COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002674424

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Denkwürdigkeiten

über

Polen und die Polen,

vom Jahre 1788 an bis 1815.

Von

Michael, Grafen von Oginski.

Deutſch

von

Friedrich Gleich.

Erſter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Da ich nie auf den Ruhm eines Schriftſtellers Anſpruch machte, ſo entwarf ich die nachſtehenden Denkwürdigkeiten auch blos für den engeren Kreis meiner Freunde und meiner Kinder, in der Abſicht, ihnen die außerordentlichen Begebenheiten kennen zu lehren, von denen ich Zeuge war; ihnen das Andenken der Unfälle zu bewahren, deren Opfer ihr Vaterland wurde, und ihnen ein treues Gemälde des Benehmens zu geben, welches ich ſtets befolgte, indem ich ihnen dabei durch mein Beiſpiel zu beweiſen ſuchte, daß man durch die Ueberzeugung, ſtets bemüht geweſen zu ſeyn ſeine Pflicht zu erfüllen, Troſt in allen Unfällen erhält.

Es war überhaupt ſo wenig mein Wunſch von mir ſprechen zu machen, daß ich mir nicht die Mühe gab die mich betreffenden Artikel in auswärtigen Journalen und Erwähnungen in verſchiedenen Werken über Polen, zu berichtigen; da ich jedoch fand, daß dieſe Unbekümmertheit

meinem Rufe nachtheilig wurde und da vorzüglich in verſchiedenen Ausgaben der Biographie moderne falſche Angaben über mich verbreitet wurden, welche außerdem noch zugleich die Geſchichte meines Vaterlandes entſtellten; ſo entſchloß ich mich endlich dazu dieſe Denkwürdigkeiten dem Drucke zu übergeben, um ſo mehr da meine Freunde mich längſt dazu aufgefordert hatten. *)

---

*) Die engliſchen Zeitungen vom J. 1791 meldeten z. B. ich ſey bei meiner Ueberfahrt von Calais nach Dover ertrunken, und während ich die Beſchreibung meines angeblichen Schiffbruches in aller Ruhe las, beklagten meine Freunde meinen Verluſt. Eine Menge anderer Journale haben mich im J. 1792 vor den Schranken des Convents in Paris erſcheinen laſſen und ich ſelbſt ſah Copien von den Reden, die ich dort ſollte gehalten haben, während daß ich zu derſelben Zeit dreihundert Stunden entfernt von Frankreichs Grenzen lebte. Die hamburger=, kölner= und andere Zeitungen behaupteten 1796, daß ich mich an der Spitze eines Truppencorps von 10 bis 15,000 Mann an den Grenzen der Türkei befände und dieſe Nachrichten wurden mit ſolcher Gewißheit verkündet, daß man von Paris aus an Verninac, den franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel, dieſerhalb ſchrieb und ihn darüber zur Rede ſtellte, dies nicht berichtet zu haben: Verninac ſelbſt erzählte mir dies während meines Aufenthalts in der türkiſchen Hauptſtadt. Der Mercure de France bezeichnete mich 1797 als Präſidenten einer Comittée die den Auftrag habe in Paris eine Conſtitution für Polen zu entwerfen; andere Journale gaben mich gar für den berüchtigten Paßwan=Oglou aus und dieſe Nachricht fand vorzüglich in Litthauen ſo vielen Glauben, daß ich bei meiner Rückkehr dahin eben ſo viele Mühe hatte dies zu widerlegen als die Ueberzeugung zu rauben, daß ich wirklich jene obengedachten Reden vor dem Convent gehalten hätte. Weitere falſche Berichte in dieſer Art will ich hier eben ſo wenig erwähnen als gewiſſe Artikel in der Biographie moderne, die ich mir nicht die Mühe gegeben habe zu berichtigen; doch wird man ſich nach allem dieſen nicht mehr über die verſchiedenartigen Anſichten wundern, welche man ſich über meine Grundſätze bildete und in Folge deren ich eine Menge

Digitized by Google

Indem ich dabei dem Verlangen mehrerer Perſonen nachgab, die ſie bereits zum Theil kannten, lag mir weniger daran das was mich allein betraf zu widerlegen, als die Irrthümer in Thatſachen über die letzten Ereigniſſe in Polen dadurch zu berichtigen, daß ich dasjenige, in was ich mehr oder minder mit verwickelt war, mit Genauigkeit und Wahrheit darſtellte.

Nachdem ich dieſen Entſchluß aber faßte, muß ich nun bemerken, daß es nicht zu verwundern iſt, daß man mich, da ich ſehr jung in die Dienſte meines Vaterlandes trat und nach nnd nach Repräſentant beim geſetzgebenden Corps, Mitglied des Finanzdepartements, außerordentlicher Botſchafter in Holland, Bevollmächtigter zu einer Miſſion in England, Schatzmeiſter von Litthauen, Soldat zur Zeit der polniſchen Revolution, Agent der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel und Paris war, hierauf in Folge meiner Auswanderung mehrere Jahre von den Geſchäften zurückgezogen lebte, und endlich von dem Kaiſer Alexander in den Petersburger Senat aufgenommen wurde; daß man mich da, ſage ich, bald für einen Ariſtokraten, bald für einen Jacobiner, bald für einen Anhänger der Franzoſen, und bald wieder für einen der Ruſſen, hielt.

perſönliche Verfolgungen zu erdulden hatte und durch welche ſich die Erlaubniß, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, verzögerte. Sie wurde mir erſt zu Anfang des Jahres 1802 durch den Kaiſer Alexander gewährt, d. h. nach einer Emigration von acht Jahren.

Wenn man die nachfolgenden Blätter lieſt, werden ohne Zweifel dieſe Annahmen der Ueberzeugung Platz machen, daß das Gefühl welches mich ſtets leitete und ſeine Herrſchaft über mich behauptete, die Liebe zu meinem Vaterlande war. Zwar hat dieſe Liebe mich zuweilen von dem rechten Wege abgeführt und mir durch zu große Leichtgläubigkeit und die Neigung den erſten Empfindungen meines Herzens zu folgen, Unbedachtſamkeiten begehen laſſen, allein wem iſt es unbekannt, daß Leidenſchaften nicht überlegen, und die der Vaterlandsliebe iſt gewiß zu entſchuldigen, ſelbſt in ihren Verirrungen.

Diejenigen welche mich kennen und meine Hingebung und meine Opfer für mein Vaterland theilten, werden, ſo hoffe ich, dies Werk mit Intereſſe leſen und darin meine gewohnte Art zu denken, zu fühlen und mich auszudrücken, wiederfinden. Sie werden ſich der verſchiedenen Epochen erinnern, in denen ſie mich ſahen; ſie werden das Andenken an Thatſachen in ſich beleben, die ihnen zwar größtentheils bekannt ſind, deren nähere Umſtände ſie aber nicht alle kennen; ſie werden vielleicht mit Vergnügen die Beſchreibung der mannigfaltigen Lagen durchblättern, in denen ich mich befand und die man verſucht ſeyn könnte, zuweilen für romanhaft zu halten, wenn es nach den Ereigniſſen welche die bewegte Zeit an uns vorüberführte, noch Dinge geben könnte, die unglaublich erſchienen, und wenn

nicht noch Augenzeugen lebten welche die Wahrheit von dem was dieſe Blätter enthalten, zu beſtätigen vermögen.

Diejenigen dagegen denen mein Name unbekannt blieb, bitte ich wegen Auseinanderſetzungen die ihnen vielleicht gleichgültig erſcheinen, um Entſchuldigung, da ich dieſelben häufig glaubte zur näheren Nachweiſung ſehr intereſſanter, zum Theil dem Publikum noch ganz unbekannter, Mittheilungen über die Angelegenheiten von Polen, geben zu müſſen.

Da es als Pole mein Hauptzweck iſt von Polen zu ſprechen, ſo habe ich die mehrſten der im Laufe meines Lebens geſammelten Notizen und Beobachtungen über die politiſchen Angelegenheiten Europas, hier nicht mit eingewebt und nur das davon gegeben, was eine mehr oder minder directe Beziehung auf die Angelegenheiten meines Landes hatte.

Daß ein Pole ſeine Denkwürdigkeiten in einer fremden Sprache erſcheinen läßt, wird nur ſo lange befremden, bis man weiß, daß ich ſtets die Gewohnheit hatte meine Notizen in franzöſiſcher Sprache niederzuſchreiben, in welcher ich ſie denn auch mit wenigen Abänderungen ganz ſo hier der Oeffentlichkeit übergebe, wie ich ſie zu meinem Gebrauch einſt niederſchrieb. Ich hoffe dadurch auch mir die Nachſicht des Leſers für die ihm etwa auffallenden Sprach- und Stylfehler zu ſichern.

Wenn Alter und Kränklichkeit mir nicht die Muße gewähren ſollten, dieſe Blätter auch noch in der Sprache meines Landes veröffentlichen zu können, ſo hoffe ich, daß ſich unter meinen Landsleuten ein Freund finden wird, der mir die Mühe einer ſolchen Ueberſetzung erſpart.

Einleitung.

Wenn man die letzten dreißig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts an ſich vorübergehen ſah und bis zur heutigen Periode gelangte; wenn man Zeuge der außerordentlichſten und unerwartetſten Ereigniſſe war, die dieſe Aera umfaßt, und nicht allein ſtets blos Zuſchauer, ſondern zum Theil auch als handelnde Perſon in dieſen mannichfachen Scenen auftrat: dann iſt es faſt unmöglich dem Drange zu widerſtehen, ſich die Hauptbegebenheiten anzumerken und ſeine Anſichten, Erinnerungen und Bemerkungen, zu Papiere zu bringen.

Der Kampf zwiſchen den engliſchen Colonien in Nordamerica und dem Mutterſtaate, dieſer lange zweifelhafte Kampf, der endlich damit endete, die Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen zu ſichern und der den Völkern lehrte, ihre Rechte gegen Gewalt und Unterdrükkung zu bewahren; die Regierung Friedrichs II., dieſes philoſophiſchen Königs, der Schriftſteller und Krieger war und der bald ſiegend bald beſiegt, damit endete, Preußen auf Koſten von deſſen Nachbarn zu vergrößern und demſelben eine ausgezeichnete Stelle unter den Mächten Europas zu geben; die Regierungen von Joſeph II. und Katha-

rina II., welche ſo viele Reformen und Veränderungen in der Denkungsweiſe der Regierenden wie der Regierten herbeiführten; die beiden erſten Theilungen Polens, denen nach der Zerſtückelung dieſes Landes eine dritte und letzte folgte, die ſelbſt den Namen Polen verſchwinden ließ, und endlich die theilweiſe Wiederherſtellung dieſes Landes durch Alexander; die Abſchaffung der monarchiſchen Regierung in Frankreich und die Umwandlung deſſelben in eine Republik; der nach verſchiedenen Veränderungen in der Verwaltungsart erfolgende Uebergang der republikaniſchen Verfaſſung in den Militärdespotismus unter Napoleon, und zuletzt die Rückkehr zu einer conſtitutionellen Monarchie unter der Dynaſtie der wiederkehrenden Bourbons; die Revolutionen in den Niederlanden, in Holland, Spanien, Portugall, Neapel, Piemont und Griechenland: dies Alles ſind ſo viele merkwürdige Ereigniſſe welche ſich in den Raum von ungefähr funfzig Jahren zuſammendrängen, daß jeder Denkende dadurch von Erſtaunen und Ueberraſchung ergriffen werden muß.

Ich habe hier noch nicht jener Königreiche mit gedacht, die eben ſo ſchnell verſchwanden als ſie gebildet wurden; jener Könige, die kaum gekrönt wieder von ihren Thronen ſanken; jener großen Republiken, die, nachdem ſie Jahrhunderte lang unabhängig waren, ſich plötzlich den Staaten mächtiger Nachbarn einverleibt ſahen; jener blutigen Kriege, in denen Millionen fielen und jener Opfer der Rache, des Fanatismus und der Verfolgung für politſche Meinungen: da alle dieſe Ereigniſſe nur natürliche Folgen des allgemeinen Umſturzes und der gänzlichen Vernichtung alter Formen und Grundſätze waren, die dem politiſchen Syſteme Europas ſo lange zur Baſis dienten.

Niemand wird ableugnen, daß dieſe Periode von einem halben Jahrhundert, weit mehr außerordentliche Vorgänge in ſich ſchließt, als die Geſchichte mehrerer Jahrhunderte uns darzubieten vermag; und dieſe Ereigniſſe ſind ſich dabei mit einer ſolchen Schnelligkeit gefolgt, daß da-

durch faſt immer die feinſten politiſchen Berechnungen zerſtört und Reſultate herbeigeführt wurden, die Niemand erwarten konnte.

Dieſer raſche Gang der Ereigniſſe und dieſer Zuſammenſtoß der Kräfte und Meinungen, aus denen ſie entſprangen, können nur dem Geiſte der Zeit und den Fortſchritten der Aufklärung zugeſchrieben werden, denen man keine Grenzen zu ſtecken vermag, und die ſich nicht nach Willkühr aufhalten laſſen. Der Einfluß dieſer Aufklärung, der Widerſtand den ſie in den Vorurtheilen und der Unwiſſenheit fand, die Kraft welche ſie nach Maßgabe der ſich ihr entgegendämmenden Hinderniſſe entwickelte, mußten nothwendig eben ſo unvorhergeſehene als überraſchende Wirkungen hervorbringen.

Die Zeitblätter welche ſelten wahrhaft ſind und ſich ſo häufig einander widerſprechen; die neueren Werke deren Verfaſſer ſo oft den Eindrücken der Furcht nachgeben oder ſich durch den Impuls des Partheigeiſtes und ihrer Leidenſchaften verleiten laſſen, vermochten nicht immer alle dieſe merkwürdigen Erſcheinungen gehörig aufzufaſſen und die großen Reſultate zu entwickeln, welche vorzüglich die franzöſiſche Revolution in den verſchiedenen Theilen unſeres Erdballes herbeiführte.

Es iſt die Zeit welche die Wahrheit der Zeit entſchleiert und ſie früher oder ſpäter in Schriften wird erſcheinen laſſen, für welche mehr als ein Beobachter im Schooße ſeiner Zurückgezogenheit, reiche Materialien ſammelte. Dann, wenn die Täuſchungen des Augenblicks werden entſchwunden ſeyn, wird man ohne Vorurtheil die Urſachen und die Wirkungen beurtheilen; dann wird man leicht die Erklärung von Allem finden, was jetzt noch theilweiſe unbegreiflich erſcheint, und hiernach wird die Nachwelt den Charakter der Nationen würdigen; hiernach wird ſie ſich über die verſchiedenen Meinungen welche Jene theilten, ausſprechen; die großen Menſchen von den Uſurpatoren unterſcheiden; die überſpannten Fanatiker, deren Patriotis-

mus in Nichts als Eitelkeit und Ehrgeiz beſteht, von den Beſſeren; den wahren Vaterlandsfreund von denen die nur die Maske davon trugen, und ſo Jedem der ſich in dieſer letzten Zeit bemerklich machte, die Stelle anweiſen, welche ihm zukommt.

In der Reihe der Nationen die ſich vorzüglich durch ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Unfälle und ihre Beſtändigkeit auszeichneten, verdienen die Polen ohne Widerſpruch einen ausgezeichneten Platz. Ich ſpreche hier nicht von jenen Polen, die in entfernten Jahrhunderten durch die Gewalt ihrer Waffen ihre Nachbarn zum Zittern brachten und die Grenzen ihres Landes von der Wolga bis zur Oder ausdehnten; ich verweile hier nicht bei jenen glänzenden Epochen, in welchen Polen eine der bedeutendſten Mächte Europas war; ich werde hier nicht jene Reihe von Königen aufführen, deren Namen theils wegen ihrer Heldenthaten, theils wegen der Weisheit ihrer geſetzlichen Inſtitutionen, oder wegen des Schutzes den ſie der Claſſe der Landleute gewährten, oder wegen der Aufſtellung von Richterſtühlen und der Organiſation der Juſtiz, oder wegen der Aufmunterung welche die Künſte und Wiſſenſchaften von ihnen erhielten, auf die Nachwelt übergingen, und eben ſo wenig unternehme ich es jene großen Staatsmänner und Heerführer zu nennen, die Polen in früheren Jahrhunderten verherrlichten, und jene gelehrten Rechtskundigen, Hiſtoriker, Redner und Dichter, auf welche die Nation in Zeiten ſtolz ſeyn konnte, wo viele andere Völker Europas noch in Betreff der Aufklärung, zurück waren: ſondern ich beſchränke mich blos darauf von den Polen zu reden, die man ſeit funfzig Jahren ſehen und beobachten konnte: von jenen geplagten, verfolgten, von ihren Nachbarn unterdrückten, Polen, die ihr Land von innerlichen Kriegen mußten zerreißen ſehen welche Fremde anſtifteten, um ſie zu trennen, zu ſchwächen und gänzlich zu Grunde zu richten. Ich ſpreche hier von jenen Polen, die nachdem ſie ihr Vaterland zerreißen und es endlich aus der Reihe der Mächte Europas ver-

ſchwinden ſahen, dennoch nicht aufhörten es zu lieben und keinen anderen Wunſch hegten, als es aus der Aſche wieder erſtehen zu ſehen; von jenen Polen, die mitten unter den Unruhen und den Unfällen ihres Landes, einen unbeugſamen Muth bewahrten und allen Drohungen zu trotzen, allen Verſuchungen der eiſernen Nothwendigkeit der Gewalt nachzugeben, zu widerſtehen vermochten und die ohne ſich zur Niedrigkeit zu beugen, und ohne von dem Wege der Ehre und der Pflicht abzuweichen, dem Vaterlande treu blieben. Ich ſpreche von jenen Polen, die lieber nach Siberiens Wildniſſe ſich ſchleppen ließen, als daß ſie den Geſinnungen entſagten, zu denen ſie ſich bekannten; von jenen, die zur Zeit des conſtitutionellen Reichstages ſich und ihr Vermögen dem Dienſte des Vaterlandes widmeten; von jenen, die unter Koszuszkos Fahnen ſich ſtellend, den Muth hatten in dem Blute ihrer Feinde die Schmach abzuwaſchen, mit welcher man ihr Volk belegen wollte; von jenen endlich, die als Polen unterging, nicht aufhörten für des Vaterlandes Wiederherſtellung zu arbeiten und die Hoffnung nicht aufgaben, ihm noch nützlich ſeyn zu können.

Es iſt vergebens daß man, indem man nach den Gründen des Verfalles und des Sturzes dieſes Landes forſcht, den Charakter von deſſen Bewohnern zu erniedrigen ſucht. Zwar iſt es wahr, daß die Claſſe der Landleute in Polen nicht ſehr aufgeklärt war, aber ſie war auch nie verdorben. Diebſtahl, Mord und Verbrechen aller Art, waren unbekannt in dieſem Lande und noch heute, nach ſo vielen Stürmen, da es zerriſſen und unter fremder Herrſchaft zerſtückelt iſt, ſind dergleichen Verbrechen ſelten. Das Volk hat wenige Bedürfniſſe und der Ertrag ſeiner Arbeit genügt ihm. Der Adel, von Jugend auf an die Führung des Pferdes und den Gebrauch der Waffen gewöhnt, und voll Ungeduld das fremde Joch abzuſchütteln, bedurfte nur eines kühnen und unternehmenden Führers um die Grenzen

ſeines Landes tapfer zu vertheidigen. Die Großen oder Ariſtokraten, denen man vorzüglich die Schuld zuſchrieb, zu den Unfällen ihres Landes dadurch beigetragen zu haben, daß ſie innere Zwiſtigkeiten anſtifteten und die Anarchie zu erhalten ſuchten, waren weit mehr noch als die anderen Claſſen dabei intereſſirt, die Integrität Polens zu erhalten, da ihre großen Beſitzungen, der Einfluß den ſie auf die öffentlichen Angelegenheiten hatten, die Rechte und Privilegien welche ſie genoſſen, mit mächtigen Gründen ſie aufforderten, dem Vaterlande anzuhängen, allen Despotismus zu haſſen und die Herrſchaft der Fremden zu verabſcheuen. Ich bemerke noch, daß ihre Erziehung ſorgſamer war als die der Anderen und daß, da ſie mehrentheils die Ehre hatten ausgezeichnete Staatsmänner und Krieger unter ihren Vorfahren zu zählen, die ſich einſt durch ihre Dienſte um das Vaterland berühmt machten, ſie erröthet ſeyn würden dieſem Beiſpiele nicht zu folgen und ihren Ruf zu beſchmuzzen, indem ſie den Namen entehrten den ſie trugen. Man muß ihnen daher die Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu geſtehen, daß Liebe zum Vaterlande und zur Ehre, ſie eben ſo mächtig trieb als das Verlangen, ihre Rechte und ihren Beſitz zu bewahren; und gewiß giebt es nicht einen Einzigen unter dieſen wahren Großen, der ſich dadurch beſchmuzte, daß er ſich an einen fremden Hof verkaufte und das Wohl ſeines Landes ſeinem Ehrgeize oder ſeiner Habbegier opferte. Mehrere unter ihnen haben ſich über die Intereſſen des Vaterlandes verblenden und verirren können; mehrere ließen ſich durch Eitelkeit und Eigenliebe verleiten, aber keiner verdient in die Claſſe der Verräther geworfen zu werden.

Wenn die Annalen von Polen die Namen der Tarnowski, Zamoyski, Zolkiewski, Chodkiewicz, Czarnecki, Sobieski und ſo vieler anderen Sprößlinge der erſten Familien des Adels, die ſich durch ihre Talente oder ihre Kriegsthaten in früheren Jahrhunderten ver-

dient um das Vaterland machten, der Nachwelt überlieferten, ſo wird auch die neuere Geſchichte einige ihrer Blätter dem Andenken von Carl Radzivil, von Oginski, Kronfeldherrn von Litthauen, von Wielhorski, von Pac und mehreren anderen Großen des Landes widmen, die zwar nicht die Gelegenheit hatten ſo glänzende Thaten wie jene Erſtgenannten zu verrichten, die aber unermeßliche Reichthümer aufopferten und ſich perſönlich allen Gefahren des Krieges während der Conföderation von Bar, vor der erſten Theilung im Jahre 1773, bloßſtellten.

Und wie viel Lob verdienten nicht jene Sprößlinge aus den älteſten polniſchen Familien, die ſeit dem conſtitutionellen Reichstage bis zu der theilweiſen Wiederherſtellung von Polen durch den Kaiſer Alexander, ſich allen Leiden der Verfolgungen preisgaben; die ihrem Stande, ihrem Vermögen entſagten, um allen Gefahren und ſelbſt dem Tode zu trotzen, um nur ihrem Vaterlande zu dienen!

Es war klar daß die Anarchie welche in Polen in Folge einer ſchlechten Regierungsverfaſſung einriß, ſo wie die Mißbräuche die daraus entſprangen, und nicht minder die Einſchleichung des Luxus und der Sittenverderbniß, den Verfall und den Sturz des Landes herbeiführen mußten; doch muß man bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zurückgehen, um die wahre Quelle von Polens Unglück und der Auflöſung ſeiner Regierung kennen zu lernen.

So lange Preußen in ſeinen Grenzen eingeſchloſſen blieb, d. h. vor Friedrich II.; ſo lange Rußland gezwungen war mehr an Reformen im Innern als an neue Eroberungen zu denken, und der Wiener Hof Polen, deſſen Hülfe gegen die Invaſion der Türken er angerufen und erhalten hatte, noch ſchonte, mußte Polen nothwendig die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich ziehen.

Sein fruchtbarer Boden verſchaffte ihm einen um ſo einträglichern Handel, als die Ausfuhr ſeiner Erzeugniſſe

ganz zu ſeinem Vortheile und die Einfuhr fremder Waaren, damals nur noch beſchränkt war.

Die Polen welche ſich damals ſtark genug fühlten die Angriffe von Seiten ihrer Nachbarn zurückweiſen zu können, bemühten ſich ihre Beſitzungen im Werthe zu ſteigern und nahmen, indem ſie Gold und Silber aufhäuften, nicht wahr, daß dieſer blühende Zuſtand ihres Landes eines Tages die Habgier der Nachbarmächte erwecken, und ihnen eine Reihe von Unfällen zuziehen würde.

Es iſt zu der Zeit des Todes von Johann Sobieski, daß man den Anfang jener unheilvollen Kataſtrophen ſuchen muß, welche ſich ſeitdem in Polen folgten und ſtufenweiſe deſſen Verfall und endlich deſſen gänzlichen Sturz herbeiführten.

Kaum war Sobieski von der Bühne abgetreten, ſo bewarben ſich mehrere Fürſten Europas um eine Krone, welche den Vortheil des Befehles über eine kriegeriſche Nation und ein fruchtbares, reiches und ausgedehntes Land bot.

Der Prinz von Conti, der Churfürſt von Baiern, der Herzog von Lothringen und der Churfürſt von Sachſen waren die Hauptbewerber um Polens Thron. Jeder von ihnen ſuchte ſich Freunde zu erwerben, unterhandelte, ließ die Gemüther durch ſeine Agenten bearbeiten, verlockte durch Verſprechungen und erkaufte ſich zum Theil ſogar Anhänger, um ſich Stimmen zu verſchaffen.

Dies gab den erſten Saamen zur Zwietracht zu Gunſten der Fremden, und von da an empfand man die Wirkungen des Einfluſſes von Unterhandlungen, die durch die Gewalt oder das im Namen der Kronkandidaten vertheilte Geld, unterſtützt wurden. Weit ſchlimmer wurde es aber noch, als einige Jahre nach der Wahl von Auguſt II., die Feindſchaft zwiſchen Carl XII. und Peter dem Großen, Polen zum Schauplatze eines blutigen Krieges machte und hierdurch Zwietracht, Haß und Feindſchaft vollends

zwiſchen den verſchiedenen Partheien in der Nation gegründet wurden.

Es gelang Schweden die Krone auf das Haupt von Stanislaus Leszczynski zu bringen, während Carls XII. Heere Sachſen verwüſteten und in Polen die Anhänger von Auguſt II. verfolgten. Auf der andern Seite wandte Rußland ſein Anſehen und ſeine Kräfte an, um Auguſt II. zu unterſtützen und brachte es endlich dahin, ihn wieder auf den Thron zu heben und Leszczynski zu vertreiben, der nun der Krone ſeines Landes entſagen und ſich mit der Herrſchaft über Lothringen begnügen mußte, das ihm durch eine Friedensunterhandlung zu Theil wurde.

Von dieſem Augenblicke an gründete ſich Rußlands Einfluß auf Polen und wuchs und befeſtigte ſich während der Regierung der beiden Auguſte bis zu Stanislaus Poniatowskis Throngelangung, den Katharina II. im J. 1764, erwählen ließ, immer mehr. Vorzüglich ſeit dieſer Wahl war es, daß Rußland eine unbegrenzte Macht in Polen übte, indem es hierin keinen Widerſtand weder von der Nation, die durch die beiden vorhergehenden Regierungen zu ſehr geſchwächt worden war, noch von den Nachbarmächten erfuhr, die es nicht wagten, mit ihm zu rivaliſiren und die es ſelbſt vortheilhafter für ſich fanden, Theil an der Zerſtückelung Polens zu nehmen.

Die Kriege welche Sachſen erſt gegen Schweden und dann gegen Friedrich II., zu beſtehen hatte, erſchöpften die Heere und die Schätze Polens; die Einführung eines übertriebenen Luxus und fremder Sitten, demoraliſirten die dem Hofe Anhängenden und ließen an die Stelle der alten polniſchen Tapferkeit, einen unglücklichen Hang zu Vergnügungen und Müßiggang treten.

So iſt es daß während Rußland, Oeſterreich und Preußen ihre Verfaſſungen regelten und Ackerbau, Induſtrie und Handel ermuthigten; daß während ſie Künſte und Wiſſenſchaften beſchützten und ihre Macht vergrößerten, das verarmte Polen in jeder Beziehung verwilderte und mit ſtar-

ken Schritten dem traurigen Looſe entgegenging, welches ihm vorbehalten war.

Jene Zeiten exiſtirten nicht mehr wo der Säbel hinreichte den Feind zu vertreiben; ein von allen Seiten offenes Land wie Polen, konnte ohne Feſtungen, ohne Artillerie und ohne ein wohldisciplinirtes Heer, der Gefahr nicht entgehen verwüſtet zu werden und von fremden Herrſchern, die ſich nur mit der Erhaltung ihrer eigenen Staaten beſchäftigten, die Rußland fürchteten und durch kein anderes Intereſſe an Polen gefeſſelt waren, als das des momentanen Vortheiles den es ihnen verſchaffte, durfte man nicht erwarten, daß ſie den Unfällen zuvorkommen ſollten, mit denen dies Land in der Ferne bedroht war.

Ich habe mir dieſe kurze Darlegung übrigens nur deswegen hier erlaubt, um die Polen gegen den Vorwurf der Anarchie in ihrer Verwaltung, und der Verderbniß in ihrer Geſetzgebung, zu rechtfertigen, die man ihnen allein aufbürden will, während die Fremden den größeren Theil der Schuld hiervon tragen; denn der Charakter der Nation hat ſich, trotz der Mühe die man ſich gab ihn zu verderben, erhalten und immer ſah man ihn in ſeiner ganzen Reinheit und ſeinem ganzen Glanze wieder erſcheinen, wenn ſich die Gelegenheit bot, ihn zum Nutzen des Vaterlandes zu entfalten.

Der Unglückliche hat keine Freunde und die geplagten, unterdrückten und verfolgten Polen, fanden deren um ſo weniger als ihre Feinde zahlreich waren, und als die Macht derer welche Polen unterdrückten, dies nur in einem um ſo unvortheilhafteren Lichte erſcheinen ließ. Betrachtet man aber das Benehmen der Polen mit Unpartheilichkeit, ſo wird man ſehen, daß ſie voll Verlangen nach Ruhm und nicht nach Eroberungen, niemals im Unglück ſich erniedrigten und im Glücke nie ſtolz und aufgeblaſen ſich zeigten.

Muthvoll ohne Eitelkeit, unternehmend ohne von einem perſönlichen Intereſſe geleitet zu werden, geduldig im Un-

glück und fähig jedes Opfer für ihr Land zu bringen, verdienen ſie mit Recht keinen andern Vorwurf als den, zu oft zu vertrauensvoll und zu leichtgläubig in Betreff derer geweſen zu ſeyn, die ſich ihre Freunde nannten und ſie mit eitlen Hoffnungen täuſchten.

Es gab eine Zeit, wo eine ſolche Apologie nicht ſehr an ihrer Stelle geweſen ſeyn würde; die immer von demſelben Geiſt beſeelten Polen waren damals gleichſam über den Erdball zerſtreut und hatten weder eine politiſche Exiſtenz, noch ein Vaterland und ſelbſt ihren Namen nicht mehr. Zu ihren Gunſten reden, für ſie handeln, ihre Sache vertheidigen, würde geheißen haben ſich der Gefahr ausſetzen, für einen Unruhſtifter und Revolutionär gelten zu wollen.

Jetzt *) hat ein hochherziger Monarch, den kein anderer an Loyalität und Macht übertrifft, indem er Polen, obſchon nur zum Theil, wieder herſtellte, dieſem unglücklichen Volke ſeinen Namen, ſein Daſeyn und ſeine Nationalität wiedergegeben und ſich, indem er ſo das ausführte was Andere nur hoffen ließen, neue Lorbeeren um ſeine Schläfe gewunden, dabei zugleich ſich aber die Bewunderung Europas und die Liebe und Dankbarkeit der Polen erworben.

Und jetzt können auch die glorreichen Erinnerungen für die polniſche Nation, ihrem neuen Könige nicht mehr gleichgültig ſeyn, der ſo gut den Werth der Anhänglichkeit die Jeder an ſein Vaterland haben ſoll, zu würdigen und die Tapferkeit und Hingebung derer zu belohnen weiß, die demſelben mit Eifer dienten, indem ſie für deſſen Vertheidigung kämpften.

Man ſcheut ſich jetzt nicht mehr der Anſtrengungen zu gedenken, welche die Polen machten um ihr Vaterland und ihren Namen wieder zu erobern; des Muthes von dem ſie ſo viele Proben gaben; der Beharrlichkeit, mit welcher ſie nicht aufhörten ſich mit dem Looſe des Vaterlandes zu be-

*) Ich ſchrieb dies im Monat November 1815.

ſchäftigen und durch welche ſie ſich Alexanders Achtung und Vertrauen, und die Wiederherſtellung Polens verdienten.

Dieſe Gewißheit iſt es die mich beſtimmte, mit Sorgfalt alle Notizen zu ſammeln die ich über die Angelegenheiten Polens aufzubewahren vermochte, um dieſelben meinen Kindern zu überliefern, indem ich dabei nicht glaubte, daß dieſe Sachen jemals im Publicum erſcheinen würden. Die Thatſachen ſind hier übrigens der Wirklichkeit gemäß erzählt; die Wahrheit iſt nicht entſtellt; Partheilichkeit führte meine Feder nicht, denn ich ſchrieb ja nur für mich und die Meinen. Man wird in dieſen Blättern die unzweideutigſten Beweiſe der Anhänglichkeit, der Hingebung und aller der Opfer finden, deren die Polen für ihr Land fähig waren; man wird ſehen, daß wenn ſie auch in den Meinungen unter ſich abwichen, dies doch nie der Fall in ihren Grundſätzen und ihren Wünſchen war, und daß alle, Jeder auf ſeine Art, keinen andern Zweck hatten, als den, nützlich zu werden und ihre Pflicht zu erfüllen.

Die nachfolgenden Blätter enthalten vorzüglich nähere und bisher nur Wenigen bekannte Auseinanderſetzungen über die Schritte und Verſuche der Polen zur Befreiung ihres Landes, ſeit der Inſurrection von 1794, bis zum Jahre 1798, und man wird im Laufe dieſes Werkes ſehen, daß ich mehr als viele Andere im Stande war, Materialien dieſerhalb zu ſammeln und ſie trotz der Ausſicht aufzubewahren, mich auf immer von meinem Vaterlande getrennt und den Gefahren bloßgeſtellt zu ſehen, denen ich ſo häufig ausgeſetzt war.

Oginski's Denkwürdigkeiten.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

Lage von Polen unter Stanislaus Auguſtus. — Er beſchützt die Wiſſenſchaften und Künſte; verbeſſert die nationalübliche Erziehung. — Reichstag von 1788. — Von Rußland vorgeſchlagener Allianztractat. — Schritte von Preußen. — Note der Herren von Buchholz; — und von Stackelberg. — Anſicht des Königs von Preußen über den Allianztractat mit Rußland. — Verlängerung des Reichstages. —

Eine lange Reihe von Unfällen, deren Opfer Polen von dem Augenblick an wurde, wo König Stanislaus Auguſtus den Thron beſtieg, hatte die Gemüther des größten Theiles der Nation gegen dieſen Fürſten eingenommen.

Man ſah in ihm nur das Werkzeug zur Vollſtreckung des Willens von Rußland, dem er die Krone verdankte, und traute ihm nicht Kraft genug zu, um da, wo ſeine und der Nation Ehre und das Heil des Vaterlandes Muth, Thätigkeit und eine völlige Hingebung an deſſen Sache, erforderten, einen feſten Widerſtand entgegenſetzen zu können.

Die Erhaltung eines ungeheuren fremden Heeres, das faſt immerwährend Polen überſchwemmte; das ſtolze und anmaßende Benehmen der Führer deſſelben gegen den Adel; die aus dem Schooße der Hauptſtadt ſelbſt im Jahre 1768 erfolgte Aufhebung von Biſchöfen und Senatoren, um ſie ins Innere Rußlands abzuführen; die im Jahre 1773 geſchehene und durch den allgemein verabſcheuten Reichstag von 1775, gutgeheißene, Theilung des Landes; das willkührli-

che Verfahren der ruſſiſchen Miniſter, denen der König ſich genöthigt ſah in allen Dingen nachzugeben; die ſeit der Theilung des Landes ſo unthätigen Nationalverſammlungen; die Erſchöpfung der Finanzen und die Ohnmacht des Heeres: alles dies wurde jetzt Stanislaus Auguſtus aufgebürdet. Und zu dieſen Beſchuldigungen fügte man noch die Vorwürfe, daß er es liebe ſich mit Fremdlingen zu umgeben, um den Geſchmack an Allem was national war, zu vernichten, und daß er ſeinem Volke dadurch ein böſes Beiſpiel aufſtelle, daß er ſich ſelbſt zu ſehr dem Luxus und der Zerſtreuung hingäbe.

Es kommt mir nicht zu hier zu entſcheiden, ob irgend ein Anderer an Stanislaus Auguſtus Stelle, alle jene unglücklichen Kataſtrophen hätte verhindern und ihnen widerſtehen können, die von allen Seiten her über Polen hereinſtürzten. Ein ſehr ausgezeichneter Schriftſteller *) ſagt, indem er von dieſem Fürſten redet, „daß es deſſen Loos während ſeiner ganzen Regierung geweſen ſey, abwechſelnd von ſeinem Volke und ſeinen Nachbarn, tyranniſirt zu werden. Da er zwar viel Einſicht, aber wenig Kraft beſaß, ſo diente ihm die erſtere niemals zu etwas Anderem, als ſeine Unfälle vorauszuſehen, ohne ſich davor ſchützen zu können.“

Gewiß iſt, und Niemand vermag dies zu leugnen, daß unter dieſer der Nation im Ganzen ſo wenig zuſagenden Regierung, eine Veränderung in der Art der Erziehung und in der Denkweiſe der Polen eintrat, durch welche eine neue Generation entſtand, aus deren Mitte Männer hervorgingen, die ſowohl durch ihre Kraft als ihre Talente ſich auszeichneten und wohl im Stande waren dem Vaterlande nützlich zu dienen und es aus der Schmach und Entwürdigung hervorzuziehen, in welche daſſelbe ſeit ſo lange ſchon verſunken war.

Es war dies ohne Zweifel eine Wohlthat der Vorſehung,

*) Der Graf von Ségur in ſeinem Tableau politique de l'Europe.

die uns mitten in der allgemeinen Verzweiflung durch die Hoffnung einer lachenderen Zukunft, einigen Troſt gewähren wollte.

Unglücklich während dem ganzen Lauf ſeiner Regierung, aber wahrhaft das Gute wollend und wohl unterrichtet, widmete Stanislaus jeden Augenblick den er den Geſchäften ohne Nachtheil entziehen konnte, den Wiſſenſchaften, der Literatur und den Künſten. Er umgab ſich mit unterrichteten Männern, belohnte ſie großmüthig und ließ es ſich eifrig angelegen ſeyn, Aufklärung in ſeinem Lande zu verbreiten.

Damals war es, daß Konarski die Armenſchulen organiſirte, die Methode des Unterrichtes verbeſſerte und mehrere nützliche Werke herausgab. Bohomolec ließ eine lehrreiche Zeitſchrift erſcheinen, verfaßte Schauſpiele für das polniſche Theater und bekämpfte die Vorurtheile des Volkes. Kraſicki, der liebenswürdigſte und mannichfaltigſte Dichter, kritiſirte, unterhielt und unterrichtete; Wengierski, begabt mit einer ſcharfen Satyre, verſchaffte ſich für die harten Wahrheiten, die er den Großen ſagte, durch ſeine geiſtvollen und witzigen Verſe, Verzeihung; Kopczynski verfaßte eine Grammatik und unterwarf die Sprache feſten Regeln; Naruszewicz, ein berühmter Hiſtoriker und Dichter, überſetzte den Horaz und Tacitus und erhob ſich, während er den Erſteren zu ſeinem Vorbilde in der Dichtung nahm, zu der Höhe des Styles des Zweiten, indem er die Geſchichte ſeines Vaterlandes ſchrieb; Trembecki hätte unter den Dichtern zur Zeit der Herrſchaft von Stanislaus, ſich den erſten Platz erringen können, wenn er weniger träge und zuweilen weniger Hofmann geweſen wäre; der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforſcher und von dem Könige mit dem Auftrage nach Stockholm und nach Rom geſendet, daſelbſt Materialien zur Geſchichte Polens zu ſammeln, bereicherte die Archive des Landes mit mehr als hundert Bänden koſtbarer, ſämmtlich von ſeiner Hand geſchriebener Manuſcripte; der Aſtronom Poczobutt, der Phyſiker Strzecki, Sniadecki, Skrzetuski, Wyr-

wicz, Staszic, Kollontay und noch viele andere Gelehrte und Literatoren, wandten ihre Kräfte dazu an, die Bildung der Jugend in den verſchiedenen Zweigen des Unterrichtes zu betreiben, Geſchmack an den Wiſſenſchaften einzuflößen und den Kreis des Lichtes und der Erkenntniß, auszudehnen.

Nichts trug jedoch mehr dazu bei, die alten Vorurtheile zu zerſtreuen und die Neigung, welche die Polen in der Regel für die Wiſſenſchaften hegen, auszubilden, und ſo eine Pflanzſchule junger, wohlunterrichteter Leute zu ziehen, als die Organiſation der militairiſchen Cadettenſchule und die Einrichtung einer Unterrichtscommiſſion. Dieſe beiden Inſtitutionen allein reichen hin um einen Begriff von dem zu geben, was der König fähig geweſen wäre zu vollführen, wenn ſeine Kraft ſeinen Talenten entſprochen hätte, und wenn nicht ein ungünſtiges Geſchick immer ſeinen beſten Abſichten in den Weg getreten wäre.

Nach Maßgabe wie die volksthümlichen Schulen ſich organiſirten und füllten, und die wohlthätigen Wirkungen des neuen Erziehungsſyſtemes ſich zeigten, nahm Alles eine andere Geſtalt an. Die Ideen und Begriffe veränderten ſich ſichtbar, ſowohl in der Hauptſtadt als in den Provinzen.

Bald gab es Niemand mehr der nicht den Wunſch hegte, die Mutterſprache nach Regeln zu lernen, ſie rein und richtig zu ſprechen, mit Eleganz und Beſtimmtheit zu ſchreiben. Man begann die Geſchichte des Vaterlandes zu ſtudiren, ſich der großen Männer die daſſelbe einſt verherrlichten, zu erinnern, ihre unſterblichen Thaten im Geſang zu preiſen und ſich mit der alten nationalen Tracht wieder auszuſöhnen.

Das polniſche Theater, vorzüglich beſchützt von dem König, vervollkommte ſich und litt eben ſo wenig Mangel an dramatiſchen Autoren, die wie der Fürſt Adam Czartoriski, Zablocki, Kniaznin, Niemcewicz und Oſinski, ein wahres Talent entfalteten, als an guten Schauſpielern, unter denen Boguslawski, der jetzt der Veteran derſelben iſt und damals das Vorbild war, das Re-

pertorium mit vielen Originalſtücken und Ueberſetzungen in Proſa und Verſen, zu bereichern ſuchte.

Der Geſchmack an militäriſchen Uebungen und an der gymnaſtiſchen Ausbildung des Körpers, verdrängte bei den jungen Leuten den Hang zu den frivolen Vergnügungen und trug eben ſo dazu bei, die phyſiſchen Kräfte auszubilden, wie das Studium der Wiſſenſchaften die moraliſchen, hob.

Polens Frauen, deren Geiſt und Anmuth zu allen Zeiten die Huldigungen von ganz Europa erhielt, wetteiferten darin die Liebe zum Vaterlande zu preiſen und nur was national war, hatte Anſpruch auf ihre Theilnahme. — Man kann denken, wie vielen Einfluß ſolche Lehren auf den Charakter einer feurigen Jugend haben mußten, die vor Ungeduld brannte das fremde Joch abzuſchütteln!

Der Ton der guten Geſellſchaft herrſchte damals allgemein. Die Verſammlungen waren zahlreich, heiter und belebt. Die jungen Leute wußten ſich mit Leichtigkeit und ohne Affectation zu zeigen; ſie beſaßen Kenntniſſe ohne Pedanterie, Liebenswürdigkeit ohne Anſpruch.

In dieſen Geſellſchaften war es, daß man Joſeph Poniatowski, Ignaz und Stanislaus Potocki, die Czartoriski, Sapieha, Malachowski, Mostowski, Weyßenhof, Niemcewicz, Matuszewic und ſo viele Andere traf, die ſich ſeitdem ſo verdient um das Vaterland gemacht haben.

So war Warſchau zu der Zeit beſchaffen, als ſich der Reichstag verſammelte den man den conſtitutionellen, oder den vierjährigen, genannt hat und der 1788 zuſammenberufen wurde. Alles was die Fähigkeit oder das Talent dazu in ſich verſpürte, beeiferte ſich angelegentlich, ſich zum Nuncius oder Repräſentanten der Nation erwählen zu laſſen, um Theil an den Verhandlungen einer Verſammlung nehmen zu können, die das Loos von Polen ändern und beſtimmen ſollte.

Eine Ruhe von ohngefähr zehn Jahren, hatte die hinreichende Zeit verliehen, um an die Mittel denken zu können,

ſich aus dem Zuſtande von Herabwürdigung empor zu heben, in welchem die Nation verſunken war. Zwar ſah jede Parthei den Weg dazu verſchieden an, doch waren Alle von der Nothwendigkeit überzeugt, ſich damit beſchäftigen zu müſſen und das Gerücht von einer neuen Theilung des Landes, welches ſich verbreitet hatte, erhitzte alle Köpfe.

Der Reichstag wurde auf den 30ſten September zuſammenberufen. Den 6ten October vereinigten ſich die Stände; den 7ten entwarf und unterzeichnete man die Conföderationsakte. Es war dies der erſte Triumph den man über jene Parthei davon trug, die keine verbündeten Stände wollte, um ſich des liberum veto nach Willkühr bedienen zu können.

Malachowski wurde zum Reichstagsmarſchall für die Krone, Caſimir Sapieha, für Litthauen erwählt.

Mit Vergnügen ſah der König die Vereinigung von Allem was die Nation Ausgezeichnetes beſaß, um eine Verſammlung zu bilden, der er die Abſicht hatte Entwürfe vorzulegen, die er gut und heilſam für die Erhaltung Polens hielt. Um jedoch beſſer zu zeigen welches ſeine Abſichten waren, müſſen wir zu einigen, dieſer Epoche vorhergehenden, Ereigniſſen zurückblicken.

Im Monat Mai des Jahres vorher, hatte der König zu Kaniow eine Zuſammenkunft mit der Kaiſerin Katharina gehabt, welche damals die mittägigen Provinzen ihres Reiches bereiſete und zugleich die Krimm beſuchen wollte, die ſie ſich von den Türken hatte abtreten laſſen. Stanislaus ſprach hier über die Beſorgniſſe mit ihr, die man wegen einer neuen Theilung Polens hegte; zugleich übergab er ihr ein Memoire über die verſchiedenen Veränderungen, die er für ſein Land nöthig und nützlich hielt und mit Leichtigkeit erlangte er von ihr über Alles was er wünſchte, das feierliche Verſprechen, daß ſie die Republik ſo wie ſie wäre, erhalten wolle und deren Unabhängigkeit verbürge.

Der Kaiſer Joſeph, den er die Gelegenheit hatte ſpäter bei dieſer Reiſe zu ſehen, erneuerte ihm dieſelben Ga-

rantien und Stanislaus, ein blindes Vertrauen in die Worte dieſer beiden Souveraine und ihre Freundſchaftsverſicherungen ſetzend, zweifelte nun nach dem was er gehört hatte, nicht daran, daß Rußland Polen einen Allianztraktat anbieten würde, den er in der Vorausſetzung daß Polen in Zukunft in Sicherheit gegen alle Anmaßungen ſeiner Nachbarn und frei von aller Furcht eine neue Theilung erleiden zu müſſen, ſeyn könne, für ſehr vortheilhaft hielt.

Mit dieſen Anſichten kehrte der König von Kaniow nach Warſchau zurück und ſah hier mit Vergnügen, daß, ſo wie die Feindſeligkeiten zwiſchen Rußland und der Türkei im Monat Auguſt deſſelben Jahres, wieder ausbrachen, die Kaiſerin ihm ſowohl als dem permanenten Rathe ein Schutz- und Trutzbündniß anbieten ließ.

Dieſer Vorſchlag konnte jedoch durch die polniſche Regierung nicht angenommen werden ohne daß man dadurch die alten Verträge mit der Türkei brach; die Sache wurde daher vertagt und der Entſcheidung des bevorſtehenden Reichstages anheimgeſtellt. Die Kaiſerin ließ jetzt darum anhalten, 30,000 Mann Truppen für die Cavallerie aus dem polniſchen Adel in Sold nehmen zu können: dieſer Vorſchlag hatte indeß keinen beſſeren Erfolg als der erſte.

Da aber einſtweilen der Krieg mit den Türken bedeutender wurde und Guſtav III. von Schweden, Petersburg von der Seite von Finnland aus bedrohte, ſo wurden die Unterhandlungen zu einem Bündniße mit Polen, dringender und der König ſchmeichelte ſich nun, daß der Reichstag gern darauf eingehen würde.

Auf der andern Seite ſuchte Friedrich Wilhelm II. von Preußen, beſorgt über das Bündniß welches Joſeph II. und Katharina gegen die Türkei geſchloſſen hatten, und voll Furcht, Polen mit hineingezogen zu ſehen, Schweden, Holland und England in das türkiſche Intereſſe zu ziehen um dieſen Staat zu retten und Rußlands Ehrgeiz einen Damm entgegenzuſetzen. Alle dieſe Mächte, die ſich in dieſer Grundanſicht verſtanden, waren auch darin einig,

daß man Polen mitdazuziehen müſſe, daß es jedoch, um dies zu können, unumgänglich ſey, demſelben vor allen Dingen eine unabhängige Regierung zu verſchaffen, die nicht unter dem Einfluſſe irgend einer fremden Macht ſtehe.

Welches auch die Vorwürfe ſeyn mögen, die man dem Könige von Preußen in Betreff ſeines ſpätern Benehmens gegen Polen machen kann, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er es damals ehrlich mit dieſem Lande meinte, um ſo mehr, da dies ſein eignes Intereſſe gebot. Es iſt ſelbſt gewiß, daß da er keinen Theil an der erſten Zerſtückelung Polens hatte, er im Grunde ſeines Herzens dieſelbe auch nicht billigte, indem er einſah welches Uebergewicht dieſe ungleiche Theilung von 1773, Rußland und dem Wiener Hofe verliehen, und es ihm daher wichtig ſeyn mußte, Polen durch eine gute innere Organiſation ſich wieder heben, und durch ein bedeutendes Heer ſich ſtärken zu ſehen. Es mußte ſein Wunſch ſeyn, hier einen Wall zu bilden um die Fortſchritte der Macht der beiden Kaiſerhöfe zu hemmen und Preußen Zeit zu vergönnen, ſich von den Folgen der Kriege zu erholen, die daſſelbe unter der Regierung ſeines Vorfahren zu beſtehen hatte.

Bis hierher hatte ſich Friedrich Wilhelm als ein gerechter, wohlwollender, friedliebender und ſeinen Unterthanen gern eine väterliche Regierung gewährender, Fürſt, gezeigt. Er hatte den Polen nichts Uebles erwieſen, die Ruſſen dagegen ſehr viel. Die Polen hatten noch das ſchmerzliche Bild der Lage vor Augen, in welcher ſich ihr Vaterland ſeit ſo vielen Jahren befunden hatte; ſie ſahen keine Wahrſcheinlichkeit mit Rußlands Hülfe, das ein Intereſſe hatte ſie darin zu erhalten, aus dieſem erniedrigenden Zuſtande hervorgehen zu können; im Gegentheil aber leuchteten ihnen alle Beweggründe ein, die Friedrich Wilhelm haben konnte, ihnen die Mittel zu erleichtern, ſich eine gute Verfaſſung und eine Achtung gebietende Macht zu verſchaffen.

Lucchesini, der preußiſche Miniſter in Warſchau,

prieſs, indem er Polens Unfälle bedauerte, die edle Groß=muth ſeines Königs an und ereiferte ſich gegen die Verleum=der, die dem preußiſchen Cabinette den Gedanken an eine neue Theilung Polens, Schuld zu geben wagten.

„Friedrich Wilhelm,“ ſprach er, „geizt nach einem edleren Ruhm; er will Europa vor dem Ehrgeiz der nordiſchen Barbaren ſichern; es iſt ſein Wunſch ihrer Raub=ſucht einen Damm entgegenzuſetzen: ſeine Abſicht iſt Polen ſeinen alten Glanz, ſeinen Ruhm und ſeine Freiheit wieder=zugeben.“

Hailes, der engliſche Miniſter in Warſchau, unter=ſtützte dieſe Rede nach Kräften; er ließ die Möglichkeit einer Bewaffnung von Seiten Englands blicken um Schweden zu unterſtützen, und ſuchte ſo durch ſeine Rathſchläge diejeni=gen zu ermuthigen, deren Meinung noch ſchwankte.

Man glaubt gern was man wünſcht und die Unglück=lichen haben keinen andern Troſt als die Hoffnung. Es wird daher nicht überraſchen wenn ich ſage, daß die preußiſche Parthei ſich ſchnell vergrößerte und in kurzer Zeit ſehr bedeu=tend wurde, während daß ſich der Einfluß des ruſſiſchen Ge=ſandten von Tage zu Tage verringerte.

Ich kann mich hier nicht enthalten einige Stellen aus dem oben bereits angeführten Werke des ehemaligen fran=zöſiſchen Geſandten in Rußland, Grafen von Segür, in Betreff des von Katharine den Polen gemachten Vor=ſchlages eines Allianztractates, anzuführen. „Dieſer Vor=ſchlag“ — ſagt Segür — „war ein großer Fehler und be=weiſt, daß die Kaiſerin, deren Stolz immer geſchmeichelt worden war, nicht die tiefen Empfindungen der Rache und eines unverſöhnlichen Haſſes kannte, welche Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Demüthigung hervorrufen. Niemals wählte man ſeine Zeit ſchlechter und nie ſcheiterte man auch vollſtändiger. Die einſt in Europa geachteten Polen, er=innerten ſich noch, daß ſie ohne Nachtheil die Preußen, ihre Zinspflichtigen, bekämpft hatten; daß ihre Waffen Oeſter=reich und Wien gegen die Ottomanen ſchützten, und daß die

Moskowiter oft vor ihnen hatten weichen müſſen..... Nach der erſten Theilung hatten Oeſterreich und Preußen, der Kaiſerin gänzlich die polniſchen Angelegenheiten überlaſſen.... Seit dieſer Zeit waren es die ruſſiſchen Geſandten, welche in der That Polen regierten: ihr Stolz gegen den König, ihre beleidigende Verachtung gegen die Nation, ihr Aufwand, ihre Unverſchämtheit, ihre Habſucht, die Bedrükkungen von Seiten der ruſſiſchen Truppen welche im Lande blieben, hatten auf Rußlands Haupt alle die Gefühle des Haſſes und der Rache vereinigt, welche eigentlich die drei theilenden Höfe, dieſem unterdrückten Volke hätten einflößen ſollen. Man konnte zu keinem Polen von einem Ruſſen ſprechen, ohne ihn vor Furcht erbleichen und vor Widerwillen zuſammenbeben zu ſehen. Dieſer einzige Name reichte hin, ihn an ſeinen gekränkten Ruhm, an ſeine verlorne Freiheit, ſeine vernichteten Geſetze, ſeine geraubten Güter und ſeine beleidigte Ehre zu erinnern. Vergebens wollten Einige, wie der König von Polen, dieſe Umſtände benutzen, die Katharinens Augen über ihre wahren und zu lange ſchon verkannten Intereſſen, öffnen zu müſſen ſchienen; vergebens ſuchten ſie vorzuſtellen, daß man mit Rußlands Hülfe, Polens Verfaſſung reformiren, dem Lande eine feſtere politiſche Exiſtenz geben, und vielleicht ein Drittheil der Beſizzungen, die es verloren hatte, wieder gewinnen könne. Umſonſt bemühten ſie ſich, bemerklich zu machen, daß Preußens Anerbietungen nur täuſchend und eigennützig wären und die Verlegenheit der beiden Kaiſerhöfe vorübergehend ſey; daß es ſinnlos ſey, daran zu glauben, ſie wären verloren, und gefährlich, ſie zu erzürnen; daß bei einem Friedensſchluße Polen ohne Stütze ihrer Rache preis gegeben und daß Preußen ſtatt beizuſtehen, ſich mit ihnen zu einer neuen Theilung verſtändigen würde.... Der Name Sklave und Verräther, war die einzige Antwort auf dergleichen Bemerkungen, die man nur mit Schüchternheit wagte und die mit Unwillen zurückgewieſen wurden.“

In Wahrheit, man kann dem Gemälde welches der

Verfaſſer von der Stimmung der Gemüther beim Beginnen des Reichstages von 1788, entwirft, Nichts hinzuſetzen; aber wir werden ſehen, daß dieſer Reichstag, trotz dem Eifer, dem Enthuſiasmus und den beſſern Geſinnungen welche die Mehrzahl ſeiner Mitglieder belebten, nicht ganz von Vorwürfen freigeſprochen werden kann. Es war z. B. weder klug noch politiſch, ſich offen gegen Rußland zu erheben, laut gegen daſſelbe zu declamiren und es zu bedrohen, ehe man ſich gekräftigt und eine hinreichende Macht geſammelt hatte um ſich mit demſelben meſſen zu können. Denſelben Vorwurf kann man in Betreff der üblen Anwendung der Zeit erheben, die man häufig in unnützen Discuſſionen verlor, ſtatt vor allen Dingen die beiden wichtigſten Punkte definitiv zu reguliren, den Schatz und die Armee nämlich. Endlich, nachdem man ſoviel gethan hatte, um alle Verbindungen mit Rußland abzubrechen und ſich gänzlich mit einer Macht zu verfeinden, deren Stärke und Rache man eines Tages zu fürchten hatte, wenn man nicht Maßregeln ergriff, um widerſtehen zu können, und nachdem man kein anderes Heil finden konnte, als in dem Beiſtande Preußens und deſſen Alliirten, warum legte man dann noch ſo vielen Werth auf die Abtretung von Thorn und Danzig? warum erzürnte man den König von Preußen, nachdem man ihm ſo ſehr geſchmeichelt hatte? warum verlor man alle Vortheile die ein Allianz- und Handelstractat mit Holland und England bot?

Doch wir wollen den Ereigniſſen nicht vorgreifen und lieber dem Gange dieſes merkwürdigen Reichstages folgen, der in Polens Geſchichte eine ſo glänzende Epoche bildet und deſſen Reſultate ſo unheilbringend waren!

Am 12ten October (1788.) übergab der preußiſche Miniſter Buchholz, dem Reichstage im Namen ſeines Hofes, nachſtehende Erklärung:

„Es war gegen das Ende Auguſts 1787, daß der ruſſiſche Abgeſandte, Hr. Graf von Stackelberg, dem Unterzeichneten officiell erklärte, daß Ihro Majeſtät die Kai-

ſerin ſich entſchloſſen hätten, mit dem Könige und der Republik von Polen, bei dem bevorſtehenden Reichstage ein Bündniß zu ſchließen, deſſen einziger Zweck die Sicherheit und Integrität Polens, ſowie deſſen Vertheidigung gegen den gemeinſchaftlichen Feind, ſey. Nachdem der Unterzeichnete dem Könige, ſeinem Herrn, hiervon Bericht erſtattet hatte, erklärte er dem Herrn Grafen von Stackelberg, in Folge der erhaltenen Befehle: daß ſo ſehr Se. Majeſtät ſich auch durch dieſe vertrauliche Mittheilung geſchmeichelt fühlten, dieſelben doch nicht verheimlichen könnten, daß ſie in Betracht der von allen Seiten beſtehenden Verträge, keine Nothwendigkeit eines ſolchen Bündniſſes einſähen; daß wenn man jedoch ein neues Bündniß mit Polen für nöthig erachte, Se. Majeſtät ebenfalls die Erneuerung der Verträge vorſchlagen würden, die ſeit lange ſchon zwiſchen Preußen und Polen beſtünden, da ſie nicht weniger als irgend eine andere Macht, Theil an dem Wohlbefinden dieſes Nachbarſtaates nähmen. Der Unterſchriebene begleitete zugleich dieſe Antwort mit der Darlegung mehrerer anderen Gründe, welche die Nutzloſigkeit und in derſelben Zeit, die gefährlichen Folgen einer ſolchen Allianz zwiſchen Rußland und Polen, nach deren ausgeſprochenem doppelten Zweck, fühlbar machten."

„Der Baron von Keller, Geſandter des Königs in Petersburg, war beauftragt worden, dem ruſſiſch kaiſerlichen Hofe dieſelben Erklärungen und Vorſtellungen unmittelbar zu machen."

„Da jedoch der König mit Erſtaunen vernahm, daß das Project zu dieſem Bündniſſe ſchon früher in Polen mitgetheilt und behandelt worden war, und da es möglich iſt, daß es bei gegenwärtigem Reichstage wieder aufgenommen wird, ſo glauben Se. Majeſtät ihre Anſichten über einen für Polen ſo

wichtigen Gegenſtand, durch nachfolgende Erklärung verkünden zu müſſen:“

„Wenn das beabſichtigte Bündniß zwiſchen Rußland und Polen, zum erſten Zweck die Erhaltung der Integrität Polens haben ſoll, ſo ſteht der König weder deſſen Nützlichkeit noch Nothwendigkeit ein, da dieſe Integrität ſich bereits durch die letzten Tractaten hinreichend verbürgt findet, zumal da man nicht vorausſetzen darf, daß Ihro Maj. die Kaiſerin von Rußland, oder deren Verbündeter, der römiſche Kaiſer, den Willen hegen, ihre Zuſagen zu brechen. Man müßte demnach dem Könige eine ſolche Abſicht zutrauen und daher dieſes Bündniß gegen ihn richten.“

„Sr. Maj. iſt es nicht unbekannt, daß man ſich ſeit einiger Zeit Mühe gegeben hat, ſeinen Geſinnungen in Betreff der Integrität der Staaten der Republik, Abſichten beizumeſſen, die ſich eben ſo wenig mit ſeiner Rechtlichkeit als mit der Würde ſeiner Politik, vertragen. Der König kann hierin ſich vollkommen auf das Zeugniß des beſſern und aufgeklärtern Theils der polniſchen Nation berufen, ob er nicht während der ganzen Zeit ſeiner Regierung, alle mögliche Sorgfalt anwendete um eine gute Freundſchaft und Nachbarſchaft mit ihr zu erhalten und ob das Geringſte vorgefallen iſt, welches auf das Entgegengeſetzte ſchließen oder vermuthen ließe.“

„Der König kann ſich daher nicht enthalten, hiermit feierlich gegen den Zweck des genannten Vertrages zu proteſtiren, falls derſelbe gegen Se. Maj. gerichtet ſeyn ſollte und ſie könnten denſelben in dieſem Falle nur ſo betrachten, als zwecke er dahin, die gute Eintracht und Nachbarſchaft zu unterbrechen, welche durch die feierlichſten Verträge zwiſchen Preußen und Polen feſtgeſtellt iſt.“

„Wenn jedoch von der andern Seite, dieſes Bündniß gegen den gemeinſchaftlichen Feind gerichtet ſeyn ſoll, und man unter dieſer Benennung die ottomaniſche Pforte verſteht, ſo kann der König aus Freundſchaft für die Republik Polen, ſich nicht enthalten derſelben vorzuſtellen,

daß da die ottomaniſche Pforte, während dem Laufe des gegenwärtigen Krieges, fortwährend die Staaten der Republik gewiſſenhaft ſchonte, die gefährlichſten Folgen ſowohl für die Staaten der Republik, als für die ihnen angränzenden Sr. preuß. Majeſtät, nicht verfehlen würden einzutreten, wenn Polen eine Verbindung eingehen wollte, durch welche die Pforte ermächtigt wird, in Polen einen Feind zu ſehen und daſſelbe mit ihren wenig an militäriſche Disciplin gewöhnten Truppen, zu überſchwemmen.“

„Jeder gute und aufgeklärte Bewohner Polens, wird leicht einſehen, wie ſchwer, ja wie unmöglich es ſeyn dürfte, ſein Vaterland gegen einen ſo nahen, ſo furchtbaren und ſo glücklichen Feind, zu vertheidigen. Er wird zu gleicher Zeit einſehen, daß durch einen Schritt dieſer Art, die Beweggründe zu dem Plan einer Allianz gegen die Pforte, auch diejenigen ſind, welche, nach dem weſentlichen Theil des Artikels VI, des im J. 1773 zwiſchen Preußen und der Republik geſchloſſenen Vertrages, den König davon dispenſiren würden, der Republik die Integrität ihrer Staaten ferner zu verbürgen, da die Kriege zwiſchen Polen und der Pforte, ausdrücklich in dem genannten Vertrage ausgenommen ſind.“

„Das auf dieſe Art vorgeſchlagene Bündniß zwiſchen Rußland und Polen, würde demnach die Republik unfehlbar und ohne alle Nothwendigkeit, in einem offenen Krieg mit einem ihrer beſten Nachbarn verwickeln, der aber auch zugleich einer ihrer gefährlichſten Feinde iſt. Es würde die Republik der Garantie und des Beiſtandes des Königs berauben, ohne ihr etwas Beſſeres und Genügenderes dafür zu gewähren.“

„Der König vermag daher nicht gleichgültig bei dem Vorſchlag zu einem ſo außerordentlichen Bündniſſe zu bleiben, das nicht allein die Republik Polen, ſondern auch ſeine eigenen, Polen ſo nahe benachbarten Staaten, mit der größten Gefahr bedrohen und nicht verfehlen würde, das Feuer des Krieges anzufachen und einen allgemeinen Brand zu entzünden.“

„Der König hat Nichts dagegen einzuwenden, daß die Republik Polen ihr Heer vermehrt und ihren militäriſchen

Kräften eine Achtung gebietendere Stellung verleiht, aber er giebt allen guten Staatsbürgern Polens zu bedenken, ob man nicht unter den gegenwärtigen Umſtänden, Mißbrauch mit einer Vermehrung der polniſchen Armee, von welcher Art ſie auch ſey, treiben, und die Republik, gegen ihren Willen in einen Krieg verwickeln kann, der ihr völlig fremd iſt und daher nur üble Folgen herbeizuführen vermag."

„Der König ſchmeichelt ſich, daß Se. Maj. der König von Polen und die erlauchten, zu gegenwärtigem Reichstage verſammelten Stände der Republik, alles das in reifliche Ueberlegung ziehen werden, was Se. Maj. ihnen hier in Folge und nach den Grundſätzen der reinſten Freundſchaft, und zum wahren Beſten und gemeinſchaftlichen Intereſſe der beiden, durch die unauflöslichen Bande eines fortdauernden und ewigen Bündniſſes, ſo eng verknüpften Staaten, vorlegt."

„Eben ſo hofft Se. Maj., daß Ihro Maj., die Kaiſerin von Rußland, ihren Beifall ſo gerechten und mit dem wahren Wohle der polniſchen Nation übereinſtimmenden Gründen, nicht verſagen wird, und ſie erwarten dieſerhalb mit Vertrauen, daß man von beiden Seiten von dem Plane zu einer Allianz abſtehen wird, die ſo wenig nothwendig, und ſo gefährlich für Polen iſt."

„Sollte man jedoch wider alles Erwarten, auf den Abſchluß des mehrerwähnten Bündniſſes dringen, ſo bietet der König der erlauchten Republik, ebenfalls ſein Bündniß und die Erneuerung der Verträge an, welche zwiſchen Preußen und Polen beſtehen. Se. Maj. glauben demſelben eben ſo gut ſeine Integrität garantiren zu können, wie jede andere Macht, und ſie werden Alles was von ihnen abhängt thun, um die erlauchte polniſche Nation vor jeder fremden Bedrückung und vorzüglich vor einem feindlichen Angriff von Seiten der ottomaniſchen Pforte, zu bewahren, wenn dieſelbe ihrem Rathe folgen will."

„Sollte man aber gegen alles Erwarten, alle dieſe Rückſichten und freundſchaftlichen Anerbietungen nicht beach-

ten, ſo würden der König, jetzt nur noch in dem projectirten genannten Bündniſſe einen Plan ſehend, den man gegen Se. Maj. gefaßt hat und den, die Republik in einen offenen Krieg mit den Türken zu bringen und hierdurch in unausbleiblicher Folge, nicht allein die Staaten der Republik, ſondern auch die von Sr. preußiſchen Maj. der Gefahr eines feindlichen Einfalles auszuſetzen: ſich nicht enthalten können, die Maßregeln zu ergreifen, welche die Klugheit und die eigne Erhaltung ihnen vorſchreiben um Abſichten zuvorzukommen, welche ſo gefährlich für den einen, wie für den andern Staat, ſind.“

„In dieſem nicht gehofften Falle, ladet demnach Se. Maj. die wahren Patrioten und guten Staatsbürger Polens ein, ſich an ſie anzuſchließen und durch wohlbedachte und gemeinſchaftliche Maßregeln, die großen Gefahren abzuwenden, mit denen ihr Vaterland bedroht iſt. Sie können feſt darauf bauen, daß Se. Maj. ihnen alle die nöthige Unterſtützung und den wirkſamſten Beiſtand gewähren wird, um die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens aufrecht zu erhalten.“

„Warſchau, den 12ten Octobr. 1788.

(Unterz.) Ludwig von Buchholz.“

Ich habe dieſe Erklärung vollſtändig hier mitgetheilt, da ſie ein diplomatiſches Aktenſtück von der größten Wichtigkeit aus jener Zeit iſt und nicht verfehlen konnte, den Polen alles mögliche Vertrauen einzuflößen, da ſie ihnen auf die unzweideutigſte Art, alles das verbürgte, was der Gegenſtand ihrer Wünſche war. Auch machte in der That dieſe Note den größten Eindruck bei allen Partheien, und die Sitzungen des Reichstages begannen ſtürmiſch zu werden. Der ruſſiſche Geſandte fühlte die Nothwendigkeit, irgend eine Erklärung zu geben; er declarirte, „daß die Kaiſerin ihr Bündniß mit Polen, nur als vortheilhaft für die Republik angeſehen habe und daß daſſelbe keinen Nachbar derſelben hätte erſchrecken können; daß unter dieſem Geſichtspunkt allein, ihr das Bündniß von dem König und dem permanenten Rathe,

wäre vorgeſchlagen worden; daß ſie ſich deren Geſuche nicht habe entziehen wollen; daß ſie aber von dem Augenblicke an, wo dies dem Könige von Preußen Beſorgniſſe erwecke, ohne anzuſtehen, einen Plan aufgeben wolle, dem ſie ſich zwar mit Vergnügen hingegeben hätte, dem ſie aber auch ohne Schmerz entſage."

Man kann leicht denken, daß dieſe Art ſich zu erklären, ganz dazu gemacht war um, wenn es noch möglich geweſen wäre, das Mißtrauen der Nation gegen den König zu vermehren und neue Verdachte entſtehen zu laſſen; denn nach den Ausdrücken dieſer Note, ſchien es als habe nicht Rußland das Bündniß mit Polen geſucht, ſondern als hätte der König mit dem permanenten Rathe, den Plan dazu gefaßt und vorgelegt.

Acht Tage nach der preußiſchen Declaration, gab der Reichstag die nachſtehende Antwort, die um ſo mehr verdient hier angeführt zu werden, da ſie die erſte Grundlage zu den nachfolgenden politiſchen Verhandlungen zwiſchen Preußen und Polen wurde.

„Auf ausdrücklichen Befehl des Königs und der zum Reichstage verſammelten Stände, haben die Unterzeichneten die Ehre, dem Herrn von Buchholz, außerordentlichen Geſandten Sr. Maj. des Königs von Preußen, die nachſtehende Antwort in Betreff der in der Declaration vom 12ten Octbr. des laufenden Jahres dargelegten Anſichten Sr. Maj. des Königs von Preußen, zu ertheilen."

„Die in der vollen Sitzung vom 13ten October ſtattgefundene Vorleſung der erwähnten Declaration von Sr. Maj. dem König von Preußen, hat die verſammelten Stände mit der lebhafteſten und aufrichtigſten Dankbarkeit gegen die großmüthige Art zu denken erfüllt, welche der befreundete und benachbarte König hierin zeigt, der, indem er Polen die Integrität ſeiner Beſitzungen verbürgt, zugleich dem Vertrauen der Verträge ein perſönliches Zutrauen hinzufügt, und ſo der erhabenen Idee entſpricht, welche ſich die Nation von einem ſo tugendhaften als mächtigen Monarchen machte."

„Der, dem Anfangs ungebundenen, und nachher conföderirten Reichstage nicht vorgelegte Plan zu einem Bündniſſe zwiſchen Rußland und Polen, macht keinen Gegenſtand ſeiner Vereinigungsakte aus, welche die Arbeiten der Verſammlung nach dem allgemeinen Willen der Nation und der Kriegsmacht der Republik, leitet, nicht in dem Syſtem einer offenſiven Gewalt, ſondern in dem einer vertheidigenden und erhaltenden ihrer Beſitzungen und der Unabhängigkeit ihrer Regierung.“

„Wenn in dem bereits beſtimmten Lauf dieſer Arbeiten, die verſammelten Stände aber den Vorſchlag und Plan eines ſolchen Bündniſſes vorgelegt erhalten ſollten, dann würde die Republik, ſelbſt durch die Art und Weiſe der Einrichtung ihres Reichstages zu einem öffentlichen Verfahren genöthigt, niemals ſich in dem Falle befinden, ihr mit der Unabhängigkeit ihrer Souverainität, den Regeln der Klugheit, den heiligen Grundſätzen des öffentlichen Rechtes und der Hochachtung die ſie den freundſchaftlichen Geſinnungen von Sr. Maj., dem Könige von Preußen, ſchuldig iſt, übereinſtimmendes Verfahren, zu verbergen.“

„Da der immer richtige und öffentliche allgemeine Wille, den Geiſt der Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstages bildet, ſo werden die verſammelten Stände übereinſtimmend darnach ſtreben, Sr. Maj. dem Könige von Preußen, einen vortheilhaften Begriff von ihrer Einſicht und ihrer Vaterlandsliebe zu geben.“

Warſchau, den 27ten Octobr. 1788.

Die Marſchälle des Reichstages,

Malachowski und Sapieha.

Von jetzt an gab es keinen Plan der auf eine Reform hinzweckte, welcher nicht dem preußiſchen Miniſter mitgetheilt wurde, und Hailes, dem engliſchen, bekannt war. Man beſchloß die Vermehrung des Heeres bis zur Zahl von 100,000 Mann; man errichtete einen neuen Kriegsrath zur Organiſation der Armee, und machte denſelben von dem Könige und dem Conſeil unabhängig. Man verlangte, daß

die ruſſiſchen Truppen ihren Aufenthalt in Polen unter keinem Vorwande, welcher es auch ſey, weiterhin verlängern ſollten und daß eine Militärſtraße für die gegen die Türken marſchirenden Truppen, beſtimmt würde, ohne daß dieſe den polniſchen Boden berührten.

Auf dieſe Beſchlüſſe überreichte der ruſſiſche Geſandte, Graf Stackelberg, unter dem 5ten Novbr. eine zweite Note.

Er ſagt in derſelben unter andern: „daß er ſich bisher das vollkommenſte Stillſchweigen aufgelegt und keine Vorſtellungen in Betreff der Beſchlüſſe des Reichstages gemacht hätte, die, obſchon ſie der von den drei Höfen gebilligten Conſtitution von 1775 entgegen ſeyen, doch noch nicht die Garantieakte deſſelben Jahres geradezu verletzten. Daß er indeß nie gewünſcht hätte, in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt zu werden, gegen eine Beeinträchtigung in die durch die feierliche Garantieakte des Vertrages von 1775 geheiligte Regierungsform, zu proteſtiren. Daß ihm jedoch die in mehreren Entwürfen enthaltene Idee, der zufolge man einen permanenten Reichstag zu errichten, und demnach eine völlige Umſtürzung der bisherigen Verfaſſung, beabſichtige, die Pflicht auflege, zu erklären: daß Ihro Majeſtät die Kaiſerin, indem ſie nur mit Schmerz der Freundſchaft entſagen würde, die ſie Sr. Majeſtät dem Könige und der erlauchten Republik, gewidmet habe, die geringſte Veränderung welche man an der Conſtitution von 1775 vornehmen würde, nur als einen Bruch der beſtehenden Verträge anzuſehen vermöge.“

Wenn dieſe Note, auf welche man mit Würde und Mäßigung antwortete, ſchon eine große Bewegung unter allen Partheien hervorbrachte und der Gegenſtand einer lebhaften Diſcuſſion wurde, ſo wurde man noch viel aufgeregter als mitten unter den Debatten, die über dieſe ruſſiſche Erklärung entſtanden, der König von Polen auftrat und ſich darzulegen bemühte, daß Katharina ein großes Intereſſe an Polen nehme, und daß deren Freundſchaft dem Lande weſentlich nothwendig ſey.

Er erhob dabei die Stimme um ſich beſſer verſtändlich zu machen und nachfolgende Stelle beſonders hervorzuheben: „Ich ſage laut und ausdrücklich, daß es keine Macht giebt mit welcher unſere Intereſſen weniger im Widerſpruch ſtehen, als mit Rußland. Ich erinnere meine Nation daran, daß es Rußland iſt, dem wir die Zurückgabe eines Theiles des uns entriſſenen Landes verdanken; daß in Betreff des Handels, Rußland uns die vortheilhafteſten Ausſichten bietet; daß bei dem gegenwärtigen Vorhaben die Militärmacht der Nation zu vermehren, Rußland nicht allein kein Hinderniß in den Weg legte, ſondern mit der größten Willfährigkeit darin einwilligte. Ich ſage daher, daß wir daſſelbe nicht allein nicht gegen uns erzürnen und ihm einen böſen Willen zeigen, ſondern im Gegentheil darnach trachten müſſen, das möglichſt beſte Vertrauen zwiſchen ihm und uns zu begründen. Ich füge noch hinzu, weil ich die feſte Ueberzeugung davon habe, das einzige Mittel leicht die Verbeſſerungen und Anordnungen auszuführen, welche wir in unſerem Lande treffen wollen, beſteht darin, der Kaiſerin zu zeigen, daß wir wohlgeſinnt gegen ſie ſind; durch ein gegentheiliges Benehmen, und indem wir dieſer hochherzigen Fürſtin Anlaß zur Unzufriedenheit geben, würden wir unſern eigenen Entwürfen nur unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen.“

Dieſe Rede wurde von den Anhängern Rußlands, und vielleicht ſelbſt durch andere Polen, beifällig aufgenommen, die, ohne es zu wollen, die Angelegenheiten zu dieſer Zeit aus demſelben Geſichtspunkte anſahen wie der König. Ein ſehr entgegengeſetztes Gefühl, und einen allgemeinen Unwillen erregte ſie dagegen bei der bei weitem größeren Mehrzahl der Verſammlung, und der preußiſche Miniſter benutzte dies, um das Vertrauen zu vermehren welches ſein Hof bereits eingeflößt hatte. Unter dem 19ten Novbr. überreichte er eine weitere Note, in welcher er bezeigte, wie zufrieden Friedrich Wilhelm darüber ſey, daß die Conföderation des Reichstages die Verbindung mit Rußland nicht nach ſich ziehen würde; er beſtand auf der Meinung, daß keine frü-

here und beſondere Garantie die Nation verhindern könne, ihre Verfaſſung zu verbeſſern; er erklärte daß Friedrich Wilhelm ſtets bereit ſey, ſeine auf die Sicherung der Unabhängigkeit der Republik abzweckenden Allianz- und allgemeinen Garantieverpflichtungen, zu erfüllen; daß er es ſich aber nie würde einfallen laſſen, ſich in die innern Angelegenheiten des Landes zu miſchen und die Freiheit der Deliberationen zu hemmen.

Der Reichstag, deſſen mehrſte Mitglieder eine Veränderung in der Conſtitution wünſchten, war erfreut über die in der Note des Herrn von Buchholz gegebene Erklärung in Betreff der Garantie, welche Rußland geltend zu machen ſuchte, und in der Antwort die derſelbe unter dem 8ten Decbr. darauf ertheilte, hob er dieſe Erklärung heraus, indem er es als Grundſatz annahm, daß die Garantie nichts als des Landes Unabhängigkeit und Beſitzungen betreffen könne, und daß ſelbſt in dieſem einzig annehmbaren Sinne, es nur nur allein der Republik freiſtehe, dieſe Garantie in Anſpruch zu nehmen; daß folglich dieſelbe niemals von dem Garanten ſelbſt als ein Recht angeführt werden dürfe, welches derſelbe ausüben könne, und am allerwenigſten, wenn er behaupte, es auf eine Reviſion auszudehnen die die Republik mit ihren Geſetzen uud mit der Verfahrungsart in ihrer innern Verwaltung, ſo wie es ihr am beſten dünke, vornehmen wolle.

Die preußiſche Parthei vermehrte ſich unterdeß täglich und man unterhielt eine enge Verbindung mit dem Miniſter dieſer Macht; indeß, jemehr Gegenſtände man zu unterſuchen und zu entſcheiden fand, je weniger ſah man die Möglichkeit ein, dieſe Arbeiten in der vorgeſchriebenen Zeit der gewöhnlichen Dauer der Reichstage beendigen zu können. Dieſer hier ſollte nach dem von der Gegenparthei ausgeſtreuten Gerüchten, mit dem Monat December enden, eine Sache wodurch ſich die Hoffnungen der Patrioten ſehr beunruhigt fühlten; um nun alle Ungewißheit zu entfernen und den Verſuchen der Uebelwollenden vorzubeugen, ſchlug man in

der Sitzung vom 29ſten Novbr. vor, den Reichstag auf eine unbeſtimmte Zeit zu verlängern, und ohne großen Widerſpruch, ging auch dieſer Antrag durch.

Zweites Capitel.

Berathungen über einen Allianztraktat mit Preußen, Schweden, Holland und England. — Note des ſchwediſchen Miniſters. — Deputation wegen dem Plan zu einer neuen Conſtitution und wegen der auswärtigen Angelegenheiten. — Vorſchläge zu einem Allianztraktat von Seiten des Königs von Preußen. — Artikel welche zur Verbeſſerung der Conſtitution angenommen wurden. — Projekt zur Abſchaffung der Königswahl. — Denkſchrift von der Bürgerſchaft überreicht. — Einſtimmige Bewilligung in Betreff einer Vermehrung der Auflagen und des Heeres. — Der König von Preußen verlangt die Abtretung von Thorn und Danzig. — Allianztraktat mit dem Berliner Hofe unterzeichnet. — Der König von Polen erklärt ſich für das preußiſche Syſtem. — Ernennung der polniſchen Geſchäftsträger für verſchiedene auswärtige Höfe. — Der Verfaſſer wird zum außerordentlichen Botſchafter und bevollmächtigten Miniſter in Holland ernannt. —

Bei der Sitzung vom 4ten Decbr. 1788, ſprach man offen von einem Bündniſſe mit Preußen, Schweden, Holland und England. Zum erſten Male ließ man ſich in mehreren Reden mit Kraft und Heftigkeit gegen Rußland und den Wiener Hof aus und es gab Abgeordnete, die unverhohlen ihre Geſinnungen in Betreff eines Bündniſſes mit dem König von Preußen äußerten, welches durch die befreundeten Mächte Polens gebilligt und angerathen würde.

Der ſchwediſche Miniſter übergab im Namen ſeines Souverains eine Note, in welcher er ſagte: „daß Se. Maj. (von Schweden), der immer und auch jetzt in dieſem Augenblicke, einen aufrichtigen und wahren Antheil an dem Wohl und der Unabhängigkeit des Königs und der Republik genommen hätte, mit innerer Zufriedenheit ſähen, wie ein ſo mächtiger Fürſt wie der König von Preußen, ſich die Unabhängigkeit Polens zu Herzen genommen habe. Se. Maj., der nach dem Beiſpiele ſeiner Vorgänger, ſich nur lebhaft

für das Looſs einer edlen und großmüthigen Nation intereſſiren könne, die durch Bande eines gemeinſchaftlichen Intereſſes mit ihm verbunden wäre, würden ebenfalls mit Eifer jede Gelegenheit ergreifen, Polen die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu bezeugen und ſich mit demſelben zu einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung zu verbinden.“

Der überlegtere Theil der Verſammlung war indeß der Meinung, daß man ſich nicht mit einem Allianztractat beſchäftigen könne, ohne vorher die Mißbräuche in der Verwaltung verbeſſert und dieſelbe durch gute Inſtitutionen vereinfacht und befeſtigt zu haben.

Die Verlängerung der Dauer des Reichstages bot nun hierzu die Möglichkeit dar; man durfte jetzt nur die gegebene Zeit gut benutzen; leider geſchah dies aber nicht ſo, wie es hätte ſeyn ſollen.

Es war erſt den 7ten Septbr. 1789, daß man eine Deputation ernannte, die den Auftrag erhielt, die verſchiedenen Zweige der Verwaltung zu unterſuchen und Grundzüge zu dem Plan einer neuen Conſtitution vorzulegen. Das Geſetz welches dieſe Ernennung beſtimmte, ſetzte feſt, daß dieſe Deputation aus elf Mitgliedern beſtehen ſollte, von denen der König fünfe aus den Miniſtern und Senatoren, die Kammer der Abgeordneten aber, ſechſe, die ſich durch ihr Alter, ihre Erfahrung, ihre Vaterlandsliebe oder ihre Talente auszeichneten, ernennen ſollten.

Folgendes ſind die Namen derer welche dieſen Ausſchuß bildeten: Kraſinski, Biſchof von Kamieniec; Potocki, Marſchall von Litthauen; Oginski, Kronfeldherr von Litthauen; Chreptowicz, Vicekanzler von Litthauen; Koſſowski, Viceſchatzmeiſter der Krone; Suchodolski, Nuncius von Chelm; Moszczenski, Nuncius von Braclaw; Dzialynski, Nuncius von Poſnanien; Sokolowski, Nuncius von Inowraclaw; Wawrzecki, Nuncius von Braslaw; Weyßenhoff, Nuncius von Liefland.

Zwar iſt es wahr, daß man bis zu dieſem Zeitpunkte

des 7ten Septembers, nicht immer in einer völligen Unthätigkeit verharrte, aber dennoch wurden wenig Dinge von wirklicher Bedeutenheit bis dahin entſchieden. Man hob den von Rußland geſchaffenen und bis dahin erhaltenen, permanenten Rath auf, und dies war eines der wichtigſten Ereigniſſe oder vielmehr einer der kühnſten Schritte, welche die Verſammlung in den erſten Tagen des Januar that. Man beſchloß einſtimmig eine Anleihe von 10 Millionen für den Kronſchatz, und von 3 Millionen für Litthauen, zu machen; übrigens aber verlor man viel Zeit mit dem Prozeß von Poninski und mit kleinlichen Erörterungen über wenig bedeutende Dinge.

Die Anhänger Rußlands, die ſich im Stillen über die Langſamkeit der Reichstagsverhandlungen freuten, regten häufig Discuſſionen nur in der Abſicht an, um die Patrioten zu erzürnen und ihnen zu widerſprechen; auch benutzten ſie die Gelegenheit um Zwietracht unter die verſchiedenen Partheien zu ſäen, die ſich noch nicht beſtimmt ausgeſprochen hatten, und unter der Maske der Vaterlandsliebe, declamirten ſie gegen Friedrich Wilhelm und deſſen Miniſter, in der Abſicht Mißtrauen und Argwohn gegen dieſelben zu erwecken.

Hätte man dagegen mehr auf die guten und wahren Patrioten gehört welche die Ereigniſſe aus dem wahren Geſichtspunkte anſahen; hätte man die Verhandlungen des Reichstages beſchleunigt und die Conſtitutionen vom 3ten Mai 1791, achtzehn Monate früher proclamirt, dann iſt es gewiß, Polen wäre gerettet geweſen. Es hätte dann Zeit gehabt ſeine Verfaſſung zu gründen und ſich in der Zeit von 1789 bis 1792 zu verſtärken; es hätte dann nicht alle Vortheile eines Bündniſſes verloren, welches ihm zu dieſer Zeit aufrichtig von dem Könige von Preußen angetragen wurde; es hätte Rußland nicht die Zeit gelaſſen, Frieden mit Schweden und der Türkei zu ſchließen und es wäre jener Annäherung zwiſchen Rußland und Preußen zuvorgekommen, welche 1792 durch die Unruhen in Frankreich begründet

wurde. Dieſe Annäherung war es, durch welche Friedrich Wilhelms Geſinnungen in Betreff Polens, völlig verändert wurden, die ſeinen Charakter und ſeine Art zu denken umwandelte und faſt ganz Europa gegen Frankreich erhob und bewaffnete, ohne eine andere Wirkung hervorzubringen, als den revolutionären Fanatismus zu vermehren, die Gemüther auf das Aeußerſte zu erhitzen und Frankreich allen Gräueln der Anarchie bloßzuſtellen. Ich werde nicht nöthig haben hinzuzufügen, daß Polen dieſer Annäherung die Conföderation von Targowicza, eine neue Theilung, eine ehrenvolle aber unglückliche Revolution, und ſein völliges Verſchwinden aus den Reihen der Mächte Europa's, zuzuſchreiben hat.

Ein Abgeordneter von Litthauen, Korſak mit Namen, der ohne ſich vor vielen ſeiner Collegen durch beſonderen Geiſt auszuzeichnen, ihren Patriotismus, ihre Hingebung und viel geſunde Vernunft beſaß, rief oft in ſeinen vor dem Reichstage gehaltenen Reden: „Geld und ein Heer! dies ſind die beiden einzigen Gegenſtände mit denen wir uns beſchäftigen müſſen.“ Er hatte Recht, aber man hörte nicht auf ihn.

Man hatte ebenfalls einen Ausſchuß in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, mit der Vorſicht, niemand Verdächtiges darin aufzunehmen, und in der Sitzung vom 9ten Decbr., beſchloß man Geſandte nach Conſtantinopel, Schweden, Dänemark, Holland, Berlin, Dresden, Madrid, London und Paris zu ſenden.

Gegen das Ende von 1789 legte man dem Reichstage einen Brief von Friedrich Wilhelm vor, in welchem dieſer Fürſt der Republik ſeine Freundſchaft anbot und ſie um die ihrige erſuchte, indem er ihr zugleich ſeinen Wunſch, ſie glücklich und mächtig zu ſehen, bezeigte. Auch theilte er ihr das Verlangen mit welches wie er ſagte, ebenfalls das von England und Holland wäre, mit Polen eine Verbindung zu knüpfen, die keine Intrigue im Stande wäre zu unterbrechen. In dieſer Abſicht wünſchte er daß die Form der Ver-

waltung, die man im Begriff ſtand dem Lande zu geben, ſobald als möglich feſtgeſtellt würde, weil von dieſer Form das Glück der Nation für die Folge abhängen ſolle.

Indem der Ausſchuß für die auswärtigen Angelegenheiten, dieſes Schreiben dem Reichstage übergab, fügte er zugleich den Bericht von einer Unterredung bei, die er mit den beiden Miniſtern von Preußen und England gehabt hatte. Luccheſini, der ſeit dem 27ſten April 1789, an Buchholz's Stelle gekommen war, ſprach und wiederholte, daß der König von Preußen für Polen mehr politiſchen Nuzzen in der Einrichtung einer guten Regierungsverfaſſung, als in der Aufſtellung eines furchtbaren Heeres mit einer Conſtitution ſähe, welche die Republik fortwährend Streitigkeiten und Empörungen ausſetzten. Hailes unterſtützte dieſe Meinung, und da der Ausſchuß die beiden Miniſter fragte, ob es ihnen recht ſey, daß ihre Erklärungen und Aeußerungen dem Reichstage vorgelegt würden, da antwortete Luccheſini, ohne zu zaudern: „Ich glaube ſogar daß wir das Recht haben, dies zu verlangen, damit wir und unſere Höfe nicht länger ungewiß über Polens Geſchick bleiben.“

Von dieſem Augenblick an, ſprach man von nichts mehr als von den Grundartikeln zu einer neuen Verfaſſung. Zwar ſtieß man in der That auf Hinderniſſe welche unüberſteiglich zu ſeyn ſchienen, und warf die Frage auf, ob auch der Reichstag wohl befugt ſey, dies zu beſtimmen ohne daß er dazu von der Nation förmlich beauftragt worden wäre; indeß gewannen zuletzt die überredenden Worte mehrerer Mitglieder des Reichstages, und vorzüglich die des Marſchalls von Litthauen, Ignaz Potocki, das Uebergewicht in der Verſammlung, und nachdem der König ſelbſt ſich von der Meinung, die die allgemeine wurde, in Betreff der Nothwendigkeit ſich mit Veränderungen zu beſchäftigen, deren Zweck eine Verbeſſerung der Verfaſſung war, hatte hinreißen laſſen, erſchien ein Plan zu einer Reform der Conſtitution, welcher aus acht, Grundſätze zur Verbeſſe-

rung der Conſtitution, betitelten Artikeln beſtand, die hier ſo wie ſie der Prüfung des Reichstages vorgelegt wurden, ihren Platz finden mögen:

Art. I. „Von der wirklichen Verpflichtung, welche die Nation auf ſich hat, die Freiheit, das Eigenthum und die individuelle Gleichheit der Staatsbürger zu ſichern und zu bewahren, gehen die folgenden, der Nation zuſtehenden Rechte und Machtvollkommenheiten aus: 1) Geſetze zu geben und ſich keinen andern als den ſelbſt gegebenen zu unterwerfen. 2) Den Werth der Münze, desgleichen die Auflagen und die Ausgaben des öffentlichen Schatzes, zu beſtimmen; die Anwendung dieſer Gelder anzuordnen und ſich davon Rechenſchaft geben zu laſſen. 3) Mit den auswärtigen Mächten zu unterhandeln; Allianz- und Friedensverträge zu ſchließen und Krieg zu erklären. 4) Die Oberaufſicht über den hohen Rath (straz) und die anderen ausübenden Gewalten, welche der Nation Rede und Antwort für ihr Thun und Handeln ſchuldig ſind, zu führen. 5) Endlich den König, den hohen Rath, die Richter des Reichstages und andere öffentliche, unter der Benennung Commiſſion der Republik, bekannte Autoritäten, zu erwählen.“

Art. II. „Die Nation überträgt die ihr zuſtändigen Rechte und Pflichten an ihre zum Reichstage abgeſendete Nuncien und ſie verſammelt ſich zu dieſem Zweck in beſonderen Vorlandtagen in den Staroſteien, wo die Grund- und hypothecariſchen Beſitzer und deren Söhne, das Recht haben zu der Wahl ihrer Nuncien oder Abgeſendeten, zu ſtimmen und ſelbſt für die Inſtruction in Betreff der Geſetzgebung, indem ſie die Nuncien bei den Verhandlungslandtagen für ihr Benehmen verantwortlich machen.“

Art. III. „Und damit die ſo anvertraute Macht der Nation immer gehandhabt werden kann, ſo ſoll künftighin der Reichstag in dem Zwiſchenraume von zwei Jahren immer vorbereitet ſeyn, d. h. daß nach der Periode der verfloſſenen gewöhnlichen Reichstage, die Nuncien zu den Verhandlungslandtagen zurückkehren ſollen, um hier Rechenſchaft von

ihrem Thun und Handeln zu geben und woſelbſt ſie dann auch nach ihrem Benehmen, mit der oberſten Macht, in allen außerordentlichen und dringenden Fällen der Republik, gewechſelt oder beſtätigt werden können, und daß ſomit der ſtets vorbereitete Reichstag, ſogleich zuſammenberufen werden kann und muß: 1) in allen nöthigen das Völkerrecht betreffenden Fällen; 2) in denen einer inneren Revolution der Republik oder in ihrer Verfaſſung, durch die Colliſion der öffentlichen Gewalten; 3) bei augenſcheinlicher Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) im Falle des Hinſcheidens des Königs oder einer ſchweren Krankheit deſſelben. In allen dieſen genannten Fällen machen jedoch die von dem Reichstage erlaſſenen Beſchlüſſe, keinen Theil des bürgerlichen, peinlichen oder politiſchen Geſetzbuches aus, doch verpflichten ſie ſowohl die verſchiedenen Behörden der Regierung, als alle Unterthanen der Republik, zum Gehorſam, als Befehle, die von der höchſten Macht des Reichstages ausgegangen ſind, und bis zu ihrer Wiederabſchaffung durch den gewöhnlichen Reichstag, Kraft und Gewalt haben."

Art. IV. „Der Wille der Nation bei der Ausübung der geſetzgebenden Gewalt, wird künftighin durch die Einſtimmigkeit oder Mehrheit der Inſtructionen bezeugt. Hauptbeſchlüſſe erfordern Einſtimmigkeit; die politiſchen, drei Viertheile der Stimmen; zwei Drittheile reichen für die in Betreff der Auflagen hin und die bloße Mehrheit der Stimmen, bei bürgerlichen und peinlichen Geſetzen."

Art. V. „Bei der Oberaufſicht über den hohen Rath und die Comiſſionen der Republik in ihren verſchiedenen Zuſammenſetzungen, werden die Mitglieder des Reichstages ſich nach den durch die zukünftige Conſtitution vorgeſchriebenen Regeln richten; in Betreff der Friedens- und Bündnißabſchlüſſe, ſo wie der Kriegserklärungen, wird die Mehrheit von drei Viertheilen der Mitglieder des Reichstages, entſcheiden."

Art. VI. „Da die Nation die Güte der Geſetze und deren Ausführung, unabhängig von der richterlichen Macht

der höheren Tribunale, der palatinalen Commiſſionen und der Commiſſionen der Republik, in eine Wage legend, die Nothwendigkeit einer Inſpection und allgemeinen und gleichförmigen Ausführung, ſowohl für die inneren als auswärtigen Angelegenheiten erkennt, ſo überträgt ſie dieſe höchſte vormundſchaftliche Macht, dem König und deſſen Rath (straz), deſſen Mitglieder dem Reichstage verantwortlich ſind, ohne bei demſelben ſtimmen zu können."

Art. VII. „Die einer Verantwortlichkeit unterworfenen Behörden ſo wie die ausübende Macht, bedürfen nicht allein einer Oberaufſicht, ſondern auch, im Fall von Geſezzesverletzungen, einer Belangung. Die Urtheilsſprüche des Reichstages, welche gänzlich von der geſetzgebenden Macht deſſelben unterſchieden ſind, ſollen aufbewahrt werden. Dieſes Tribunal ſoll in ſeinen Gränzen beſchränkt und in ſeinem Verfahren feſt beſtimmt ſeyn."

Art. VIII. „Wenn die Conſtitution auf dieſe Grundlagen wird errichtet ſeyn, dann wird verbürgt, daß die conföderirten Reichstage nicht mehr ſtattfinden ſollen und können, daß ſie dann nicht mehr erlaubt ſind, und daß im Fall einer conföderirten Geſetzgebung, die Vereinigung und die Geſetze der Conföderation niemals Verbindlichkeit haben."

Nach mehreren Sitzungen wurden dieſe acht Artikel einſtimmig angenommen, doch entſprachen ſie noch nicht ganz den Abſichten derer die gern für die Folge die Erblichkeit des Thrones feſtgeſetzt gehabt hätten, um in Zukunft allen Mißbräuchen vorgebeugt zu ſehen, welche die Wählbarkeit in Polen eingeführt hatte. Doch war dies ein ſchwieriger Punkt; die Meinungen waren hierüber ſehr getheilt und es erhoben ſich die lebhafteſten Widerſprüche in Betreff dieſes Gegenſtandes.

Die alten Vorurtheile; der ſeit ſo vielen Jahrhunderten beſtehende Gebrauch; die Ungewißheit über die Wahl einer Familie welcher man den erblichen Thron anvertrauen konnte; die Verpflichtung dem Vorrechte zu entſagen, das jeder Edelmann beſaß auf die Krone hoffen zu dürfen: alles dies ſprach zu Gunſten des Wahlreiches. Aber die Zeit wel-

che Alles reiſſt, führte zuletzt, obſchon ſpät, dieſe Veränderung herbei, die ohne Zweifel die wichtigſte in der Organiſation der polniſchen Regierungsverfaſſung war, und diejenige, deren Annahme anfänglich am mehrſten widerſprochen wurde.

Der König von Polen, welcher auf die pacta conventa geſchworen hatte, keinen Schritt zu thun, um den Thron erblich zu machen, ſpielte mitten in dieſen Discuſſionen mit um ſo mehr Recht, eine paſſive Rolle, da er überzeugt war, kein Mitglied ſeiner Familie zu ſeinem Nachfolger erwählt zu ſehen. Als man ihn jedoch um ſeine Meinung fragte und ihn über die Wahl deſſen zu Rathe zog, den man noch bei ſeinen Lebzeiten berufen ſollte nach ihm zu regieren, ſprach er, und ich ſelbſt hörte ihn dies wiederholen: „Ich weiß daß die aufgehende Sonne meine untergehende verdunkeln wird; aber ich bin auch überzeugt, daß die ſeit dem Wahlreiche ſtattgefundenen Interregni, Polen ſeinem Verderben entgegengeführt haben.“

Ein anderer Punkt ſchien nicht mindere Schwierigkeiten zu erregen: es war dies das Verlangen der Bürgerlichen, in den Rang der Staatsbürger aufgenommen zu werden. Bisher hatte der Adel allein und ausſchließend geherrſcht; die geſetzgebende, die richterliche und die ausübende Gewalt, befanden ſich durchaus in ſeinen Händen. Man wird in der Folge ſehen, und ſicher iſt dies eine Anordnung die dem Reichstage die größte Ehre macht, daß dieſe allein und einzig aus Edelleuten beſtehende Verſammlung, durch nichts Anderes als durch die Betrachtungen der Gerechtigkeit und der Vortheile, welche daraus für das Ganze hervorgehen mußten, beſtimmt wurde, ſich freiwillig ſelbſt ihrer ausſchließenden Vorrechte zu begeben um ſie mit den Städtebewohnern zu theilen. Auch leidet es keinen Zweifel, daß wenn dieſer Reichstag nicht unterbrochen und auf immer aufgehoben worden wäre, die Leibeigenſchaft der Bauern ebenfalls verſchwunden ſeyn würde; denn man hatte bereits die beſten Maßregeln ergriffen, um dieſe Veränderungen vorzubereiten und

unmerklich herbeizuführen, ohne dadurch eine heftige Erſchütterung zu verurſachen und ohne die Eigenthumsrechte des Adels zu kränken. So iſt es, daß während in andern Ländern der dritte Stand durch blutige Revolutionen dem Adel ſeine Rechte zu entreißen und die Ariſtocratie zu vernichten ſuchte, der Adel in Polen im Gegentheile, den Wünſchen der anderen Stände zuvorkam und Nichts im Auge hatte als das Wohl und das Intereſſe des Staats.

Ueberhaupt war im Allgemeinen der Geiſt der Verſammlung gut und deren Abſichten rein. Die Mehrzahl wünſchte die Oligarchie zu vernichten und eine Monarchie zu begründen, unter welcher die Nation einer gemäßigten Freiheit und ihrer politiſchen Unabhängigkeit genießen könnte. Die Zahl der Andersdenkenden war nur klein; indeß ſtritt man ſich über die Form und die Discuſſionen waren lebhaft, denn die Gegenſtände welche man jetzt der Verſammlung zur Entſcheidung vorlegte, waren nie von den früheren Reichstagen behandelt worden und erſchienen daher nothwendig den Blicken als neu und fremdartig.

Nicht eben ſo war es, als man auf den Punkt der Auflagen und patriotiſchen Anerbietungen kam; ohne Widerſpruch entſchied man hier, daß die Adligen den zehnten Theil ihrer Einkünfte, und die Beſitzer der Staroſteien, die Hälfte geben ſollten. Während aber der Adel ſich auf dieſe Art ohne Schonung ſelbſt taxirte um den Bedürfniſſen des Staates genügen zu können, entſchied man, daß die Landleute ausgenommen ſeyn und hinfüro nicht mehr als bisher bezahlen ſollten. Außer den Auflagen die man ausſchrieb, machten die wohlhabendſten Bewohner der drei Provinzen von Groß- und Klein-Polen und von Litthauen, dem öffentlichen Schatze bedeutende Geſchenke und der König ſelbſt folgte dieſem Beiſpiele; die Geiſtlichkeit ihrerſeits brachte ebenfalls anſehnliche Opfer.

Am 30ſten Decbr. (1789) wurde der Reichstag bis zum 3ten Februar des nächſten Jahres, prorogirt und die Marſchälle erhielten den Auftrag, allen Palatinaten Rund-

ſchreiben zuzuſenden, um dieſelben von dem was entſchieden und gethan worden, zu unterrichten.

Während dieſer Zeit hatte Rußland durch ſeinen Miniſter in Berlin erklärt, daß es dem Bündniſſe zwiſchen Preußen und Polen kein Hinderniß in den Weg legen würde und der preußiſche Miniſter machte dieſe Erklärung dem Reichstage officiell bekannt. Bald darauf theilte er auch der Commiſſion für die auswärtigen Angelegenheiten mit, daß der König von Preußen den von dem Reichstage angenommenen Verbeſſerungsplan billige; daß er bereit ſey eine Defenſivallianz zu ſchließen; daß er eine Verminderung um die Hälfte der Abgaben vorſchlüge, welche ſeine Zölle auf die Ausfuhr der polniſchen Erzeugniſſe legten: doch verheimlichte er dabei nicht, daß Friedrich Wilheln die Souverainität von Thorn und Danzig, nebſt einem Theil von deren Gebiete, wünſche, und daß er geneigt ſey, Polen dafür eine paſſende und vortheilhafte Entſchädigung zu gewähren.

Der Reichstag ſah die Nothwendigkeit des vorgeſchlagenen Bündniſſes ein; doch waren die Meinungen darüber getheilt. Mehrere Mitglieder wollten die Neutralität bewahren, Andere ſprachen gegen dieſelbe; aber nachdem man die Unabhängigkeit der Nation geſichert hatte, betrachtete man um ſie zu erhalten, das Bündniß mit einer großen Macht für unumgänglich. Einige wollten, daß ein Handelstraktat dieſes Bündniß begleiten ſolle; Andere behaupteten wieder, daß das Bündniß vor allen Dingen abgeſchloſſen werden müſſe und daß man ſich die nöthige Zeit nehmen ſolle, um definitiv und nach dem Gefallen und zum Vortheil beider Partheien, den Handelstraktat zu erörtern und abzuſchließen. Dieſe Meinung überwog, und die Gegner der preußiſchen Parthei, freuten ſich zu ſehen, daß die Unterhandlungen in die Länge gezogen, Schwierigkeiten und Hinderniſſe erhoben und dadurch Rußland Zeit gewährt wurde, ſich mit dem König von Preußen zu verſtändigen.

Lucchesini fügte unterdeſſen dem Vorſchlage wegen Thorn und Danzig hinzu, daß er den Befehl von ſeinem Kö-

nige habe, hiervon abzugehen, im Fall daß ſich ein Widerſtand und Schwierigkeiten finden ſollten, und er blieb daher nur weſentlich bei dem Handels- und Allianztraktat ſtehen.

Der engliſche Miniſter Hailes, unterſtützte alle dieſe Vorſchläge des Berliner Hofes und verſprach die größten Vortheile von dem Handelstraktat.

Ueberzeugt endlich, daß die Mehrheit der Verſammlung ſich für das preußiſche Syſtem ausgeſprochen, und fortgeriſſen durch Lucheſinis Vorſtellungen, der immerwährend das Lob ſeines Königs in den Reden verkündete, die er in Betreff des Allianztraktates vor der Verſammlung hielt, verglich Stanislaus alles was für und dagegen geſagt worden war und erklärte dann, daß er ſich mit auf die Seite dieſer Parthei ſtelle. Dieſer Ausſpruch verminderte noch mehr die entgegenſtehende Parthei und Lucheſini benutzte dies, um in einer vertraulichen Mittheilung zu eröffnen: „daß Rußland dem König von Preußen den Vorſchlag gemacht habe, ihn in Beſitz von Großpolen zu ſetzen, wenn er in dem Kriege gegen die Türken, neutral bleiben wolle.“

Dieſe Eröffnung, die ſchnell von Mund zu Mund lief, machte die Oppoſition verſtummen und das Bündniß mit Preußen wurde nun in der Sitzung vom 15ten März (1790) faſt einſtimmig beſchloſſen. Unmittelbar darauf beſchäftigte man ſich mit der Entwerfung des Vertrages, welcher den 29ſten März unterzeichnet, und den 5ten April ratificirt ward.

Es war nach der Beſtätigung dieſes Vertrages und als die Verhandlungen in Betreff des Handelstraktates begannen, als ich den Befehl erhielt, meine Abreiſe zu meiner Sendung nach Holland zu beſchleunigen.

Ein Jahr vorher, als die Rede darauf kam, Miniſter für die auswärtigen Höfe zu ernennen, hatte man mich abwechſelnd zur Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, nach England und nach Schweden vorgeſchlagen. Ich lehnte die Sache ab, weil ich ſah, daß damals die Angelegenheiten noch keine Feſtigkeit gewonnen hatten. Damals ſah ich noch auf der einen Seite Nichts als Ueberſpannung, und auf der an-

dern böſen Willen und Hinderniſſe, und es ſchien mir daher als unternähme man weitſchichtige Pläne mit ſchwachen Kräften.

Ich konnte mir nicht denken daß die polniſchen Geſandten etwas ſollten bewirken können, während daß ihr Land ſich noch nicht der Vormundſchaft der Mächte zu entziehen vermocht hatte, die es zerriſſen und während es noch ſchwach, ohne Heer, ohne Geld und ohne eine feſtorganiſirte Regierung war.

Zwar theilte ich den Enthuſiasmus der guten Staatsbürger und bewunderte deren Eifer und Kraft: aber da ich die Verſammlung in verſchiedene Partheien zerſpalten und die Einwohner der Hauptſtadt und der Provinzen, dieſe verſchiedenen Meinungen theilen ſah; da ich außerdem die Langſamkeit der Verhandlungen des Reichstages und die heimlichen Umtriebe der Intriguenmacher bemerkte, welche die Arbeiten deſſelben zu verwirren ſuchten: ſo beſtärkte ich mich in dem Entſchluße, keine Miſſion an einen auswärtigen Hof anzunehmen, um ſo mehr da ich hoffte, meinem Vaterlande nützlicher ſeyn zu können, wenn ich es nicht verließe.

Mehrere Monate darauf, gegen Ende des Jahres 1789, ernannte man jedoch Peter Potocki zum Geſandten nach Conſtantinopel; Georg Potocki nach Schweden; Adam Rzewuski nach Dänemark; den Prinzen Joſeph Czartoryski nach Berlin; Nepomuk Malachowski nach Dresden; Thaddäus Morski nach Spanien; Franz Bukaty nach London; Stanislaus Potocki nach Paris, und mich nach Holland.

Die Nachricht hiervon wurde mir durch einen Courier nach meinem Landſitz in Litthauen gebracht und ich begab mich hierauf ſogleich nach Warſchau, indem ich jetzt einen Poſten nicht mehr ausſchlagen durfte und konnte, den man mir in einer Zeit übertrug, wo ſich der Standpunkt der Angelegenheiten ſehr verändert hatte und wo Alles zuſammentraf, um die Hoffnungen meiner Landsleute zu beleben.

Hier bat ich nur noch um die nöthige Zeit, meine Familienangelegenheiten ordnen zu können und nachdem ich

meine Inſtruktionen und meine Beglaubigungsſchreiben erhalten hatte, verließ ich dann im Juny (1790) mein Vaterland.

Drittes Capitel.

Meine Abreiſe nach Warſchau. — Aufenthalt in Breslau. — Meine Zuſammenkunft mit Herzberg in Reichenbach. — Beſuch im Hauptquartier des Königs von Preußen. — Bewaffnung von Leopold und von Friedrich Wilhelm II. — Unterhandlungen in Reichenbach. — Erfolg der Conferenzen. — Verfolg meiner Reiſe bis in den Haag. — Ich übergebe meine Beglaubigungsſchreiben. — Mitglieder des diplomatiſchen Corps, welche ich daſelbſt finde. — Die mir übertragenen Inſtruktionen. — Eindrücke, welche die in Polen zugetragenen Veränderungen in Europa machten. — Der Canzleidirector Fagel. — Denkſchrift in Betreff von Thorn und Danzig. — Sendung des Baron von Rheede nach Warſchau. — Vertrag von Varela. — Unterhandlungen wegen einer Anleihe für Polen. — Empörung gegen die Niederlande. — Revolution in Frankreich. —

Den 21ſten Juny 1790 kam ich in Breslau an. Dem Anſcheine nach herrſchte eine vollkommene Ruhe in dieſer Stadt; aber alle Gemüther waren voll Beſorgniß und Ungewißheit über den Erfolg der kriegeriſchen Rüſtungen von Leopold und Friedrich Wilhelm.

Der Prinz Jablonowski, polniſcher Geſandter am Berliner Hofe, erwartete ſeit einigen Tagen einen Courier welcher den Augenblick ſeiner Abreiſe nach Reichenbach beſtimmen ſollte, wo man der Eröffnung eines Congreſſes entgegenſah. Der Fürſt von Reuß, öſterreichiſcher Miniſter, der holländiſche Abgeſandte, Baron von Rheede, und Ewart, engliſcher Abgeordneter, lebten in derſelben Erwartung.

Der engliſche Miniſter unterrichtete mich übrigens davon, daß Leopold dem Könige von Preußen ohnlängſt einen freundſchaftlichen Brief geſchrieben und darin erklärt habe, daß er mit Vergnügen alle Vorſchläge annähme, die man ihm machen würde, und daß man daher ſchließen dürfe,

daß Alles auf dem Wege ſey ſich gütlich auszugleichen. Dies war jedoch durchaus nicht die Meinung des polniſchen Geſandten am Wiener Hofe, des Grafen von Woyna, welcher in ſeinem Briefwechſel mit dem Fürſten Jablonowski, demſelben verſicherte, daß Leopold von keinen Vorſchlägen in Betreff der Abtretung eines Theiles von Gallizien an Polen, um dieſes dafür zu entſchädigen, im Falle daß es dem Könige von Preußen Thorn oder Danzig überließe, etwas hören wolle, und daß der Krieg unvermeidlich wäre; denn obſchon Leopold denſelben nicht liebte, ſo wendeten doch ſeine Miniſter, und vorzüglich der Fürſt Kaunitz, Alles an, um ihn dazu zu bereden.

Den 22ſten machte ich die üblichen Beſuche bei allen Miniſtern ſo wie bei dem Grafen von Hoym und dem Prinzen von Hohenlohe, Coadjutor des Bisthums Breslau. Ich mußte meinen Aufenthalt in dieſer Stadt deswegen verlängern, um die beſonderen Inſtruktionen die ich erhalten hatte, bei der Durchreiſe durch Schleſien den Gang der Unterhandlungen zwiſchen den öſterreichiſchen und preußiſchen Miniſtern zu beobachten, zu vollführen, ohne mir dabei jedoch das Anſehn zu geben, als wäre ich hierzu beauftragt; ſpätere Befehle ließen mir jedoch bald meinen Weg fortſetzen, wie ich dies weiterhin ſagen werde.

Durch den Fürſten Jablonowski erfuhr ich, daß Hr. von Herzberg das Verlangen bezeigt hatte, mich bei meiner Durchreiſe nach Holland zu ſprechen; daß er mir riethe, mich, ehe ich mich an den Ort meiner Beſtimmung begäbe, dem Könige von Preußen vorzuſtellen, und daß er es über ſich nähme, mich ſelbſt in das Hauptquartier zu führen.

Dieſer Plan gefiel mir. Ich reiſte demnach den 23ſten nach Reichenbach ab und wurde hier von dem Hrn. von Herzberg ſehr wohl empfangen; doch ſah ich mit Schmerz, daß dieſer erſte Miniſter unſers neuen königlichen Alliirten, im Ganzen ſehr unvortheilhaft von der polniſchen Nation dachte. Alle Fragen die er in Betreff des Warſchauer Reichstages an mich richtete, die Meinungen, welche er über ver-

ſchiedene ausgezeichnete Mitglieder dieſer Verſammlung äu⸗ßerte, und der Unwille, den er nicht über die Hinderniſſe zu verbergen vermochte, welche man dem Abſchluſſe eines Handelstraktates zwiſchen Preußen und Polen entgegengeſetzt hatte, zeigten mir, daß er die Polen nicht liebte. Es war ihm nur um ihr Bündniß zu thun, um dem Syſteme zu folgen, welches er einmal angenommen hatte, dem nämlich, Oeſterreich zu ſchwächen, Preußen Thorn und Danzig zu verſchaffen, und dem Impulſe des Londoner Cabinettes zu folgen. In dieſer Abſicht hörte der Miniſter Ewart nicht auf, ihn zu bearbeiten, indem er ſich dabei auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines anglo⸗preuſſiſchen Bündniſſes ſtützte.

Was den König von Preußen ſelbſt anlangt, ſo ſchien es als hege derſelbe wirkliche Achtung und Wohlwollen gegen die polniſche Nation. Dieſer Fürſt hatte ſich bis zu dieſer Epoche auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht und Geſinnungen von einer Loyalität gezeigt, die ihm die allgemeinſte Achtung und Liebe erwarben. Es iſt jetzt die Sache der öffentlichen Meinung zu entſcheiden, ob ſein ſpäteres Benehmen gegen daſſelbe Polen, nicht ſeine Regierung verdunkelte, und ob die auffallende Veränderung welche ſeitdem in ſeiner Art zu denken und zu handeln eintrat, nicht die günſtigen Eindrücke verwiſchen mußte, die ſeine anfänglich ſo edle als glänzend begonnene Regierung, einflößte .... Gewiß iſt, daß er damals das Verlangen erweckte, ihn perſönlich kennen zu lernen und der Gedanke, ihm vorgeſtellt zu werden, war mir um ſo ſchmeichelhafter, da ich die Funktion eines bevollmächtigten Miniſters an einem Hofe übernehmen ſollte, wo die Schweſter von Friedrich Wilhelm gleichſam an der Spitze der Verwaltung ſtand.

Hr. von Herzberg ſagte mir, daß er jeden Augenblick den Fürſten von Reuß und den Hrn. Spielmann erwarte, die beiderſeits von Wien ankommen ſollten, und daß er ſehen wolle, ob es nicht möglich ſey, irgend eine für Polen, deſſen Intereſſe er nicht mehr von dem von Preußen trenne, vortheilhafte Unterhandlung anzuknüpfen.

Doch nahm ich wahr, daß er nicht ſehr zufrieden mit den Antworten zu ſeyn ſchien, die er aus Wien erhalten hatte; dabei machte er mir bemerklich, daß, da er ſeinen Poſten weder heute noch den nächſten Tag verlaſſen könne, ſo glaube er, daß wenn ich mich nicht länger in Reichenbach aufhalten wolle, ich recht gut allein nach Schönewald gehen könne, wo ſich der König befände, der mich mit Vergnügen ſehen würde, und bot mir hierzu einen Brief an den General von Köckeritz, Adjutanten von Se. Maj. an, der es über ſich nehmen ſolle, mich vorzuſtellen.

Ich reiſte demnach ungeſäumt nach Schönewald ab, das zwei Meilen von Reichenbach entfernt lag, und fand hier die Gegend um dieſes Dorf mit Truppen von guter Haltung bedeckt. Der König war hier zwei Stunden von der Grenze, und beritt gewöhnlich alle Tage das ganze Lager, worauf er dann den übrigen Theil des Tages in ſeinem Zimmer arbeitete. Da ich erſt nach Tiſche nach Schönewald kam und gerade zu der Stunde, wo der König gewöhnlich ausritt um den erwähnten Weg zu machen, man mir auch nicht ſagen konnte, wann er zurückkehren würde, was oft ſpät geſchah, ſo begnügte ich mich, den Brief von dem Hrn. von Herzberg an den General Köckeritz gelangen zu laſſen und begab mich einſtweilen nach Olbersdorf, einem Dorfe eine Meile von Schönewald, welches man zum Hauptquartier des General Oginski beſtimmt hatte. Hier wurde ich aber von einer aus Breslau an mich abgeſendeten Staffette aufgeſucht, die mir Briefe aus Warſchau überbrachte, in welchen man mir den beſtimmten Befehl gab, mich nicht in Schleſien aufzuhalten, ſondern meinen Weg nach dem Haag unmittelbar fortzuſetzen. Da ich nicht wußte, was dieſen unerwarteten Befehl bewirkt hatte, und fürchtete, mir in Warſchau darüber einen Tadel zuzuziehen, daß ich mich dem Könige hatte vorſtellen laſſen wollen, ſo ſuchte ich einen Vorwand um noch denſelben Abend abreiſen zu können und verließ ſomit Olbersdorf ohne den König zu ſehen, der einige Stunden ſpäter ſeinen Adjutanten ſchickte, um mich auf den nächſten Tag zur Tafel einzu-

laden, und meinem Onkel ſeitdem Vorwürfe darüber machte, daß er mich nicht bewogen hätte zu bleiben; aber ich war ſchon fern.

Da man dieſer ſchnellen Abreiſe mehrere Gründe unterzuſchieben geſucht hatte, ſo glaubte ich hier die wahre Urſache angeben zu müſſen und kann verſichern, daß keine andere dieſelbe veranlaßte.

Morgens den 25ſten, kam ich nach Breslau zurück und war bereits am Abend deſſelben Tages, auf dem Wege nach Dresden.

Vor meiner Abreiſe nach Breslau, hatte Ewart mir zu verſtehen gegeben, daß man nach den neueſten Nachrichten von dem Wiener Cabinette, nun anfinge nach und nach an die Möglichkeit eines Krieges zu glauben, und daß derſelbe in wenigen Tagen ſchon losbrechen könne; doch ſetzte er hinzu, daß da der König von Preußen Polen weder in Verlegenheit noch in Gefahr bringen wolle, er nicht von demſelben die Hülfe verlange, die daſſelbe ihm nach dem Vertrage zu leiſten hätte, damit es ſo im Stande wäre eine vollkommene Neutralität zu beobachten.

Den 26ſten begegnete ich, eben als ich durch Liegnitz kam, den königlichen Garden von Potsdam, die ihren Weg nach Schönewald nahmen. Ich ſah auch weiterhin noch mehrere Truppencorps, die der böhmiſchen Grenze zuzogen, um das Heer zu vervollſtändigen, das man ungefähr auf 100,000 Mann ſchätzte.

Trotz allen dieſen Rüſtungen aber, und trotz den Schwierigkeiten welche die Miniſter der beiden Höfe machten, um verſöhnende Wege aufzufinden, verſtanden ſich ihre Souveraine durch eine Privatcorreſpondenz, und ſomit war die den 27ſten Juli 1790 unterzeichnete Convention das Reſultat der Conferenzen von Reichenbach.

Dieſe diplomatiſche Akte hat einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten in Polen ausgeübt. Es handelte ſich jetzt nicht mehr, wie man dies projektirt hatte, davon, Gallizien zur Schadloshaltung für Thorn und Danzig, welches

der König von Preußen wünſchte, zu geben. Leopold hatte einige Kunde davon empfangen, daß Rußland ſelbſt dieſen Plan zuerſt aufſtellte, um ihn für das geäußerte Verlangen zu beſtrafen, den Krieg gegen die Türkei nicht fortzuſetzen. Rußland wollte ihn um Gallizien bringen und ſich dem König von Preußen dadurch verbinden, daß es demſelben Thorn und Danzig verſchaffte, welches die Polen ſehr gern für den Wiederbeſitz ihrer alten, ihnen von Oeſterreich entriſſenen, Provinzen aufgeopfert hätten; aber Leopold glaubte den Streich am Beſten auspariren zu können, wenn er ſich in mündliche Unterhandlungen mit dem Könige von Preußen einließe, und ihm ſeine Vermittelungen zur Erlangung von Thorn und Danzig, mittelſt einiger ihm dafür geſicherten Vortheile, anbot. Obſchon in dieſer Hinſicht nur vertrauliche Berathungen zwiſchen den Miniſtern von Wien und Berlin ſtattfanden, ſo hielt ſich doch der polniſche Miniſter, Graf Woyna, für verpflichtet, ſeinem Hofe das zu melden was über die Sache zu ſeiner Kenntniß gekommen war, nämlich daß es ſich von einer Vereinbarung handle, nach welcher der König von Preußen verſprochen hätte, die Grenzen von Gallizien auf Polens Koſten ausdehnen zu laſſen, wenn ihm der Kaiſer dagegen die Erlangung von Thorn und Danzig erleichtere.

Man kennt übrigens die offizielle Declaration, welche der König von Preußen um dieſe Zeit durch ſeinen Miniſter geben ließ, um dieſe Nachrichten, welche die Mitglieder des Reichstages außerordentlich beunruhigten, Lügen zu ſtrafen.

Eben ſo ſchrieb er an den Grafen von Golz, ſeinen Miniſter, der damals auf eine kurze Zeit Lucheſini erſetzte: „Ich kann Ihnen nicht genug mein Erſtaunen darüber bezeigen, wie ſich ein ſolches Gerücht hat in Polen verbreiten können und mehr noch darüber, daß indem man mir ſolche Abſichten zuſchreibt, man dieſer Sache auch nur den geringſten Glauben hat ſchenken können. Es iſt mein Wille daß Sie auf der Stelle die Nichtswürdigkeit und Falſchheit einer ſolchen Nachricht verſichern und daß Sie überall und

bei jeder Gelegenheit, auf das Beſtimmteſte und Feierlichſte erklären, daß dies nichts als ein von der Bosheit erſonnenes Gerücht iſt, um Zwietracht zwiſchen dem Reichstag und mir zu ſäen, und das Mißtrauen der Nation gegen mich zu erwecken. Ich behaupte kühn, daß Niemand im Stande iſt, auch nur den leichteſten Beweis darzubringen, daß irgend etwas zwiſchen dem Wiener Hofe und mir vorging, was einen ſolchen Verdacht zu rechtfertigen vermöchte, und daß nicht allein auch nicht die geringſte Rede von einer neuen Theilung Polens in keiner Hinſicht war, ſondern daß ich dann der Erſte ſeyn würde, der ſich dergleichen widerſetzte.“

Indeß mußten doch die Conferenzen von Reichenbach, da ſich dadurch der Wiener und Berliner Hof einander näherten, dieſen Verdacht und die Beſorgniſſe der Polen nothwendig von Neuem erwecken.

Leopold, der die Niederlande in voller Inſurrection und Ungarn auf dem Punkt ſah, ſich ſeine alte Unabhängigkeit wieder zu erringen, fühlte die Unmöglichkeit ohne Gewalt die erſtgenannten dieſer Staaten zu ihrer Pflicht zurückzubringen, und Ungarn im Zaume zu halten, bevor der Krieg mit der Türkei beendet war.

Er wußte daß die Pforte von Preußen war aufgeregt worden, dieſen Krieg fortzuſetzen; daß Preußen durch ſeinen Miniſter in Conſtantinopel, ein Bündniß mit derſelben geſchloſſen hatte; eben ſo war es ihm nicht unbekannt, daß derſelbe Hof ihn verhindern konnte, ein Heer in die Niederlande einrücken zu laſſen und er fühlte daher die Nothwendigkeit, ſein Ohr den Einflüſterungen des Grafen von Kaunitz zu verſchließen, wozu noch kam, daß ſein ſanfter und friedliebender Geiſt, ſich vor einem neuen Kriege ſcheute.

Der König von Preußen ſtand auch unter der Bedingung nicht an, darin zu willigen, daß Leopold Truppen nach den Niederlanden ſendete, daß dieſe Provinzen nicht als erobertes Land behandelt würden und ihre alten Einrichtungen behielten. Die zweite Bedingung welche er machte, war, mit der Türkei einen Waffenſtillſtand zu ſchließen um wäh-

rend deſſelben einen Frieden zu unterhandeln, durch welchen den Türken alle die Eroberungen wiedergegeben würden, welche Oeſterreich von ihnen gemacht hatte.

Bei allen dieſen Unterhandlungen war demnach nicht die Rede von Polen und dieſe Annäherung des Wiener und Berliner Hofes, konnte ſomit nur eine traurige Vorbedeutung für daſſelbe ſeyn.

Gleich nach der Unterzeichnung der Convention, ſetzten ſich übrigens die Oſterreicher in Marſch nach den Niederlanden, wo die Empörung in kurzer Zeit gedämpft wurde, und die Präliminarien mit der Türkei wurden ſo ziemlich nach den Beſtimmungen der Convention unterzeichnet.

Ich kehre jetzt zu meiner Reiſe zurück. Mein Weg über Dresden, wo ich mich einige Tage aufhielt, Leipzig, Halberſtadt, Braunſchweig und Hannover bis Holland, bot nichts hier Bemerkenswerthes dar, da ich in dieſen Memoiren alles Nähere über meine Reiſen weglaſſe, wovon ich eine beſondere kleine Sammlung machte. Während einiger Zeit befand ich mich aller politiſchen Nachrichten, vorzüglich aus meinem Vaterlande, beraubt, doch ſollte ich dafür bei meiner Ankunft in Haag, welches man damals mit Recht das Obſervatorium der Diplomaten nannte, entſchädigt werden. Ich kam daſelbſt in einem Augenblicke an, wo die Neuigkeiten von allen Seiten herbeiſtrömten und ich näherte mich hier dem Schauplatze der franzöſiſchen Revolution und der der Niederlande. Es iſt natürlich daß ich in einem Alter von 24 Jahren mich entzückt fühlte, mich Ereigniſſen ſo nahe zu ſehen, deren Beſchreibung meinen Kopf erhitzte und meine Neugier auf das Höchſte ſpannte.... Noch kannte ich nicht die tragiſche Seite der Revolutionen; ich geſtehe daher, daß ich im Feuer der Jugend und voll der liberalen Grundſätze, die ich in meiner Kindheit eingeſogen hatte, mir Glück wünſchte, die Sendung an einen Hof angenommen zu haben, der Frankreich ſo nahe lag, wo ich die Muſter des reinſten Patriotismus, des erſtaunenswürdigſten Heldenmuthes und jener männlichen und erhabenen Beredt-

ſamkeit zu finden glaubte, welche durch die Liebe zur Freiheit ſo kräftig und ſo überzeugend wird.

Es bedurfte ſeitdem mancher Jahre voll Erfahrung bei mir, um mich zu überzeugen, wie leicht es iſt ſich durch den Reiz der Neuerungen verführen und hinreißen zu laſſen, und wie wenig möglich es iſt, die Wechſelfälle vorauszuſehen welche durch die Umſtürzung eines alten Regierungsſyſtemes und durch die völlige Vernichtung von Inſtitutionen eintreten, die deſſen Grundlage bilden.

Am 18ten July (1790) langte ich in Haag an und ſäumte hier nicht das Original meiner Beglaubigungsſchreiben dem Präſidenten der Verſammlung der Generalſtaaten der vereinigten Provinzen, zu überreichen. Eine Copie davon übergab ich dem Gebrauche gemäß, dem Großpenſionair Van der Spiegel, und zwei Tage darauf vernahm ich, daß man eine Deputation von zwei Mitgliedern der Verſammlung beauftragt hatte, mich davon zu unterrichten, daß ich als außerordentlicher Botſchafter und bevollmächtigter Miniſter Sr. Maj. des Königs und der erlauchten Republik Polen, angenommen ſey; zugleich begleitete man dieſe Erklärung mit den freundſchaftlichſten Reden gegen den König und die polniſche Nation.

Ich wurde nun nach und nach dem Prinzen-Statthalter und deſſen Gemahlin vorgeſtellt und ſah mich hier mit Vergnügen, in mitten eines glänzenden und liebenswürdigen Hofes.

Lord Auckland war damals engliſcher Geſandter in Haag. Sein Ton, ſein Benehmen und ſein Einfluß in die Angelegenheiten erinnerten mich an das, was der Graf Stackelberg in Warſchau geweſen war. Von Seiten Preußens, befand ſich der Graf Keller hier; von Rußland, der Herr von Kalytchef; von Schweden, der Graf von Löwenjhelm; von Portugall, der Herr von Araujo; von Sardinien, der Chevalier von Revel; von Frankreich,

Herr Caillard; von Oeſterreich, Herr von Buol-Schauenſtein. Dieſe Männer waren es, die hier das ſehr ausgezeichnete diplomatiſche Corps bildeten.

Meine Inſtructionen beſchränkten ſich darauf, zu erklären:

1.) Daß der Zweck meiner Miſſion ſey, die Verſicherungen des Verlangens zu erneuern welches den König und die Republik Polen belebe, die Bande der Freundſchaft mit der Republik Holland zu erhalten und noch feſter zu knüpfen.

2.) Die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen von dem mit dem Könige von Preußen abgeſchloſſenen Defenſivbündniſſe zu unterrichten, aus welchem, da die Republik Holland ſehr enge mit Preußen verbunden war, neue Beziehungen und Verbindungen zwiſchen dieſer Republik und Polen hervorgehen müßten.

3.) Mitzutheilen, daß man ſich jetzt nach dem Abſchluſſe des Allianztraktates mit dem König von Preußen, damit beſchäftige, die angefangenen Unterhandlungen wegen eines Handelstraktates mit dem Berliner Hofe fortzuſetzen und daß, da dieſer Traktat vorzüglich den Handel auf dem Baltiſchen Meere beträfe, das Reſultat dieſer Unterhandlungen der Republik Holland nicht gleichgültig ſeyn könne.

In den folgenden Artikeln empfahl man mir an, Nichts aus dem Auge zu verlieren, was dazu dienen könne, den Handel Polens zu befördern und ſowohl dem Lande im Allgemeinen, als den Einwohnern im Beſonderen Handelsvortheile zu verſchaffen.

Man ſchloß damit mir zu verſtehen zu geben, der hauptſächlichſte Zweck meiner Miſſion ſey übrigens die Unterhandlungen zu beobachten die nicht verfehlen würden dem Kriege zu folgen, und zu ſuchen, durch die Vermittlung der Republik Holland es dahin zu bringen, daß Polen bei dem allgemeinen Congreſſe einen Repräſentanten haben könne um bei dem als Reſultat deſſelben hervorgehenden Frieden, ſeine Integrität und Unabhängigkeit verbürgt zu ſehen.

Seit ungefähr zwanzig Monaten hatte Polen die allge-

meine Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich gezogen. Das muthvolle Benehmen der Repräſentanten der Nation; die ausgezeichneten Talente für die Geſetzgebung, die Politik und Staatskunſt, welche ſich auf eine eben ſo unerwartete als kraftvolle Art in Verbindung mit der Beredtſamkeit vieler Mitglieder des Reichstages, entwickelt hatten; die Weisheit der Maßregeln welche man anwendete, um ſich der Garantie von 1775 zu entziehen und die Bildung eines Ehrfurcht gebietenden Heeres zu bewerkſtelligen; die zu Gunſten des neuen Syſtemes ausgeſprochene Meinung des Königs und der allgemeine Enthuſiasmus welcher im ganzen Lande herrſchte, konnten nicht verfehlen Polen zu dieſer Zeit am politiſchen Horizonte in dem intereſſanteſten Geſichtspunkte erſcheinen zu laſſen.

Der König von Preußen hatte ſich beeifert unſer Bündniß und unſere Freundſchaft nachzuſuchen;*) England und Holland verſprachen ſich nach der Veränderung des politiſchen Syſtemes in Polen, weit größere Handelsvortheile als ſie bisher in dieſem reichen und fruchtbaren Lande gehabt hatten, welches in Concurrenz mit Rußland für die Ausfuhr von Getraide aller Art, Flachs, Hanf, Schiffbauholz, Leder und anderen weſentlichen Gegenſtänden ſeines Bodens, die Fabriken und Manufacturen des Auslandes nicht entbehren konnte.

Schweden und die Türkei ſahen mit Vergnügen Polen aus der Abhängigkeit von Rußland hervorgehen und ſich vorbereiten, mit ihnen gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu handeln.

Die franzöſiſche Regierung hatte ſich auf eine ſehr freundſchaftliche, aber auch ſehr merkwürdige, Art in einem

---

*) Friedrich Wilhelm II. ſagte in ſeinem unter dem 11ten April 1790, in Betreff des Allianztraktates an den König von Polen geſchriebenen Briefe: „Ich lege einen ſehr großen Werth darauf und rechne es mir zur Ehre der vorzüglichſte Alliirte einer ſo edlen und ſo tapfern Nation zu ſeyn.“

Brief an ihren Agenten Aubert in Warſchau, gegen uns ausgeſprochen, den derſelbe den Marſchällen des Reichstages mittheilte.

„Die alte Freundſchaft,“ hieß es darin, „zwiſchen Frankreich und Polen, kann Sr. Maj. nur das größte Intereſſe für alles das einflößen, was zu der Ruhe der Republik beizutragen vermag. Der König hofft von der Weisheit der polniſchen Nation, daß ſie, indem ſie ſich mit der Wiederherſtellung der verſchiedenen Zweige ihrer Verwaltung beſchäftigt, Alles vermeiden wird, was dazu beitragen könnte ſie gegen irgend eine Macht, welche es auch ſey, zu compromittiren; daß ſie fühlen wird, daß das was Jahrhunderte erſchütterten, nicht in wenigen Monaten wiederhergeſtellt werden kann; daß ſie endlich alle Umſtände welche ihr die Nothwendigkeit auflegt, mit Mäßigung zu verfahren, wohl abwägen wird, um ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, ſelbſt die Hoffnung verſchwinden zu ſehen, jemals die Macht und den Glanz wieder zu gewinnen, welchen die Natur ihr unter Europas Mächten angewieſen hat.“

Was die Freunde der Revolution betraf, die in Frankreich anfing Fortſchritte zu machen, ſo ſahen dieſelben in dem Enthuſiasmus und dem Aufſchwung der in Polen herrſchte, den Keim jener liberalen Principien welche eines Tages von einem Ende Europas zum andern mit dem philoſophiſchen Geiſt die Herrſchaft der Freiheit begründen könnten; aber dieſe Rechnung war falſch, denn die Heber des conſtituirenden Reichstages, handelten nach ganz anderen Principien, als die franzöſiſchen Revolutionärs, obſchon man ſeitdem nicht verfehlt hat, ſie des Jacobinismus zu beſchuldigen.

Im Allgemeinen geſprochen, ſo blickten faſt alle Regierungen und alle aufgeklärte Völker, mit Theilnahme auf die edlen Anſtrengungen der Polen, ſich wieder zu erheben; und ohne Widerſpruch, war es auch ein glänzender Augenblick für uns, und man konnte dies ſelbſt an der wohlwollenden Art erſehen, womit unſere Geſandten überall empfangen wurden.

So kann ich die Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheiten nicht genug rühmen, die man für mich am Hofe hatte, und obſchon die Gemüther in Holland nach der letzten Revolution, die nur durch den Einmarſch der preußiſchen Truppen war geſtillt worden, nichts weniger als ruhig waren; obſchon viele Mißvergnügte und Freunde der Franzoſen, in der Zeit als man dem Befehl gegeben hatte, orangefarbene Kokarden an dem Hut zu tragen, und ſelbſt die fremden Miniſter hiervon nicht ausgenommen waren, ſich dadurch von den Orangiſten zu unterſcheiden ſuchten, daß ſie nur ſehr kleine ſolche Schleifen aufſteckten; obſchon dieſe Mißvergnügten, die ſich in Amſterdam in großer Menge befanden, den Hof, und noch weniger den preußiſchen und engliſchen Miniſter liebten: ſo wurde ich doch von beiden Partheien gleich gern geſehen und alle Holländer nahmen im Allgemeinen das größte Intereſſe an Polens Schickſal.

Auch ließ man mich nicht lange ohne einen Beweis von dem Zutrauen welches das Benehmen des Reichstages einflößte. Mir war der Auftrag geworden, eine Anleihe für die Republik Polen zu unterhandeln; mehrere Amſterdamer Banquiers beeiferten ſich, ſie zu übernehmen und in weniger als vier und zwanzig Stunden, waren die Unterhandlungen dieſerhalb geſchloſſen.

Da man zu derſelben Zeit auch wegen einer Anleihe für Rußland unterhandelte, ich aber zuvorgekommen war und mich nun beeilte, die Sendung der Fonds nach Polen zu beſchleunigen, ohne jedoch dabei einen andern Zweck zu haben als den, die von Warſchau erhaltenen Befehle zu erfüllen, ſo wurde ich angeklagt, mich beſtrebt zu haben die Unterhandlungen wegen der ruſſiſcher Anleihe zu verzögern oder ſogar zu hintertreiben, und ich hörte zwanzig Jahre ſpäter, daß dies der erſte Grund zu dem Unwillen war, den man gegen mich in Petersburg faßte, nachdem man hierüber damals von Bulgakoff, dem ruſſiſchen Miniſter in Warſchau, einen Bericht empfangen hatte.

Der alte Canzeleidirector Fagel, der ein beſonderer Freund meiner Nation und ſeit lange her dem König von Polen ergeben war, den er ehemals in Holland im J. 1756 hatte kennen lernen, erzählte mir mehrere intereſſante Anekdoten von Stanislaus Poniatowski und verſicherte mir, daß derſelbe damals ſchon beinahe die Gewißheit gehabt habe, König zu werden. Er zeigte mir dabei die Copie eines Briefes, den er an Stanislaus bei deſſen Gelangung zum Thron geſchrieben hatte, um ihm Glück zu wünſchen und ihn an die Unterredungen zu erinnern, die ſie früher hierüber mit einander hatten.

Mir wurde übrigens die Gelegenheit nur zwei Mal mit dieſem Manne zu ſprechen, der bald darauf ſtarb und durch den jungen Fagel erſetzt wurde.

Nachdem ich der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten gemeldet hatte, daß die Geſinnungen des Hofes bei welchem ich mich befand, ganz mit denen des Berliner Hofes übereinſtimmten, was ſehr erklärlich war, unterließ ich auch nicht derſelben die Bemerkungen mitzutheilen, die man mir in Amſterdam über die gefährlichen Folgen machte, welche für Polen aus der Abtretung von Danzig und Thorn hervorgehen würden. Die Denkſchrift welche man mir in Betreff dieſer Angelegenheiten übergab, war ſehr gut verfaßt; es waren höchſt durchdachte und ſcharfe Anſichten darin, aber dennoch ſah man bei jeder Phraſe, den Geiſt der Oppoſition gegen das preußiſche Syſtem und eine entſchiedene Partheilichkeit.

Ich konnte nicht wiſſen welchen Eindruck dieſe Denkſchrift in Warſchau machen würde, aber ich mußte dieſelbe um ſo mehr zur Kenntniß der Deputation bringen, da ſie von mehreren reichen und ausgezeichneten Kaufleuten unterſchrieben war, welche oft in Handelsverbindungen mit Polen ſtanden, die aber durchaus nicht ſtatthalteriſch geſinnt und folglich keine Freunde von Preußen waren.

Die Deputation gab mir auf, zu verſtehen zu geben,

daß, da die Republik Polen einen Miniſter nach dem Haag geſendet habe, dieſelbe es nun gern ſehen würde, wenn die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen, gleichfalls einen Repräſentanten nach Warſchau ſchickten. Dieſe Unterhandlung erlitt keine Schwierigkeiten. Der Baron von Rheede, der ſeitdem Geſandter in Petersburg wurde, erhielt den Befehl ſich nach Polen zu begeben und einige Zeit in Warſchau zu verweilen.

Zu Anfang des Monats September, brachte mir ein Courier die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens von Varela zwiſchen Schweden und Rußland. Es waren Armfeldt und Igelſtröm, die man mit dieſer Unterhandlung beauftragt hatte und die am 14ten Auguſt 1790 den Traktat unterzeichneten. Ich meines Theils erhielt den Auftrag, den Eindruck auszuforſchen, den dieſe Nachricht im Haag hervorbringen würde und ich werde wohl nicht erſt nöthig haben zu ſagen, daß die anglo-preußiſche Ligue ungemein darüber in Beſtürzung gerieth; da man jedoch den Charakter des Königs von Schweden kannte, ſo ſchmeichelte man ſich ihn bald zu neuen Feindſeligkeiten gegen Rußland wieder aufreizen zu können und wahrſcheinlich würde man auch dieſen Zweck erreicht haben, wenn die ein Jahr darauf zu Galacz unterzeichneten Friedenspräliminarien zwiſchen Rußland und der Türkei, denen der Friede von Jaſſy folgte, ihn nicht gezwungen hätten, von neuen Verſuchen abzuſtehen. Dazu lenkten übrigens die Fortſchritte der franzöſiſchen Revolution, König Guſtavs Aufmerkſamkeit von einem Unternehmen gegen Rußland ab und machten ihn zu einem der erſten Anreger der Bewaffnung der europäiſchen Mächte gegen Frankreich.

Da ich der Deputation in Betreff der Lage von Holland, das unterjocht von dem König von Preußen und beherrſcht von England, nur nach dem von dieſen beiden Höfen ausgehenden Impulſen noch handelte, nicht ſonderlich viel Bemerkenswerthes mitzutheilen hatte, ſo ſuchte ich mei-

D 2

Digitized by Google

ner Correſpondenz durch häufige Details über das was in Frankreich oder Belgien vorging, Intereſſe zu ertheilen. Es verging faſt kein Tag, daß wir nicht Neuigkeiten von Brüſſel oder Paris erhielten, und es ſchien, als wenn Van der Noot und Van Eupen, das Publikum im Haag mehr beſchäftigten, als die Revolutionsmänner in Frankreich. Jener belgiſche Advokat und dieſer Geiſtliche waren der Gegenſtand aller Unterhaltungen; ſie füllten die Spalten der Zeitungen; ſie gaben Stoff zu Carrikaturen in jeder Art; man ließ ſie als Zwiſchenperſonen in den Dialogen und Theaterſtücken auftreten und machte ſie, je nach den Erfolgen oder Niederlagen ihrer Anhänger, bald lächerlich und bald wieder zu Helden. Die anglo-preußiſche Ligue hatte ſie im Geheim ſo lange unterſtützt, als ſich der König von Preußen nicht mit Leopold in Reichenbach verſtändigte; aber dieſe Revolution konnte keinen Beſtand haben; der Adel, die Geiſtlichkeit, die Demokraten und die Demagogen, die ſämmtlich unzufrieden waren und Oeſterreichs Joch abzuſchütteln ſuchten, vermochten nicht ihre Meinungen zu verſchmelzen, nach einem und demſelben Grundſatze zu handeln und eine Parthei zu bilden die ſich hätte halten oder wenigſtens länger widerſtehen können. Kaiſer Joſeph II. hatte dieſe Revolution hervorgerufen, indem er ſich das Vertrauen der Brabanter und Flamländer durch den Plan verſcherzte, die Belgiſchen Provinzen gegen Baiern vertauſchen zu wollen. Er hatte die Einwohner dieſer Länder dadurch unzufrieden gemacht, daß er ihre Feſtungen demoliren ließ, ihre Privilegien unterdrückte, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit aufhob, die herrſchende und abergläubiſche katholiſche Parthei, zur Toleranz gegen andere Cultus zu zwingen ſuchte, Normalſchulen errichtete welche der Clerus verwarf, und der Nation einen Anſchein von Freiheit zu gewähren ſchien, während er in der That nur die Macht und Gewalt des Souverains verſtärkte.

Verwickelt mit der Türkei in einen Krieg, beſorgt für

ſeine ungariſchen Provinzen, und in Furcht vor dem anglo- preußiſchen Bündniſſe, wagte Joſeph und vermochte es auch nicht, eine hinreichende Macht in die Niederlande zu ſenden um die Unruhen zu ſtillen. Glücklicher als er, brauchte Leopold nur einige Truppen hinzuſchicken, um da Alles bald und ſchneller als man es ſelbſt geglaubt hatte, zu ſeiner Pflicht zurückzuführen. Ein Detaſchement Huſaren beſetzte die Hauptſtadt und ich kann bezeugen, daß ich bei meiner Reiſe nach London zufällig wenig Stunden darauf nach Antwerpen kam, als die Oeſterreicher hier eingerückt waren und mit ungefähr zwanzig Infanteriſten, Beſitz von dieſer Stadt genommen hatten.

Die Leichtigkeit mit welcher dieſe Revolution beendet wurde, war übrigens ſehr nachtheilig für diejenigen die ſich einbildeten es würde dies derſelbe Fall mit der Revolution in Frankreich ſeyn. Wie konnte man die belgiſchen Provinzen mit Frankreich, ſowohl in Betreff der Größe als der Bevölkerung, der geographiſchen Lage und der Hülfsquellen, in Parallele ſtellen! Alle vereinten Anſtrengungen der Mächte Europas, vermochten nicht weder das Leben des Königs zu retten, noch die demagogiſche Wuth aufzuhalten, weder die Gemüther zu beruhigen und zu beſänftigen, noch Ludwig XVIII. auf den Thron zu heben und die nach Frankreich zurückzuführen, die gezwungen oder in Folge ihres Syſtemes, ausgewandert waren. Alle Partheien des Volkes vereinigten ſich hier, als es darauf ankam das Vaterland zu vertheidigen. Die Revolutionairs erlitten zuweilen Niederlagen, aber niemals wurden ſie ſo geſchlagen, daß ihr Vaterland darüber in Gefahr kam oder ihre Hauptſtadt bloßgeſtellt wurde. Von den Unfällen ermuthigt, ſtatt dadurch niedergeſchlagen zu werden, rückten ſie nur mit deſto mehr Begeiſterung und Kraft vor und beſiegten und warfen die Feinde zurück, die in Frankreich hatten eindringen wollen um die alte Regierung wiederaufzuſtellen.

In Holland herrſchte die allgemeine Meinung, daß

ohne die Coalition viel Blut in Frankreich weniger vergoſſen und Ludwig XVI. vielleicht am Leben wäre erhalten worden. Soviel iſt gewiß, daß eine Republik von 24 Millionen Einwohner nicht beſtehen konnte und daß man auch ohne Anwendung fremder Truppen, dieſelbe vielleicht noch einige Jahre früher, dahin hätte bringen können, ſo zu enden wie ſie that, das Bedürfniß eines Oberhauptes nämlich zu fühlen.

Man wird vielleicht einwenden, daß ich durch dieſe Reflexion den Ereigniſſen zuvoreile und hier das berühre, was erſt ſpäter eingetreten iſt; doch kann ich verſichern, daß man während meines Aufenthaltes im Haag, in faſt allen Geſellſchaften von Nichts als den unheilbringenden Kataſtrophen ſprach, welche nothwendig die Bewaffnung von Europa gegen Frankreich hervorrufen müßten. Man errieth die traurigen Folgen und dieß muß auch die Meinungen rechtfertigen, die ich in meinen an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warſchau geſendeten Depeſchen, ſo wie in meinen officiellen Mittheilungen an die Miniſter in Polen, Berlin, London und Wien, ausſprach.

Uebrigens ſchöpfte ich bei meinen Berichten an die Deputation aus einer guten Quelle. Es war der Graf von Mercy-Argeantaux, Geſandter des Wiener Hofes in Paris, der auf einige Zeit nach dem Haag gekommen war und immer die direkteſten Nachrichten aus Frankreich erhielt. Ich ließ ſeine Befürchtungen, ſeine Hoffnungen und ſeine Bemerkungen bei Seite, und hielt mich lediglich an die Thatſachen.

In Betreff der Nachrichten aus den Niederlanden, baute ich am mehrſten auf den Baron von Feltz, der ſie uns ohne Uebertreibung mittheilte, und der franzöſiſche Chargé d'Affaires, Herrn Caillard, der ſeitdem eine ſehr ausführliche Denkſchrift über die Revolution in Holland herausgab, iſt es, der ſo gefällig war mir den größten Theil der intereſſanten Nachweiſungen in Betreff dieſer Revolution zu liefern,

die ich mich, nach den mir gewordenen Befehlen, beeilte, meiner Regierung zur Kenntniß zu bringen.

Viertes Capitel.

Meine Sendung nach England. — Reiſe über Lille (Ryſſel) und Calais. — Vorſtellung am Hofe zu London. — Conferenzen mit Pitt. — Note von Hailes. — Fox. — Burke. — Ich begebe mich nach Bath um Ewart zu ſehen. — Abreiſe von London. — Ich verlaſſe den Haag mit Urlaub. —

Im Monat November 1790 erhielt ich einen Brief von Ewart, dem engliſchen Miniſter am Berliner Hofe, in welchem mir derſelbe meldete, daß ich von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten mit einem beſonderen Auftrag nach London würde geſendet werden. Er hatte durch den engliſchen Miniſter Hailes in Warſchau, die Nachricht hiervon erhalten und dieſelbe hatte ihm, wie er ſagte, viel Vergnügen gemacht. Dabei forderte er mich auf, keine Zeit zu verlieren ſobald ich meine Inſtructionen würde empfangen haben; auch fügte er hinzu, daß er das Miniſterium bereits davon unterrichtet hätte und daß er, da er ſich ſehr unwohl befände und die Bäder von Bath gebrauchen müſſe, darauf rechne, mich in Kurzem in England zu ſehen und mir daſelbſt wichtige Dinge in Bezug auf mein Vaterland mitzutheilen. Er verſicherte mir, daß ich in London ſehr gut würde empfangen werden und bezeigte mir viel Theilnahme und Intereſſe für die Angelegenheiten Polens. Sein ganzer Brief war nicht in dem gewöhnlichen Miniſterialſtyl, ſondern höchſt freundſchaftlich und ganz dazu gemacht, um Vertrauen zu erwecken.

Vierzehn Tage darauf empfing ich den Befehl mich nach London zu begeben. Herr Bukaty befand ſich in der Eigenſchaft als polniſcher Geſandter daſelbſt; bis dahin

hatte man ihn aber noch keinen Schritt bei der engliſchen Regierung thun laſſen, um dieſe wegen Thorn und Danzig auszuforſchen. Man glaubte ſich dieſer Nothwendigkeit entziehen und den König von Preußen dahin bringen zu können, ſeinen Plan auf dieſe beiden Städte aufzugeben; dazu waren die Meinungen und Anſichten hierüber in Warſchau nicht allein unter den Mitgliedern des Reichstages, ſondern auch unter denen getheilt, welche die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten bildeten.

Man hatte deshalb lange Zeit die Erörterung dieſer Sache aufzuſchieben geſucht und die Deputation hatte den Miniſtern Luccheſini und Hailes, geantwortet, daß ſie nicht die Vollmacht habe, eine Abtretung oder einen Tauſch zu unterhandeln; daß der Reichstag ſie nicht hierzu ermächtigt hätte und daß ſie nach dem Abſchluſſe des Allianztraktates mit dem Könige von Preußen, ſich jetzt mit Nichts als dem Handelstraktate beſchäftigen könne. Da jedoch die Abtretung von Thorn und Danzig die Bedingung sine qua non des Abſchluſſes dieſes Traktates zu ſeyn ſchien, und da der preußiſche und engliſche Miniſter darauf drangen eine beſtimmte Antwort zu erhalten, ſo entſchloß ſich die Deputation endlich, mir den Auftrag zu ertheilen, dieſe Sache in einer beſonderen Unterredung, die ich mir mit dem Miniſter Pitt verſchaffen ſollte, zur Sprache zu bringen.

Ich verließ demnach den Haag in den erſten Tagen des Decembers und reiſete durch die Niederlande, die eben durch die Oeſterreichiſchen Truppen vollends beruhigt wurden. Einige Banden Mißvergnügter, die ſich in den Gebüſchen verſteckt hielten und die Reiſenden beunruhigten, waren die einzigen Ueberbleibſel dieſer berühmten Revolution.

In Lille ſah ich die erſte Probe von den franzöſiſchen Nationalgarden und den revolutionären Inſtitutionen. Man hielt mich hier am Thore an und zwei Soldaten begleiteten meinen Wagen nach der Municipalität. Hier ließ man mich in einen großen Hof hinein fahren und ſorgte dafür, die

Thore feſt hinter mir zu verſchließen. Ich übergab meinen Paß einem Menſchen von üblem Ausſehn, der ihn, ich weiß nicht wohin, brachte; aber man behielt ihn länger als eine halbe Stunde zurück und während daß zwei junge Militairs von der Nationalgarde, ſich ziemlich unverſchämt näherten um meinen Wagen zu unterſuchen, trat ein Mann in bürgerlicher Tracht, der von der alten Regierung zu ſeyn ſchien, heran, um mich leiſe zu fragen: ob ich wohl wiſſe warum man mich hieher auf die Municipalität habe kommen laſſen? Auf meine Antwort: ohne Zweifel um meinen Paß zu unterſuchen, ſagte er mir: daß es nicht hinreiche einen Paß zu haben, daß drei Tage vor mir, ebenfalls ein Baron in einem vierſitzigen Wagen mit ſechs Poſtpferden, ganz ſo wie meine Equipage, hier durchgekommen ſey und daß man ihn arretirt habe um ihn unter Eskorte nach Paris zu ſenden, wo er, wie es hieße, auf dem Schaffott umgekommen wäre. Ohne mich ſonderlich über dieſe Nachricht zu erſtaunen und zu beunruhigen, ſandte ich doch meinen Courier nach dem Saal der Municipalität, um ſich über den Aufenthalt zu beſchweren den man mir machte, worauf ich denn endlich meinen Paß wieder erhielt, auf welchen mit ungeheuren Buchſtaben ein „Vu“ gemalt war, ohne daß man dabei bemerkt hatte, wo, wenn und durch wen?

Glücklich in Calais angekommen, war die erſte Figur die ich erblickte, ein Capuziner mit gepudertem Kopf, Schuhen und weißen Strümpfen und ich erinnerte mich dabei, trotz des Contraſtes in der Kleidung, um ſo mehr an Sterne's Mönch *), da ich mich an demſelben Platz, im Hôtel de Dessein, befand! Ich hatte Luſt mich ihm zu nähern, um ihn über die Veränderung in ſeinem Coſtüme zu befragen und ein Geſpräch mit ihm anzuknüpfen; aber, altri tempi, altri cure! er entſchlüpfte mir ſchnell, ohne Zweifel in der

---

*) In Yoricks empfindſamer Reiſe.

Furcht, ſich durch eine Beantwortung meiner Fragen in Verlegenheit zu ſetzen.

Ein ſchrecklicher Sturm, in Folge deſſen viele Schiffe auf dem Meere untergingen und ſelbſt mehrere im Hafen beſchädigt wurden, unterbrach während drei ganzer Tage die Communication zwiſchen Calais und Dower. Ich wartete demnach die Möglichkeit hier ab, mich einſchiffen zu können, ſah alle Tage Schiffstrümmern ans Ufer treiben, las die Zeitungen die alle vier und zwanzig Stunden hier ankamen und hörte das ça ira ſingen, das auf allen Gaſſen ertönte.

Endlich, nachdem ich mit ziemlicher Ungeduld einen günſtigen Wind abgewartet hatte, ging ich nach Dower über und von da nach London, wo ich einen Brief von Ewart vorfand, der wir meldete, daß er ſich in Bath befinde, und daß er hoffe, mich daſelbſt zu ſehen, da er ſo krank ſey daß er nicht ſobald würde nach London kommen können; zugleich unterrichtete er mich davon, daß er Pitt vorläufig von dem Gegenſtande meiner Sendung unterrichtet hätte, und daß ich ſehr gut würde aufgenommen werden.

Nachdem ich bei Hrn. Buckaty alle nöthigeu Erkundigungen eingezogen und ihn als einen erfahrnen Mann der London und England, wo er einen Theil ſeines Lebens zugebracht, genau kannte, um Rath gefragt hatte, kamen wir überein, daß ich Hrn. Pitt erſt ſehen wollte, nachdem alle gewöhnlichen Hofförmlichkeiten erfüllt worden wären. Ich wurde demnach dem König, der Königin und den Prinzeſſinnen vorgeſtellt, eben ſo wohnte ich dem Schluſſe des Parlamentes bei, wo ich den Prinzen von Wallis, den Herzog von York und die übrigen Glieder der Familie ſah; dann ſchrieb ich nach Verlauf einiger Tage an Hrn. Pitt, um ihn zu bitten, mir Tag und Stunde zu beſtimmen, wenn ich ihn ſprechen könnte. Hierauf erhielt ich eine eigenhändige und ſehr höfliche Antwort, in Folge welcher ich mich zur feſtgeſetzten Zeit zu ihm begab. Bei dieſer erſten Unterredung, die länger als zwei Stunden dauerte, ließ mich der Miniſter mehr reden als er ſelbſt ſprach, da er über die Grün-

de unterrichtet zu ſeyn wünſchte, welche man gegen die Abtretung von Thorn und Danzig anführen konnte, und aufmerkſam und ohne mich zu unterbrechen, hörte er Alles an, was ich dieſerhalb zu ſagen hatte. Ich hatte dabei die früher gedachte, und mir in Amſterdam übergebene Denkſchrift mit, ſie war ſehr gut abgefaßt und die Partheilichkeit abgerechnet, enthielt ſie alle Argumente, die man nur dem preußiſchen Vorſchlage in Betreff von Thorn und Danzig, entgegenzuſetzen vermochte.

Indem ich die Schrift vorlas, ohne jedoch dabei den zu nennen der ſie mir zugeſtellt hatte, erklärte ich, daß ich Urſache hätte zu glauben, die Deputation theile dieſe Meinung nicht, weil ſie noch Nichts entſchieden und beſtimmt habe und ſich, bevor dies geſchähe, durch Nachſuchung um Rath bei dem engliſchen und holländiſchen Miniſterium über einen Gegenſtand aufzuhellen trachte, der für beide Mächte nicht gleichgültig ſeyn könne. Ich ſetzte außerdem noch hinzu, daß die Lage der Deputation um ſo ſchwieriger wäre, da ſie nicht an einen einzigen Chef, ſondern an eine zahlreiche Verſammlung, den Reichstag, wo Jeder ſeine eignen Anſichten habe und unglücklicherweiſe noch Trennung zwiſchen mehreren Partheien herrſche, Rechenſchaft abzulegen hätte.

Dann machte ich bemerklich, daß jemehr man in Warſchau von mehreren Schriften die gegen die Ceſſion von Thorn und Danzig erſchienen ſeyen, ſo wie von mehreren Reden überraſcht worden wäre, die in verſchiedenen Sitzungen des Reichstages durch einige Abgeordnete gehalten worden wären, welche gegen dieſe Abtretung ſich erklärt hätten, um ſo ſchwieriger ſey es, den Eindruck wieder zu verwiſchen, den dieſes Alles im ganzen Lande ſowohl gegen den Plan ſelbſt, als gegen die ſo ihn vorgeſchlagen hätten, hervorgebracht habe.

Zuletzt ſchloß ich damit zu erklären, daß da die Deputation ſich Nichts vorzuwerfen, und überhaupt keinen Schritt thun wolle, der ſie irgend einer Verantwortlichkeit ausſetzen könne, ſo habe ſie mich ausdrücklich beauftragt, den Einſichten des Herrn Pitt die mißliche Lage, in welcher ſich die polniſche Regierung befinde, und ihre Unentſchloſſenheit in

Betreff eines Gegenſtandes vorzuſtellen, über welchen ſie nicht eher entſcheiden wolle, als bis ſie die Meinung eines von Europa ſo hoch verehrten Staatsmannes darüber gehört hätte.

Der Miniſter, den ich ſehr zuvorkommend und geſchliffen fand und der das Franzöſiſche geläufig und beſtimmt, aber mit dem engliſchen Accente ſprach, ſagte mir viel Schmeichelhaftes; er verlängerte die Unterredung und wiederholte verſchiedentlich ſeine Fragen über denſelben Gegenſtand. Endlich ſchlug er mir jedoch eine zweite Conferenz vor, bei welcher er, wie er ſagte, ſich darauf vorbereiten wollte und mich im Voraus benachrichtigte, daß er hoffe ſiegreich alle die Entwürfe die ich ihm mitgetheilt hätte, widerlegen zu können.

Drei Tage darauf begab ich mich ſomit von Neuem in ſein Cabinet. Ich erblickte hier ſogleich eine Generalcharte von Polen und eine Specialcharte von Danzig und deſſen Gebiet, auf dem Tiſche; auch ſah ich eine Copie von dem Memoire, welches ich ihm vorgeleſen hatte und mehrere andere auf unſere erſte Unterredung Bezug habende, Papiere. So wie ich eintrat, ſprach Pitt zu mir: „Sie ſehen daß ich mich auf die heutige Unterredung vorbereitete, und daß ich Alles was wir nöthig haben dürften, herbeiſchaffen ließ. Das Memoire welches die Amſterdamer Kaufleute Ihnen gegeben haben, wurde mir zu gleicher Zeit durch unſeren dortigen Conſul überſendet und Sie ſehen hier eine Copie davon. Doch iſt dies noch nicht Alles. Mehrere Londoner Kaufleute haben ſich in demſelben Sinne ausgeſprochen und ſich bemüht, zu zeigen daß nicht allein Polen durch eine Abtretung von Thorn und Danzig an den König von Preußen, ungemein verlieren würde, ſondern daß auch England und Holland aller der Handelsvortheile beraubt werden würden, die ſie haben könnten, wenn die Schifffahrt auf der Weichſel gänzlich frei wäre. Dieſe Bemerkungen,“ fuhr der Miniſter fort, „dürfen nicht befremden, denn der Kaufmann ſieht und berechnet Nichts als ſeinen Handelsvortheil; aber genau betrachtet, was haben Sie anderen Polen denn für einen Gewinn dabei

Thorn und Danzig zu beſitzen? Welche Vortheile ziehen Sie von dieſen beiden Ausflußcanälen Ihrer Erzeugniſſe bei der Schwäche und Ohnmacht, in welcher Sie ſich bisher befunden haben, indem Sie unter Rußlands aufgedrungener Garantie ſeufzen?“

„Der König von Preußen zeigt Ihnen jetzt, indem er Ihnen ſeine Freundſchaft und ein Bündniß anbietet, Mittel und Wege aus dieſem Zuſtande von Erniedrigung hervorzugehen, und dies allein reicht ſchon hin, die Opfer zu vergüten, die man von Ihnen verlangt und die der Berliner Hof als Bedingung eines Handelstraktates mit Polen aufſtellt. Aber man kann das was der König von Preußen verlangt, ſelbſt nicht einmal ein Opfer nennen, denn er ſeinerſeits entſagt gegen den Beſitz der beiden Städte die er verlangt, und die gänzlich in ſeine Staaten enclavirt ſind, einem ſehr bedeutenden Einkommen, welches ihm bisher ſeine Zölle verſchafften.“ Der Miniſter zeigte mir hier den Brief, den ihm der König von Preußen in Betreff dieſer Angelegenheit durch den Hrn. von Herzberg hatte ſchreiben laſſen und in welchem er ſich mit vieler Offenheit über die wahren Motive ausſprach, die ihm den Beſitz von Thorn und Danzig wünſchenswerth machten. „Und,“ fuhr Pitt dann fort, „rechnen Sie es denn für Nichts, ſich um dieſen Preis Handelsverträge mit England und Holland zu erkaufen? Glauben Sie denn, daß Sie die Beſetzung von Thorn und Danzig um alle Vortheile einer unabhängigen Exiſtenz und um alle Handelsvortheile die man Ihnen anbietet, zu bringen vermag? Sie haben mir bemerkt, daß da Sie keinen andern freien Abzugscanal als Danzig für die Erzeugniſſe Ihres Landes haben, ſo würden Sie, wenn Sie denſelben hingäben, ſich allen Mauthplackereien und allen Auflagen preisgegeben ſehen, die man Ihnen für gut finden würde aufzubürden; aber Sie müſſen nicht vergeſſen, daß Sie jetzt viel mehr bezahlen müſſen als Sie nach den neuen Stipulationen des Ihnen vorgeſchlagenen Handelstraktates, zu geben hätten.“

„Uebrigens was die Chikane betrifft, ſo könnten Ihre Beſorgniſſe gegründet ſeyn, wenn ſie nicht mit einem Freund und Alliirten zu thun und zugleich die Garantien von England und Holland hätten, die, indem ſie Handelstraktate mit Polen abſchließen, gewiß Sorge tragen werden, die Intereſſen aller contrahirenden Theile zu erwägen.“

„Doch,“ fuhr er fort, „Sie kennen beſſer als ich die alten Handelsverhältniſſe zwiſchen England, Holland und Polen. Sie hatten einen kleinen Hafen an der Oſtſee bei einem Fluſſe der, wenn ich nicht irre, die Swienta heißt, welcher vor ungefähr hundert Jahren verſandete und deſſen Verluſt Sie eben keine große Urſache hatten zu bedauern; aber Sie beſaßen mehrere Städte im Inneren Ihres Landes, in welchen die engliſchen und holländiſchen Kaufleute rechte hübſche Niederlaſſungen hatten und woſelbſt Sie die Erzeugniſſe Ihres Landes hinführten, die man Ihnen hier an Ort und Stelle abkaufte und Ihnen ſomit die Mühe erſparte, ſie bis zu den Hafenplätzen der Oſtſee zu bringen.“

„Ich habe mir,“ ſprach er weiter, „dieſen Morgen die Lage von Kowno und Merecz, auf der Charte betrachtet, von denen mir mehrere unſerer zu verſchiedenen Zeiten nach Polen geſendeten Emiſſarien, ſehr vortheilhafte Berichte gemacht haben. Vorzüglich ſoll die erſtere dieſer an dem Zuſammenfluß zweier ſchiffbaren Flüſſe, gelegenen, Städte, wie man ſagt, ſehr bevölkert und handeltreibend geweſen ſeyn, und altes Gemäuer außerhalb dem Umkreiſe der Stadt, beweiſt das einſtige Daſeyn von mehreren hundert Häuſern, die wie man vorgiebt, größtentheils von engliſchen und holländiſchen Kaufmannsfamilien bewohnt geweſen ſind. Was war, kann wieder hergeſtellt werden, und wenn der Handelstraktat mit Polen ſtatt findet, glauben Sie dann nicht, daß wir im Stande ſeyn werden Sie vor allen Plackereien der Danziger Zollbeamten zu ſchützen, indem wir in das Innere Ihres Landes gehen um uns Ihre Erzeugniſſe aus der erſten Hand zu verſchaffen? Wir kennen vielleicht beſſer

als Sie ſelbſt, die Statiſtik Ihres Landes in Betreff der Reichthümer die Ihr Boden hervorbringt. Sie haben unermeßliche Wälder, die wir nicht entbehren können und die man in Polen vielleicht nicht genug beachtet; Sie könnten viermal mehr Produkte Ihres Bodens ausführen, wenn der Ackerbau bei Ihnen nicht gänzlich vernachläſſigt wäre. Aber Sie überlaſſen der Natur Alles, die in den nördlichen Ländern ziemlich ſtiefmütterlich iſt. Uebrigens vernehme ich, daß man ſich jetzt ſeit einiger Zeit bei Ihnen mit nützlichen Unternehmungen beſchäftigt; ich ſehe hier einen Canal auf der Charte, der den Namen Ihrer Familie führt und nicht weit von demſelben, einen andern, der wie man mir geſagt hat, auf Koſten der Regierung zur Verbindung der Flüſſe unter einander und zur Erleichterung der inneren Communication Ihrer Erzeugniſſe, gegraben wurde. Ich glaube nicht, daß dieſe Arbeiten bereits beendet ſind, aber vorzüglich ſollte man ſich damit beſchäftigen, einen Ausgang für das Getraide Ihrer mittägigen Provinzen zu erhalten, die, wie es heißt, außerordentlich fruchtbar ſeyn ſollen."

„Der Handel Polens war immer für England und Holland von großer Wichtigkeit. Ihr Getraide, Ihr Flachs, Hanf, Bauholz, Leder und andere uns nöthige Gegenſtände, halten vollkommen den Vergleich mit denſelben Waaren aus, die wir aus Rußland ziehen, und Ihr Flachs übertrifft den der Länder ans welchen wir ſonſt noch welchen bekommen. Aber der Handel mit Polen iſt um ſo wichtiger, da Sie weder Fabriken noch Manufacturen beſitzen, doch viele ausländiſche und Luxusprodukte verbrauchen und uns ſo das mit Wucher erſetzen, was Sie von uns ziehen. Seyn Sie daher überzeugt, daß uns Polens Loos und deſſen Handel ſehr am Herzen liegt und daß wir es nie dulden werden, daß der in Rede ſtehende Handelstraktat Ihrem Lande nicht alle die Vortheile verſchafft, auf die daſſelbe Anſpruch machen kann.

„Ich habe mich," fuhr **Pitt** fort, „wie Sie ſehen,

frei und offen ausgeſprochen, ohne meine Art zu denken zu verheimlichen, die, wie Sie überzeugt ſeyn werden, auch die unſerer Regierung iſt, denn hier ſo wenig als bei jeder andern Gelegenheit, leitet uns ein perſönliches Intereſſe. Ich hoffe daher, Sie werden Rechenſchaft von unſerer Unterredung in Warſchau geben und ich meiner Seits werde nicht verfehlen, dem engliſchen Geſandten an Ihrem Hofe, die nöthigen Inſtruktionen zu ertheilen, von denen ich Ihnen noch vor Ihrer Abreiſe, eine Copie will zuſtellen laſſen.*)"

---

*) Da ich meine Abreiſe nicht verſchieben konnte, ſo erhielt ich dieſe Copie nicht mehr in London, doch theile ich hier die Note mit, ſo wie ſie der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warſchau durch den engliſchen Miniſter Hailes, drei Wochen nach dieſer Unterredung übergeben wurde: „Der unterſchriebene Geſandte S. Brittaniſchen Maj. hat die Ehre der erhabenen Deputation der auswärtigen Angelegenheiten bekannt zu machen, daß, da er in einem Briefe vom 8ten d. M. eine Erklärung der Geſinnungen ſeines Hofes über die Angelegenheiten von Polen erhielt, er ſich mit dem größten Vergnügen beeilt, das Verlangen zu eröffnen, welches der König, ſein Herr, bezeigt, ein Handels= und Vertheidigungsbündniß mit S. Maj. dem König und der erlauchten Republik Polen zu ſchließen, indem er dabei der erhabenen Deputation verſichert, daß er ſich im Stande befindet, in dieſer Hinſicht die geeignetſten Vorſchläge zu machen um ein ſo heilſames Werk auszuführen, ſobald die erlauchte Republik eine gegenſeitige Neigung zu Gunſten eines Syſtems wird blicken laſſen, in welches der Gerechtigkeit gemäß, der König von Preußen als gemeinſchaftlicher Alliirter, weſentlich mitinbegriffen iſt. Indem ſich der Unterſchriebene an ſo erleuchtete Männer wie die, welche die erhabene Deputation bilden, wendet, glaubt er ſich einer Auseinanderſetzung der gegenſeitigen Vortheile überheben zu dürfen, die aus dieſem Bündniſſe ſowohl für England als für Polen hervorgehen müſſen, und er beſchränkt ſich lediglich darauf zu bemerken, daß da die Uebereinſtimmung der neuen Vortheile, welche für beide Nationen aus einem ſo glücklichen Zuſammentreffen der Umſtände hervorgehen werden, von der höchſten Wichtigkeit iſt, beide Partheien demnach mit dem größten gegenſeitigen Vertrauen zu verfahren und Alles was von ihnen abhängt zu thun haben, um eine neue, ihren beiderſeitigen Wünſchen gegenſeitig entſprechende Ordnung der Dinge herbeizuführen. Der Unterſchriebeue hofft, daß die erhabene Deputation die aufrichtigen Geſinnungen ſeines Hofes den erlauchten Ständen des Reichstages vorlegen und ſie einladen wird, in ihrer Weisheit die beſten Mittel zu erwägen, um eine Vereinbarung auszuführen, deren Möglichkeit nur auf dem gegenwärtigen Augenblick beruht und in einer anderen Epoche, leicht verſchwinden könnte."

„Warſchau, d. 28ſten Jan. 1791.

(Unterz.) Hailes."

Dies war im Ganzen das, was ich aus Pitts Munde vernahm, und nach dieſer Conferenz, die ſo lange dauerte als die erſtere, ſandte ich ſogleich meinen Bericht an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ab.

Uebrigens wurden meine Unterredungen mit dem Miniſter Pitt bald allgemein in London bekannt, obſchon man durchaus Nichts von dem Reſultat derſelben erfuhr. Mehrere Kaufleute, die in unmittelbaren Verbindungen mit Danzig ſtanden und nicht daran zweifelten, daß die Frage über die Abtretung dieſer Stadt an Preußen erwogen worden ſey, kamen um mich im Namen der Danziger Kaufmannſchaft und aller Freunde der Handelsfreiheit zu bitten, mich ſo ſehr es in meinen Kräften ſeyn würde, der Abtreung dieſer Stadt an Preußen zu widerſetzen. — Ich hattetdie Gelegenheit hier noch Burke zu ſehen, der enthuſiaſtiſch eingenommen für die Polen war; auch lernte ich Fox und mehrere Mitglieder der Oppoſition kennen, die mir zu der Veränderung in Polens Loos, zu der Kraft welche meine Landsleute entwickelt hatten um ſich Rußlands Obermacht zu entziehen, und zu der Weisheit der Grundſätze Glück wünſchten, die wir bei der Veränderung der Form unſerer Verwaltung dargelegt hätten, doch ſetzte Fox mit Bedeutung hinzu, indem er ſich eines lateiniſchen Citates bediente *), wir ſollten uns in Acht nehmen, nicht in den Rachen der Scylla zu fallen, indem wir die Charybdis vermeiden wollten. „Trauen Sie Ihren neuen Alliirten,“ ſprach er, „nicht zu ſehr; rechnen Sie auf Nichts als auf Ihren Patriotismus, Ihre Kraft und den Geiſt der Zeit, und es wird Ihnen gelingen, ſich Ihre Freiheit und Ihre Unabhängigkeit zu ſichern.“

Ehe ich London verließ, entſchloß ich mich noch nach Bath zu gehen um Herrn Ewart aufzuſuchen, deſſen

*) Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

freundſchaftliche und wohlwollende Geſinnungen für die polniſche Nation, mir eben ſo viel Dankbarkeit als Vertrauen eingeflößt hatten. Ich fand ihn zwar krank, dennoch aber ſich zu ſeiner Rückreiſe nach Berlin anſchickend, die er ſobald es ihm ſeine Umſtände nur irgend erlauben würden, antreten wollte. Er war über das was ich ihm von meinen beiden Unterredungen mit Pitt ſagte, ſehr erfreut und verſicherte mir, daß er hieraus ſähe, wie ſehr der Miniſter Polens Loos zu Herzen nähme; daß wir demnach zwar für jetzt keine gegründeten Urſachen zur Furcht hätten, daß man aber das Eiſen ſchmieden müſſe, weil es warm ſey, indem die Umſtände ſonſt leicht eine andere Wendung nehmen und leicht jeden Augenblick eine Veränderung in der Handelsweiſe der Höfe von Berlin und London eintreten könne, die Polen nicht günſtig wäre ꝛc. — Dieſe Unglücksverkündung, ging leider nur zu bald in Erfüllung!

Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, verließ ich Bath wieder um nach London zurückzukehren, wo meine Aufträge zu Ende gingen und wo ich mich nicht ſo lange als ich es wünſchte, aufhalten konnte.

Ich werde übrigens mein Verweilen daſelbſt, das in allen Beziehungen ſo intereſſant als angenehm für mich war, nicht vergeſſen; die wohlwollende Aufnahme die ich hier in den Geſellſchaften fand, habe ich größtentheils den Empfehlungsbriefen zu danken, die mir der engliſche Geſandte im Haag, Lord Auckland, ein Schwager des Erzbiſchofs von Canterbury, mitgab, der durch ſeine Gemahlin mit den erſten Familien in London in Verbindung ſtand.

Gegen das Ende des Februar verließ ich Englands Hauptſtadt, wo ſich bei meiner Abreiſe noch der Prinz Poniatowsky, Bruder des Königs und Primas von Polen, aufhielt, der in England unter dem Namen eines Chevalier de St. Michel, reiſete. Ebenfalls ließ ich daſelbſt die Fürſtin Czartoryska und deren Sohn, den

Prinzen Adam, zurück, welcher in London ſeine Studien beendete.

Auf demſelben Wege wie ich gekommen war, kehrte ich nach dem Haag zurück, mit Ausnahme daß ich wegen der Ueberſchwemmungen und dem Austreten der Flüſſe, mich genöthigt ſah, nachdem ich durch Moordeck gekommen war, zu Waſſer bis Rotterdam zu gehen.

Indem ich von London aus meine Depeſchen an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ſendete, hatte ich zugleich um einen Urlaub von einigen Monaten angehalten, um mehrere Familienangelegenheiten in Polen in Ordnung bringen zu können. Bald nach meiner Ankunft in Haag erhielt ich die Erfüllung dieſes Wunſches und verließ nun dieſen Ort, indem ich den polniſchen Legationsſecretair Middleton, als Geſchäftsträger in meiner Abweſenheit daſelbſt zurückließ.

Als ich den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen die Mittheilung machte, daß ich einen Urlaub erhalten hätte um den Haag auf einige Zeit zu verlaſſen, empfing ich von denſelben mit den hergebrachten Complimenten, zugleich eine große goldene Medaille mit einer Kette von demſelben Metalle, ein Geſchenk, welches gewöhnlich die fremden Miniſter bei ihrer Abreiſe empfangen.

Digitized by Google

ſprach er, mir die Hand drückend, ich möchte ihm die Lebhaftigkeit verzeihen, mit welcher er zu mir geredet habe; er würde dies nicht gewagt haben gegen einen Andern zu thun; was mich aber anbetrâfe, ſo müſſe ich in dieſer Lebhaftigkeit und Ungeduld, nur ſeinen Wunſch, Polen glücklich zu ſehen, und den Eifer erkennen, der ihn triebe, demſelben die Wege dazu zu erleichtern. Hierauf bat er mich inſtändig, dem König von Polen, deſſen Miniſtern, der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, ſowie überhaupt Allen welche Einfluß auf den Gang der Reichstagsangelegenheiten hätten, zu ſagen, daß der König von Preußen noch immer dieſelben Geſinnungen von Hochachtung und Anhänglichkeit gegen die polniſche Nation hege und daß er, (Hertzberg) niemals die Intereſſen Polens von denen ſeines Landes trennen würde.

In drei Tagen begab ich mich von Berlin nach Warſchau, wo ich die öffentliche Stimmung ſehr zu ihrem Vortheile verändert fand. Die Zahl der Anhänger Rußlands war nur noch ſehr klein und dem Könige es gelungen, indem er ſich aufrichtig der Parthei der Patrioten anſchloß, das Vertrauen der Beſſeren ſich wieder zu erwerben. Wie es ſchien, ſo hegte man nicht allein in der Hauptſtadt, ſondern im ganzen Lande, nur den einen Wunſch, die Unabhängigkeit des Vaterlandes geſichert, und eine feſtſtehende und wohleingerichtete Verwaltung gegründet zu ſehen.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Warſchau, wurde ich eingeladen, mich bei einer Sitzung der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten einzufinden, woſelbſt ich den engliſchen Miniſter Herrn Hailes fand. Ich hatte hier meinem Bericht aus London nur wenig hinzuzufügen, doch befragte man mich noch über die verſchiedenen Meinungen, die ich in Holland und England in Betreff der Abtretung von Thorn und Danzig vernommen hatte.

Herr Hailes erklärte, daß nach allen Mittheilungen welche die Deputation von mir darüber empfangen hätte, wie die Regierungen von Holland und England dieſe Abtre-

tung anſähen und nach der Note, die er der Deputation unter dem 28ſten Januar 1791 gegeben habe, Nichts mehr in dieſer Sache zu ſagen ſey; daß er jedoch hoffe, man würde eine Entſcheidung nicht in die Länge ziehen, deren Wichtigkeit hinreichend bekannt, und an welche jetzt weſentlich der Abſchluß des Handelstraktates geknüpft ſey.

Weiter unten werde ich einen Ueberblick von dem geben, was von da an, wo ich den Haag verließ, bis zu dieſem Augenblicke bei dem Reichstage vorging, und ich will hier, um weiterhin den Faden der politiſchen Ereigniſſe nicht zu unterbrechen, die Familienangelegenheiten erwähnen, welche mich nöthigten den Haag zu verlaſſen, mir auf kurze Augenblicke die glänzendſten Ausſichten eröffneten, und mich ſeitdem durch ein unglückliches Zuſammentreffen von Umſtänden, in einen Abgrund ſtürzten, aus welchem ich mich nicht wieder zu erheben vermochte.

Man wird im weiteren Verlauf dieſer Memoiren ſehen, daß dieſe Details nicht nutzlos, ſondern ſogar unumgänglich ſind, um mehrere Umſtände zu erklären und zu rechtfertigen, die Bezug auf mich haben.

Das Glück ſchien mir in dieſer Zeit auf jede Weiſe lächeln zu wollen: während daß ſich Polens Regierung ordnete; daß das Bündniß mit Preußen das Daſeyn und die Unabhängigkeit des Vaterlandes verbürgte, und die Hoffnung eines Handelstraktates mit Preußen, Holland und England, demſelben alle die Vortheile verſprach, die ein ſo reiches und fruchtbares Land erwarten darf; während daß das Herbeiſtrömen von Fremden mit jedem Tage zunahm und Wohlſtand ſich in allen Klaſſen zeigte: fand ich mich in Familienangelegenheiten verwickelt, in die ich mich gehütet haben würde mich meiner bloßen Privatvortheile wegen einzulaſſen, mit denen ich mich aber aus Pflicht und nur in der Abſicht belud, die Wünſche meiner Verwandten zu erfüllen und ihnen nützlich zu ſeyn.

Der Kronfeldherr Oginski, mein Onkel, bereits weit vorgerückt in Jahren und müde die Laſt der Geſchäfte zu

tragen, wollte mir durch eine Transaction die ganze Maſſe ſeiner Güter zuwenden, indem ich dabei zugleich ſeine Schulden übernehmen ſollte. Eine andere Familienauseinanderſetzung legte mir die Verbindlichkeit auf, eine Beſitzung der Familie Radziwil zu kaufen. Mein Onkel von väterlicher Seite, wünſchte mich bei ſich zu ſehen um ſeine Stelle einzunehmen und ihm zu helfen, ſehr bedeutende Güter in Weißrußland wieder anzukaufen, die ich einſt nach ſeinem Tode erben ſollte. Ich ſah mich daher auf dem Punkt ein Vermögen von ohngefähr 20 Millionen polniſchen Gulden, außer dem was ich bereits beſaß, zu erwerben, mit der Ausſicht noch, auf eine ſehr reiche Erbſchaft, zugleich aber auch mit der auf alle die Verlegenheiten und Verwickelungen, welche ſchlecht verwaltete und mit Schulden beladene Güter, herbeizuführen pflegen.

Indem ich bei dieſen Umſtänden mich entſchloß den Wünſchen meiner Familie nachzugeben, rechnete ich auf meinen Credit, meine Kräfte und meine Geſundheit, ohne zu bedenken, daß jene Erwerbungen mir einſt zur Laſt fallen konnten; denn mit den Vortheilen welche die neue Verfaſſung den Grundbeſitzern gewährte, mußte ſich ohne Widerſpruch der Werth der Güter in zehn Jahren verdoppeln. Die größte Unannehmlichkeit bei dieſer Sache, war mir damals die, mich für einige Zeit von den öffentlichen Geſchäften zurückziehen zu ſollen; auch widerte es mich an, nach Weißrußland zu gehen, ein Schritt, der nicht verfehlen konnte, mir das Mißtrauen einer großen Anzahl exaltirter Patrioten und den Verdacht zuzuziehen, als ſuche ich den Schutz und die Unterſtützung des ruſſiſchen Hofes nach.

Geſtärkt indeß durch die Gewißheit, daß Nichts mich von dem Wege der Ehre und der Pflicht abwendig machen könne, war ich überzeugt, daß ich dennoch immer die Achtung und das Vertrauen der Wohlgeſinnten mir erhalten würde, und den üblen Eindruck den eine durch Familienangelegenheiten gebotene Reiſe nach Weißrußland bei denen hervorbringen konnte, die mich nicht hinreichend kannten, glaubte

ich verachten zu dürfen....; konnte ich aber damals wohl vorausſehen, daß meine Beſorgniſſe und Unruhen ſich auf einen ſehr verſchiedenen Gegenſtand lenken würden...? durfte ich glauben, daß vierzehn Monate ſpäter, zu der Zeit als Polen nach einem ſchwachen Widerſtande unterlag, alle meine Güter würden ſequeſtrirt und ich, um die zu retten mit denen ich in Verbindung ſtand, ſowie um meine Verbindlichkeiten gegen meine Familie und meine Gläubiger zu erfüllen, genöthigt werden, mich Demüthigungen zu unterwerfen, die ich gern mit meinem Blute abgekauft hätte....!

Nach dieſer kurzen Abſchweifung, nehme ich den Faden von der Erzählung der Reichstagsverhandlungen wieder auf, den ich mit dem Bericht meiner Abreiſe vom Haag im Monat Juny 1790, d. h. ungefähr zwei Monate nach dem Abſchluß des Allianztraktates mit Preußen, unterbrach.

Die Unterhandlungen in Betreff des Handelstraktates rückten nur langſam vor; die Ausfertigung der Conſtitution wurde einer Deputation übertragen, die, nachdem ſie alle Artikel erwogen und angenommen hatte, dieſelbe zur allgemeinen Entſcheidung vorlegen ſollte.

Alle gute Patrioten beklagten ſich unterdeß, daß man viel koſtbare Zeit verloren hätte, und ſahen mit Schmerz und Beſorgniß, das Ende des vorgeſchriebenen Termines für die Dauer des Reichstages herannahen. Sie fürchteten einer zukünftigen, aus anderen Mitgliedern beſtehenden, Verſammlung eine Arbeit überlaſſen zu ſehen, die erſt begonnen war und an deren glückliche Beendigung ſich das Wohl des Vaterlandes knüpfte.

Zwei Mittel wurden vorgeſchlagen, um dieſem Uebelſtande zu begegnen; das eine war, den Reichstag zu ſchließen um ihn ſpäter wieder als einen neuen Reichstag, aber mit denſelben Marſchällen und denſelben Abgeordneten zu beginnen; das andere, ihn bis zum Monat März 1791, zu prorogiren.

Obſchon die anticonſtitutionelle Parthei ſich lebhaft einer Verlängerung widerſetzte, die ſie für gefährlich und den

bisher beſtehenden Geſetzen entgegen, anſah, ſo fand man doch, unabhängig von der abſoluten Nothwendigkeit dieſe Maßregel ergreifen zu müſſen, eine hinreichende Rechtfertigung dieſes Schrittes in den Antworten auf die Univerſales.*), die man erlaſſen hatte, um die Nation von den Verhandlungen des Reichstages in Kenntniß zu ſetzen.

Von allen Seiten beeiferte man ſich alles das zu billigen, was bisher geſchehen war, und die Einwohner aller Palatinate bezeigten das lebhafteſte Verlangen, ſo ſchnell als möglich die Conſtitution auf die ihnen mitgetheilten Grundlagen errichtet zu ſehen.

Die Sitzungen welche man der Erörterung dieſes Gegenſtandes widmete, waren, trotz der ſchwachen Oppoſition, ſehr ſtürmiſch. Der König ſprach ſich offen aus, indem er ſagte: „daß, nach dem von dem Reichstage dargelegten Wunſche, die gegenwärtigen Abgeordneten beauftragt wären, die Conſtitution umzuſchmelzen und ſie auf die bereits durch ſie gebilligten Grundlagen, neu aufzurichten, und daß der gegenwärtige Reichstag demnach ein wahrer Convent, eine conſtituirende Verſammlung ſey, die ſich nicht trennen könne, ohne den ihr von allen Palatinaten gewordenen Auftrag vollführt zu haben.“

Nach viertägigen Debatten wurde endlich die Prorogation bis zum Terminus des 7ten Februars 1791, mit einer Stimmenmehrheit von 115 gegen 16, angenommen; zugleich ordnete aber der Reichstag eine Stände- oder Landtagsverſammlung in den Provinzen an, damit die Nation neue Abgeordnete erwählen und dieſelben bis zum 16ten Decbr. 1790, den alten Nuncien zugeſellen könne. Dieſer letzte Beſchluß ging einſtimmig durch.

Unterdeſſen fuhr man auch fort ſich mit weſentlichen

*) So nannte man im ehemaligen Polen die vom König an die Großen des Reiches, erlaſſenen Rundſchreiben zur Zuſammenberufung der Reichstage, Bekanntmachung der Beſchlüſſe derſelben u. ſ. w.

Veränderungen in der Verwaltung zu beſchäftigen; der vorzüglichſte Gegenſtand der Diſcuſſionen und der, welcher zugleich die mehrſten Schwierigkeiten zu überwinden darbot, war der Vorſchlag die Wählbarkeit des Königs abzuſchaffen und den Thron für erblich zu erklären.

Kraſinsky, Biſchof von Kamieniek, war es, der es zuerſt wagte dieſen Antrag in der Verſammlung zu machen und ihn durch einen eben ſo überredenden als beredten Vortrag, und durch die Aufzählung aller der Unfälle und Unruhen welche Polen das unheilvolle Vorrecht ſeine Könige ſich zu wählen, verſchafft hatte, unterſtützte. Die vornehmſten Mitglieder des Reichstages ſtellten ſich hierbei mit aller Kraft auf ſeine Seite, dagegen bekämpften ihn aber die, welche die Wählbarkeit des Königs als das Palladium der polniſchen Freiheit betrachteten und behaupteten, daß wenn man den Thron für erblich erkläre, ſo unterwürfe man die Nation der Despotie.

Unterdeſſen zweifelte die Oppoſition, die ſich nicht gegen den Vorſchlag der Zuſammenberufung neuer Landtagsverſammlungen ausgeſprochen, keinesweges daran, daß dieſelben ſtürmiſch werden würden und hoffte mindeſtens, daß bei den neuen Wahlen ſich viele Abgeordnete finden würden, die ihre Meinung theilten. Doch war dem nicht alſo: die Landtage waren überall ruhig und faſt an allen Orten fiel die Wahl auf rechtſchaffene, aufgeklärte, und dem Intereſſe des Staates ergebene, Perſonen. In faſt allen Verſammlungen gab man Inſtruktionen die dem entſprachen, was der Reichstag bereits theils aufgeſtellt, theils noch zu vollführen erklärt hatte. Man empfahl den Abgeordneten an, auf die gleiche Vertheilung der Auflagen und auf die ſchnellſte Vermehrung des Heeres zu dringen; dabei trug man ihnen ausdrücklich auf, die Erblichkeit des Thrones zu verlangen und bezeichnete als Nachfolger von Stanislaus, und um die Dynaſtie der erblichen Könige zu beginnen, den Churfürſten von Sachſen oder deſſen Tochter.

Dieſe Uebereinſtimmung der Meinungen welche durch

die unter dem 9ten Octobr. 1790 an die Palatinate und Diſtrikte erlaſſenen Circularbriefe der Reichstagsmarſchälle bewirkt worden war, bewies klärlich die Größe des Vertrauens welches dieſe Verſammlung eingeflößt hatte.

Unter dem 24ſten Septbr. hatte man bereits auf Befehl der verſammelten Stände, ein anderes Circularſchreiben erlaſſen, um die Nation zu fragen, ob ſie, einem Interregno zuvorzukommen, es zufrieden ſey, einen Nachfolger auf den Thron zu ernennen, und nachdem vierzehn Tage darauf der Vorſchlag, als Candidaten hierzu den Churfürſten von Sachſen zu wählen, vor die Kammer des Reichstages gebracht wurde, da erhielten die Marſchälle übereinſtimmend von den Ständen den Befehl, dieſen Candidaten zur Krone nach dem Ableben des regierenden Königs, den Bewohnern aller Palatinate, Ländereien und Diſtrikte vorzuſchlagen, deren Landtagsverſammlungen den 16ten Novbr. ſtatt finden ſollten; was auch durch das bereits erwähnte Rundſchreiben vom 9ten Octobr., geſchah.

Da die Oppoſition ihre Anſtrengungen ſomit vergebens und ihre Hoffnungen getäuſcht ſah, ſo ſuchte ſie nun Zeit zu gewinnen, um die Verhandlungen des Reichstages in die Länge zu ziehen, indem ſie neue Streitigkeiten bei jedem Artikel des Conſtitutionsentwurfes erhob. Auf die Autorität des Geſetzes von 1768, ſich ſtützend, das damals von Rußland vorgeſchrieben worden war und beſtimmte, keine Veränderung in den Grundgeſetzen könne anders als einſtimmig getroffen werden, hoffte ſie, ſich dieſer Anordnung bedienen zu können, um alle auf irgend eine Neuerung hinzweckenden Pläne zu bekämpfen; ermüdet jedoch endlich und die dringende Nothwendigkeit einſehend, das große Werk der Reorganiſation der Regierung zu vollenden, entſchloß ſich die Mehrheit zuletzt allen dieſen Hinderniſſen auf einmal durch den Beſchluß der Abſchaffung des Geſetzes von 1768, ein Ziel zu ſetzen. Zugleich dekretirte ſie, nicht mehr Artikel für Artikel die Entwürfe zu discutiren die ihr die Deputation vorlegen würde, ſondern dieſelben im Ganzen zu billigen

oder, wenn man eine Veränderung für nothwendig halte, der Deputation den Auftrag zu ertheilen, ſie noch einmal nach den ihr darüber zu gebenden Befehlen, durchzuſehen. Da jedoch dennoch dieſe Arbeit ſich in die Länge ziehen konnte, ſo entſchloß man ſich vor allen Dingen, ſich über zwei wichtige Gegenſtände auszuſprechen, nämlich über die Form der Verſammlungen der Nation, und das Verlangen der Städte. Dieſe beiden Gegenſtände wurden auch in der That noch vor dem 3ten Mai 1791 entſchieden und regulirt.

Was den erſteren anlangt, ſo ſetzte der Reichstag feſt: daß der allgemeine Wille eben ſo in den vorläufigen Verſammlungen wie bei dem Reichstage ſelbſt, bezeigt werden könne. Dieſe Verſammlungen ſollten ihren Abgeordneten die Inſtruktionen übergeben, nach welchen dieſelben verpflichtet wären ſich in Betreff der bügerlichen- und Criminalgeſetze zu fügen; dieſelben ſollten über dieſe beiden Punkte ihren Committenten Rechenſchaft geben und ihnen für die Nichtausführung des ihnen gewordenen Auftrages verantwortlich ſeyn; aber ſowohl bei dieſer Rechenſchaft als der daraus entſpringenden Verantwortlichkeit, ſollte alles das ausgenommen werden was die Oberaufſicht über die Schritte der executiven Macht, die Entſcheidungen in Betreff von Krieg und Frieden, und die Anordnungen der Magiſtraturen betrifft; weil bei dieſen drei Dingen die erſteren beiden von außerordentlichen, augenblicklichen und ſelbſt geheimen, Umſtänden abhängen konnten, das dritte aber von allgemeinen Verwaltungsüberblicken; alles zuſammen Sachen, über welche man bei localen Verſammlungen nicht immer die hinreichenden Einſichten zu haben vermag. Der Reichstag ſetzte dann nach der Natur der zu entſcheidenden Gegenſtände, verſchiedene Arten feſt, um in den allgemeinen Verſammlungen zu ſtimmen. Alle wurden hierbei nicht für gleich nothwendig erachtet, durch eine abſolute Mehrheit geordnet zu werden. Kriegserklärungen, Friedensunterhandlungen, Abſchließungen von Bündniſſen und politiſche Geſetze, bedurften drei Viertheile der Stimmen; die Auflagen konn-

ten mit zwei Drittheilen derſelben beſchloſſen werden ꝛc. ꝛc.

Nachdem am 24ſten März 1791, dieſe wichtigen Fragen entſchieden worden waren, hatte der Reichstag die Ueberzeugung, daß es nicht hinreiche, gute Geſetze zu geben, ſondern daß man auch deren Ausführung ſichern müſſe, und übergab dieſerhalb den Händen des Königs und des Staatsrathes *), die Oberaufſicht über alle Diener der executiven Macht, während der Zwiſchenzeit von einem Reichstage zum andern; ferner die Sorge der Einberufung der Reichstage und Alles was ſonſt die Angelegenheiten des Staates proviſoriſch erfordern könnten.

Was die dem Reichstage im Namen der Städte übergebene Denkſchrift betraf, welche die Privilegien für die Bewohner derſelben reclamirte, ſo hatte man ſie ſogleich einer eigens zur Unterſuchung derſelben ernannten Commiſſion übergeben, und der Plan den dieſe Commiſſion hierauf den verſammelten Ständen zur Entſcheidung vorlegte, war eben ſo gemäßigt als einſichtsvoll. Dennoch fand er einen lebhaften Widerſpruch der erſt mit den Zuſätzen endete, welche Suchorzewski, Abgeordneter von Kaliſch, dazu machte, die dann mit dem von Neuem verleſenen Plane, einſtimmig angenommen wurden.

An demſelben Tage an welchem dieſes Geſetz bei dem Reichstag durchging, ließen ſich der Prinz Adam Czartoryski, der Graf Potocki, Großmarſchall von Litthauen, und der Reichstagsmarſchall von Malachowski, unter die Bürgerſchaft von Warſchau aufnehmen und ihr Beiſpiel wurde von den vornehmſten Großen Polens befolgt.

Ein Beſchluß der Sitzung welche dem Tag des 3ten Mai vorherging, erklärte, daß ſich die Verſammlung für immer das Recht abſprach, einen Theil von dem was die Staaten der Republik ausmachte, losreißen oder abtreten zu können. Patriotiſcher Enthuſiasmus hatte dieſen Antrag

*) Man nannte ihn Straz.

hervorgerufen, der um ſo leichter zum Geſetz erhoben wurde, als die ganze Oppoſitionspartheí hierbei mit Vergnügen vorausſah, daß Preußen durch dieſe Maßregel, die alle weiteren Verhandlungen über Thorn und Danzig abbrach, ſich beleidigt fühlen würde.

Man kann übrigens nicht verhehlen, daß dieſer Schritt des Reichstages ſo übereilt als nutzlos war, da keine Verſicherung, die Integrität eines Landes aufrecht zu erhalten, Etwas gegen die Gewalt vermag; da man mit einem Federzuge ſich hier aller Hoffnungen beraubte, Rußland mit Preußens Hülfe widerſtehen zu können und zugleich den Vortheilen entſagte, welche eine Handelsverbindung mit Preußen, England und Holland, der Nation verſprach.

Dieſer Schritt war aber um ſo unpolitiſcher, da nach dem Congreſſe von Reichenbach, dem Könige von Preußen, der ſich dem Wiener Hofe genähert hatte, anfing vor dem Zeitpunkte bange zu werden, wo Rußland Frieden mit der Türkei ſchließen würde; eine Sache, die dem Petersburger Cabinette jetzt um ſo leichter wurde, da es ſeit dem Frieden von Varela, von Schweden aus Nichts mehr zu befürchten hatte. Auch begann Friedrich Wilhelm jetzt gegen Polen kühler zu werden, theils wegen dem Widerſtand den er in Betreff der Abtretung von Thorn und Danzig gefunden hatte, theils auch wegen der Schmähungen die man in Warſchau auf ſeine Rechnung ausſtieß, und der Langſamkeit, welche man in Betreff der Abſchließung des Handelstraktates bewies.

Sein erſter Miniſter Hertzberg, der ſeit der Unterzeichnung der Reichenbacher Traktaten, übel gelaunt und verdrießlich über den wenigen Eifer war, den die Polen zeigten mit Preußen gemeinſchaftliche Sache zu machen und ſich mit demſelben mittelſt eines Handelstraktates enger zu verbinden, ſuchte dabei den König noch mehr ungünſtig gegen uns zu ſtimmen.

Zugleich arbeitete Rußland, das nicht aufgehört hatte ſich Agenten am Berliner Hofe zu erhalten, daran, den

Miniſter Hertzberg gänzlich in Mißcredit bey dem König zu bringen, um dieſen Fürſten mit Räthen zu umgeben, die dem Intereſſe des Petersburger Hofes geneigter waren und deſſen Geſinnungen in Betreff der franzöſiſchen Revolution theilten. Indeß ſchien doch trotz dem erwähnten Beſchluſſe des Reichstages, der König von Preußen, der mehrmals durch ſeinen Botſchafter hatte zu verſtehen geben laſſen, daß er aus dem Beſitz von Thorn und Danzig keine weſentliche Bedingung des Handelstraktates mache, nicht mißvergnügt über einen Entſchluß geworden zu ſeyn der ſo gut wie ein unwiderruflicher Abſchlag war. In Folge ſeiner Befehle wurden die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrages nicht abgebrochen und der Miniſter Lucchesini gab ſich das Anſehen, mit Vergnügen die Schwierigkeiten beſeitigen zu wollen, die ſich erhoben hatten.

Sechſtes Capitel.

Die Zahl der Abgeordneten wird verdoppelt. — Man beſchließt den Conſtitutionsentwurf durchgehen zu laſſen. — Er wird dem Könige vorgelegt. — Stürmiſche Sitzung vom 3ten Mai 1791. — Der König übergiebt von ſeinem Throne herab und in ſeinem Namen, den Conſtitutionsentwurf. — Vorleſung der Conſtitutionsakte. — Der König beſchwört ſie. — Er begiebt ſich mit der ganzen Reichstagsverſammlung in die Kirche. — Herbeiſtrömen der Zuſchauer. — Allgemeiner Enthuſiasmus. — Beitrittsakte mehrerer Mitglieder welche dagegen hatten proteſtiren wollen. — Inhalt der Conſtitution vom 3ten Mai. — Meinungen über dieſelbe. — Note des ſächſiſchen Miniſters. — Den polniſchen Commiſſarien in Dresden übergebenes Ultimatum des Churfürſten von Sachſen.

Seit dem 16ten Decbr. 1790, als dem Tage an welchem die neuen Abgeordneten mit in den Sitzungen erſchienen und die Zahl der Repräſentanten der Nation verdoppelten, ſchritten die Arbeiten des Reichstages raſcher vor; aber beunruhigende Gerüchte von außen her, die zum Theil ge-

gründet, größtentheils aber nur geſchmiedet worden waren, um die Nation einzuſchüchtern, erregten Beſorgniſſe und Bewegungen unter den Mitgliedern der Verſammlung.

Die Berichte von den polniſchen Miniſtern an den verſchiedenen Höfen, konnten, indem ſie von dem Lärm ſprachen, der ſich in Betreff einer neuen Theilung Polens erhob, die Unruhe der Vaterlandsfreunde nur vermehren, und ſie beſchloſſen nun, ihre Arbeiten durch einen entſcheidenden Schritt abzukürzen, der nicht ohne Theilnahme des Königs geſchehen konnte, der aber Polen zu retten vermochte, wenn, indem man den König mit der Nation durch unauflösliche Bande verknüpfte, es gelang, das Land in Stand zu ſetzen den Drohungen der Nachbarmächte widerſtehen zu können.

Es handelte ſich darum in einer einzigen Sitzung, den ganzen Plan der neuen Conſtitution annehmen zu laſſen.

Anfänglich hatte man einige Scheu dem Könige dieſe unumgänglich gewordene Maßregel vorzuſchlagen; doch fand man ihn ſeit einiger Zeit ſo geneigt die Wünſche der Nation zu unterſtützen und ſo geſchmeichelt, ſowohl von den Rückſichten die man gegen ihn zeigte, als von der Macht welche man in ſeine Hände legte, daß man endlich nicht länger anſtand ihn den Conſtitutionsplan, ſo wie derſelbe von der dazu beauftragten Commiſſion entworfen war, zu übergeben.

Der König verlangte hierauf, ihn einige Zeit zu behalten, um ihn unterſuchen und einige Verbeſſerungen anbringen zu können, indem er es ſich dabei allein vorbehielt, ihn dann der Verſammlung vorzuſchlagen. Veränderungen traf er nicht darin, doch fühlte er ſich geſchmeichelt, das Ganze ſein Werk nennen zu dürfen, und indem er ihn einigen wenigen Vertrauten vorlas, ſprach er vorher zu denſelben, „daß dies der Wunſch ſeines Herzens oder der Traum eines guten Staatsbürgers wäre.“

Wenn man jetzt auf der einen Seite erfreut über die gute Stimmung des Königs war, ſo fürchtete man doch, daß das Geheimniß im Publikum bekannt werden und die

Oppoſitionsparthei, unterrichtet von dem Plane, dann Alles aufbieten möchte, die Sache zu hintertreiben und vielleicht ſelbſt zur Erreichung dieſes Zweckes, zu Handlungen ihre Zuflucht nehmen könnte.

Es war auf den 5ten Mai, daß man die Ausführung des patriotiſchen Projectes feſtgeſetzt hatte, aber die vertrauten Mittheilungen welche der König einigen Perſonen machte, die nicht ſeiner Meinung waren, vernichteten alle Vorſichtsmaßregeln die man getroffen hatte um ein Geheimniß zu bewahren, deſſen zu frühe Kundwerdung den ganzen Plan ſcheitern laſſen konnte. Man beſchloß demnach auf den Rath des Königs ſelbſt, den Termin vorzurücken und die Ausführung eines Unternehmens, das die ganze Verfaſſung Polens völlig umändern und den Namen derer die die Stifter hiervon waren, der Nachwelt überliefern ſollte, auf den 3ten Mai zu beſtimmen.

Den Abend vor dieſem merkwürdigen Tage, verſammelten ſich die Patrioten im Pallaſte Radzivil, um der Vorleſung der Conſtitutionsakte beizuwohnen. Ein allgemeiner Beifall ließ ſich hierbei vernehmen und die vollkommene Uebereinſtimmung wurde durch keine Oppoſition unterbrochen, obſchon unter den nicht hinreichend beobachteten Zuhörern, ſich mehrere Anhänger Rußlands befanden. Die Mitglieder des Reichstages begaben ſich hierauf zu dem Marſchall Malachowski, wo man einen Theil der Nacht damit zubrachte, die Unterſchriften zu ſammeln, und in der größten Ruhe, mit freudigen Erwartungen ſehnſüchtig dem Tage entgegenſah, der Polen ſeine Freiheit, ſeine Unabhängigkeit und ſein Glück ſichern ſollte.

Der Eröffnung der Sitzung vom 3ten Mai, ging das Herbeiſtrömen mehrerer tauſend Zuhörer voraus, die durch Neugierde gelockt, vom frühen Morgen an den inneren Umkreis des königlichen Schloſſes füllten. Nach der von dem Marſchall gehaltenen, und den Umſtänden angepaßten, Eingangsrede, welche alle Gefühle der Vaterlandsliebe in Anſpruch nahm, wurde die Deputation der auswärtigen Ange=

legenheiten angeladen, Rechenſchaft von den Berichten mehrerer unſerer Miniſter an den verſchiedenen Höfen zu geben, und alles das nachzuweiſen, was uns mit Recht über das Loos beunruhigen konnte, mit welchem das Vaterland von Seiten unſerer Nachbarn bedroht war. Soltyk, Nuncius von Krakau, unterſtützte dieſen von dem Reichstagsmarſchall gemachten Antrag, und nun ergriff der König das Wort und verlangte, indem er die Verſicherung gab, daß da die Deputation in der That Nachrichten erhalten hätte, welche das Daſeyn und die Sicherheit des Vaterlandes innig intereſſirten, dieſelbe, um alle Zweifel zu zerſtreuen, die Mittheilung ſelbſt vor den verſammelten Ständen machen ſollte.

Dieſer ſehr einfache Vorſchlag konnte nur von einem kleinen Theile der Oppoſition beſtritten werden, der hier fürchtete, Rußlands geheime Abſichten entſchleiert zu ſehen. Auf den Knien, mitten im Saale, die Arme gegen den Thron ausgeſtreckt und neben ſich ſeinen Sohn, einen Knaben von ſechs Jahren, den er, wie er ſagte, mitgebracht hätte, um ihn der Freiheit zu opfern, falls dieſe an dieſem unglücklichen Tage verletzt werden ſollte, beharrte ein Abgeordneter dieſer Parthei darauf, das Wort zu verlangen, das man ihm nicht eher als nach den Berichten der Deputation gewähren wollte. Da jedoch ſeine Hartnäckigkeit über die wiederholten Abſchläge ſiegte, ſo ließ man ihn eine Rede halten, in welcher er, nachdem er die Deputation angeklagt hatte falſche Gerüchte bei dem Reichstage zu verbreiten, und die Parthei welche eine Conſtitution wollte, das Volk gegen diejenigen aufzuregen, die ſich dagegen ſetzten: eine angebliche Verſchwörung entdeckte, deren Opfer er ſeyn ſollte ohne daß er auch nur den geringſten Beweis von der Wahrſcheinlichkeit der Sache zu geben im Stande war. Dieſer fanatiſchen Rede ohne Ordnung und Zuſammenhang, folgte unmittelbar die Verleſung der Berichte welche die Deputation von den Miniſtern der Republik an den auswärtigen Höfen erhalten hatte. Sie ſtimmten alle darin überein von einer neuen

F 2

Theilung Polens zu ſprechen, die dem Frieden als Baſis dienen würde, welchen Rußland der Türkei anbot; ſie fügten hinzu, daß die Polen befreundeten Mächte, kein anderes Mittel der Rettung als in der Organiſation einer Regierungsform ſähen, welche alle Kräfte des Landes vereinte, und daß die feindlichen Mächte dies, ſowie alle Veränderungen welche zu dieſem Zwecke führen könnten, fürchteten, und ſie zu hintertreiben ſuchten. In der Mehrzahl dieſer Berichte gab man zu verſtehen, daß Rußland viel auf die Hinterliſt des Berliner Cabinettes und die Käuflichkeit mehrerer Polen rechne.

Nach der Vorleſung dieſer Theilnahme erregenden Depeſchen, welche ſowohl die ungeheuren Gefahren ſo Polen bedrohten, als die Nothwendigkeit zeigten, ohne Verzug die neue Verfaſſung aufzuſtellen, beſtand der Marſchall Potocki eben ſo kraftvoll als dringend darauf, daß man ſogleich die einzige Partie ergreifen ſollte, durch welche der Staat gerettet werden könne, und indem er ſich nun an den König wandte, rief er: „Ihnen Sire, Ihnen, der Sie Ihr Rang über jede Anklage des Neides erhebt; Ihnen, denen ausgedehnte Kenntniſſe, ein durchdringender Geiſt, und ein milder Charakter ein Uebergewicht gewähren das unabhängig von dem des Thrones iſt; Ihnen Ew. Majeſtät, liegt es heute ob, die wirkſamſten Mittel vorzuſchlagen, das Vaterland zu retten.“

Der König nahm jetzt von Neuem das Wort und erklärte, daß er inmitten der Verhältniſſe in denen man ſich befände, nichts Heilſameres für das Wohl des Staates ſähe, als die ungeſäumte Annahme einer neuen Conſtitution, die eben ſo durchdacht als dauerhaft wäre und alle die Mißbräuche beſeitige, welche ſich in die bisherige Verwaltung eingeſchlichen hätten; dann ſetzte er hinzu, daß er ſchon lange durchdrungen von dieſer Wahrheit, einen Entwurf vorbereitet habe, den er jetzt der Verſammlung mittheilen wolle, doch verkündete er zugleich, daß er über einen einzigen Artikel, nämlich über die Thronnachfolge, glaube ſeine

Meinung ſo lange zurückhalten zu müſſen, bis ſich die Verſammlung ſelbſt über einen ſo wichtigen Gegenſtand ausgeſprochen hätte.

Nach einigen Debatten über die Frage, ob der Entwurf des Königs vorgetragen werde dürfe und könne, las der Reichstagsſecretair denſelben vor, nachdem er aber hiermit zu Ende war, ergoß ſich die Oppoſition in Vorwürfen und Schmähungen, ſowohl gegen den Vorſchlag ſelbſt, als gegen die ſo den Plan dazu gefaßt hatten.

Sehr heftige Reden wurden jetzt gehalten um zu beweiſen, daß die neue Conſtitution die pacta conventa vernichte; daß ſie mehr eine despotiſche als monarchiſche Regierung aufſtelle und alle Grundſätze zerſtöre, auf denen die Freiheit der polniſchen Nation ruhe. Die Diskuſſionen dauerten mehrere Stunden; der mit Heftigkeit und Erbitterung angegriffene Conſtitutionsentwurf, wurde von vielen Mitgliedern der Verſammlung durch gemäßigte, aber mit überzeugenden Argumenten ausgeſtattete Reden verfochten. Endlich, als es ſchien daß die Majorität zu Gunſten des Entwurfes entſchieden ſey, da ſich nur noch einige Stimmen dagegen vernehmen ließen, erklärte der Abgeordnete von Liefland, Zabiello, daß, obſchon er ſtets ein Feind der unumſchränkten Macht geweſen ſey, er doch Nichts in dem vorgelegten Entwurfe ſähe, was die Freiheit beunruhigen könne, und dieſerhalb den König und den Reichstag bitten wolle zu eilen, die neue Conſtitution zu beſchwören. Ein allgemeiner Ruf der Billigung und Zuſtimmung, ließ ſich jetzt vernehmen; die ganze Verſammlung näherte ſich dem Throne, wo das würdevolle und väterliche Benehmen des Königs, Allen die ihn umringten, eben ſoviel Enthuſiasmus als Vertrauen, eben ſoviel Bewunderung als Dankbarkeit einflößte. Nachdem der König dem Biſchof von Krakau geboten hatte, den Schwur vorzuleſen, den er mit lauter Stimme wiederholte, ſetzte er dann hinzu: „Ich beſchwor dies und werde es mich nie reuen laſſen, und ich fordere hiermit alle die, welche

das Vaterland lieben, auf, mir in die Kirche zu folgen, um da den Schwur abzulegen.“ Er ſtieg hierauf von dem Thron herab, und ging (mit Ausnahme von zwölf Mitgliedern) gefolgt von der ganzen Verſammlung und begleitet von einem Haufen Zuſchauer, die ſich in der Trunkenheit ihrer Freude um ihn drängten und die aufrichtigſten Wünſche für den König und die Stifter der Conſtitution ausſprachen, durch den Saal und die Corridors welche von dem Schloſſe aus nach der Cathedrale führen.

Man kann ſich in der That keinen Begriff von der Erhabenheit des Anblicks machen, den dieſe majeſtätiſche Proceſſion gewährte, die ſich langſam bis zu den Stufen des Altars hinbewegte, und eben ſo wenig von dem Bilde das jetzt die Kirche darbot, wo, den König an der Spitze, die Biſchöfe des Reiches, die Miniſter, die weltlichen Glieder des Senates und die Repräſentanten der Nation, den feierlichen Eid wiederholten, dieſe Conſtitution aufrecht zu erhalten die das Glück und Wohl des Vaterlandes ſichern ſollte. Ein Te Deum dem Höchſten dargebracht, ſchloß dieſe erhabene Ceremonie, und obſchon die Freude und das allgemeine Entzücken ſchnell bis zu den entfernteſten Quartieren der Stadt drang, ſo wurden doch die Ruhe und die Ordnung durch Nichts geſtört.

Der folgende Tag ward der Ruhe beſtimmt und die nächſte Sitzung des Reichstages auf den 5ten Mai verſchoben. Die Patrioten erwarteten, daß von Seiten der Mitglieder welche den Schwur nicht geleiſtet hatten, einige Reclamationen erfolgen, und daß die Gegenparthei Schwierigkeiten erheben würde, die Veranlaſſung zu neuen Discuſſionen geben könnten. Man täuſchte ſich auch hierin nicht, aber es war gerade eine Frage welche die anticonſtitutionelle Parthei erhob um die Geſetzlichkeit der von dem Reichstag angewendeten Formen zur Annahme der Conſtitution vom 3ten Mai, in Zweifel zu ſtellen, die die Mittel verlieh, ihr mehr Kraft zu geben, allen Einwendungen zu begegnen und alle

Geſinnungen einſtimmig und ohne Widerſpruch, zu deren Gunſten zu vereinen.

Der Biſchof Koſſakowski hatte wie alle Andere, den Schwur geleiſtet, da er aber Präſident einer Deputation war, deren Mitglieder, und er zwar zuerſt, nach der eingeführten Ordnung alle von dem Reichstage beſchloſſenen Geſetze unterſchreiben ſollten, ehe dieſelben bekannt gemacht und gedruckt würden, ſo erklärte er jetzt, daß trotz der Achtung die er für die neue Conſtitution hege, er dieſelbe doch nicht unterſchreiben könne, da kein Geſetz von der Deputation unterzeichnet werden ſolle, wenn daſſelbe nicht einſtimmig oder durch die Mehrzahl der Stimmen, beſchloſſen worden wäre. Er fügte hinzu, daß er dies nur in dem Falle könne, wenn er hierzu von dem Reichstage ermächtigt würde.

Dieſer Einwurf war verfänglich und der Biſchof hoffte, daß er günſtige Folgen haben, Zweifel erregen und zu Discuſſionen unter den Mitgliedern der Deputation führen würde; aber er war ſehr überraſcht, als ſeine Collegen, weit entfernt der Sache auszuweichen, den Einwand unterſtützten und ihn ſehr richtig fanden. Sie thaten dies ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß der Reichstag nicht verfehlen würde den Befehl zur Unterzeichnung zu geben, und ſahen mit Vergnügen daß die conſtitutionelle Akte dadurch noch mehr Kraft und Gültigkeit erlangen mußte, wenn alle ihre Formen gewiſſenhaft beobachtet würden. Nachdem der Biſchof der Verſammlung der Stände hierauf von dem Vorgange Nachricht gegeben hatte, fragte der Marſchall Malachowski, ob man darin übereinſtimme, den Befehl zu geben, daß die Conſtitution von der Deputation im Beiſeyn der beiden Kammern unterzeichnet würde; worauf man durch eine dreimal wiederholte, allgemeine Beiſtimmung, antwortete, in Folge welcher dann die ohne allen Widerſpruch geſchehende Unterzeichnung, der neuen Verfaſſung das letzte Siegel der Legalität aufdrückte.

Dieſe allgemeine Annahme beſtimmte jetzt auch jene Mitglieder, die bisher Widerſtand gezeigt hatten, dazu, ſchriftlich zu widerrufen und zu erklären: „daß, indem ſie ſich bis jetzt durch ihre Inſtructionen für gebunden angeſehen, ſie geglaubt hätten, denſelben treu bleiben zu müſſen; daß aber, da die Revolution vollendet und die ganze Nation damit zufrieden zu ſeyn ſchiene, und überzeugt obendarein von den patriotiſchen Geſinnungen des Königs und derer die am mehrſten dazu beigetragen hätten dieſe große Veränderung herbeizuführen; endlich, indem ſie ſähen, daß die Akte auf welche der König, der Senat und faſt die ganze Geſammtheit der Abgeordneten bereits den Schwur geleiſtet, die königliche Macht nicht über ihre rechtmäßigen Grenzen hinausführe, ſondern im Gegentheil eine völlige und gänzliche Freiheit verbürge, indem dieſelbe die Souverainetät der zum Reichstage verſammelten Nation, aufrecht erhalte: ſo wollten ſie nicht mehr durch einen eitlen Widerſtand die Wirkungen einer begonnenen Umkehr der Dinge aufhalten oder verzögern, die mit ſo viel Glück geführt und vollendet worden ſey; daß ſie demnach mit ganzem Herzen mit dazu beizutragen geſonnen ſeyen; daß ſie dem Vaterlande und denen welche hierzu gewirkt hätten, Glück wünſchten und dem Könige dankten, der der vorzüglichſte Stifter und Führer des Ganzen geweſen.“

Unter den Namen der Mitglieder die dieſe Erklärung unterzeichneten, bemerkte man einige der eifrigſten Anhänger Rußlands, die ſich in der Folge offen gegen die Conſtitution ausſprachen; doch war die Ehrerbietung die ſie jetzt derſelben öffentlich zollten, ein Triumph für die Stifter derſelben.

Folgendes iſt übrigens ein Ueberblick der Beſtimmungen dieſer merkwürdigen Akte vom 3ten Mai.

„Die römiſch-katholiſche Religion bleibt die herrſchende Staatsreligion; die anderen chriſtlichen Cultus werden geduldet; der König muß ſich immer zur herrſchenden Religion bekennen.“

„Die Wählbarkeit des Thrones iſt abgeſchafft, mit Ausnahme des Falles, daß die auf denſelben berufene Familie ausſtirbt. Die Erblichkeit iſt geſetzlich. Bei dem Tode des regierenden Königs, ſind der Churfürſt von Sachſen und deſſen Deſcendenten, zu der erblichen Nachfolge berufen. Wenn dieſer Fürſt keinen männlichen Erben haben ſollte, ſo wird ſeine Tochter zur Tochter Polens erklärt, doch kann ſie ohne die Zuſtimmung des Reichstages, nicht über ihre Hand verfügen und ihr Gemahl wird der Chef der zukünftigen Dynaſtie.“

„Die geſetzgebende Gewalt ſteht dem Reichstage zu, der wie früher, aus dem Könige, dem Senat und den Abgeordneten der Nation beſteht. Der König hat beim Reichstage eine berathende Stimme; im Fall der Gleichheit der Stimmen, iſt aber die ſeinige entſcheidend; er kann immer die Initiative nehmen ſowohl in Betreff der Landtagsverſammlungen, durch ſeine Univerſales, als bei den Ständen durch ſeine Vorſchläge; die Landtagsverſammlungen und die Abgeordneten, haben ebenfalls das Recht vorzuſchlagen.“

„Der Reichstag verſammelt ſich alle zwei Jahre, doch wird ſeine Zuſammenberufung in folgenden Fällen nothwendig: 1) bei einem auswärtigen Kriege; 2) bei inneren Unruhen, welche den Staat mit Bürgerkrieg oder Empörung bedrohen; 3) bei ſichtbarer Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) bei einer Minorennität durch den Tod oder Geiſtesverwirrung des Monarchen.“

„Der König hat unter andern das Recht, die Ausführung aller Beſchlüſſe, denen er ſeine Beiſtimmung verſagt, bis zu der nächſten geſetzgebenden Verſammlung zu verſchieben.“

„Man verleiht ihm das Recht zu den Aemtern zu ernennen, ſo wie es vor dem Reichstage von 1775 war; er ernennt die Senatoren auf Lebenszeit.“

„Die ausübende Macht gehört dem König und ſeinen aus ſechs Miniſtern beſtehenden, Conſeil.“

„Die Regentſchaft kommt dem Conſeil des Königs un-

ter Vorſitz der Königin Mutter zu, oder wenn dieſe fehlt, des Primas, einem unumgänglichen Mitgliede des Conſeils."

„Die Miniſter ſind gegen den Reichstag verantwortlich, doch können ſie nur dann erſt in Anklageſtand verſetzt werden, wenn zwei Drittheile der Stimmen ſich vereinen ihre Anklage zu fordern."

„Wenn die Mehrheit des Reichstages dem Könige eröffnet, daß ſie kein Vertrauen mehr in einen Miniſter ſetzt, dann iſt er verpflichtet, einen andern zu ernennen."

„Die Miniſter werden durch das Comitialtribunal oder das permanente Gericht des Reichstages, das einzige welches über Staatsverbrechen entſcheidet, gerichtet."

„In der Zeit zwiſchen den Reichstagen, haben der König und deſſen Conſeil, proviſoriſch die Macht, Anordnungen zu treffen und Verträge zu ſchließen."

„Der Adel iſt in ſeinen vollen Rechten und Privilegien beſtätigt."

„Das Geſetz vom 18ten April, welches das Loos der Bürger der freien Städte beſtimmt, iſt in allen ſeinen Punkten, eben ſo wie die Zulaſſung der Deputirten des Bürgerſtandes zu den Reichstagen, beſtätigt."

„Dieſe Deputirten haben bei dem Ende ihres zweiten Jahres, das Recht, geadelt zu werden, eben ſo wie diejenigen welche in den Regimentern bis zu dem Grad eines Capitains gelangen und in den Dicaſterien zu dem Rang eines Verwalters. Bei jedem Reichstage können dreißig bürgerliche Grundeigenthümer auf das Verlangen ihrer Städte, geadelt werden."

„Die Verwaltung der Juſtiz iſt unter den Tribunalen der erſten Inſtanz, dem Appellations- und den Aſſeſſorialgerichten vertheilt."

„Es wird außerdem gutsherrliche Gerichtsbarkeiten für den Adel und die Grundeigenthümer, und landräthliche Gerichte für die freien Bauern geben."

„Endlich beſteht für das ganze Land ein hoher Gerichtshof oder Reichstagstribunal, welches über die Verbrechen

gegen die Nation und den König erkennt, und deſſen Mitglieder bei jedem Reichstage erwählt werden.“

„Den Commiſſionen für den öffentlichen Unterricht, die Polizei, den Krieg und den Schatz, iſt eine ausübende Macht verliehen.“

„Das liberum veto, ſo wie alle Conföderationen oder föderirten Verſammlungen, ſind auf immer als dem Geiſte gegenwärtiger Verfaſſung entgegen, und dahin abzweckend, die Ruhe des Staats zu ſtören, abgeſchafft.“

„Alle fünf und zwanzig Jahre wird zu einer Reviſion und Verbeſſerung der Conſtitution bei einem zu dieſem Zwecke außerordentlich verſammelten Reichstage geſchritten, deſſen Form noch durch ein beſonderes Geſetz beſtimmt iſt.“

Nachdem der Reichstag auf dieſe Art Polen dem fremden Druck und den innern Unordnungen entzogen hatte, indem er eine Regierungsform aufſtellte, die geeignet dazu war ſowohl die Freiheit, als die Unabhängigkeit zu befeſtigen und das Glück des Vaterlandes zu ſichern, erklärte er, daß Jeder der es wagen würde ſich der Verfaſſung zu widerſetzen, der ein Complott bildete um ſie zu ſtürzen oder ſonſt auf irgend eine Art die Ruhe der Nation zu ſtören, als ein Feind des Vaterlandes betrachtet und als Verräther und Verſchwörer gegen daſſelbe, vor Gericht geſtellt werden ſollte.

Wenn ſich Schmäher gegen dieſe weiſe Conſtitution gefunden haben, welche durch Partheigeiſt, übereiltes Urtheil oder Mangel an nöthigen Einſichten, ſich hinreißen ließen, ſie zu verdammen, ſo wurde ſie auf der andern Seite dafür hinlänglich durch die Begeiſterung belohnt, mit welcher ſie durch ganz Polen angenommen wurde, durch den Eindruck den ſie auf den Geiſt aller Einſichtsvolleren in Europa machte, und durch das Urtheil welches ausgezeichnete Gelehrte und die achtungswertheſten Staatsmänner darüber fällten.

Thomas Payne konnte ſich in ſeinem Werke über die Theorie und Praxis der Menſchenrechte, trotz ſeiner

übertriebenen Anſichten, die nicht mit den Geſinnungen der Mäßigkeit welche die polniſchen Geſetzgeber gezeigt hatten, übereinſtimmten, dennoch nicht enthalten zu geſtehen, daß die polniſche Regierung das Beiſpiel einer blos durch ſie und ſie allein gemachten Reform gegeben habe.

Volney ſetzt, nachdem er von dem Zuſtande der Unterdrückung geſprochen hat, in welchem die Bauern der nördlichen Länder ſeufzen, zum Lobe des polniſchen Adels hinzu, daß derſelbe an dem Tage des 3ten Mai dieſen Vorwurf von ſich abgewälzt hätte.

Fox nennt die Conſtitution vom 3ten Mai, „ein Werk, über welches ſich alle Freunde einer vernünftigen Freiheit aufrichtig freuen müßten. Die Mehrzahl der ausgezeichnetſten Mitglieder der Oppoſition, dachten und äußerten ſich hierüber auf dieſelbe Art; kein Engländer hat aber ſeine Meinungen über die Conſtitution mit ſo viel Kraft und Wärme ausgeſprochen, als der berühmte Burke, und da das Gemälde welches er davon entwirft, ſo treffend als wahr und genau iſt, ſo kann ich mich nicht enthalten, hier eine Stelle daraus anzuführen:

„Polens Zuſtand,“ ſagt er, „war ſo unglückſelig, daß man ſich nicht über die Veränderungen verwundern darf die es traf, ſelbſt wenn die Meinungen in dieſer Hinſicht getheilt ſeyn ſollten, und ſeine Revolution kann ihm keinen Tadel zuziehen, ſelbſt wenn Blut dabei vergoſſen worden wäre. Man durfte keine Verwirrung bei einer ſolchen Unternehmung ſcheuen, da der Zuſtand der Dinge die reformirt werden ſollten, der Zuſtand der Verwirrung ſelbſt war.“

„Der König ohne Macht, der Adel ohne Einigkeit, das Volk ohne Künſte, ohne Induſtrie, ohne Handel, ohne Freiheit, ohne Verwaltung im Innern, ohne Schutz nach Außen, ohne effective Kraft und unter fremdem, bis zum Gipfel in einem Lande ohne Vertheidigung getriebenem, Druck: dies war die Lage der Dinge in Polen. Sie führte gerade-

zu, zu dieſer muthvollen Unternehmung und würde ſogar die Schritte der Verzweiflung gerechtfertigt haben. Aber durch welche Mittel konnte dieſes Chaos von Polen zu einer regelmäßigen Ordnung geführt werden? Dieſe Mittel feſſelten die Aufmerkſamkeit, indem ſie den Blick der geſunden Vernunft zufrieden ſtellten und den moraliſchen Empfindungen zuſagten. Die Menſchheit muß ſich freuen und geehrt fühlen, wenn ſie dieſe Veränderung in Polen betrachtet: Nichts iſt hier ſchwächlich, Nichts ſchmachvoll. Dieſe Veränderung iſt von einer ſo erhabenen Natur, daß ſie die edelſte und größte Wohlthat iſt, welche dem Menſchengeſchlechte wurde. Wir ſahen hier Anarchie und Sklaverei vernichten; wir ſahen den Thron befeſtigen durch die Liebe der Nation, ohne daß die Freiheit dadurch gekränkt wurde; die fremden Intriguen wurden durch die Veränderungen des Wahlreiches in ein Erbreich erſtickt. Zehn Millionen Menſchen, die dem Ackerbau ergeben ſind, werden nach und nach frei werden und, was eben ſo glücklich für ſie als für ihr Vaterland iſt, ſie werden nicht von den bürgerlichen und politiſchen Pflichten, die nur verdorbenen Gemüthern als eine Laſt erſcheinen können, ſondern von denen losgeſprochen werden, welche ſie bisher in einer wahren Sklaverei hielten. Die Bewohner der Städte, bisjetzt des Grades von Achtung beraubt, der ihnen in jedem bürgerlichen Vereine zukommt, werden den ihnen zuſtändigen Rang einnehmen; ein Corps des edelſten und zahlreichſten Adels der Erde, hat ſich an die Spitze edler und freier Bürger wie ſie, geſtellt; Niemand hat Verluſt erlitten, Niemand iſt unterdrückt worden; vom Könige an bis zum geringſten Privatmann, iſt Jeder in ſeinen natürlichen Verhältniſſen beſtätigt worden; Alles blieb an ſeiner Stelle, und Alles wurde verbeſſert. Zu dieſem wohlthätigen Wunder geſellt ſich auch noch der beſondere Ruhm, einer durch den Erfolg gekrönten Vorausſicht, die auch dem kleinſten Blutvergießen zu begegnen wußte. Da war kein Verrath, keine Beleidigung, keine Umtriebe gegen die Ehre der Einzelnen, keine Beeinträchtigungen in Betreff der Re-

ligion und guten Sitten; keine Plünderungen, keine Confiscationen fanden ſtatt, kein Bürger wurde eingekerkert, keiner vor Gericht geſtellt. Alles was geſchah, blieb dermaßen in den Schranken des Anſtandes, der Einigkeit und der Schicklichkeit, daß man nie etwas Aehnliches unter ähnlichen Umſtänden ſah. O glückliches Volk, wenn es Dir gewährt wird zu vollenden wie Du begonnen haſt! glücklicherer König noch, der Du gewürdigt wurdeſt der Wählbarkeit des Thrones ein Ende zu machen und die patriotiſche Reihe erblicher Könige zu beginnen! . . . Dieſes große Ereigniß hat noch das ausgezeichnete Eigenthümliche an ſich, daß es die Keime eines immer wachſenden Wohlbefindens in ſich ſchließt.“

Hertzberg, der bereits das preußiſche Miniſterium verlaſſen hatte, konnte, indem er ſechs Monate nach dem 3ten Mai, in der Berliner Akademie eine Denkſchrift über die Revolutionen der Reiche vorlas, ſich nicht enthalten der merkwürdigen Veränderung welche ſich um dieſe Zeit in Polens Verfaſſung zutrug, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen und die Weisheit der Grundſätze anzuerkennen, welche die Polen bei Aufſtellung ihrer neuen Conſtitution geleitet hätten.

Was jedoch noch bemerkenswerther iſt und nicht verfehlen kann alle diejenigen in Erſtaunen zu ſetzen welche ſpäter die offizielle Declaration von Friedrich Wilhelm im J. 1793 leſen werden, das iſt, daß dieſer Fürſt unmittelbar nach der Aufſtellung der neuen Ordnung der Dinge in Polen, laut das Benehmen des Reichstages billigte und die unzweideutigſten Beweiſe hiervon gab. Goltz, ſein Miniſter in Warſchau, der Lucheſini für einige Zeit erſetzte, verlangte und erhielt am 16ten Mai eine Conferenz mit der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und begann hier damit zu verkünden, daß er von Sr. Maj. dem Könige von Preußen, den Auftrag erhalten hätte, der Deputation die Zufriedenheit zu melden, welche der König, ſein Herr, bei der glücklichen Umänderung der Dinge em-

pfunden habe, durch die Polen endlich eine weiſe und wohlorganiſirte Conſtitution erhalten hätte. Dann ſetzte er hinzu:

„So wie der König die wichtige Neuigkeit von dem Geſetze empfing, durch welche die Stände der Republik Polen, den Churfürſten von Sachſen förmlich auf den Thron ihres Landes riefen und deſſen männlichen Nachkommen, oder in deren Ermangelung, deſſen Tochter und dem Gemahl, den dieſer Fürſt ihr ausſuchen würde, die Nachfolge ſicherten, ſandten mir Se. preuß. Maj. den ſehr beſtimmten Befehl zu, den genannten Ständen zu erklären, daß übereinſtimmend mit der innigen Theilnahme, welche ſie an Allem nähmen, was zu dem Wohle der Republik und zur Befeſtigung ihrer neuen Conſtitution (einer Theilnahme, von welcher Se. preuß. Maj. die unzweideutigſten Beweiſe bei allen Gelegenheiten, die ſich ihnen darboten, ablegten) beitragen könne, ſie die feſten und entſcheidenden Schritte, welche die genannten Stände gethan hätten, alles Lobes würdig hielten, indem ſie dieſelben als das geeignetſte Mittel anſähen, der polniſchen Regierung ſo wie deren daraus entſpringendem guten Fortbeſtehen, einen feſten Grund zu verleihen; daß ferner dieſe Nachricht Sr. preuß. Majeſtät um ſo angenehmer geweſen ſey, da ſie durch Bande der Freundſchaft und guten Nachbarſchaft mit dem tugendhaften Fürſten vereinigt wären, der dazu beſtimmt ſey dieſes Glück zu ſichern und zu befeſtigen; daß ſie die Ueberzeugung hätten, daß dieſe Wahl der Republik alle Bande der Eintracht und des guten Verſtändniſſes, welche bisher zwiſchen Preußen und Polen beſtanden hätten, noch enger knüpfen würden. Demzufolge hat mir Se. Maj. auf das Ausdrücklichſte aufgegeben, Sr. Majeſtät dem Könige von Polen, den Marſchällen des Reichstages und allen denen, welche an dieſer heilſamen Reform Theil genommen haben, zu bezeigen, wie ſehr ſie mit derſelben zufrieden ſind. Se. Maj. der König von Preußen hat ſich dabei zu gleicher Zeit beeilt, dem Churfürſten von Sachſen in Betreff dieſer weiſen Conſtitution, daſſelbe zu ſchreiben.“

Volk ſchloß dieſe Eröffnung mit dem Verlangen, daß dieſe Anſichten des Königs, ſeines Herrn, zur Kenntniß der Stände gebracht werden möchten, und der Präſident der Deputation erwiederte durch eine mündliche, dem Allen entſprechende Antwort, auf eine ſo freundſchaftliche und ſchmeichelhafte Erklärung, worauf das niedergeſchriebene und von allen Anweſenden unterzeichnete Original dieſer Conferenz, in den Archiven des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, niedergelegt ward.

Dieſe officielle Erklärung war jedoch noch nicht Alles; indem Friedrich Wilhelm auf die beſonderen Schreiben des Königs von Polen antwortete, ſagte er unter Anderem in einem Briefe vom 28ſten Mai:

„Ich habe faſt gleichzeitig die beiden Schreiben erhalten, durch welche Ew. Maj. mir die wichtigen Entſchließungen mittheilten, die der conföderirte Reichstag gefaßt hatte, indem derſelbe die erbliche Thronnachfolge zu Gunſten des Hauſes Sachſen beſtimmte. Die Schnelligkeit mit der ich mich beeilte meine Gedanken hierüber zu erkennen zu geben, hat ſowohl Sie als die ganze polniſche Nation von der innigen Theilnahme überzeugen müſſen, die ich hieran nehme. Ich wünſche mir Glück es vermocht zu haben Etwas zu der Erhaltung von Polens Freiheit und Unabhängigkeit beitragen zu können, und es wird auch ferner eine meiner angenehmſten Sorgen ſeyn, die Bande zu erhalten und zu befeſtigen, welche uns vereinen. Der Wahl welche man in einem Fürſten gemacht hat, deſſen Tugenden ihn ſo würdig des ihn erwartenden Thrones machen, kann ich nur meinen beſonderen Beifall zollen, doch wünſche ich, daß dieſer Moment noch entfernt ſeyn mag und daß Ew. Maj. noch während einer langen Reihe von Jahren, das Glück Ihrer Völker erhalten mögen.“

Einige Wochen ſpäter ſchloß der preuß. Miniſter in Warſchau, indem er am 21ſten Juny der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Note überreichte, dieſelbe mit den verſicherndſten Ausdrücken der Freundſchaft und des

Intereſſes, welche der König, ſein Herr, für die polniſche Nation hege, indem er die Worte hinzuſetzte: „Friedrich Wilhelm wird es immer für ſeine Pflicht halten zu beweiſen, daß, treu ſeinen Verbindlichkeiten, er es ſich ſtets angelegen ſeyn laſſen wird, diejenigen zu erfüllen, die er das Jahr vorher eingegangen iſt, und daß er Nichts mehr wünſcht, als überzeugende Beweiſe ſeiner unwandelbaren Anhänglichkeit an Geſinnungen geben zu können, welche die gegenſeitigen Verbindlichkeiten der beiden Höfe zu befeſtigen und ihnen eine ewige Dauer zu geben vermögen."

Während aber die ganze polniſche Nation ſich noch über die Wahl freute, die man in der ſächſiſchen Familie zur Nachfolge auf den Thron nach Stanislaus Poniatowski's Hinſcheiden getroffen hatte, und während alle Polen befreundeten Höfe, dieſe Wahl billigten und der König von Preußen auf die freundſchaftlichſte Art den Churfürſten von Sachſen hierüber beglückwünſchte, war dieſer zu einſichtsvoll, um nicht die politiſchen Angelegenheiten Europas auf den Grund zu kennen, und zu weiſe, um ſich leichthin der Gefahr auszuſetzen, eine Krone anzunehmen, die ſeinen Vorfahren ſchon ſo viele Opfer koſtete und die Rußland, welches auf die demſelben von Warſchau aus gemachten Vorſchläge nur ausweichend antwortete, ihm vielleicht nicht lange erlauben würde, zu behalten. Nachdem er jedoch endlich die Note erhalten hatte, die unter dem 22ſten Septbr. von Warſchau aus an ſeinen erſten Miniſter geſendet worden war, ließ er darauf unter dem 23ſten October durch eine andere Note antworten, deren bemerkenswertheſten Stellen hier nachſtehend folgen. Sie war von dem Grafen von Loß unterſchrieben, welcher meldete:

„Daß der Unterzeichnete nicht verfehlt habe, den Churfürſten von der Note in Kenntniß zu ſetzen, die ihm am 1ſten October von dem Hrn. Grafen von Malachowski, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Sr. Maj. des Königs und der Republik Polen, übergeben worden ſey; daß Se. Churfürſtl. Durchlaucht ſich durch

den Beweis von Zutrauen, welches die Kenntniß ſeiner Grundſätze den zum Reichstage verſammelten Ständen eingeflößt hätte, ſehr geſchmeichelt fühlten und daß ſie hofften, daß ihr ganzes Benehmen bei gegenwärtigen Umſtänden, als ein Beweis ihrer Dankbarkeit gegen Se. Maj. den König und die erlauchte polniſche Nation, ſo wie auch als ein Beweis der Theilnahme würde angeſehen werden, den ſie an deren Wohlergehen nähmen; daß da dieſes Wohlergehen ſich vorzüglich auf die neue Verfaſſung des Reiches gründen ſollte, der Churfürſt in Folge dieſer Geſinnungen mit der größten Aufmerkſamkeit das Ganze dieſer Conſtitution, ſo wie die weiterhin daraus folgenden Anordnungen, nach den ihm darüber authentiſch gemachten Mittheilungen, unterſucht hätte; daß Se. Churfürſtl. Durchl. in dieſen Grundgeſetzen verſchiedene Artikel gefunden hätten, welche noch wichtige Bedenklichkeiten übrig ließen und die ihnen noch vorhergehende Aufklärungen nöthig zu machen ſchienen, ehe ſie ſich entſchließen könnten, in irgend eine Unterhandlung über die pacta conventa zu treten; daß dieſe Betrachtungen Ihro Churfürſtl. Durchlaucht glaublich machten, das geeignetſte Mittel ihre Zweifel aufzuhellen, würde das ſeyn, welches bereits in der Note des Hrn. Grafen von Malachowski vorgeſchlagen wäre, nämlich: daß einige Perſonen ernannt würden die von dem Könige und den Ständen den Auftrag erhielten, mit der Commiſſion welche der Churfürſt ernennen wollte, Alles zu erwägen, um die Schwierigkeiten die ſich deſſen Entſchluſſe noch widerſetzten, zu beſeitigen. Daß übrigens es ſichtbar ſey, daß das Intereſſe der polniſchen Nation weit weniger durch den Aufenthalt gefährdet würde, den dieſe Deliberation veranlaſſen könne, als durch die Folgen eines übereilten Entſchluſſes von Seiten Sr. Churfürſtl. Durchlaucht, der eben ſowohl gegen deſſen Grundſätze, als der Wichtigkeit des Gegenſtandes völlig unangemeſſen ſeyn würde.“

In Folge dieſer Erklärung war es, daß der Reichstag den Fürſten Czartorysk i beauftragte, ſich nach

Dresden zu begeben um hier im Verein mit Malachowski die Conferenzen mit den ſächſiſchen Miniſtern zu beginnen.

Um weiterhin nicht nöthig zu haben dieſe Unterhandlungen, welche mehrere Monate dauerten, noch einmal zu berühren, will ich hier ſogleich das Reſultat derſelben durch Mittheilung der Antwort des Churfürſten angeben, obſchon dieſe Antwort erſt bei weitem ſpäter, nämlich im Monat April 1792, erſchien. Sie lautete:

„Se. Churfürſtl. Durchlaucht nehmen den ihnen gemachten Antrag nur unter folgenden Bedingungen an:

1) Daß man die Einwilligung der benachbarten Höfe und die Gewißheit hat, daß ſich dieſelben nicht wiederſetzen werden, daß die Erblichkeit der Krone Polen nach den Beſtimmungen der neuen Verfaſſung übertragen wird.

2) Daß man in dieſer Verfaſſung die Veränderungen treffe, die zu der näheren Beſtimmung der Macht und um allen Unruhen oder Rivalitäten zu begegnen, welche die Regierung ſtürzen und alle Subordination vernichten würden, für nothwendig erachtet werden können.

3) Daß die Formel des Schwures der Treue der Truppen geändert wird und daß, ſtatt ihn der Nation zu leiſten (ein unbeſtimmtes Wort das Alles bedeutet was eine herrſchende Faction demſelben unterſchieben will), man ihn dem Könige und der Republik ablegt.

4) Daß der König die Beſtätigung der Geſetze und das ausſchließende Recht, Krieg erklären zu können, hat.

5) Daß die Erziehung des Thronfolgers ganz und allein dem Könige, oder in deſſen Ermangelung, der Königin Mutter oder bei deren Tode, ſeinen nächſten Verwandten überlaſſen bleibt, und nicht einer Commiſſion, die außer daß dies den Rechten der Verwandtſchaft widerſpricht, in Zeiten der Unruhen und Partheiungen große Nachtheile herbeiführen kann.

6) Daß das Recht der Erbfolge auf die Churfürſten von Sachſen, mit Ausſchluß der Prinzeſſinnen, beſchränkt werde.

7) Daß ſich die Republik über alle dieſe Punkte dermaßen erkläre, daß ſie dieſelben als ausdrückliche Bedingungen der Annahme von Seiten Sr. Churfürſtl. Durchlaucht anerkenne.“

Alle Bedingungen welche der Churfürſt von Sachſen in Betreff einiger Abänderungen in der neuen Verfaſſung machte, ließen, ſo gegründet ſie auch ſeyn mochten, ſich nicht mit der erſteren, welche die Zuſtimmung der benachbarten Mächte zu allem was die Conſtitution vom 3ten Mai feſtgeſetzt hatte, verlangt, vereinen, denn Rußland hatte bereits ſeine Mißbilligung offen ausgeſprochen und es iſt klar, daß der Churfürſt es vermeiden wollte daſſelbe zu erzürnen. Dazu würde das Ultimatum des Dresdner Hofes, nachdem man die Conferenzen ſich hatte in die Länge ziehen laſſen, erſt zu der Zeit übergeben, wo die ruſſiſchen Heere bereits auf dem Punkte ſtanden die Grenzen Polens zu überſchreiten.

Siebentes Capitel.

Der Verf. begiebt ſich nach Weißrußland. — Paſſeck. — Der Fürſt Potemkin. — Rückkehr nach Warſchau. — Unterredung mit dem König von Polen. — Brief an den Ritter Araujo. — Der König fordert den Verf. auf nach Litthauen zu gehen. — Er wird daſelbſt in die Reihe der Bürgerſchaft von Wilna aufgenommen. — Man ernennt ihn zum Repräſentanten und Deputirten derſelben bei dem Reichstage. —

Nachdem ich mich bei weitem länger als es anfänglich mein Wille war, in Warſchau aufgehalten hatte, konnte ich meine Abreiſe nach Weißrußland nicht weiter hinausſchieben.

Ich begab mich demnach nach Mohilow. Der damals hier allmächtige Generalgouverneur Paſſeck, nahm mich, nach dem Empfange eines von dem Könige von Polen zu meinen Gunſten geſchriebenen, Briefes, auf die ausgezeich-

netſte Art von der Welt auf. In weniger als drei Wochen beendete ich hier alle meine Geſchäfte und ſchickte mich eben an, wieder nach Warſchau zurückzukehren, als wir durch mehrere Couriere benachrichtigt wurden, daß Fürſt Potemkin ungeſäumt durch Mohilow reiſen würde, um ſich in das Hauptquartier der ruſſiſchen Armee nach Jaſſy zu begeben. Das Verlangen dieſen außerordentlichen Menſchen kennen zu lernen, machte mich geneigt, ihn zu erwarten und die dringenden Einladungen des Generalgouverneur Paſſeck, beſtimmten mich endlich meine Abreiſe aufzuſchieben.

Dem Tage der Ankunft des Fürſten, ging eine allgemeine Bewegung in einer Ausdehnung von mehr als funfzig Stunden in der Runde umher voraus.

Das Geläute aller Glocken, Artilleriesalven und eine Wolke von Staub welche die ankommende zahlreiche Equipage des Fürſten in der Nähe der Stadt, ſo wie die ihn begleitende Militärescorte, verurſachten, verkündeten die Annäherung von dem, den man mit mehr Furcht und Beſorgniß, als Verlangen erwartete. Der ganze Haufen der Beamten des Gouvernements, der ganze, aus den entfernteſten Winkeln der Provinz herbeigeſtrömte, Adel; alle Damen im höchſten Putz, die ſeit dem frühen Morgen den Mächtigen erwartet hatten vor dem Rußland zitterte: mit einem Worte, Alles was ſich in den Sälen des Gouvernementspallaſtes verſammelt hatte, ſtürzte jetzt die Treppe hinab um den Fürſten der in einen weiten, ganz mit Staub bedeckten Sommerſchlafrock gehüllt war, aus dem Wagen ſteigen zu ſehen, und der jetzt durch den Haufen der demüthigen Höflinge ging ohne dieſelben auch nur eines Grußes oder eines Blickes zu würdigen.

Obſchon ich Potemkin früher nie ſah, ſo hatte ich mir doch, nach dem was ich von ihm hörte, einen ziemlich richtigen Begriff von ihm gemacht und dem zu Folge überzeugt, daß er in ſeinem Innern diejenigen verachtete, die ſich jetzt vor ihm im Gefühle der Furcht und eines übertrie-

benen Reſpektes, beugten, beſchloß ich Nichts zu thun, was ihm einen gleich ungünſtigen Begriff von mir geben könnte.

Da ich kein ruſſiſcher Unterthan war, ſo hatte ich um ſo weniger Urſache ihm zu ſchmeicheln, und bei der erſten Anrede konnte ich bemerken, daß er mich vor den Andern auszeichnete und daß ihn meine Haltung überraſcht hatte. Ohne ihm die Treppe hinab entgegenzugehen, erwartete ich ihn nebſt zwei eben angekommenen Fremden, in den obern Zimmern. Er erkundigte ſich bei Paſſeck, wer ich ſey, grüßte mich höflich und eine Viertelſtunde darauf, kam der Oberſt Baur, ſein Adjutant, um mich zur Tafel des Fürſten einzuladen.

In meine Wohnung zurückgekehrt und hier noch einige Stunden Zeit habend ehe man ſich zur Tafel begab, dachte ich über den ſeltſamen Zufall nach, der mir die Gelegenheit verſchaffte, dieſen ſo außerordentlichen und wunderlichen Mann näher kennen zu lernen, welcher damals ganz Europa beſchäftigte.

Das Gerücht hatte ſich faſt allgemein verbreitet, Potemkin ſtrebe darnach, König von Polen zu werden; auch verheimlichten ſeine Anhänger dies gar nicht und ſuchten ihm Freunde oder bezahlte Creaturen vielmehr, in Polen zu verſchaffen. Ich wußte daß dieſer vom Glücke begünſtigte Mann, deſſen Erziehung vernachläſſigt war und der zwar wenige Kenntniſſe, aber einen ſehr ſcharfen Blick und einen Takt und ein natürliches Genie beſaß, das alle die in Erſtaunen ſetzte, welche ſich ihm nahten, mich durch Fragen über den Reichstag von Warſchau, und durch Bemerkungen über den neuen Zuſtand der Dinge in Polen, in Verlegenheit ſetzen konnte: da ich jedoch von ihm Nichts zu fürchten und Nichts zu hoffen hatte, ſo beſchloß ich bei mir ſelbſt, ihm auf alle Fragen, die er an mich richten würde, freimüthig zu antworten, was auch gut ausfiel.

Während dem Diner, wo wir ohngefähr unſerer Zwanzig waren, ſprach der Fürſt viel über Holland mit mir,

welches ich ſeit Kurzem erſt verlaſſen hatte und das er kannte als hätte er ſein Lebelang dort gewohnt; ſo wie auch über England, deſſen Regierung, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Nation, ihm ebenfalls vollkommen bekannt waren.

Nachdem er endlich in eine nähere Auseinanderſetzung über die engliſchen Fabriken und Manufacturen getreten, und dieſelben mit den ruſſiſchen verglichen hatte, blieb er bei der Muſik und Malerei ſtehen, indem er behauptete, daß die Engländer ſich nicht beſonders darauf verſtünden, und als er nun der beiden berühmteſten Maler jener Zeit, Lampi und Graſſi, gedachte, wandte er ſich mit der Bemerkung an mich, wie lächerlich es doch von dem Könige von Polen ſey, daß er ſich von Graſſi um zwanzig Jahre jünger habe malen laſſen, und daß ihm dieſelbe Abgeſchmacktheit bei einem Portrait des Prinzen Poniatowski vorgekommen ſey, dem man die Züge eines Adonis mit den Gliedern eines Herkules gegeben habe.

Da ich ſah, daß der Fürſt dieſe Unterredung fortzuſetzen wünſchte und dabei Sarkasmen gegen den König und deſſen Neffen zu ſchleudern beabſichtigte, ſo beſchloß ich ihn hiervon abzubringen, indem ich von anderen Werken der beiden genannten Maler zu ſprechen begann, und zugleich die mehrerer neueren Künſtler, und unter dieſen, die von Smuglewicz, einem Polen, erwähnte, der als Zeichner früher den Preis in Rom erhalten hatte und ſeinem Lande alle Ehre machte.

Der Fürſt aber, der unterdeſſen immer wieder darauf zurückkam boshafte Bemerkungen gegen den König zu machen, was mir nach und nach anfing läſtig zu werden, ſchloß damit zu erklären, daß Smuglewicz jetzt eine gute Gelegenheit hätte ſein Talent in der Ausarbeitung eines Gemäldes zu zeigen, welches die Aufſtellung der Conſtitution vom 3ten Mai darſtelle; doch wolle er ihm dabei rathen, auf dieſem Gemälde hier und da Vergißmeinnichte an-

zubringen .... und ſetzte dann, lächelnd zu mir gewendet hinzu: „Sie verſtehen mich.“

Ich konnte dieſen Wink des Fürſten auf eine doppelte Art deuten, aber in dieſem Augenblick, wo ich in dieſer Aeußerung nur eine Verſpottung unſerer Conſtitution und des polniſchen Künſtlers ſah, vermochte ich mich nicht zu enthalten zu erwiedern, daß Schmuglewicz eben ſo viel Verſtand und Umſicht, als Talent beſäße, daß er demnach bis jetzt ſeinen Pinſel nur dazu angewendet hätte, hiſtoriſche Ereigniſſe der Vergangenheit darzuſtellen die, wie Niemand leugnen könne, die polniſche Nation mit Ruhm und Ehre bedeckt hätten; daß er es ſich nicht anmaße, über die Ereigniſſe dadurch im Voraus abzuurtheilen, indem er ſich mit einem Gemälde beſchäftige, deſſen ihm durch die Conſtitution vom 3ten Mai gelieferter Gegenſtand, nur erſt noch eine Skizze ſey; daß er ſich aber ſchmeichle, daß wenn nach einiger Zeit die Arbeiten des Warſchauer Reichstages geendet wären, er dann ein Werk unternehmen und beendigen könne, welches der Nachwelt, indem es zugleich vielleicht den Namen des Künſtlers unſterblich machte, die Erinnerung an die merkwürdigſte Epoche in Polens Jahrbüchern erhielte.

Potemkin ſah mich, jedoch ohne beleidigt zu ſcheinen, bei dieſer Antwort mit einem forſchenden Blick an und änderte nun plötzlich die Unterhaltung. Als wir uns aber hierauf von der Tafel entfernten, kamen mehrere Franzoſen, zwei Schweizer und ein Amerikaner, die ſich gegenwärtig befanden, auf mich zu, um mir dafür herzlich die Hand zu drücken, daß ich einem Manne die Sprache der Wahrheit hatte hören laſſen dem man ſie ſtets ſorgfältig verbarg.

An demſelben Tage beim Souper, befand ich mich an der Seite des Fürſten, der mir jetzt etwas zurückhaltender in Betreff meiner zu ſeyn ſchien; nachdem er jedoch mehrere Gegenſtände verhandelt hatte, kam er von Neuem auf den König von Polen und Warſchau. „Wie,“ ſprach er, „hat

man bei Ihnen den Kopf ſoweit verlieren können, um den Befehl in Warſchau dem Grafen Caſimir Rzewuski zu übergeben? Dieſer Menſch hat niemals gedient und beſitzt nicht den geringſten Begriff vom Militärweſen! ....“ Ich glaubte dieſer Unterredung durch eine kurze und ausweichende Antwort entgehen zu können, da der Fürſt aber immer wieder auf denſelben Punkt zurückkam, um mir das Unpaſſende der Wahl des Commandanten von Warſchau zu beweiſen, ſo antwortete ich endlich, daß der Graf Rzewuski gute Studien im Auslande gemacht hätte und daß er wahrſcheinlich wenigſtens theoretiſch die militäriſche Taktik kenne. — „Sagen Sie mir doch Nichts von Theorie!“ rief der Fürſt; „man muß ſich oft von den Regeln der Kunſt zu entfernen verſtehen, um einen Erfolg zu erhalten oder irgend etwas Großes zu vollführen.“ — Da ich dieſe Unterredung geendet zu ſehen wünſchte, ſo glaubte ich dieſen Zweck am beſten durch ein Compliment zu erreichen, indem ich ihm erwiederte: „Ohne Zweifel, mein Prinz, kann Niemand beſſer als Sie hierüber urtheilen, und in Ihrer Schule muß man ſich unterrichten und bilden.“ Als jedoch der Fürſt, dem wie es mir ſchien, dieſes Compliment nicht ganz gleichgültig ließ, der mir aber zu verſtehen geben wollte, daß er weit über Alles ſtünde was ich mir einbildete, hierauf mit ziemlichem Stolz antwortete: „Das reicht nicht hin; man muß dazu geboren ſeyn,“ da entgegnete ich ihm ſogleich: „Und vorzüglich muß man viel Glück haben.“

Von dieſem Augenblick an wurde Potemkin höflicher als jemals und da er mir hierdurch eine beſſere Meinung von ſich beibrachte, ſo wurde nun auch unſere Unterhaltung minder gezwungen und ich hatte das Vergnügen, ihn am andern Tage ſehr viel Artiges über den Muth, die Vaterlandsliebe und den Geiſt der Polen ſagen zu hören.

Er ſprach mir viel vom Ackerbau, Botanik und allen den Verbeſſerungen vor, die man treffen müſſe um Fabriken und Manufacturen in dem Theile von Polen zu errichten, wo er ſeine Beſitzungen hatte, und um den Handel und

Verkehr im Innern des Landes zu erleichtern. Dabei zeigte er mir Tücher und Uhren, die man bei ihm zu Dombrowna, auf einem Gute verfertigte, welches er ſeit Kurzem erſt von dem Fürſten Xaver Lubomirski in Weißrußland erkauft hatte. An dieſem Tag nahm er nur gegen Mittag, ein das Dinér erſetzendes, Frühſtück ein. Es war Niemand als der Generalgouverneur Paſſeck, der Erzbiſchoff von Mohilow, Sieſtrzencewicz-Bohusz, und ich dabei. Wir ſetzten uns an eine für mehr als dreißig Perſonen gedeckte Tafel, alle Uebrigen, Herren ſowohl als Damen vom erſten Range, blieben theils im Saale ſelbſt, theils in den anſtoßenden Zimmern in einer ehrerbietigen Entfernung; endlich zog ſich der Fürſt, nachdem er uns ein Lebewohl geſagt hatte, zurück und reiſte mit eben ſo viel Lärm als er gekommen war, wieder ab.

Einige Stunden darauf verließ ich gleichfalls Mohilow und begab mich geraden Weges wieder nach Warſchau. Da mich eine Unpäßlichkeit, die Folge der Anſtrengungen der Reiſe, hier verhinderte ſogleich nach meiner Ankunft auszugehen und mich dem Könige vorzuſtellen, ſo ſchrieb mir dieſer ein Billet, in welchem er mir befahl, bei ihm zu Lazienki zu ſpeiſen und es mir vorwarf, nicht ſogleich zu ihm gekommen zu ſeyn, was er Gründen zuſchrieb, über die er mit mir unter vier Augen zu ſprechen gedenke.

Dieſe letztere Phraſe verſtand ich nicht, und erwartete daher voll Ungeduld den Augenblick der Erklärung, als mich nach der Tafel der König bei Seite zog und mir nun ſagte, daß es ihn ſehr geſchmerzt hätte vernehmen zu müſſen, daß ich zu der Zahl derer gehörte, welche die Conſtitution vom 3ten Mai nicht billigten; daß wenn jeder Andere als ich, dies thäte, es ihm weniger auffallen würde, daß ich aber zu bekannt und zu bedeutend im Lande wäre, als daß meine Meinung nicht vielen Einfluß auf diejenigen haben ſollte, welche meine Geſinnungen in dieſer Hinſicht wiſſen könnten.

Ich erwiederte jetzt dem Könige ganz offen, daß man

ihn hierin falſch berichtet hätte; daß es mir zwar gleichgültig ſey, wer der Urheber dieſer abſichtlichen Verleumdung, die ich verachtete, wäre, daß es mich indeß freuen würde von ihm zu hören, ob er einige andere Beweiſe hiervon als dieſe bloßen mündlichen Angaben, in Händen habe. Der König geſtand mir jetzt, daß er dergleichen nicht habe, daß es ſich aber hier von einem Briefe handle, den ich nach dem Haag geſchickt hätte und in welchem ich, weit entfernt die Verhandlungen des Reichstages und die Conſtitution vom 3ten Mai zu billigen, meine Unzufriedenheit, wie er meinte, bezeigt habe.

Die Aufklärung dieſer Sache dauerte nicht lange und es wurde mir nicht ſchwer mich deſſen zu erinnern, was zu dieſem Verdacht Veranlaſſung gegeben haben konnte.

Als ich den Haag verließ, hatte ich einem meiner diplomatiſchen Collegen, mit welchem ich in freundſchaftlicher Verbindung ſtand, das Verſprechen gegeben, eine fortgeſetzte Correſpondenz mit ihm zu unterhalten. Es war dies der Chevalier d'Araujo, der portugieſiſche Miniſter, dem ich keine Urſache hatte zu mißtrauen und von dem ich wußte, daß er meine Briefe ſicher Niemandem mittheilen würde. Alle die ich ihm ſchrieb, waren ihm auch zu Händen gekommen, ausgenommen der letzte, welchem ein großes Packet beigefügt war, das meine Antwort auf die Fragen enthielt, die er mir in Betreff der Conſtitution vom 3ten Mai gemacht hatte. Dieſes Schreiben wurde durch die Treuloſigkeit eines Angeſtellten bei der polniſchen Legation im Haag aufgefangen und geöffnet, der, nachdem er während meines Aufenthaltes in Holland mehr als einmal ſeine Pflicht verletzt und dafür von mir gerechte Verweiſe erhalten hatte, nun ſich dadurch an mir zu rächen ſuchte, daß er das Original dieſes Briefes, in welchem er unwiderſprechliche Beweiſe meines Haſſes gegen den König und der wenigen Achtung die ich für die Conſtitution vom 3ten Mai hegen ſollte, zu finden vorgab, dem Primas, dem Bruder

des Königs, bei ſeiner Durchreiſe durch den Haag aus-lieferte.

Der Primas hatte hierauf den König davon benachrichtigt, ohne ihm jedoch zugleich den Brief mitzutheilen, welchen er verlegt haben konnte; zum Glück beſaß ich indeß eine Copie davon, die ich den nächſten Tag zu überbringen verſprach, indem ich dabei auf das Beſtimmteſte verſicherte, daß der König darin zwar allerdings einige ihn betreffende Wahrheiten, aber Nichts finden würde, was er mit Recht übel deuten könne; daß der fragliche Brief durchaus nicht miniſteriell ſey, ſondern von mir in offener Herzensergießung an einen Freund geſchrieben worden wäre, deſſen Charakter und Geſinnungen mir hinreichend bekannt ſeyen, und der überdem der Geſandte einer Macht wäre, die durch ihre Entfernung von Polen, uns durchaus keine Sorge erwecken könne; daß noch dazu, weit entfernt die Conſtitution vom 3ten Mai zu tadeln, ich derſelben mit allem verdienten Lobe und der Anerkennung derer gedächte, die ihre Urheber wären und daß übrigens die Befürchtungen und die Beſorgniſſe die ich in meinem Schreiben wegen der Zukunft geäußert hätte, es hinreichend bewieſen, wie ſehr mir die Angelegenheiten meines Vaterlandes am Herzen lägen und wie ſehr ich wünſche, daß alle Kräfte der Nation vereinigt werden möchten, um Polens Integrität und die Verfaſſung zu ſichern, die ſich daſſelbe gegeben habe. Ich ſchloß damit offen zu geſtehen, daß das was ich im Betreff des Königs geſagt, meine innerſte Ueberzeugung ſey und fügte noch hinzu, daß dieſe durch viele Individuen getheilt würde, die ihm auf das Aufrichtigſte ergeben wären.

Der König befahl mir hierauf zwei Tage ſpäter wiederzukommen wo ich ihm dann das Schreiben von dem hier die Copie folgt, übergab:

„Mein Herr Ritter; Sie wünſchen von mir einige nähere Angaben über die Ereigniſſe des 3ten Mai zu erhalten, von denen die Zeitungen und die an verſchiedene Miniſter im Haag abgeſendeten Couriere, Ihnen Nachrichten

gaben, die ſie nicht hinreichend zur Befriedigung Ihrer Wißbegierde hielten. Ich hoffe Sie werden mit mir zufrieden ſeyn, denn ich ſende Ihnen hierbei durch eine ſichere Gelegenheit, ein dickes Päcket, das einen Auszug aus dem Tagebuche des Reichstages, mit einer Ueberſetzung der bemerkenswertheſten Reden enthält, die in der Sitzung vom 3ten Mai gehalten wurden, eben ſo wie eine durch einen Augenzeugen, auf deſſen Treue Sie ſich verlaſſen können, entworfene Schilderung der erhabenen Feierlichkeit, die an dieſem Tage ſtattfand. Es bleibt Ihnen demnach im Betreff dieſes erſten Verlangens, Nichts zu wünſchen übrig; ſchwieriger wird es mir dagegen ſeyn, dem zweiten zu entſprechen, und Ihnen zu ſagen, welches meine Anſichten in Betreff der Veränderung die ſich in Polens Verwaltung zugetragen hat, und der Reſultate ſind, die ich mir davon verſpreche. Sie kennen die Geſinnungen die ich für mein Vaterland hege, von dem wir ſo oft während meines Aufenthaltes im Haag mit einander ſprachen; eine Unterhaltung, die, ich geſtehe es, mir um ſo mehr Vergnügen machte, da Sie Polen und die Polen lieben und da Ihre Geſinnungen ganz mit den meinigen in dem Wunſche übereinſtimmten, den wir ſowohl für das Wohl der Völker im Allgemeinen hegten, als in dem Widerwillen, den wir gegen alles was ungeſetzlich, willkührlich und ungerecht iſt, empfanden. Es iſt aus dieſem Geſichtspunkte, daß wir Rußlands Benehmen gegen die Polen tadelten und in dieſer Beziehung auch fanden, daß das ſo viele Jahre hindurch unterdrückte und geplagte Polen ſuchen müſſe, ſich dem Joche unter welchem es ſeufzte, zu entziehen und die gegenwärtigen Umſtände zu benutzen, um ſeine Regierungsform zu ändern .... Ob aber nun die Conſtitution vom 3ten Mai gänzlich dieſen Anſichten, Erwartungen und Hoffnungen der Polen entſpricht? dies iſt eine Frage, die ich Ihnen ſchon jetzt um ſo weniger genügend zu beantworten vermag, da kaum erſt vierzehn Tage ſeit deren Aufſtellung und Publication vergingen. Die Ereigniſſe haben ſich ſeitdem ſo raſch gedrängt, daß ich kaum

die Zeit behielt, die Verfaſſungsurknnde ſeit ſie gedruckt wurde, zu leſen, und durchaus noch nicht Alles ruhig prüfend zu überlegen vermochte; denn wir befinden uns jetzt hier Alle in einem Zuſtande von Trunkenheit und Entzücken, der nicht die Möglichkeit geſtattet mit kaltem Blute an die Zukunft zu denken. Ich geſtehe daß dieſe Conſtitution auf ſehr weiſe und ſehr mäßige Grundſätze gebaut iſt; daß ſie mehr als jede andere, dem Nationalcharakter und der gegenwärtigen Lage von Europa angemeſſen iſt, wo der Kampf zwiſchen Anarchie und Despotismus unvermeidlich wird; ich bin von der Reinheit der Abſichten meiner Landsleute überzeugt; ich bewundere ihren Muth, ihre Kraft und ihre Umſicht in Bekämpfung der Hinderniſſe die ihnen von allen Seiten entgegenſtehen; ich ſehe ſelbſt daß der König mit Aufrichtigkeit ſie hierbei unterſtützt und daß er in dem Augenblicke, wo ich Ihnen dies ſchreibe, eben ſo ſehr wie wir Andern, von dem großen Werke begeiſtert iſt, das er für das ſeinige hält:.. Aber kann man wohl ohne Furcht und Beſorgniß, die Annäherung Schwedens an Rußland ſehen? den Frieden welcher unvermeidlich zwiſchen dieſer letzteren Macht und der Türkei folgen wird? die geheim an den, Polen befreundeten, Höfen geſponnenen Intriguen? und endlich den paniſchen Schrecken, den die franzöſiſche Revolution allen europäiſchen Cabinetten einflößte?... Ich geſtehe, daß ich trotz dem allen noch nicht an dem Heile meines Vaterlandes verzage, wenn die zwölf Millionen Einwohner die deſſen Bevölkerung bilden, ſich vereinigen um deſſen Grenzen und ihre Verfaſſung zu vertheidigen; wenn eine entgegenſtehende Parthei, die zwar wenig zahlreich iſt, an deren Spitze aber einige reiche und mächtige Individuen ſtehen, nicht Rußlands Hülfe ſuchte um alles das umzuſtürzen, was der Reichstag aufſtellte und um eine Reaction hervorzubringen, die nur blutig ſeyn kann, und wenn endlich der König ſich an die Spitze unſerer Braven ſtellen wollte, um ſie in Perſon auf das Feld der Ehre zu führen und durch ſein Beiſpiel die zu ermuntern, die ihm gern folgen

würden!.... Ich kann Ihnen verſichern, mein lieber Ritter, daß bei dem erſten Aufrufe von Seiten des Königs, alle adligen Grundbeſitzer aufſtehen würden; Alles würde zu den Waffen greifen, Jeder würde ſein Letztes zum Dienſte des Vaterlandes hergeben. Ich ſage dieſes mit Ueberzeugung, denn ich kenne meine Landsleute die der größten Opfer fähig ſind, wenn ſich ein Oberhaupt an ihre Spitze ſtellt, das aufrichtig ihre Begeiſterung theilt und ihr Vertrauen zu verdienen weiß; und man muß geſtehen, daß der König, dem es jetzt gelungen iſt ſich die Liebe und Dankbarkeit der Nation zu erwerben, dieſer Führer ſeyn könnte..... Aber die Feder entſinkt meiner Hand, wenn ich daran denke, daß dieſer König zwar gut aber ſchwach iſt; daß er zwar das Rechte wünſcht, aber weder den hinreichenden Muth noch die Feſtigkeit hat, einen eigenen Willen zu hegen und einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen, und daß er gewiß der Erſte ſeyn wird, der an eine Ausſöhnung denkt, ſobald Rußland nur zu drohen anfängt. Er wird es nicht über ſich gewinnen können ſeine friedlichen Gewohnheiten abzulegen; er wird ſeine Ruhe und ſein Wohlbefinden nicht den Wechſelfällen des Krieges ausſetzen wollen und trotz ſeiner Verſprechungen und ſeinem guten Willen, wird er ſeinen Ruhm und unſer armes Polen aufopfern!... Möchte ich mich hierin täuſchen! aber ich wünſche dies mehr als ich es hoffe ꝛc.“

„Warſchau, den 20ſten Mai 1791.

Michael Oginski.“

Während der König dieſen Brief las, beobachtete ich ihn genau und bemerkte, daß ihm das Original wirklich nicht müſſe mitgetheilt worden ſeyn, denn er las den Inhalt mit großer Aufmerkſamkeit und es ſchien als mache derſelbe einen ſtarken Eindruck auf ihn, den er nicht zu verbergen vermochte. Er fand daß ich wirklich mit aller verdienten Achtung von der Conſtitution geſprochen hatte; er geſtand, daß meine Beſorgniſſe in Betreff der Zukunft nicht ganz ungegründet wären, doch ſetze er ſeine Hoffnung auf

Gott und die Güte unſerer Sache. Dabei wollte er die Möglichkeit nicht zugeben, daß der König von Preußen ſein Syſtem und ſeine Meinung in Betreff unſerer ändern könne (obſchon wir um dieſe Zeit nicht mehr daran zweifelten); er glaubte nicht daß die franzöſiſche Revolution Einfluß auf Polens Schickſal üben könne; er wollte dem Verdachte keinen Raum geben, daß einige Mitglieder des Reichstages, die mit der neuen Verfaſſung unzufrieden waren, ſoweit gehen könnten, ſich offen für Feinde des Vaterlandes zu erklären; er ſuchte mir ſogar zu beweiſen, daß, da er die Geſinnungen der Kaiſerin genau kenne, er ſich für überzeugt halte, daß ſie trotz allem Unwillen, den ſie vielleicht jetzt gegen Polen hege, nicht daran denke, ſich wirklich in unſere Angelegenheiten zu miſchen und daß ſie nicht allein gewiß nicht den Plan zu einer neuen Theilung Polens gefaßt habe, ſondern ſich auch derſelben beſtimmt mit allen Kräften widerſetzen würde, falls er anderwärts zur Sprache kommen ſollte.

In Betreff deſſen was ich über ihn ſelbſt geſagt hatte, ſo machte er mir darüber einige leichte Vorwürfe und ſchien von dem Gedanken ſchmerzlich bewegt zu ſeyn, daß noch viele Andre meine Meinung theilen könnten.

Mit Thränen in den Augen verſicherte er mir dabei, daß man ſich in Betreff ſeiner immer irre, daß er zwar unglücklich, aber nie ſtrafbar gegen ſein Volk geweſen ſey, und daß ſein Benehmen die Meinung Lügen ſtrafen ſolle die man von ihm hege. Dabei ſprach er mit vieler Wärme von der Liebe, die er zu ſeinem Vaterlande habe, und erklärte auf das Beſtimmteſte, daß keine menſchliche Gewalt jemals im Stande ſeyn ſolle, die Geſinnungen welche er hege, zu erſchüttern, und daß er, wenn es Noth thue, bereit ſey durch die Aufopferung ſeines Lebens es zu beweiſen, wie ſehr ihm die Erhaltung der Verfaſſung und das Glück Polens am Herzen liege.

Nachdem er mich hierauf über meine Reiſe nach Weiß-

rußland, meine Unterredung mit Potemkin und über Alles befragt hatte, was ich in Betreff der neuen Verfaſſung in jenen Gegenden gehört hätte, beklagte er ſich darüber, daß man ihn nicht auf allen Punkten des Reiches gleich gut unterſtütze und ſetzte hinzu, daß ſich vorzüglich in Litthauen, wo mehrere der Koſſakowkiſchen Parthei ergebene Familien durch ihren Einfluß die Zahl der Anhänger derſelben zu vermehren ſuchten, ein Geiſt der Aengſtlichkeit zeige. Er erſtaunte darüber, wie er mir ſagte, daß während in Warſchau die Mehrzahl des vornehmſten Adels ſich habe in die Reihe der Bürgerſchaft aufnehmen laſſen, was ſehr ſchmeichelhaft und ermuthigend für die Städtebewohner ſey, dies nicht auch in Wilna ſtattgefunden habe, wo kaum einige Einzelne vom Adel, ſich in die Bürgerliſten hätten einſchreiben laſſen. Der König ermunterte mich hierauf dringend, nach Litthauen zu gehen um dort den öffentlichen Geiſt zu beleben und ſagte mir mit vieler Artigkeit, daß mein Beiſpiel nicht verfehlen könne die ausgezeichnetſten Perſonen des Adels jener Gegend, zu beſtimmen.

Ich erwiederte ihm hierauf, daß ſowohl bei dieſer als bei jeder andern Gelegenheit wo es ſich darum handeln würde, Beweiſe meines Eifers und meiner innigen Ergebenheit für das Beſte meines Landes zu geben, der König mich immer bereit finden würde ſeine Befehle zu erfüllen, und ſetzte hinzu, daß ich hierin nur das allgemeine Gefühl der Nation theile, die ſich mit Vertrauen ihrem Könige hingäbe und daß Alle den innigen Wunſch hegten, er möchte mit der Feſtigkeit fortfahren zu handeln, die er ſeit einigen Monaten bewieſen habe.

Bald darauf begab ich mich nach Wilna, wo man mich, nachdem ich daſelbſt meinen Freunden den Zweck meiner Reiſe und mein Verlangen zu erkennen gegeben hatte, mich unter die Bürgerſchaft der Stadt aufnehmen zu laſſen, bat, den Tag zu dieſer Feierlichkeit zu beſtimmen, an welchem mich dann auch mehr als funfzig der vornehmſten Perſonen vom Adel nach dem Rathhauſe begleiteten, woſelbſt

wir gemeinſchaſlich und unter dem einſtimmigen und enthuſiaſtiſchen Beifallruf der Bürgerſchaft, uns in die Liſte der Municipalität einſchrieben.

Die lärmende Fröhlichkeit vermehrte ſich noch um Vieles, als ich nach Beendigung dieſer Ceremonie ein Mittagsmahl von fünfhundert Gedecken veranſtaltete, zu welchem die vornehmſten Bürger der Stadt eingeladen waren und wo ſich die Menge der Toaſts bis in die Nacht hin verlängerte.

Man bat mich jetzt die Farbe für die Uniform der Litthauiſchen Bürgerſchaft zu beſtimmen; man beſprach mehrere Bälle und Feſte, wo die Männer ſowohl wie die Frauen in dieſe Farben gekleidet erſcheinen ſollten, und der Tag würde gewiß ſehr heiter und fröhlich geendet haben, wenn nicht ein Unfall, den ich weder vorherzuſehen noch zu verhindern vermochte, plötzlich die gute Ordnung in der Geſellſchaft geſtört hätte.

In einem Augenblicke in welchem ich den Saal verlaſſen hatte, begannen einige etwas vom Wein berauſchte Perſonen patriotiſche Geſundheiten mit der Bemerkung auszubringen, daß man die Vaterlandsverräther an die Laternen knüpfen müſſe. Einer von ihnen rief hierbei aus: „Ja! ja! den Biſchof K.... an die Laterne!“ und mehrere Andere klatſchten dieſem Einfalle Beifall zu, während zugleich einer von ihnen ein Band mit der Inſchrift aus der Taſche zog: „Die Conſtitution oder den Tod!“

Beunruhigt von dieſem revolutionären Geſchrei, kam einer der Anhänger des Biſchofs in mein Zimmer gerannt um mich von dem was vorging zu benachrichtigen; beſtürzt und ohne ein anderes Auskunftsmittel zu wiſſen, eilte ich ſofort in den Saal zurück und brachte hier einige Toaſts auf die Uebereinſtimmung und das Vergeſſen aller Particularfeindſchaften aus. Mehrere Geſundheiten ähnlicher Art folgten, das gute Vernehmen ſchien wieder hergeſtellt und der ärgerliche Auftritt vergeſſen zu ſeyn, aber das Uebel war dennoch geſchehen. Die kleine Anzahl der Freunde von

der Familie des Biſchofs, welche ſich gegenwärtig befanden, verfehlten nicht ihm Bericht von einem Ereigniſſe zu geben, an welchem ich ſchuldlos war, das man mir aber dennoch anrechnete, und es iſt dies eine der Haupturſachen mit, die mir ſpäter bei der Conföderation von Targowicza, den Sequeſter meiner Güter, die Verfolgung von Seiten der ruſſiſchen Regierung und unerſetzliche Verluſte zuzogen.

Ich blieb noch einige Tage in Wilna, um den Feſtlichkeiten beizuwohnen welche hinreichend bewieſen, daß die Stimmung hier nicht minder gut als in Warſchau war. Die Bürgerſchaft vereinte ſich hierauf mich zu ihrem Repräſentanten und Deputirten in der Hauptſtadt zu ernennen und bat mich, daſelbſt die Betreibung der Angelegenheiten zu übernehmen, die ſie bei dem Könige und dem Reichstage hatte.

Achtes Capitel.

Die Patrioten fordern mich auf nach Holland zurückzukehren. — Jahrestag des 3ten Mai. — Beſchreibung der Feſtlichkeiten dieſes Tages. — Beunruhigende Umſtände für Polen. — Erklärung des ruſſiſchen Miniſters Bulgakoff. — Man theilt dieſelbe Lucheſini mit. — Mündliche Antwort welche dieſer darauf giebt. — Brief des Königs von Polen an den König von Preußen. — Antwort. — Weiſe Maßregeln des Reichstages. — Der König verſpricht ſich an die Spitze des Heeres zu ſtellen. — Allgemeiner Enthuſiasmus. —

Nachdem ich mich von dem Könige auf mehrere Monate beurlaubt hatte um meine häuslichen Angelegenheiten beſorgen zu können, verzögerte ich um ſo mehr meine Rückkehr nach Warſchau, da ich nicht glaubte wieder nach dem Haag gehen zu müſſen, wohin mehrere conſtitutionell geſinnte Mitglieder, und zwar namentlich Ignaz Potocki und Kollontay, mich drängten zu reiſen, und wo ich meine Gegenwart jetzt nicht mehr für nöthig hielt.

Im Monat April 1792 verließ ich endlich Litthauen.

Wenn ich mich nur über die gute Aufnahme freuen konnte, die man mir zu Wilna erwies und über das Vertrauen, das man daſelbſt in mich ſetzte, ſo hatte ich nicht minder Urſache mich mit der Art zufrieden zu zeigen, wie ich von dem Könige und der ganzen patriotiſchen Parthei bei meiner Rückkehr nach Warſchau, empfangen wurde.

Ich kam daſelbſt kurze Zeit vor dem Jahrestag des 3ten Mai an. Die Begeiſterung war noch auf dem höchſten Gipfel. Die Feinde der Conſtitution, welche die Entwickelung ihrer Pläne herannahen ſahen, ſchienen dieſe Begeiſterung jedoch jetzt nicht mehr ſehr zu achten. Allerdings ſahen vielleicht einige beſonnenere und erfahrenere Beobachter, in der Zukunft Gefahren für Polen voraus; im Allgemeinen herrſchte aber Freude und Fröhlichkeit. In allen Geſellſchaften, im Theater, auf den Straßen der Stadt und in allen Geſängen, hörte man immer nur den Refrain: Der König mit dem Volke! das Volk mit dem König! Es ſchien als habe man alle größeren Staatsangelegenheiten für einige Augenblicke vergeſſen, um ſich mit Nichts als der Feier des Jahrestages des 3ten Mai zu beſchäftigen.

Die Ceremonie ſelbſt fand an dieſem Tage in der Kirche zum heiligen Kreuz ſtatt. Eine prachtvolle Proceſſion begab ſich von dem königlichen Schloſſe zwiſchen dem in zwei Reihen aufgeſtellten Militäre, hin, das durch die vornehmſten Officiere des Heeres, an deren Spitze der Fürſt Joſeph Poniatowski ſtand, befehligt wurde. Der König war von einem glänzenden Hofſtaate, von allen ſeinen Miniſtern, den Senatoren, den Repräſentanten der Nation, den Würdenträgern der Krone und Lithauens, und einer Maſſe von wohl dreißigtauſend Zuſchauern, umringt und gefolgt, in deren Zügen man Bewunderung und Dankbarkeit für ihren Souverain und die Stifter der Conſtitution, las.

Das Innere der Kirche gewährte einen erhabenen Anblick. Welch intereſſantes Schauſpiel bot hier ein König

bar, der die Liebe und das Vertrauen ſeiner Unterthanen genoß, der aufrichtig ihre patriotiſche Begeiſterung und ihre Hoffnungen zu theilen ſchien, und der ſich hier, umgeben von allen Großen ſeines Reiches und den durch ihre Verdienſte und Talente ausgezeichnetſten Staatsbürgern, befand!

Die Stufen des Thrones auf welchem er im Hintergrunde der Kirche ſaß, waren von den Großofficieren der Krone und von Litthauen, ſo wie von den Kammerherren und dem ganzen glänzenden Gefolge des Hofſtaates des Königs, eingenommen. Man hatte die Armſtühle, die Seſſel und Bänke dermaßen geordnet, daß Jeder ſich an ſeinem Platze vollkommen ohne Zwang befand, und trotz der Menge, welche alle Zugänge der Kirche verſtopfte, herrſchte die größte Ordnung und Ruhe.

Eine für dieſen Tag von dem berühmten Paësiello geſetzte Vocalmuſik, welche von den erſten italieniſchen Künſtlern ausgeführt und von einem zahlreichen Orcheſter begleitet wurde, tönte durch die weiten Gewölbe der Kirche. Nach dieſer Feierlichkeit, begab man ſich mit demſelben Gepränge und immer zwiſchen dem aufgeſtellten Militär, nach dem Platze hin, wo in Folge eines Reichstagsbeſchluſſes, der Grundſtein zu einem Tempel gelegt werden ſollte, der dazu beſtimmt war das Andenken an die Conſtitution vom 3ten Mai zu verewigen. Der König legte hier feierlich den erſten Stein und Alle die ihn umringten, folgten dieſem Beiſpiele und fügten dieſem erſten Steine mehrere andere hinzu.

Nach dieſer Ceremonie, die ſeit dem Auszuge vom Schloſſe einige Stunden dauerte und uns ſehr ermüdete, da der Tag äußerſt heiß war, kehrte der König in ſeine Gemächer zurück um hier einige Ruhe zu genießen und dann auf dem Rathhauſe ein Mittagsmahl einzunehmen, zu welchem er durch den Präſidenten der Stadt, im Namen der Warſchauer Bürgerſchaft eingeladen worden war und wo man ein prachtvolles Mahl angerichtet hatte.

Der Präſident der Stadt, Zakrzewski, und ich, als Delegirter der Municipalität von Wilna, blieben zu beiden Seiten an dem Lehnſtuhle des Königs ſtehen, der ſehr heiter war, uns mit Höflichkeit überſchüttete und eine Geſundheit auf unſer Wohlergehen ausbrachte um dadurch die zu erwiedern, die wir: „dem König mit der Nation!“ gewidmet hatten, und die unter unaufhörlichen Beifallsbezeigungen, vielfach wiederholt wurde.

Eine theatraliſche Vorſtellung und eine freiwillige Erleuchtung der Stadt, beſchloſſen dieſen Tag; aber leider war es der letzte, an welchem man ſich noch mit einigem Vertrauen der Heiterkeit und einer trügeriſchen Hoffnung hingeben konnte. Seit dieſem Tage verdunkelte ſich der Horizont mehr als je. Nicht etwa daß die Vaterlandsfreunde das Vertrauen in ihre gute Sache, noch die Gewißheit verloren hätten, daß die Nation ihre Geſinnungen theilte; aber jeder Courier der nach Warſchau kam, brachte neue beunruhigende Nachrichten über die Annäherung der ruſſiſchen Truppen, über die Verbindung welche ſich zwiſchen dem Petersburger und Berliner Hofe ſchloß, und über die inneren geheimen Umtriebe der drei vorzüglichſten anticonſtitutionellen Mitglieder, Felix Potocki, Branicki und Rzwuski, welche, faſt vereinzelt von dem übrigen Theile der Nation, ſich durch Drohungen und Verſprechungen Anhänger zu verſchaffen ſuchten; und überdem mißtrauten die welche den König genauer kannten, ſeiner Standhaftigkeit und baueten nicht auf ſeine Verſprechungen.

Bereits ſeit dem Anfange des Jahres 1792, mußten die Hoffnungen der polniſchen Vaterlandsfreunde der Veränderungen wegen ſinken, die ſich in den verſchiedenen Cabinetten Europas zugetragen hatten. Bis hieher hatte trotz der Annäherung des Berliner Hofes an den Wiener, durch die zu Reichenbach unterzeichneten Präliminarien, und trotz der Conferenzen von Pillnitz, die man ihrer Geheimhaltung

wegen fürchtete, *) noch Nichts das Vertrauen der Polen erſchüttert und ihnen gegründete Furcht eingeflößt; aber nach dem Abſchluß des Friedens von Jaſſy am 9ten Januar 1792, zwiſchen Rußland und der Türkei, und nach dem unerwarteten Hinſcheiden von Leopold am 1ſten März deſſelben Jahres, änderte ſich auf einmal Alles. Die Kaiſerin hatte es gewußt dahin zu bringen, daß England und Holland den Frieden zu Jaſſy billigten; ſie hatte demnach kein anderes Hinderniß mehr zu überſteigen, als die Feindſchaft des Königs von Preußen und, um zu dieſem Zweck zu gelangen, umgab ſie ihn mit ihren Anhängern, die ihn bald überredeten ſich von Polens Intereſſe gänzlich loszuſagen.

Die allgemeine Meinung macht es glaublich, daß wenn Leopold länger geherrſcht hätte, Europa vielen Unfällen entgangen und nicht mit Handlungen der Ungerechtigkeit, der Uſurpation und der Gewalt beſchmuzt, nicht durch blutige Kriege würde heimgeſucht worden ſeyn. Gewiß iſt, daß erſt mit ſeinem Tode, Rußland ſeinen Einfluß auf die Höfe von Wien und Berlin auszudehnen vermochte. Es ſtellte ſich dieſes jetzt nur als wolle es dem Wiener Vertrage beitreten, um dadurch die Gelegenheit zu erhalten, ſtolz erklären zu können, daß es die Artikel in Betreff Polens

---

*) Der Friede von Wien folgte den Conferenzen von Pillnitz, zu denen ſich der Churfürſt von Sachſen, der König von Preußen und der Kaiſer Leopold im Monat Septbr. 1791 vereinten. Die beiden Höfe von Wien und Berlin, garantirten ſich gegenſeitig ihre Beſitzungen gegen alle äußere Angriffe und gegen die inneren Unruhen, welche die franzöſiſche Revolution hervorrufen konnte. Drei geheime Artikel bildeten übrigens die vorzüglichſte Baſis dieſes Vertrages. Durch den erſten erkannten die beiden Höfe die Untrennbarkeit und Unabhängigkeit von Polen, ſo wie deſſen neue Verfaſſung an; durch den zweiten verpflichtete man ſich, ſich freundſchaftlich über die Verheirathung der Tochter des Churfürſten von Sachſen zu verſtehen indem man zugleich erklärte, daß kein preußiſcher oder öſterreichiſcher Prinz ſich mit ihr vermählen könne; durch den dritten verſprachen Leopold und Friedrich Wilhelm, ſich Mühe zu geben die Kaiſerin von Rußland zur Genehmigung dieſes Uebereinkommens zu bewegen.

nicht zu unterſchreiben vermochte, und dem zu Folge war es, daß es eine beſondere Vereinbarung mit Oeſterreich und einen geheimen Traktat mit Preußen ſchloß, nach welchem Polen aufgeopfert wurde.

Die drei Mitglieder des Reichstages welche den Plan zu einer Gegenrevolution entwarfen und die, um ihn auszuführen nur auf Rußlands Unterſtützung rechneten, hatten ſich lange in Erwartung der Befehle welche ſie bevollmächtigen ſollten in Petersburg erſcheinen zu können, zu Jaſſy aufgehalten.

Schon ihr Verweilen daſelbſt mußte den Reichstag beunruhigen; noch mehr wurde dies jedoch der Fall, als man vernahm, daß ſie ſich auf dem Wege nach Rußlands Hauptſtadt befänden.

Den 16ten April 1792, überreichte die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, dem Reichstage einen officiellen Bericht über die feindliche Stellung Rußlands. In Betreff der Geſinnungen des Königs von Preußen, konnte man jedoch, trotz allem Argwohn den ſein Benehmen erzeugte, Nichts mit Gewißheit ſagen, da er ſeine Unterhandlungen mit Rußland äußerſt geheim hielt. Um dieſe Zeit ungefähr war es auch, daß der Churfürſt von Sachſen den zum Reichstage verſammelten Ständen ſeine von mir bereits oben S. 99 ff. erwähnte Antwort auf deren Anträge ertheilte.

Alle dieſe Umſtände mußten nothwendig auffallen und die gerechteſten Beſorgniſſe erwecken; aber weit entfernt ſeine Unruhe blicken zu laſſen, behielt der Reichstag ſeine feſte Stellung und begnügte ſich damit, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um den Gefahren welche den Staat bedrohten, zuvorzukommen. Nie herrſchte auch in der That mehr Eintracht und Uebereinſtimmung in dieſer Verſammlung als jetzt; die wichtigſten Entſcheidungen gingen ſämmtlich einſtimmig durch. Man bekleidete den König mit einer Macht, die keiner ſeiner Vorgänger beſeſſen hatte, und dem Vertrauen mit welchem man ihm dieſelbe

gewährte, ſetzte man keine Grenzen. Man ſtellte das ganze Heer zu ſeiner Verfügung, bevollmächtigte ihn fremde Officiere für den Dienſt der Artillerie und das Geniecorps, anzunehmen, und ſelbſt Generale, denen er das Commando anvertrauen wollte. Man befahl der Commiſſion welche die Verwaltung des Schatzes über ſich hatte, ihm im Fall des Ausbruches des Krieges, dreißig Millionen zu übergeben; man verordnete daß die Lebensmittel, Fourage und andere nothwendige Dinge nach ſeinem Befehle der Verwaltung beſonderer Commiſſionen übergeben werden ſollten und bevollmächtigte ihn noch, im Fall daß ihm das Linienheer von hunderttauſend Mann nicht hinreichend erſchiene, die Pospolite ruszenie, oder den Landſturm, zu den Waffen rufen zu können.

Einige Tage vor dieſen Anordnungen, erhielt der Canzler, als Präſident der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, den Auftrag, Luccheſini die eingegangenen Nachrichten mitzutheilen und ihn über die Schritte um Rath zu fragen, die der Reichstag jetzt zu thun hätte.

Luccheſini begnügte ſich hierauf mündlich zu antworten, daß es ihm nicht wahrſcheinlich ſchiene, daß Rußland das Gebiet der Republik überziehen wolle, und daß es ſich vielleicht nur ſo auf Betrieb der Mißvergnügten ſtelle. „Uebrigens aber“, ſetzte er hinzu, „ſteht es Polen ja frei ſeinen Intereſſen nachzukommen und hierdurch ſich wirkſam den Beiſtand der anderen Mächte zu verſchaffen; denn nach den Maßregeln welche Polen nehmen wird, wird ſich auch der Beiſtand richten, den ihm die Fremden gewähren können.“

Treu ſeinem Wort, ſeinen Alliirten ſeinen Operationsplan mitzutheilen, unterließ der Reichstag es nicht den preußiſchen Miniſter von allen den Vertheidigungsvorbereitungen die er getroffen hatte, in Kenntniß zu ſetzen und auf die demſelben unter dem 19ten April dieſerhalb mitgetheilte Note, antwortete nun Luccheſini unter dem 14ten Mai, „daß

er den Befehl habe, bekannt zu machen, daß Se. Maj. der König von Preußen die ihm gemachte Mittheilung erhalten hätte, und daß er dieſelbe als einen Beweis der Achtung von Seiten Sr. Maj. des Königs von Polen ſowohl, als der Republik anſähe; daß Se. Maj. jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige.“

Es war am 18ten Mai daß der ruſſiſche Miniſter Bulgakoff, eine Erklärung im Namen der Kaiſerin Katharina übergab. Dies geſchah vier Tage nach der Unterzeichnung der Conföderation von Targowicza. „Indem ſich die Kaiſerin,“ hieß es hierin, „auf die Verbindlichkeiten beruft, welche ihr durch die übernommene Garantie aufgelgt ſind, giebt ſie zu bedenken, daß die bedeutendſten Staaten, und vorzüglich die von Deutſchland, weit davon entfernt ſind dergleichen Garantien zurückzuweiſen; mit Freuden nehmen ſie dieſelben an, ſuchen ſie nach, und wiſſen ſie als Verbindungen zn würdigen, die auf die poſitiveſte Art ihre Unabhängigkeit und ihr Gebiet ſichern.“

Man warf in dieſer Erklärung zugleich dem Reichstage vor, ſich conföderirt, ſeine Dauer verlängert, einen Geſandten nach Conſtantinopel geſchickt und zwiſchen Polen und der Pforte einen Frieden geſchloſſen zu haben.

Katharina verſprach ferner in dieſer Erklärung den Polen zu verzeihen, die ſich ihrem Willen unterwerfen würden; dabei verlangte ſie von ihnen die Widerrufung des Schwures, den ſie in Betreff der Aufrechthaltung der Conſtitution vom 3ten Mai geleiſtet hätten und ſchloß mit der Aufforderung, daß die Polen ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit ſez-

zen ſollten, welche alle Schritte der Kaiſerin leiteten.

Obſchon wahrſcheinlich Viele dieſe Erklärung erwartet hatten, ſo war ſie doch für das Publicum im Allgemeinen, ein Donnerſchlag. Auf allen Geſichtern der Bewohner von Warſchau, ſah man ſich Furcht, Verzweiflung und Rache malen, und überall erblickte man an dieſem und den folgenden Tagen, Gruppen von Menſchen auf den öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, die dieſe Declaration laſen und über die Folgen ſich ſtritten welche dieſelbe haben könnte.

Ehe ſich der Reichstag noch zu einem entſcheidenden Schritte entſchloß, glaubte er dem preußiſchen Geſandten Luccheſini dieſe von der Drohung, daß ruſſiſche Truppen in Polen einrücken ſollten, begleitete Erklärung mittheilen, und in Folge des mit Preußen abgeſchloſſenen Allianztraktates, die Hülfe dieſer Macht aufrufen zu müſſen.

Luccheſini begann indeß damit ſich auf die Antwort zu berufen, die er erſt über alles dieſes von ſeinem Hofe erhalten müſſe und eröffnete einſtweilen nur mündlich, daß, da der König von Preußen keinen Antheil an der Aufſtellung der Conſtitution vom 3ten Mai genommen hätte, ſo könne ſich derſelbe auch nicht für verbunden erachten, den Anhängern dieſer Conſtitution beizuſtehen, wenn dieſelben es für gut fänden ſie mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Jetzt ſuchte der König von Polen ſich ſelbſt dadurch Aufklärung zu verſchaffen, daß er unter dem 31ſten Mai, unmittelbar Nachſtehendes an Friedrich Wilhelm ſchrieb um ihn von der feindlichen Stellung der Kaiſerin zu unterrichten. „Wenn das Bündniß welches zwiſchen Ew. Maj. und mir beſteht, ein Recht verleiht um Ihren Beiſtand in Anſpruch zu nehmen, ſo iſt es mir wichtig von Ihnen zu erfahren, auf welche Weiſe Ew. Maj. Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gedenken. Die genaue Kenntniß der perſönlichen Geſinnungen von Ew. Maj., iſt mir eben ſo nöthig in Betreff mei-

nes Verfahrens, als Ihre Unterſtützung es mir zu einem guten Erfolge iſt.... Bei einer Gelegenheit wo, als Alliirter, die Würde von Ew. Maj. ſo innig mit der Unabhängigkeit und Ehre meiner Nation verbunden iſt, darf ich ſicher darauf rechnen, daß Sie mir Ihre ganzen Anſichten mittheilen werden. Mein Vertrauen hat keine andern Grenzen als die, ſo Sie ihm ſelbſt ſetzen werden... Mitten in meinen Unruhen und Kümmerniſſen tröſtet mich das allein, daß es nie eine beſſere Sache gab und daß man zur Stütze keinen Alliirten haben kann, der achtungswerther und loyaler in den Augen der Mit- und Nachwelt iſt.“

Hierauf antwortete der König von Preußen, der plötzlich ſeine Meinung und ſeinen Styl änderte, und alles das verläugnete was er ein Jahr vorher geſagt und geſchrieben hatte, dem Könige von Polen unter dem 8ten Juny 1792, mit Anklagen über die Republik Polen, die ſich gegen ſein Wiſſen und ohne ſeine Mitwirkung eine Verfaſſung gegeben habe, welche zu unterſtützen ihm nie eingefallen ſey; dann ſetzte er hinzu: „Ich geſtehe offen, daß nach Allem was ſeit einem Jahre vorgegangen iſt, es leicht war die Verlegenheiten vorauszuſehen, in welche Polen ſich jetzt verwickelt findet. Bei mehr als einer Gelegenheit iſt der Marquis von Lucheſini beauftragt geweſen, ſowohl Ew. Maj. als den vornehmſten Mitgliedern der Regierung, meine gerechten Bedenklichkeiten über dieſen Gegenſtand zu eröffnen. Von dem Augenblicke an, wo die Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe in Europa, es mir erlaubte mich auszuſprechen und wo die Kaiſerin von Rußland einen entſchiedenen Widerwillen gegen die Revolution vom 3ten Mai bezeigte, haben meine Art zu denken und die Sprache meiner Miniſter, ſich niemals geändert. Indem ich mit einem ruhigen Blick die neue Conſtitution betrachtete welche die Republick ſich gegen mein Wiſſen und ohne meine Theilnahme gab, habe ich nie daran gedacht dieſelbe weder zu unterſtützen noch zu beſchützen; im Gegentheil habe ich vorausgeſagt, daß die drohenden Maßregeln und kriegeriſchen Vorbereitungen

unfehlbar den Zorn der Kaiſerin erregen und Polen alle jene Uebel zuziehen würden, die man dadurch zu vermeiden behauptete. Die Ereigniſſe haben jetzt dieſe Vorherverkündigungen gerechtfertigt... Ew. Maj. wird fühlen, daß da der Zuſtand der Dinge ſeit dem Bündniſſe welches ich mit Ihnen ſchloß, ſich gänzlich geändert hat, und daß, da die gegenwärtigen durch die Conſtitution vom 3ten Mai herbeigeführten Conjuncturen, nicht anwendbar auf die in jenem Bündniſſe ſtipulirten Verpflichtungen ſind, es nicht von mir abhängt der Erwartung von Ew. Maj. zu entſprechen, wenn die Abſichten der patriotiſchen Parthei noch immer dieſelben ſind und ſie darin beharrt, ihr Werk aufrecht erhalten zu wollen; wenn ſie jedoch umkehren und die Schwierigkeiten berückſichtigen will, die ſich von allen Seiten erheben, dann bin ich gern bereit mich mit der Kaiſerin, und zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hofe zu verſtändigen, um die geeignetſten Maßregeln zu berathſchlagen, Polen ſeine Ruhe wiederzugeben."

Dieſe Drohung von einer, und dieſe Verweigerung des Beiſtandes von der andern Seite, waren ganz dazu gemacht die zu entmuthigen, welche bisher die mehrſte Standhaftigkeit, Unerſchrockenheit und Vaterlandsliebe gezeigt hatten. Dennoch ließ ſich aber der Reichstag nicht ſeine Unerſchrockenheit rauben; er vermehrte die Macht welche er dem Könige bereits gewährt hatte, ließ ihm Summen aus dem Staatsſchatze vorſchießen und ſtellte das Recht zu adeln und beim Militair zu befördern, zu ſeiner Verfügung. Ferner gewährte er denen eine Friſt ihre Fehler zu bereuen und wieder gut zu machen, die den Schutz der ruſſiſchen Kaiſerin und den Einmarſch feindlicher Truppen in Polen, nachgeſucht hatten.

Auf der andern Seite verſprach der König, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen und gelobte feierlich, die Verfaſſung und die Nation mit ſeinem Leben zu vertheidigen.

Es blieb jetzt noch die Frage zu entſcheiden, ob der Reichstag ſeine Sitzungen beendigen ſollte? Nach vielen Er-

örterungen pro et contra, hob man dieſelben endlich den 29ſten Mai auf, jedoch behielt man ſich dabei die Freiheit vor, ſie wieder zu beginnen, falls die Umſtände dies nöthig machen ſollten.

Das bisher Geſagte wird hinreichen, um den Grad des Vertrauens kennen zu lernen welches die Nation damals in ihren König ſetzte. Man hatte ihm nicht nur eine unbegrenzte Macht verliehen, ſondern alle Stände wetteiferten auch darin freiwillige Geſchenke zur Ausrüſtung des Heeres, und zur Vertheidigung des Vaterlandes, zu bringen. Nichts kann dem allgemeinen Aufſchwunge der Nation und der Ungeduld verglichen werden, mit welcher man darauf wartete, daß der König Warſchau verlaſſen, ſich an die Spitze des Heeres ſtellen und in das Lager begeben würde, wohin zahlreiche, auf ihre eigenen Koſten ausgerüſtete, Freiwillige, von allen Seiten ſtrömten und wohin ſicher der ganze Adel einem muthigeren und unternehmenderen Fürſten gefolgt ſeyn würde.

Zwar läßt ſich nicht ſagen, welches der Ausgang eines Krieges und die militäriſchen Erfolge eines Heeres geweſen ſeyn würden, das durch einen Fürſten ohne Erfahrung geführt wurde: aber, kann man an der Ehre zweifeln, die für den König und die ganze Nation daraus entſprungen wäre? kann man es verneinen, daß ein von einem Fürſten an der Spitze ſeiner Armee unterhandelter Friede, ſehr verſchieden von dem iſt, den man einem, in ſeinem Pallaſt eingeſchloſſenen Könige, diktirt, welcher ſeinen Ruhm und das Schickſal ſeines Volkes ſeiner Ruhe opfert?

Neuntes Capitel.

Lager bei Warſchau. — Aenderung des Entſchluſſes des Königs. — Einrücken der ruſſiſchen Armee. — Gefechte von Zielence und Dubienca. — Koszkiusko. — Der König befiehlt Joſeph Poniatowski ſich mit der Armee nach Warſchau hin zurückzuziehen. — Er gebietet ihm einen Waffenſtillſtand zu begehren. — Erklärung der Bewohner des Großherzogthums Litthauen. — Eindruck welchen dieſe Erklärung auf den König macht. — Ich verlaſſe Warſchau. — Der Vf. begiebt ſich nach Altwaſſer. — Schreiben des Königs an die Kaiſerin. — Antwort darauf. — Von dem König zuſammenberufener Miniſterrath. — Deſſen Entſcheidung. —

Unterdeſſen waren die Grenzen Polens mit ruſſiſchen Truppen überſchwemmt, die in der Ukraine und in Litthauen einfallen ſollten. Man hatte die Generale Kochowski, und Kreczetnikoff, die früher in den Heeren gegen die Türkei und Schweden befehligten, dazu auserſehen, Polen zu überziehen. Der König, welcher bei Warſchau ein Lager verſammelt und die feierlichſten Verſprechungen gegeben hatte, ſich ſo ſchnell als möglich dahin zu verfügen, fing jetzt an zu ſchwanken, Unſchlüſſigkeit zu zeigen und zuletzt dieſem Vorhaben ganz zu entſagen. Ich ſpreche nicht von dem Plane den man ihm zuſchrieb, ſich in das Lager von Dubno begeben zu wollen, wo man ein Corps von zwölftauſend Mann verſammelt hatte, denn dies würde ein zu großes Opfer für ſeine friedlichen Gewohnheiten geweſen ſeyn; aber Niemand zweifelte an ſeinem ernſtlichen Willen in das Lager von Warſchau zu gehen, welches ſich durch das Herbeiſtrömen von Freiwilligen täglich vergrößerte und wo er, ſelbſt ohne als Krieger aufzutreten, durch ſeine bloße Gegenwart die ganze Nation electriſirt haben würde.

Anſtatt dies aber zu thun, berief er einen Kriegsrath, deſſen Meinung, ganz ſeinen Abſichten entſprechend, dahin ausfiel, daß der Prinz Joſeph Poniatowski, ein Neffe des Königs, welcher das Heer als Oberfeldherr commandirte, den Befehl erhielt, die verſchiedenen polniſchen Corps aus den Stellungen die ſie inne hatten, weg, und ſich

nach dem Bug hinziehen zu laſſen um ſo alle Streitkräfte nach der Seite von Warſchau zu, zu vereinigen.

So mußte denn dieſes Heer, das vor Kampfbegierde brannte und das ohngefähr ſechs und funfzigtauſend Mann ſtark war, ſich zurückziehen, ehe es ſich noch mit dem Feinde gemeſſen hatte!

Nach Abgabe der ruſſiſchen Erklärung vom 18ten Mai 1792, erhielt das Heer der Kaiſerin, das aus achtzigtauſend Mann Linientruppen und zwanzigtauſend Mann Koſaken beſtand und bereits ſchlagfertig an der Grenze harrte, den Befehl, vorzurücken. Den 19ten Mai drang ein Theil davon in Polen ein, ein anderer, den 21ſten deſſelben Monats, in Litthauen.

Der ruſſiſche General Kochowski rückte mit drei Corps, von denen jedes den Auftrag hatte, eine andere Richtung einzuſchlagen, in die Ukraine ein. Die drei Diviſionen der polniſchen Armee, von denen die eine durch den General en chef, Poniatowski, die zweite von Michael Wielhorski, und die dritte von Kosziusko befehligt wurde und welche die ſüdlichen Provinzen Polens deckten, hatten dagegen die Ordre ſich zurückzuziehen und ſich zu Polonna zu vereinigen.

In den verſchiedenen Scharmützeln die man nicht vermeiden konnte, war der Ausgang abwechſelnd und wenn auch die Ueberlegenheit der Zahl, den Ruſſen den Sieg verſchaffte, ſo erkauften ſie doch dieſe theilweiſen Vortheile immer ſehr theuer, da die Polen ſich wie die Verzweifelten ſchlugen. Einen überzeugenden Beweis hiervon erhielt man in dem Gefecht bei Zielence am 18ten Juny, wo die Polen ſich mit Ruhm bedeckten, und in dem bei Polonna, wo der General Mokranowski ſich vorzüglich an der Spitze der Cavallerie auszeichnete; aber beſonders am 17ten July zu Dubienca war es, daß die Polen die größten Beweiſe ihrer Unerſchrockenheit und ihrer Hingebung für das Vaterland und ihren Führer gaben.

Kosciusko an der Spitze, bekämpften ſie hier ei-

nen an Zahl dreimal überlegenen Feind, tödteten ihm viele Leute, und zogen ſich erſt dann zurück, als ſie von den Ruſſen, welche die Grenze von Gallizien überſchritten hatten, umgangen und von ihnen auf einer Seite angegriffen wurden, von wo aus ſie nicht glaubten angefallen werden zu können, da ſie Gallizien als ein neutrales Land betrachteten, das von beiden Seiten reſpectirt werden müſſe.

Das Gefecht bei Dubienca vermehrte Kosciusko's in Amerika erworbene Lorbeern und war ein Vorläufer der Thaten, die dieſer große Mann zwei Jahre ſpäter vollführte, um die Ehre ſeiner Nation zu rächen und die Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes zu erhalten.

Im Allgemeinen erfüllten alle Officiere und Soldaten in dieſem unheilvollen Feldzuge ihre Pflicht, indem ſie immer noch wünſchten und hofften, daß ihr König, wie er es verſprochen hatte, in ihrer Mitte erſcheinen würde. Sie waren überzeugt daß, ihre Führer an der Spitze und fechtend für das Vaterland unter den Augen eines Königs der gemeinſchaftliche Sache mit ſeinem Volke machte, keine menſchliche Gewalt im Stande ſeyn würde, ſie zu beſiegen und zurückzuwerfen.

Aber Polens Geſchick war ſo grauſam, daß die Demüthigung noch ſich ſeinem Unglücke zugeſellen mußte. In Litthauen zog ſich eine wenig beträchtliche Avantgarde, befehligt von dem tapferen Bielak, langſam vor den ruſſiſchen, von Kreczetnikoff geführten Streitkräften zurück. Die unter den Befehlen des Prinzen Ludwig von Würtemberg faſt aufgelöſte litthauiſche Armee, kam jetzt unter das Commando von Judycki, der, nachdem er zu Mirr einen harten Unfall erlitten hatte, ſein Heer eben gegen Grodno hinführte, als er von dem Könige Befehl erhielt, das Commando an Michael Zabiello zu übergeben und nach Warſchau zu kommen.

Nach Maßgabe daß die ruſſiſchen Heere vorrückten, warben aber die Chefs der Conföderation neue Anhänger und zwangen ſie, ſich an ſie anzuſchließen.

Digitized by Google

Bei ſeinem Einzug in Wilna ließ Kreczetnikoff, Koſſakowski zum Kronfeldherrn von Litthauen „durch den Willen der Nation," erklären *) Dieſer K... mit dem Biſchof, ſeinem Bruder, entwarfen hierauf die Confoͤderationsakte von Litthauen und ernannten den Großkanzler, Fürſten Alexander Sapiéha, gegen deſſen Willen, zum Marſchall von Litthauen; ſpäter vereinigte ſich dann dieſe Confoͤderation mit der von Targowicza.

Der Prinz Joſeph Poniatowski, voll jener edlen Gefühle die er ſeitdem bei ſo vielen Gelegenheiten zeigte und die ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen werden, war wie vernichtet, als er den Befehl von dem König, ſeinem Onkel, erhielt, ſich ohne zu kämpfen, vor dem Feinde zurückzuziehen. Er machte Vorſtellungen hierüber, aber weit entfernt daß ſie gut aufgenommen wurden, zogen ſie ihm nur Vorwürfe und eine Erneuerung der beſtimmteſten Befehle zu, lediglich den Uebergang über den Bug zu vertheidigen. Da dieſer Fluß an mehreren Stellen leicht zu überſchreiten iſt und es daher unmöglich war, ihn auf allen Punkten zu vertheidigen, ſo erſchien den Führern des Heeres dieſe Anordnung des Königs, eben ſo unbegreiflich wie ſein politiſches Benehmen bei den gegenwärtigen Ereigniſſen.

Nachdem nun aber auf dieſe Art die Hälfte des Landes von den polniſchen Truppen entblößt worden war und hierdurch die Hülfsquellen zu mangeln begannen, da befahl der König dem Prinzen Joſeph, einen Waffenſtillſtand zu verlangen, welchen jedoch die ruſſiſchen Generale mit der Bemerkung verweigerten, daß man ſich dieſerhalb nach Petersburg wenden müſſe.

Da ich ſeit dem Jahrestage des 3ten Mai, Warſchau nicht verlaſſen hatte, ſo fand ich jetzt häufige Gelegenheit den König zu ſehen und ihn an unſere Unterredung zu Lazienki zu erinnern, bei welcher ich mir die Erlaubniß nahm

---

*) Der Kronfeldherr Oginski hatte einige Monate vorher den Dienſt verlaſſen.

ihm zu ſagen, daß es zu wünſchen ſey daß wir ebenſo auf ſeine Feſtigkeit rechnen könnten, die Conſtitution vom 3ten Mai aufrecht zu erhalten, als er auf den Eifer jedes Polen zählen könne, ſie mit Daranſetzung ſeines Lebens zu vertheidigen.

Einige Zeit noch nach der Erklärung vom 18ten Mai, veränderte übrigens der König die Sprache noch nicht und wiederholte mit dem Tone der Begeiſterung und dem Anſchein von Wahrheit, daß Nichts in der Welt ſeine Geſinnungen ändern ſolle und daß er es vorzöge, lieber ehrenvoll zu ſterben, als das Vertrauen der Nation zu hintergehen und das Wohl ſeiner Unterthanen aufzuopfern.

Eines Tages, als er mich einige Zeit nach dem Einmarſch der Ruſſen in Litthauen, dringend fragte, welche Nachrichten ich über die öffentliche Stimmung in jener Provinz erhalten hätte, antwortete ich ihm dadurch hierauf, daß ich die Declaration der Litthauer gegen die Conföderation von Targowicza, aus der Taſche zog.

Dieſe Declaration die hier ihren Platz finden ſoll, wird nicht verfehlen als ein Beweis der Leiden zu intereſſiren, welche die Litthauer zu erdulden hatten und des Enthuſiasmus, der ſie belebte.

„Wir, zu Grodno verſammelten Einwohner des Großherzogthums Litthauen, die wir ſämmtlich von dem öffentlichen Unglück ergriffen und von demſelben Geiſte durchdrungen ſind, richten hier dieſe Erklärung, die ein wahres und treues Gemälde der ſchrecklichen Lage iſt in welcher wir uns befinden, an das Vaterland und an die ganze Nation.“

„Kaum hatten wir nach ſo vielen Jahren von Demüthigungen, Unfällen und Elend, unſere Kräfte vereinigt, um die Form unſrer alten Regierungsverwaltung zu verbeſſern und das Vaterland aus dem Abgrunde zu retten in welche die Fehler der früheren Einrichtung es geſtürzt hatten; kaum hatten wir durch eine lange und ſchwierige Arbeit, die Hinderniſſe beſiegt, welche Vorurtheile, Egoismus, Ehrgeiz und die Neigung zur Unordnung die in unſerer Geſetz-

gebung vorherrſchte, unaufhörlich entgegenſtanden; kaum ſahen wir die neue Verfaſſung feſt aufgeſtellt und zu unſerer und unſerer Nachbarn Glück von den proviſoriſchen Zuſtänden uns erlöſt, als es einer Handvoll Elender, Feinde des Glücks ihres Vaterlandes, getrieben von Stolz und Noth und wüthend darüber in der Einigkeit des Willens der Nation die Verwaltung zu verbeſſern, eine ihrem Ehrgeiz und ihrer raſenden Herrſchſucht gezogene Schranke zu erblicken, gelang einen fremden Hof für ſich zu gewinnen und ihn durch falſche Berichte zu verführen und zu verleiten.“

„Sie und ihre elenden Satelliten, ſie die Nichts ſind als der Wegwurf der Nation, ſie wagen es dennoch ſich die Nation zu nennen; ſie gehorchen weder dem König, noch der durch den Reichstag geſetzlich eingeführten Conſtitution; ſie rufen den Schutz Rußlands auf um, wie ſie ſagen, die Freiheit zu erhalten, die man vernichten wolle, und erniedrigen ſich einſtweilen dadurch, daß ſie ſich einer fremden Souverainin zu Füßen werfen, um die Bewohner eines unabhängigen Landes unter deren Herrſchaft zu bringen. Durch Gewalt ſuchen ſie die einſtimmige Ueberzeugung der Nation zu unterdrücken, Meinungen vorzuſchreiben, die ſie mit gewaffneter Hand unterſtützen und Erſchöpfung, Schwäche und Anarchie wieder über ihr Land zu verbreiten.“

„Mehr als zu ſehr empfanden wir bereits die traurigen Wirkungen ihrer Schritte. Das Heer ſollte nicht anders in Polen vordringen als um unſere Freiheiten zu ſchützen und die Wünſche der Nation zu unterſtützen. Dies war ohne Zweifel die Abſicht von Ihro Maj. der Kaiſerin; aber obſchon man die Einwohner überall der neuen Conſtitution ergeben und einſtimmig von den Vortheilen überzeugt fand, die ſie gewährt, und von der Nothwendigkeit ſie aufrecht zu erhalten, ſo haben dennoch die Ruſſen ſtatt den Willen der Nation und die Geſinnungen der Beſſeren zu achten, die Pläne einiger Einzelnen unterſtützt, die ſich darin gefallen ihre Mitbürger zu unterdrücken und über ihre Güter, Meinungen und Perſonen, eine Willkühr auszuüben, welche

ſowohl den öffentlichen Freiheiten der Nation, als den beſonderen der Einzelnen widerſpricht.“

„Die Führer des ruſſiſchen Heeres haben Manifeſte bekannt gemacht, in denen den Einwohnern befohlen wird, ſich zu verſammeln und vor ihnen auf Gefahr hin in Strafe und Verfolgung zu verfallen, zu erſcheinen. Dennoch iſt faſt kein Grundeigenthümer im ruſſiſchen Lager erſchienen, wenn er nicht etwa mittelſt Koſaken dahin gebracht wurde; im Gegentheil haben ſie faſt alle ihre Wohnungen verlaſſen und ſind vor ihren Unterdrückern geſlohen. Unter ſolchen Auſpicien iſt es aber, daß man jetzt die Conföderation organiſiren will!“

„Unſere Städte, unſere Dörfer und unſere Wohnungen, ſind mit Blut und Thränen benetzt; überall hört man den Angſtruf der mit Ketten beladenen adeligen Grundbeſitzer, denen man kein anderes Verbrechen ſchuld zu geben vermag, als das, feſt an der Conſtitution und dem Schwur der Treue zu hängen, den ſie ihrer rechtmäßigen Regierung geleiſtet haben.“

„Ueberall üben die feindlichen Soldaten Gewaltthätigkeiten aus und verbreiten Furcht und Schrecken; überall raubt man uns unſere Ernten, um die Magazine des Feindes damit zu füllen; überall entreißt man den friedlichen Landmann ſeinen Arbeiten, nimmt ihm ſeine Pferde und ſein Vieh, verwüſtet und plündert alles Eigenthum das ſich auf der Straße der Armee findet, und verwandelt die fruchtbarſten Gegenden in eine Oede.“

„In den Theilen unſerer Provinz, wohin der Feind noch nicht kam, ſehen wir die Landſtraßen, die Städte und die Dörfer, voll verzweifelnder Einwohner, die begleitet von ihren Weibern und Kindern, mit Thränen in den Augen ihre väterlichen Wohnungen und Alles was ſie beſitzen, verlaſſen, um ſich nicht ſowohl allein den Verfolgungen der Feinde, als der Nothwendigkeit zu entziehen, einer Conföderation beitreten zu müſſen die ſie verabſcheuen und deren Zweck lediglich dahin geht, ſie aller der Vortheile zu berau=

den, welche ihnen die Conſtitution vom 3ten Mai ſicherte.“

„Jeder von uns würde gern Blut und Leben zur Aufrechthaltung dieſer Conſtitution hergeben, aber Keiner vermag ſich willig zu einem Opfer für eine Conföderation zu verſtehen, die, indem ſie ſich rühmt die Freiheit der Nation wiederherſtellen zu wollen, uns unſeres Vermögens beraubt und zugleich alles das angreift, was dem Menſchen am Theuerſten iſt: die Ehre und die Unabhängigkeit.“

„Die Erfolge des Krieges ſind ungewiß, aber welches auch ſein Ausgang ſeyn mag, wir Alle, die wir ihn als ungerechterweiſe begonnen anſehen; wir, die wir dieſe Akte unterzeichneten und hierzu durch den einſtimmigen Willen aller Beſſeren dieſer Provinz bevollmächtigt ſind; wir, die wir die Nothwendigkeit fühlen, unſere Meinung eröffnen zu müſſen, um dadurch unſer Gewiſſen, unſern Ruf und unſere Ehre vor jedem Vorwurfe zu ſichern: wir berufen uns in unſerer gerechten Sache auf Gott, den Rächer alles Unrechts und nach ihm, auf das Urtheil der aufgeklärten Völker, der Fürſten und der Mächtigen der Erde.“

„Mag man nach den Uebeln die man uns erdulden läßt und nach den gewaltthätigen Maßregeln, welche man über uns verhängt um uns zu beugen, abmeſſen, wie eiferſüchtig unſere Feinde auf die Freiheit und Unabhängigkeit ſind, welche die Conſtitution vom 3ten Mai uns und unſeren Nachkommen ſichert! und die Verzweiflung die uns belebt, mag der Welt zeigen, wie feſt wir an dieſer Conſtitution hängen und welche Opfer wir bereit ſind zu ihrer Vertheidigung und Erhaltung zu bringen.“

„Die grauſamſten Verfolgungen ſollen uns nicht einſchüchtern und wenn wir Stanislaus Auguſtus zu unſerm Führer haben, der das Vertrauen der Nation beſitzt und der ſich feierlich verpflichtete alle Gefahren mit uns zu theilen, um eine Verfaſſung aufrecht zu erhalten, deren erſter Stifter er war, ſo werden wir auch allen Schrecken des Krieges zu trotzen wiſſen.“

„Wenn indeß Verführung und Uebelwollen, unterſtützt

durch die überwiegenden Kräfte des Feindes, dahingelangen ſollten, Einige unter uns ſo weit zu bringen, eine Akte zu unterzeichnen die im Widerſpruch mit gegenwärtiger Erklärung ſteht, ſo proteſtiren wir im Voraus gegen einen ſolchen Schritt, der nur als von der Gewalt erzwungen angeſehen werden kann und daher keine Gültigkeit, weder in den Augen Gottes, noch des Vaterlandes, noch der ganzen Welt, haben kann."

„Wir verpflichten uns ſchließlich hiermit noch durch das feierliche Verſprechen, mit allen unſeren Kräften die Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes, unſere politiſchen und bürgerlichen Rechte, die öffentliche und individuelle Freiheit und unſere dieſelbe verbürgende Conſtitution zu vertheidigen, und indem wir nicht daran zweifeln, daß alle Einwohner der Provinzen der Krone dieſe Geſinnungen mit uns theilen, unterzeichnen wir in der feſten Ueberzeugung der Güte unſerer Sache, ſämmtlich eigenhändig die gegenwärtige Erklärung."

Nachdem ich dies vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterſchriften dieſes Aktenſtück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie geſendet hätte, begleiteten. Der König ſchien abwechſelnd ergriffen, beunruhigt und erſtaunt zu ſeyn; aber wie war ich überraſcht! als er, nachdem er einige Zeit nachgeſonnen hatte, ſtockend zu mir ſprach: „Das iſt ſchön, ſehr ſchön! aber fürchten dieſe Menſchen denn nicht ſich zu compromittiren und ſich Verfolgungen auszuſetzen, wenn die Wechſelfälle ſich gegen uns erklären ſollten?"... Ich erwiederte Nichts hierauf, aber von jetzt an glaubte ich den Ausgang der Ereigniſſe mit Gewißheit vorauszuſehen.

Die Hartnäckigkeit des Königs in Warſchau bleiben und ſich nicht nach dem Lager verfügen zu wollen; die an das Heer gegebenen Befehle; die Wahl welche der König in Betreff der Perſonen machte, die ihn umringten und deren Patriotismus ſehr zweifelhaft erſchien; die Anweſenheit

des ruſſiſchen und preußiſchen Miniſters in Warſchau, welche Beide nach denſelben Grundſätzen handelten und die Schwäche des Königs zu benutzen ſuchten: Alles beſtätigte mich darin, daß meine Furcht nur zu gegründet ſey, und da ich nicht wünſchte Zeuge der traurigen Entwickelung zu werden, deren Annäherung ich ſo deutlich ſah, ſo bat ich den König um Erlaubniß, mich in das Bad Altwaſſer nach Schleſien begeben zu dürfen, wo ich mich bald mit ungefähr Vierzig von meinen Landsleuten befand, die Warſchau aus denſelben Gründen wie ich, verlaſſen hatten.

Entfernt von dem Schauplatz der Begebenheiten, erfuhren wir jedoch deswegen nicht minder alle Gräuel deren Opfer Polen wurde.

Vergebens hatte der König unter dem 22ſten Juny 1792, an die Kaiſerin geſchrieben um ihr vorzuſchlagen, ihm den Großfürſten Conſtantin zum Nachfolger auf den Thron zu geben; er erhielt ſtatt aller Antwort hierauf unter dem 2ten July nur Vorwürfe darüber, die pacta conventa verletzt zu haben und die ſtärkſten und dringendſten Ermahnungen, ſich der Conföderation von Targowicza anzuſchließen.

Eingeſchüchtert durch dieſen Brief und bedroht von dem ruſſiſchen Geſandten, der ihm den definitiven Willen der Kaiſerin mündlich eröffnete, berief Stanislaus hierauf am 22ſten July ſeine Miniſter, die beiden Reichstagsmarſchälle und ſeine beiden Brüder, zu einem Rath zuſammen, in welchem er dann ſeinen Entſchluß erklärte die Targowiczer Conföderationsacte unterzeichnen zu wollen, um, wie er ſagte, Polen vor einer zweiten Theilung zu bewahren.

Faſt alle von dem Könige zu dieſer wichtigen Berathung berufenen Perſonen, ſahen den Gegenſtand derſelben voraus und ahneten die Abſicht des Königs; aber diejenigen welche nicht ſeine Meinung theilten, verlangten ſich über einen ſo wichtigen und außerordentlichen Vorſchlag, vorher mit ihm im Geheim beſprechen zu können. Die beiden Reichs-

tagsmarſchälle, Malachowski und Sapieha; Potocki, Großmarſchall des Hofes von Litthauen; Soltan, Marſchall des Hofes von Litthauen; Oſtrowski, Schatzmeiſter der Krone, und Kollontay, Vicekanzler der Krone, ſuchten in Reden voll Feuer, Kraft und Vaterlandsliebe, den unheilvollen Entſchluß zu bekämpfen, den der König faſſen wollte; aber er wurde hierin ſowohl durch ſeine beiden Brüder, den Primas und den Großkämmerherrn der Krone, als durch den Großkanzler der Krone, Malachowski, den Großmarſchall der Krone, Minszech, den Vicekanzler von Litthauen, Chreptowicz, den Vicekronfeldherrn von Litthauen, Tyszkiewicz und den Schatzmeiſter von Litthauen, Dziekonski, unterſtützt.

Zweites Buch.

Erſtes Capitel.

Beitritt des Königs zu der Conföderation von Targowicza. — Verfolgungen welche die Einwohner erdulden. — Beſchlagnahme meiner Güter. — Ich kehre nach Warſchau zurück. — Reiſe nach Brzesc. — General-Verſammlung.

Es war am 23ſten July 1792, daß der König die Conföderationsakte von Targowicza unterſchrieb. Dieſes Ereigniß brachte eine allgemeine Beſtürzung im Publikum hervor; das Heer murrte laut und die beiden Reichstagsmarſchälle verließen, nachdem ſie ihre Proteſtationen eingereicht hatten, Warſchau. Das Volk verſammelte ſich dabei in Haufen in den Hauptſtraßen der Stadt und überließ ſich dem tiefſten Schmerz.

Wir erhielten in Altwaſſer dieſe Nachricht durch eine Menge unſerer Landsleute, die um dem traurigen Anblicke zu entgehen den die Hauptſtadt darbot, zu uns kamen.

Der Beitritt des Königs zu der Conföderation, mußte nothwendig diejenigen veranlaſſen ſeinem Beiſpiele zu folgen, die bedeutender Beſitzungen, einer zahlreichen Familie oder anderer Verhältniſſe wegen, das Vaterland nicht verlaſſen konnten.

Ich erhielt um dieſe Zeit Briefe in denen man mich dringend aufforderte, meine Rückkehr nach Warſchau zu beſchleunigen; der König, der Primas und einige der Mini-

ſter, die ſich für die neue Conföderation erklärt hatten, beei- ferten ſich, mir die Gefahren vorzuſtellen denen ich mich durch eine Verlängerung meiner Abweſenheit ausſetzen würde. Meine Freunde die meine Lage kannten, gaben mir überdem noch den Rath, keinen Augenblick zu verlieren wenn ich mich nicht der Gefahr blosſtellen wollte, mein ganzes Ver- mögen zu verlieren, und die in Verlegenheit zu ſetzen die mit mir in Verhältniſſen ſtanden. Endlich erhielt ich die Nachricht, daß meine Güter in Litthauen mit Beſchlag be- legt worden wären, daß man meine Beamten fortgejagt, de- ren Stellen durch Schützlinge der Familie Koſſakowski erſetzt habe, und daß dieſe neuen Verwalter Alles was mir gehörte, vernichteten und ausſaugten.

Wäre ich allein geweſen und hätte ein unabhängiges Vermögen beſeſſen, ſo würde ich dennoch meine Rückkehr aufgeſchoben und in dem Fall, daß ſich die Umſtände nicht geändert hätten, mich für immer ſelbſt aus meinem Vater- lande verbannt haben; aber geheiligte Pflichten beſchränkten dieſen Willen und mit zerriſſenem Herzen reiſte ich demnach nach Warſchau, weit entfernt zu ahnen, daß die jetzigen Vorgänge nur der Anfang der unheilvollen Kataſtrophe wa- ren, deren vollſtändiges Opfer ich in der Folge werden ſollte.

Welch ein trauriges Bild gewährte mir jetzt Polen als ich es wieder betrat!.... welch einen herzzerreißenden An- blick bot die Hauptſtadt dar, die ich noch vor wenigen Mo- naten, ſo glänzend geſehen hatte!... welch düſteres Schwei- gen herrſchte hier!... wie niedergeſchlagen ſahen die polni- ſchen Militairs aus, die man hin und wieder erblickte!... mit welchem Stolz und welcher Anmaßung, benahmen ſich diejenigen, die die feindlichen Heere in das Land gerufen hatten!...

Ich ſah mich genöthigt mich vor allen Dingen zu Koſ- ſakowski zu begeben, der den Titel eines „Kronfeld- herrn von Litthauen durch den Willen der Nation“ angenommen hatte und der Hauptanſtifter aller Verfolgungen war. Dieſer Menſch hatte die ruſſiſche Uni-

form angezogen indem er ſich Generallieutenant dieſer Macht nannte, und übte jetzt gegen alle diejenigen Rache aus, die nicht ſeine Meinung theilten und nicht Anhänger ſeiner Familie war. Voll Uebermuth warf er es mir vor, eine Miſſion nach Holland von einem Reichstage angenommen zu haben, deſſen ſämmtliche Mitglieder Feinde von Rußland wären; er erklärte mir, daß dies ein Verbrechen gegen die Fürſtin ſey, deren Uniform er jetzt trage und daß dies mir ihren Zorn und die Beſchlagnahme meiner Güter zugezogen hätte; dann ſetzte er mit einem wilden, hämiſchen Blick hinzu, daß auch ſeine Familie perſönliche Klagen gegen mich habe und daß es ihn freue, jetzt Rechenſchaft dafür von mir fordern zu können. Da er jedoch wahrnahm, daß ſeine Drohungen mich nicht erſchütterten und daß ich ihm zwar ohne Heftigkeit, aber feſt darauf antwortete, ſo ſtimmte er endlich einen etwas ruhigeren Ton an, um mir zu ſagen, daß ich mich ungeſäumt nach Brzesc begeben müſſe, wo ſich die Generalverſammlung der Conföderation befände, und wo ich, wenn ich den Schwur der Treue würde abgelegt haben, die wahren Veranlaſſungen zu der Sequeſtration meiner Güter erfahren könne.

Gedemüthigt dadurch, gezwungen geweſen zu ſeyn mich an einen Menſchen wenden zu müſſen, der allgemein verachtet wurde, und empört darüber, daß ich der natürlichen Lebhaftigkeit meines Charakters nicht hatte Raum geben und ihn mit Vorwürfen überhäufen können, wurde ich beinahe krank und verſchob meine Reiſe nach Brzesc um einige Tage.

Indem ich mich aber endlich dahin begab, begegnete ich überall auf meinem Wege, Abtheilungen des ruſſiſchen Heeres, und als ich in die Stadt ſelbſt gelangte, glaubte ich in ein verſchanztes Lager zu kommen. Alle Zugänge waren mit Kanonen beſetzt, auf den Gaſſen ſelbſt ſah man Nichts als Soldaten, Leute vom Gefolge der Generalverſammlungen und Juden. Man hätte ſagen mögen, die Bürger wollten ſich vor der Schande, ihre Stadt als den Sitz der Unterdrücker des Vaterlandes ſehen zu müſſen, in ihren Häuſern verbergen.

Der Biſchof von Litthauen, Bruder des Kronfeldherrn, zu dem ich ich mich gleich nach meiner Ankunft begab, eröffnete mir die drei vorzüglichen Klagepunkte die ſeine Familie gegen mich hatte: es war dies: 1) daß ich in Holland nicht einen gewiſſen Herrn Joſeph Koſſakowski wegen ſeines Familiennamens zu meinem Legationsſecretair hatte nehmen wollen; 2) es geduldet zu haben, daß man ſich bei einer großen Geſellſchaft bei mir, erlaubt habe, auszurufen: „der Biſchof Koſſakowski müſſe an die Laterne;“ 3) einen Brief zum Nachtheil ſeiner Schwägerin an den Präſidenten des Tribunals von Litthauen geſchrieben und ihr dadurch den Verluſt eines Proceſſes zugezogen zu haben.

Es wird unnöthig ſeyn meine Antwort hierauf, die ich kurz, beſtimmt und ohne weitere Erklärung gab, hier noch anführen. Ich wußte, daß dies Alles nur Vorwände waren und daß dieſe angeblichen Vergehen, durch das Opfer getilgt werden würden, das man von mir begehrte. In der That, nachdem ich die Entſagung einer Staroſtei von zweitauſend Dukaten Einkünfte zu Gunſten eines Freundes der Familie K....., und zwei Wechſel, jeden von zweihunderttauſend Gulden, zahlbar an den Obergeneral, ſeinen Bruder, ausgeſtellt hatte, verſprach mir der Hr. Biſchof, ſich für mich dahin zu verwenden, daß der Sequeſter von meinen Gütern aufgehoben würde, und rieth mir, um mich vollends gänzlich zu reinigen, nach Petersburg zu gehen.

Ich begab mich jetzt zu Felix Potocki und zu dem Fürſten Sapiéha, Großkanzler von Litthauen, von denen der Erſtere Marſchall der Conföderation der Krone, und der Andere Marſchall der Conföderation von Litthauen war. Beide verſicherten mir, daß bei den Deliberationen der Geralverſammlung niemals die Rede davon geweſen ſey, meine Güter mit Beſchlag zu belegen, und der Erſtere ſchien das Benehmen welches man gegen mich beobachtet hatte und wovon es kein Beiſpiel in den Provinzen der Krone gab, zu verabſcheuen; indem aber der Zweite ebenfalls laut Koſſakowski's Verfahren tadelte, ſetzte er hinzu:

„daß er ſich niemals dazu würde hergegeben haben, einen Beſchluß zu unterzeichnen, durch welchen ein Landsmann mit dem er durch Bande des Blutes und der Freundſchaft verbunden ſey, ſeines Vermögens beraubt würde.“

Unterdeſſen hatte die ganze Verſammlung den Beſchluß gefaßt, den Sequeſter aufzuheben, allein um dies zu bewerkſtelligen, mußte vorher der Beſchluß durch welchen er befohlen war, vernichtet werden und troz allem Nachſuchen, konnte man dieſen Beſchluß nirgends finden. Dieſe ganze Beſchlagnahme hatte nur in Folge eines beſonderen Befehles von dem Kronfeldherrn, den ich noch im Original beſitze und von dem hier eine wörtliche Ueberſetzung folgt, ſtatt gefunden.

„Simon Koſſakowski, Kronfeldherr von Litthauen durch den Willen der Nation ꝛc. ꝛc. Wir befehlen hiermit in Folge einer Entſcheidung der Conföderation von Targowicza, allen Civilbehörden der Palatinate und Diſtrikte in welchen ſich die Güter von Michael Oginski, Schwertträger von Litthauen und Ritter der Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus, befinden, einen Beſchlag auf alle dieſe erwähnten Güter zu legen; die Verwaltung derſelben den Perſonen zu übergeben die man hierzu ernennen wird, und, wenn es nöthig ſeyn ſollte, militairiſche Gewalt zur Ausführung dieſes Befehles anzuwenden.“

Alle meine deshalb erhobenen Reclamationen blieben fruchtlos, denn, da die Generalverſammlung der Conföderation behauptete, daß ſie das nicht zurücknehmen könne was ſie nicht entſchieden habe, ſo ſah ich mich genöthigt, mich noch einmal an den Kronfeldherrn zu wenden, der jetzt nach den Opfern die ſein Bruder von mir erpreßt hatte, viel ruhiger war und mir erklärte, daß er in dieſer Sache nur auf einen geheimen Befehl von dem Prinzen Zouboff ge-

handelt hätte, und dann hinzufügte, daß der Sequeſter von meinen Gütern nicht anders als dadurch gehoben werden könne, daß ich mich nach Petersburg begäbe, wo er mir ſeine Verwendung und ſeine guten Dienſte anbot.

So blieb mir denn nichts Anderes übrig als dieſe Reiſe zu machen; da ich dieſelbe jedoch aus vielfachen Urſachen nicht eher als im December anzutreten vermochte, ſo wurden meine Güter einſtweilen immerfort ausgeſogen und ruinirt.

Seitdem ſich der König entſchloſſen hatte die Conföderationsakte von Targowicza zu unterzeichnen, hatte man keine Zeit verloren, die Einwohner in allen Palatinaten und Diſtrikten zu zwingen, dieſer Conföderation mittelſt Schwures beizutreten.

Jeder, von dem König an, wurde auf dieſe Art genöthigt, zu erklären, daß die Handlungen des conſtitutionellen Reichstages Nichts als Handlungen des Despotismus geweſen wären, daß man die neue Conföderation als das Heil Polens, und Katharina als die Stütze der polniſchen Freiheit, betrachtete. Man beſtimmte den 15. Auguſt als den letzten Termin, an welchem noch Unterſchriften angenommen würden; man beſchäftigte ſich mit der Verlegung und der Reduction der Armee, indem man dabei diejenigen Officiere und ſelbſt ganze Corps von Soldaten, entließ, die ſich durch ihre Anhänglichkeit an die Conſtitution vom 3ten Mai verdächtig machten; man vertheilte den Ueberreſt des Heeres in kleine Diviſionen, die man durch ruſſiſche, an Zahl überlegene, Truppencorps, umringen und beobachten ließ; man verabſchiedete viele Militairs ohne ihnen ihren Sold zu zahlen; man beraubte ſie der ehrenvollen Auszeichnungen die ſie ſich mit ihrem Blute erkauft hatten und übertrug endlich die Bewachung der Arſenale, den Ruſſen allein.

Die Conföderirten hatten eine Generalverſammlung oder Ausſchuß errichtet, die der Mittelpunkt aller Handlungen ſeyn ſollte. Die Zuſammenſetzung und Organiſation dieſer Verſammlung wurde in den Provinzen Polens durch

Felix Potocki, Rzewuski und Braniki, in Litthauen durch Koſſakowski, entſchieden.

Anfänglich hatten dieſe geſucht, Namen auf die Liſte zu ſetzen, die nicht ſo viel Mißtrauen erweckten, aber die Mehrzahl der ausgewählten und ernannten Individuen war nicht geneigt das zu thun was man von ihnen verlangte; Viele von ihnen weigerten ſich ſogleich, die ihnen übertragenen Stellen anzunehmen, Andere zogen ſich nach ein paar Tagen wieder zurück; und nun fiel die zweite Wahl auf Perſonen die ſich theils durch ein verblendetes Intereſſe, theils durch eine knechtiſche Unterwerfung unter den Willen der Chefs, auszeichneten.

Die auf dieſe Art zuſammengeſetzte Generalverſammlung, machte ſich durch Handlungen der Willkühr und einen empörenden Mißbrauch der ihr übertragenen Gewalt, bemerklich. Sie begann damit alle Beſchlüſſe des letzten Reichstages zu vernichten; das Polizeiminiſterium wurde unterdrückt, man entzog der Kriegscommiſſion die Macht welche ſie über das Heer beſaß, übergab dieſelbe dafür den beiden Kronfeldherren, und nahm der Commiſſion der guten Ordnung, die Leitung der Angelegenheiten die bisher zu ihrem Departement gehört hatten. Die von dem Reichstage angeſtellten öffentlichen Beamten, wurden abgeſetzt und der gewöhnliche Gang der Rechtstribunale unterbrochen, an deren Stelle man Tribunale der Conföderation ſetzte, die nach den ihnen vorgeſchriebenen Inſtruktionen verfahren mußten; und obſchon die Wahl der Mitglieder dieſer Tribunale hinreichend für ihre Ausſprüche bürgte, ſo behielt ſich dennoch die Generalverſammlung, in der Furcht, ſie möchten zu mäßig ſeyn, die Entſcheidung in letzter Inſtanz noch vor. Endlich, während man von Nichts weiter ſprach, als daß man im Namen der Freiheit handle, verbot man irgend Etwas gegen welchen auf Befehl dieſer Verſammlung ausgegangene Beſchluß, es auch ſeyn mochte, drucken zu laſſen und verfuhr dabei mit der größten Strenge gegen die dawider Handelnden.

Der Reichstagsmarſchall Malachowski, bekannt durch ſeinen Eifer, ſeine Rechtſchaffenheit und ſeine Vaterlandsliebe, der Großmarſchall von Litthauen Ignaz Potocki, ein Mann begabt mit allen Eigenſchaften die einen vollendeten Staatsmann bilden, und Kollontay, der neben vielen Einſichten und Fähigkeiten zur Verwaltung, einen unternehmenden Charakter beſaß, wurden vor die Generalverſammlung citirt; indeß zwang doch hier der allgemeine Unwille über dieſes Verfahren die Verſammlung, der öffentlichen Meinung nicht weiter zu trotzen und von dieſem Vorhaben abzuſtehen; in allem Anderen ließ man ſich jedoch nicht von dem Plane abbringen Alles zu vernichten, was der Reichstag gethan hatte und ſo, wenn es möglich wäre, die Conſtitution vom 3ten Mai bis auf die letzte Spur zu vertilgen.

Es läßt ſich nicht annehmen, daß die drei vornehmſten Stifter der Conföderation von Targowicza, Felix Potocki, Rzewuski und Braniki, durch Beweggründe des Intereſſes geleitet wurden Polen aufzuopfern... Alle Drei ſtanden ſo, daß ſie weder in Betreff der Würden noch des Vermögens, noch Etwas hätten wünſchen können.

Beleidigte Eigenliebe, Stolz, Ehrgeiz, falſche Anſichten über die wahren Intereſſen ihres Vaterlandes, die Furcht ihr Vermögen durch die Neuerungen die man in Polen machte, gefährdet zu ſehen, und endlich die Idee welche ſie von Rußlands Macht hegten und das Vertrauen, das ſie in die Erhabenheit der Geſinnungen der Kaiſerin, und die Theilnahme ſetzten, die dieſe an dem Looſe der polniſchen Nation nähme: dies waren ohne Zweifel die einzigen Beweggründe ihres Handelns und obſchon ſie dies nicht weniger ſchuldig zu machen vermag, ſo muß man doch geſtehen, daß ſie weit weniger willkührlich in den polniſchen Provinzen verfuhren, als dies in Litthauen geſchah, wo die Familie Koſſakowski ausſchließlich ſchaltete und waltete; auch muß man Felix Potocki die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich der perſönlichen Rache und der Bedrückungen

ſchämte, die in jenen Provinzen geübt wurden und denen zu begegnen, nicht in ſeiner Macht ſtand.

Die Häupter der Conföderation hatten in Petersburg die Verſicherung empfangen, das ruſſiſche Heer ſolle nur dazu angewendet werden, Ordnung und Ruhe in Polen wiederherzuſtellen und von einer neuen Theilung des Landes, ſey durchaus nicht die Rede; indeſſen ließ die Richtung welche dieſes Heer in ſeinem Marſch zu nehmen begann, indem es dabei vermied ſich Großpolen zu nähern, den Argwohn entſtehen, daß zwiſchen Preußen und Rußland ein beſonderes Uebereinkommen getroffen worden ſeyn möchte, und dieſe Vermuthung beſtätigte ſich nur zu bald, als man preußiſche Truppen vorrücken ſah, ohne daß die Ruſſen irgend eine Bewegung machten, ſie daran zu verhindern.

Gezwungen durch die Vorſtellungen der Einwohner, die durch den Durchmarſch der ruſſiſchen Truppen ſo viel litten, ſah ſich die Generalverſammlung, nachdem ſie von den Generalen und Miniſtern denen ſie ihre Klagen vortrug, keine genügende Antwort zu erhalten vermocht hatte, genöthigt, unter dem 10ten Decbr. 1792 eine Note in Petersburg einreichen; während dem hörte ſie aber nicht auf den Polen zu wiederholen, daß ſie die Uebel welche ſie jetzt drückten, einzig und allein dem conſtitutionellen Reichstage zuzuſchreiben hätten; daß dieſe Uebel jedoch nur vorübergehend wären und daß, ſobald die republikaniſche Verfaſſung wiederhergeſtellt wäre, die Ruſſen ſich auch zurückziehen würden.

Felix Potocki ſchien von dieſem Allen ſelbſt ſo feſt überzeugt zu ſeyn, daß er eine Deputation ernennen ließ um dieſe republikaniſche Verfaſſung zu entwerfen, die den Polen die Rechte und Freiheiten wiedergeben ſollte, deren ſich ihre Vorfahren erfreut hätten.

Zweites Kapitel.

Der Verfaſſer geht nach Petersburg. — Der Fürſt Platon Zouboff. — Anonyme Briefe. — Neuigkeiten aus Frankreich. — Deputation der Conföderation von Targowicza. — Felix Potocki wird zum Geſandten in Petersburg ernannt.

Es iſt ohngefähr um dieſe Zeit, daß ich nach Petersburg abreiſte, woſelbſt ich den 22ſten December 1792 ankam.

Trotz dem Luxus und der Pracht, die ſich in dieſer glänzenden Hauptſtadt zeigten; trotz Katharinens imponirendem Weſen und der Ueberlegenheit ihres Genies, das allen denen die ſich ihr nahten, zugleich Bewunderung und Ehrfurcht einflößten; trotz dem Eindruck, den dieſer glänzendſte Hof, der jemals in Europa exiſtirte, und eine Verſammlung der ausgezeichnetſten Fremden hervorbringen mußte, fühlte ich mich in Petersburg weit weniger beengt, als ich es in Brzesc geweſen war.

Die Kaiſerin der ich vorgeſtellt wurde, nahm mich mit vieler Zuvorkommenheit und Herablaſſung auf. Dadurch daß man mich unter die zur Präſentation beſtimmten Fremden, und nicht auf die Seite der Deputirten der Conföderation von Targowicza ſtellte, welche einige Tage vorher hier angekommen waren um zu den Füßen des Thrones der Kaiſerin, die Huldigungen der Ehrfurcht der polniſchen Nation zu bringen, fühlte ſich meine Eitelkeit ſehr geſchmeichelt, und dies war noch mehr der Fall, als ich bemerkte welch einen Unterſchied man in Petersburg in allen guten Geſellſchaften zwiſchen den Abgeordneten der Conföderation von Targowicza, die man zu vermeiden ſuchte, und den Polen machte, die Privatangelegenheiten wegen in die Hauptſtadt gekommen waren, und denen man eine wahrhaft freundſchaftliche und ausgezeichnete Aufnahme erwies.

Ich ſuchte mich jetzt bei Platon Zouboff einführen zu laſſen, welcher allein im Stande war meine Anliegen

zu befördern und mir eine ſchnelle und genügende Entſcheidung zu verſchaffen. Durch den Kronfeldherrn Koſſakowski, der um ſo mehr ſich beeilt hatte mir bei dieſer Gelegenheit zu dienen, da er fürchtete daß wenn ich perſönlich mit Zouboff bekannt geworden ſeyn würde, ich dieſen von den Bedrückungen in Kenntniß ſetzen möchte, die er in Litthauen ausgeübt hatte, war der Fürſt bereits von meinem Anliegen unterrichtet; dennoch aber vergingen vier Wochen, ohne daß ich erfuhr ob man meinen Klagen einige Rückſicht geſchenkt hatte. Hoffeſte, öffentliche Luſtbarkeiten, prachtvolle Mittags- und Abendgeſellſchaften, mit aſiatiſchem Luxus ausgeſtattete theatraliſche Vorſtellungen, Bälle und Schlittenfahrten folgten ſich in ununterbrochener Reihe und brachten den hier anweſenden Fremden einen hohen Begriff von den rauſchenden Vergnügungen, dem Luxus und der Pracht der Hauptſtadt bei.

Gegen Anfang der fünften Woche ließ mich der Fürſt Zouboff endlich zu ſich rufen und erklärte mir, daß die Unfälle welche mich durch die Sequeſtration meiner Güter betroffen hätten, die Kaiſerin ſehr ſchmerzten; daß dies nur durch ein Verſehen hätte geſchehen können, da ſie weder die Abſicht noch das Recht habe, Güter in Polen mit Beſchlag zu belegen; daß dies jedoch nicht derſelbe Fall mit den Beſitzungen ſey, die ich in Weißrußland hätte; denn da die Einwohner dieſer Provinz ruſſiſche Unterthanen wären, ſo habe ſie Sequeſter auf das Eigenthum aller derer legen laſſen, die Theil an den Angelegenheiten in Polen ſeit dem letzten Reichstage, und namentlich ſeit dem 3ten Mai, genommen hätten. Er ſetzte hinzu, daß ich mich wahrſcheinlich gehörigen Ortes wegen der Rückgabe meiner Güter in Litthauen würde gemeldet haben, und was meine Beſitzungen in Weißrußland beträfe, ſo wolle man dem Generalgouverneur Paſſeck, die nöthigen Befehle ertheilen, damit der Beſchlag aufgehoben würde.

„Aber,“ fuhr Zouboff fort, „wenn Sie ohne bisher der Kaiſerin bekannt geweſen zu ſeyn, ſich an dieſelbe wenden um den Widerbeſitz ihres Eigenthumes zu erlangen,

ſo iſt es auch nicht mehr als billig, daß Sie ſich dieſer Gunſt würdig zeigen. Es iſt nicht möglich, daß ein durch ſeine Geburt, ſein Vermögen und ſeine Talente ausgezeichneter Mann, den Vortheilen entſagen kann ſeinem Vaterlande wahrhaft zu dienen und ſich dafür ſogenannten philanthropiſchen, um nicht zu ſagen, *revolutionären* Ideen, hinzugeben.“

Ich erwiederte ihm, daß ich nicht gekommen ſey die Gnade der Kaiſerin anzuflehen, ſondern blos Recht und Gerechtigkeit zu ſuchen, denn dadurch daß ich meine Pflicht erfüllt und meinem Vaterlande gedient hätte, glaubte ich nicht ein Unrecht gegen Rußland begangen zu haben und könne alſo auch wohl nicht dafür beſtraft werden. Dann ſetzte ich hinzu, daß zwar die Beſchlagnahme meiner Güter, die wie der Fürſt ſagte, durch ein *Verſehen* ſtatt gefunden, meinem Vermögen nothwendig großen Schaden habe zufügen müſſen, daß ich mich jedoch hierüber nicht beklagen wolle und auch keinen Erſatz dieſerhalb begehre, und ſchloß mit der Erklärung, daß ich, obſchon kein Revolutionair, doch meine Neigung zur Philanthropie, deren Grundſätze die Kaiſerin ſelbſt uns werth mache, nicht verbergen wolle; daß ich zwar meinem freien und unabhängigen Vaterlande willig gedient hätte, daß es mich aber anekle ihm meine Dienſte dann noch zu weihen, wenn es durch einige Individuen beherrſcht würde, die ſich nur durch ruſſiſche Bajonette Gehorſam zu verſchaffen wüßten, und daß ich endlich außerdem bereits den Entſchluß gefaßt hätte, mein Vaterland für immer zu verlaſſen, da ich nach der allgemeinen Meinung vorausſähe, daß Polen dem Schickſale nicht entgehen würde, noch einmal getheilt zu werden.

„Laſſen Sie doch dieſen Gedanken ſchwinden,“ ſprach *Zouboff* verdrießlich; „nur die Feinde Rußlands können ſolche Mährchen ausbringen; die Kaiſerin nimmt den lebhafteſten Antheil an der polniſchen Nation; ſie hat mit Schmerz die Fallſtricke geſehen, welche ihr der König von Preußen legte und den Abgrund, in den die franzöſiſchen

Revolutionärs ſie zu ſtürzen ſuchten. Da ſie wahrnahm, daß die Polen taub gegen alle Vorſtellungen blieben, die ſie ihnen durch ihren Geſandten in Warſchau machen ließ, ſo hat ſie endlich den Bitten der ausgezeichnetſten Mitglieder des Reichstages, die vernünftiger als die Andern dachten, nachgegeben, und ihre Heere blos darum nach Polen geſchickt, um es zu retten. Sie hat Mitleid mit Ihrer Nation gehabt und einen Beweis von dem Antheil geben wollen, den ſie an derſelben nimmt.“

„Glauben Sie denn,“ fuhr er fort, „daß die Kaiſerin es nöthig hat nach neuen Eroberungen zu ſuchen?... Könnte ſie nicht, wenn ſie wollte, ſich in einem einzigen Feldzuge der Türkei bemächtigen und ihren Enkel auf den Thron von Conſtantinopel ſetzen?... Polen iſt ihr als Freund und Wall gegen das übrige Europa, bei weitem nützlicher und in dieſer Hinſicht für uns ein ſehr beachtenswerthes Land...“

„Laſſen Sie jenen niederen Adel in Ihren Provinzen, der nicht weiß was er will, Ihre jacobiniſchen Sanscülottes, die Nichts zu verlieren haben, und Ihre alten Conföderirten von Bar, ſchreien!.... Aber können wohl die Männer von Geiſt, deren es ſo viele in Ihrem Vaterlande giebt, im Ernſte daran glauben, daß es die Kaiſerin von Rußland zugeben wird, Polen theilen zu ſehen? Ich kann Ihnen verſichern, daß dies nicht ihre Abſicht iſt, und wenn Sie ihre Seelengröße und die Erhabenheit ihrer Geſinnungen kennten, ſo würden Sie der Erſte ſeyn, der ſich angelegen ſeyn ließe, den dieſerhalb in Ihrem Lande verbreiteten falſchen Gerüchten zu widerſprechen.“

„Glauben Sie denn daß Felix Potocki, Braniki und Rzewuski ſich an die Spitze der Conföderation geſtellt haben um ihr Vaterland zu verrathen, und daß ſie es hätten wagen dürfen, ſich mit ſo verbrecheriſchen Abſichten an die Kaiſerin von Rußland zu wenden?....“

„Kehren wir jedoch zu unſerem erſten Gegenſtand zurück. Sie werden leicht einſehen, daß es ſich für Sie nicht paßt, unthätig zu bleiben, eben ſo wenig als Mißvergnü-

gen über die neue Ordnung der Dinge zu zeigen und das Wohlwollen zu verkennen, welches die Kaiſerin gegen ihre Landsleute hegt. Ich habe Ihnen einige Vorſchläge zu machen, unter denen Sie das was Ihnen am Genehmſten iſt, wählen können. Zum Beiſpiel, es würde eine Ihnen würdige Beſchäftigung ſeyn, die Adminiſtration der königlichen Domainen zu übernehmen, die durch eine ſchlechte Verwaltung viel von ihrem wahren Werthe verloren haben und dem Könige wenig einbringen, während ſie die bereichern, die ihnen vorſtehen.“

Ich erwiederte ihm hierauf, daß da ich ſelbſt anſehnliche Güter beſäße, ich dieſen Vorſchlag nicht annehmen könne, und daß ich nicht geſonnen ſey, mich durch die Verwaltung von Gütern zu bereichern, die mir nicht gehörten, und dazu noch meine Ruhe und Unabhängigkeit aufzuopfern.

Zouboff ſchlug mir nun vor, die Vormundſchaft über den jungen Fürſten Dominique Radzivil zu übernehmen, welcher Poſten einen bedeutenden, rechtſchaffenen und uneigennützigen Mann erfordere, „denn,“ ſetzte er hinzu, „das Vermögen der Radzivils iſt unermeßlich, aber ihre Angelegenheiten ſind in großer Unordnung.“ Er bemerkte noch, daß ich als ein Verwandter dieſer Familie, derſelben nicht füglich meinen Beiſtand verſagen könne.

Hierauf gab ich ihm dieſelbe Antwort wie auf den erſten Vorſchlag, indem ich hinzuſetzte, daß ich niemals eine andere Vormundſchaft übernommen hätte als die für arme Wittwen und Waiſen, und daß ich mich nicht mit der Verantwortlichkeit belaſten könne, welche das Amt eines Verweſers einer großen Maſſe von Vermögen nach ſich ziehe.

Der Fürſt, welcher nach und nach anfing Ungeduld zu zeigen, ſagte mir endlich, daß ich mich nicht würde davon losſagen können einen Platz im Miniſterium anzunehmen; daß ich keine hinreichenden Gründe haben könnte, dies auszuſchlagen, und daß man mir die Wahl deſſelben überließe. Er gewährte mir dabei einige Tage Bedenkzeit und verließ mich ziemlich ſchnell, ſo daß ich kaum noch Zeit behielt ihn

daran zu erinnern, daß der Beſchlag noch nicht von meinen Gütern genommen ſey, und ich mich dadurch in einer höchſt mißlichen Lage befände.

Indem ich den Fürſten verließ, verſank ich in ein trauriges Nachdenken. Ich ſah daß die Vorſchläge die man mir machte, ein Befehl waren dem ich mich nicht widerſetzen konnte, ohne mich offen gegen Rußland zu erklären und ohne mich ſowohl perſönlichen Verfolgungen, als dem Verluſte meines Vermögens und der Gefahr meine Familie und meine Gläubiger zu ruiniren, auszuſetzen.

Briefe die ich aus Litthauen erhielt, beſchworen mich, mich nicht durch überſpannte Ideen hinreißen zu laſſen und das Intereſſe meiner Familie, der mit mir in Verbindung ſtehenden Perſonen und meiner Landsleute, aufzuopfern, die unter dem Druck und den Verfolgungen von Koſſakowski ſeufzten.

Zwei anonyme Schreiben, von denen das eine von Kollontays Hand war, erinnerten mich daran, daß wenn es angenehm ſey dem Vaterlande in den Augenblicken des Glücks zu dienen, es nothwendig und verdienſtlich wäre, ihm ſeinen Beiſtand nicht zu entziehen, wenn es unterdrückt würde. Man forderte mich auf, mich mit Geduld und Ergebung zu waffnen und den Einfluß den ich mir in Petersburg verſchaffen könne, dazu anzuwenden, meine Landsleute zu ſchützen; denn hieß es, „wenn Männer wie Sie ſich von den Angelegenheiten zurückziehen, dann überlaſſen ſie dieſelben ſelbſt der Leitung der Intriguanten und Böſen.“

Nach Verlauf einiger Tage ließ mich Fürſt Zouboff wieder rufen, um mich zu fragen zu was ich mich entſchloſſen hätte und mir zu erklären, daß keine Zeit mehr zu verlieren ſey, da die Kaiſerin das Werk der Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung in Polen vollenden wolle und ſich freuen würde, die erſten Stellen dieſes Reiches durch Männer beſetzt zu ſehen, welche die allgemeine Achtung genöſſen.

Ehe ich hierauf erwiederte wagte ich noch einmal die Frage, ob ich auf die Verſicherung des Fürſten bauen könnte, daß Polen nicht getheilt würde, und nachdem mir Zouboff dieſe Verſicherung mit der Erklärung wiederholt hatte, daß wenn ich es wünſche, ich dies aus dem Munde der Kaiſerin ſelbſt hören könne, ſo willigte ich ein, eine Stelle im polniſchen Miniſterium im Fache der bürgerlichen Verwaltung, anzunehmen.

Der Fürſt verließ mich nun, indem er mir Glück wünſchte die Einſicht gehabt zu haben, mich nicht länger zu weigern, und indem er mir verſprach, dem Generalgouverneur von Weißrußland zu ſchreiben, wie auch noch an demſelben Tage mit Koſſakowski zu reden und ihm zur Rechenſchaft wegen Sequeſtration meiner Güter zu ziehen und ihm zu befehlen, den Beſchlag ſogleich aufzuheben.

In der That kam K.... auch den nächſten Morgen zu mir um mich perſönlich von den Befehlen zu unterrichten, die er erhalten hatte; doch beklagte er ſich dabei ſehr darüber, daß ich ihn fälſchlich angeklagt hätte, da er doch nur in Folge eines Briefes von Zouboff gehandelt habe, den dieſer aber jetzt vergeſſen hätte und ſich anſtellte, ſich deſſelben nicht mehr zu erinnern. *)

Den Abend vor meiner Abreiſe, brachte mir Hr. Alteſti, der Secretair des Fürſten Zouboff, ein von der Kaiſerin unterzeichnetes und an den Generalgouverneur von Weißrußland gerichtetes Schreiben, welches den beſtimmten Befehl enthielt den Beſchlag von den Gütern meiner Familie zu nehmen, und mir in allen Dingen, in denen ich mich an ihn wenden würde, behülflich zu ſeyn.

Während meines ganzen Aufenthaltes in Petersburg war es mir leicht wahrzunehmen, daß man mitten unter den Feſten die ſich folgten, und unter dem Anſchein der Hei-

*) Fürſt Zouboff hat dieſen Brief förmlich abgeleugnet, deswegen iſt es aber nicht minder wahr, daß die mehrere Monate dauernde Beſchlagnahme und die Schritte welche ich mich gezwungen ſah dieſerhalb zu thun, mein Vermögen um mehr als zwei Millionen polniſche Gulden verringerten.

terkeit die hier in den Geſellſchaften herrſchte, ſowohl bei Hofe als in dem Miniſterium, mühſam die Unruhe, die Beſorgniſſe und die Traurigkeit verbarg, welche die Neuigkeiten aus Frankreich erregten. Mit Kummer ſah man die glänzenden Erfolge der Waffen der Republik; man erſchrak über die Schnelligkeit, mit welcher ganze Provinzen, theils gezwungen, theils durch eine freiwillige Erhebung, aufſtanden und ſich eine Ehre daraus machten, ſich der franzöſiſchen Republik anzuſchließen; mehr als Alles fürchtete man aber den Einfluß den die revolutionären Grundſätze auf ganz Europa haben konnten; ein Einfluß der die ganze alte geſellſchaftliche Ordnung umzuſtoßen drohte und alle Fürſten auf ihren Thronen zittern machte. Man flüſterte ſich zu, daß der Nationalconvent am 19ten Novbr. 1792, im Namen der franzöſiſchen Nation, allen Völkern Brüderſchaft und Hülfe zugeſagt habe, die ihre Freiheit wieder erringen wollten, und daß er die ausübende Macht beauftragt hätte, den Generalen der Republik die nöthigen Befehle zu geben, dieſen Völkern beizuſtehen und den Bürgern zu helfen, die der Freiheit wegen verfolgt würden.

Obſchon dieſes Decret damals nur durch den zufälligen Umſtand der Inſurrection einiger Landleute im Zweibrückiſchen und durch die üble Behandlung veranlaßt wurde, welche man den mit dem Namen Patrioten bezeichneten Inſurgenten widerfahren ließ, ſo verfehlte man doch nicht dieſer Sache eine ſehr weite Ausdehnung zu geben und die ſchwerſten Folgen daraus herzuleiten. Während aber die franzöſiſchen Emigranten dieſe Gelegenheit begierig ergriffen, um den Petersburger Hof zu beunruhigen und deſſen Mißtrauen gegen die polniſche Nation zu nähren, ſuchten die Repräſentanten der Conföderation von Targowicza, hierin ein Mittel ihre Schritte zu rechtfertigen und ihr Anſehn in Petersburg dadurch zu heben, daß ſie bemerklich machten, wie man ſich in Polen nur auf ſie und die von ihrer Parthei, verlaſſen könne.

Kurze Zeit vor meiner Ankunft in Rußlands Haupt-

ſtadt, hatte man daſelbſt die Nachricht erhalten, daß ſich der König von Preußen gezwungen geſehen hatte, das franzöſiſche Gebiet zu räumen; daß die Expedition gegen Savoyen dem General Montesquiou anvertraut worden war, der in weniger als drei Tagen bis Chambery vorgedrungen; daß der General Anſelme mit derſelben Schnelligkeit bis Nizza vorgerückt ſey, und daß man dieſe neuen Eroberungen, Frankreich unter dem Namen der Departements von Mont-Blanc und der Meeralpen einverleibt habe.«

Man kannte ebenfalls bereits die Fortſchritte welche der General Cüſtine in Deutſchland machte, die Beſetzung von Mainz durch dieſen General und die gefährlichen Grundſätze, die er in Folge dieſer Siege, verbreitete, indem er die Völker zur Freiheit aufrief und zwar ſtarke Contributionen ausſchrieb, aber dabei verlangte, daß ſie blos der Geiſtlichkeit und dem Adel zur Laſt fallen ſollten und alle Behörden mit ſeinem Zorne bedrohte, die von einen Bürger einen Beitrag dazu verlangen würden; daß er endlich wollte, daß man den Grundſatz annähme: Krieg den Schlöſſern und Friede den Hütten!

Es war ebenfalls in Petersburg nicht unbekannt geblieben, daß der General Dümouriez, der die Eroberung von Belgien unternahm, am 6ten Novbr. die Schlacht bei Jemmapes gewonnen hatte; daß den 14ten die Franzoſen in Brüſſel eingerückt waren, und daß der Nationalconvent am 15ten die belgiſchen Provinzen in franzöſiſche Departements umſchuf.

Man wußte daß unter dem 3ten Decbr. decretirt worden war, daß Ludwig XVI. vor dem Convent gerichtet werden ſollte; daß er am 11ten vor den Schranken deſſelben erſchien und von dem Präſidenten verhört wurde, und daß er am 26ſten deſſelben Monats zum zweiten Male, begleitet von drei Vertheidigern, wieder vor den Schranken geſtanden hatte.

Dieſe letztere Nachricht in Betreff des Königs, erregte

den allgemeinſten Unwillen, doch war man immer noch weit davon entfernt an die Möglichkeit eines tragiſchen Ausganges zu glauben.

Nach meiner Ankunft empfing man zwei wichtige Nachrichten, durch welche die Hoffnungen der franzöſiſchen Emigranten ſehr gehoben wurden und die ihnen einen großen Troſt gewährten. Die erſtere war, daß Dümouriez, unzufrieden mit dem Decrete durch welches die belgiſchen Provinzen in franzöſiſche Departements umgewandelt wurden, anfinge mit Verachtung von dem Nationalconvente zu ſprechen und daß er, müde der nutzloſen Vorſtellungen die er wegen der in Belgien durch die von Paris geſendeten Commiſſarien verübten Bedrückungen gemacht habe, bereit ſey mit allen von ihm befehligten Truppen die Fahne der Gegenrevolution zu erheben.

Die zweite war, daß man am 12ten Januar in der Sitzung des Conventes die Copie einer officiellen, von dem engliſchen Staatsſecretair Lord Greenville, an den Bürger Chauvelin, bevollmächtigten franzöſiſchen Miniſter in London, übergebene Note vorgeleſen habe, in welcher das brittiſche Miniſterium zuerſt erklärte, daß es den Bürger Chauvelin nicht als accreditirten Geſandten anerkennen könne, da er nicht von dem Könige von Frankreich abgeſchickt worden ſey, und dann Frankreich vorwarf: 1) durch Oeffnung der Schelde und Befreiung der Schifffahrt dieſes Stromes, die beſtehenden Traktaten verletzt zu haben; 2) in dem Conventsdecret vom 19ten Novbr., den Völkern Hülfe und Beiſtand zugeſagt zu haben, die das Joch ihrer Regierungen abſchütteln wollten. Der Miniſter ſchloß ſeinen Brief mit der Erklärung, daß Frankreich ſein Verlangen mit England in Frieden zu bleiben, nur dadurch an den Tag zu legen vermöge, daß es ſeinen Vergrößerungsplanen entſage und ſich durchaus nicht in die Regierungsweiſe anderer Völker miſche.

Den dieſe letzteren Nachrichten überbringenden Courier, empfing man in Petersburg mit einer unglaublichen

Freude. Schon ſah man Dümouriez mit einem furchtbaren und ſiegreichen Heere nach Paris marſchieren, Ludwig XVI. das Leben retten und ihn wieder ſowohl auf den Thron ſeiner Vorfahren, als in ſeine alten Rechte einſetzen; ſchon ſah man Ruhe und Ordnung in Frankreich ſich wieder herſtellen und Europa in den Friedenszuſtand zurückkehren, und man zweifelte keinesweges daran, daß Englands Erklärung ebenſoviel als Dümouriez kühner Entſchluß dazu beitragen würde, die Revolutionärs einzuſchüchtern und alle dieſe großen Dinge zu Stande zu bringen, die man mit ſo viel Ungeduld und Sehnſucht erwartete: die Freude welche dieſe tröſtenden Hoffnungen erweckten, verſchwand jedoch ſehr ſchnell, denn 14 Tage ſpäter kam der Herzog von Richelieu *) als Courier von Wien mit der Nachricht an, daß Ludwig XVI. am 21ſten Jan. 1793, in Paris auf dem Revolutionsplatz hingerichtet worden ſey. Dieſe Nachricht verſteinerte die Emigranten, betrübte die Kaiſerin auf das Tiefſte, empörte das ruſſiſche Miniſterium, ſo wie alle daſelbſt ſich aufhaltenden fremden Diplomaten, und erfüllte alle Beſſeren mit Schmerz. Ein düſteres Schweigen folgte jetzt in Rußlands Hauptſtadt den glänzenden Feſten, von denen ich Zeuge geweſen war.

Ich verließ Petersburg endlich am 17ten Februar 1793 und begab mich über Mohilow und Wilna, nach Warſchau, woſelbſt ich gegen Ende des genannten Monats eintraf.

Braniki hatte an der Spitze der Deputation von der Generalverſammlung eine öffentliche Audienz in Petersburg erhalten bei der ihn die Kaiſerin auf ihrem Throne ſitzend und umringt von den Großen ihres Hofes, empfing. Er ſelbſt hielt eine ſchwülſtige Rede zum Lobe der Kaiſerin

---

*) Es iſt dies derſelbe der ſpäter General-Gouverneur von Odeſſa, und nach der Reſtauration der Bourbons, einige Zeit Premier-Miniſter in Frankreich wurde.

und bediente ſich dabei der kriechendſten Ausdrücke um die Dankbarkeit der polniſchen Nation, deren Organ er ſich nannte, gegen ſie zu bezeigen. Dabei erklärte er, daß die Polen einſtimmig bereit wären, mit Rußland ein Bündniß zu ſchließen welches die Integrität und Unabhängigkeit der Republik ſichere und ſchloß damit auszurufen: „daß Gott und Katharine die einzigen Stützen wären, auf welche die Polen ihre Hoffnungen gründeten.“

Nebſt vielen andern Fremden wohnte ich als Zuſchauer dieſer Audienz bei, die ſich durch eine unbeſtimmte Entgegnung ſchloß, welche der Großkanzler im Namen der Kaiſerin gab, und mit der Vertheilung von prachtvollen Geſchenken an die abgeſendeten Repräſentanten der Confoͤderation.

Die Rückkehr dieſer Deputirten nach Grodno mit einem ſo wenig befriedigenden Bericht, vermochte der Generalverſammlung keinen ſonderlichen Troſt zu gewähren und mit Erſtaunen ſah man, daß Braniki, unter dem Vorwande Familienangelegenheiten zu betreiben, Petersburg nicht verließ.

Jetzt begann Felix Potocki, wiewohl zu ſpät, die Schwere der Verantwortlichkeit einzuſehen, die er auf ſich geladen, und die neuen Unfälle zu ahnen, welche er über das Vaterland herbeigezogen hatte.

In der Abſicht, ſich ſeiner Stelle als Marſchall der Confoͤderation zu entledigen, und vielleicht ſelbſt noch in der Hoffnung, von der Kaiſerin von Rußland Etwas zu Gunſten ſeiner Landsleute erhalten zu können, verlangte und ließ er ſich eine Sendung nach Petersburg übertragen, die ihm jedoch erſt auf den ausdrücklichen Befehl der Kaiſerin unter der Benennung eines Geſandten zugeſtanden wurde. Folgendes iſt die Copie der Inſtruktionen welche Felix Potocki unter dem 7ten März 1793, zu Grodno von der Confoͤderation erhielt.

1) „Der Herr Marſchall wird ſich ſo ſchnell als möglich nach Petersburg begeben um hier mit Ihro Majeſtät der Kaiſerin, die Bedingungen feſtzuſetzen unter welchen die beiden Nationen durch ein dauerhaftes Bündniß vereinigt werden können; nachdem er jedoch die Hauptpunkte wird geordnet haben, iſt er gehalten dieſelben zu unſerer Kenntniß zu bringen oder uns um Vollmacht anzugehen, ſey dies nun für ihn allein, oder für irgend eine andere Perſon die wir ihm noch beigeſellen könnten, damit durch ihn ſelbſt und ohne Aufſchub, die ſeiner Sorge übertragenen Unterhandlungen beendigt werden.“

2) „Da die Grundlagen unſerer conſtitutionellen Verwaltung, die republicaniſch iſt, durch verſchiedene Beziehungen mit den gegenſeitigen Verpflichtungen welche von beiden Seiten in Betreff der Eigenthümlichkeiten dieſer Verwaltungsart eingegangen werden können, innig verbunden ſind und ſeyn müſſen, ſo iſt es die Pflicht des Hrn. Marſchalls ſo wie dieſe Dinge zur Rede kommen, alle ihm dieſerhalb nöthig dünkenden Bemerkungen zu machen und dieſelben ſo viel es die Umſtände erfordern werden, zu unterſtützen.“

3) „Im Nothfall wird der Hr. Marſchall ausdrücklich erklären, daß der von uns und von der Nation im Ganzen, in Bezug auf die Integrität der Beſitzungen der Republik, welche uns durch die feierlichſten Verträge verbürgt ſind, geleiſtete Schwur, uns nicht erlaubt auf irgend eine Beeinträchtigung in dieſem Punkte einzugehen, und daß daher kein Vorſchlag dieſer Art, von welcher Seite er auch komme, in den mit der Republik durch das Organ ihrer Repräſentanten feſtzuſetzenden Vertrag aufgenommen werden kann.“

4) „Indem wir dem Eifer und dem bekannten Charakter des Hrn. Potocki, Marſchalls der allgemeinen Conföderation, die Sorge der Bewahrung der Intereſſen der Nation anvertrauen, und ihm übertragen ſie durch den Aus-

druck des allgemeinen Willens zu unterſtützen, ſo haben wir um ſeiner Sendung mehr Gewicht zu geben, die öffentliche erklärende Akte unſeres Willens, Kraft welchem wir ihm unſere Macht übertragen, mit dem Siegel der beiden conföderirten Nationen unterſiegeln, ſie durch die Marſchälle unterzeichnen und in die Archive unſerer Canzlei niederlegen laſſen."

Es war übrigens leicht vorauszuſehen, daß dieſe Inſtruktionen nicht mehr Wirkung in Petersburg hervorbringen würden, als die Anweſenheit deſſen daſelbſt, der ihr Ueberbringer war.

Ueberhäuft mit Zuvorkommenheiten am Hofe und geſchmeichelt mit Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehen ſollten, ſah ſich Felix Potocki gezwungen, ſeinen Aufenthalt in Petersburg zu verlängern, und indem er auf dieſe Art hier ein peinliches Daſeyn führte, erſchien er nie wieder auf der Scene der politiſchen Ereigniſſe in Polen.

Branicki war, wie ich bereits ſagte, in Rußlands Hauptſtadt geblieben ohne die Deputation, als deren Präſident er hier auftrat, wieder zurückzubegleiten; der Kanzler Fürſt Sapiéha, Rzewuski und die Mehrzahl der vornehmſten Mitglieder der Conföderation, zogen ſich dagegen, die traurige Entwickelung vorausſehend, auf ihre Güter zurück.

Drittes Capitel.

Declaration des Königs von Preußen. — Die Polen werden des Jacobinismus beſchuldigt. — Antwort auf die Note des preuß. Miniſters. — Proteſtation der allgemeinen Conföderation. — Sie befiehlt einen Aufſtand in Maſſe. — Widerrufung dieſes Befehls durch Igelſtröm. — Eine polniſche Deputation erſcheint vor den Schranken des Conventes in Paris. —

Sieben Wochen ohngefähr nach Potocki's Abreiſe nach Petersburg, vernahm die allgemeine Verſammlung, die ſich auf Befehl der Kaiſerin von Brzesc nach Grodno begeben

hatte, den Einmarſch der preußiſchen Truppen in Polen. Dieſe Handlung der Feindſeligkeit wurde durch eine Declaration des Königs von Preußen vom 16ten Jan. 1793 datirt, begleitet, welche mit folgender Phraſe anfing:

„Ganz Europa weiß, daß die in Polen unter dem 3ten Mai 1791 und ohne Vorwiſſen und Antheilnahme der benachbarten und befreundeten Mächte der Republik, vorgefallenen Veränderungen nicht ermangelt haben das Mißvergnügen und den Widerſtand eines großen Theiles der Nation zu erregen ꝛc.“

Nach dieſem Eingange, zählte man die Gründe auf, welche die Kaiſerin von Rußland bewogen hätten ihre Heere in Polen einrücken zu laſſen und die, welche den König von Preußen nöthigten, dieſem Beiſpiele zu folgen. Dieſe beiden Mächte hatten bei allem dem Nichts als das Wohl der polniſchen Nation im Auge; es ſollte ſich hier lediglich darum handeln, die Fortſchritte des franzöſiſchen Demokratismus, der ſich in Polen eingeſchlichen hatte, zu hemmen, die revolutionären Clubbs zu verhindern, die Uebelwollenden, welche Nichts als Unruhen und Inſurrectionen beabſichtigten im Zaume zu halten ꝛc. ꝛc.

Der König von Preußen hatte dabei, indem er ein hinreichend anſehnliches Truppencorps unter dem Befehl des General Möllendorf in das Gebiet der Republik, und namentlich in mehrere Diſtrikte von Großpolen, einrücken ließ, wie man ſagte, zum Hauptzweck, ſeine Grenzprovinzen vor der revolutionären Anſteckung zu bewahren, die öffentliche Ruhe und Ordnung in Polen wieder herzuſtellen, und den wohlgeſinnten Einwohnern einen wirkſamen Schutz angedeihen zu laſſen.

Dieſe Declaration ſchloß mit den Worten: „Der König ſchmeichelt ſich, daß er mit ſo friedfertigen Geſinnungen auf das Vertrauen einer Nation rechnen darf, deren Glück ihm nicht gleichgültig ſeyn kann und der er Beweiſe ſeiner Zuneigung und ſeines Wohlwollens zu geben wünſcht.“

Wenn man erſtaunt darüber war, den Namen der Stadt Danzig nicht in dieſer Erklärung zu erblicken, ſo blieb man doch über das dieſem Orte vorbehaltene Loos nicht lange in Zweifel. Friedrich Wilhelm gab den Befehl, dieſe Stadt zu blockiren und nachdem ſich die preußiſchen Truppen mehrerer Werke und des Forts Weichſelmünde bemächtigt hatten, ſah ſich Danzig ſowohl durch Hunger als durch innere Zwietracht, genöthigt, ſeine Thore am 4ten April zu öffnen. Indem aber der General Raumer den Befehl erhielt, die Stadt zu blockiren, ließ der König unter dem 24ſten Februar eine abermalige Declaration erſcheinen, aus der hier ein paar wörtlich copirte Bruchſtücke mitgetheilt werden ſollen.

„Dieſelben Gründe welche Se. preußiſche Majeſtät bewogen haben, ein Corps von ihren Truppen in einige Diſtrikte von Großpolen einrücken zu laſſen, ſetzen ſie auch heute in die Nothwendigkeit, ſich der Stadt und des Gebietes von Danzig zu verſichern.“

„Ohne der wenig freundſchaftlichen Geſinnungen zu gedenken, welche dieſe Stadt ſeit einer langen Reihe von Jahren her, nicht aufgehört hat gegen die preußiſche Monarchie zu zeigen, begnügt man ſich lediglich zu bemerken, daß ſich in dem Schooße dieſer Stadt jene grauſame und verhaßte Parthei feſtſetzte, die von Verbrechen zu Verbrechen ſchreitend, jetzt mit Hülfe ihrer verabſcheuungswürdigen Anhänger, überall ſich zu verbreiten ſucht“ ꝛc. ꝛc.

Ich führe übrigens hier dieſe Fragmente aus den beiden Declarationen nur in der Abſicht an, um bemerklich zu machen, wie ſeltſam es doch iſt, daß nachdem man die polniſche Nation erſt darum anklagte, in der Conſtitution vom 3ten Mai dem Könige zu viel Gewalt eingeräumt zu haben, man ſpäter dieſelbe Nation des Jacobinismus beſchuldigte und ihr für ganz entgegengeſetzte Geſinnungen, dieſelbe Strafe auflegte.

Gewiß iſt übrigens, daß man in Frankreich den Polen nicht dieſe revolutionären Geſinnungen zuſchrieb die deren

Nachbarn ihnen vorwarfen. In einem Werke das im Jahr 1792 in Paris unter dem Titel: Histoire de la prétendue Révolution de Pologne, erſchien, ſagt der Verfaſſer:

„Ich weiß nicht wer uns in Frankreich hat überreden können, daß die Polen unſere Freunde ſind und daß ſie unſere Revolution billigen. Es giebt wenig Länder in denen ſich Albernheit und Stolz mit mehr Erbitterung gegen uns ausgeſprochen haben, als in Polen!... Der König trieb daſelbſt eines Tages die Unverſchämtheit und das Vergeſſen aller Rückſichten, ſo weit, um in offener Sitzung die Franzoſen *ein Volk von Anthropophagen*, zu nennen. Alles dies kann jedoch nur Menſchen in Erſtaunen ſetzen, welche die Grundſätze auf denen die franzöſiſche Conſtitution und die von Polen beruht, nicht verglichen haben.... Wenn der Sinn den man den Worten unterlegt, ein willkührlicher wäre, ſo könnten die Polen ohne Zweifel das Verfahren am 3ten Mai eine Regeneration nennen; was uns aber betrifft, die wir uns an die gegebenen Begriffe halten, ſo nennen wir denjenigen dreiſt einen *verfaſſungsmäßigen Despoten*, dem die Verfaſſung einen großen Theil der geſetzgebenden Gewalt, die höchſte executive Macht, den Befehl der Armee, die abſolute Unverletzlichkeit, das Veto, die Beſetzung der Stellen, die Verleihung der Würden ſowohl im Civil als im Militair, und der Beneficien, mit einem Worte, alles das gewährt, was an knechtiſchen Gehorſam, Unbeſtraftheit und Verrath erinnert.“

Es iſt ſehr weit von mir entfernt, dieſes Werk als eine Autorität citiren zu wollen, denn der Verf. deſſelben hat der polniſchen Nation keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen und ſich oft von dem Wege der Wahrheit entfernt. In dem Fragmente das ich hier mittheilte, läßt er z. B. den König von Polen ſagen, die Franzoſen wären ein *Volk von Anthropophagen*, eine Rede die nie aus dem Munde des Königs ging; und die Benennung: *verfaſſungsmäßiger Despot* paßt nicht auf einen Fürſten der ſeine Macht und ſeine Rechte von einem Volke erhielt,

das eiferſüchtig auf ſeine Freiheit, ſeine Unabhängigkeit und ſeine alten Vorrechte war; allein gewiß iſt, daß alle franzöſiſchen Jacobiner unſeren Reichstag für eine Verſammlung von Ariſtokraten erklärten und die Polen für zu ungebildet hielten, um auf der Höhe der revolutionären Ideen ſtehen zu können, und allerdings iſt es ſehr wahr, daß die überſpannten und Alles umſtoßenden Grundſätze welche damals in Frankreich herrſchten, die polniſche Nation, die Nichts beabſichtigte als ſich von dem fremden Joche zu befreien und ihre Verwaltung zu organiſiren, keineswegs bewegten.

Wenn in der Folge Ueberſpannung und Verzweiflung die Polen dazu zwangen, ſich laut zu beklagen, ungeduldig zu werden, den patriotiſchen Gefühlen der Franzoſen Beifall zu ſchenken, ihnen Glück zum Fortgang ihrer Erfolge zu wünſchen, und ſelbſt ihre Hoffnungen auf ſie zu bauen, ſo darf man dies nur den Bedrückungen zuſchreiben, die man über ſie verhing.

Erbittert durch ihr Unglück, beſtraft für ihre Loyalität und die Reinheit ihrer Geſinnungen, gekränkt in dem was dem Menſchen am theuerſten iſt, in der Freiheit der Meinungen und der Nationalehre, mußten ſich die von allen Seiten hintergangenen Polen viel unglücklicher fühlen, als jene Nationen welche mit den Waffen in der Hand, unterjocht und gezwungen wurden, den Geſetzen des Siegers zu gehorchen.

Man ſuchte ihre Freundſchaft um ſie zu hintergehen; man ſchloß die heiligſten Verpflichtungen mit ihnen ab, um ſich ein Spiel daraus zu machen ſie zu brechen; man ließ ihnen Schritte thun von denen man ſpäter Nichts wiſſen wollte und dieſelben verdammte; man ſchob ihnen Geſinnungen und Vergehen unter, die ſie nie gehabt und beganngen hatten; man gab ihnen die Zuſicherungen der lebhafteſten Theilnahme an ihrem Looſe, während man Truppen in ihr Gebiet ſchickte, ihre Provinzen verwüſtete und ſie ſelbſt unterdrückte; man opferte dem Ehrgeiz einiger verirrten Magnaten, das Loos ſo vieler Millionen, und nachdem man endlich entſchieden

hatte, daß zum Wohle der Polen ſelbſt, es nothwendig ſey, die Grenzen ihres Landes durch eine neue Theilung zu verengen, zwang man ſie noch durch eine Verſammlung ihrer Repräſentanten zum Reichstage, den Beſchluß der willkührlichſten Ungerechtigkeit, gut zu heißen! —

Aber bedarf es wohl noch Beweiſe, um die Polen gegen die Anklage des Jacobinismus zu vertheidigen, deſſen man ſie beſchuldigte und der zum Vorwande der neuen Theilung dienen mußte? Der patriotiſche Aufſchwung, der Zorn welcher ſie belebte und der Haß, den ſie gegen ihre Feinde hegten, hatten Nichts mit den Geſinnungen gemein, die zu jener Epoche von der wir ſprechen, in Frankreich herrſchten.

In Frankreich wurden Adel und Geiſtlichkeit als die Feinde der Nation betrachtet und man zwang ſie ihre perſönliche Sicherheit in der Auswanderung zu ſuchen; in Polen dagegen bildeten eben gerade Adel und Geiſtlichkeit die Nation und waren es, die ſich damit beſchäftigten eine Verfaſſung zu gründen, die nicht allein die individuelle Freiheit eines Jeden von ihnen, ſondern auch das Glück und die Ruhe der andern Stände ſicherte, welche keinen Theil an ihren Berathungen nahmen.

In Frankreich konnte man hoffen mit jacobiniſchen Grundſätzen Alles zu gewinnen, indem man ſich der Reichthümer und Beſitzungen derer bemächtigte, welche durch Meinungsverſchiedenheit gezwungen wurden auszuwandern; in Polen dagegen konnten die welche den aufgeklärten Theil der Nation bildeten, Nichts dadurch erreichen wenn ſie dem Jacobinismus huldigten, im Gegentheil aber wohl Alles verlieren; denn ſie würden hierdurch genöthigt geweſen ſeyn, ſich ihrer Güter ſelbſt zu entſchlagen, um ſie mit denen zu theilen die Nichts beſaßen, ohne daß daraus dem Vaterlande ein weſentlicher Nutzen entſprungen wäre.

Endlich ſind die Polen niemals blutdürſtig geweſen und haben nicht das Leben ihres Königs angegriffen; übrigens hat in Frankreich, um es rein herauszuſagen, der dritte

Stand die Revolution durchgeführt, der in Polen gar nicht vorhanden war.

Kehren wir jedoch zum Verfolg der Ereigniſſe zurück. Der Großkanzler Malachowski gab unter dem 23ſten Januar eine Antwort auf die erſte Erklärung des preußiſchen Hofes, indem er auf eine ziemlich ſchwache Art die Polen von dem Unrecht freizuſprechen ſuchte, das man ihnen ſchuldgab und dabei die Zurückziehung der preußiſchen Truppen verlangte. Dieſe Note brachte indeß durchaus keine Wirkung hervor.

Jetzt hielt es die allgemeine Conföderation für nothwendig, eine von Felix Potocki und dem Fürſten Alexander Sapiéha, unterzeichnete Proteſtation unter dem 3ten Februar 1793 bekannt zu machen. In dieſem Manifeſte brachte man von Neuem, nachdem man die Schmähungen gegen die Conſtitution vom 3ten Mai wiederholt, und die Apologie der Conföderation von Targowicza gemacht hatte, der Kaiſerin von Rußland den Tribut der Ehrfurcht und Dankbarkeit, bezeigte das Vertrauen der Nation in die Geſinnungen des Wiener Hofes, proteſtirte gegen den Einfall von preußiſcher Seite, und ſchloß endlich mit nachſtehender Phraſe die erwähnt zu werden verdient:

„Wir erklären endlich, daß kein anderes Verlangen uns belebt, als unſeren Nachkommen eine wohlorganiſirte, freie und unabhängige Republik zu hinterlaſſen, und daß wir ſämmtlich geſonnen ſind, dieſe von uns wiederhergeſtellte Republik entweder vollſtändig zu erhalten oder ihre Unfälle nicht zu überleben.“

Auf dieſe Proteſtation ſich noch nicht beſchränkend, beſchloß die allgemeine Verſammlung aber auch noch die pospolite ruszenie, d. h. einen Aufſtand des Landesadels in Maſſe zu gebieten; allein, dieſer ohne Bewilligung des ruſſiſchen Miniſters gethane Schritt, zog der Verſammlung nur Drohungen und Vorwürfe zu.

In einer unter dem 20ſten Februar übergebenen Note, bezeigte dieſer Miniſter ſein Erſtaunen darüber, daß man es

hätte wagen können eine ſolche Maßregel zu ergreifen: dabei verlangte er, daß die Verſammlung ſogleich den eben erſt gegebenen Befehl widerrufen ſollte, machte bemerklich, daß die Führer der ruſſiſchen Armee angewieſen wären, Alles was auf eine ſolche Vereinigung zwecke, zu verhindern und ſchloß damit, die Generalverſammlung zu ermahnen, ſich in Zukunft mit mehr Vorſicht bei ſolchen wichtigen Dingen zu benehmen und ſich übereilter Schritte zu enthalten die nur dazu führen könnten Polen den Kräften einer furchtbaren Macht preiszugeben.

Indem ſich die Generalverſammlung dieſen Befehlen des Miniſters aber fügte, ſah ſie ſich gezwungen, ihre Proclamation zu widerrufen und bekannt zu machen, daß ſie bei Erlaſſung derſelben keine andere Abſicht gehabt habe, als die Nation von den dringenden Gefahren zu unterrichten von denen ſie bedroht würde, und ſie ſo auf die großen Anſtrengungen vorzubereiten, die man machen müſſe, wenn die Umſtände dies erheiſchen ſollten; „daß man aber übrigens ſeine Hoffnungen nur auf die Hochherzigkeit der Kaiſerin von Rußland zu bauen habe, die ihre Armee nach Polen geſchickt hätte, um deſſen Freiheit zu ſichern.“

Unterdeſſen hatte Rzewuski, der die ganze bewaffnete Macht der Conföderation befehligte, geboten daß Truppen marſchiren und Artillerie vorrücken ſollte um die Feſtung Czenſtochau zu vertheidigen, die durch einen Angriff bedroht wurde; aber der General en chef der ruſſiſchen Armee, Igelſtröm, wiederſprach dieſem Befehl, und erklärte, daß kein polniſches Truppencorps ohne ſeine Erlaubniß verlegt werden könne. Zugleich ließ er in der Ukraine, wo ſich fünfzigtauſend Mann Ruſſen befanden, für fünf und zwanzigtauſend Mann Polen Quartiere machen, ſich die Feſtung Kamieniec übergeben und publicirte einen Tagesbefehl, in welchem er verkündete: daß er bei der geringſten Bewegung der Polen die Garniſon von Warſchau entwaffnen und ſich des Arſenales bemächtigen würde.

Ein dieſer Epoche vorhergehendes Ereigniß, das man ziemlich lange in Warſchau nicht kannte, vermehrte noch die Zahl der Vorwände welche man aufſuchte um die Polen des Jacobinismus beſchuldigen, ſie von Neuem verfolgen und mit einer abermaligen Theilung bedrohen zu können. Man empfing nämlich die Nachricht, daß eine aus einigen Polen beſtehende Deputation, vor dem Convent in Paris erſchienen ſey und daß hier vor den Schranken deſſelben, einer dieſer Deputirten eine Rede gehalten hatte, die des Ortes woſelbſt er ſich befand, und der tragiſchen Scenen die ihn umgaben, würdig war. Er rühmte ſich, wie man ſagte, der jacobiniſchen Grundſätze die er und ſeine Collegen hegten und die, ſeiner Verſicherung nach, von der ganzen polniſchen Nation getheilt wurden. Die Aufnahme welche die Deputirten einer Nation in Paris fanden, deren Feinde auch die von Frankreich waren, wurde nun ſorgfältig herausgehoben und die brüderliche Umarmung womit der Präſident des Conventes die Deputirten begrüßte, ſo wie die Ehrenbezeigungen die man ihnen in der Sitzung erwies, wurden für einen würdigen Lohn dieſer Abgeſendeten erklärt.

Zwar konnte dieſes Alles nur einige Individuen belaſten, die aus eigener Machtvollkommenheit und ohne dazu weder Auftrag noch Vollmacht erhalten zu haben, es gewagt hatten ihre Landsleute zu compromittiren; dennoch ließ man aber der ganzen Nation dieſen unbeſonnenen Schritt der zu neuen Maßregeln der Strenge gegen alle angebliche Jacobiner aufforderte, büßen.

Blicken wir jetzt indeß auf Warſchau, zu der Zeit als ich daſelbſt gegen Ende Februar, aus Petersburg wieder ankam.

Viertes Kapitel.

Schilderung der Lage der Einwohner von Warſchau. — Banquerotte. — Noten von Rußland und Preußen. — Wiederherſtellung des permanenten Rathes. — Proteſtation von Walewski. — Schreiben des Königs von Polen an die Kaiſerin Katharine. — Abdankungsproject. — Befehl einen Reichstag in Grodno zu verſammeln. — Zuſammenberufung der Wahltage zur Ernennung der Repräſentanten an dem Reichstage zu Grodno. — Verfahren dabei. —

Trotz der Unfälle die man erduldet hatte, und der daraus entſpringenden Verfolgungen der Beſſeren, hatte ſich die öffentliche Stimmung in der Hauptſtadt nicht geändert. Ausgenommen die kleine Zahl derer die aus Intereſſe Rußland ergeben waren, oder derer die aus Syſtem oder Ueberzeugung dieſelbe Meinung hegten, beklagte ſich der übrige Theil der Einwohner, ohnerachtet der Anweſenheit einer ſtarken ruſſiſchen Beſatzung, laut über das Benehmen der Höfe von Petersburg und Berlin und maß unverhohlen den Chefs der Conföderation von Targowicza das Unglück des Vaterlandes bei, indem man zugleich den Umſturz der Conſtitution vom 3ten Mai bedauerte und ſelbſt den König von Polen nicht ſchonte, den man als den Haupturheber aller dieſer Uebel anſah.

Mehrere Mitglieder des Reichstages vom 3ten Mai, hatten Warſchau verlaſſen und ſich in das Ausland begeben; die größere Zahl derſelben war jedoch in der Hoffnung geblieben, daß, da der Reichstag nur vertagt worden ſey, er ſeine Sitzungen wiederbeginnen könne. Dieſe Männer wurden jetzt mit Zuvorkommenheit in allen Häuſern aufgenommen und man that ſich keinen Zwang in der Art an, wie man ſie von den Anhängern der Targowiczer Conföderation unterſchied.

Trotz den häufigen Gaſtmahlen und Bällen, welche der ruſſiſche Miniſter, ſo wie mehrere Generale gaben, waren dieſe Geſellſchaften weder zahlreich noch heiter, und die Mehrzahl der Patrioten hielt ſich in ihren Häuſern verſchloſſen.

Es war übrigens nicht ſowohl, daß man die Ruſſen vermeiden wollte, denn dieſe, die nur ihren Befehlen folgten, konnte man nicht füglich anklagen, aber kein Patriot vermochte gleichſam die Conföderirten von Targowicza zu riechen.

Faſt alle polniſche Damen ſprachen laut ihre Anhänglichkeit an das Vaterland aus und verbargen ihre Geſinnungen ſelbſt in den Unterredungen mit den diplomatiſchen Agenten und ruſſiſchen Militairen, nicht.

Dieſe, von liebenswürdigen und hübſchen Frauen, geführten Reden, beleidigten nicht, aber ſie trugen doch nicht wenig dazu bei, den Muth und den Patriotismus der Polen zu erhalten und vorzüglich die Jugend zu befeuern.

Wenn man ſolchergeſtalt in den Geſellſchaften und Verſammlungen des Adels fortfuhr mit Offenheit und Freimuth zu ſprechen, ſo legte man ſich noch weniger Zwang in den Caffeehäuſern und andern öffentlichen Orten auf, und alle Strenge der ruſſiſchen Polizei war nicht im Stande, die Verwünſchungen und die Aeußerungen der Verachtung gegen diejenigen zurückzuhalten, welche die ruſſiſchen Heere nach Polen geführt hatten.

Indeß ſchienen alle Unfälle auf einmal über uns hereinbrechen zu wollen. Bis zu Anfang von 1792, gab es kein Land in Europa, in welchem mehr Capitale in baarem Gelde vorhanden waren; überall erblickte man Ueberfluß an Gold= und Silbermünzen und in den Terminen wo ſich der Adel zu Ein= und Verkäufen und zur Abmachung anderer Angelegenheiten verſammelte, was gewöhnlich gegen Neujahr zu Dubno und zu Johanni zu Warſchau geſchah, ſah man oft in den Caſſen der Banquiers und der Grundbeſitzer, zwei bis drei Millionen holländiſche Dukaten im Golde circuliren.

Dieſer außerordentliche Ueberfluß an baarem Gelde und die Leichtigkeit ſich welches zu verſchaffen, hatten aber zur Verſchwendung verleitet und einen unbeſchreiblichen Luxus in allen Ständen herbeigeführt.

Leider gingen hierin die reichſten Banquiers in Warſchau mit einem betrübenden Beiſpiele voran und füglich hätte man vorausſehen können, daß ſie früher oder ſpäter ſich durch die außerordentliche Verſchwendung ruiniren mußten an die ſie ſich gewöhnt hatten. Indeß erwartete man doch nicht, daß ſie ſo ſchnell und auf eine ſo unvorhergeſehene Art ihre Zahlungen einſtellen würden, als dies jetzt geſchah, wo Mehrere zugleich ihre Comptoire ſchloſſen und ſich für inſolvent erklärten.

Dieſe Kataſtrophe brachte die größte Bewegung nicht allein in der Stadt, ſondern im ganzen Lande, hervor. Ungeheure Summen waren in die Caſſen dieſer Banquiers niedergelegt worden; die kleinſten Grundeigenthümer vertrauten ihnen die Erſparniſſe an, die ſie im Laufe des Jahres machten um von den hier niedergelegten Capitalen, ſieben bis acht Procent Zinſen zu ziehen, und die Pünktlichkeit mit welcher dieſe Zinſen bisher bezahlt worden waren, hatte den Banquiers ein ungemeſſenes Vertrauen und die Möglichkeit verſchafft, ſo viele Gelder zu erhalten als ſie nur immer wünſchten.

Die jetzt erfolgende plötzliche Erklärung ihrer Inſolvenz, verbreitete daher einen unglaublichen Schrecken im Publicum. Die Circulation des baaren Geldes ſtockte auf einmal, aller Credit verſchwand und Jeder ſuchte jetzt ſorgfältig das wenige Gold welches er die kluge Vorſicht gehabt hatte, nicht bei Banquiers unterzubringen, zu verbergen.

Um ihren Banquerott zu rechtfertigen, erklärte die Mehrzahl dieſer Kaufleute, daß ſie nur darum gezwungen wären ihre Zahlungen einzuſtellen, weil ſie ihre Rechnungen mit den fremden Höfen nicht abſchließen und die denſelben vorgeſchoſſenen Summen zurückerhalten könnten; die allgemeine Meinung ging indeß dahin, daß man ihnen unter den Fuß gegeben habe, ſich inſolvent zu erklären, um einen allgemeinen Banquerott im Lande herbeizuführen und hier-

durch die Einwohner zu zwingen, ruhig zu bleiben und über ihre eigenen Angelegenheiten zu wachen, ſtatt ſich um die öffentlichen zu bekümmern.

Es wird mir ſchwer dieſe Meinung zu theilen, doch iſt es gewiß, daß die mißliche Lage von Polen nach dem Feldzuge von 1792, nothwendig dem Vermögen aller Einzelnen einen Stoß beibringen, den Ackerbau drücken, dem Handel hinderlich ſeyn, den öffentlichen Credit vernichten, und den Sturz der älteſten und ſolideſten Häuſer herbeiführen mußte.

Dieſe Kataſtrophe bewirkte übrigens nicht allein, daß die Capitaliſten die ihre Gelder bei den Banquiers untergebracht hatten, ruinirt wurden, denn ſie erhielten nur dreißig bis vierzig, und höchſtens ſechzig bis ſiebzig Procent wieder, ſondern ſie wirkte auch auf das Loos der Grundbeſitzer noch dadurch zurück, daß die Güter faſt um die Hälfte ihres Werthes ſanken und ſo geſchah es, daß ich, nachdem ich bereits durch den Beſchlag auf mein Vermögen ſo viel verloren hatte, nun noch mehr durch den Ankauf meiner neuen Grundſtücke verlor, die jetzt weit unter dem Werthe ſtanden für den ich ſie kaufte. Dazu verlor ich noch außerdem viel an den Capitalien, die ich früher bei mehreren Banquiers niederlegte.

Mitten unter dieſer allgemeinen Beſtürzung, dieſem Geldmangel und alle den Unfällen, welche ſich in ununterbrochener Reihe folgten, erſchienen zwei Declarationen, die eine von Friedrich Wilhelm, datirt vom 25ſten März, die andere von der ruſſiſchen Kaiſerin, datirt vom 29ſten April 1793. Beide Aktenſtücke wurden dem diplomatiſchen Corps in Warſchau mitgetheilt. Sie enthielten die Bezeichnungen der neuen Grenzen; man wiederholte darin die Beſchuldigungen des Jacobinismus; man gab zu verſtehen, daß die feindliche Stimmung der Polen eine neue Sicilianiſche Vesper habe befürchten laſſen; man ſetzte hinzu, daß man derſelben kaum zeitig genug hätte zuvorkommen können und ſchloß mit der Erklärung: daß ſowohl zur Ruhe der

Nachbarſtaaten, als zu der der Republik ſelbſt, von den beiden Höfen von Petersburg und Berlin, kein beſſeres Mittel habe aufgefunden werden können, als das, Polen in Grenzen einzuſchließen, die ſeiner Regierungsform angemeſſener wären.

Indem man dieſen Beſchluß bekannt machte, forderte man zugleich die Nation auf, ſich ſo ſchnell als möglich zu einem Reichstag zu verſammeln um ſich über dieſes Alles freundſchaftlich verſtändigen und die wohlwollenden Abſichten der beiden Höfe, der Republik einen dauerhaften Frieden und eine feſte Conſtitution zu verſchaffen, unterſtützen zu können.

Michael Walewski, ehemals Palatinus von Sieradc, der als Marſchall der Conföderation von Targowicza an die Stelle von Felix Potocki getreten war, verwaltete dieſes Amt nur wenige Tage. Er war nichts weniger als dem Intereſſe eines fremden Hofes verkauft; verleitet durch falſche Angaben und überredet von Branicki, ſeinem nahen Verwandten, nahm er den Marſchallſtab den Felix Potocki niedergelegt hatte, an ohne zu ahnen, daß man ihn zu Schritten verleiten wollte, die ſeiner Ueberzeugung entgegenliefen. Er erinnerte ſich jetzt aber in ſeinen Poſten der Geſinnungen zu denen er ſich einſt als ehemaliger Conföderirter von Bar und ſpäter als Senator während dem Reichstage des 3ten Mai, bekannt hatte und von dem erſten Tag ſeines Vorſitzes in der allgemeinen Verſammlnng an, weigerte er ſich über Vorſchläge discutiren und abſtimmen zu laſſen, die ihm widerſtanden.

Obſchon bedroht von Sievers ſeine Güter mit Beſchlag belegt zu ſehen, beharrte er dennoch in ſeinem Entſchluſſe und verließ den Saal, indem er den Marſchallsſtab niederlegte und gegen Alles proteſtirte was gegen Polens Unabhängigkeit und Integrität gerichtet wäre.

In Folge dieſer Proteſtation, wurden nun Walewski's Beſitzungen wirklich mit Sequeſter belegt und man gab ſie ihm erſt auf die vielen und dringenden Vorſtel-

lungen wieder, die ſeine Freunde bei dem Geſandten Sievers machten; doch kehrte Walewski nicht nach Grodno zurück und Pulawski war es, der ihn hier erſetzte.

Am 26ſten April, ſechs Tage nach Walewski's Proteſtation, unterzeichneten Pulawski als Vicemarſchall der Conföderation der Krone, und Zabiello, als Marſchall von Litthauen, eine den in den beiden Noten vom 9ten und 18ten April, ausgeſprochenen Abſichten des Geſandten Sievers, zuſagende Antwort.

Der König von Polen war ſeit lange ſchon von Sievers und Igelſtröm aufgefordert worden, ſich nach Grodno zur Zuſammenberufung eines Reichstages zu begeben, und die ausdrücklichen Befehle der Kaiſerin von Rußland beſtimmten ihn endlich dazu. Da er jedoch vorgeſtellt hatte, daß er nicht das Recht beſitze dieſe Berufung ohne ſeinen Rath vorzunehmen, ſo entſchied Sievers dahin, daß man den permanenten Rath wiederherſtellen müſſe und erließ deßhalb einen Befehl an die Generalverſammlung, welcher denn zu Walewski's Proteſtation und der von Pulawski und Zabiello unterzeichneten Antwort, Veranlaſſung gab.

Trotz der Oppoſition einiger Mitglieder dieſer Verſammlung, in Betreff der Wiederherſtellung des permanenten Rathes, der den Polen ſtets verhaßt geweſen war, gab man doch endlich den Drohungen von Sievers nach und ſtellte durch einen Beſchluß dem man Geſetzeskraft verlieh, dieſen Rath wieder her den der Reichstag von 1775 eingeſetzt hatte und den der vom 3ten Mai dagegen auf immer abgeſchafft zu haben glaubte.

Wenn aber auf der einen Seite mehrere Mitglieder der Conföderation einen Widerwillen bezeigten, dieſen Beſchluß zu unterzeichnen, ſo ſah auf der andern der größte Theil es mit Vergnügen, daß es der König und deſſen Conſeil waren, die vom ruſſiſchen Hofe beauftragt wurden, indem man hoffte, hierdurch ſich von der Schuld einer neuen Theilung Polens freiſprechen zu können, deren Vollführung der Gegenſtand der Berathungen dieſer Verſammlung ſeyn ſollte.

Ehe die Kreisſchreiben zur Wahl der Nuncien erlaſſen wurden, glaubte der König jedoch ſich noch einmal an die Kaiſerin Katharina wenden zu müſſen, und in der Hoffnung ſie zu erweichen, erbot er ſich der Krone zu entſagen, die ferner zu tragen er ſich weder das Recht noch die Kraft zutraute. Unter anderm ſagte er in ſeinem Briefe:

„Dreißig Jahre voll Arbeit, während welchen es ſtets meine Abſicht war Gutes zu thun, und während denen ich gegen alle Arten von Unglück kämpfen mußte, haben mich endlich auf einen Punkt gebracht, daß ich ſelbſt die Hoffnung verlor meinem Vaterlande wirklich nützlich werden und ſo meine Obliegenheit mit Ehren erfüllen zu können. Die Umſtände ſind jetzt von der Art, daß mir meine Pflicht jede perſönliche Antheilnahme an Maßregeln unterſagt, die Polens Unglück herbeiführen würden, und es ziemt ſich daher für mich ein Amt niederzulegen, deſſen Obliegenheiten ich nicht mehr mit Würde erfüllen kann.... Mein Wunſch iſt einen Glücklicheren an der Stelle zu ſehen, die mein Alter und meine Schwächlichkeit ohnedem in einigen Jahren erledigen dürfte.“

Ohne direkt dem Könige hierauf zu antworten, begnügte ſich die Kaiſerin damit, ihre Geſinnungen in Betreff dieſes Vorſchlages, in einer an ihren Miniſter gerichteten Depeſche auszuſprechen.

„Was die Abdankung des Königs betrifft,“ heißt es hier, „ſo ſcheint mir der Augenblick den er dazu wählen will, der allerungünſtigſte zu ſeyn. Alle Gründe der Vernunft fordern daß er die Zügel des Staats ſo lange noch in Händen behält, bis er denſelben aus der gegenwärtigen Kriſis herausgezogen hat. Nur unter dieſer Bedingung würde ich mich entſchließen können, ihm ein glückliches Loos in der Zurückgezogenheit zu ſichern, auf die er denkt.“

Damit die Wahl der neuen Nuncien welche die Reichstagsverſammlung bilden ſollten, den Abſichten des ruſſiſchen Hofes entſpräche, bediente ſich der Geſandte Sievers abermals der Generalverſammlung der Conföderation; da

er jedoch vorausſah, daß dieſe Verſammlung, die durchaus nicht das Vertrauen der Nation beſaß und ohne das Schreken welches die ruſſiſchen Waffen einflößten, keine Macht gehabt hätte, nicht ihren Zweck erreichen und leicht in ihren Erwartungen getäuſcht werden konnte, wenn ſie allen Adligen ohne Ausnahme, die Freiheit in den Wahlverſammlungen zu ſtimmen, ließe: ſo beſchloß er die alten Geſetze, welche die Wahlformen feſtſetzten, dadurch zu beſchränken, daß er durch ein Sancitum *) der Generalverſammlung vom 17ten Mai 1793, beſtimmen ließ, daß alle diejenigen die nicht dem conſtitutionellen Reichstage entſagt und der Conföderation von Targowicza beigetreten wären; die ſich in die Bürgerſchaften hätten aufnehmen laſſen; die Mitglieder einer Danksagungsdeputation für die Conſtitution vom 3ten Mai geweſen, oder zu deren Bildung beigetragen hätten, unfähig ſeyn ſollten zu wählen oder gewählt zu werden.

Ein zweites, auf Befehl des Geſandten publicirtes Sancitum, ſchrieb denen dieſelbe Unfähigkeit zu, welche nachdem ſie der Conföderation von Targowicza beigetreten, ſich noch erlaubt hätten gegen irgend einen von derſelben ausgehenden Beſchluß, zu proteſtiren.

Man kann leicht denken wie ungünſtig der Eindruck war, den dieſe beiden Sancita im ganzen Lande erregten, und welche Mißbräuche dadurch in den Adelsverſammlungen wegen der Wahl der Nuncien entſtehen mußten, und begreiflich iſt es, daß man nur deswegen in alle Orte wo Wahlverſammlungen gehalten wurden, ruſſiſche Beſatzung legte, um die Wahlen ganz nach dem Willen der allgemeinen Verſammlung leiten zu können.

Unterdeſſen erwartete der König, der trotz aller Vorſtellungen ſich nach Grodno hatte begeben müſſen, mit

*) Ein Sancitum der Conföderation iſt ein Decret welches Geſetzeskraft hat.

ſchmerzlicher Angſt und Beſtürzung daſelbſt die Verſammlung des Reichstages der den Unfällen Polens das Siegel aufdrücken ſollte, und als endlich die Mitglieder beiſammen waren, da eröffnete er die Sitzungen am 17ten Juny 1793, indem er zugleich ſeine Befürchtungen über das Loos mittheilte, das Polen bedrohte, die gebieteriſchen Umſtände beklagte, in denen man ſich befände und den Weg der Unterhandlungen, als das einzige Mittel angab, ſich einige Erleichterung zu verſchaffen.

Fünftes Capitel.

Note welche dem Reichstage durch die Miniſter von Rußland und Preußen übergeben wird. — Antwort des Kanzlers darauf. —

Gleich beim Beginnen des Reichstages, übergaben die außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter der Kaiſerin von Rußland und des Königs von Preußen, eine übereinſtimmende Note folgenden Inhalts:

„Der Unterzeichnete beeilt ſich, da er jetzt die Stände der erlauchten Republik Polen zu einem Reichstage verſammelt und deſſen Mitglieder durch das Band der Conföderation verbunden ſieht, den verſammelten Reichstag gleich bei ſeinem Beginnen wegen des Gegenſtandes und des Inhaltes der Declaration vom 29ſten März (9ten April, der letztere) die er auf Befehl ſeiner erhabenen Gebieterin (des Königs ſeines Herrn) der allgemeinen Conföderation der beiden Nationen übergab, zu befragen. Um eine ſo unumgänglich nothwendige Vereinbarung zu erleichtern, die ſo ſchnell als möglich die Ruhe der Republik zurückführen und zu gleicher Zeit eine heilſame und der ganzen Nation angenehme Regierungsform aufſtellen wird, fordert der Unterzeichnete die zum Reichstage verſammelten Stände auf, ohne Verzug einen mit hinreichenden Vollmachten verſehenen Ausſchuß zu

M

ernennen, mit welchem er nach dem Inhalt der oben erwähnten Declaration einen Definitivvertrag zu unterhandeln, feſtzuſetzen und abzuſchließen vermag; welcher Definitivvertrag hierauf von Sr. Maj. dem König und den zum Reichstag verſammelten Ständen, ratificirt und die Ratificationen ſo ſchnell als möglich ausgewechſelt werden ſollen.“

„Gegeben zu Grodno, d. 8ten (19ten) Juny 1793.

Unterz. Jacob von Sievers.
von Buchholz.“

Vier Tage darauf erhielten die Kanzler der Krone und von Litthauen, den Auftrag im Namen des Reichstages hierauf zu antworten, und Nachſtehendes iſt der Inhalt des dieſerhalb an Sievers gerichteten Schreibens:

„In Erwiederung auf die von Sr. Excellenz, Hrn. von Sievers, unter dem 8ten (19ten) dieſes übergebene Note, haben die Unterzeichneten die Ehre ihm zu eröffnen:“

„Nie hat es die Republik Polen verkannt, wie ſehr ihre Sicherheit von ihrer innigen Vereinigung mit Rußland abhängt; auch war dieſe Vereinigung zu befördern ſtets ihr Wunſch und Wille. Wenn aber auch in Folge der Freiheit die den inwohnenden Charakter einer republicaniſchen Verwaltung ausmacht, einige Staatsbürger ſich zu Schritten haben hinreißen laſſen, die dieſem Syſteme nicht zuſagten, ſo wird es dennoch überflüſſig ſeyn hier die Gründe dieſer Abweichung zu entwickeln, deren eben ſo verderbliche als unerwartete Folgen, jetzt den König und die ganze Nation betreffen. Es wird hinreichend ſeyn zu bemerken, daß in dem Augenblick in welchem die unter dem 18ten Mai 1792 gegebene Declaration von Ihro Majeſtät der Kaiſerin von Rußland erſchien, alle gute Polen ſogleich zu der Ueberlegung kamen, wie wichtig es für ſie ſey, ſich unter einander durch ein Band zu verbinden, das ſie in Stand ſetzte das zu rechtfertigen, was die neueſten Ereigniſſe als widerſprechend mit den politiſchen Anſichten ihrer erhabenen und

mächtigen Nachbarin darſtellen konnten. Dies war denn der Zweck der zu Targowicza gebildeten Conföderation, welcher der König auch ſo ſchnell beitrat, als dies ſeine Lage nur erlaubte.“

„Indem dieſe allgemeine Conföderation der beiden Nationen feſt auf die geheiligte Unverbrüchlichkeit der frühern Verträge, und namentlich deſſen von 1773 baute, gründete ſie in der Erwartung des Augenblickes, welcher die Vereinbarung zwiſchen den beiden Staaten noch durch beſondere Bande befeſtigen ſollte, ihr Vertrauen auf die Ausſprüche der obengenannten Declaration, welche der Nation ihre Freiheit, ihr Wohl und ihre Unabhängigkeit verbürgten.“

„Die Unterzeichneten können ſich hierbei auf das Zeugniß von Sr. Excellenz, dem Hrn Abgeſandten, berufen, ob dieſer gerechte Anſpruch auf das Vertrauen in die erhabenen Geſinnungen ſeiner Souverainin, nur durch das Geringſte ſowohl im Verfahren des Königs als in dem der Conföderation, widerſprochen worden iſt, da es notoriſch iſt, daß von einer Seite die in dem Lande vertheilten und als Freunde betrachteten, Truppen dieſer Souverainin, reichlich mit Allem verſehen und unterhalten wurden, während daß von der andern die Wachſamkeit der Regierung immer dermaßen beſorgt war die geringſten Aeußerungen jenes gefährlichen Geiſtes der neueren Philoſophie zu unterdrücken, von der man einige Einzelne in Polen angeſteckt glaubte, das zuweilen die dieſerhalb getroffenen Vorſichtsmaßregeln, weniger nach der Bedeutenheit des Falles, als nach der Rückſicht für die Zufriedenſtellung der Nachbarſtaaten, abgemeſſen erſchien.“

„Jetzt, da ſich die Nation zu einem Reichstage vereinigt hat, wird ſich dieſelbe auch fortwährend bereit zu allen Vereinbarungen finden laſſen, welche in dem Sinne der beſtehenden Traktaten ſind und entweder zum Zweck haben, dieſelben zu befeſtigen oder das was einer Berichtigung bedarf, neu zu ſchaffen; zugleich ſind indeß aber auch die

Unterzeichneten beauftragt zu eröffnen, daß die im Namen Jhro Majeſtät, der Kaiſerin, unter dem 9ten April der allgemeinen Conföderation übergebene Declaration, in welcher die Rede von einer Verengerung der Grenzen der Republik iſt, von den Ständen durchaus nicht als eine unwiderrufliche Zerſplitterung ihrer Provinzen betrachtet wird; daß die verſchiedenen früher erlaſſenen Anordnungen, ebenfalls von ihnen nur als die Wirkung untergeordneter Befehle und nicht als die des erhabenen Willens einer Souverainin angeſehen werden, deren Seelengröße und bekannte rechtliche Geſinnungen, noch ihre Macht übertreffen; daß man endlich das in der letzten Note von Sr. Excellenz, dem Hrn. Abgeordneten, enthaltene Verlangen, nicht als die Aufforderung betrachtet, einen Ausſchuß zu ernennen der bevollmächtigt ſeyn könnte, auf irgend eine Art dergleichen Occupationen des Gebietes, welche es auch ſeyen, zu beſtätigen, und die Unterzeichneten haben den ausdrücklichen Befehl vorzuſtellen, daß die Republik weder die Freiheit hat noch haben kann, gegen ihre, in Betreff der Integrität ihrer Staaten, ſowie dieſelbe durch die Verträge ſowohl als durch die Garantie der drei Nachbarmächte feſtgeſetzt wurde, feierlich abgelegten Schwüre, zu handeln, und daß, entſchloſſen nie die Hand zu einer Anordnung in dieſer Hinſicht, welcher Art ſie auch ſey, zu bieten, ſie hier nur an die Erhabenheit von Jhro Majeſtät, der Kaiſerin, ſowie an die der anderen Nachbarmächte, ſich mit der Bitte zu wenden vermag, nicht auf Vereinbarungsvorſchlägen zu beſtehen, welche die Unmöglichkeit einer Beiſtimmung von Seiten Polens in ſich tragen, da keine Gewalt im Staate, ſelbſt die des Reichstages nicht, die Machtvollkommenheit beſitzt, irgend einen Theil der Beſitzungen der Republik losreißen zu laſſen, ſo daß ſelbſt jeder Vergleich in dieſer Hinſicht, keine Geſetzlichkeit haben würde.“

„Die Unterzeichneten ſind demnach in Folge des hier Dargelegten, beauftragt, Se. Excellenz, den Hrn. Geſandten zu bitten, daß er auf eine beſtimmte Art den Ge-

genſtand der Arbeiten des gewünſchten Ausſchuſſes näher bezeichne, damit die zum Reichstage verſammelten Stände, nach dieſer Erklärung es vermögen, die Möglichkeit der Vereinbarung ihrer Entſchließungen ſowohl mit der Beſtimmung des Vertrages, welchen ſie nie zu verletzen wagen werden, als mit den Grenzen ihrer Macht und dem Schwure, welcher die ganze Nation vereinigt, zu erwägen."

„Gegeben zu Grodno, d. 23ſten Juny 1793.

Unterz. Anton, Fürſt Sulkowski.
Caſimir, Graf v. Platen."

Folgendes war die Antwort, welche der Reichstag an demſelben Tage und von denſelben Kanzlern unterzeichnet, dem Hrn. von Buchholz gab:

„In Folge der von dem Hrn. von Buchholz, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, unter dem 19ten dieſes übergebene Note, haben die Unterzeichneten die Ehre ihm hierauf Nachſtehendes zu erwiedern:"

„Der Werth welchen Polen immer auf die Freundſchaft Sr. preuß. Maj. legte, hat daſſelbe Nichts verſäumen laſſen um ſich die Dauer derſelben zu ſichern, auf welche die Nation in Folge der beſtehenden Verträge überdem ein um ſo gewiſſeres Recht zu haben glaubt. Auch erlaubte dieſes begründete Vertrauen ſelbſt bei dem Einmarſch der preußiſchen Truppen auf das Gebiet der Republik, es nicht, andere Geſinnungen als die zu vermuthen, welche in der Declaration ſich ausgeſprochen finden von der der erwähnte Einmarſch begleitet war."

„Die Nation hegt nun noch immer dieſelben Hoffnungen, und da ſie ſich jetzt zu einem Reichstage vereinigt hat und die gegenwärtige Lage der Dinge Nichts, ſelbſt dem Anſcheine nach, mehr darbietet, was eine Abſendung preußiſcher Truppen nach Polen als Vorſichtsmaßregel veranlaſſen könnte, ſo glauben die Stände auch erwarten zu dür-

ſen, daß Se. Maj. der König von Preußen, ſich beſtimmen wird, ſeine Truppen aus den von denſelben bisher beſetzten polniſchen Provinzen zurückzuziehen.“

„Was das Verlangen betrifft, welches den Gegenſtand der Note des Hrn. Abgeſandten macht, ſo halten die Unterzeichneten dafür, daß da ſie auf das ganz Uebereinſtimmende in der Note von Sr. Excellenz dem Hrn. von Sievers, bereits antworteten, ſie hierauf nichts Beſſeres thun können, als dem Herrn Abgeſandten dieſe Antwort in Copie beizulegen, in welcher er denn die Bemerkungen zu welchen die Natur des Falles nöthigt, hinreichend entwickelt finden wird.“

„Gegeben zu Grodno, d. 23ſten Juny 1793.

Unterz. wie oben.“

Denſelben Tag wurden auf Befehl des Königs und der verſammelten Stände, die Kanzler beauftragt, den fremden Miniſtern aller Höfe mit welchen Polen in freundſchaftlichen Verbindungen ſtand, die von dem ruſſiſchen und preußiſchen Miniſter übergebenen Noten, ſo wie die darauf ertheilten Antworten, mitzutheilen.

Den folgenden Tag überſandte dagegen der ruſſiſche Miniſter dem Reichstage neuerdings folgende Note:

„Nachdem der Unterzeichnete die Antwort auf ſeine Note vom 19ten Juny erhalten hat, welche die zum conföderirten Reichstage verſammelten Stände für gut fanden ihm durch Ihro Excellenzen, die Herren Kanzler übergeben zu laſſen, verliert er keinen Augenblick um darauf zu erwiedern, daß nach den beſtimmten Befehlen und dem unwandelbaren Willen von Ihro kaiſerl. Majeſtät, ſeiner erhabenen Gebieterin, er in keine Unterhandlung eingehen kann, die von dem Gegenſtande der Erklärung der beiden verbündeten Höfe vom 9ten April, von welcher die Ruhe und das zukünftige Glück der Republik abhängt, abweicht. Der Unterzeichnete ſieht ſich daher genöthigt, die zum Reichstage verſammelten Stände wiederholt aufzufordern, ohne allen

Aufſchub den verlangten mit hinreichenden Vollmachten verſehenen, Ausſchuß zu ernennen, damit derſelbe nach dem ausdrücklichen Inhalt der genannten Declaration, und der unter dem 17ten d. M. übergebenen Note, in Unterhandlungen treten und den Definitivtraktat abſchließen kann. Ein neuer Verſchub würde nur die gegenwärtige Lage der Republik verſchlimmern und Ausgleichungen entfernen, die ſo nothwendig ſind um durch eine heilſame Regierungsform das Glück der Nation zu begründen. Der Unterzeichnete wird nicht verfehlen ſeiner erhabenen Gebieterin die gedachte Antwort der zum Reichstage verſammelten Stände, ungeſäumt zu überſenden. Ihro kaiſerl. Majeſtät werden darin ohne Zweifel mit lebhafter Zufriedenheit die Ausdrücke der Freundſchaft und des Wohlwollens der Stände der Republik, gegen dieſelbe ſehen, und der Unterzeichnete hält ſich für befähigt im Voraus den erlauchten, zum Reichstage verſammelten Ständen, die Verſicherung des fortdauernden Wohlwollens und der beſtändigen Freundſchaft ſeiner erhabenen Gebieterin geben zu können."

„Gegeben zu Grodno, d. 24ſten Juni 1793.

Unterz. Jacob von Sievers."

Denſelben Tag wurde durch den preuß. Miniſter Buchholz eine faſt gleichlautende Note übergeben und den 29ſten Juny theilten die beiden Miniſter dem Reichstage eine weitere übereinſtimmende Erklärung mit, in welcher ſie ihr Erſtaunen darüber bezeigten, daß die zum Reichstage verſammelten Stände, die Abſicht zu hegen ſchienen, ihr Intereſſe von dem welches die beiden alliirten Höfe in der Weisheit ihrer erhabenen Gebieter verbunden hätten, zu trennen, und dabei erklärten: daß man einen übereinſtimmenden Gang befolgen müſſe um mit den beiden Höfen zu unterhandeln, und abermals verlangten, daß man einen Ausſchuß erwählte um gemeinſchaftlich mit den beiden Miniſtern zu rathſchlagen.

Ich habe dieſe officiellen Aktenſtücke hier darum angeführt, weil ſie eines Theiles zeigen, welches der Gegenſtand der weiteren Berathungen dieſes unheilvollen Reichstages ſeyn ſollte, und zugleich den ſtolzen Ton bemerklich machen, den man ſich in den Verhandlungen mit dieſem Reichstage erlaubte. Auch weiterhin habe ich es vorgezogen, lieber die gegenſeitig zwiſchen dem Reichstage und den ruſſiſchen und preußiſchen Miniſtern gewechſelten Noten zu copiren, als das Protocoll der Sitzungen abzuſchreiben, das Nichts als ein Gemälde heftiger Bewegungen in verſchiedenem Sinne, und eine Folge von Reden darbieten würde, von denen einige voll niedriger und knechtiſcher Schmeicheleien, andere voll Erklärungen und Rechtfertigungen waren, während wieder andere, von dem Geiſt der herrſchenden Parthei eingehaucht und um Sievers zu erbittern, die Anſichten des überſpannteſten Jacobinismus darlegten, und noch andere endlich von mehreren Mitgliedern der Verſammlung mit Muth und Kraft gehalten wurden, um ſich über die verübten Gewaltthaten zu beklagen.

Demnach habe ich mich auch nur darauf beſchränkt, blos einige wenige Stellen aus den Reden anzuführen, welche ich erwähnen zu müſſen glaubte: da ich mir indeß auch vorſetzte, bei Niederſchreibung dieſer Denkwürdigkeiten Nichts auszulaſſen was mich betrifft, um mich ſo wie ich mitten unter den Unfällen war, welche Polen betrafen, zu zeigen, ſo habe ich, bevor ich die weiteren Verhandlungen des Reichstages mittheile, das nachfolgende Capitel dazu beſtimmt, ſowohl Rechenſchaft von der Stellung zu geben, in welcher ich mich um dieſe Zeit zu dem König und dem ruſſiſchen Geſandten befand, als von der traurigen Lage in die ich mich verſetzt ſah.

Sechſtes Capitel.

Unterredung mit dem König von Polen vor ſeiner Abreiſe zu dem Reichstage nach Grodno. — Der von mir ihm vorgelegte und durch die Großmarſchälle der Krone und von Litthauen, Moszynski und Tyszkiewicz, unterſtützte Vorſchlag. — Unentſchloſſenheit des Königs. — Meine Vorherverkündigung der Zukunft welche ihn erwartet und des Looſes von Polen. — Unterredung mit dem ruſſiſchen Geſandten Sievers. — Ich will die Stelle eines Großſchatzmeiſters niederlegen. — Einwendungen von Sievers. — Er ſucht mich über die Befürchtungen einer neuen Theilung Polens zu beruhigen. — Ich gehe nach Grodno. — Vorſchlag welchen ich hier dem Reichstage mache. — Brief von Sievers, in welchem er mich mit Sequeſtration meiner Güter bedroht. — Ich verlaſſe Grodno, um mich auf das Land zurückzuziehen. —

Einige Zeit vor ſeiner Abreiſe von Warſchau, ließ mich der König ziemlich häufig zu ſich rufen um mich über meine Meinung auszuforſchen. Bei einer dieſer Unterredungen war es, daß ich mich erkühnte ihn zu fragen, welche Parthei er zu ergreifen gedenke, und ob er es nicht für nothwendig hielte, einen Plan zu entwerfen um allen Drohungen des ruſſiſchen Miniſters zu widerſtehen und ſeine und der Nation Ehre dadurch zu bewahren, daß er auf keinen Antrag einginge, der den zu verſammelnden Reichstag herabſetzen könne.

Dabei ſuchte ich ſeine Eigenliebe zu erwecken und ihn an die Geſinnungen zu erinnern, die er im Angeſichte des Volkes geäußert hatte, das Vaterland und die Conſtitution mit Blut und Leben vertheidigen zu wollen.

Noch fügte ich hinzu, daß hier nicht einmal von einem großen Opfer die Rede ſey, indem er ſich höchſtens damit bedroht ſähe, eine Krone zu verlieren die wahrſcheinlich keinen ſonderlichen Werth für ihn hätte, da er ſich ſchon einmal bereit gezeigt habe, ſie in die Hände der Kaiſerin Katharine niederzulegen; und verſicherte ihm überdem, daß wenn er nur Muth, Kraft und Feſtigkeit zeigen wolle, die Drohungen ſelbſt dieſer Fürſtin, keine Folgen haben würden, da kein rechtmäßiger Grund vorhanden ſey ihm ſeine Würde zu rauben.

Ich machte ihm bemerklich, daß Preußen bei dieſer Sache nur eine untergeordnete Rolle ſpiele und ſich gänzlich von Rußland leiten ließe, während daß der Wiener Hof zwar jetzt paſſiv wäre, aber gewiß nicht einwilligen würde, die königliche Würde in Polen in einem Augenblicke unterdrückt zu ſehen, wo ſich Europa bewaffnete, um ſie in Frankreich wieder herzuſtellen. Ich verſicherte ihm, daß wenn ſich der König einigen zuverläſſigen Perſonen anvertrauen wollte und wenn er, ehe er noch Warſchau verließe, ſich einen Plan entwürfe und denſelben gleich bei Eröffnung des Reichstages befolge, er gewiß alle Reſultate erhalten würde, die er nur wünſche. Meiner Anſicht nach ſollte der König die Verſammlung mit der Erklärung eröffnen, daß obgleich die phyſiſchen Kräfte der Nation erſchöpft wären und ſie den furchtbaren Armeen, welche das Land überſchwemmten, keinen Widerſtand zu leiſten vermöchte, ſo könnten doch weder der Nationalcharakter noch die moraliſchen Kräfte durch Bajonette gezwungen werden und daß er demzufolge, überzeugt hiervon und vertrauend auf den Adel der Geſinnungen der ganzen Verſammlung, geſonnen ſey, in keinen für ſeine Landsleute demüthigenden Vorſchlag einzuwilligen und ihn zu unterſchreiben, indem er die innige Ueberzeugung hege, daß ſein Beiſpiel von Allen die ihn umgäben, befolgt werden würde.

Schließlich gab ich ihm noch die beſtimmteſten Verſicherungen, daß wenn er dieſem Rathe nachkäme, ſo würde es keinen Senator, keinen Miniſter und keinen Repräſentanten der Nation, geben, der ſich nicht erheben und ſeine Meinung theilen würde, und daß dieſe Sitzung ſo zum denkwürdigſten Abſchnitt ſeiner Regierung werden müſſe.

Der König ſchien das was ich ihm ſagte, tief zu empfinden und es hatte ſelbſt das Anſehn als ſey er überzeugt von der Güte meines Rathes und billige ihn. In dem Augenblicke als ich aufhörte zu ſprechen, wurden jetzt die beiden Marſchälle der Krone und von Litthauen, Moszynski und Tyszkiewicz, welche ich von der Unterre-

dung die ich mit dem Könige haben ſollte, benachrichtigt hatte und die jetzt von ihm anderer Urſachen wegen herbeigerufen wurden, gemeldet und in das Cabinet geführt. Da dies zwei Miniſter waren deren Rechtſchaffenheit, Grundſätze und Ergebung für den König keinen Zweifel geſtatteten, ſo ſtand Stanislaus nicht an, ihnen das was ich ihm geſagt und was er ſo gut gehört hatte, daß er es ihnen faſt Wort für Wort wiederholen konnte, zu eröffnen. Zu ſeinem Erſtaunen ſah er aber jetzt, daß ſie meine Meinung theilten und indem er nun meinen Eifer lobte, rief er aus: „Gott iſt Zeuge von der Reinheit der Geſinnungen meines Herzens; ich habe mir Nichts vorzuwerfen; die Unfälle welche Polen niederbeugen, erfüllen mich mit Schmerz, und verkürzen meine Tage, ohne daß ich dieſe doch dazu anzuwenden vermag, meinem Lande nützlich zu ſeyn.... Unter allen andern Umſtänden möchte das Projekt des Grafen Oginski (das ihm übrigens viel Ehre macht) recht gut ſeyn; aber genau betrachtet, welchen Erfolg kann dieſe Rodomontade von meiner Seite haben, die weder meinem Alter noch meinen von immerwährendem Kummer und Gram erſchöpften Kräften, anſteht!“

Es war mir unmöglich den unangenehmen Eindruck zu verbergen, den dieſe Antwort auf mich machte, die ſo deutlich ſowohl ſeine gewöhnliche Schwäche, als den Entſchluß zeigte, den er ohne allen Zweifel gefaßt hatte, Alles zu thun was man von ihm verlangen würde. Den Ausdruck Rodomontade, der hier ſo ſehr am unrechten Orte gebraucht wurde, nahm ich nicht auf, doch ſprach ich, ehe ich noch das Cabinet verließ, ziemlich lebhaft mit dem König: „Sie fragen Sire, welches der Erfolg der Schritte ſeyn wird, die ich angab? Ich will es ihnen mit aller Offenheit ſagen: Sie werden ſich dadurch von den Flecken reinigen, die Sie auf ſich ladeten, als Sie, ſtatt ſich an die Spitze des Heeres und des Volkes zu ſtellen, das vor Verlangen brannte für ſeine Conſtitution und die Un-

verletzbarkeit ſeiner Grenzen zu fechten, der Conföderation von Targowicza beitraten.... Dieſe Schritte werden vor den Augen von ganz Europa die Ehre und den Ruhm einer Nation wieder herſtellen, die, wenn ſie ein unternehmendes Oberhaupt an ihrer Spitze hätte, unfähig wäre ſich unterjochen zu laſſen. Ew. Maj. werden ſich dadurch die Herzen aller Polen wieder zulenken und man wird Ihnen von Neuem jenes Vertrauen, jene Liebe und jene Dankbarkeit zeigen, die Sie Ihrem Volke am 3ten Mai einflößten."

„Sie haben Recht," antwortete mir der König; „aber kann dies Alles unſere Angelegenheiten wiederherſtellen? und glauben Sie wohl, daß wir, ſelbſt wenn ich die Parthie ergriffe die Sie mir rathen, dadurch einer Theilung des Landes vorzubeugen vermöchten?"

„Ja Sire," entgegnete ich; „ich bin es beinahe gewiß überzeugt, denn dieſe durch die Kraft und Feſtigkeit des Chefs der Nation hervorgerufene Einſtimmigkeit der Verſammlung, wird alle Pläne der Diplomatik über den Haufen ſtoßen und die Miniſter von Rußland und Preußen in die größte Verlegenheit ſetzen. Wären aber ſelbſt die Meinungen getheilt, ſo könnte man noch Nutzen aus der Oppoſition ziehen. Wer wird es noch wagen zu reden, wenn Sie geſprochen haben? wenn Sie ſich zum Beiſpiel, oder vielleicht auch zum Opfer, für das Vaterland aufſtellten? Ich hege eine zu gute Meinung von meinen Landsleuten, um zu glauben, daß es Vaterlandsverräther unter ihnen geben könne."

„Und wenn es auch einige giebt, die nichtswürdig genug wären, ſich von einem fremden Hofe bezahlen zu laſſen, um dadurch ihren Verlegenheiten abzuhelfen, ſo glaube ich doch nicht, daß einer von ihnen es in der Abſicht that, dadurch zu einer neuen Theilung des Landes beizutragen und daß jeder lieber im Elend umgekommen wäre, als daß er das Vaterland geopfert hätte! Ohne Zweifel werden ſich viele Einzelne in der Verſammlung finden die, vom Vater zum Sohne daran gewöhnt, Polen durch ruſſi-

ſche Miniſter regiert zu ſehen und dieſe Macht als die furchtbarſte für Polen zu betrachten, in dem feſten Glauben leben, daß man nicht gegen den Strom zu ſchwimmen vermag und daß Polen nicht ohne den Einfluß und Schutz von Rußland beſtehen kann; aber ich glaube mich nicht zu täuſchen, wenn ich behaupte, daß mindeſtens drei Viertheile der Verſammlung noch nicht von dem Eindruck zurückgekommen ſind, den die Conſtitution vom 3ten Mai machte und von den heilſamen Wirkungen, welche dieſelbe bereits im ganzen Lande ſpüren ließ. Sprechen Sie nur Sire und Sie werden alle Geſinnungen vereinigt finden!... Wo gäbe es wohl den entarteten Sohn des Landes, der es wagen würde Ihnen zu widerſprechen und der die Feder ergreifen könnte um die Theilung Polens zu unterzeichnen, wenn Sie Sire, dies muthvoll verweigern? Alle Drohungen des ruſſiſchen Geſandten werden vor dieſer ſchreckenden Einſtimmigkeit weichen müſſen, die er nicht erwartet und gegen welche er nichts Anderes zu thun vermag, als daß er ſie nach Petersburg berichtet. Man würde wenigſtens immer viel Zeit gewinnen, ehe man dort im Stande iſt, eine Parthie zu ergreifen; die Sitzungen des Reichstages würden einſtweilen aufgehoben werden müſſen; vielleicht wird man in Unterhandlungen treten, vielleicht wird man wollen daß ein neuer Reichstag berufen wird, und wie viele Ereigniſſe können in dieſer Zeit kommen und Rußland und Preußen nöthigen, die Ausführung ihrer Pläne zu verſchieben! Denn man darf ſich nicht verhehlen, daß die Fortſchritte der franzöſiſchen Revolution, nothwendig die Aufmerkſamkeit aller Cabinette Europas gegen dieſen Hauptgegenſtand hinlenken müſſen. Wenn dies indeß alles Sire, nur Muthmaßungen ſind, ſo glaube ich doch als Gewißheit anführen zu können, daß der ruſſiſche Geſandte es niemals wagen wird, Etwas gegen den König und den verſammelten Reichstag zu unternehmen, ohne vorher beſtimmte Befehle von ſeiner Souverainin eingezogen zu haben, und daß, wenn er ſelbſt die Macht hat einige Handlungen der Gewaltthätigkeit gegen

Einzelne zu vollführen, er doch nicht die haben kann, alle Mitglieder des Reichstages nach Sibirien zu ſchicken oder ſie über die Klinge ſpringen zu laſſen.“ Ich ſetzte endlich noch hinzu, daß wenn man dennoch darauf beharren ſollte, Polen zu theilen, man es dann mit Gewalt der Waffen, der wir nicht zu widerſtehen vermöchten, thun müßte, daß man uns aber doch nicht zwingen könne, Theil daran zu nehmen, indem wir den Traktat zur Verwüſtung unſeres Landes unterzeichneten.

Der König verabſchiedete uns jetzt, indem er immer nur über ſein unglückliches Loos und das von Polen ſeufzte, ohne uns jedoch dabei auch nur die geringſte Hoffnung zu geben, ſeinen Entſchluß ändern zu wollen.

Von dieſem Augenblicke an dachte ich auf Nichts als meine Stelle als Großſchatzmeiſter von Litthauen, niederzulegen, die ich wider Willen genöthigt worden war anzunehmen, und ich begab mich nun dieſerhalb zu dem ruſſiſchen Geſandten Sievers, um ihm zu erklären, daß ich, bei dem Einmarſch der ruſſiſchen Truppen in das Land und bei der Errichtung der Conföderation von Targowicza, Polen verlaſſen hätte um mich nach Altwaſſer in Schleſien zu begeben; daß ich nur auf die Nachricht von der Sequeſtration aller meiner Güter zurückgekehrt ſey; daß, gezwungen der Conföderation beizutreten, ich genöthigt geweſen wäre, mich nach Petersburg zu begeben, um hier die Aufhebung des Beſchlags auf meine Güter zu erlangen; daß ich dieſes nur unter der Bedingung erhalten hätte, meinem Vaterlande von Neuem zu dienen und in das Miniſterium von Polen zu treten; daß ich mich nach der feierlichen Verſicherung des Fürſten Zouboff, daß von einer neuen Theilung Polens nicht die Rede ſey und daß man von mir keinen Schritt verlange der meiner Ueberzeugung, meinen Pflichten und meiner Ehre entgegen wäre, endlich dieſer Bedingung unterworfen hätte; daß ich dies Alles um ſo feſter geglaubt habe, da mir Hr. von Sievers ſelbſt vielfach wiederholt hätte, daß Ihro Majeſtät die Kaiſerin, Nichts wünſche als Frieden,

Ordnung und Ruhe in Polen wiederherzuſtellen, und dabei niemals den Plan gefaßt habe, ihre Staaten auf Koſten dieſes unglücklichen Landes zu vergrößern; daß ich jedoch jetzt, da ich den größten Theil von Polen durch fremde Heere beſetzt ſähe und von einem Tage zum andern das Gerücht einer neuen Theilung ſtärkeren Glauben gewönne, mich von der Verbindlichkeit meinem Vaterlande in einer ſo kritiſchen Epoche, wo ich ihm nicht mehr nützlich ſeyn könne, ferner zu dienen, entbunden halte und es mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn glaubte, eine Stelle im Miniſterium niederzulegen, die man mich gezwungen habe anzunehmen.

Der Geſandte, der von Natur ſehr lebhaft und heftig war, zwang ſich um mir mit einer anſcheinenden Ruhe zu erwiedern: „Sie können jetzt in einem Augenblick wo Ihr Vaterland mehr als je Ihrer Dienſte bedarf, einen ſo wichtigen Poſten nicht niederlegen; denn nach allen den Erſchütterungen die Ihre Regierung erduldete, iſt es endlich Zeit dieſelbe auf feſte Grundlagen zu ſtellen; dies iſt der Wunſch der Kaiſerin und dies wird der Gegenſtand der Berathungen des Reichstages ſeyn. Was die Beſorgniſſe in Betreff einer neuen Theilung betrifft, von denen Sie mir ſagen, ſo ſind dies Nichts als die Ausgeburten hohler, müßiger und unruhiger Köpfe, die nur neue Unfälle herbeizuführen ſuchen und die den Zorn der Kaiſerin reizen, deren Wohlwollen ſie verkennen. Sie beklagen ſich über die Beſetzung eines großen Theiles von Polen und über die Drohung es immer zu behalten; aber gab es wohl ein anderes Mittel Ihre unruhige ſchlecht berathene und immer wie die Wellen eines ſtürmiſchen Meeres, bewegte Nation, zur Vernunft zu bringen? Sehen Sie denn nicht daß die Kaiſerin, indem ſie einen Reichstag nach Grodno berufen ließ, nur erproben wollte, ob dieſe neue Verſammlung der Repräſentanten der Nation, klüger ſeyn würde als die vorhergehende? und glauben Sie denn nicht, daß wenn Sie ſich in dieſer Hoffnung nicht getäuſcht ſieht, ſie dann nicht eben

ſo gern ihre Truppen zurückziehen wird als es ihr unangenehm war, ſie einmarſchiren laſſen zu müſſen, um Ihnen hier die Augen zu öffnen und Ihre wahren Intereſſen zu zeigen? Glauben Sie denn, daß es den Abſichten der Kaiſerin entſprechen kann, die Staaten ihres Nachbars, des Königs von Preußen, zu vergrößern? und daß es in deren Intereſſe liegt, Polens Grenzen zu verengen?“

„Uebrigens hängt Alles von der Einſicht derer ab, welche die Verhandlungen des Reichstages und die Art wie man ſich gegen Rußland benimmt, leiten werden. Ich kenne die Inſtructionen nicht die meine Souverainin mir ſpäter noch zu geben gedenkt, aber bis jetzt habe ich keine die mir eine feindſelige Stimmung von Seiten der Kaiſerin gegen die polniſche Nation verräth, und wie ich bereits ſagte, wenn es den Polen gelingt ſich durch ihr Benehmen das Vertrauen und den Schutz der Kaiſerin wieder zu erwerben, ſo können ſie noch eine politiſche Exiſtenz unter den Mächten Europas behaupten und dieſelbe durch Rußlands Garantie und eine weiſe Regierung, befeſtigen.“

In Folge dieſer Erklärung, die den Schein von Wahrheit an ſich hatte, wurde ich etwas ruhiger, ohne jedoch ganz überzeugt zu ſeyn; aber man glaubt ja ſo gern was man wünſcht! —

Ich erwiederte demnach dem Geſandten, daß ich nach allen Verſicherungen die er mir gäbe und denen ich Glauben beimeſſen wolle, weil ich ihn für einen Mann von Ehre und Rechtſchaffenheit hielte, mich nach Grodno begeben würde, daß ich ihn aber im Voraus davon benachrichtigen wolle, daß, da der Hauptgegenſtand der Deliberationen des Reichstages ſeiner Ausſage nach, die Organiſation einer neuen Regierungsform ſeyn würde, die den gegenwärtigen Umſtänden Polens angemeſſen wäre, ſo würde ich dieſerhalb daſelbſt den Vorſchlag machen eine Committée ernennen zu laſſen die ſich mit der Ausarbeitung eines neuen Verfaſſungsentwurfes beſchäftige.

Sievers hatte nicht allein Nichts hiergegen einzuwenden, ſondern munterte mich noch auf, dies zu thun, und ſo trennten wir uns denn ſehr zufrieden mit einander, eine Sache, die jedoch wie man ſehen wird, von keiner langen Dauer war.

Indem ich mir vornahm dem Reichstage den erwähnten Vorſchlag zu machen, war es meine Abſicht, 1) dadurch zu verhindern, daß vor dieſer Angelegenheit nichts Anderes zur Berathung käme; 2) zu ſehen, welchen Eindruck dieſer Schritt auf die Miniſter von Rußland und Preußen ſowohl, als auf die Mitglieder der Verſammlung ſelbſt machen würde; 3) im Fall daß der Plan durchginge, von dem König Männer zu dieſem Ausſchuß ernennen zu laſſen, die durch ihre Rechtſchaffenheit und ihre Einſichten bekannt wären, und durch ſie es zu verſuchen einen großen Theil der durch die Conſtitution vom 3ten Mai aufgeſtellten Geſetze zu erhalten, indem man dieſelben nach den gegenwärtigen Umſtänden modificirte; 4) war es mein feſter Entſchluß, dann, wenn dieſer Plan verworfen werden, und man von Neuem die diplomatiſchen Unterhandlungen mit den Miniſtern von Rußland und Preußen beginnen ſollte, mich um jeden Preis aus Grodno zurückzuziehen.

Ich hatte übrigens in der That nicht nöthig hierzu eine Krankheit vorzuwenden, denn ich verließ Warſchau mit einem Gallenfieber, deſſen erſte Symptome ich bereits ſeit lange ſpürte.

Am Tage der Eröffnung des Reichstages, d. h. am 17ten Juny, nachdem der König geſprochen hatte und einige andere herkömmliche Reden gehalten worden waren, hielt auch ich zum erſten Male als Miniſter hier auftretend, eine dergleichen und ſchloß dieſelbe damit zu ſagen „daß, da ich die dringende Nothwendigkeit ſähe, die Wunden des Vaterlandes zu heilen, einige Erleichterung von den Uebeln zu verſchaffen die uns drückten, und unſerer Verwaltung eine größere Feſtigkeit zu geben, die durch bald erlaſſene und bald wieder zurückgenommene Geſetze, und durch den

Kampf der ſich ſtreitenden Partheien geſchwächt worden ſey: ſo ſchlüge ich vor eine Deputation zu ernennen, die ſich mit dieſer Arbeit nach den hier zugleich mitgetheilten Inſtructionen befaſſen ſolle die ich hiermit der Entſcheidung der verſammelten Stände vorlegen wollte.“

Ich übergab hierauf dem Secretair des Reichstages, den Plan, den man vorlas, und der, wie ich vorausſetzte, dem alten Herkommen gemäß dann gedruckt, an alle Mitglieder vertheilt, und hierauf nach Verlauf von drei Tagen in voller Verſammlung abermals verleſen werden ſollte, um dann discutirt und nach der Stimmenmehrheit entweder angenommen, oder verworfen zu werden.

Nach zwei Tagen aber empfing ich dagegen um 1 Uhr des Nachts, ein in folgenden Worten abgefaßtes Billet von dem ruſſiſchen Geſandten:

„Mein Herr Graf; ich habe vernommen daß Sie es gewagt haben der Verſammlung des Reichstages einen Plan vorzulegen von dem ich Nichts weiß und der keinen andern Zweck haben kann, als die Verhandlungen des Reichstages zu verwirren und die Berathungen zu unterbrechen, die der Gegenſtand von deſſen Sitzungen ſeyn ſollen. Ich erkläre demnach Ew. Excellenz hiermit, daß wenn Sie nicht ſogleich dem Reichstagsmarſchall um Zurücknahme Ihrer ſchönen Projekte ſchreiben, ich in einer Stunde den Befehl geben werde, Beſchlag auf alle Ihre Güter zu legen.“

„Grodno, den 19ten Juny 1793.

Unterz. Sievers.“

Man kann ſich keinen Begriff von dem Eindrucke machen den dieſes Billet, das ich nach meiner Unterredung mit dem Geſandten in Warſchau, nicht erwarten konnte, auf mich hervorbrachte.

Ohne ihm zu antworten ſchrieb ich auf der Stelle an den Reichstagsmarſchall, Grafen Bielinski, nachſtehende paar Zeilen:

„Mein Herr Marſchall, ich theile Ihnen hier ein Schreiben mit, das ich in dieſem Augenblicke empfange. Den dem Reichstage vorgelegten Plan kann und darf ich nicht zurücknehmen und überlaſſe es daher Ihnen, zu thun, was Sie, indem Sie ſich den Geſetzen fügen welche Ihnen die Pflichten Ihres Poſtens vorſchreiben, für gut finden werden.“

Am nächſten Morgen ging ich zu dem Geſandten und ohne in eine Erklärung wegen des mir zugeſchickten Billets einzugehen, eröffnete ich ihm, daß meine Geſundheit der Pflege bedürfe und daß es meine Abſicht ſey, mich für einige Zeit auf eines meiner Güter in der Nähe von Warſchau zu begeben. Er machte mir hiergegen nicht viel Einwendungen, doch mußte ich verſprechen, daß ich ſobald es meine Geſundheit erlauben würde, nach Grodno zurückkehren wolle, worauf ich dann ungeſäumt mit meiner ganzen Familie abreiſte.

Den weiteren Faden meines Tagebuches werde ich in dem was mich betrifft, von dem Augenblick meiner Rückkehr nach Grodno, die nach Verlauf einiger Wochen erfolgte, wieder aufnehmen, einſtweilen aber den Fortgang der Reichstagsverhandlungen berichten.

Siebentes Capitel.

Der von dem Reichstage ernannte Ausſchuß um mit dem ruſſiſchen Geſandten zu unterhandeln. — Inſtruktionen die man dem Ausſchuſſe giebt. — Discuſſionen in dieſer Hinſicht mit dem Geſandten. — Sievers Benehmen gegen den König und die Mitglieder des Reichstages. — Unwille der Verſammlung. — Rede des Königs. — Die dem Ausſchuſſe gegebene Vollmacht, um mit dem ruſſiſchen Miniſter zu unterhandeln. —

Während meiner Abweſenheit befand ſich die gedrängte und bedrohte Verſammlung der Stände in der größten Beſtürzung. Sie konnte nicht länger zögern einen Ausſchuß zu ernennen, um mit dem ruſſiſchen Geſandten zu unterhandeln, doch glaubte ſie ſich der Nothwendigkeit entziehen zu können, auf den Gegenſtand einzugehen wegen welchem dieſer Miniſter die Ernennung des Ausſchuſſes verlangte, und man begnügte ſich daher den Mitgliedern deſſelben Inſtruktionen zu ertheilen, durch welche ſie nicht compromittirt zu werden vermochten.

Demnach bevollmächtigte man ſie, nur in Unterhandlungen über die Errichtung eines Allianztraktates zwiſchen der Republik und Rußland, zu treten, welcher auf feſten und unerſchütterlichen Grundlagen ruhend, beiden contrahirenden Partheien gegenſeitige Vortheile gewähre, indem er beiden wechſelſeitig die Unabhängigkeit und Integrität ihrer Beſitzungen verbürge. Auf Weiteres erlaubte man den Abgeordneten aber nicht einzugehen und alle Mitglieder des Ausſchuſſes mußten sub fide, honore et conscientia und mit dem Beiſatz ſchwören: daß ſie von keiner Seite, welche es auch ſey, weder irgend ein Anerbieten noch Verſprechen erhalten hätten und jemals annehmen würden, dieſe Inſtruktionen ſtreng zu befolgen.

Da der König und der Reichstag Muth genug hatten um ſo ſichtlich den Vorſchlag des ruſſiſchen Geſandten zu umgehen, indem ſie eine Inſtruktion ertheilten die durch-

aus nicht deſſen Wünſchen und Erwartungen entſprach, warum konnte da derſelbe König nicht auch dem Rathe folgen den man ihm gab, die Einſtimmigkeit der Verſammlung zu verlangen, und ſogleich bei der Eröffnung des Reichstages zu erklären daß man keine Frage verhandeln würde, die ſowohl der Freiheit, der Unabhängigkeit und den bürgerlichen Rechten der Polen, als der Integrität ihres Vaterlandes zuwider wäre? ...

Ich wiederhole es noch einmal, denn ich kann mich von dieſem Gedanken nicht trennen, dieſe kraftvolle Maßregel würde vielleicht zwar nicht den Entſchluß des ruſſiſchen Hofes geändert und Polens Theilung verhindert haben, aber gewiß hätte ſie wenigſtens die Nation vor der Schmach mit der man ſie bedeckte, und den König und die Reichstagsmitglieder, vor den Vorwürfen bewahrt, die ſie ſich von Seiten ihrer Zeitgenoſſen zuzogen und die ihnen die Nachwelt ſelbſt nicht zu ſchenken vermag.

Getäuſcht in ſeinen Erwartungen, erſtaunt darüber Widerſtand zu finden und beſtürzt, nicht genug Einfluß bei dem Reichstage zu beſitzen, um den Deputirten ſolche Inſtruktionen zu verſchaffen wie er es wünſchte, ergoß ſich Sievers in Verwünſchungen gegen die ganze Verſammlung und die Strafe der Drohung hinzufügend, befahl er dem Schatzmeiſter der Krone, dem Könige nicht mehr ſeine auf den Schatz angewieſenen Einkünfte auszuzahlen; ſein Grimm ſtieg aber noch höher, als ſich jetzt ſogleich mehrere Mitglieder des Reichstages erhoben und dem König aus ihren eigenen Mitteln, fünfhunderttauſend polniſche Gulden anboten, die dieſer Fürſt jedoch nicht annehmen wollte.

So fortwährend widerſprochen und durch ſeinen heftigen Charakter hingeriſſen, ließ Sievers Beſchlag auf das Eigenthum mehrerer Reichstagsmitglieder, und unter andern auch auf das der beiden Großmarſchälle der Krone und von Litthauen, dafür legen, daß ſie die Sitzungen nicht wie er es geboten, bei verſchloſſenen Thüren gehalten hatten.

Einige Tage ſpäter ließ er mehrere Nuncien in ihren Häuſern verhaften, doch brachte dieſe gewaltthätige Maßregel nicht die Wirkung hervor die er erwartete; denn faſt alle andere Reichstagsmitglieder weigerten ſich nun ſich zu den Verſammlungen zu begeben und Theil an den Berathungen zu nehmen, indem ſie erklärten, daß der Reichstag nicht frei ſey und daß nach den ausgeübten Gewaltſtreichen nicht eher wieder eine Sitzung ſtattfinden könne, bis man die Nuncien wieder losgelaſſen hätte.

Dabei faßten ſie außerdem noch unter ſich den feierlichen Beſchluß, den Reichstag bei der erſten Verhaftung die wieder vorfallen würde, als aufgelöſt anzuſehen, und legten in einem Manifeſte ihre Proteſtationen gegen die Gewaltthätigkeiten nieder, die eine fremde Macht über die Repräſentanten einer freien und unabhängigen Nation, mit Hintanſetzung der Beachtung der heiligſten Rechte, ausübe.

Der Reichstag befahl hierauf, daß dieſes Manifeſt in den Akten aufgenommen und den fremden Höfen mitgetheilt, und daß der Miniſter Sievers durch den Canzler officiell hiervon unterrichtet werden ſollte; einige Uebelwollende fanden jedoch Mittel, ſowohl die Inſertion in den Akten zu hintertreiben, als auch das ganze Manifeſt dem ruſſiſchen Geſandten zur Kenntniß zu bringen.

Dieſer, der es wahrſcheinlich bereits geleſen hatte und dem der Canzler es jetzt blos mitzutheilen ſich begnügte, begann nun die angewendeten heftigen Maßregeln zu bereuen und dies Gefühl war um ſo aufrichtiger bei ihm, da er zwar einen ſehr heftigen und aufbrauſenden Charakter beſaß, aber im Grunde ſeines Herzens gerade nicht böſe war.

Ein anderer, vielleicht ſtärkerer Beweggrund als dieſe Reue, wirkte indeß mit ein und ließ es den Geſandten bedauern, nicht ſanftere und verſöhnendere Mittel angewendet zu haben, um die Debatten des Reichstages zu leiten. Er ſah wohl ein, daß er, um die Genehmigung zu der Zerſtückelung zu erhalten, einer Nationalverſammlung bedurfte die wenigſtens den Schein der Freiheit hatte;

es mußte ihm Alles daran liegen, daß die Sitzungen fortgeſetzt wurden und damit dies geſchah, mußte er den Verhaftungsbefehl gegen die Nuncien zurücknehmen und ſie wieder in die Verſammlung eintreten laſſen. Aber dieſe Milde und Mäßigung, die er jetzt gegen die Wünſche der Nation zu haben ſich ſtellte, wurden durch die ſtärkſten Drohungen begleitet, daß wenn der Reichstag, unter welchem Vorwand es auch ſey, ſich erlaube neue Verzögerungen herbeizuführen, das ganze Gebiet der Republik beſetzt werden ſolle.

In ſeiner Note vom 11ten Juli, ſagt er unter andern, nachdem er ſich über die Sitzung vom vorigen Tage beklagt hatte, daß in dieſer Sitzung eine tumultuariſche und ſkandalöſe Faktion ſich auf eine Art ausgeſprochen habe, die zu ſehr an den Jacobinismus des revolutionären Reichstages vom 3ten Mai erinnere; dann wunderte er ſich darüber, daß man in den Vollmachten der Conföderation von Targowicza gedacht habe, die ſeit der Eröffnung des Reichstages außer Thätigkeit ſeyn, und nach dem Willen Ihro kaiſerl. Majeſtät, ſich auflöſen ſolle. Er glaubte ſich demnach verpflichtet zu erklären: daß, da er mit einem außerordentlichen, freien und durch ſich ſelbſt für conföderirt erkannten, Reichstage zu unterhandeln habe, er keine Vollmachten anerkennen könne, in denen die genannte Conföderation von Targowicza erwähnt würde.

Außerdem, da er wußte daß man von den Mitgliedern des Ausſchuſſes um aller Beſtechung zuvorzukommen, einen Schwur begehrte, dieſer Schritt ihm aber als eine perſönliche Beleidigung erſchien, ſetzte er noch aus einander: daß ein ſolcher Schwur dieſe erlauchte Verſammlung ſelbſt mit Schmach bedecken würde, wenn ſich Perſonen in ihrer Mitte befänden, die nicht von dem Verdachte der Beſtechlichkeit frei wären.

Zuletzt verlangte er „daß der Ausſchuß durchaus den nächſten Tag (12ten Juli), organiſirt ſeyn müſſe, um ohne Zeitverluſt mit ihm in Berathung treten zu können; außerdem er ſich gezwungen ſehen würde, „die Feuerſchürer, die Störer des Friedens und der Ordnung, als die wahren Feinde ihres Vaterlandes“ und als die einzigen Hinderniſſe des geſetzlichen Ganges der Deliberationen des Reichstages, entfernen zu laſſen, da derſelbe bereits beinahe vier Wochen einer koſtbaren Zeit verloren habe, um das zu thun was in vier Tagen hätte geſchehen können, und ſolchergeſtalt durch ſeine Langſamkeit die Uebel vermehre, die auf der Nation laſteten, ſtatt derſelben von jetzt an einen unwandelbaren Frieden und eine feſtſtehende und dauerhafte Exiſtenz zu verſchaffen und zu ſichern.“

Den 15ten Juli ließ der Geſandte dem Reichstage eine andere Note übergeben, um ihn zu unterrichten: daß „da die Deputation ihm bei der zweiten Conferenz einen Ueberblick ihrer Deliberationen übergeben hätte, durch welchen ſie ihm zeige, daß ſie die Grenzen der ihnen durch ihre Inſtruktionen gewährten Macht nicht überſchreiten könne und ihn erſucht habe, dieſen Ueberblick ihrer Verhandlungen an Ihro kaiſerl. Majeſtät zu überſenden, um darauf eine geneigte Reſolution zu erhalten, ſo ſey er gezwungen geweſen hierauf eine abſchlägliche Antwort zu ertheilen und wolle er ſich nun überdem noch unmittelbar an den Reichstag wenden, um dieſem die dringende Nothwendigkeit vorzuſtellen, den Ausſchuß mit hinreichenden Vollmachten zu verſehen um den Traktat, ſo wie der Plan dazu entworfen ſey und ohne daß die geringſte Aenderung darinnen vorgenommen würde, zu unterzeichnen.“ Er fügte hinzu, „daß er dann ungeſäumt mit Vollmachten würde verſehen werden um mit der Republik einen Allianz- und innigen Vereinigungsvertrag, ſo wie einen Handelstractat zum gegenſeitigen Vortheile beider Nationen, zu beſprechen und abzuſchließen.“

Endlich am 16ten Juli, ſandte er abermals eine drohende Note an den Reichstag, die zu bemerkenswerth iſt, um nicht einige Stellen daraus anzuführen, deren wörtliche Copie hier folgt:

„Der unterzeichnete Geſandte ꝛc. benachrichtigt davon, daß die erlauchten, zum Reichstage verſammelten Stände, in ihrer Sitzung vom 15ten Juli, in welcher die Vorleſung des Berichtes des Ausſchuſſes und der Note des Unterzeichneten von demſelben Tage, ſtattfand, nicht für gutgefunden haben ſich weder darüber zu erklären noch ſelbſt zu befehlen, daß dieſer wichtige Gegenſtand ad deliberandum für einen beſtimmten Tag genommen werde; woraus klar hervorgeht, daß der Abſchluß des Vertrages abermals verzögert werden ſoll und daß die zum conföderirten Reichstage verſammelten Stände, die Augen über das unglückliche Loos ihres Vaterlandes verſchließend, es vergeſſen, was ſie ihren Committenten ſchuldig ſind: ſieht ſich gezwungen zu erklären: daß er einen weiteren Aufſchub und die Weigerung die verlangten Vollmachten dem Ausſchuß zu übergeben, als eine Weigerung mit dem Unterzeichneten freundſchaftlich zu verhandeln und abzuſchließen, und als eine Kriegserklärung betrachten muß.“

„Die traurigen Folgen eines ſolchen Verfahrens des Reichstages, dem die Nation ihr gegenwärtiges und ihr zukünftiges Glück anvertraut, können nur Unheil bringend für die Nation im Allgemeinen und im Beſonderen für die unſchuldigen Landbewohner, werden. Der Unterzeichnete würde zu ſeinem Schmerz genöthigt ſeyn, bei einer ſolchen einer Kriegserklärung gleich geachteten Weigerung, die Truppen Ihro kaiſerl. Majeſtät als militäriſche Execution in die Güter, Beſitzungen und Wohnungen derjenigen Mitglieder des Reichstages einrücken zu laſſen, die man in Oppoſition mit den allgemeinen Wünſchen der Beſſeren und der Nation finden würde, welche es höchſt müde iſt die Anarchie in dem

Augenblicke wieder aufleben zu ſehen, wo ſie für immer enden ſollte.“

„Dieſe militäriſche Execution wird ſich auf jeden Fall, wenn Se. Maj. der König ſich den Entgegenſtrebenden anſchließen ſollte, auch auf alle königliche Privatbeſitzungen und alle liegende Gründe von Jedem erſtrecken, der Sr. Maj., unter welchem Titel es auch ſey, angehört. Die Bemächtigung der Einkünfte der Republik würde eine weitere natürliche Folge dieſes Verfahrens des Reichstages ſeyn, eben ſo wie das Aufhören der Bezahlung für die Bedürfniſſe der Truppen, die von da an auf Koſten der unglücklichen Landleute leben werden.“

„Der Unterzeichnete hofft indeß daß dieſe, in Folge ſeiner Inſtruktionen zu ergreifenden Maßregeln, einen hinreichenden Eindruck auf den Reichstag machen und dieſer nicht anſtehen wird, bereits am nächſten Tage die verlangten Vollmachten zur Unterzeichnung des Traktates zu dekretiren.“

„Der Unterzeichnete kann ſchließlich dem Reichstage nicht verbergen, wie ſehr ſolche Maßregeln den Grundſätzen widerſtreiten, denen er in der ihm übertragenen Miſſion zu folgen ſich vornahm; Maßregeln, welche dem Reichstage ſtatt eines feſten Allianz- und Handelstraktates mit Rußland, den Verluſt dieſer Vortheile und den des Wohlwollens und der Freundſchaft von Ihro kaiſerl. Maj. vorherverkünden, ohne welche Polen weder beſtehen noch für die Folge Glück erwarten kann, während daß in dem vorgeſchlagenen Vertrage demſelben alle dieſe Vortheile verſichert werden.“

„Gegeben zu Grodno, den 5ten (16ten) Juli 1793.

Unterz. Sievers.“

Man kann ſich leicht denken, welchen Eindruck die Vorleſung dieſer Note von Sievers auf die Mitglieder des Reichstages hervorbrachte. Die Einen waren beſtürzt, verſteinert, gedemüthigt; die Anderen zitterten vor Zorn und überließen ſich dem tiefſten Schmerz; Keiner aber ver-

mochte ruhig dieſe Beſchimpfungen und Drohungen des Geſandten zu ertragen.

Nach Vorleſung dieſer Note war die Sitzung ungemein ſtürmiſch und mehrere heftige und kraftvolle Reden wurden gehalten; aber es waren Stimmen in der Wüſte die nicht durchdrangen und weder zur Kenntniß der Kaiſerin, noch zu dem Herzen ihres Miniſters gelangten, und die überhaupt jetzt zu ſpät ertönten.

Beim Beginn der Sitzung vom 17. Juni, trug der König darauf an, die Kanzler mit einer Botſchaft von Seiten des geſammten Reichstages zu beauftragen, um dem ruſſiſchen Geſandten zu erklären: daß ſich die Verſammlung ganz der Seelengröße und Güte von Ihro Maj. der Kaiſerin, hingäbe, und dieſelbe zum einzigen Schiedsrichter des Looſes der Republik mache, indem ſie ihr das ganze Unglück darſtelle unter welchem eine Nation ſeufze, deren Alliirte ſie ſeyn wollte.

Dieſe Demüthigung ſchien Sievers jedoch noch nicht hinreichend zu ſeyn und er verlangte, daß der Ausſchuß den Befehl erhielte, den Traktat noch in derſelben Sitzung vom 17ten zu unterzeichnen.

Nach dieſer Eröffnung des Geſandten, ſtieg die Gährung und der Unwille in der Verſammlung auf den höchſten Grad: „Man wolle,“ ſchrie man, „die Wirkungen dieſer neuen Drohungen und Gewaltſchritte abwarten,“ und einer der Nuncien rief: „So können wir wenigſtens ſagen, daß wir nur der äußerſten Gewalt gewichen ſind und dann verſuche es wer es vermag, Europa zu überreden, daß die Abtretung unſerer Provinzen das Reſultat einer freien Berathung war!“

Ein Anderer behauptete, daß man ſtatt den Traktat zu unterzeichnen, dem Geſandten erklären ſolle, man würde ſo feſten Fußes wie einſt Roms Senatoren den Tod von der Hand der Gallier, die Ausführung ſeiner Drohungen erwarten.

Wieder ein Anderer bemerkte, daß wenn wir den Dro-

hungen nachgeben wollten, ſo würden wir uns ſelbſt der Theilnahme der Mächte unwürdig machen, deren Hülfe wir anriefen, und ſchloß mit den Worten: „Fallen wir lieber mit Ehre und würdig der Bewunderung der Fremden, als daß wir uns in der vergebenen Hoffnung, den Reſt unſeres Vaterlandes zu retten, mit ewiger Schande bedecken!“

Endlich rief einer voll Feuer: „Nein! Leiden ſind Nichts für den Muth; es kommt ihm zu ſie zu verachten.... Man droht uns mit Siberien .... dieſe Wüſten werden nicht ohne Annehmlichkeit für uns ſeyn; das Gefühl unſere Pflicht gethan zu haben, wird uns dahin begleiten!.... Ja, man führe uns nach Siberien, Sire! da wird Ihre Tugend und unſere Standhaftigkeit die Feinde zum Erröthen zwingen!“ — In einer übereinſtimmenden Bewegung ſtand jetzt ein großer Theil der Verſammlung auf und rief: „Ja man ſchleppe uns nach Siberien!“

Nach dieſem Aufſchwung des Enthuſiasmus, erklärte der Abgeordnete Karski, indem er zugleich die in's Auge faßte, welche dieſen patriotiſchen Muth nicht zu theilen ſchienen, „daß wenn irgend welche in dieſer Verſammlung wären die es wagen würden, den Vertrag gut zu heißen, ſo wolle er ihnen zeigen, welch ein Loos Verräther verdienten.“

Erſchrocken über dieſe Reden und dieſe Vaterlandsliebe, welche die Begeiſterung der Verſammlung hinreichend bewieſen, nahm der König das Wort um den allgemeinen Unwillen zu beſänftigen. Nachdem er ſich wegen ſeines Beitrittes zu der Conföderation von Targowicza gerechtfertigt und ein düſteres Gemälde von der Lage entworfen hatte, in welcher wir uns befanden, begann er Mäßigung und Ergebung zu predigen, indem er ſagte: „Ihnen conföderirte Stände kommt es zu die Gefahren zu würdigen die über dem Haupte von mehreren Millionen Ihrer Mitbürger ſchweben, welche jene Theile des Landes bewohnen die man uns laſſen will, und es ſind dies Gefahren die ſelbſt den Namen Polen mit Vernichtung bedrohen. Mein perſönliches Loos iſt das was mich am wenigſten bekümmert; es iſt das Ihrige was

mich beſchäftigt.... Erinnern Sie ſich, daß es von Ihnen abhängt den Reſt der Nation zu retten oder vollends zu verderben.... Die Pflicht eines Vaters der ſeine Kinder liebt, iſt, ihnen die Wahrheit ohne Schleier zu zeigen."

In einer zweiten, bei weitem längeren Rede, ſuchte der König alle Argumente auf um ſein Benehmen zu rechtfertigen und die Kraft der Gründe zu verringern, die man vorgebracht hatte um ihm ſeine Schwäche und den wenigen Werth vorzuwerfen, den er auf ſeine und der Nation Ehre legte. Er beſtrebte ſich zu beweiſen, daß alle Schritte zu denen man ihm rieth, dem Unglücke des Vaterlandes nur das Siegel aufdrücken würden, und zuletzt ſeine ganze Beredtſamkeit aufbietend und den Weg der Ueberredung einſchlagend, um die Gemüther zu beruhigen, ſetzte er hinzu, „daß ihm die Mehrzahl der Nuncien dieſes Reichstages gänzlich unbekannt ſey, daß es ihm aber auch deswegen um ſo erfreulicher wäre ſo viele tugendhafte Patrioten kennen zu lernen.... daß jemehr er dies ſchätze, jemehr aber er auch glaube, ihnen ſeine väterliche Sorgfalt ſchuldig zu ſeyn."

„Sie verdienen," fuhr er fort, „erhalten zu werden; ſie verdienen es, daß man ſie warnt und ſie zurückhält, wenn ihre Tugend ſelbſt ſie auf den Weg des Irrthums zu führen droht, und es würde einer ſeyn, wenn wir zu der Macht der wir Nichts entgegenſtellen können, ſagen wollten: Vernichtet, unterjocht noch drei und eine halbe Million Einwohner die wir repräſentiren; wir wollen es, da ihr euch bereits zum Herrn von vier Millionen unſerer Mitbrüder machtet! — Dies iſt es was Sie zu dem Adel der Palatinate, deſſen Repräſentanten Sie ſind, zu den Bürgern der Städte, die in Ruinen verfallen, zu jenen Landleuten endlich, die zwar den letzten Rang in den Reihen der Geſellſchaft einnehmen, aber dennoch die Wohlthäter Aller ſind, und die, wenn der gegenwärtige Zuſtand der Dinge noch länger dauert, in wenigen Monaten ihre Scheunen und Ställe völlig geleert ſehen werden, ſagen können!.... Erlaſſen Sie es mir Ihnen das ſchreckliche Bild der Peſt und Hungers-

noth vorzuzeichnen, die eine nothwendige Folge hiervon ſeyn werden!....“

„Ich kenne den Aufſchwung der Verzweiflung und weiß wohin ſie zu führen vermag; aber dies iſt nicht das was Ihre Obliegenheit iſt. Sie ſind hier um die Rechte des Vaterlandes zu bewahren und deſſen Sache zu führen; Sie thaten dies und wir Alle haben es gethan. Es liegt nicht mehr in unſerer Macht, unſere von uns getrennten Brüder zu retten; wir müſſen jetzt nur die zu retten ſuchen, die man uns noch läßt!“

Mehrere Stimmen erhoben ſich abermals um an den Schwur zu erinnern, den man durch die Conföderation geleiſtet hatte, die Integrität der Republik zu erhalten, indem man dabei bemerkte, daß man dieſen Schwur nicht brechen könne, ohne ſeine Pflichten und ſein Vaterland zu verrathen.

Zwei Biſchöfe, der von Wilna und der von Liefland, ſuchten jetzt dieſe Bedenklichkeit der Verſammlung durch die Bemerkung zu heben, daß es keinen Fall ohne Ausnahme gäbe und daß bei dem gegenwärtigen ein Vorbehalt unumgänglich ſey. Der Biſchof von Litthauen fügte hinzu, daß man, indem man einen Widerſtand aufgäbe, der jetzt unmöglich ſey, erkennen müſſe, daß die Nothwendigkeit das einzige Geſetz ſey, dem man zu folgen hätte, und um die Verſammlung zu überreden gab er zu verſtehen: „daß wenn man die Kaiſerin von Rußland zufrieden ſtelle, ſie nicht auf die Abtretung der Provinzen beharren würde, welche der König von Preußen beſetzt hätte, und daß man daher, wenn man Abtretungen an Rußland mache, ſich die erſpare welche Preußen verlange.“

Dieſer Strahl von Hoffnung beruhigte die Einen; die Rede des Königs, in welcher alle Unfälle geſchildert wurden die wir nur erwarten konnten, ſchwächte den Muth der Andern und die Furcht endlich die Drohungen des ruſſiſchen Geſandten in Erfüllung gehen zu ſehen, verminderte die Zahl derer die ſich mit dem mehrſten Feuer ausgeſprochen hatten, ſo ſehr, daß der Vorſchlag die Unterzeichnung des von Sie-

vers verlangten Traktates zu genehmigen, endlich mit einer Stimmenmehrheit von drei und ſiebzig gegen zwanzig durchging.

Der Abgeordnete der kühn genug war um dieſen Vorſchlag zuerſt zu machen, wurde anfänglich beinahe von der ganzen Verſammlung ausgeziſcht; man weigerte ſich die Verleſung zuzulaſſen, man ſtieß die heftigſten Reden aus und überließ ſich allen Aeußerungen des Unwillens, aber dennoch wurde endlich das Opfer gebracht und der Ausſchuß welcher den Auftrag erhielt den Vertrag ſo zu unterzeichnen wie Sievers ihn vorlegte, hatte nur fünf Tage Aufſchub um einige wenig bedeutende Modificationen treffen zu können, und unterzeichnete dann dieſes unglückliche Actenſtück den 23ſten Juli 1793.

Es wird überflüſſig ſeyn daſſelbe hier zu wiederholen, denn alle anderen Artikel, ausgenommen der welcher die neue Grenze gegen Rußland hin feſtſetzte, enthielten Nichts als bloße Formalitäten; ich will dagegen lieber einige Stellen aus der dem Ausſchuſſe von dem Reichstage gegebenen Vollmacht um mit dem ruſſiſchen Geſandten unterhandeln zu können, hier anführen.

„..... Uns ſelbſt überlaſſen, beraubt aller anderen Stützen, keine Hülfsquellen mehr habend als eine kleine Zahl von Truppen und einen erſchöpften Schatz; gedrückt von allen Seiten und ohne Unterlaß durch tauſend ſchwere Uebel, deren Gewicht mit jedem Tage laſtender wird: ſcheint uns die Menſchlichkeit ſelbſt einen Krieg zu unterſagen, den wir nicht aushalten könnten und in welchem das Blut unſerer Mitbürger vergebens vergoſſen werden würde.... Jedes Unternehmen das kein anderes Reſultat haben kann als den ſicheren und beſchleunigten Untergang des Daſeyns und des Namens Polen, jede ſolche Unternehmung würde von unſerm Gewiſſen laut gemißbilligt werden und im Widerſpruch mit unſeren Pflichten als Repräſentanten ſeyn.... Da unſer Unglück auf den Gipfel geſtiegen iſt und Nichts es abzuwenden vermag, ſo bleibt uns nichts Anderes übrig als den

Gott der Gerechtigkeit und Allmacht, der die Herzen der Menſchen wie das Weltall richtet, und der die Unterdrückung und Gewaltthätigkeit ſieht, mit der man gegen uns verfährt, zum Zeugen unſerer Schuldloſigkeit, und der Uebel die wir erdulden, zu nehmen....“

Wenn dieſe Art von öffentlicher Bekanntmachung noch nicht hinreichend erſcheint, um das Benehmen des Reichstages der die Unterzeichnung des Traktates befahl, zu rechtfertigen, ſo wird ſie wenigſtens allen denen welchen die empörenden Scenen die zu Grodno vorfielen, unbekannt blieben, zeigen, in welcher traurigen Lage ſich der Reichstag befand und welche unerhörte Mittel angewendet wurden, um deſſen Verhandlungen zu leiten.

Abgerechnet die zahlreichen Truppen, die ſich in der Umgegend von Grodno befanden und die ſtarke Garniſon, die in der Stadt ſelbſt lag, waren alle Zugänge ſo ſorgfältig bewacht, daß Niemand, ſelbſt Fremde nicht ausgenommen, außerhalb der Stadt ohne eine beſondere Bewilligung und eine Erlaubnißkarte von dem ruſſiſchen Commandanten, ſpazieren gehen konnten, und als ſich die fremden Miniſter hierüber beklagten, ließ ihnen Sievers für ſie und ihr Gefolge dergleichen Karten anbieten, aber ſie weigerten ſich ſie anzunehmen, indem ſie dieſes Anerbieten als eine Beleidigung des miniſteriellen Charakters anſahen, mit dem ſie bekleidet waren.

Achtes Capitel.

Note des preußiſchen Miniſters. — Bewegung welche dieſelbe bei dem Reichstage hervorbringt. — Die verſammelten Stände rufen die Vermittlung der Kaiſerin von Rußland auf. — Noten von Sievers und Buchholz. — Drohung den General Möllendorf in die Palatinate von Krakau und Sandomir einrücken zu laſſen. — Ratification des mit Rußland abgeſchloſſenen Vertrages. — Rede des Königs. — Unwille den ſie hervorbringt. — Man fordert den Geſandten Sievers auf, bei den Conferenzen mit dem preußiſchen Miniſter gegenwärtig zu ſeyn. — Gewaltſame Maßregeln von Sievers, um die Verſammlung zu zwingen den Vertrag mit dem König von Preußen ohne Säumniß abzuſchließen. —

Der preußiſche Miniſter hatte alle ſeine Schritte aufgeſchoben um die Unterhandlungen mit Sievers und die daraus entſpringende Unterzeichnung des Traktates, nicht zu unterbrechen; gleich am 24ſten July übergab er aber nun eine Note in welcher er verlangte, daß die verſammelten Stände dem Ausſchuſſe ebenfalls Vollmachten übergeben ſollten, um mit Sr. Maj. dem Könige von Preußen, auch einen Vertrag unterhandeln und abſchließen zu können.

Dieſe Note erneuerte bei der Reichstagsverſammlung alle die Bewegungen wieder, die einige Tage vorher ſtattgefunden hatten. Man erinnerte von allen Seiten daran, daß der König von Preußen der Erſte geweſen war, der von Anfang des Reichstages von 1788 an, die Freundſchaft des Königs und der Republik Polen nachgeſucht hätte; daß er es geweſen ſey, der durch ſeine täuſchenden Verſprechungen und Freundſchaftsverſicherungen, es dahin gebracht habe, daß man mit Rußland gebrochen, deſſen Bündniß verworfen, die Truppen im Lande vermehrt, die Regierungsform geändert und eine neue Conſtitution eingeführt hätte; daß er es ſey, der ſowohl durch die officiellen Mittheilungen ſeiner Miniſter, als durch ſeine Schreiben an den König von Polen, nicht aufgehört habe die Verſicherungen ſeiner Freundſchafts- und Achtungsgefühle gegen Polen zu erneuern; der bei jeder Gelegenheit wiederholt hätte, wie er ſich das Bündniß mit dieſer braven Nation zur Ehre rechne; daß er es ſey,

der nach dem 3ten Mai, die verſammelten Stände des Reichstages über die glücklichen in der Form ihrer Verwaltung getroffenen Veränderungen, die er billige und außerordentlich lobe, habe bekomplimentiren laſſen; daß er endlich dem Plan nach Stanislaus Tode den Churfürſten von Sachſen auf den Thron von Polen zu erheben, ſeinen Beifall gezollt und ſeine Zuſtimmung zu dieſer Wahl, ſowie ſeine beſondere Zufriedenheit in dieſer Hinſicht in Briefen an den Churfürſten und den König von Polen ausgeſprochen, und dabei immer die Verſicherung der innigen Theilnahme wiederholt hätte, die er an Polens Looſe nähme.

Mehrere Nuncien nahmen das Wort um den König von Preußen mit Vorwürfen zu überhäufen und eine Parallele zwiſchen ſeinem früheren und ſeinem jetzigen Benehmen zu ziehen, und der Reichstag faßte den Entſchluß, auf die Note von Buchholz entweder gar nicht, oder durchaus verneinend zu antworten.

Durch mehrere Mitglieder der Verſammlung lebhaft angegriffen und beſchuldigt, ſprach ſich Stanislaus mit vieler Mäßigung aus und ſchlug vor, dem ruſſiſchen Geſandten einen ausführlichen Bericht über die Schritte zu machen, welche der Berliner Hof bei der polniſchen Nation vom Beginn des conſtitutionellen Reichstages an gethan hatte. Er ſowohl als der Reichstag, der dieſes Vorhaben billigte, hofften dadurch die Geſinnungen des Uebelwollens zurückzuführen, welche Katharina früher gegen den König von Preußen zeigte, und Feindſchaft zwiſchen dieſen beiden Mächten zu erregen. Man ſchmeichelte ſich, daß die Ergebenheit, welche man gegen Katharina bewies, und das Vertrauen mit dem man ſich an ihren Miniſter wendete, eine heilſame Wirkung hervorbringen würde, aber es war zu dieſem Allen zu ſpät. Rußland, das ſich im Voraus mit Preußen verſtanden hatte und dem zu viel daran lag ſich jetzt nicht mit demſelben zu veruneinigen, um dadurch nicht die Coalition gegen die franzöſiſchen Revolutionairs zu ſchwächen und ſich einen Feind auf den Hals zu ziehen, der ihm ſeine

neuen Erwerbungen in Polen ſtreitig machen konnte: Rußland vermochte nicht offen den Bitten der Polen ſich hinzugeben und dem Syſteme zu entſagen, die Forderungen von Seiten Preußens zu unterſtützen, die es erſt ſelbſt begünſtigte.

Die einzige, jedoch ſehr ſchwache Genugthuung, welche es ſtillſchweigend den Polen gewährte, war die, ihnen zu geſtatten, ſo heftig wie ſie wollten gegen Preußen declamiren und ihren ganzen Unwillen gegen daſſelbe ausſchütten zu können; und die einzige Rache die es ſich gegen den König von Preußen geſtattete, beſtand darin, deſſen Miniſter in Grodno alle die Verwünſchungen der Reichstagsmitglieder hören und mehrere Wochen lang die Unterzeichnung des Vertrages mit dem Berliner Hof hinhalten zu laſſen.

Rußlands Geſinnungen waren in dieſer Hinſicht durchaus nicht zu verkennen; denn Sievers ließ alle Runcien die ſich mit mehr oder minderer Heftigkeit gegen den König von Preußen ausſprachen, ungehindert reden und mißbilligte durchaus nicht die Schmähungen die ſie ſich gegen dieſen Fürſten erlaubten; ja es iſt ſogar zu bemerken, daß es gerade die dem Petersburger Hofe am mehrſten ergebenen Mitglieder waren, welche ſich am Heftigſten äußerten.

Dies waren jedoch Alles nur Palliative die man anwendete um Polens Loos zu verſüßen, das bereits das größte Opfer gebracht hatte welches man von ihm verlangte, und Sievers zweifelte nicht daran, daß wenn er erſt den König von Preußen ſo lange würde haben warten laſſen als es ihm gutdünkte, ohne dabei aufzuhören die Forderungen von deſſen Miniſter durch anfänglich milde und dann immer ſtrenger und drohender werdende, Noten, zu unterſtützen, er endlich den letzten Streich führen und den Reichstag würde zwingen können, das in Betreff Preußens zu thun, was man bereits für Rußland gethan hatte.

Wir werden indeß ſehen daß Sievers zu weit heftigeren Maßregeln ſchreiten mußte um die Verſammlung dahin zu bringen den Traktat mit Preußen zu unterzeichnen, und daß er ſich genöthigt ſah, ruſſiſche Generale und mehrere

Officiere in die Verſammlung ſelbſt einzuführen, die Garniſon der Stadt zu verſtärken, Truppen in das Innere des Schloſſes zu legen; die Repräſentanten der Nation mit Bajonetten zu umgeben und Kanonen gegen ſie zu richten; um ſo ihre Einwilligung zu erpreſſen: gleich als wäre es noch nothwendig geweſen, der Welt zu zeigen, daß die Polen weit ungeneigter waren dem König von Preußen als den Ruſſen Bewilligungen zu gewähren.

Nachdem die Kanzler auf Befehl des Reichstages dem ruſſiſchen Geſandten am 26ſten Juli 1793 eine Note übergeben hatten, in welcher die Vermittlung der ruſſiſchen Kaiſerin erbeten wurde um Polen vor dem Unglück zu ſchützen, von dem es durch die preußiſche Declaration bedroht würde, erhielten ſie hierauf den folgenden Tag eine officielle Antwort, aus der ich nachſtehende bemerkenswerthe Stellen aushebe:

„Der Unterzeichnete ſäumt keinen Augenblick auf die Note zu antworten, durch welche die zum conföderirten Reichstage verſammelten Stände, die Vermittlung von Ihro Maj. der Kaiſerin, in der Unterhandlung begehren, die mit dem Miniſter von Sr. Maj. dem König von Preußen, beginnen ſoll.“

„So ſchmeichelhaft auch dem Unterzeichneten dieſer neue Beweis des großen Vertrauens iſt, welches die Stände ſeiner Souverainin bezeigen, ſo vermag er doch nicht gegen ſeine Inſtruction und die erhaltenen beſtimmten und wiederholten Befehle, zu keinem Aufſchube die Hand zu bieten, zu handeln ....“

„Er ſieht ſich daher genöthigt den verſammelten Ständen zu erklären, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt **als ohne Zeitverluſt die Unterhandlungen mit dem preußiſchen Miniſter zu beginnen, indem ſie denſelben Ausſchuß mit den verlangten Inſtructionen und Vollmachten verſehen.**“

„Die Bereitwilligkeit welche die Stände im Laufe dieſer Unterhandlung mit dem Berliner Hofe zeigen werden, wird zum Maßſtab der Vermittlung dienen, welche Ihro

kaiſerl. Majeſtät mit Vergnügen anwenden wird, um Angelegenheiten zu ordnen, die ihr um der erlauchten Republik willen, ſo ſehr am Herzen liegen. Dieſelbe Bereitwilligkeit wird ebenfalls auch noch Se. Maj. den König von Preußen zu günſtigen Geſinnungen in Betreff der Handels- und anderen Stipulationen bewegen, welche durch den Ausſchuß im Laufe dieſer Unterhandlungen vorgebracht werden können ꝛc."

Gegeben zu Grodno, d. 16ten (27ſten) Juli 1793.

Unterz. Jacob von Sievers."

Drei Tage darauf ſandte Sievers eine abermalige Note über denſelben Gegenſtand ein, indem er ſich doch dabei einer ſehr gemäßigten Sprache befliß.

Da dieſe beiden Noten ſich bedeutend durch den Ton von denen unterſchieden, die man bisher erhalten hatte und dieſerhalb einige Hoffnung erweckten, daß der ruſſiſche Hof nur zum Schein die Forderung des Königs von Preußen unterſtützte, und daß man einſtweilen hierdurch Zeit gewinnen und auf den Eintritt unvorhergeſehener Ereigniſſe rechnen könne, ſo wagte man es den preußiſchen Miniſter dadurch in Verlegenheit zu ſetzen, daß man ihm durch die Kanzler eine Note zufertigen ließ, auf welche es ſehr ſchwer geweſen ſeyn würde zu antworten, wenn die Beſetzung eines Theiles von Polen durch die Heere ſeines Königs, und das Vertrauen in die Unterſtützung Rußlands, ihm nicht alle Schwierigkeiten geebnet hätten.

Folgendes iſt das unter dem 31ſten Juli 1793 ihm zugefertigte Schreiben:

„Da der König und die verſammelten Stände, nachdem ſie die Note des Herrn von Buchholz vom 20ſten d. M. in Erwägung gezogen, bemerkt haben, daß ſie neue Vereinbarungen zwiſchen Polen und Sr. Maj. dem König von Preußen zum Gegenſtand zu haben ſcheint, und da bereits zwiſchen beiden Staaten außer den Verträgen von 1773 bis 1790 abgeſchloſſene Bündniß beſteht, welches die Republik ſich nicht vorwerfen kann in irgend einem Punkte ver-

letzt zu haben: ſo ſind die Unterzeichneten beauftragt, den Herrn Geſandten zu fragen: ob Se. Maj. von Preußen ſich durch den genannten Allianztractat gebunden halten oder nicht?“

„Die hohe Meinung welche die Stände ſo gern ſich von der Loyalität des Charakters dieſes Souverains zu machen wünſchen, läßt keinen Zweifel bei ihnen über ſeine Treue in Erfüllung ſeiner feierlich eingegangenen Verſprechungen aufkommen, weswegen ſie denn auch den Unterzeichneten aufgegeben haben, dem Herrn Geſandten vorzuſtellen, wie ſehr die Anweſenheit preußiſcher Truppen in einem Theile der Beſitzungen der Republik, der Natur der beſtehenden Verträge zwiſchen der Republik und Sr. preußiſchen Majeſtät, widerſpricht. Die Unterzeichneten finden ſich demnach veranlaßt, den Herrn Geſandten zu erſuchen, ſich wirkſam bei ſeinem Hofe dahin zu verwenden, daß dieſe Truppen aus den von ihnen beſetzten Provinzen der Republik zurückgezogen werden, und ſehen in Betreff dieſer Sache einer befriedigenden Antwort entgegen.

Gegeben zu Grodno den 31ſten Juli 1793.“

Denſelben Tag übergab der preußiſche Miniſter Buchholz folgende Erklärung als Antwort hierauf:

„Der Unterzeichnete ꝛc. hat nur über den Inhalt der Note, welche die Stände der Republik ihm heute zuſendeten, erſtaunen können. Demohngeachtet beeilt er ſich ſogleich darauf zu erwiedern: daß da die Note nur auf eine ausweichende Art ſowohl auf die durch die beiden hohen alliirten Höfe von Berlin und Petersburg, gegebene Erklärung antwortet, als auf die ſeit Eröffnung des gegenwärtigen Reichstages ſowohl von ſeiner Seite als der des ruſſiſchen Herrn Geſandten übergebenen Noten, er nichts Anderes zu thun vermag als ſich eine weitere Erklärung über dieſen Gegenſtand vorzubehalten, bis der Ausſchuß, der bereits über dieſelbe Sache mit dem ruſſiſchen Geſandten unterhandelte, die Conferenzen mit ihm begonnen haben wird.“

Es würde unnöthig ſeyn das Nähere der Reichstagsſitzungen hier anzuführen, in welchen die Frage: ob man mit dem König von Preußen unterhandeln ſollte? beſprochen wurde, denn es wäre dies nichts als eine Wiederholung der heftigſten Reden, welche die Verſammlung in einer fortwährenden Bewegung erhielten.

Indeß ſah man ſich doch gezwungen, die Inſtructionen zu ertheilen um die Unterhandlungen mit Buchholz einzuleiten; doch gab man den Deputirten ausdrücklich auf, ſich auf weiter Nichts einzulaſſen, als was die Punkte und Stipulationen eines Handelsvertrages betraf. Man ſchrieb ihnen außerdem noch in Uebereinſtimmung mit dem von ihnen geleiſteten Eide vor, in Allem was ſie mit dem genannten Geſandten in Handels- oder anderen Intereſſen abmachten, Sorge zu tragen, ſich gewiſſenhaft der geringſten Discuſſionen zu enthalten die Beziehung auf eine Abtretung, welche es auch ſey, von Gebiet, Domainen, Städten oder Häfen, die der Republik gehörten, haben könne.

Obſchon dieſe Inſtructionen keineswegs den Abſichten des ruſſiſchen und des preußiſchen Miniſters entſprachen, ſo ſollten dennoch die Unterhandlungen den 5ten Auguſt beginnen, als ſich plötzlich, gleich bei der erſten Conferenz, gegenſeitige Schwierigkeiten über die Vollmachten erhoben.

Buchholz führte an, daß die des Ausſchuſſes nicht hinreichend wären, und auf der anderen Seite fand der Ausſchuß in denen des preußiſchen Miniſters, Mängel in der Form der Ausſtellung, die berichtigt werden müßten, ehe man ſich auf Weiteres einlaſſen könne.

Während der Streitigkeiten die dieſerhalb ſtatt fanden, fuhren die Reichstagsverſammlungen fort von Tage zu Tage ſtürmiſcher zu werden. Lebhaft angegriffen von mehreren Abgeordneten und beſchuldigt, alle Unfälle über Polen herbeigeführt zu haben, hielt der König am 10ten Auguſt eine lange Rede, in welcher er eine Darſtellung aller Epochen ſeiner Regierung gab und ſein Benehmen durch die umſtändliche Auseinanderſetzung der Ereigniſſe zu rechtfertigen ſuchte,

die dieſem Reichstage vorausgegangen waren. Dabei entwarf er ein rührendes Gemälde der traurigen Lage in welcher er ſich befände, indem er zugleich allen Demüthigungen von Seiten der auswärtigen Höfe, und den Vorwürfen ſeiner Landsleute ausgeſetzt wäre.

Dieſe Rede, die nur auf Einige von denen Eindruck machte, welche das Loos dieſes unglücklichen Fürſten bemitleideten, vermochte indeß weder die Gemüther zu beruhigen, noch die Mehrzahl der Reichstagsmitglieder zu überzeugen, daß es dem Könige nicht mit mehr Muth und Feſtigkeit würde gelungen ſeyn, alle dieſe Unfälle abzuwenden.

Die Noten des ruſſiſchen und preußiſchen Miniſters folgten ſich indeſſen ſehr häufig, und die von Sievers nahmen nach und nach den Ton der Strenge und der Drohungen wieder an, bis er endlich zuletzt erklärte, daß der General Möllendorf von dem Könige von Preußen den Befehl erhalten hätte, in die Palatinate von Krakau und Sandomir einzurücken, wenn die Unterhandlungen mit Buchholz ſich noch mehr in die Länge ziehen würden. Der preußiſche Miniſter wiederholte ſeiner Seits dieſelben Drohungen, und Beide ſagten neue Unfälle voraus, denen Polen durch die Verheerung ſeiner Felder, das Verderben ſeiner Landleute und aller Eigenthümer, ſowie durch die Uebel ausgeſetzt ſeyn würde, welche die Verwüſtungen des Krieges ohnfehlbar nach ſich zögen.

Buchholz hatte unterdeſſen ſeine neuen Vollmachten erhalten und der Ausſchuß konnte ſich nun nicht länger weigern die Conferenzen wieder zu beginnen, doch ſuchte derſelbe alle mögliche Mittel hervor, um ſie in die Länge zu ziehen und ſie wo möglich ganz abzubrechen, da er ſich beim Reichstage durch eine mächtige Parthei unterſtützt ſah, die ſich unverholen gegen Preußen ausſprach.

Ein neues Ereigniß vermehrte noch die allgemeine Gährung und gab zu den heftigſten Debatten Veranlaſſung. Der ruſſiſche Geſandte hatte die Ratification des mit ſeinem Hofe geſchloſſenen Vertrages erhalten, und theilte dieſelbe

der Verſammlung am 13ten Auguſt mit. Bei der Sitzung am 17ten, die bis Nachts um zwei Uhr dauerte, gab der König zu verſtehen, daß nach vier auf einander folgenden Tagen der lebhafteſten Discuſſionen, und nach einer Menge unſtatthafter Reden, welche eine gerechte Unzufriedenheit der Kaiſerin und noch weit traurigere Folgen für Polen herbeiführen könnten, man nicht länger die Beſtätigung des Vertrages mit Rußland aufſchieben dürfe, und dieſer Vorſchlag, der abermals noch mit vieler Wärme beſtritten wurde, ging auch endlich mit einer Mehrheit von ſechs und ſechzig Stimmen gegen ein und zwanzig, durch.

In Folge des Eifers den der König zeigte, dieſen Vertrag zu ratificiren, brach das Murren gegen ihn von allen Seiten los; man ſagte unverholen, daß er ſich mit der Kaiſerin verſtanden hätte, um die Nation zu unterdrücken und den Reichstag mit Schande zu bedecken; daß er das Werkzeug ſey, deſſen ſich dieſe Fürſtin bediene um die Polen zu tyranniſiren und ſie zu zwingen, zu der Aufopferung des größten Theiles ihres Vaterlandes, noch die Schmach zu fügen, die Zerſtückelung deſſelben durch Verträge zu heiligen ꝛc. ꝛc.

Vorzüglich in dem Schooße der Verſammlung ſelbſt war es, daß ſich die heftigſten Verwünſchungen gegen den König hören ließen und man darf darüber nicht erſtaunen, wenn man bedenkt, daß faſt alle Mitglieder die den Reichstag bildeten, durch die Lage ihrer Güter ruſſiſche, öſterreichiſche oder preußiſche Unterthanen wurden und ſich folglich in der traurigen Alternative befanden, entweder der Gewalt nachgebend, gegen ihre Ueberzeugung zu ſtimmen, oder ihrem Vermögen zu entſagen und die Güter ihrer Familien aufzuopfern.

Mehrere Nuncien warfen es dem König vor, nicht ſogleich bei Eröffnung des Reichstages die Einſtimmigkeit der Verſammlung aufgerufen und ſich den Abtretungen widerſetzt zu haben, die man verlangte, und verſicherten dabei beſtimmt, daß alle Repräſentanten der Nation dann die

Meinung des Königs getheilt und ſich zu jedem Opfer, zu jeder Gefahr eben ſo bereitwillig gezeigt haben würden, wie ſie es geweſen ſeyn würden ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, wenn ſich der König zu Anfang des Feldzuges von 1792, an die Spitze des Heeres geſtellt hätte. In einem wie dem anderen Falle, würden ſie ihre Pflicht erfüllt und allen Wechſelfällen getrotzt haben, die zwar ungewiß aber ehrenvoll geweſen wären und die auch vielleicht hätten zu ihren Gunſten ausſchlagen können, während daß man jetzt wie unglückliche Ueberwundene unterhandle und ſie der Verachtung der Nachwelt preis gäbe.

Um Zeit zu gewinnen und immer noch in der eitlen Hoffnung, daß die ruſſiſche Kaiſerin nicht ſo viel Gewicht darauf legen würde, die Anſprüche des Königs von Preußen zu unterſtützen, wie ſie auf den Abſchluß des Vertrages zwiſchen ſich und Polen gelegt hatte, glaubte man die Unterhandlnngen mit Buchholz dadurch zu erleichtern, daß man Sievers erſuchte, bei den Conferenzen des Ausſchuſſes mit dem preußiſchen Miniſter gegenwärtig zu ſeyn.

Dieſer Vorſchlag ging vom Könige aus und wurde von Sievers nicht zurückgewieſen; ja dieſer bewirkte ſogar einige kleine Veränderungen in dem von Buchholz vorgelegten Verhandlungsentwurf: da jedoch die Hauptartikel dieſelben blieben, ſo fuhr der Ausſchuß fort, Vorſtellungen zu machen und der Reichstag beharrte in ſeinen Weigerungen und befahl ſogar, daß Jeder, wer es auch ſey, der den Vorſchlag machen würde eine Gebietsabtretung an den König von Preußen zu bewilligen, als Landesverräther betrachtet und beſtraft werden ſollte.

Dennoch hatte ein Nuncius den Muth darauf anzutragen, den Ausſchuß zu bevollmächtigen, den Vertrag mit Preußen zu unterzeichnen; aber ein lautes Murren erhob ſich hier von allen Seiten im Saale und man wollte den unverſchämten Redner hinausjagen, ihn für einen Vaterlandsverräther erklären und als ein Werkzeug der Ungerechtigkeit und Uſurpation, bezeichnen.

Dieſes übereinſtimmende Gefühl darf nicht in Erſtaunen ſetzen; doch waren dies die letzten Zuckungen des Todeskampfes in einem Augenblicke, wo keine Hoffnung mehr blieb, der Gewalt noch widerſtehen zu können.

Ein anderer Nuncius ſchlug dagegen vor, alle Unterhandlungen mit dem preußiſchen Miniſter abzubrechen und vor Gott und Welt gegen die Gewaltthätigkeiten, die empörenden Ungerechtigkeiten und die unerhörten Bedrückungen zu proteſtiren, deren Opfer das unglückliche Polen ſey.

Dieſer Vorſchlag wurde in mehreren Sitzungen durch Vorträge voll Feuer, Vaterlandsliebe und Beredſamkeit unterſtützt, die aber ſämmtlich keine andere Folgen hatten, als die Herbeiführung einer neuen Declaration von Sievers unter dem 22ſten Auguſt (2ten Septbr.), in welcher, nachdem er darin der Verſammlung vorgeworfen, daß einige ihrer Mitglieder die Achtung gegen den König, gegen die Nationalrepräſentation, und was mehr noch iſt, gegen die hohe Vermittlung von Rußland, aus den Augen geſetzt hätten, dieſes ſo wenig ſchickliche Benehmen dem Daſeyn eines Keimes zum Jacobinismus zuſchrieb den er ſich vorſetzte auszurotten. Einſtweilen beſtand er darauf, daß man ſogleich und ohne Säumniß die Unterzeichnung des Vertrages mit Preußen beſchlöſſe, und endete ſeine Note mit der Verkündigung, daß er, um allen Unordnungen vorzubeugen, die unumgängliche Nothwendigkeit eingeſehen habe, zwei Bataillone Grenadiere mit vier Kanonen vorrücken laſſen zu müſſen um das königliche Schloß zu umringen, und daß der Generalmajor Rautenfeld den Befehl über dieſe Truppen um zugleich den erhalten hätte, mit dem Großmarſchall von Litthauen, dem Grafen von Tyszkiewicz, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um die Ruhe der Verhandlungen der Verſammlung zu ſichern.

An demſelben Tage ſchrieb er noch an den Großmarſchall von Litthauen:

„Das zu meiner Kenntniß gekommene Gerücht von einer gegen die geheiligte Perſon des Königs, des Marſchalls

des Reichstages und der ehrwürdigſten Senatoren, Miniſter und Nuncien, angeſponnenen Verſchwörung, zwingt mich zur Sicherung derſelben, nachſtehende Maßregeln zu ergreifen.“

„Um zwei Uhr Nachmittags werden zwei Bataillone Grenadiere auf der Terraſſe und in dem Hofe des Schloſſes aufmarſchieren. Der Hr. General von Rautenfeld wird die Piquets ſo ausſtellen, daß kein Schiedsrichter *) noch ſonſt irgend eine nicht in das Schloß gehörige Perſon, in den Saal gelangen kann.“

„Eben ſo wird man Schildwachen an die Fenſter des Schloſſes ſtellen, damit Niemand, wer es auch ſey, hinein kann. Eine einzige Thüre wird aufbleiben und durch Officiere bewacht werden um alle verdächtige Perſonen zu unterſuchen. Im Fall daß man bei irgend einem Nuncius verborgene Waffen findet, ſoll derſelbe feſtgenommen, in das Gefängniß gebracht, und ihm hier wie einem Meuchelmörder der Proceß gemacht werden. Auch ſollen die Waffen der Litthauiſchen Garde, ſo wie der die unter den Befehlen von Ew. Excellenz ſteht, unterſucht werden, und im Fall daß man bei ihnen Pulver oder Kugeln fände, ſoll man auch ſie verhaften. Uebrigens verſteht es ſich, daß dieſe Garden nicht von der Stelle rücken. Jeder Fremde der ſich im Saale oder ſonſt irgendwo verbirgt, ſo wie die ohne Auftrag ſich daſelbſt befindenden Perſonen, ſollen verhaftet und in's Gefängniß gebracht werden. In dem Vorzimmer wird ein Piquet von zwölf ruſſiſchen Officieren aufgeſtellt, die ſich in den Saal verfügen und Platz auf den Bänken der Abgeordneten nehmen können. Der General von Rautenfeld wird einen für ſich beſtimmten Stuhl neben dem Throne haben; er wird Achtung geben, daß ſich kein Tumult, beſonders gegen die geheiligte Perſon des

*) Man bezeichnete mit dem Namen Schiedsrichter diejenigen, welche in den Saal des Reichstages als bloße Zuſchauer zugelaſſen wurden, wenn man die Sitzung nicht bei verſchloſſenen Thüren hielt.

Königs, ſo wie gegen die von Ew. Excellenz und die des Hrn. Marſchalls des Reichstages, erhebt.“

„Ew. Excellenz werden die Güte haben bekannt zu machen, daß kein Mitglied des Reichstages von ſeinem Platze aufſtehen darf, ausgenommen wenn er vom Throne dazu aufgefordert wird, zugleich aber auch den Nuncien verſichern, daß ihnen eine völlige Freiheit zu reden verbleibt. Meine Abſicht iſt nur, Unordnungen und Ausſchweifungen zu begegnen und es ſollen diejenigen, welche ſich derſelben ſchuldig machen, der Strenge der Geſetze überantwortet werden. Ew. Excellenz werden die Gewogenheit haben dieſes Schreiben ſowohl dem Könige als auch den Mitgliedern des Reichstages mitzutheilen, die Kenntniß davon zu haben wünſchen.“

„Der ich die Ehre habe ꝛc.

Unterz. Sievers.“

Alles was in der dem Reichstage übergebenen Note, ſowie in dem an den Großmarſchall gerichteten Briefe enthalten war, wurde ſehr pünktlich ausgeführt; auch brachten dieſe gewaltſamen Maßregeln die Wirkung hervor, welche der ruſſ. Geſandte davon erwartete, d. h. daß die Verſammlung der Stände dem Ausſchuß den Befehl geben würde, den Vertrag mit Preußen zu unterzeichnen; indeß that man dies doch nur mit dem Vorbehalt, die Ratification ſo lange zu verſchieben, bis der Handelsvertrag mit den beſonderen zugeſtandenen und wechſelſeitig durch die Vermittlung und die Garantie von Rußland zugeſicherten Artikeln, feſtgeſetzt und unterzeichnet ſeyn würde.

Obſchon dieſe Clauſel Sievers mitgetheilt und von dieſem gebilligt worden zu ſeyn ſchien, ſo übergab dennoch Buchholz, da der König von Preußen ſie nicht annahm, eine ſehr drohende Note mit der Erklärung, daß die von dem Reichstage gemachten Bedingungen nicht ſtatthaft wären, und indem Sievers nun ebenfalls ſeine ſtillſchweigende Billigung zurücknahm, überſandte er gleichfalls den

verſammelten Ständen ein Schreiben, in welchem er zu erkennen gab, wie unumgänglich nothwendig es ſey, den Vertrag ohne irgend eine Zuſatzbedingung zu unterzeichnen, wenn man ſich nicht neue Unfälle zuziehen und den übelſten Folgen ausſetzen wollte.

Dieſer Schritt des ruſſiſchen Geſandten, den man durchaus nicht erwartete, führte neue heftige Discuſſionen herbei, bei denen man mehrere Mitglieder ſich erheben und laut gegen die Tyrannei der Höfe ſprechen ſah.

In der Nacht vom 22ſten auf den 23ſten Auguſt (alten Styles) wurden hierauf in Folge dieſer ſtürmiſchen Sitzungen, vier Nuncien durch ruſſiſche Truppen in ihren Häuſern verhaftet.

Indem Sievers in einer Note verkündete, daß er dieſe vier Nuncien nämlich: Krasnodembski, Szydlowski, Mikorski und Skarzynski, welche aufrühreriſche Reden geführt und von denen der Eine es ſogar gewagt hätte, die jacobiniſchen Grundſätze des vorherigen Reichstages und der Conſtitution vom 3ten Mai, zu preiſen, hätte feſtnehmen und fortſchaffen laſſen, erklärte er zugleich, daß er geglaubt habe dem Reichstage damit einen Dienſt zu erweiſen, wenn er die Maßregeln anwendete zu denen er ſich gezwungen ſähe; „daß es ihm aber übrigens niemals einfallen würde, die Freiheit des Wortes, der Berathung und der Meinungserörterung, zu hemmen.“

In dem Saale wo alle Mitglieder des Reichstages verſammelt waren, herrſchte Stille und Beſtürzung. Zweimal begaben ſich die Kanzler zu dem ruſſiſchen Geſandten um ihm vorzuſtellen, daß die Verſammlung ihre Berathungen nicht eher beginnen könne, als bis die vier Mitglieder wieder freigegeben wären, und zweimal kehrten ſie in den Saal zurück indem ſie ſtatt aller Antwort die harten und drohenden Worte von Sievers wiederholten, der endlich in Folge dieſer mündlichen Verhandlungen, eine kurze donnernde Note ſchickte.

Unter andern ſagte er darin: „daß dieſe Art ſich zu benehmen eine neue Beleidignng von Seiten des Reichstages gegen die hohen alliirten Höfe wäre; daß er Niemandem Rechenſchaft über die Verhaftung der beiden Nuncien zu geben habe; daß er die Geſetze kenne die man anführe, und daß er ſie erhalten hätte, indem er ſie reſpectiren ließ; daß man in Polen keine Achtung vor denſelben hege und daß er hier das erſte der Geſetze, die Achtung gegen Souveraine, einſchärfen wolle, welche durch die jacobiniſchen Grundſätze und die der Conſtitution des 3ten Mai, in Verfall gekommen wären.“

Nach Vorleſung dieſer Note, die man mit einer erſtaunenswürdigen Ruhe in dieſem Saale mit anhörte, der einem belagerten Platze glich, verließ indeß Niemand ſeinen Poſten und Keiner ſprach ein Wort, und in einem übereinſtimmenden Gefühle, ohne ſich ihre Gedanken mitzutheilen, faßten alle Mitglieder den Entſchluß, die Sitzung nicht anzufangen und alle Berathungen zu verſchieben.

Der General Rautenfeld, der einen Armſtuhl im Reichstagsſaale einnahm, war eben ſo erſtaunt über dieſen ſchweigenden, ſtillen Widerſtand, als ungewiß über das was er thun ſollte, und wandte ſich in ſeiner Verlegenheit an den König, indem er in ihn drang, dieſem unerklärlichen Benehmen der Verſammlung ein Ende zu machen. Stanislaus erwiderte ihm jedoch hierauf „daß er nicht das Recht habe, die Nuncien zu zwingen, ihr Schweigen zu brechen.“

Nachdem Rautenfeld den Saal verlaſſen hatte, um dem Geſandten Nachricht von dieſem Ereigniſſe zu geben und deſſen Befehle einzuholen, kehrte er bald darauf wieder zurück und erklärte dem König: „daß alle Mitglieder der Verſammlung, ſo lange in dem Saale bleiben ſollten, bis ſie nachgegeben hätten, und daß, wenn dieſes Mittel noch nicht hin-

reiche, er Befehl habe jede Art von Strenge anzuwenden *)“

Dieſe letztere Drohung brachte jedoch nicht mehr Wirkung hervor als die früheren. Die Stille herrſchte fort im Saale; keine Bewegung, keine Gebehrde, verrieth die Gefühle von denen faſt die ganze Verſammlung belebt war, und erſt um 3 Uhr des Nachts, als ſich endlich der General Rautenfeld erhob, um ein Detaſchement ruſſiſcher Truppen in den Saal treten zu laſſen, ſchlug ein Nuntius endlich ein Mittel vor, dieſe ſchweigende Scene zu beendigen und ſich dem Willen der beiden Höfe zu unterwerfen, ohne daß einer der Anweſenden beſchuldigt werden könne, ſeine Stimme dazu gegeben zu haben.

Nach ſeinem Plane, fragte der Marſchall des Reichstages, der Rußland eben ſo ergeben war als der Nuncius von dem ich ſpreche: „ob die Verſammlung darin willige, daß der Ausſchuß den Vertrag ohne Zuſatz unterzeichne?“ und nachdem dieſe Frage dreimal und faſt ohne Zwiſchenraum wiederholt worden war, und keine Antwort darauf erfolgte, da wurde das Schweigen von dem Marſchall als eine Zuſtimmung angeſehen und von ihm nun erklärt: „daß der Ausſchuß von dem Reichstage bevollmächtigt ſey, den Vertrag mit dem Könige von Preußen zu unterzeichnen.“

Dieſe Unterzeichnung fand auch in der That den 25ſten Auguſt, trotz den zahlreichen Proteſtationen ſtatt, die in derſelben Nacht noch gegen dieſen Beſchluß eingereicht wurden.

Nach dieſem letzten, für eine Verſammlung die man Reichstag nennen wollte, und mit der man das Bajonnet

---

*) Der Geſandte hatte in einem an den Großmarſchall von Litthauen gerichteten Billet, erklärt: daß der König ſelbſt nicht den Thron verlaſſen dürfe und daß er die Senatoren ſo lange im Reichstagsſaale wolle auf Stroh liegen laſſen, bis ſie ſich in ſeinen Willen fügten.

in der Hand unterhandelte, ſo demüthigenden Ereigniſſe, hoffte man nun, daß der ruſſiſche Geſandte milder werden und ſich nicht ferner weigern würde, die vier verhafteten Nuncien loszugeben, und die Kanzler erhielten deswegen den Auftrag, Sievers vorzuſtellen: „daß nach einem am 6ten July einſtimmig beſchloſſenen Geſetze, der König und die Stände erklärt hätten, daß jeder gegen irgend ein Mitglied des Reichstags verübte Gewaltſtreich, die Thätigkeit der Verſammlung hemme und daß daher die Verhaftung und Fortſchaffung der vier Nuncien den Reichstag in den von dem Geſetze angegebenen Fall brächte, weswegen denn die Unterzeichneten verlangten, daß Jene wieder nach Grodno gebracht würden ꝛc. ꝛc.“

Statt aller Antwort bezeigte Sievers nur ſein Erſtaunen über dieſen Schritt und gab dabei zu verſtehen, daß die Strenge welche er genöthigt geweſen ſey anzuwenden, nur den Anſchein von Gewaltthätigkeit hätte, im Grunde aber eine Wohlthat wäre, indem dadurch „nur verblendete Eiferer entfernt worden wären, die ſich wahrſcheinlich von Uebelwollenden hätten aufhetzen laſſen.“

Neuntes Capitel.

Die Confoͤderation von Targowicza wird aufgehoben. — Ich ſehe mich gezwungen nach Grodno zuruͤckzukehren. — Reclamationen die ich von Seiten der Bewohner Litthauens erhalte. — Sievers laͤßt eine Deputation ernennen um die Decrete der Confoͤderation durchzuſehen. — Vorſchlag zur Ernennung einer Deputation um das Benehmen der Kriegscommiſſion zu unterſuchen. — Unvorhergeſehenes Ereigniß welches daraus entſpringt. — Verlegenheit des Koͤnigs. — Antwort die ich ihm an Sievers zu geben rathe. — Rede von Suchodolski. — Allianztraktat mit Rußland. — Unterſchied welchen man zwiſchen dem Reichstage von Grodno und der Confoͤderation von Targowicza machen muß. — Aufhebung aller Geſetze die durch den conſtitutionellen Reichstag in Warſchau gegeben wurden. — Ende des Reichstages von Grodno. —

Bis zum 15ten Septbr. (1793) hatte die Confoͤderation von Targowicza beſtanden und ſelbſt waͤhrend der Dauer des Reichstages, willkuͤhrlich verfahren. Geleitet durch den Einfluß oder vielmehr ganz den Befehlen der beiden Bruͤder K.... unterworfen, breitete ſie ihre Herrſchaft uͤber alle Theile Polens aus, die durch fremde Truppen beſetzt waren, und ihre Decrete oder Sancita, trafen Reiche wie Arme, indem dieſelben die Guͤter und die Ehre aller Individuen angriffen, die nicht dem Willen der K....s ſich unterwarfen.

Es iſt zum Erſtaunen, daß die Truͤmmer dieſer willkuͤhrlichen Macht ſich ſo lange Zeit zu halten und einen Einfluß auszuuͤben vermochten, der alle Beſſeren faſt eben ſo empoͤrte, wie die zu Grodno veruͤbten Gewaltthaͤtigkeiten. Ja es ſchien faſt noch unausſtehlicher zu ſeyn, ſehen zu muͤſſen, wie Eingeborne die Herrſchaft der Rache an ihren Landsleuten veruͤbten, als die Verfolgungen der Fremden. Endlich wurde es die Kaiſerin von Rußland indeß muͤde, die Klagen zu hoͤren, die ſich von allen Seiten gegen dieſe Confoͤderation erhoben, welche ihr anfaͤnglich blos zu dem Vorwande diente, um Truppen in Polen einruͤcken laſſen zu koͤnnen, und ſie gab nun ihrem Geſandten zu verſtehen, daß ſie

dieſe Confſöderation aufgelöſt zu ſehen wünſchte, was auch am 15ten Septbr. durch den Auflöſungsbeſchluß geſchah, der auf Sievers Verlangen von dem Könige und den Miniſtern unterzeichnet und von dem Reichstage genehmigt wurde. Letzterer verkündigte dabei zugleich, daß er confoederirt bliebe und denſelben Marſchall behalte, der ihm bis hieher präſidirt habe.

Man wird ſich erinnern daß ich gleich in den erſten Tagen nach der Eröffnung des Reichstages, Grodno verließ um meine Geſundheit auf meinem Gute Sokolow bei Warſchau, wiederherzuſtellen. Ich befand mich hier ſehr übel und voll des tiefſten Schmerzes über die Nachrichten welche ich erhielt; doch wünſchte ich mir Glück, wenigſtens nicht zu den Unterhandlungen mit Sievers gebraucht worden und nicht Zeuge der ſtürmiſchen Scenen bei dem Reichstage, und der Gewaltſchritte die man gegen denſelben verübte, geweſen zu ſeyn.

Lange hatte ich jedoch nicht das Glück mich dieſer Abweſenheit erfreuen zu können, denn im Laufe einiger Wochen, erhielt ich nach und nach mehrere Schreiben von Sievers.

Im erſten erſuchte er mich nach Grodno zurückzukehren, die andern drängten mich mein Kommen nicht zu verſchieben und warfen mir vor, die Erlaubniß mich zu entfernen, gemißbraucht zu haben, und in dem letzten endlich verkündete er mir, daß Befehl gegeben ſey, meine Güter mit Beſchlag zu belegen und daß man ein Detaſchement Koſaken abſenden würde, um mich zu holen und unter Escorte nach Grodno zu bringen.

Ohne dieſe militäriſche Begleitung zu erwarten, begab ich mich hin und kam gerade mitten in den Debatten daſelbſt an, die wegen der Unterhandlungen mit Preußen und der Ratification des Vertrages mit Rußland ſtattfanden.

Alle Wohlgeſinnten umringten mich hier ſogleich um mir Vorwürfe darüber zu machen, ſie in dem Augenblicke einer Criſis verlaſſen zu haben, die abzuwenden nicht in

ihrer Macht geſtanden hätte. Mehrere Senatoren von Litthauen und viele Abgeordnete aus dieſer Provinz, ſelbſt aus der Zahl derer die Rußland ergeben waren, baten und beſchworen mich, ſie nicht wieder zu verlaſſen, indem ſie mir bemerklich machten, daß wenn es auch nicht möglich ſey die Theilung unſeres Vaterlandes zu vermeiden, es doch wenigſtens die Pflicht eines Jeden wäre der dem ruſſiſchen Geſandten Vorſtellungen machen könne, denſelben auf die ſchreienden Mißbräuche die in Litthauen herrſchten und die Bedrückungen, welche die Conföderation daſelbſt ausübte, aufmerkſam zu machen. Zahlloſe Briefe die mir bald darauf von Seiten der Bewohner aus allen Gegenden Litthauens zukamen, forderten mich auf das Dringendſte auf, meinen Schutz nicht denen zu verweigern, die Opfer der Verfolgungen von K.... geworden wären. Dieſe Leute beklagten ſich, daß ſie Niemand hätten dem ſie ihr Herz eröffnen und ihre Bitten vortragen könnten und erklärten dabei, daß ich als Miniſter von Litthauen, ihnen meine Unterſtützung und meinen Beiſtand nicht verſagen dürfe.

Dieſe wiederholten Reclamationen bewogen mich zuletzt den Verſuch zu machen mich dem Geſandten Sievers wieder zu nähern, der, wie ich bereits ſagte, zwar heftig, auffahrend, gewaltthätig und ein treuer Vollſtrecker der Befehle war, die er erhielt, jedoch im Grunde ſeines Herzens keine böſen Geſinnungen hegte, und gern anders gehandelt haben würde, wenn es in ſeiner Macht geſtanden hätte.

Zwei Miniſter von anerkannter Rechtſchaffenheit, der Großmarſchall von Litthauen Tyszkiewicz, und der der Krone, Moszynski, waren die Erſten denen ich die zahlreichen Bittſchriften und Klagen mittheilte, die man mir zugeſendet hatte. Der Erſtere, dem Anſchein nach kalt und theilnahmlos, aber im Grunde ſeines Herzens gefühlvoll und brav, hegte neben der Reinheit und Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen, einen entſchiedenen Widerwillen gegen Alles was nach Ungerechtigkeit ausſah, nnd da er dazu aus einer litthauiſchen Familie ſtammte und alle ſeine Beſitzun-

gen in dieſer Provinz lagen, ſo nahm er hierdurch nur einen um ſo lebhafteren Antheil an den Leiden ſeiner Mitbürger, da er ſelbſt weder ſeine Perſon noch ſeine Güter den Bedrückungen von K.... hatte entziehen können.

Der Zweite, ein rechtſchaffener und ehrlicher Mann und ein tugendhafter Bürger, der viele Feſtigkeit und Einſichten beſaß, fühlte lebhaft das Schreckliche unſerer Lage und war gern bereit zur Erleichterung der Leiden ſeiner Mitbürger, alle Mittel anzuwenden, die er bisher vergebens aufgeboten hatte um das Vaterland zu retten. Da dieſe beiden Miniſter ſehr reich waren und eine allgemeine Achtung genoſſen, dieſerhalb auch nicht leicht in den Verdacht des Jacobinismus kommen konnten, ſo zweifelte ich nicht daran, daß wenn ſie Theil an der Ausführung meiner Vorſchläge nähmen, ſie das Vertrauen von Sievers gewinnen und mit mir vereint, alles das erhalten würden, was es jetzt nur immer erlaubt war zur Milderung des Looſes der Litthauer zu hoffen.

Täglich empfing Sievers Beſchwerden und Klagen die ihn gegen eine Conföderation aufbrachten, der er ſelbſt im Grunde ſeines Herzens keine Geſetzmäßigkeit zugeſtehen konnte und die ſich eine unumſchränkte Macht anmaßte. Er hatte es gewagt der Kaiſerin in dieſer Hinſicht Vorſtellungen zu machen und verhehlte jetzt ſeine Freude nicht, als er von dieſer den Befehl erhielt, die Conföderation aufzulöſen.

Wie man geſehen hat, ſo wurde dieſer Befehl am 15ten Septbr. ausgeführt und jetzt ſich mit denen umgebend, die ihm zuerſt ein Gemälde jener barbariſchen Ungerechtigkeiten entwarfen, welche ſich die Verſammlung hatte zu Schulden kommen laſſen, forderte uns Sievers auf, alle die Sancita durchzuſehen, die von der Conföderation ausgegangen waren, indem er dabei erklärte: daß alle willführlich erlaſſenen Verordnungen durch welche ungerechte Entſcheidungen ſowohl gegen Perſonen als Eigenthum ge-

fällt, oder die illegale Beſchlüſſe und Rechtsumgehungen enthielten oder das Gepräge des Haſſes und der Privatrache an ſich trugen, kurz mit einem Worte, welche gegen Recht und Billigkeit ſtritten, zuſammengenommen, durch einen Ausſchuß unterſucht und der Entſcheidung des Reichstages vorgelegt und vernichtet werden ſollten.

Dieſer Schritt zog Sievers und denen die ihm dazu gerathen hatten, die ganze Feindſchaft der K....s und ihren entſchiedenſten Haß und Widerwillen zu.

So wurden die Sancita vor den Reichstag gebracht und hier, heftig von der Mehrheit angegriffen und nur ſchwach von den Anhängern der K....s vertheidigt, die kaum den Mund zu öffnen wagten, da ſie ſich den Unwillen des ruſſiſchen Geſandten zuzuziehen fürchteten, nach und nach vernichtet; und es war dies eine Art von Triumph und Troſt für die Beſſeren, ſich jetzt mit dem Looſe derer von ihren Landsleuten beſchäftigen zu können, die den Namen Polen noch trugeu.

Unterdeſſen ſuchten die K....s, getäuſcht in ihren Hoffnungen die Sancita, die faſt alle von ihren Agenten dictirt worden waren, aufrecht zu erhalten und ſehend, daß ſie mit jedem Tage mehr in Mißcredit bei ihren eifrigſten Anhängern kamen, ſo wie ſie von Sievers verachtet wurden, ſich auf eine auffallende Art zu rächen und verloren keine Gelegenheit dies zu bewerkſtelligen.

Bald fand ſich auch eine, bei der ich in der Hauptanklage welche die K....s nach Petersburg gelangen ließen, mit dem Könige zuſammengeſtellt und zugleich beſchuldigt wurde.

Da man im vollen Reichstage angegeben hatte, daß der Kronfeldherr die Grenzen ſeiner Macht überſchritte und willkührliche Handlungen beginge, die zum Theil aufgeführt wurden indem man hinzuſetzte: daß er dabei ſtets von der Kriegscommiſſion unterſtützt würde, zu deren Mitglied er erwählt worden war: ſo ſchlug man vor, eine Deputation zu ernennen welche Rechenſchaft von der Commiſſion,

deren Präſident er war, über ihr Verfahren und die Anwendung der Gelder fordern ſollte, die durch ihre Hände gegangen ſeyen.

Dieſer Vorſchlag wurde einſtimmig und ohne daß Jemand es wagte ſich zu widerſetzen, angenommen; als jedoch die Rede von der Wahl der Perſonen kam, die dieſen Ausſchuß bilden ſollten, da brach ein großer Lärm im Saale los und es erhoben ſich lebhafte Debatten über die Art dieſen Plan auszuführen und über die Wahl der Mitglieder zu dem Ausſchuſſe.

Die Parthei der K....s wünſchte ihre Kreaturen dazu berufen zu ſehen; die Mehrheit forderte jedoch die anerkannteſten Patrioten. In dieſer Alternative ließ der ruſſiſche Geſandte, den der König hatte zu Rathe ziehen laſſen, demſelben erwiedern: daß die Ernennnng dieſer Bevollmächtigten dem König allein zukomme und daß er ſich ganz auf die Weisheit von Sr. Majeſtät in der Wahl verlaſſe, die derſelbe von Perſonen treffen würde, welche durch ihre Einſichten, Talente und Rechtſchaffenheit bekannt wären.

Seit meiner Rückkehr nach Grodno bezeigte mir der König viel Zuneigung und Aufmerkſamkeit; er erinnerte ſich der Rathſchläge die ich ihm vor ſeiner Abreiſe nach Warſchau gegeben hatte und bedauerte ihnen nicht gefolgt zu ſeyn. Niedergedrückt von Kummer und Demüthigungen, die er ſowohl von den Seinigen als von den Fremden erdulden mußte, hatte er nur noch eine kleine Zahl von Vertrauten und eine noch kleinere von Freunden, die ihm die Wahrheit nicht verhehlten. Mit Vergnügen ſah er daß ich mich mit Moszynski und Tyszkiewicz in der Abſicht verbunden hatte, die Sancita anzugreifen und den Lauf der Ungerechtigkeiten und Verfolgungen zu hemmen, welche man in Litthauen beging; es freute ihn zu ſehen, welchen Einfluß wir bei Sievers erhalten hatten und von jetzt an wandte er ſich, ſo oft er ſich in Verlegenheit befand, an uns und vorzüglich an mich. So geſchah es auch daß er jetzt in Betreff des Ausſchuſſes, der das Verfahren der Kriegs-

commiſſion unterſuchen ſollte, mit uns ſprach und uns dieſer Sache wegen um Rath fragte. Ich ſchlug ihm demzufolge, zehn Perſonen vor, die von meinen Collegen als völlig würdig erkannt wurden und Stanislaus, der ſeinerſeits ſie ebenfalls kannte, nahm dieſen Vorſchlag an und ſandte die Namen dieſer zehn Delegirten, an Sievers.

Ueberzeugt daß dieſe Wahl dem Geſandten nicht mißfallen würde, welcher verlangt hatte daß man rechtſchaffene, unintereſſirte und ihrem Vaterlande ergebene Männer ernennen ſollte, erwartete ich keinesweges daß der Kronfeldherr dieſerhalb ſowohl dem Könige als denen die demſelben gerathen hatten, Unannehmlichkeiten bereiten würde.

Mitten in der Nacht die dem Tage folgte, an welchem dem ruſſiſchen Geſandten die Mittheilung gemacht worden war, wurde ich von Frieſe, einem der Geheimſecretaire des Königs, aufgeweckt, der mir die Copie einer Note brachte, welche der Kronfeldherr an Sievers geſchickt hatte und in der alle diejenigen welche der König ernannte, für Jacobiner erklärt und dabei bemerkt wurde, daß er (K....), falls Sievers nicht die Wahl abändern laſſe, ungeſäumt dem Fürſten Zouboff ein Memoire zuſenden würde, damit die Kaiſerin von dem was in Grodno vorginge, Nachricht erhielte und es erführe, wie ihr Geſandter hier handle.

Frieſe theilte mir außerdem noch ein Billet mit, welches Sievers an den König ſchrieb und in welchem er denſelben wegen der Verlegenheit in die er ihn geſtürzt hätte, mit den bitterſten Vorwürfen überhäufte; und außerdem noch ein Billet, das Se. Majeſtät an mich geſchrieben hatten um mich zu bitten, ihn aus der unangenehmen und unerwarteten Lage zu ziehen, in der er ſich befände. Der König forderte mich dabei auf, nicht ſpäter als um ſechs Uhr des Morgens bei ihm zu erſcheinen, weil er es Sievers verſprochen habe, ihm gleich beim Aufſtehen eine Antwort zu ertheilen.

Ich begann jetzt ſchnell eine kurze Lebensgeſchichte der erwähnten Perſonen zu entwerfen und brachte dieſelbe dem Könige zu der mir beſtimmten Stunde, indem ich ihm dabei verſicherte, daß es hinreichen würde dies ohne weitere Erklärung an Sievers, und ſelbſt nach Petersburg, falls es nöthig ſey, zu ſenden, um dadurch den ungünſtigen Eindruck zu vernichten den die Anklage des Kronfeldherrn gemacht haben könne; dann ſetzte ich noch hinzu, daß ich, wenn der König es verlange, es über mich nähme, die Schrift zu unterzeichnen, falls ich nur noch einige Zeilen hinzufügen dürfe, die ich auf ein anderes Blatt Papier warf und ſie dann dem Könige hinreichte um ſeine Beiſtimmung zu erhalten.

Stanislaus, immer ſchwach und unſchlüſſig, war, nachdem er das Blatt geleſen, beſtürzt und wußte nicht was er thun ſollte; endlich drückte er mir, um mir dafür zu danken daß ich ihn aus der Verlegenheit riß, wohlwollend die Hand, las das Papier noch einmal durch, billigte deſſen Inhalt und willigte dann auch in den vorgeſchlagenen Zuſatz, jedoch nur mit der Bedingung ein, daß die Schrift dem Geſandten ununterzeichnet zugeſendet würde, da er, wie er ſagte, nicht wolle daß ich mich compromittiren ſollte. Während er demnach ein Billet an Sievers ſchrieb, fügte ich dem Aufſatze noch mit eigener Hand Folgendes hinzu:

„Dieſe Schrift die nur einen Ueberblick von den Dienſten giebt welche die oben genannten Perſonen dem Vaterlande erwieſen, und nur eine ſchwache Anerkennung ihrer Verdienſte und Kenntniſſe iſt, trägt in Allem das Gepräge der Wahrheit und man kann ſich in dieſer Hinſicht dreiſt auf das Zeugniß der öffentlichen Meinung berufen, die ſtets gerecht und unpartheiiſch iſt. Diejenigen müſſen dagegen als die wahren Jacobiner betrachtet werden, die es wagten die Tugend und das Verdienſt zu beſchimpfen; die es nicht verſtehen Staatsbürger zu würdigen, welche ſich durch ihre Vaterlandsliebe auszeichneten und die ſuchen diejenigen anzuſchwärzen, die nicht ſo denken wie ſie.“

„Wenn Geiſt, Kenntniſſe, Liebe zum Vaterlande und die Vortheile der Geburt und des Vermögens, denen die dies beſitzen, den Namen von Jacobinern zuziehen ſoll, dann würde man dieſem Namen eine zu ſchmeichelhafte Auslegung geben, als daß man nicht ſuchen ſollte, ihn zu verdienen.“

Ohne Zweifel wurde dieſe Antwort K.... mitgetheilt; ohne Zweifel unterließ er auch nicht ſeine Drohung auszuführen und Klagen in Petersburg zu erheben: dennoch war geraume Zeit hindurch nicht mehr die Rede von der Sache und dies ſomit noch nicht das Ereigniß, welches Sievers Ungnade und Zurückrufung bewirken ſollte.

Da ich abermals der Vorwürfe des Jacobinismus gedenken mußte, die man einigen Einzelnen, und überhaupt der ganzen Nation machte, um dadurch in den Augen der Welt die Theilung von Polen zu rechtfertigen: ſo kann ich nicht umhin einen Theil der Rede hier zu wiederholen, die dieſerhalb von dem Senator Suchodolski, Caſtellan von Smolensk, gehalten wurde:

„.... Bisher hat ganz Europa den Namen Jacobinismus jener ſträflichen Lehre gegeben, die in ihrer ehrgeizigen Verirrung, alle nationale Geſetze vernichtet, den Fürſten ihre heiligſten Rechte entreißt, die Völker von jeder Art von Gehorſam und Achtung gegen ihre Oberhäupter entbindet, die höchſte Macht angreift und ſowohl die öffentliche Ruhe als das allgemeine Wohl in Gefahr bringt.... Die Mächte welche man ſich gegen dieſe unheilvollen Grundſätze bewaffnen ſah, verfolgen unter demſelben Vorwande auch die, welche dieſe Grundſätze ſtets verabſcheuen....“

„Weil die Polen ſich weigern Handlungen der Gewaltthätigkeit gut zu heißen, die vollſtändig den Charakter der empörendſten Ungerechtigkeit an ſich tragen, und vorzüglich weil ſie ihre Zuſtimmung nicht zu der Abreißung ihrer Provinzen geben wollen, auf die man kein anderes Recht als das des Stärkeren hat; weil ſie muthvoll die Vorrechte ihres Königs und die Privilegien der Nation vertheidigen; weil ſie dem Drucke widerſtehen, unter welchem man den Einen

wie die Andere ſeufzen läßt: ſo haben die Agenten des Despotismus, ſie in öffentlichen Noten des Jacobinismus beſchuldigt, den ſie doch ſo ſehr verabſcheuen.....“

„Und welche Maßregeln ergreift denn dieſe willkührliche Uebermacht um Ihre Perſon, Sire, in Sicherheit zu ſetzen? In der That, ſie ſind von einer neuen Art, und der Beweggründe würdig, aus denen ſie entſpringen! Kanonen gegen den Palaſt von Ew. Majeſtät gerichtet; ein Lager welches denſelben beherrſcht und bedroht; Bataillone die die Stadt umringen und beſetzen; eine bewaffnete Macht, die den Berathſchlagungsort belagert, die das Oberhaupt eines freien Volkes auf den Thron gefeſſelt hält den man vorher in ſeinen Grundlagen untergrub, und die Sie zwingt, jene ſchrecklichen Beſchlüſſe zu unterzeichnen, durch welchen ſeine und des Volkes Rechte in Nichts verwandelt werden: dies ſind die Vorſorgen die man gegen die angeblichen geheimen Complotte des Jacobinismus trifft!....“

„Welche neue Mittel der Sicherung und Vertheidigung haben dieſe Miniſter erfunden, die behaupten, die Perſon von Ew. Maj. in Schutz gegen unſere Angriffe zu nehmen? Welch ein erfindungsreicher Streich iſt es, um dieſen reinen Patriotismus für Jacobinismus auszugeben?... Wir bedürfen keiner weiteren Rechtfertigung.... Alle Monarchen und Völker wiſſen, daß es kein Volk giebt, das entfernter von dieſen verhaßten Grundſätzen iſt, als die Polen.... Aber um die Noten und Eingaben welche bei der letzten Sitzung verleſen wurden und die ſo wenig verträglich mit der Würde der Nation waren, zu widerlegen, bitten wir Ew. Maj. Ihren Kanzlern aufzugeben, eine Antwort darauf zu ertheilen.... Geruhen Sie Sire, die beleidigenden Vorwürfe nicht ohne Replik zu laſſen; geruhen Sie zu Gunſten einer treuen Nation ein glänzendes Zeugniß abzulegen, daß dieſelbe nie ſich des Jacobinismus ſchuldig machte, den man ihr aufbürden will und deſſen Lehren ſie verabſcheut. Ich übergebe demzufolge dem Secretair einen Vorſchlag für die Kanzler zur Verleſung, der zum Zweck die Ausfertigung

einer Antwort dieſer Art hat, und bitte die Stände hierüber ihr Gutachten zu äußern.“

Dieſe mit Muth und Kraft geſprochene Rede, brachte den lebhafteſten Eindruck hervor und zog den Befehl an die Kanzler nach ſich, den ruſſiſchen und preußiſchen Miniſtern Noten dieſerhalb zu übergeben und allen Höfen officielle Mittheilung hiervon zu machen. Dies war jedoch ein Schritt der weiter keine Wirkung haben konnte, denn man hatte ſich nur des Vorwandes des Jacabinismus bedient, um einen Plan auszuführen den das Recht des Stärkeren allein geſetzlich machte, und keine andere Macht außer die welche Polen theilten, nahm irgend ein Intereſſe an einem Lande, das jetzt faſt zur Null in der politiſchen Waagſchaale Europas geworden war.

Noch blieb ein wichtiger Gegenſtand mit dem ruſſiſchen Geſandten zu verhandeln; es war dies der Allianz-, Freundſchaft- und Handelsvertrag mit dem Petersburger Hofe.

Der Vorſchlag dazu wurde durch denſelben Nuncius gemacht, der die Unterzeichnung des erſten Vertrages mit Rußland bewirkte. Er entwickelte bei dieſer Gelegenheit ſeine ganze Beredſamkeit um die Vortheile auseinanderzuſetzen, welche aus dieſem Bündniſſe entſpringen müßten, und verlangte, daß eine Inſtruction dieſerhalb ausgefertigt würde.

Unter dem 30ſten September übergaben die Kanzler dem Geſandten eine Note, die den Vorſchlag zu dieſer Sache enthielt und die fünf Tage ſpäter erfolgende Antwort von Seiten Sievers, zeigte die größte Bereitwilligkeit dieſe Unterhandlung zu beginnen, worauf denn auch der Allianztractat zwiſchen Polen und Rußland, am 14ten October 1793, definitiv abgeſchloſſen wurde.

Der Reichstag von Grodno den Sievers verſprochen hatte in vier Wochen zu beendigen, verlängerte ſich übrigens wie man ſehen wird, weit über fünf Monate.

Man hat daraus den Schluß machen wollen, daß die Mitglieder dieſer Verſammlung ſchwerer zu leiten waren, als

die Conföderirten von Targowicza und dieſen Letzteren allein will man alle Unfälle die Polen betrafen, zuſchreiben....

Da es nicht wohl einem Polen zukömmt ſeine Meinung in einer ſo ſchwierigen Sache auszuſprechen, ſo glaube ich beſſer zu thun, bei dieſer Gelegenheit eine Stelle aus dem Werke des Verfaſſers der „Geſchichte der drei Theilungen Polens“ anzuführen, welcher bemerkt: „daß man einen ſehr bedeutenden Unterſchied zwiſchen der Conföderation von Targowicza und dem Reichstage von Grodno machen müſſe. Dieſer hat zwar“ — heißt es hier weiter — „die Zerſtückelung zugegeben, war jedoch dabei umringt und bedroht von Truppen, welche die Häupter der Conföderation ſelbſt erſt herbeiriefen; und durch ſie war es daß er in die Nothwendigkeit verſetzt wurde, den Gewaltthätigkeiten und dem tyranniſchen Willen der beiden Höfe nachzugeben. Er ſetzte bis zu dem Augenblick einen heftigen Widerſtand entgegen, wo ein weiteres Beharren das Daſeyn der ganzen Nation in Gefahr gebracht haben würde; die Conföderirten von Targowicza haben dagegen niemals irgend einen Widerſtand geleiſtet.“

„Die Abgeordneten zu Grodno blieben gleichſam in einer Breſche, die ſie nicht mehr vertheidigen konnten und in der dennoch einige von ihnen das Aeußerſte wagten; die Conföderirten von Targowicza dagegen ſagten zwar auch, nachdem ſie ihr Vaterland preisgegeben hatten, daß ſie es nicht mehr vertheidigen könnten, aber ſie verließen es um ſich dem Feinde anzuſchließen. Ich gedenke ſicher nicht durch dieſe Parallele alle Handlungen des Reichstages von Grodno zu billigen, aber er darf nicht in die allgemeine Aechtung mitinbegriffen werden, welche die Gerechtigkeit der Geſchichte über die Conföderirten von Targowicza verhängt.“

So mächtig auch der Einfluß war den dieſe Conföderation auf die Wahlverſammlung hatte, ſo iſt es doch darum nicht weniger gewiß, daß faſt alle Nuncien die Conföderation verabſcheuten und ihr alle die neuen Unfälle welche Polen erdulden mußte, und die Verheerung der Provinzen des Lan-

des, zuſchrieben. Vorzüglich gegen die Häupter dieſer Conföderation zeigte man ſich erbittert, und als in einer Sitzung des Reichstages der Vorſchlag gemacht wurde, die Auszahlung der Beſoldungen des Kronfeldherrn Branicki, des Vicekronfeldherrn Rzewuski und des Artilleriegenerales Potocki auszuſetzen, da hörte man von allen Seiten ſich Stimmen erheben, um dieſen Antrag zu unterſtützen.

Man ſcheute dabei nicht die Anweſenheit eines ihrer Collegen, der noch willkührlich dieſe Conföderation in Litthauen leitete; man vergaß daß die Ruſſen den Reichstagsſaal umringten und dachte in dieſem Augenblick nur daran, die Veranlaſſer aller der Kränkungen welche man erdulden mußte, mit Verwünſchungen zu belegen.

Von allen Reden die dieſerhalb gehalten wurden, übertraf keine an Kraft, Kühnheit und Beredſamkeit die von Goslawski.

„Der allein,“ ſprach er, „hat ein Recht auf Belohnungen, der ſelbſt und mit Treue ſeine Pflichten erfüllt. Nach dieſen Grundſätzen frage ich: ob jene Menſchen eine Beſoldung verlangen können, die ihr Vaterland in dem mißlichen Augenblick verließen, wo es laut ihre Hülfe in Anſpruch nahm?... Ohne Zweifel werde ich mit dieſem unglücklichen Vaterland untergehen; aber der letzte Seufzer meiner Bruſt wird ein Vorwurf gegen jene entarteten Mitbürger ſeyn die, nachdem ſie eine unnütze Laſt für das Land waren, damit endeten es der Verwüſtung und dem Blutvergießen preiszugeben.... Unzufrieden mit der neuen conſtitutionellen Verwaltung, die ihre ſtolzen Häupter zwang, ſich unter das Joch der Geſetze zu beugen, haben dieſe angeblichen Großen, die Niederträchtigkeit ſo weit getrieben, ohne Schaam vor einem fremden Hofe zu kriechen, um ſich da die Hülfe zu erbetteln, mit welcher ſie allein auf den Trümmern einer geſetzmäßigen Regierung, die Altäre ihres ſtolzen Ehrgeizes und den Thron ihrer Oligarchie erbauen konnten... Zu den Füßen dieſer Altäre, an den Stufen die-

ſes Thrones, war es, daß die durch ihre ſchändlichen Verleumdungen entwürdigten und von Druck niedergebeugten Polen, ihre Knie vor dieſen Götzen des Tages beugen ſollten, deren ganze Herrſchaft nur auf der Macht der Fremden beruht. Das trauernde Vaterland vergießt noch Thränen der Verzweiflung über dieſe unnatürlichen Söhne, die ſeine mütterliche Zärtlichkeit durch den nichtswürdigſten Verrath vergalten ꝛc. ꝛc."

Die Nachgiebigkeit mit welcher der ruſſiſche Geſandte die heftigſten Schmähungen nicht allein gegen die erſten Stifter der Conföderation von Targowicza, ſondern auch gegen alle diejenigen geſtattete, welche in den letzten Monaten des Beſtehens der Conföderation, gewirkt hatten, ſowie die Erlaubniß eine große Zahl von deren Sancita vernichten zu können, wurde aber von der Forderung eines Opfers gefolgt, welches alle Vaterlandsfreunde in die tiefſte Beſtürzung und den größten Schmerz verſetzte.

Am 23ſten November war es, daß es durch eine Declaration des Reichstages vollzogen wurde, der ſich in dem Augenblicke ſeiner Auflöſung noch genöthigt ſah alle Geſetze, welche durch den letzten Reichstag in Warſchau gegeben worden waren, abzuſchaffen und zugleich alle die wieder einzuführen, die bis 1788 gegolten hatten.

Es iſt traurig aber leicht zu begreifen, daß eine Verſammlung deren ſämmtliche Berathungen von dem ruſſiſchen Geſandten vorgeſchrieben und in einem von Soldaten umringten Saale erörtert wurden; daß ein Reichstag ſage ich, der gezwungen war die demüthigendſten Verträge zu unterzeichnen, nicht mehr die Kraft und die Mittel beſaß, dieſe letzte Entſcheidung zu verweigern, welche die Conſtitution vom 3ten Mai und alle Arbeiten des vorhergehenden Reichstages, völlig vernichtete.

Die letzte Sitzung dauerte übrigens die ganze Nacht und endete erſt um ſieben Uhr des Morgens. Die ganze Verſammlung, mit Ausnahme weniger Einzelnen, trennte ſich beſtürzt, verwirrt und wie vernichtet, und der König

war ſicher nicht der am wenigſten ergriffene unter Allen. Mehr gedemüthigt und von Kummer belaſtet als viele Andere, ſchien er ſchnell um mehrere Jahre gealtert zu ſeyn; ſein bleiches, entſtelltes Geſicht bezeugte die Empfindungen ſeiner Seele und die phyſiſche Schwäche ſeines Körpers. So wie er jetzt war, flößte er ſelbſt denen Theilnahme und Mitleiden ein, die am Heftigſten gegen ihn geſprochen hatteu, denn man bemerkte wohl, daß die natürliche Schwäche ſeines Charakters, die er in ſeinem Alter nicht mehr abzulegen vermochte, und nicht üble Geſinnungen gegen das Vaterland, ihn abgehalten hatten, bei dieſer wie bei vielen anderen Gelegenheiten, den Muth, die Feſtigkeit und die Kraft zu zeigen, die ſo unumgängliche Eigenſchaften für das Oberhaupt einer Nation ſind.

Zehntes Capitel.

Der König verläßt Grodno. — Er bringt einen Tag bei mir auf dem Lande zu. — Intereſſante nähere Angaben in Betreff dieſes Beſuches. — Geſinnungen des Königs über die Conſtitution vom 3ten Mai, die Conföderation von Targowicza und die unglückliche Lage von Polen. — Seine Meinung über Ignaz Potocki, Kollontay und den Prinzen Joſeph Poniatowski. — Seine Muthmaßung über die Schritte der polniſchen Patrioten im Auslande und die Folgen einer Reaction. —

Der König ſollte Grodno wenige Tage nach dem Schluſſe des Reichstages verlaſſen und erſuchte mich jetzt, vier und zwanzig Stunden in meinem an der Poſtſtraße liegenden, und vierzehn Stunden von Warſchau entfernten, Landhauſe zubringen zu können. Er ſetzte hinzu, daß er Ruhe und vorzüglich einigen Troſt bedürfe, und daß er hoffe, beides in dem Hauſe eines Mannes zu finden, deſſen Vater zu ſeinen vertrauteſten Freunden gehört hätte.

Ich konnte dieſen Vorſchlag nicht ablehnen und eilte nun dem Könige voraus um ihn bei mir zu empfangen. Sein Gefolge beſtand nur aus einer kleinen Zahl vertrauter Perſonen, doch hatte er eine zahlreiche Dienerſchaft bei ſich und eine anſehnliche Escorte polniſcher Ulahnen.

Bei ſeiner Ankunft in meinem Hauſe, ließ er die Schildwachen einziehen die man vor die äußere Thüre geſtellt hatte und ſelbſt die welche nach dem Gebrauch, vor den inneren Thüren aufgeſtellt waren, indem er mir dabei ſehr huldreich ſagte: „er glaube nirgends ſicherer ſeyn zu können als bei mir.“

Ich ſuchte ihn zu zerſtreuen, indem ich ihm meine Bibliothek zeigte die er ſehr gut gewählt und auf eine Art geordnet fand, welche er ungemein billigte; eben ſo zeigte ich ihm mehrere Pläne zu Gärten und Landhäuſern, die er mit Vergnügen betrachtete, und legte ihm dann die Erzeugniſſe der verſchiedenen Fabriken und Manufacturen vor, welche ich auf meinen Gütern gegründet hatte, und als er mich hierauf fragte: „wo ich die Arbeiter herbekommen hätte und ſeit wann ſie da wären?“ da ſagte ich ihm, daß es ſämmtlich Schweizer und Deutſche, und vorzüglich Würtemberger, wären, die zu der Zeit als der conſtitutionelle Reichstag feſtgeſetzt hätte, daß jeder Fremde der Polens Boden beträte, frei ſeyn, und alle von der Conſtitution gewährten Rechte genießen ſollte, ſich bei mir niedergelaſſen hätten. Dieſe Antwort ließ uns jetzt das Geſpräch ändern und die Unterredung, welche ſich nun zwiſchen uns entſpann, und die ich hier mittheilen werde, beſtimmte mich des Beſuches des Königs zu erwähnen, weil man dabei einige charakteriſtiſche Züge ſeiner Art zu denken und Näheres über die Art erfahren wird, wie er die gegen den Reichstag von Grodno verübten Gewaltthätigkeiten und die nothwendig daraus entſpringenden Reſultate, anſah.

Die Erinnerung an den conſtitutionellen Reichstag machte einen tiefen Eindruck auf den König. Anfänglich ſuchte er ihn zu verbergen und fragte mich: „wie viele ſolche

fremde Familien ich auf meinen Gütern hätte? „Hierauf erwiederte ich ihm: daß deren mehr als hundert und funfzig wären unter denen ſich Fabrikanten und Handwerker aller Art befänden, die mehrſten jedoch Landleute ſeyen, denen ich ſoviel Boden urbar zu machen gegeben hätte, als ſie nur verlangten, ohne daß ſie mir in den erſten zehn Jahren Etwas dafür leiſten dürften. Ich ließ ihm dabei den Plan des Dorfes Iſabellenburg ſehen, welches ich für die Coloniſten hatte erbauen laſſen und entwarf ihm mit ſo viel Feuer eine Schilderung von dem Glück, das ſie bisher genoſſen hatten, daß dem König die Thränen in die Augen traten und er ausrief: „Arme Unglückliche! was ſoll aus Euch werden?...“ Dann ſetzte er hinzu: „Wie viele nicht zu vergütigende Uebel hat uns dieſe verwünſchte Conföderation von Targowicza verurſacht! wie glücklich wäre Polen geweſen, wenn die Conſtitution vom 3ten Mai ihm einige Jahre die Vortheile einer guten Verwaltung hätte ſichern können.... Aber das iſt mein trauriges Loos, daß ich immer das Beſte meines Landes wollte und ihm dennoch Nichts als Uebles brachte!“

Indem er jetzt immer lebhafter wurde, fuhr er ohne Unterbrechung fort und ſprach mit einem tiefen, ungeheuchelten Seufzer: „Ach! warum nahm ich dieſe Dornenkrone an, die ſeit ſo vielen Jahren mein Haupt niederbeugt und mir alle Unannehmlichkeiten empfinden läßt, welche die königliche Würde mit ſich führt ohne einen einzigen ihrer Genüſſe. Nein! ich habe nur einen glücklichen Augenblick während meiner ganzen Regierung gehabt; es war dies am Tage des 3ten Mai... Ich glaubte damals daß die Vorſehung, müde uns zu verfolgen, meine Gebete und die meiner unglücklichen Landsleute erhört hätte!... In dieſem Augenblick genoß ich das ganze Vertrauen meiner Nation und fühlte, daß ich es verdiente. Es war der köſtlichſte Moment meines Lebens, deſſen Erinnerung mich bis an mein Grab begleiten wird!.... Ach warum mußte er nur von ſo kurzer Dauer ſeyn! warum war er nicht der letzte meines Lebens?... Ich wäre dann mit Ehren ins Grab geſtiegen; ich hätte,

indem ich die Augen ſchloß, mein Volk zufrieden mit mir, und mein Vaterland glücklich hinterlaſſen! Jetzt fühle ich daß ich für mich und mein Land zu lange gelebt habe... Unglückliches Polen! welch ein Loos ſteht dir bevor und wie elend iſt dein König!...“

Er bedeckte bei dieſen Worten das Geſicht mit beiden Händen um die Thränen zu verbergen die ihn faſt erſtickten und ihn einige Zeit verhinderten, weiter zu reden.

Man hat Stanislaus oft vorgeworfen, daß er in ſeinen Reden die Declamation und den Pathos eines Schauſpielers anwendete um ſeinen Zuhörern dadurch Gefühle einzuflößen, von denen er ſich ſtellte ſelbſt durchdrungen zu ſeyn; aber gewiß in dieſem Augenblick, wo er ſich mit mir allein befand, hatte er nicht nöthig Komödie zu ſpielen und einer ſeiner ihm ergebenſten Freunde und Diener, der ſich im anſtoßenden Zimmer befand, der Oberſtallmeiſter der Krone, Kicki, ſagte mir ſpäter und hat es mir ſeitdem oft wiederholt, daß er den König nie ſo ergriffen geſehen habe und daß dieſer nie ſein Herz ſo ganz und offen gezeigt hätte, als diesmal.

Da der König meine Rührung bemerkte, ſo ſuchte er ſich zu faſſen und fuhr, nachdem er einige Male im Zimmer auf und abgegangen war, fort: „Wenn ich allein wäre, ſo würde meine Lage noch erträglich ſeyn; aber wie viele unglückliche Opfer wird dieſe neue Theilung des Landes denen beigeſellen, die es bereits früher wurden!.... Sie z. B., der Sie bereits ſoviel durch die Sequeſtration Ihrer Güter und den Sturz der Banquiers verloren, Sie müſſen nothwendig ruinirt werden indem Sie jetzt Güter unter drei verſchiedenen Herrſchaften beſitzen, abgerechnet noch die welche Ihnen in Polen bleiben und die nach den Verheerungen, die das Land erlitt, ſchwerlich mehr von einem großen Werthe ſeyn können!.... Und wenn ich zu dieſen Verluſten an Vermögen noch den Schmerz denke, den Sie mit allen guten Staatsbürgern theilen, ſo leuchtet es mir nur zu ſehr ein, wie peinlich Ihre Lage ſeyn muß. Ich beklage Sie aufrich-

tig und dennoch habe ich weder die Kraft noch den Muth, Ihnen irgend einigen Troſt gewähren zu können.... Sagen Sie mir, was denken Sie zu thun?....“ — „Ich Sire?“ antwortete ich, „mein Entſchluß iſt gefaßt; ich verlaſſe mein Vaterland für immer. Um meinen Verbindlichkeiten nachkommen zu können, werde ich Alles was ich beſitze, verkaufen und wenn ich dann das Loos der Meinigen werde geſichert haben, dann will ich mich ſoweit als möglich von einem Lande entfernen, deſſen Anblick mir Nichts als das Unglück welches es erduldete und das Gemälde der Erniedrigung und der Leiden meiner Landsleute, zurückzurufen vermöchte.“

„Bedenken Sie dies wohl,“ ſprach der König, „und übereilen Sie dieſen Schritt nicht, damit Sie ſich ſpäter nicht den Vorwurf machen dürfen, eine Gelegenheit vernachläſſigt zu haben, Ihrem Vaterlande oder wenigſtens Ihren Landsleuten, zu dienen.... Glauben Sie denn daß wir jetzt ſchon am Ziele unſerer Unfälle ſtehen?.... Ich ſehe in der Zukunft noch viel trüberen Ereigniſſen entgegen als wir bereits erduldeten. Was können wir aber anders dabei thun als uns in den Willen Gottes fügen und den Kelch der Leiden, den das Schickſal uns reicht, bis auf den letzten Tropfen leeren!...“ Stanislaus ſchwieg hier einige Augenblicke, dann fuhr er fort: „Ich vermag nicht die Möglichkeit anzunehmen, daß alle Jene welche es beſchworen die Conſtitution vom 3ten Mai mit Blut und Leben zu vertheidigen, ihre Geſinnungen geändert haben können. Es werden einige von ihnen nach Frankreich, England, Schweden und der Türkei gehen und alle dieſe Schritte, die ich für nutzlos halte, werden vielleicht Anlaß zu neuen Unruhen, zu einem neuen Kriege, geben, deſſen Reſultat eine dritte und letzte Theilung Polens ſeyn kann.... Ich fürchte die Verzweiflung unſeres Heeres; mir iſt der auffahrende Charakter meines Neffen Joſeph, und ſeine Liebe für ſein Vaterland bekannt; er wird die erſte ſich ihm darbietende Gelegenheit ergreifen, um ſich an die Spitze der Armee zu ſtel-

len; denn zu allen ſeinen guten Eigenſchaften fügte er eine ungemeſſene Leidenſchaft für den Krieg... Ich geſtehe Ihnen auch, daß ich fürchte daß Ignaz Potocki, der ein wahrer Staatsmann und äußerſt feſt in ſeinen Grundſätzen iſt, und Kollontay, welcher ſtets ſehr unternehmend, heftig und gefährlich war, bei den auswärtigen Höfen die Theil an Polens Loos nehmen, arbeiten werden um eine Revolution zu Stande zu bringen, die Nichts als den gänzlichen Sturz dieſes unglücklichen Landes herbeizuführen vermag.... Was ſagen Sie dazu?"

„Alles was Ew. Majeſtät hier äußern" — erwiederte ich — „ſind nur Hypotheſen und Möglichkeiten, mit Ausnahme der dritten und letzten Theilung des Landes, die ich für gewiß anſehe, und dies iſt gerade auch die Urſache die mich zu dem Entſchluſſe bringt, das Vaterland zu verlaſſen. Indeſſen Sire, will ich es Ihnen nicht verbergen, daß wenn die Befürchtungen die Ew. Maj. in Betreff einer Reaction im Lande äußern, ſich erfüllen ſollten, ich dann Polen nicht verlaſſen und mich freudig in die Reihen derer ſtellen werde, die für deſſen Freiheit und Unabhängigkeit fechten wollen."

Der König ſchien überraſcht und ſelbſt ergriffen von dieſem Entſchluſſe zu ſeyn; er mochte fürchten zuviel geſagt zu haben.... Seiner Natur nach zutrauensvoll gegen diejenigen welche ihn gewöhnlich umgaben und leicht in ſeinen häuslichen Angelegenheiten zu hintergehen, war er dagegen argwöhniſch, wenn es ſich von politiſchen Angelegenheiten und Meinungen handelte. Ohne Zweifel fürchtete er jetzt, ich hätte die Idee erfaßt, welche er über die Geſinnungen der Patrioten und der Armee ausgeſprochen hatte, denn er brach ſchnell die Unterredung ab, um nur noch von gleichgültigen Gegenſtänden zu ſprechen.

Nachdem er ohngefähr dreißig Stunden bei mir zugebracht hatte, reiſte er nach Warſchau ab, indem er mir für die gute Aufnahme in meinem Hauſe und die Ruhe welche er darin genoſſen hatte, dankte, eine Ruhe, deren, wie er ſagte, er ſich lange nicht erfreut hätte.

Dieſe Unterredung war mir zu wichtig, um ſie nicht ſogleich zu Papiere zu bringen, und daſſelbe, das ich hier treulich copirte, ſorgfältig aufzubewahren.

Ich habe mich übrigens niemals davon überzeugen können, daß der König Kenntniß von dem Plane eines bevorſtehenden Aufſtandes hatte, denn ſicher würde man ihn nicht in das Geheimniß gezogen haben; aber nicht minder wahr iſt es, daß er es errieth und bei den Beſſerdenkenden Geſinnungen vorausſetzte, die er nicht den Muth hatte ſelbſt zu hegen.

Bemerkung verdient es noch, daß er unter den Perſonen die er nannte, nicht Kosziuszko's gedachte und dennoch iſt dies der Einzige, den die allgemeine Stimme des Heeres und der Nation aufrief, die Ehre Polens zu rächen; der Einzige, auf welchem ſeit einiger Zeit die Hoffnungen des Vaterlandes ruhten.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

Gründe der Ungnade von Sievers. — Benehmen von Igelſtröm. — Meine erſte Zuſammenkunft mit ihm. — Der Kronfeldherr Oginski fordert mich auf, nach Wien zu kommen. — Ich erhalte die Erlaubniß dieſe Reiſe zu machen; komme jedoch nur bis Ollmütz. — Ein Courier wird abgeſendet um meine Rückkehr nach Warſchau zu beſchleunigen. — Nachrichten welche ich von Wien über die Vorbereitungen zu einer Inſurrection in Polen erhalte. — Rückkehr nach Warſchau. — Benehmen Igelſtröms in Hinſicht meiner. — Ich faſſe den Entſchluß nach Litthauen zu gehen. —

Die Urſachen der Zwiſtigkeiten, welche ſich zwiſchen den Koſſakowski's und den ruſſiſchen Geſandten in Betreff der Sancita der Conföderation von Targowicza, erhoben, die Letzterer der Reviſion eines Ausſchuſſes unterwarf und durch den Reichstag widerrufen ließ, ſind von mir angegeben worden.

Trotz aller Anſtrengungen der Koſſakowski's und der Anklagen gegen den Geſandten, die ſie durch den Fürſten Zouboff an die Kaiſerin gelangen ließen, wurden ſie dennoch nicht gehört und Sievers fuhr fort ſeine Funktion bis zu ſeiner Rückkehr nach Warſchau auszuüben; ein Ereigniß jedoch welches er nicht vorausgeſehen hatte und das ſeine Feinde geſchickt herbeiführten, bewirkte plötzlich ſeine völlige Ungnade und Zurückberufung.

Bei den letzten Sitzungen des Reichstages, führte der Eifer mit welchem man ſich beſtrebte alle Sancita der Con-

föderation von Targowicza zu vernichten, welche die Commiſſion hierzu für würdig erkannte, die Verſammlung dahin, ſich oft auf die Meinungen dieſer Commiſſion zu berufen ohne die Sache ſelbſt weiter in der Kammer zu unterſuchen, und vorzüglich geſchah dies wenn ſich keine ausgeſprochene Oppoſition vernehmen ließ. Dieſe Nachläſſigkeit benutzte man nun, um kurz vor dem Schluſſe des Reichstages eine große Menge Sancita vorzulegen, von denen man ſich begnügte die Titel zu verleſen und ſie dann in Maſſe zu verwerfen.

Unter der Zahl derſelben befand ſich aber auch das, welches die Abſchaffung des Militairordens gebot, der in dem Feldzuge gegen Rußland, 1792, errichtet worden war und die Inſchriſt hatte: „Virtuti militari.“ Indem der Reichstag dieſes Sancitum caſſirte, verlieh er den Officieren die dieſen Orden erhalten hatten, das Recht wieder, ihn zu tragen und dieſer Ausſpruch der Verſammlung wurde von allen Partheien mit einer einſtimmigen Freude aufgenommen, die jedoch nicht aus einer und derſelben Quelle kam; denn wenn auf der einen Seite die Militairs entzückt darüber waren, die Ehrenzeichen wieder tragen zu dürfen, die ſie ſich durch ihre Dienſte um das Vaterland erwarben, und die man ihnen geraubt hatte, und wenn die Patrioten ſich über den momentanen Sieg den ſie über die Conföderirten von Targowicza hierdurch erhielten, freuten, ſo triumphirten auf der andern Seite die Feinde der guten Sache und vorzüglich die des Geſandten, über ein Ereigniß, das nicht verfehlen konnte in Petersburg einen großen Eindruck zu machen und Sievers Ungnade herbeizuführen. In der That erhielt dieſer auch kurze Zeit darauf den Befehl, Warſchau zu verlaſſen wo Igelſtröm ihn erſetzen ſollte.

Die traurigen Folgen dieſer Veränderung blieben nicht lange aus. Der neue Geſandte, der zugleich Oberbefehlshaber aller ruſſiſchen Truppen in Polen war, übte ſeine Macht mit eben ſoviel Strenge als Sievers aus, zeigte aber dabei zugleich einen Stolz und einen Ton von Anmaßung, der Alle die ſich ihm nähern mußten, empörte. Er

begegnete dem Könige mit vieler Härte, behandelte die welche denſelben umgaben, ohne Schonung und blickte voll Stolz und Verachtung auf Jeden der es wagte, ihm irgend eine Vorſtellung zu machen.

Der erſte Befehl den er dem Könige und dem permanenten Rathe zukommen ließ war: alle Sancita der Conföderation, die der Reichstag caſſirt hatte, wieder aufzuſtellen. Dieſer Schritt allein reichte hin um zu zeigen, daß das neue Bündniß mit Rußland den Gewaltthätigkeiten kein Ziel geſetzt hatte, die man gegen Polen ausübte, indem hierdurch eine Behörde wie die des permanenten Rathes, der ſeiner Einrichtung nach ſich mit Nichts als der Oberaufſicht und der Ausführung der Geſetze beſchäftigen ſollte, auf einmal durch den Befehl des Geſandten zu einer ſouverainen und geſetzgebenden Macht erhoben wurde, die das vernichten konnte was die Stände des Reichstages aufgeſtellt hatten.

Bei meiner ohngefähr zwölf Tage nach dem Könige, erfolgenden Ankunft zu Warſchau, fand ich Sievers mit den Vorbereitungen zu ſeiner Abreiſe nach Petersburg beſchäftigt und Igelſtröm bereits ſeine neuen Funktionen ausübend. Die Vorzimmer des Erſteren waren jetzt verödet wie die eines in Ungnade gefallenen Miniſters, während in denen des Anderen, ſich der Haufe der Höflinge drängte, die theils durch ihre Pflicht, theils durch Furcht oder Eigennutz, zu dem neuen Miniſter ſtrömten.

Trotz der Gewaltthätigkeiten die Sievers in Grodno ausübte, mußten ihn doch die ſo ihn näher kannten, inſofern rechtfertigen, daß ſein Benehmen nur aus den erhaltenen Befehlen entſprang, und ſeine perſönlichen Eigenſchaften hatten ihm einige wahre Freunde erworben, die jetzt, nachdem er ſeinen Zurückruf erhalten hatte, ihn weit häufiger beſuchten als ſonſt da er noch ſeine Stelle hatte und mit einer unbegrenzten Macht von ſeiner Souverainin bekleidet war.

Ich erinnere mich gern daran, daß auch ich zu dieſer Zahl gehörte und nachdem ich oft heftige Streitigkeiten mit

Sievers als Miniſter gehabt hatte, jetzt in ihm einen achtungswerthen Greis erblickte, von dem ich mich nur ungern trennte.

Der erſte Beſuch den ich Igelſtröm machte, zeigte mir deutlich, daß wir nicht bei dem Tauſche gewonnen hatten, denn dieſer Mann ſuchte nicht allein als Repräſentant ſeiner Souverainin Schrecken einzuflößen, indem er jedes ſeiner Worte mit einem wilden Blick und einem Ton der zittern machen ſollte, begleitete, ſondern er fügte auch noch oft zu den politiſchen Beſchuldigungen, perſönliche Vorwürfe und Schmähungen und legte ſich nicht den geringſten Zwang in der Wahl ſeiner Ausdrücke auf. So war es daß er, nachdem er ſeinen Aerger über das Benehmen des Kronfeldherrn Oginski ausgeſchüttet und dabei Dinge vorgebracht hatte, die ſich von 1771 herſchrieben, es ſich auch erlaubte einige ſchlechte Späße über deſſen jetzigen Aufenthalt in Wien und ſeinen Geſchmack an Vergnügungen und Zerſtreuungen zu machen. Mich anlangend, ſo machte er es mir zum Vorwurf, polniſcher Geſandter in Holland und in England zur Zeit des conſtitutionellen Reichstages, desgleichen ein Freund von Sievers und ein Feind der Koſſakowski's und der Conföderation von Targowicza, geweſen zu ſeyn; mir einige Worte gegen ihn ſelbſt erlaubt zu haben, die man ihm wieder hinterbracht hatte; dem König Rathſchläge gegeben zu haben, die derſelbe glücklicherweiſe ſo klug geweſen ſey, nicht zu befolgen, und mich mehrere Wochen lang von Grodno entfernt und gefliſſentlich alle Gelegenheiten vermieden zu haben, wo ich mir das Wohlwollen der Kaiſerin hätte erwerben können. Zuletzt ſchloß er damit, mit einer unbegreiflichen Heftigkeit herauszupoltern, daß er kein Sievers ſey, daß er nicht mit ſich ſpielen ließe und daß er Allen die es wagen würden ſeine Macht zu verkennen und ſeine Befehle nicht zu achten, zeigen würde wie man ihm gehorchen müſſe.

Ich behielt bei dieſen Reden meine ruhige Faſſung und ohne in eine nähere Erklärung einzugehen, begnügte ich mich

blos ihm bemerklich zu machen, daß ich gekommen ſey um dem Repräſentanten der mächtigſten Fürſtin, deren Unterthan ich durch die letzte Theilung geworden, einen Staatsbeſuch zu machen, nicht aber hier als Mitglied des polniſchen Miniſteriums erſchiene, ihn jedoch jetzt als Unterthan von Ihro ruſſiſch kaiſerlichen Majeſtät, wie er dies ſelbſt ſey, ergebenſt zu fragen wage: mit welchem Rechte er einen Mann auf dieſe Art apoſtrophiren könne, dem die Kaiſerin ſelbſt ihren Schutz nicht verſagen würde?.... Ich ſetzte dann noch hinzu: daß, nie gewohnt eine ſolche Behandlung zu ertragen, ich ſie auch von Niemand dulden würde; daß er dieſen Ton gegen diejenigen brauchen möchte, die an ſeinem Hofe gekrochen wären oder eine Gnade zu erbetteln hätten; daß ich, was mich beträfe, den Entſchluß gefaßt hätte, meinen Poſten als Großſchatzmeiſter von Litthauen niederzulegen, und Warſchau ungeſäumt zu verlaſſen um mich nach Petersburg zu begeben und mich auf immer in Rußland anzuſiedeln, wo ich lieber der geringſte Unterthan der Kaiſerin ſeyn, als den erſten Platz im polniſchen Miniſterium bekleiden wollte.

Dieſe Erklärung wirkte wie ein Zauberſtab auf Igelſtröm; ſeine Stirne entrunzelte ſich und ſeine Heftigkeit machte dem zuvorkommendſten und freundlichſten Benehmen Platz; kurz, ſey es daß er wirklich es bereute den ganzen Ungeſtüm ſeines Charakters gezeigt zu haben, oder daß er fürchtete, ich möchte in der That ſogleich nach Petersburg abreiſen, genug er änderte völlig den Ton und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu ſagen, daß er mir von dieſem Augenblick an alle mögliche Achtung und Berückſichtung erwies. Als ich ihn zwei und zwanzig Jahre ſpäter, in Ungnade, gebeugt von Alter und Schwäche, wiederſah, bezeigte er mir auch hier noch die größte Zuvorkommenheit und Aufmerkſamkeit, gleich als ſuche er jetzt noch einen Augenblick des Vergeſſens wieder gut bei mir zu machen, an den ich ſeitdem nicht mehr dachte.

Ich benutzte übrigens die Veränderung die ich in Igelſtröms Geiſt hervorgebracht hatte dazu, keine Gelegenheit zu verſäumen mich von Warſchau entfernen zu können, um mich nicht gezwungen zu ſehen, den Sitzungen des permanenten Rathes beywohnen zu müſſen, in welchem ich leider als Präſident des Finanzdepartements angeſtellt worden war. In der That gelang mir dies auch ſo, daß ich nur bei einigen Sitzungen des Rathes gegenwärtig zu ſeyn brauchte, ohne jemals dabei genöthigt zu werden über Gegenſtände mit abzuſtimmen, die es mir widerſtanden haben würde nach den Befehlen des Geſandten zu entſcheiden, wodurch denn nothwendig neue Scenen herbeigeführt worden wären, die ich gern zu vermeiden ſuchte.

Wenige Tage nach meiner Unterredung mit Igelſtröm, empfing ich einen Brief aus Wien von dem Kronfeldherrn Oginski, in welchem mir derſelbe meldete, daß er gefährlich krank ſey und mich dringend bat, ſo ſchnell als möglich zu ihm zu kommen. Ich theilte dies Schreiben dem Geſandten mit, der auch keine Schwierigkeit machte, mir einen Paß auszufertigen, worauf ich mich denn ſogleich auf den Weg begab. Da mich jedoch eine Unpäßlichkeit zwang, einige Tage in Ollmütz zu bleiben, ſo wurde ich hier von einem Courier von Seiten des Geſandten eingeholt, der mir zugleich mit dem Briefe von Igelſtröm, ein Schreiben des Königs übergab, in welchem ich auf die zuvorkommendſte Art, aber auch auf das Dringendſte, erſucht wurde, ohne Zeitverluſt nach Warſchau wegen Staatsangelegenheiten von der höchſten Wichtigkeit zurückzukehren. Ich erwiederte hierauf in wenig Worten: daß ich krank ſey, jedoch meinen Weg nach Wien nicht fortſetzen, ſondern ſobald es mir meine Geſundheit nur irgend erlauben würde, nach Warſchau zurückkehren wolle.

Jetzt blieb ich nur noch einige Tage in Ollmütz und ſandte während dieſer Zeit durch einen treuen Menſchen die Pretioſen, das Geld und die Papiere, welche dem Kronfeldherrn Oginski gehörten und die ich bisher in Ver-

wahrung gehabt hatte, nach Wien, indem ich dabei die Gründe meldete, welche mich von meiner Weiterreiſe abhielten. Da der Mann dem ich dieſen Auftrag gab, eine vertraute Perſon war, ſo übergab man ihm in Wien mehrere Briefe an mich, in welchen ich benachrichtigt würde, daß eine Verſchwörung gegen die Unterdrücker Polens angeſponnen ſey; daß der Heerd dieſer Verſchwörung ſich in einem fremden Lande, welches man jedoch nicht nannte, befände; daß geheime Verbindungen durch alle Provinzen Polens angeknüpft wären; daß ſie ſich ſelbſt bis nach Warſchau hin verzweigten und daß über kurz oder lang eine Explosion erfolgen würde, die jedenfalls unheilbringend für Rußland und deſſen Anhänger ausfallen müſſe, ohne daß jedoch deswegen in der Zukunft vortheilhafte Folgen für unſer unglückliches Vaterland daraus entſpringen dürften.

Nach der Verſchiedenheit des Charakters der Perſonen welche mir dieſe Briefe ſandten, fand ich in denſelben mehr oder minder genaue Angaben, ſo wie mehr oder mindere Furcht und Hoffnungen in Betreff der verkündeten Ereigniſſe; alle ſtimmten jedoch in dem einen Punkte überein: daß man im Geheim und mit großer Thätigkeit ſowohl in- als außerhalb dem Lande daran arbeitete, Rußlands Joch abzuſchütteln, und das Aeußerſte zu wagen, um Polen zu befreien und die Conſtitution vom 3ten Mai wieder herzuſtellen.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatte ich in der That nicht die geringſte directe Verbindung mit denen welche ſeitdem an der Spitze der Revolution erſchienen, und durfte dies auch nicht erwarten, da ich, nachdem ich zu der Zeit wo die Ruſſen Polen überzogen genöthigt worden war in das Miniſterium einzutreten, nothwendig alle Correſpondenz mit meinen alten Freunden abbrechen mußte; und obſchon ohne Zweifel keiner von ihnen mich in dem Verdacht hatte meine Meinung geändert zu haben, ſo ſahen ſie doch alle ein, daß ſie ſich mir nicht mittheilen konnten; daß ich mich ihnen nicht anzuſchließen vermochte und daß, in Warſchau bleibend,

der Poſten welchen ich bekleidete, dem Publikum kein Vertrauen einzuflößen im Stande war.

Zu Anfang des Monats Februar 1794, kam ich von meiner Reiſe wieder zurück, von den wichtigen Dingen wegen welcher Igelſtröm und der König meine Anweſenheit für nothwendig erachtet hatten, war aber durchaus nicht mehr die Rede. *) Ich bemerkte ſogar daß Igelſtröm, der ſich zwar höflich aber zurückhaltend gegen mich benahm, nicht ſonderlich darauf beſtand, daß ich mich zu den Sitzungen des Conſeils einfand, denen ich mich unter dem Vorwande meiner ſchwachen Geſundheit, die allerdings noch nicht gänzlich wiederhergeſtellt war, entzog. Es lag klar am Tage, daß der Geſandte mir mißtraute und meinen Einfluß auf den Geiſt des Königs und die kleine Zahl der Mitglieder des Rathes fürchtete, die dem Intereſſe des Vaterlandes noch wahrhaft ergeben waren.

Die Zuvorkommenheit Igelſtröms benutzte ich übrigens jetzt abermals um ihm zu erklären, daß ich, ehe ich mich nach Petersburg begäbe, wie ich ihm bereits eröffnet hätte, mich genöthigt ſähe, meine Familienangelegenheiten in Litthauen zur Zeit der Termine von Minsk und Nowogrodek zu ordnen und zu beendigen, die im Laufe des Monat März ſtatt fänden. Igelſtröm fand dies Verlangen gerecht und da immer dabei die Rede von meiner Reiſe nach Petersburg war, die er fürchtete da er glaubte, ich würde ihm vielleicht daſelbſt ſchlecht dienen, ſo machte er keine Schwierigkeiten in Betreff meiner Abreiſe; doch gab er mir unter dem Vorwande, meinen Weg durch das ruſſiſche Heer

*) Es iſt klar daß man nur einen Vorwand ſuchte, um mich nach Warſchau zurückzurufen und Igelſtröm, der einen Verweis darüber von Petersburg befürchtete, daß er mich hatte nach Wien reiſen laſſen, brachte den König dahin, mir dieſerhalb zu ſchreiben um meine Rückkehr zu beſchleunigen. Gewiß iſt, daß wenn ich bereits in Wien geweſen wäre und dort die Mittheilungen erhalten hätte, die man mir zum Theil nach Ollmütz ſandte, ich dann ſicher mich nicht entſchloſſen haben würde, wieder nach Warſchau zu gehen.

zu erleichtern, einen Unterofficier, einen ſehr gewandten Menſchen mit, von dem ich bald merkte, daß ſeine eigentliche Beſtimmung darin beſtand, alle meine Schritte zu beobachten.

Es war dies das letzte Mal, daß ich mit Igelſtröm in Warſchau zuſammenkam und ich verließ jetzt mit Freuden eine Stadt, die ich erſt nach den traurigen Ereigniſſen von denen ſie bald darauf der Schauplatz wurde und in einer Lage wiederſehen ſollte, die ungemein verſchieden von der war, in welcher ich ſie gegen Ende des Monats Februar verließ.

Um Ordnung in die Noten zu bringen, die ich mir über die Revolution von 1794 machte, glaubte ich die Ereigniſſe welche ſich zu Warſchau und in den polniſchen Provinzen zutrugen, von denen trennen zu müſſen die ſich in Wilna und Litthauen ereigneten, obſchon ſie einen unmittelbaren Zuſammenhang haben und in dieſelbe Epoche fallen, und Folgendes iſt der Grund hierzu:

Ich erfuhr erſt die Inſurrection von Krakau und das was ſich in den erſten Monaten der Revolution in Polen zutrug, durch mündliche Berichte, durch die Tagesbefehle welche bei dem Heere erſchienen, durch die Proclamationen von Koszius czko und von dem hohen Rath, und endlich durch die polniſchen Zeitungen. Nicht alſo war es mit der Revolution in Litthauen, deren mehrſte Ereigniſſe unter meinen Augen vorgingen, denn ich befand mich in dem Augenblicke als die Inſurrection ausbrach nur ſieben Stunden von Wilna, kam wenige Tage darauf in dieſe Stadt, woſelbſt man mich ſogleich zum Mitgliede des proviſoriſchen Rathes von Litthauen erwählte, und nahm ſpäter thätigen Theil im Militairdienſt, aus welchen ich erſt nach der Einnahme von Wilna durch die Ruſſen, und dem Rückzuge der litthauiſchen Armee, wieder trat.

Um aber die Anmerkungen zu vervollſtändigen, die ich mir über die Revolution in den polniſchen Provinzen machte, bediente ich mich ſpäter der Nachweiſungen welche mir die einzigen darüber erſchienenen Werke ſo zu meiner Kenntniß

kamen, gaben, d. h. der „Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire;“ des in Gallizien deutſch herausgegebenen Werkes: „Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution,“ und endlich der „Mémoires trouvés à Berlin sur la révolution de Pologne, par Pistor, quartier-maître-général auprès du général Igelström.“

Was die Revolution in Litthauen betrifft, von der in dieſen Werken faſt gar nicht die Rede iſt und über die man nur einige Nachweiſungen durch die Zeitungen zu erhalten vermag welche damals in Wilna und Warſchau erſchienen, ſo glaube ich am erſten im Stande zu ſeyn, darüber nähere Data angeben zu können, die ich mir anmerkte und deren Richtigkeit viele Zeugen zu beſtätigen vermögen, welche noch jetzt, da ich dies veröffentliche, leben.

Man wird übrigens nicht darüber erſtaunen, daß ich die Beſchreibung der blutigen Scenen unterdrückte die in Warſchau und Wilna vorfielen, um mich dagegen auf die Angabe der Haupturſachen der Revolution und ihres ſchnellen Ganges, der verſchiedenen Proclamationen und öffentlichen Beſchlüſſe welche dieſelbe begleiteten, der vorzüglichſten militäriſchen Ereigniſſe die ſie auszeichneten, des Eindrucks den ſie auf den Charakter der Nation machte, der Furcht und Hoffnungen welche ſie erweckte, der Züge von Tapferkeit, Weisheit und Mäßigung ihres erhabenen Führers, ſo wie der militäriſchen und bürgerlichen Tugenden beſchränke, die bei dieſer Gelegenheit hervortraten und Kosziuszkos Unternehmen unterſtützten.

Zweites Capitel.

Ueber die Stimmung der Einwohner von Warſchau ſeit dem Einzug der Ruſſen 1792. — Wie die allgemeine Gährung ſeit dem Reichstage von Grodno ſich vermehrte. — Enthuſiasmus mit welchem man ſich über die Conſtitution vom 3ten Mai ausſprach. — Verachtung gegen die Conföderirten von Targowicza und wenige Scheu in Betreff der Aeußerungen des Unwillens gegen Rußland und Preußen. — Geheime Verbindungen; Anſchläge an den Straßenecken; revolutionaire Broſchüren und Pamphlets. — Wachſamkeit von Seiten der Polizei. — Mehrere Mitglieder des conſtitutionellen Reichstages verſammeln ſich in Dresden und Leipzig. — Eindruck den die Nachricht der neuen Theilung von Polen auf ſie macht. — Ihre Schritte bei den auswärtigen Höfen. — Verbindungen die ſie mit den Patrioten in Polen anknüpfen. — Reſultate der in Paris gethanen Schritte. — Benehmen des ſchwediſchen Miniſters. — Angeſponnene Verſchwörung in Warſchau. —

Ich kehre jetzt zu der Erzählung der Ereigniſſe in Warſchau zu der Zeit zurück, als ich dieſe Stadt in den letzten Tagen des Februar, verließ.

Trotz der zahlreichen ruſſiſchen Beſatzung, trotz Igelſtröms Strenge und der Aufſicht einer äußerſt thätigen Polizei, waren die Bewohner von Warſchau in einer fortwährenden Aufregung, welche von den Einſichtsvolleren nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, und die oft mitten durch die anſcheinende Ruhe brach und ſo nur zu ſehr zu Igelſtröms Kenntniß kam.

Schon von 1792 an, als der General Kochowski mit ſeinen Truppen in Warſchau einrückte, ſprach ſich die Unzufriedenheit der Einwohner laut aus, und ſchon damals begann man geheime Geſellſchaften zu bilden, welche an den Straßenecken revolutionäre Aufrufe anſchlugen, die ganz dazu geeignet waren, die Ruſſen auf das Aeußerſte zu beunruhigen. Schlimmer wurde die Sache noch ſeit Igelſtröms Ankunft und vorzüglich ſeit dem Reichstage von Grodno und der Nachricht, von der neuen Theilung Polens. Die Gährung ſtieg mit den Gründen zu dem Unwillen den die letzte Kataſtrophe im ganzen Lande erregte; ſie breitete

ſich ſchnell durch alle Provinzen aus die Polen geblieben waren und drang ſelbſt in die vom Feinde überzogenen und in Beſitz genommenen. Die Patrioten handelten jedoch dabei mit ſo vieler Vorſicht, daß es ihnen gelang Igelſtröms wachſamer Polizei die Kenntniß der directen Verbindung zu entziehen, welche ſie mit den ausgewanderten Polen unterhielten, ſo daß dieſe ſtets genau von Allem unterrichtet waren, was im Vaterlande vorging.

Aber außer den geheimen Vereinen, in welchen ſich die Mitglieder ihre Meinungen und Anſichten unverhohlen mittheilten, ſprach man auch ohne Zwang in den Familien und Geſellſchaften, wo ſich keine Ruſſen befanden.

Laut beklagte man ſich darüber, daß man die Polen mit den Franzoſen in eine Klaſſe warf, und während man dieſe deswegen bekriegte, weil ſie die Monarchie geſtürzt hätten, jenen daſſelbe dafür thäte, daß ſie dieſelbe zu befeſtigen ſuchten. Man begriff nicht, wie es möglich ſey die gleicher Weiſe Jacobiner zu nennen, die ihren König zum Schaffott führten und die, welche deſſen Rechte zu vertheidigen und deſſen Macht und Gewalt wieder aufzurichten ſuchten.

Man warf es Sievers vor, allen ſeinen Einfluß in den Verſammlungen des Adels angewendet zu haben, um Nuncien erwählen zu laſſen die Rußlands Intereſſe gänzlich ergeben wären; man ſprach ſich darüber aus, daß er alle Mittel der Strenge gebraucht hätte, um beim Reichstage diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche es wagten eine andere Meinung als er zu hegen, indem er ſie mit Sequeſtration ihrer Güter, Verhaftung und Deportation durch Koſaken beſtrafte.

„Wie kann man,“ hieß es, „die Verſammlung der Repräſentanten einer freien Nation wie Sklaven behandeln!... Warum wirft man nicht lieber die letzte Hülle ab, um blos durch Gewalt und Waffen die Theilung Polens zu vollführen?.... Wir wären dann unterworfen worden, da wir uns nicht zu widerſetzen vermochten, aber man hätte uns

wenigſtens nicht gedemüthigt, erniedrigt und zur Verzweif= lung gebracht! .... Glaubt man übrigens die Theilung Polens dadurch legitimirt zu haben, daß man ſie durch einen Reichstag ſanctioniren ließ, der nur aus den Repräſentanten einiger Palatinate und Diſtricte beſtand, die nicht in die Theilung mit begriffen ſind? .... Warum erlaubte man den Einwohnern jener Gegenden die von den ruſſiſchen und preu= ßiſchen Heeren beſetzt waren, nicht, ihre Nuncien zum Reichstage zu ſchicken um hier über ihr Loos zu entſcheiden; denn wenn ſie für die Abtretung der Provinzen geſtimmt hät= ten, dann wären wenigſtens die Formalitäten beobachtet worden und man hätte dieſer erzwungenen Zuſtimmung min= deſtens einen Schein von Recht und Geſetzlichkeit gegeben.... Aber wie könnte jetzt ein Drittheil der Nationalrepräſentation in der Abweſenheit der beiden andern Drittheile, das Recht beſitzen, Vorſchläge über eine Theilung des Landes zu erör= tern? Wie vermochte die Minorität eines freien Volkes, über das Loos der Majorität und vorzüglich dann zu entſcheiden, wenn es ſich darum handelte, die Mehrzahl unter eine fremde Bothmäßigkeit zu bringen? ....“

Solche Reden gingen von Mund zu Munde ohne daß Jemand Etwas darauf zu erwiedern vermochte und nach ei= niger Zeit wurden ſie dermaßen allgemein, daß man ſelbſt nicht einmal damit gegen die Ruſſen zurückhielt. Eben ſo vermehrten ſich die Anſchläge an den Straßenecken mit jedem Tage und auf dieſe Art befeuerte und belebte man ſich unab= läſſig wechſelsweiſe.

Die Stücke welche man auf dem Nationaltheater auf= führte, enthielten unter dem Anſchein von Poſſen, welche die Ruſſen ſelbſt beluſtigten, witzige Anſpielungen auf die Zeitumſtände die den Vaterlandsfreunden nicht entgingen und die Gährung vermehrten.

Im Geheim theilte man ſich Broſchüren über die Con= ſtitution vom 3ten Mai, über den gegenwärtigen Zuſtand von Polen und die Hoffnungen mit, die man in Betreff ei= ner nahen Veränderung der Dinge faſſen könne. Man em=

pfing, trotz aller Vorſorge dies zu verhindern, Nachrichten aus Frankreich und obſchon für die Zeitungen, deren Herausgeber dem Geſandten ergeben waren, eine ſehr ſtrenge Cenſur beſtand, ſo fanden doch die Freunde der guten Sache Mittel, Artikel einzuſchwärzen, die anſcheinend nichts Verdächtiges enthielten, dennoch aber denen wichtige Aufſchlüſſe gaben, die den Schlüſſel dazu hatten.

Die Anhänger Rußlands benachrichtigten dagegen auf der andern Seite Igelſtröm von Allem was ſie zu entdecken vermochten und oft fügten ſie ihren mehr oder minder wahren Angaben, noch Verleumdungen hinzu, um ſich dadurch ein Verdienſt und Belohnung bei dem Geſandten zu erwerben. Die üble Laune des Miniſters verſchlimmerte ſich dadurch mit jedem Tage; ſein Argwohn ſtieg; die Verhaftungen wurden häufiger, aber plötzlich brachte ein Ereigniß, deſſen nähere Umſtände nur Wenigen bekannt ſind, ihn dermaßen außer ſich, daß er beinahe ganz den Kopf darüber verlor.

Durch Unachtſamkeit verlor ein junger Pole auf der Straße eine Broſchüre von ungefähr vierzig Seiten, die das Motto führte: „Nil desperandum.“ Ein Agent von der Polizei raffte die Schrift auf und brachte ſie Igelſtröm.

Der Verfaſſer dieſer Broſchüre, der ſich zu den überſpannteſten demagogiſchen Geſinnungen bekannte, beſchuldigte, nachdem er ſich in Schmähungen gegen die Ruſſen ergoſſen hatte, den König von Polen der Feigheit und erklärte, daß er alle die als Vaterlandsverräther und unwürdig den Namen Polen zu führen, erkennen würde, die nicht ſchwören, die in Warſchau befindlichen Ruſſen ſowie deren Anhänger, zu ermorden, ohne ſelbſt den König und die ihm Ergebenen auszunehmen.

Dieſe in franzöſiſcher Sprache geſchriebene Schrift, deren Styl es verrieth, daß ſie aus einer fremden Feder floß, war in Frankreich gedruckt worden, doch hatte man Warſchau auf dem Titel als Druckort angegeben. Alle Polen, ſelbſt die glühendſten Freunde der Freiheit, fühlten ſich em-

pört von den hier ausgeſprochenen Grundſätzen und zweifelten nicht daran, daß ein Feind der guten Sache die Schrift geſliſſentlich verbreitet habe, um den Unterdrückern Polens neue Vorwände zu verſchaffen, unſer Loos zu erſchweren.

Unterdeſſen war Igelſtröm, nachdem er ſich die Art wie man zu der Schrift gekommen war, hatte erzählen laſſen, ſogleich zu dem König geeilt, der das Pamphlet zitternd und erbleichend las und ängſtlich fragte, was zu thun ſey?

Igelſtröm, des Königs Unruhe und Beſorgniß ſehend, überließ ſich diesmal nicht den Ausbrüchen ſeines heftigen Charakters, ſondern begnügte ſich damit in einem feſten und entſcheidenden Tone zu ſagen, daß man der Sache ein Ende machen und mit einer Reform der polniſchen Armee anfangen müſſe die auf funfzehntauſend Mann zurückgeführt werden ſollte. Dabei ſchwor er, indem er den König verließ, daß er innerhalb vier und zwanzig Stunden den Verfaſſer des aufrühreriſchen Pamphlets ausfindig machen und alle diejenigen in ihren Häuſern verhaften und ſtreng beſtrafen laſſen wolle, bei denen man Abdrücke finden würde. Weder das Eine noch das Andere gelang ihm jedoch, denn da die Nachricht von dieſem Ereigniß und von Igelſtröms Drohungen ſich blitzſchnell verbreitete, ſo hatte man hinreichend Zeit alle Exemplare zu verbrennen oder über Seite zu ſchaffen. Der Drucker fand ſich gleichfalls nicht, denn es bewies ſich bald, daß in der ganzen Stadt keine ſolchen Typen vorhanden waren, wie die deren man ſich zum Druck dieſer Schrift bedient hatte, und der Verfaſſer, ein Agent der franzöſiſchen Jacobiner, fand Mittel ſich ſchnell unter Begünſtigung der Nacht und einer ihm verſchafften Verkleidung, aus Warſchau fortzumachen.*)

---

*) Alle Franzoſen die ſich damals in Warſchau aufhielten, waren einige Zeit vorher gezwungen worden dem Sohne Ludwigs XVI. den Eid der Treue zu ſchwören. Einige Emiſſarien der franzöſiſchen Republicaner waren indeß doch, trotz der Wachſamkeit der ruſſiſchen Polizei, hingekommen und hielten ſich daſelbſt verborgen, doch iſt das Angeben falſch, daß ſie große Summen mitgebracht

Ich erfuhr den Hergang dieſer ganzen Sache von dem Könige ſelbſt, welcher mir ſechs Monate ſpäter, als ich während dem Lauf der Revolution nach Warſchau kam, alle näheren Umſtände mittheilte und mir die Broſchüre zeigte, die er aufgehoben hatte. Er ſagte mir zugleich, daß der Verfaſſer ein gewiſſer Charles Roquet ſey, der als Jude verkleidet aus Warſchau entflohen wäre; daß ihn das Madalinskiſche Corps als Spion feſtgehalten hätte und daß man nicht wiſſe, was aus ihm geworden wäre. Der König äußerte dabei: er habe einige Zeit den Gedanken gehegt, die Schrift möchte wohl von einem Polen herrühren, denn er glaubte damals daß es Viele gäbe, die der franzöſiſchen Demagogen würdig wären; doch geſtand er mir, daß das Benehmen welches man ſeit dem Beginn der Revolution gegen ihn beobachtet habe, ihn völlig von dieſem Irrthume zurückgebracht hätte, und daß er von Tage zu Tage mehr die Loyalität und den Adel des polniſchen Charakters wahrnehme.

Doch ich kehre jetzt zu den Folgen zurück, welche die Unterredung des Königs mit Igelſtröm, die Note welche der Letztere dem permanenten Conſeil mit der Forderung übergab, daß die Reduction des polniſchen Heeres bis zum 15ten März vollendet ſeyn müſſe, die Debatten, welche dieſe Note hervorrief, und die Reſultate dieſer von Igelſtröm befohlnen und von der Mehrheit des Conſeils entſchiedenen, Maßregeln, nothwendig hervorbringen mußten. Da ich mich jedoch jetzt dem Augenblicke nähere, wo die Revolution in Polen ausbrach, ſo iſt es nothwendig vor allen

---

hätten um die Revolution zu bewirken: denn wenn die franzöſiſche Regierung eine ſolche Unterſtützung hätte gewähren wollen, dann konnte ſie die Fonds weit leichter an die Häupter der Revolution und des Heeres auf andere Art gelangen laſſen, auch iſt es gewiß, daß die Polen ohne Geld, ohne fremde Unterſtützung und ohne andere Hülfsquellen als die der Kraft ihrer Anführer, der Tapferkeit ihrer Truppen und der Verzweiflung der ganzen Nation, den Kampf begannen.

Dingen nachzuweiſen, wie dieſelbe außerhalb Landes vorbereitet wurde; welches die vorzüglichſten Anſtifter waren, und worauf ſie ihre Hoffnungen gründeten.

Zu den ausgezeichnetſten Auswanderern welche Polen bei dem Eintritt des ruſſiſchen Heeres im Jahre 1792 verließen und ſich theils nach Dresden, theils nach Leipzig zurückzogen, gehörten Ignaz Potocki, Kollontay, Malachowski, Thaddäus Meſtowski und Kosziuszko. Ausſchließend dem Intereſſe ihres Vaterlandes ergeben, treu der Conſtitution vom 3ten Mai anhängend und entſchloſſen, ihre Landsleute um jeden Preis von Rußlands Joch zu befreien, fühlten ſie ihre Herzen von Schmerz bei der Nachricht zerriſſen, daß die Conföderation von Targowicza alle Arbeiten des conſtitutionellen Reichstages vernichtet hatte; ihre Verzweiflung erreichte aber den höchſten Grad, als ſie die Kunde von der neuen Theilung des Landes vernahmen.

Ueberzeugt daß die Polen nicht aus dem Zuſtande von Unterdrückung in welchem ſie ſich befanden, ohne den Beiſtand irgend einer fremden Macht hervorgehen könnten, wandten ſie alle mögliche Mittel an, um Europa die traurige Lage ihres Vaterlandes, ſo wie das Uebergewicht vorzuſtellen, welches Rußland und Preußen durch die letzte Theilung Polens erhalten hätten.

Sie zeigten wie dieſe Theilung durch die gewaltthätige Verletzung der heiligſten Rechte vollführt worden war und daß Polens Daſeyn zur Aufrechthaltung des politiſchen Gleichgewichts in Europa unumgänglich nothwendig ſey .... aber alle dieſe Schritte blieben fruchtlos.

Zwar hatte in der That Oeſterreich während dem Reichstage von Grodno, nur eine paſſive Rolle geſpielt, aber alle ſeine Kräfte waren damals gegen Frankreich gewendet und ohne Zweifel erwartete es noch ſeinen Theil von Polen zu erhalten, wenn deſſen letzte Zerreißung erfolgen würde, ohne ſich dabei den Koſten eines neuen Krieges auszuſetzen und ohne ſich mit Mächten zu erzürnen, die gemeinſchaftliche

Sache mit ihm zum Umſturz des revolutionären Syſtemes machten.

Die Türkei war durch den letzten blutigen Krieg, den ſie gegen Oeſterreich und Rußland führen mußte, erſchöpft und befand ſich nicht im Stande zu Gunſten Polens eine Diverſion zu machen, ſelbſt wenn ſie dies gewollt hätte, und übrigens hatte auch der ruſſiſche Geſandte in Conſtantinopel, der jetzt über den Divan ſeinen ganzen alten Einfluß wieder ausübte, demſelben ungünſtige Ideen von den Polen beigebracht und hintertrieb auf dieſe Art wirkſam die Anſtrengungen des franzöſiſchen Geſandten, Descorches, der Polen gern nützlich ſeyn wollte.*)

Frankreich war ſtets ein natürlicher Bundesgenoſſe von Polen. Von jeher hatten innige Verhältniſſe zwiſchen dieſen beiden Mächten beſtanden und die Art wie ſich der Verſailler Hof zur Zeit des Beginnens des conſtitutionellen Reichstages ausſprach, bewies hinreichend das Intereſſe welches ihm Polens Loos einflößte. Aber unglücklicherweiſe hat die franzöſiſche Revolution, die das ganze politiſche Syſtem Europas umſtürzte und deren Zweck dahin ging, die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker zu ſichern, mehr als alles Andere die Ausführung der Pläne der Polen, ſich der Herrſchaft Rußlands zu entziehen, hintertrieben. Sie hat ihnen eine Reihe von Verfolgungen und Unfällen zugezogen und ihren Nachbarn nur zu viele Vorwände geliefert, um Polen zu theilen.

Man wird dies leicht einſehen, wenn man bedenkt, daß es die franzöſiſche Revolution war, welche das politiſche Benehmen und die Denkungsart des Königs von Preußen

*) Man hat es Descorches ſehr ungerechterweiſe zum Vorwurf gemacht, nicht Eifer genug angewendet zu haben der Sache Polens während ſeiner Geſandtſchaft bei der Ottomaniſchen Pforte zu dienen. Ich werde ſpäter bei der Beſchreibung meines Aufenthaltes in Conſtantinopel, im J. 1796, die wahren Gründe angeben, welche die Türken verhinderten, Rußland zur Zeit der polniſchen Revolution, den Krieg zu erklären.

veränderte und ihn zu dem Entſchluß brachte, das Bündniß mit Polen aufzugeben, und ſich dagegen Rußland zu nähern und mit Oeſterreich enge zu verbinden; daß ſie es war, die Rußland die Friedensunterhandlungen mit Schweden und der Türkei erleichterte; daß ſie den König von Schweden bewog, ſeine feindlichen Geſinnungen gegen Rußland aufzugeben, Polen ſeinem unglücklichen Geſchick zu überlaſſen und ſich mit Nichts als dem Plan einer allgemeinen Bewaffnung gegen Frankreich, zu beſchäftigen; daß durch ſie der Einfluß verloren ging, den der franzöſiſche Geſandte bis dahin in Conſtantinopel gehabt hatte und das Anſehn und Uebergewicht der Ruſſen bei der türkiſchen Regierung ſtieg, und daß ſie endlich Polen alle ſeine alten und neuen Bundesgenoſſen raubte und es ſo auf ſeine eigenen Kräfte verweiſend, ſeinem Schickſale und der willkührlichen Entſcheidung ſeiner Nachbarn, überließ.

Ohne Zweifel lag dies Alles nicht in dem Willen der Franzoſen, denn ſtets war es das Intereſſe dieſer Nation geweſen, Polen als eine Schutzwehr gegen den Norden hin aufrecht zu erhalten; auch haben die ſpäteren Ereigniſſe es genugſam bewieſen, wie nothwendig ſein Daſeyn für das Wohl und die Ruhe von ganz Europa war: wenn man ſie jedoch nicht anklagen kann die unglückliche Kataſtrophe mit Wiſſen und Willen über Polen herbeigeführt und eben ſo wenig dies gewünſcht zu haben, ſo kann man ſie dennoch nicht gegen den Vorwurf des wenigen Eifers rechtfertigen, den ſie darin zeigten, die polniſchen Patrioten zu der Zeit zu unterſtützen, wo dieſe in ihrem Vaterlande einen Aufſtand vorbereiteten.

Der polniſche Bürger Barſſ, ein ehemaliger Advocat, der einen thätigen Antheil an der Entwerfung der Conſtitution vom 3ten Mai gehabt hatte und deſſen Eifer und Rechtſchaffenheit bekannt waren, wurde von ſeinen in Dresden verſammelten ausgewanderten Landsleuten, mit einem geheimen Auftrag nach Paris geſendet. Er legte hier der re=

publicaniſchen Regierung den Plan zu der Revolution vor, die ſich in Polen vorbereitete und den man auch mit einem allgemeinen Enthuſiasmus und Billigung aufnahm; dabei zeigte er, daß man zu dieſer eben ſo wichtigen als kühnen Unternehmung, Hülfe aller Art bedürfe.... Der Wohlfahrtsausſchuß fand auch dies Begehren ſehr gerecht und verſprach das Möglichſte zu thun; allein dies war Alles worauf ſich die ganze Unterhandlung beſchränkte.

Schweden war die einzige Macht, welche beim Ausbruch der Revolution von 1794, ſich offen darüber ausſprach, wie unangenehm ihr die letzte Theilung Polens geweſen ſey. Der in Warſchau befindliche Miniſter dieſer Macht, Baron von Toll, begnügte ſich nicht damit den Muth der Polen zu loben und ſie anzufeuern, Rußlands Joch abzuſchütteln, ſondern er gab auch zu verſtehen, daß Schweden ſich im Nothfalle nicht weigern würde, ihnen Beiſtand zu leiſten.

Trotz den wenigen Hoffnungen welche die in Sachſen verſammelten ausgewanderten Polen aus den Berichten zu ſchöpfen vermochten, die ſie von ihren nach verſchiedenen Punkten Europas hingeſendeten Emiſſarien erhielten, ſahen ſie ſich dennoch genöthigt die Schritte zu beſchleunigen, die ſie bisher noch geglaubt hatten verſchieben zu müſſen, und indem ſie den Vorſtellungen der in Warſchau befindlichen Verſchworenen nachgaben, überließen ſie der Vorſehung den Ausgang der kühnſten Unternehmung, die man faſſen konnte.*)

*) Die öffentliche Meinung hat Ignaz Potocki und Kollontay die Inſurrection in Polen zugeſchrieben von der wir hier ſprechen; die Wahrheit iſt jedoch, daß ſich Beide nur an die Inſurgenten ſchloſſen, ohne daß dieſe Revolution ihr Werk war. Sie war das des allgemeinen Unwillens der Jugend, die mit Zorn im Herzen das Joch der Fremden trug, und der Verzweiflung der Truppen, die man reduciren wollte. Zwar beſchäftigten ſich Potocki und Kollontay in ihrem Exil mit den Mitteln Polen wieder zu erheben, aber ſie warteten hierzu auf günſtigere Zeitumſtände. Weit entfernt den frühen Ausbruch der Revolution zu billigen, erfüllte ſie derſelbe mit Schmerz und wenn ſie ſich jetzt unter die Fahnen des Vaterlandes ſtellten, ſo geſchah es weil dieſe einmal erhoben worden waren

Ueber die Wahl deſſen der an die Spitze des Heeres treten und dem man eine unbegrenzte Macht anvertrauen ſollte, war man nicht verlegen; die Stimme Aller rief den General Koszius zko zu dieſem wichtigen Poſten. Das polniſche Militair betete ihn faſt an, alle Beſſeren achteten und ſchätzten, die ganze Nation liebte und verehrte ihn. Ein würdiger Schüler Waſhingtons, unter deſſen Befehlen er für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit in America geſtritten hatte, vereinigte er mit dieſen Geſinnungen die höchſte Liebe zu ſeinem Vaterlande, und die Kenntniß ſeiner Obliegenheit. Sein ganzer Ehrgeiz beſtand darin ſeinem Vaterlande zu dienen; ſein Ruhm, ihm nützlich zu werden und ſein Glück, ſein Blut zur Rettung deſſelben zu vergießen.

Dies war der Chef, den die polniſche Nation bedurfte; er war es den der Inſurrectionsbeſchluß von Krakau zum Generaliſſimus ernannte; in ihm ſah die Nation im Voraus, den Wohlthäter und Retter Polens.

---

und weil ſie zu dieſer Zeit Unthätigkeit als ein Verbrechen anſahen. (S. Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire p. 84.)

Drittes Capitel.

Igelſtröm verlangt vom König und dem permanenten Rathe die Reduction der polniſchen Armee. — Madalinski hebt die Fahne der Revolution empor. — Seine Erfolge an der preußiſchen Grenze. — Er zieht ſich nach Krakau hin. — Maßregeln der Strenge welche Igelſtröm ergreift um den Folgen dieſes Schrittes von Madalinski vorzubeugen. — Inſurrectionsakte der Bewohner des Palatinates von Krakau. — Kosziuszko zum Generaliſſimus ernannt. — Allgemeiner Enthuſiasmus und freiwillige Opfer, die man ſich ſelbſt auflegt. — Kosziuszko verläßt Krakau an der Spitze eines ſchnell von ihm zuſammengerafften Heeres. — Gefecht von Raßlawicz. — Eindruck den Kosziuszkos Proclamationen und ſeine erſten Siege in Warſchau hervorbrachten.

Wir ſahen daß der General Igelſtröm auf das Dringendſte von dem permanenten Rathe verlangte, ſich ohne Zeitverluſt mit der Reduction des polniſchen Heeres zu beſchäftigen, das nur funfzehntauſend Mann ſtark bleiben ſollte, und dieſe beſtimmten, von Drohungen begleiteten, Befehle, ſollten bereits den 15ten März ausgeführt ſeyn. Das polniſche Heer war damals ohngefähr noch dreißigtauſend Mann ſtark, da, wie ich bereits oben bemerkte, ein Theil davon unmittelbar nach dem Feldzuge von 1792 verabſchiedet wurde, ohngefähr zwanzigtauſend Mann aber, die Anfangs von fremden Truppen umringt und auf verſchiedenen Punkten in den neu abgeriſſenen Provinzen von Polen vertheilt lagen, ſpäter in das ruſſiſche Heer eingeſchoben wurden.

Um ſich Igelſtröms Willen zu widerſetzen, dazu beſaß der permanente Rath weder den Muth noch die Kraft; kaum wagten es zwei oder drei Mitglieder einige nutzloſe Vorſtellungen zu machen, denen der durch die Mehrheit ausgeſprochene Beſchluß folgte, dem Chef des Kriegsdepartements den Befehl zu ertheilen, das Heer nach dem Plan des Geſandten zu reduciren und dieſerhalb den Commandanten der einzelnen aufzulöſenden Corps, die nöthigen Inſtructionen zu ertheilen.

Madalinski war der Erſte, der die Fahne der Empörung aufpflanzte. Mit ſeiner Brigade ſich in Pultusk, acht Stunden von Warſchau, befindend, empfing er hier den Befehl zur Auflöſung des von ihm commandirten Corps; ſtatt demſelben aber nachzukommen, erklärte er, daß ſeine Soldaten ſeit zwei Monaten keinen Sold erhalten hätten und daß er es nicht wage die Reduction auszuführen, bevor dies berichtigt ſey. Nach dieſer Antwort, die nur ein Vorwand war um Zeit zu gewinnen, begab er ſich in der Abſicht auf den Marſch, ſich in die Gegend von Krakau zu ziehen, um hier Koszíuszko aufzuſuchen.

Indem er aber durch Mlawa kam, ſandte er ein Detaſchement nach Soltau ab, um ſich einer hier befindlichen und der preußiſchen Regierung gehörigen, Caſſe zu bemächtigen, an deren Stelle er im Namen der Schatzkammer der Republik Polen, eine Quittung zurückließ. Von da rückte er nach der Seite von Sierpsk vor, wo er den 15ten März 1794 mehrere preußiſche Officiere zu Gefangenen machte. Dann ging er bei Wyszogrod über die Weichſel und zog ſich längs der ſüdpreußiſchen Grenze hin, die er ſelbſt überſchritt, um über Sochaczew und Rawa bis Neu-Miaſto vorzudringen, wohin er auch ohne Hinderniß gelangte.

Bei der erſten Nachricht von Madalinskis kühnem Unternehmen, hatte ſich Igelſtröm an den permanenten Rath gewendet und verlangt, man ſolle dieſem Rebellen ein Corps polniſcher Truppen nachſchicken und ihn in Ketten nach Warſchau bringen; da man ihm jedoch vorſtellte, daß dieſes Corps ohne Zweifel zuerſt zu dem ſogenannten Rebellen übergehen würde, ſo ließ Igelſtröm ihn nun durch den ruſſiſchen Brigadier Bagreff und den Major Neczaeff mit mehreren Escadrons Cavallerie und einem Bataillon Infanterie verfolgen, die den Befehl hatten, die Brigade Madalinski abzuſchneiden und in ihrem Marſche aufzuhalten, was auch ſicher geſchehen und dieſelbe zwiſchen zwei Feuer gekommen wäre, wenn man Igelſtröms Willen mit

eben der Schnelligkeit ausgeführt hätte, die Madalinski anwandte, um den Ruſſen zu entgehen.

Man hat es Madalinski übrigens zum Vorwurf gemacht, nicht die Abweſenheit preußiſcher Truppen an der Grenze benützt zu haben, um tiefer in die neubeſetzten polniſchen Provinzen vorzudringen; man glaubte, daß wenn er es verſtanden hätte den Schrecken zu benutzen, den er den Zollbeamten und anderen neuen preußiſchen Angeſtellten einflößte, die ſämmtlich bei ſeiner Annäherung entflohen, ſo hätte er eine bedeutende Diverſion in dieſen neuerdings erworbenen Ländern machen können, deren Einwohner Nichts als Haß und Rache gegen Preußen athmeten und eine unbegrenzte Liebe zu dem Vaterlande hegten, von dem man ſie eben erſt abgeriſſen hatte.

Man behauptete ebenfalls, daß ſeine Hülfsquellen und Kräfte ſich hier hätten bedeutend vermehren können, ehe daß die in Schleſien und der Mark Brandenburg cantonnirenden preußiſchen Truppen Zeit gehabt hätten, ſich zuſammenzuziehen und ihn zum Rückzuge zu zwingen .... Welches Reſultat ein ſolches Verfahren damals gehabt hätte, vermag ich jetzt nicht zu ſagen, bekannt iſt es jedoch, daß einige Monate ſpäter dieſelben neuen preußiſchen Unterthanen, ohne den geringſten Beiſtand von regulirten Truppen, die ausgezeichnetſten Beweiſe von ihrem Muth und ihrer Vaterlandsliebe gaben, die Revolution durch wohldurchdachte Bewegungen im Rücken der preußiſchen Armee verlängerten und den König von Preußen, der ſein Heer ſelbſt befehligte, zwangen, die Belagerung von Warſchau aufzuheben.

Wahrſcheinlich iſt es, daß Madalinski nach den Befehlen handelte, die man ihm gegeben hatte ſich an Kosziuszko zu ſchließen, da er nicht dieſe Vortheile benutzte, ſondern ſich nach der Seite von Krakau hinwendete; ſey dem jedoch wie ihm wolle, er war bereits glücklich mit ſeiner durch viele neue Recruten verſtärkten Brigade, in das Palatinat von Sandomir gekommen, als er am 25ſten März bei Pinczow auf den Obriſtlieutenant Lykoszin ſtieß, der ſich

mit einem Detaſchement von fünfhundert Mann Ruſſen von Krakau zurückzog. Madalinski vermied das Gefecht und es war die Brigade Walewski, welche dieſes Corps auf ſeinem Marſch nach Opatow beunruhigte, während ſich Madalinski einen Weg durch die anderen ruſſiſchen Truppenabtheilungen zu bahnen ſuchte, die ihn aufhalten wollten, und immer dabei nach Krakau vorrückte.

Bei ſeiner Rückkehr aus Italien nach Dresden, hatte Koszius ko daſelbſt kaum die Nachricht von Madalinskis Unternehmen erhalten, als er nicht anſtand ſogleich nach Krakau zu eilen. Ein Corps Ruſſen von fünfhundert Mann, hatte eben dieſe Stadt verlaſſen und vierhundert Polen, an deren Spitze Wodzicki ſtand, empfingen ihn hier mit einem Enthuſiasmus, dem Nichts zu vergleichen iſt und der von den Bewohnern der ganzen Umgegend getheilt wurde, die herbeigeſtrömt waren ihren Befreier zu begrüßen.

Den 24ſten März 1794 wurde Kosziusko zu Krakau zum Generaliſſimus der Polen ausgerufen und alle in dieſer Stadt ſich befindenden Perſonen, leiſteten ihm den Eid der Treue; wogegen Kosziusko der Nation den Schwur ablegte und dann die Ausübung ſeines Amtes begann.

Der Inſurrectionsbeſchluß von Krakau ſetzte die Aufrichtung einer Kosziusko übertragenen Dictatur feſt, die nur erſt mit dem Augenblick der Befreiung Polens enden ſollte, und zugleich die Errichtung eines Nationalrathes, von dem die Wahl der Mitglieder gleichfalls dem oberſten Chef überlaſſen blieb.

Der Generaliſſimus erließ jetzt Aufrufe an das Heer und die Einwohner, publicirte Rundſchreiben um den Adel und die Bürgerſchaften zu verſammeln, errichtete eine Palatinatcommiſſion, ſetzte die Bürgerſchaft wieder in ihre Rechte als Staatsbürger, ernannte einen Commandanten für Krakau, und verließ nach ſechs Tagen von Neuem die Stadt, um ſich zu Madalinskis Corps zu begeben, das, wie

er wußte, von ſiebentauſend Ruſſen unter den Befehlen von Deniſſoff und Tormanſoff verfolgt wurde.

Der Inſurrectionsakte folgte unmittelbar eine einſtimmig von den Einwohnern des Krakauer Palatinates angenommene Anordnung, nach welcher der polniſchen Jugend vom achtzehnten bis zum ſieben und zwanzigſten Jahre, geboten wurde, ſich bei dem erſten Aufruf zu dem Heere des Generaliſſimus zu begeben, außerdem aber die Bewohner aller Städte und Dörfer ſich bewaffnen ſollten, um gleich nach den ihnen zukommenden Befehlen, handeln zu können.

Um dem Mangel an Gelde abzuhelfen, beſchloß man daß jeder Staatsbürger eine nach ſeinen Einkünften abgemeſſene Abgabe zahlen ſollte, die nach einem allgemeinen Reglement beſtimmt war und welche die bisher erhobenen Grundzinſen um ein Bedeutendes erhöhte.

Unter Andern wurde auch noch feſtgeſetzt, daß man das in den Magazinen befindliche Korn und Alles was zur Unterhaltung des Heeres nothwendig war, ſowie die Pferde für die Reiterei und das Armeefuhrweſen, desgleichen Menſchen zur Ausbeſſerung der Wege, nach den Befehlen des Generaliſſimus und gegen eigenhändige oder von den unter ſeinen Befehlen ſtehenden und dazu beauftragten Officieren, ausgeſtellte Quittungen, verabfolgen laſſen und ſtellen ſollte.

Nachdem Kosziuszko hierauf Alles was ſich an disponiblen Kräften in Krakau befand, verſammelt und mit einigen tauſend Mann Linientruppen, eine große Anzahl mit Senſen bewaffneter Bauern, vereinigt hatte, die man kaum die Zeit behielt ein paar Tage einzuüben, verließ er den 1ſten April abermals die Stadt um nach der Seite von Skalmierz hin vorzurücken, von wo aus er glaubte von zwei ruſſiſchen, von Igelſtröm geſandten und von den Generalen Tormanſoff und Deniſſoff, befehligten Corps, angegriffen zu werden.

Das Gefecht begann den 4ten April bei dem Dorfe Raslawicz zwiſchen dem Corps des General Tormanſoff und dem polniſchen Heere. Nach einem fünfſtündigen hart-

näckigen Kampfe, behaupteten die Polen das Schlachtfeld und eroberten elf Kanonen, eine Fahne und viele Gefangene.

Dieſes Gefecht, das zu jeder anderen Zeit als unbedeutend erſcheinen würde, brachte jetzt bei Eröffnung des Kampfes, eine erſtaunenswürdige Wirkung hervor, denn es belebte den Muth der Polen, befeſtigte ihr Vertrauen in ihren Führer, ermuthigte die Bauern mit ihren Senſen den Feuergewehren zu widerſtehen, und beſchleunigte die Entwickelung der Inſurrection im ganzen Lande.

Ich kann mich nicht enthalten einen Zug von Verwegenheit und Muth von Seiten eines polniſchen Landmannes, Namens Glowacki, hier anzuführen, der, da er ſah daß ein feindlicher Artilleriſt im Begriff ſtand, eine mit Kartätſchen geladene Kanone abzufeuern, auf dieſen zuſtürzte, die Lunte mit ſeiner Mütze wegſchlug, den Kanonier ſelbſt mit der Senſe niederhieb und ſo den andern Landleuten Zeit verſchaffte, die Kanone vollends zu erobern und in das polniſche Lager zu ſchleppen.

Den Eindruck den die Nachrichten ſeit dem 24ſten März auf die Bewohner von Warſchau hervorbrachten, wird man ſich leicht denken können. Mit Begierde las man den Inſurrectionsbeſchluß von Krakau, die Anordnungen der Bewohner dieſes Palatinates und Koſziuſzkos Proclamationen. Die am wenigſten Exaltirten, ja ſelbſt die Furchtſamſten, ermuthigten ſich als ſie erfuhren daß der Oberbefehl einem Manne übergeben worden war, der das allgemeinſte Vertrauen genoß; man wußte, daß die Organiſation und die Befehle in allem dem was zu unternehmen war, einſtimmig erlaſſen und mit Umſicht und Klugheit entworfen worden waren; man wußte daß das Militair bereitwillig und ohne den mindeſten Widerſtand, Koſziuſzko den Eid geleiſtet hatte und eben ſo, daß die Inſurgenten damit begonnen hatten, den feierlichen Schwur in der Marienkirche abzulegen, niemals die heilige Sache und den Vertrag den ſie jetzt eingingen, durch jene blutigen Scenen

S

zu entweihen, welche gewöhnlich Revolutionen zu begleiten pflegen.

Die Freude aller guten Patrioten vermehrte ſich aber noch um Vieles, als man vernahm, daß man zugleich in derſelben Kirche die Conſtitutionsakte vom 3ten Mai verleſen, daß dieſelbe mit Begeiſterung und ehrfurchtsvollem Schweigen angehört worden und daß alle Anweſende übereinſtimmend vor dem Altare gelobt hatten, dieſe Conſtitution aufrecht zu erhalten und Blut und Leben daran zu ſetzen.

Die Freude welche dieſes Alles in Warſchau und dem ganzen Lande erweckte, kannte aber keine Grenzen mehr, als man Koszinszkos erſten Sieg bei Raslawicz erfuhr; jemehr ſich dieſe Freude aber in der Hauptſtadt ausſprach, je ſtrenger und heftiger wurden Igelſtröms Maßregeln um ſie zu unterdrücken.

Viele Perſonen denen die öffentlichen Angelegenheiten Polens genau bekannt waren, haben behauptet, daß wenn Sievers nicht zurückberufen worden wäre, das Blut welches in der Revolution von 1794 vergoſſen wurde, geſpart worden ſeyn würde.

Ein Schriftſteller ſagt, indem er von Sievers ſpricht: „daß deſſen Charakter durchaus nicht böſe und fühllos war; daß die von ihm zu Grodno verübten Gewaltthätigkeiten, nur in Folge der erhaltenen Befehle von ihm ausgeführt worden wären; und daß er ein Mann von Kopf, von Jugend auf zur Betreibung der Geſchäfte gebildet, klug und nie ohne Noth aufbrauſend geweſen ſey.“

Derſelbe Autor behauptet noch: „daß das einſichtsvolle und mäßige Benehmen von Sievers, ſelbſt der Inſurrectionsacte und der hieraus entſpringenden blutigen Exploſion in Warſchau vorgebeugt haben würde; denn er würde es vermieden haben, die Polen bis zu dem Grade aufzureizen, um in ihrer Verzweiflung das Aeußerſte zu wagen; ja er nimmt ſogar an, daß wenn ſelbſt die Inſurrection ſtatt gefunden hätte, er wirkſamere und den Umſtänden ange-

meſſnere Maßregeln ergriffen haben würde, um ſie im Keime zu erſticken.“

Sey dem wie ihm wolle, gewiß iſt, daß Igelſtröm Alles that um die Polen zu erbittern, ſie aufzureizen, ſie zu verfolgen und zu unterdrücken, ohne dagegen auch nur das Mindeſte zu vollführen, was in ſeiner Macht ſtand um einer Revolution zuvorzukommen, oder ſie wenigſtens nur aufzuhalten, die wie ein glänzendes Meteor einen Augenblick am politiſchen Horizont von Europa ſich zeigte, und Polens letzte Anſtrengung vor deſſen gänzlichem Untergang war.

Viertes Kapitel.

Noten von Buchholz, Igelſtröm und dem öſterreichiſchen Geſandten. — Proclamation des Königs von Polen gegen die Inſurgenten. — Beſorgniſſe und Unruhen von Igelſtröm. — Sein Schreiben an den Kriegsminiſter in Petersburg. — Seine Aufforderung an den König und den permanenten Rath, die von ihm als verdächtig angegebenen Perſonen verhaften zu laſſen. — Seine geheimen Befehle die polniſche Garniſon in Warſchau zu entwaffnen. — Vereinigung der Verſchwornen dieſem Ereigniß zuvorzukommen. —

Der König von Preußen hatte ſeinen Geſandten in Warſchau beauftragt, der polniſchen Regierung eine Note zu übergeben um Genugthuung für die Verletzung des preußiſchen Gebietes durch das Madalinskiſche Corps zu verlangen.

Igelſtröm übergab dem Könige und dem permanenten Rath eine andere drohende Note, in welcher er ſich über das was in Warſchau vorgegangen war, beklagte und forderte, daß man alle die welche Theil an der neuen Inſurrection genommen hätten, außer dem Geſetz und als Feinde und Verräther des Vaterlandes, erklären ſollte.

Der Bevollmächtigte des Wiener Hofes, De Caché, reichte ebenfalls ein Schreiben ein in welchem er ſich über die Gerüchte beklagte, die man im Publicum ausgeſtreut

hätte, daß ſein Hof die Krakauer Inſurrection mit Gleichgültigkeit anſähe und ſogar ſich mit den Inſurgenten verſtünde. Dieſem Vorgeben widerſprach er feierlich und erklärte: daß der Wiener Hof vollkommen in ſeinen Anſichten mit den Cabinetten von Berlin und Petersburg übereinſtimme.

Die Antworten auf dieſe drei Noten wurden von Igelſtröm dictirt, und um den Willen dieſes Miniſters buchſtäblich zu erfüllen, unterzeichnete Stanislaus am 11ten April 1794, eine Proclamation in welcher er die Inſurrection von Krakau förmlich tadelte und den Theilnehmern die revolutionären Geſinnungen der Franzoſen vorwarf. Er bedauerte darin, daß dieſe Inſurgenten ohne Stütze und hinreichende Kräfte, ſich in einem unbeſonnenen Eifer erſchöpften; er gab allen Behörden auf, darüber zu wachen daß keine Aeußerungen welche die Religion, die Würde des Thrones, die Regierung, die Sitten, die Ehre der Bürger und die heiligen Rechte des Eigenthums oder die Vorrechte des ritterlichen Standes, angriffen, in die öffentlichen Akten aufgenommen werden ſollten und befahl, daß Alles was in dieſer Art erſchiene, ſogleich in Beſchlag genommen und dem permanenten Rathe übergeben würde, damit man gegen die Verfaſſer von dergleichen aufrühreriſchen Dingen, nach aller Strenge der Geſetze verfahren und ſie als Störer der öffentlichen Ruhe, beſtrafen könne.

Dieſe Bereitwilligkeit mit welcher der permanente Rath ſich beſtrebte die Befehle von Igelſtröm zu vollführen, brachte aber vollends die Bewohner von Warſchau auf und empörte die welche mit Ungeduld dem Augenblick einer allgemeinen Erhebung entgegenſahen.

Man kann ſich einen Begriff von der Stimmung in ganz Polen, ſo wie von den Beſorgniſſen und Unruhen machen, welche Igelſtröm empfand, wenn man den von ihm unter dem 16ten April an den Kriegsminiſter in Petersburg geſchriebenen, und von den Polen aufgefangenen Brief lieſt.

„Die ganze polniſche Armee,“ meldete er, „die ohngefähr achtzehntauſend Mann ſtark iſt, befindet ſich in Aufruhr, ſo daß man nur die viertauſend Mann davon ausnehmen kann, welche die Beſatzung von Warſchau bilden. Die Conföderationen von Krakau, Sandomir, Lublin, Chelm, Wlodimir und Luck, ſind ganz auf jacobiniſche Grundſätze gegründet. Die Inſurrection verſtärkt ſich mit jedem Augenblick; ihr Gang iſt reißend ſchnell und ihre Fortſchritte ſchreckend. Ich erwarte ſogar die Conföderation von Lublin vorrücken zu ſehen und habe dabei keine andere Hoffnung, als auf Gott und die gute Sache meiner Souverainin. Litthauen wird nicht ermangeln dem Beiſpiele der Andern zu folgen. Ich bitte Sie daher um Gottes Willen, das was ich Ihnen melde, ernſthaft in Erwägung zu ziehen, denn es iſt durchaus nöthig, daß wir uns dieſes neuen Feindes entledigen, ehe wir den Krieg mit den Türken wieder beginnen. Laſſen Sie das Corps des General Soltikow vorrücken und Alles wird dann bald wieder in Ordnung ſeyn. Suwarow kann einſtweilen dieſe Truppen erſetzen, und ich ſtehe Ihnen dann dafür, daß binnen zwei Monaten in Polen Alles wieder auf den vorigen Standpunkt zurückgeführt ſeyn wird. Auf die Preußen und Oeſterreicher darf man nicht rechnen; Gott weiß was aus ihren für bedeutend ausgegebenen Streitkräften geworden iſt! Die Preußen ſind nicht mehr was ſie unter Friedrich II. waren; ſie ſcheinen ſich nur auf die Defenſive beſchränken zu können; ſie wollen methodiſch zu Werke gehen und ſcheuen ſich vor Allem; und was noch mehr iſt, ein Bataillon zählt bei ihnen nicht mehr als zweihundert Mann und ein Escadron funfzig Pferde. Erwägen Sie hiernach ſelbſt die mißliche Lage in welcher ich mich befinde, da ich, während ich Ruhe und Ordnung in einem ſo ausgedehntem Lande wiederherſtellen ſoll, und meine Truppen unaufhörlich von Feinden und Spionen umringt ſind, keine Hülfe und Unterſtützung weder von unſeren Alliirten, noch von unſeren anderen Truppen erhalten kann. Dieſe ſollten mindeſtens dazu angewendet werden vor allen

Dingen und ehe der Hof noch an irgend eine andere Maßregel denkt, den Ausbruch einer Inſurrection an unſern Grenzen zu verhindern. Vergeſſen Sie mich nicht, und beſchäftigen Sie ſich mit dem Wohle unſeres Landes.

Der ich ꝛc.

Igelſtröm.“

An demſelben Tage befahl er dem permanenten Rathe, ſich um acht Uhr des Morgens zu verſammeln, aber erſt gegen elf Uhr ſandte er demſelben die Aufforderung zu, zwanzig der ausgezeichnetſten, von ihm namhaft gemachten, Perſonen, verhaften zu laſſen.

Der Rath beauftragte hierauf den Kanzler, Fürſten Sulkowski, dem Geſandten mündliche Vorſtellungen dieſerhalb zu machen, aber Igelſtröm wurde böſe, ſchalt, drohte und forderte von Neuem, daß ſeine Befehle vollführt werden ſollten. Als Fürſt Sulkowski wieder in das Conſeil zurückkehrte, traf ihn hier ein Anfall von Schlag, an welchem er wenige Tage darauf verſchied; der Rath ſtand aber nicht an, Alles zu thun was Igelſtröm verlangte.

Der Verfaſſer der zu Berlin gefundenen Denkwürdigkeiten über die Revolution in Polen, erwähnt übrigens ſechs- und zwanzig ſtatt zwanzig Perſonen, die verhaftet werden ſollten, und giebt dieſes Ereigniß um einen Tag früher vorgefallen an, als ich. „Eine Note,“ ſagt er, „die in ſehr ſtarken Ausdrücken verfaßt war und die General Igelſtröm dem permanenten Rathe den 15ten April übergeben ließ, und in welcher er die ſchleunige Verhaftung von ſechs und zwanzig verdächtigen Perſonen verlangte, trug ohne Zweifel dazu bei, die Gemüther noch mehr zu erbittern und den Ausbruch der Revolution zu beſchleunigen.“

Igelſtröm der es für nothwendig gefunden hatte, einen Theil ſeiner Truppen von Warſchau weg den Inſurgenten entgegenzuſchicken, drang jetzt unaufhörlich in den preußiſchen General Schwerin, ſich mit dem Corps von Deniſſoff zu vereinigen und auf Krakau vorzurücken; zugleich

forderte er den in der Gegend von Zakroczym commandirenden preußiſchen General auf, über die Weichſel zu gehen und ſeine Truppen in die Dörfer der Umgegend von Warſchau zu legen. Wie es ſcheint ſo fürchtete er für jetzt blos die Annäherung von Kosziuszkos Heer, ohne eine Inſurrection in Warſchau ſelbſt zu erwarten, wo man die Maßregeln ſo gut getroffen hatte, daß die letzten Tage welche dem Ausbruche vorangingen, Alles ruhig und ſtill hier zu ſeyn ſchien.

Indeſſen hatte er ſich doch dazu entſchloſſen, die polniſche Garniſon entwaffnen zu laſſen und um dies auszuführen, theilte er ſeinen Plan dem Kronfeldherrn Ozarowski und dem General des Lagers der Litthauer, Zabiello, mit. Uebrigens hatte er zur Ausführung den 18ten April beſtimmt, weil dies ein Feſttag war und weil er hier vorausſetzte daß, da hier Alles mehrentheils in der Kirche ſeyn würde, er weniger Widerſtand zu befürchten hätte.

Nach ſeinen Anordnungen ſollten alle Kirchen verſchloſſen und bewacht werden; alle Caſernen, das Arſenal, die Pulvermagazine ſollten dabei von ruſſiſchen Truppen beſetzt, und die Entwaffnung der Polen ſelbſt ſo ſchnell als möglich ausgeführt werden.

Diejenigen denen Igelſtröm ſeinen Plan mitgetheilt hatte, ſandten im Geheim dem Commandanten des Regiments Infanterie der Krone den Auftrag zu, die Polen ſogleich anzugreifen wenn ſie nur die geringſte Miene zum Widerſtande machten, und außerdem erhielten die Koſaken Befehl, im Fall eines Aufſtandes Feuer in den vier Quartieren der Stadt anzulegen um dadurch die Aufmerkſamkeit der Einwohner abzulenken und durch die hierbei entſtehende Verwirrung, die Wegführung des Königs, und die Ausführung von Igelſtröms Plan, zu erleichtern.

Wäre dieſer Entwurf ausgeführt worden, ſo hätten dadurch die traurigſten Folgen für das unter Kosziuszko vereinigte Heer entſtehen können, gegen welches ſich dann, wenn die Ruhe in der Hauptſtadt wieder hergeſtellt war, die

Kräfte der Ruſſen und Preußen vereinigt wenden konnten; aber das Ganze wurde noch an demſelben Tage, wo die Befehle ausgefertigt waren, entdeckt und ſogleich begaben ſich nun alle in das Geheimniß der Inſurrection Eingeweihte, zu **Kilinski**, um hier über das zu rathſchlagen, was man zu thun hätte. Es blieb durchaus keine Zeit zu verlieren und vorzüglich mußten die eilen, die ſich auf der Proſcriptionsliſte befanden, denn **Igelſtröm** hatte wie bemerkt, den 18ten April ſchon zur Ausführung anberaumt. Man faßte daher den Entſchluß, ihm zuvorzukommen und die Inſurrection den 17ten ausbrechen zu laſſen.

Uebrigens war es nicht möglich in dieſer Schnelle einen durchdachten Operationsplan zu entwerfen, um ſo weniger da ſich Keiner vorfand, der im Stande geweſen wäre in ſo kurzer Zeit Befehle in Betreff des Marſches des polniſchen Corps und der Bewegungen der Einwohner in den verſchiedenen Quartieren der Stadt, zu ertheilen. Man überließ ſich demnach hierin ganz der Vorſehung, indem man auf den Eifer und Enthuſiasmus baute, von dem ſich Jeder beſeelt fühlte, auch zweifelte man nicht an einem guten Ausgange, da bei Allen, die hier handeln ſollten, Einigkeit des Willens und Muth herrſchten. Die Verzweiflung gab ſomit den Anſtoß zu einem Unternehmen welches der Zufall begünſtigte, und das zu den verwegenſten die jemals verſucht wurden, gehörte.

Die einzige Vorſichtsmaßregel welche die bei **Kilinski** verſammelten Verſchwornen, glaubten nehmen zu müſſen, beſtand darin, ſich noch in dieſer Nacht mit den polniſchen Officieren der Garniſon mündlich zu verſtändigen, theils um ſich dieſer zu verſichern, theils aber auch ſich mit ihnen zu der Beſetzung des Arſenales zu vereinigen. Dies ſollte übrigens das erſte Zeichen der Inſurrection ſeyn und war ein um ſo nothwendigerer Schritt, weil man dadurch den Ruſſen zuvorkam und ſich Kanonen und Alles was zur Bewaffnung des Volkes nöthig war, verſchaffen konnte.

Die Verſchwornen trennten ſich hierauf nicht eher als bis ſie ſich wechſelſeitig noch den Eid geleiſtet hatten, für das Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben.

Fünftes Capitel.

Inſurrection von Warſchau. — Mokranowski wird Commandant; Zakrzewski Präſident der Stadt. — Bildung eines Regentſchaftsrathes. — Deputation an den König. — Entwaffnung des Volkes auf Befehl des proviſoriſchen Rathes. — Maßregeln welche derſelbe anwendet um die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen.

Ich habe in meinen Notizen die Beſchreibung der blutigen Scenen unterdrückt, welche am 17ten und 18ten April 1794 in Warſchau ſtatt fanden und es wird hier hinreichen, wenn ich dieſerhalb eine Stelle aus den Memoiren von Piſtor, ruſſiſchem Generalquartiermeiſter bei Igelſtröm, anführe, um die erſten Bewegungen der Inſurrection zu beſchreiben. Man wird mich, hoffe ich, hierbei keiner Partheilichkeit bezüchtigen, wenn ich als Pole Wort für Wort den Bericht eines ruſſiſchen Augenzeugen wiedergebe.

„Den Abend vor dem Ausbruch der Empörung,“ erzählte Piſtor, „blieb ich wie gewöhnlich, bei dem General Igelſtröm bis elf Uhr in der Nacht; als ich mich von ihm entfernte, begab ich mich noch zu dem preußiſchen Miniſter, von dem ich erſt nach Mitternacht wieder fortging.“

„Alles war ruhig auf den Straßen und je näher man dem Augenblicke des Ausbruches der Revolution kam, je weniger vermochte man dies zu ahnen. Doch wird behauptet, daß am Abend des 16ten, mehr als fünfzigtauſend Patronen ſtill von Hand zu Hand in der Stadt vertheilt wurden.“

„Nach drei Uhr des Morgens, bemerkte man eine Bewegung im Arſenal und nach vier Uhr, verließ ein Detaſchement der Garde zu Pferde, ſeine Caſerne und griff ein Pi-

quet der Unſrigen an, das mit zwei Feldſtücken zwiſchen dieſer Caſerne und dem eiſernen Thore des Gartens des ſächſiſchen Pallaſtes, aufgeſtellt war.“

„Das Piquet vertheidigte ſich und feuerte zwei Kanonenſchüſſe auf das feindliche Detaſchement, welches jedoch ſtärker an Zahl, die Unſrigen zwang ſich zurückzuziehen. Das Detaſchement hieb hierauf die Räder der Kanonen in Stükken und kehrte dann nach ſeiner Caſerne zurück, aus welcher gleich darauf die ganze reitende Garde ausrückte, von der ſich zwei Eskadrons nach dem Arſenale und zwei nach dem Pulvermagazine, hinbegaben.“

„Mit dieſem Angriff begannen die offenen Feindſeligkeiten der Polen gegen unſere Truppen. Mehrere Signale von Kanonenſchüſſe wurden nun vom Zeughauſe aus gegeben, um die polniſchen Truppen zu benachrichtigen, nach ihren Poſten zu eilen und um die Volksmaſſe zu verſammeln.“

„Der General Cichocki ſandte jetzt dem Regimente Dzialynski den Befehl zu, in die Stadt zu rücken und auf das Schloß vorzumarſchiren; zugleich rief er aus ſeinen Fenſtern dem Volke zu: Zu den Waffen; zu den Waffen!“

„Das Regiment von der Garde der Krone, verließ ebenfalls ſeine Caſerne und drang mit Ungeſtüm gegen das Pulvermagazin vor, von wo aus ſich ein Bataillon nach dem Schloſſe begab und das andere nach dem Arſenal, nachdem es vorher von den drei Compagnien der Schatzmiliz am Pulvermagazine war abgelöſt worden.“

„Dieſe Miliz hatte, nachdem ſie ſehr früh des Morgens in Kähnen über die Weichſel ſetzte, ſich nach dem Arſenale begeben, hier Waffen empfangen und war dann nach dem Pulvermagazine marſchirt. Indem dieſes Corps nach dem Arſenale hinmarſchirte, mußte es in der langen Straße bei zwei ruſſiſchen Compagnien vorbei; General Igelſtröm aber dem man dies meldete, gebot die Polen ungehindert ziehen zu laſſen und die Feindſeligkeiten nicht ſo nahe bei ſeinem Quartiere zu beginnen.“

„Die Eſkadrons von der Nationalreiterei, welche ſich zu Praga befanden, ſetzten ebenfalls über die Weichſel und begaben ſich nach dem Arſenale. Anfänglich hielten ſie die zu dem Zeughauſe führenden Straßen beſetzt, ſpäter ſtritten ſie aber zu Fuß gemeinſchaftlich mit dem Volke und warfen ſich in die Häuſer, um aus den Fenſtern auf die Ruſſen zu ſchießen.“

„Als General Igelſtröm von dem Lärm und den Feindſeligkeiten unterrichtet wurde, welche das Detaſchement der Garde zu Pferde gegen unſer Piquet ausübte, befahl er ſogleich dem Generallieutenant Aprarin, unſere Truppen auf den ihnen angewieſenen Poſten zu verſammeln und ſandte in derſelben Zeit eine Botſchaft an den König um Rechenſchaft über das was vorging zu verlangen.“

„Die Antwort des Königs weiß ich nicht, doch fanden mehrere Botſchaften zwiſchen Sr. Majeſtät dem König, und dem General Igelſtröm ſtatt.“

„Der ehemalige Oberkammerherr, Fürſt Caſimir Poniatowski, kam einmal von Seiten des Königs zu dem General, den Inhalt ſeiner Botſchaft kenne ich indeß ebenfalls nicht ꝛc. ꝛc.“ *)

Man wird in dieſen Denkwürdigkeiten, aus denen ich hier eine Stelle anführe, eine ſehr genaue Beſchreibung der Bewegungen aller polniſchen Corps, ſowie der Maßregeln zu einem heftigen Widerſtande, den man ihnen entgegenſetzte, finden; eben ſo findet man darin auch eine Beſchreibung aller Scharmützel, die in den verſchiedenen Straßen von Warſchau ſtatt fanden; des Angriffes und der harten und mörderiſchen Vertheidigung des Palaſtes, welchen Igelſtröm mit den zur ruſſiſchen Legation gehörigen Perſonen bewohnte, und der Rathſchläge welche der Verfaſſer dem

*) Man muß ſich darüber wundern, daß Piſtor nicht die Rathſchläge kannte, welche der König Igelſtröm gab, und nicht die dringenden Bitten, ſich mit den Ruſſen aus der Stadt zu entfernen, um Ruhe und Ordnung dadurch wieder in Warſchau herzuſtellen.

Geſandten in Betreff deſſen was er in dieſem kritiſchen Augenblicke zu thun hatte, gab, und endlich ferner, der Art, wie Piſtor die Flucht des Generales erleichterte, um ihn aus der größten Gefahr zu retten.

Nirgends in dieſem Werke iſt übrigens eine Spur von Schonung für die Polen wahrzunehmen, die man ſo viele Urſache zu haſſen hatte, aber überraſchend iſt es dabei, aus den Bemerkungen die ſich im Laufe der Beſchreibung dieſer tragiſchen Scenen finden, zu ſehen, daß die Zahl der Volkshaufen und Militairs, welche hier gegen die Ruſſen fochten, im Allgemeinen weit geringer war als die der Truppen ſo Igelſtröm in der Stadt hatte und über die er verfügen konnte. Indem Piſtor die einzelnen Corps der polniſchen Militairs, ſowie der bewaffneten Volkshaufen, aufzählt, ergiebt ſich für die Erſteren nur ungefähr die Zahl von zwölfhundert, und für die Letzteren, von tauſend Mann.

Am 17ten erſchien, begleitet von einem Trompeter, ein preußiſcher Huſarenofficier, den der in der Nähe der Stadt mit einem Truppencorps ſtehende General Wolky nach Warſchau ſendete, um zu erfahren, ob man hier geſonnen ſey die Preußen als Freunde oder Feinde zu betrachten, und ob Stanislaus Auguſtus noch als König von Polen anerkannt würde? Man erwiederte hierauf, daß Niemand die Achtung gegen den König aus den Augen geſetzt habe, daß man ihm immer noch anhinge, und daß man die Preußen nicht angreifen würde, falls ſie fern von der Stadt und dem Pulvermagazine blieben.

Da wenige Augenblicke ſpäter ſich die polniſchen Ulahnen welche das Pulvermagazin bewachten, dem preußiſchen Lager genähert hatten, ſo ſandte der General einen zweiten Officier, den man frei durchließ, mit dem Auftrage ab, den König von Polen zu fragen: „ob dieſe Ulahnen von der Parthei von Sr. Maj. wären oder gegen denſelben handelten?“ Die Antwort des Königs hierauf war: „Daß er und ſeine Nation nur Eines ausmachten; daß die Ruſſen ihre einzigen Feinde wären, und daß

er ſich ſchmeichle, der preußiſche General würde nichts Feindliches unternehmen.“

Nach den Militairberichten die man unter *Igelſtröms* Papieren fand, belief ſich die ruſſiſche Garniſon auf ſiebentauſend neunhundert acht und vierzig Mann, von denen zweitauſend zweihundert fünf und ſechzig in den beiden Tagen der Revolution in Warſchau umkamen, und einhundert zwei und zwanzig verwundet wurden. Außerdem machte man noch einundſechzig Officiere und tauſend ſiebenhundert vier und ſechzig Soldaten, die inbegriffen welche bis zum 1ſten Mai in der Umgegend von Warſchau den Polen in die Hände fielen, gefangen.

Indem man ſich der Archive der ruſſiſchen Geſandtſchaft und der geheimen Canzlei von *Igelſtröm* bemächtigte, die man in dem von ihm bewohnten Gebäude fand, erhielt man zugleich die Correſpondenz und den Faden der Verbindung, welche dieſer Miniſter mit mehreren Polen unterhalten hatte. Dieſe Documente dienten jetzt zur Anklage gegen die, welche ſich ſtark dadurch bloßſtellten, und die jetzt während der zwei Tage der Aufregung, von dem Volke öffentlich ausgeziſcht wurden und mehr als einmal in der Gefahr ſchwebten, als Opfer von deſſen Rache zu fallen, und über die endlich, in Folge der erhaltenen Aufſchlüſſe das Todesloos geſprochen ward, dem ſie mitten in dem allgemeinen Grimm gegen alle Anhänger Rußlands, nicht entgehen konnten.

In dieſem Palaſt von *Igelſtröm*, deſſen Beſitznahme ſo vieles Blut von beiden Seiten koſtete, konnte man das Volk nicht abhalten zu plündern, doch muß man es als etwas Außerordentliches betrachten, daß drei Tage darauf, in Folge einer Proclamation des Präſidenten der Regenſchaft, alle hier weggenommene Bankzettel, ſowie eine Summe von fünfundneunzig tauſend Ducaten in Golde, die man in den Caſſen des Miniſters gefunden hatte, zurückgegeben wurden.

Eben ſo wenig darf man einen Zug von Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit von einem Soldaten des Regiments Dzialynski übergehen, der tauſend Ducaten fand, ſie dem öffentlichen Schatz überbrachte, jede ihm dafür gebotene Belohnung ausſchlug und nur mit Mühe bewogen werden konnte, einen Ducaten anzunehmen, indem er fortwährend wiederholte, daß er ſeine Belohnung in dem Vergnügen fände, ſeinem Lande zu dienen und ſeine Pflicht zu erfüllen.

Am Abend des 17ten drängte ſich das Volk in Haufen in den Schloßhof, wo es den General Mokranowski, und den ehemaligen Präſidenten der Stadt, Zakrzewski, fand, und den Erſteren ſogleich zum Commandanten, den Zweiten zum Präſidenten von Warſchau, ausrief. Beide verdienten auch dieſes Vertrauen, denn Beide hatten ſich dem Vaterlande nützlich bewieſen: der Eine indem er tapfer im Feldzuge von 1792 kämpfte, der Andere, indem er mit Eifer und Hingebung die Stelle eines Präſidenten der Municipalität verwaltete, die ihm durch die Conſtitution vom 3ten Mai zugetheilt worden war; auch hatte Zakrzewski nicht aufgehört für die Wiederherſtellung dieſer Conſtitution, die Aufhebung der Decrete der Targowiczer Conföderation, die Widerrufung des letzten Theilungsvertrages und die Vertreibung der fremden Truppen von dem Gebiete der Republik, zu wirken.

Bekleidet mit der ihm übertragenen Macht, begannen Mokranowski und Zakrzewski ihre Obliegenheiten damit, die Fortſchritte der Feuersbrunſt hemmen zu laſſen, die in verſchiedenen Theilen der Stadt ausgebrochen war. Den 18ten des Abends, war Alles wieder ruhig und da man am 19ten die gewiſſe Nachricht hatte, daß die Ruſſen und Preußen ſich zurückzogen, ſo begaben ſich dieſe beiden Männer auf das Rathhaus, um hier einen Regentſchaftsrath zu bilden, zu deſſen Mitgliedern ſie ſich erklärten und ſich zugleich zwölf Perſonen beiordneten, die auf eine vortheilhafte Art bekannt waren. Dieſer Rath war übrigens nur proviſoriſch

und beſtand aus acht Edelleuten und ſechs Bürgern. Man begann damit zu erklären, daß man die Inſurrectionsakte von Krakau ohne allen Vorbehalt annehme; zugleich wurde eine Deputation an den König geſendet, um ihm die Verſicherungen der Ehrfurcht und Anhänglichkeit des neugebildeten Conſeils zu überbringen, aber auch dabei zu melden, daß man nur Koszius zko's Befehlen einen unbedingten Gehorſam leiſten könne.

Dieſe Deputation forderte dabei den König auf, die Schritte der Nation zu begünſtigen und die Hauptſtadt nicht zu verlaſſen. Der König erwiederte hierauf: „daß er nicht daran denke ſich von Warſchau zu entfernen; daß ihn die Zeichen von Achtung und Ehrfurcht die man ihm gäbe, freuten; daß Niemand aufrichtiger als er, Polens Wohl und Glück wünſche; daß ſein eigenes Glück unzertrennlich von dem der Nation ſey; daß er ſtets gethan habe, was die Mehrzahl gewünſcht hätte, und daß, da er heute zum erſten Male in ſeinem von Widerwärtigkeiten und Leiden zuſammengeſetzten Leben, die ganze Nation in einem Wunſche und Willen vereinigt ſähe, er daraus eine gute Vorbedeutung zöge; daß er wünſche dieſe Einigkeit mit ſeinen Landsleuten eben ſo zu theilen, wie die Beharrlichkeit in den Mitteln um zu dem Zwecke zu gelangen; daß, indem er hoffen wolle, daß dieſe Unternehmung zum Beſten des Staates ausſchlüge, er den Polen dabei anempföhle, durch ihre Handlungen zu beweiſen, wie ſehr ſie die Religion, die Rechte des Eigenthums, den Unterſchied der Stände und den Thron ehrten.“ Zugleich verlangte er noch für den preußiſchen Miniſter Buchholz eine Bedeckung, damit ſich dieſer ſicher in das preußiſche Lager begeben könne.

Noch an demſelben Abend ſandte die Regentſchaft eine zweite Deputation an den König um ihn zu benachrichtigen, daß man um die Hochachtung gegen die Religion darzulegen, den nächſten Morgen nach der feierlichen Meſſe, ein Te Deum ſingen, daß noch an dieſem Tage die Ordensritter ihre Abzeichen wieder anlegen und daß man ſich ſorgfältig

mit der Polizei und der Herbeiſchaffung der Lebensmittel für Warſchau beſchäftigen würde; in Betreff des preußiſchen Miniſters aber, in der Furcht ihm für den Augenblick keine hinreichende Escorte geben zu können die ihn gegen den Unwillen eines aufgeregten Volkes zu ſchützen vermöchte, den Vorſchlag mache, Hr. von Buchholz möchte ſeine Abreiſe noch einige Tage verſchieben, während welcher Zeit man ihm eine Sicherheitswache geben wolle.

Den andern Tag, am Oſterfeſte, wurde das Te Deum in Gegenwart des Königs und deſſen Hofes, ſowie der von Neuem mit ihren Inſignien bekleideten Ordensritter geſungen. Buchholz bekam eine Sicherheitswache und ſandte an den General Wolki, zu dem er ſich zu begeben wünſchte, eine Aufforderung, ſich aus der Gegend von Warſchau zurückzuziehen.

Der proviſoriſche Rath expedirte hierauf einen Courier an Koszinszko, um ihn von allem Vorgefallenen zu benachrichtigen; zugleich beſchloß man am 20ſten April, die Entwaffnung des Volks um allen Unannehmlichkeiten zuvorzukommen die aus einer Verſäumung dieſer Maßregel entſtehen konnten, und befahl den Bewohnern von Warſchau, die aus dem Arſenale erhaltenen Waffen wieder abzuliefern: eine Sache, die auch ſogleich geſchah. Hierauf beſchäftigte ſich der Rath damit, paſſende Quartiere für die ruſſiſchen Gefangenen ſowohl vom Militair als Civil, unter denen ſich mehrere von der ruſſiſchen Geſandtſchaft befanden, zu beſtimmen und ergriff übrigens noch alle anderen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nothwendigen Maßregeln.

Da dieſes Benehmen des Rathes in Betreff der zu Warſchau gefangenen Ruſſen, zu Igelſtröms Kenntniß kam, ſo antwortete dieſer Miniſter, der bereits die Ueberbleibſel der ruſſiſchen Truppen eingeholt hatte, der Fürſtin Gagarin, die ihn von der guten Behandlung unterrichtet hatte, welche ſie in Warſchau erfuhr: „Ich ſehe mit Vergnügen daß man ſie mit Menſchlichkeit behandelt, und ſelbſt nicht

die Ihnen ſchuldige Achtung aus den Augen ſetzt. Hieran erkenne ich die polniſche Nation, die ſich nie zur Grauſamkeit hinneigen wird und zu deren Haupttugenden ſtets Menſchlichkeit gehörte. Ich erkläre auch demnach hiermit, daß ich nicht undankbar gegen diejenigen ſeyn werde, welche Ihnen Aufmerkſamkeit in Ihrem Unglücke erweiſen.“

Einige Jahre nach dieſen Vorgängen, kam ich mit mehreren auswärtigen Miniſtern zuſammen, die ſich zu der Epoche der Warſchauer Revolution in dieſer Hauptſtadt befanden und unter Anderem mit dem Nuncius des Papſtes, dem ſchwediſchen Geſandten, Baron v. Toll, dem preußiſchen Geſandten Buchholz und dem öſterreichiſchen Geſchäftsträger De Caché, die mir ſämmtlich verſicherten, daß ihre Ruhe während der Tage des 17ten und 18ten April nicht einen Augenblick ſey geſtört worden und daß ſie die Erbitterung abgerechnet, mit welcher man gegen die Ruſſen gefochten, nie ein ſanfteres und leichter zu leitendes Volk geſehen hätten als das von Warſchau.

Noch nicht zufrieden indeſſen mit den der Bürgerſchaft gegebenen Befehlen, die Waffen im Zeughauſe wieder abzuliefern, befürchtete der proviſoriſche Rath daß dennoch vielleicht einige Unruhige ſich zu Exceſſen verleiten laſſen möchten und befahl daher diejenigen welche am Geneigteſten dazu erſchienen Tumulte zu erregen, aufzuſuchen und ſie zu den Vorpoſten anzuwerben. Durch eine gedruckte und in der ganzen Stadt bekannt gemachte Proclamation, wurde dabei Allen und Jeden die nicht im Dienſte waren, verboten, auf den Straßen mit Säbeln oder Feuergewehren zu erſcheinen und erklärt, daß diejenigen als Verbrecher betrachtet werden ſollten welche unter dem Vorwande nach Schuldigen zu ſuchen, in das Haus irgend eines Privatmannes dringen oder ſonſt Jemand beläſtigen würden.

Aus allen dieſen Schritten ſieht man ſowohl wie aus der Krakauer Inſurrectionsakte und den Proclamationen von Koszıuszko, daß die polniſche Revolution auf nichts weniger als die Grundſätze des Jacobinismus gegründet war,

und wenn ſich ſpäter einige Abentheurer fanden, die ohne Religion, ohne Sitten und Geſetz, die momentane revolutionäre Begeiſterung des Volkes benutzten und ſich Vergehungen zu Schulden kommen ließen, ſo haben die ihnen erwieſene Verachtung von Seiten der friedlichen Einwohner von Warſchau, und die Strafe welche ſie erhielten, es hinreichend bezeugt, wie gut ſowohl die Geſinnungen der Nation im Allgemeinen waren, als welche Strenge auch die Regierung anwendete, um alle Mißbräuche zu unterdrücken.

Sechſtes Capitel.

Es gelingt dem General Igelſtröm ſeine Truppen bei Lowicz zu verſammeln. — Befehl an den General Deniſſoff. — Schlacht von Szczekociny. — Kosziuszkos Bericht an das Conſeil über den Ausgang derſelben. — Gefecht bei Chelm. — Kriegserklärung von Preußen. — Tagesbefehl von Kosziuszko. — Maßregeln der Regierung um den Finanzen aufzuhelfen. — Beſetzung von Krakau durch die Preußen. — Aufrühreriſche Bewegungen in Warſchau. — Die Tage des 27ſten und 28ſten July. — Kosziuszkos Proclamation bei dieſer Gelegenheit. — Vorrücken öſterreichiſcher Truppen auf das Gebiet von Polen. — Proclamation des Grafen von Arnoncourt. — Die ruſſiſchen und preußiſchen Truppen nähern ſich Warſchau. — Kosziuszko verſammelt ſeine Streitkräfte in der Gegend dieſer Stadt. —

Nach ſeinem Rückzuge aus Warſchau ſchloß ſich Igelſtröm mit ungefähr zweihundert und funfzig Mann an die preußiſchen Truppen an und zog ſich mit dieſen auf das rechte Ufer der Weichſel und Narew zurück. *) Er überſchritt hierauf von Neuem die Weichſel, um ſich zu Ryczywol mit den aus Warſchau gekommenen ruſſiſchen Truppen unter dem Befehl des General Nowicki zu vereinigen und ſich zugleich dem Deniſſoffſchen Corps zu nähern, das in der Gegend von Opatow ſtand.

*) S. Pistor, Mém. trouvés à Berlin p. 150.

So gelangte Igelſtröm endlich dahin, bei Lowicz alle ſeine Truppen, die aus ungefähr ſiebentauſend Mann beſtanden, zu verſammeln; doch empfing er hier auch gleich bei ſeiner Ankunft die Nachricht, daß die Inſurgenten von Chelm und Lublin, ohngefähr zehntauſend Mann an der Zahl, bei Pulawy über die Weichſel gegangen wären. Wie man behauptet, ſo hätte Deniſſoff dies Ereigniß verhindern können das jetzt befürchten ließ, die Polen würden ihn bei Staszav im Rücken und in die Flanke nehmen, während er das bei Polaniec an der Weichſel verſchanzte Heer von Koszjuszko vor ſich hatte.

Da Igelſtröm beſorgt über die Lage war, in welcher ſich Deniſſoff hierdurch befand und vernommen hatte, daß der General Favrat mit preußiſchen Truppen in das Krakauer Palatinat vorrückte, ſo wünſchte er daß Deniſſoff ſich mit ihm vereinigen und dieſerhalb der preußiſche General ſich mehr dem Deniſſoffſchen Corps nähern ſollte, um dieſe Vereinigung zu erleichtern.

Nachdem Favrat Lebensmittel für ſeine Truppen erhalten hatte, ſetzte er ſich aber nach Krakau in Marſch um Koszjuszkos Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen und griff bei Skala, drei Stunden von Krakau, eine Avantgarde an, die ſich nach der Stadt hin zurückzog. Auf der andern Seite verließ Deniſſoff ſeinen Poſten bei Staszav in der Nacht des Gefechtes von Skala und traf hierauf nach einem dreitägigen Marſche, mit den Preußen zuſammen. Hierauf ließ er einen Theil ſeiner Truppen bei Szczekociny ein Lager beziehen, ſtellte das Corps des General Chrouszczoff zu ſeiner Rechten eine Stunde von ſich entfernt, um die Communication mit den Preußen die in der Gegend von Zarnowiec cantonnirten, zu unterhalten und das Corps des General Rachmanow in einiger Entfernung auf ſeinen linken Flügel, nach der Grenze von Südpreußen zu.

Unterdeſſen war der Prinz von Naſſau nach Lowicz gekommen und hatte die Nachricht überbracht, daß der König von Preußen in wenig Tagen ankommen und das Com-

mando über ſeine Truppen ſelbſt übernehmen würde; demzufolge gab Igelſtröm dem General Deniſſoff den Befehl, ſich allen Bewegungen anzuſchließen die der König von Preußen für gut finden würde gegen die Polen anzuordnen.

Koszinszko, der dem General Deniſſoff auf dem Fuße gefolgt war, nahm ſeine Stellung zu Jendrzeiow, vier Stunden von Szczekociny und fünfe von Zarnowiec. Er hatte funfzehn bis ſechzehntauſend Mann regelmäßige Truppen, und an zehntauſend Bauern bei ſich. *)

Dies war die Stellung ſowohl der alliirten als der polniſchen Truppen kurz vor der Ankunft des Königs von Preußen zu Zarnowiec. Drei Tage ſpäter rückte Koszinszko gegen das unmittelbar von Deniſſoff befehligte Corps vor und nahm ſeine Stellung drei Viertelſtunden von Szczekociny.

Den 5ten Juny griff er hierauf die Vorpoſten an und zwang ſie ſich zurückzuziehen; die ſchlechten Wege aber und die Annäherung der Nacht, verhinderten ihn dieſe erſten Vortheile weiter zu verfolgen. Die beiden Armeen blieben demnach die Nacht unter den Waffen und rückten mit Anbruch des Tages in Schlachtordnung gegen einander vor. Wie groß war jedoch das Erſtaunen der Polen, als ſie ſich auf einmal auf ihrem linken Flügel von den Preußen angegriffen ſahen, auf die ſie jetzt noch nicht zu ſtoßen gehofft hatten, und das ganze Artilleriefeuer derſelben aushalten mußten, ohne ihnen ein ähnliches hinreichendes entgegenſetzen zu können.

Ich unterdrückte hier die nähere Beſchreibung dieſes Gefechtes, daß man die „Schlacht von Szczekociny“ genannt hat, denn da ich nicht Augenzeuge war, ſo würde ich genöthigt ſeyn mich mehr oder minder partheiiſcher Berichte dabei bedienen zu müſſen. Die Sache iſt, daß der

---

*) S. Piſtor S. 153.

Generaliſſimus Koszinszko hier nur glaubte es mit den Ruſſen allein zu thun zu haben, ſtatt dem aber das ganze preußiſche Heer unter dem Befehl des Königs ſelbſt, mit gegen ſich fand, wodurch die feindlichen Kräfte zweimal ſtärker wurden als die der Polen. Dieſe kämpften übrigens mit gewohnter Tapferkeit; ſie durchbrachen das ruſſiſche Heer auf mehreren Punkten und griffen den linken Flügel der Preußen ſo kraftvoll an, daß dieſer genöthigt war ſich zurückzuziehen*); troß aller dieſer Vortheile hielt es Koszinszko jedoch nicht für wohlgethan, ſein Heer gegen ſo überlegene Kräfte auszuſetzen und glaubte ſich Warſchau nähern zu müſſen, um die Hauptſtadt vor dem Feinde zu decken und alle disponible Kräfte hier an ſich zu ziehen. Er befahl deshalb den Rückzug ſeiner Truppen, die ohne die Fehler einiger Officiere, welche Koszinszkos Befehle nicht pünktlich ausführten, und ohne den Verluſt der Generale Grochowski und Wodzicki, welche bei dieſer Gelegenheit ihren Tod fanden, den Vortheil davon getragen haben würden. Koszinszko bewerkſtelligte übrigens ſeinen Rückzug in guter Ordnung und ohne von dem Feinde, der es nicht wagte ihn zu verfolgen, beunruhigt zu werden.

In dem zu Kielce unter dem 9ten Juny ausgegebenen Tagesbefehle, iſt der Verluſt der Polen auf tauſend Mann und acht Kanonen angegeben. Ein ruſſiſcher General wurde getödtet und mehrere Officiere verwundet.

Folgendes iſt das Schreiben von Koszinszko an den Rath in Warſchau, in welchem er die Vorgänge der Schlacht von Szczekociny meldet:

„Da ich das Conſeil ſo ſchnell als möglich von der Affaire zu unterrichten wünſche, die geſtern ſtatt fand, ſo beeile ich mich vorläufig zu melden, daß ich durch den an Zahl zweimal überlegenen und mit einer furchtbaren Artillerie verſehenen Feind, angegriffen worden bin. Wir haben

*) S. Piſtor S. 162.

in der That einen wenig bedeutenden Verluſt in Verhältniß zu dem gehabt, den wir dem Feinde zufügten, doch verloren wir die Generale Grochowski und Wozicki, die im Gefechte getödtet wurden. Der Feind hat uns auch einige Kanonen genommen. Es war nicht der Wille der Vorſehung, daß das glückliche Reſultat dieſes Tages uns ſtolz machen ſollte, denn in dem Augenblick als der Sieg in unſern Händen lag, beraubten uns die Abweſenheit einiger Subalternofficiere und die Flucht eines Bataillons, aller errungenen Vortheile. Dennoch haben wir uns in guter Ordnung nach einer Kanonade von drei Stunden, zurückgezogen."

„Bald werde ich der Nation einen genauen und ausführlichen Bericht von dieſer Affaire geben; einſtweilen beſchränke ich mich darauf dem hohen Rathe zu empfehlen, Nichts zu verſäumen um die Ruhe in Warſchau und dem ganzen Lande zu erhalten und den Geiſt der wahren Republicaner zu beleben, daß ſie ihren Eifer und ihren guten Willen verdoppeln. Eben ſo erinnere ich den Rath an die Nothwendigkeit, die Befehle zu der neuen Aushebung einzuſchärfen, damit dieſe bewaffnete Macht ſo ſchnell als möglich zu den verſchiedenen Corps unſerer Truppen, die ſich näher an der Hauptſtadt befinden, ſtoßen können."

„Gegeben im Lager bei Malogoszcz den 7ten Juny 1794.

Unterz. T. Koszíuszko."

Dieſer Brief wurde im Publikum bekannt, aber das Conſeil hielt es für gut den näheren Bericht über das Treffen von Szczekociny mit Stillſchweigen zu übergehen und die Bewohner von Warſchau fühlten ſich dieſerhalb um ſo beſorgter und beunruhigter, als gleichzeitig die Nachrichten von dem Unfalle ankamen, den der General Zaionczek bei Chelm am 8ten Juny erlitten hatte. Dieſes Treffen, das ohngefähr ſechs Stunden dauerte, hätte ganz zum Vor-

theil der Polen ausſchlagen können, da dieſe hier von einem Führer befehligt wurden, der voll Eifer und guten Willen war; allein ſie vermochten ſich nicht mit einer kleinen Zahl von Kanonen gegen eine furchtbare Artillerie zu halten, von der ſie ſich plötzlich von allen Seiten niedergeſtreckt ſahen.

Die Feinde der Revolution benutzten jetzt den Eindruck den dieſe ungünſtigen Nachrichten von der Armee in Warſchau hervorbrachten, um den Muth ſelbſt der kühnſten Patrioten niederzuſchlagen. Man fing an von Verrath und der Nachläſſigkeit mehrerer höher ſtehenden Officiere zu murmeln, denn daß andere Urſachen die Unfälle unſerer für unüberwindlich gehaltenen Truppen herbeigeführt haben könnten, wollte Niemand glauben.

Um den öffentlichen Geiſt wieder zu beleben, ließ jetzt der hohe Rath eine Kriegserklärung gegen Preußen bekannt machen. Sie wurde den Einwohnern von Warſchau mit Trompetenklang verkündet und der kraftvolle, begeiſterte Styl in dieſer Akte, war ganz dazu geeignet die Nation zu electriſiren und ihren Muth wiederaufzurichten. Dieſe Declaration war übrigens von Ignaz Potocki, als Präſidenten des hohen Rathes unterzeichnet, und erſchien zu Warſchau den 12ten Juny 1794.

Unter dem 10ten deſſelben Monates hatte der Generaliſſimus aus ſeinem Lager bei Kielce, einen Tagesbefehl erlaſſen, in welchem er bekannt machte, daß da ſich die Truppen des Königs von Preußen mit den Ruſſen vereinigt hätten um gegen das polniſche Heer zu kämpfen, indem ſie die Grenzen überſchritten welche die theilenden Mächte früher ſelbſt feſtſetzten: ſo habe er beſchloſſen, den Kräften der Nation eine andere Richtung zu geben und beföhle daher allen Commandanten der Linientruppen ſoweit als es ihnen möglich ſey über die preußiſchen und ruſſiſchen Grenzen vorzurücken, hier die Inſurrectionsakte der Polen bekannt zu machen und die Freiheit verkündend, die unter das Joch der Sklaverei gebeugten Völker aufzufordern, ſich in Maſſe gegen ihre Unterdrücker zu erheben. Er ſchrieb dabei den Füh-

rern aller Corps vor, nicht allein in die neuerdings von Polen abgeriſſenen Länder vorzudringen, ſondern auch in diejenigen, die ſeit längerer Zeit ſchon Rußland und Preußen einverleibt worden waren und allen denen Hülfe und Unterſtützung zu gewähren, die ihre Freiheit und ihr altes Vaterland wieder zu gewinnen trachteten. Zugleich verſprach er diejenigen großmüthig zu belohnen, welche ihre Pflicht am Beſten erfüllen würden und ſicherte ihnen Gratificationen, theils aus dem Schatz der Nationalgüter, theils aus dem Erlös der Beſitzungen zu, die man von den Landesverräthern confiſciren würde. Dabei empfahl er noch die größte Schnelle in der Ausführung ſeiner Befehle und zweifelte um ſo weniger an einem guten Erfolge, da jene Gegenden wohin er den Kriegsſchauplatz zu verlegen gedachte, nur von wenigen Truppen vertheidigt wurden.

Dieſer Tagesbefehl ſo wie die Kriegserklärung gegen Preußen, konnten nicht verfehlen einen großen Eindruck auf die Gemüther hervorzubringen, und man ſah ſogleich eine Maſſe von Freiwilligen ſich erheben, die ſich erboten unter Koſziuſzko zu dienen; aber der Zuſtand der Finanzen war in einer äußerſt traurigen Lage. Schon hatte ſich die Regierung genöthigt geſehen, zu außerordentlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen und am 8ten Juny die Einführung von Bankzetteln zu decretiren, die ſowohl durch den Schatz als durch Hypotheken auf die Staroſteien und Nationalgüter garantirt werden ſollten. Mit dieſen Zetteln ſuchte man dem Mangel des baaren Geldes abzuhelfen, der ſich von Tage zu Tage fühlbarer machte.

Den 13ten Juni verbot der hohe Rath unter ſchwerer Strafe, die Ausfuhr des Silbers und Goldes, und um die Ausführung dieſer Maßregel zu ſichern, ließ er die polniſchen Münzen auf den Fuß der preußiſchen prägen, indem er beſtimmte, daß die kölniſche Mark Silber vierundachtzig und einen halben Gulden polniſch geben ſollte. Außerdem verlangte er noch, daß die Einwohner über die durch die Inſurrectionsakte von Krakau beſtimmten außerordentlichen

Auflagen, noch alle die entrichten ſollten, welche durch den conſtitutionellen Reichstag vorgeſchrieben worden waren, und bedrohete dabei die Saumſeligen mit der ſtrengſten Execution.

Ein neuer Unfall vermehrte bald aber noch die Unzufriedenheit und die Beſorgniſſe der Warſchauer. Nach dem Treffen bei Szczekociny hatte der König von Preußen einen Theil ſeines Heeres nach Krakau hin beordert. Zwei von ſeinen Generalen zeigten ſich den 14ten Juny gegen Abend vor der Stadt; General Wieniawski, der hier befehligte, hatte von Koszciuszko den Auftrag erhalten, ſich im Fall daß die Stadt von den Preußen mit einem Angriff bedroht würde, und im Fall daß dieſe mit überlegenen Kräften hier erſchienen, mit der ganzen Garniſon und Artillerie zurückzuziehen. Es war ihm aufgegeben, über die Weichſel zu gehen, ſich nach Gallizien zu wenden und die Citadelle von Krakau den Händen der Oeſterreicher zu übergeben. Sey es nun, daß Wieniawski die Oeſterreicher hierzu nicht zu beſtimmen vermochte, oder daß er die ihm anvertraute Stadt nur nachläſſig vertheidigte, oder daß er ſich gar, wie man ihn anklagte, eines Verrathes ſchuldig machte, genug, er leiſtete gar keinen Widerſtand und Krakau ergab ſich am 15ten Juni den Preußen.

Der General Elsner zog daſelbſt mit einem Corps von dreitauſend Mann ein, nachdem Wieniawski einige Stunden vorher ſich in das preußiſche Lager begeben hatte. *)

---

*) Der Verf. der Histoire de la révolution de Pologne en 1794, ſagt dieſerhalb S, 127:

„Der Verluſt der Schlacht von Szczekociny führte den von Krakau herbei. Dieſer Ort, der mit einer ſchlechten Mauer verſehen war und aller Vertheidigungsmittel entbehrte, dabei nur acht Kanonen und eine Garniſon von neu ausgehobener Mannſchaft hatte, die blos mit Senſen bewaffnet war, konnte ſeine Rettung nur durch ein Wunder erwarten.“

„Weil er kein Wunder verrichtete, ſo beſtrafte man den Commandanten dieſer Stadt, Wieniawski, auf eine grauſame Art.“

Dieſe unglückſelige Neuigkeit kam ſehr ſchnell zur Kenntniß der Bewohnern von Warſchau, doch ließ das Stillſchweigen welches der hohe Rath über dieſes Ereigniß beobachtete, die Sache noch einige Zeit in Zweifel ziehen, als man aber endlich die Gewißheit erfuhr, da war die Beſtürzung allgemein.

Zwei Niederlagen im Laufe weniger Tage und die Beſetzung Krakaus durch die Preußen, dies waren mehr als hinreichende Unfälle, um die Einwohner der Hauptſtadt zu Boden zu drücken. Eine tiefe Niedergeſchlagenheit und ein düſteres Schweigen herrſchten jetzt überall und ſowohl die Ränkemacher als die Feinde der guten Sache, wußten dieſe Vorgänge trefflich zu benutzen, um die Gemüther noch mehr zu erbittern und ſie zu unruhigen Bewegungen zu entflammen. Man ſuchte nach den Gründen der Uebergabe einer Feſtung, die mit weit ſchwächeren Mitteln in früheren Kriegen ſehr überlegenen Kräften widerſtanden hatte, und fand keine andere als den Verrath, worauf ſich dann von allen Seiten ein allgemeines Geſchrei gegen die Verräther erhob.

Die Ultrarevolutionairs, die man mit Recht mit dem Namen Jacobiner belegen konnte, benutzten dieſen allgemeinen Unwillen, um der am Leichteſten verführbaren Volksclaſſe einzureden, daß dieſe Verrätherеien nur durch die Nachläſſigkeit der Regierung, die zu verurtheilen und zu beſtrafen welche in den öffentlichen Gefängniſſen ſaßen, entſtanden wären, und nun begann das Geſchrei nach dem Tode der in dieſen Gefängniſſen befindlichen Perſonen, gleich als wären dieſe ſchuld an dem Verluſte der beiden Gefechte und der Uebergabe von Krakau.

Den 25ſten Juni übergab man dem hohen Rathe eine Denkſchrift, in welcher mehrere Reformen verlangt und zuletzt die Beſtrafung der Verräther gefordert wurde; da dieſer Rath jedoch mehrentheils aus bedachtſamen und gemäßigten Männern beſtand, ſo erhielten die Fanatiker welche jene Schrift nur übergaben um die Formalitäten zu beobachten, keine ihnen genügende Antwort, und nun faßten ſie den Ent-

ſchluß, gewaltſame Maßregeln anzuwenden, indem ſie dabei gewiß waren, ſich von der verirrten Menge unterſtützt zu ſehen.

Am 29ſten Juni ſprach ein junger, von demagogiſchen Grundſätzen beſeelter Menſch von vier und zwanzig Jahren, öffentlich zu dem Volke, indem er demſelben ein Gemälde der Unfälle entwarf, die man ſo eben erſt erlitten hatte, und als Haupturſache derſelben die Nachläſſigkeit der Behörden angab, die Strafbaren zur Rechenſchaft zu ziehen. Faſt alle ſeine Zuhörer theilten ſeine Geſinnungen und entflammt durch ſeine Beredtſamkeit, faßten ſie den Entſchluß, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, wenn ſie es nicht von der Regierung erhalten könnten.

Noch an demſelben Abend richtete man in verſchiedenen Quartieren der Stadt ein Dutzend Galgen auf; zwar ließ ſie der Präſident wieder niederreißen, aber unter Begünſtigung der Nacht, wurden ſie von Neuem aufgerichtet.

Den 28ſten Juni um 8 Uhr des Morgens, zeigte ſich hierauf ein Haufen bewaffneter Menſchen vor der Thüre bei dem Präſidenten der Stadt und verlangte, daß die Vaterlandsverräther ungeſäumt gerichtet und beſtraft werden ſollten. Der Präſident ſprach jetzt mit Milde zu den Verſammelten und ſtellte ihnen ſowohl die Unſchicklichkeit dieſer Forderung, als die Unmöglichkeit ſie gewähren zu können, vor; daſſelbe wiederholte er, nachdem er ſich mit dem Conſeil berathen hatte, dem er ſogleich Bericht von Allem erſtattete, und ſchon begann das durch die ihm dargelegten Gründe beſänftigte Volk, ſich zu beruhigen und ſich zurückzuziehen, als plötzlich mehrere Demagogen, umringt von dem niedrigſten Pöbel, auf die öffentlichen Gefängniſſe zuſtürzten, die Thüren einſchlugen, und alle die fortführten welche ſie für des Todes ſchuldig hielten. Achte von dieſen Perſonen wurden hierauf von ihnen nach dem Criminalgericht in der Hoffnung hingeſchleppt, hier eine Sentenz zu erhalten wie ſie dieſelbe vorſchreiben wollten; da ſie jedoch auf dem Wege dahin die Wirkungen vernahmen welche die

Vorſtellungen des Präſidenten auf das Volk gehabt hatten, und übrigens wußten, daß man die Polizei in Thätigkeit geſetzt hatte um die Ruhe in der Stadt wiederherzuſtellen, ſo veränderten ſie ihren Plan und ſtatt das Loos der Gefangenen dem Ausſpruche des Tribunals zu unterwerfen, henkten ſie ſie ſelbſt und vermiſchten hierbei Unſchuldige mit denen welche Strafe wirklich verdient hatten.

Sie würden ſelbſt ihre Barbarei ſo weit getrieben haben, Menſchen hinzuopfern die völlig unſchuldig und durch ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet waren, wenn der Präſident der Stadt, Zakrzewski, der ein allgemeines Zutrauen genoß, ſie nicht davon abgehalten hätte. Indem er ſich mitten in den wüthenden Haufen ſtürzte und mit ſeiner Bruſt die deckte, welche man aus dem Gefängniß reißen und der Volkswuth opfern wollte, gab er ſich ſelbſt den größten Gefahren preis. Er redete zu dem Volke bis ihm zuletzt die Stimme verſagte; er warf ſich auf die Knie nieder um mit gekreuzten Armen dieſe Raſenden zu beſchwören, von ihrem verbrecheriſchen Vorhaben abzuſtehen, wodurch die Nation mit Schande bedeckt und das Vaterland ſelbſt in Gefahr gebracht würde.... Dieſer Eifer rettete die unglücklichen Gefangenen, beſänftigte das Volk und ſtellte die öffentliche Ruhe wieder her. Die Menge trennte und verlief ſich in den Gaſſen.

Man hat einige Mitglieder der Regierung, deren überſpannte Grundſätze bekannt waren, in Verdacht gehabt, um dieſe abſcheulichen Scenen gewußt und ſie in der Abſicht nicht verhindert zn haben, ſich dadurch von einigen Individuen zu befreien, die am 9ten Mai verſchont blieben und ihnen, wenn ſie einmal von den Gerichtshöfen für unſchuldie erkannt worden wären, Beſorgniſſe hätten einflößen können. Eben ſo ſchrieb man ihnen auch die Abſicht zu, ſich eine mächtige Parthei unter den Ultrarevolutionairs und dem Volke erwerben zu wollen, die ſie dann unter dem Vorwande der Nothwendigkeit die Verbrecher zu ſtrafen, leicht leiten konnten. Dieſer Verdacht war auch vielleicht nicht

ganz ungegründet, denn bei allen Revolutionen verfällt man gewöhnlich in die Extreme und eine unheilvolle Ueberſpannung verleitet oft ſelbſt die, welche Anfangs Nichts als das Wohl ihrer Mitbürger wünſchen. Sey dem jedoch wie ihm wolle, wenn man ohngefähr eintauſend Perſonen aus dem niederen Volke ausnimmt, die durch einige Abentheurer in Aufſtand gebracht worden waren, ſo zeigten ſich alle anderen Bewohner von Warſchau empört über die Vorgänge am 28ſten Juny und Kosziuszko war aufs Aeußerſte darüber betrübt. Er kannte ſeine Nation zu gut um nicht zu wiſſen, daß ſie nicht für eine demokratiſche Verfaſſung geeignet war. Er wußte daß dieſe Art von Regierungsform für ein Land nicht paßte, wo es keinen dritten Stand gab und wo ſich das Volk in Unwiſſenheit befand. Ueberdem war er zu einſichtsvoll und zu brav, um nicht den Terrorismus zu fürchten, unter dem Frankreich damals ſeufzte und der dort Ströme von Blut vergießen ließ, ohne daß man das Ende und die Entwickelung dieſer ſchrecklichen Scenen vorherzuſehen vermochte.

Kosziuszko ſagte denen die ſich um ihn befanden, und ich habe es ihm, wie man ſpäter ſehen wird, ſelbſt wiederholen hören, daß er lieber hätte zwei Schlachten verlieren wollen, als die Abſcheulichkeiten vernehmen die in Warſchau vorgegangen wären, und daß zwei verlorne Schlachten der Sache der Revolution minder geſchadet haben würden, als die blutigen Ereigniſſe am 28ſten Juni.

Gleich den Tag darauf ließ er auch nachſtehende Proclamation erſcheinen:

„In dem Augenblicke wo meine ganze Aufmerkſamkeit und alle meine Sorgen auf den Hauptzweck gerichtet ſind, den Feind zurückzudrängen, vernehme ich daß ein noch weit ſchrecklicherer Feind uns im Inneren bedroht. Die in Warſchau vorgefallenen Ereigniſſe haben mein Herz mit Schmerz und Trauer erfüllt. Das Verlangen die Schuldigen beſtraft zu ſehen iſt nicht verwerflich; aber ſollen ſie ohne die Entſcheidungen eines competenten Tribunales verurtheilt wer-

den? Wie hat man es wagen können, die heilige Macht der Geſetze zu verletzen? Wie hat man die Stimme derer die in deren Namen ſprachen, nicht hören und beachten können? Und wie hat endlich ein Angeſtellter der Regierung, dem man keinen Vorwurf zu machen vermag, eine ſchmachvolle Strafe neben denen leiden können, die man für ſchuldig hielt? Beträgt ſich ſo ein Volk das die Waffen ergreift um über feindliche Heere zu ſiegen, ſich ſeine Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu erringen und ſich Frieden, Ruhe und das Glück des Landes zu erkämpfen? Bedenkt dies Mitbürger, und Ihr werdet finden, daß eine niedrige Intrigue unter dem Schleier des Geheimniſſes vereint mit unſeren Feinden, dahin wirkt, Euch zu Verirrungen zu verführen, Euren Geiſt zu verwirren und Euch zum Aufruhr zu verleiten. Eure Feinde wünſchen Nichts mehr als Euch in Anarchie zu ſtürzen und Euch gegen Geſetz, Regierung und geſellſchaftliche Ordnung, zu empören; denn dann wird es ihnen leicht ſeyn Eure Kräfte zu überwinden und Eure Macht zu vernichten, wenn mitten in der Unordnung, dem allgemeinen Umſturz und der perſönlichen Gefahr, Keiner mehr die Zeit hat an das Wohl des Staates zu denken.“

„Sobald die kriegeriſchen Verhältniſſe es mir erlauben werden mich vom Heere zu entfernen, werde ich zu Euch kommen. Ich glaube daß die Gegenwart eines Militairs, der alle Tage ſein Leben für Euch ausſetzt, Euch nicht unangenehm ſeyn wird; doch wünſche ich keine Spuren von traurigen Erinnerungen zu finden, die alle die Freude bei mir vernichten würden welche ich mir von dieſem Augenblick verſpreche. Meine Freude wird aber vollkommen ſeyn, wenn ich Euch aufrichtig die Zufriedenheit theilen ſehe, die ich empfinden werde indem ich mich unter Euch erblicke, und wenn meine Gegenwart Euch daran erinnert, daß die Vertheidigung unſerer Freiheit und unſeres Vaterlandes, uns allein beſchäftigen ſoll. Nur die vollkommenſte Einigkeit und die Ausübung der ſtrengſten Gerechtigkeit, indem wir uns aller willkührlichen Handlungen enthalten, vermögen uns die Ach-

tung und Theilnahme der Welt zu ſichern. Mitbürger! ich beſchwöre Euch im Namen des Vaterlandes und deſſen was Euch am Heiligſten iſt, das Andenken an den Augenblick der Verirrung, zu der Ihr Euch verleiten ließet, durch eine vollkommene Eintracht, durch Euren Eifer gegen den gemeinſchaftlichen Feind und durch Hochachtung gegen die Geſetze und diejenigen die in deren Namen zu Euch ſprechen, auf immer aus dem Gedächtniſſe zu verwiſchen. Wißt, daß derjenige nicht frei zu ſeyn verdient der den Geſetzen ſeines Landes nicht ſtreng zu gehorchen verſteht."

„Damit ein ähnliches Ereigniß nicht noch einmal mein Herz betrübt und zerreißt, ſehe ich mich genöthigt laut die Nachläſſigkeit der Tribunale zu tadeln, die es verſchoben die verhafteten und in den Gefängniſſen befindlichen Polen zu richten, und ich empfehle dem hohen Rathe an, die ihm untergebenen Behörden zur Thätigkeit anzutreiben und dem Criminalgerichte aufzugeben, ſich ohne Aufſchub mit den Proceſſen der Gefangenen zu beſchäftigen, damit die Schuldigen beſtraft, die Schuldloſen aber in Freiheit geſetzt werden können."

„Nachdem aber ſolchergeſtalt den geeigneten Behörden die Ausübung der Gerechtigkeit übertragen iſt, verbiete ich dem Volke auf das Strengſte, ſich zuſammenzurotten, ſich den Gefängniſſen zu nahen und noch weniger, die Thüren derſelben zu ſprengen und die Gefangenen zu mißhandeln."

„Wenn Ihr der Regierung Etwas vorzutragen habt, ſo thut dies nicht indem Ihr Euch lärmend und drohend oder gar mit den Waffen in der Hand, verſammelt, die Ihr allein gegen die Feinde des Vaterlandes anwenden dürft; ſondern bringt es mit Ruhe und Würde durch Eure bürgerlichen Vorſtände oder durch Perſonen vor, die Euer Vertrauen verdienen und die Ihr unter Euch dazu auswählt. Dies iſt das einzige einer freien Nation würdige Verfahren. Ihr wißt recht gut, daß die Regierung nur für Euch eingeſetzt iſt und lediglich zu Eurem Beſten arbeitet; derjenige

welcher ſich daher derſelben auf einem ungeſetzlichen Wege nahet, kann nur als ein Verführer und Störer der öffentlichen Ruhe betrachtet werden und verdient als ſolcher ſtrenge Beſtrafung.“

„Die Truppen der Republik ſind freiwillig mit mir gegangen um die Freiheit, die Unverletzlichkeit und die Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Nur für dieſe unſchätzbaren Güter und für Bürger, die ſie zu bewahren wünſchen, vermögen wir unſer Leben preiszugeben. Ihr denn, deren feuriger Muth Euch zu Ausſchweifungen verleitet, macht Gebrauch von denſelben gegen die auswärtigen Feinde und eilt Euch in mein Lager zu begeben, falls Ihr nicht durch andere Staatsdienſte oder durch die unumgängliche Nothwendigkeit, über Eure häuslichen Angelegenheiten wachen zu müſſen, davon abgehalten werdet. Hier im Lager werdet Ihr als Brüder aufgenommen werden und mit Vergnügen werden wir Euch Theil an den Dienſten nehmen ſehen, die wir dem Vaterlande widmen. Ueberlaßt Euch demnach ganz der Vorſorge der Regierung und Ihr werdet dann die Ruhe des Staates wiederhergeſtellt und die Verräther beſtraft ſehen. Dies iſt das einzige Mittel eine ehrenvolle Bahn zu gehen, und die den Verbrechen beſtimmte Strafe zu vermeiden.“

Gegeben im Lager bei Golkow, d. 29ſten Juni. 1794.„

Unterz. T. Koszius zko.“

Der Generaliſſimus beſchränkte ſich jedoch nicht auf dieſe Proclamation; er ließ die ſtrengſten Nachſuchungen machen um die Rädelsführer bei den Unruhen am 27ſten und 28ſten zu entdecken. Sieben derſelben büßten mit dem Strang und der Achte, der das Volk durch Anreden gereizt hatte, wurde verbannt: um die Erneuerung ähnlicher Scenen zu verhindern gab Kosziusko aber den Behörden der Stadt im Geheim den Befehl, diejenigen aus dem Volke die ſich am

Aufrühreriſchſten und Schuldigſten gezeigt hatten, auszuwählen um ſie theils in ſeinem Lager an den dem feindlichen Feuer am mehrſten ausgeſetzten Orten arbeiten, theils in den vorderſten Reihen ſtreiten zu laſſen.

Bisher hatte der Wiener Hof ein völliges Stillſchweigen über die in Polen ſtattgefundenen Ereigniſſe beobachtet und auf keine Art ſeine Geſinnungen zu erkennen gegeben; nach der Beſetzung von Krakau durch die Preußen, wollte ſich der Kaiſer jedoch die Vortheile nicht entgehen laſſen, die ihm eine neue Theilung Polens verſchaffen konnten und vorausſehend, daß nach der Vereinigung Preußens mit Rußland zum gemeinſchaftlichen Angriff gegen Polen, der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft war, beſchloß er eine Armee in Klein-Polen einrücken und durch den General, Grafen d'Arnoncourt, nachfolgende Proclamation bekannt machen zu laſſen:

„Da Se. k. k. apoſtol. Maj. nicht mehr mit Gleichgültigkeit die in Polen ausgebrochenen Unruhen anzuſehen vermögen, welche die nachtheiligſten Folgen für die Sicherheit und Ruhe der Staaten von Sr. Maj. herbeiführen können, ſo haben ſie demzufolge es für nothwendig erachtet, mir den Befehl zu geben, mit dem unter meinem Commando ſtehenden Armeecorps, in das polniſche Gebiet zu rücken um durch dieſe Maßregel die Gefahren zu entfernen, welchen die Grenzen von Gallizien ausgeſetzt ſeyn könnten, und zugleich dadurch die Ruhe und Ordnung in den Staaten Sr. Maj. zu ſichern.“

„Ich erkläre demnach hierdurch, daß alle diejenigen die ſich ruhig, freundſchaftlich, mit Mäßigung und auf eine ſchickliche Art gegen die öſterreichiſchen Truppen benehmen werden, auf den Schutz von Sr. Maj. rechnen, und ſowohl der Sicherheit ihrer Perſonen als ihres Eigenthums und ihrer Güter, gewiß ſeyn können; daß diejenigen aber die ſich im Gegentheile durch einen unklugen Widerſtand ſchuldig

machen werden, der Strenge unſerer militäriſchen Geſetze verfallen.“

„Gegeben im Hauptquartier zu Wielowies d. 30ſten Juny 1794.“

Unterz. Joſeph Graf von Arnoncourt.“

Da ſich in dieſer Gegend faſt gar keine polniſche Truppen befanden, ſo konnten die Oeſterreicher ohne Widerſtand vorrücken und die Ruhe der Einwohner wurde nicht geſtört. Gewiß vermochte die polniſche Regierung dieſen Schritt von Seiten Oeſterreichs, nicht mit Gleichgültigkeit anzuſehen, da ſie aber nicht die Kraft beſaß ihn zu verhindern, ſo ſah ſie ſich genöthigt ſich zu unterwerfen und Koſziuſzko begnügte ſich dem Grafen Arnoncourt zu ſchreiben: „daß, da die Polen die mit Sr. kaiſerl. Maj. beſtehenden Verträge gewiſſenhaft beobachtet hätten, ſo dürfe man der Republik Polen auch nicht die verderblichen Folgen zuſchreiben, welche der Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen hervorbringen könnte.“

Der Geſchäftsträger des Wiener Hofes, de Caché, verließ Warſchau einige Tage nach dieſen Vorgängen; ſeine Abreiſe ſowie der Einmarſch der Oeſterreicher auf das polniſche Gebiet, flößten jedoch den Bewohnern von Warſchau keine große Unruhe ein, da ſie die Möglichkeit nicht annahmen, daß der Wiener Hof einen direkten Theil an dieſem Kriege nehmen würde.

Unterdeſſen rückten die ruſſiſchen und preußiſchen Heere immer näher an Warſchau heran und bedrohten die Stadt mit einer Belagerung; die Lage derſelben war aber um ſo mißlicher, da ſie niemals eine Feſtung geweſen und dem Feinde daher der Zugang von allen Seiten leicht wurde.

Erſt mit Beginn der Revolution dachte man daran, Gräben und Verſchanzungen aufzuwerfen um die Stadt vor einem plötzlichen Ueberfall zu ſichern, und als nach dem Treffen von Szczekociny, Koſziuſzko ſich gegen War-

ſchau hin zurückzog, da wurden dieſe Arbeiten mit vieler Thätigkeit fortgeſetzt und man errichtete in einiger Entfernung von der Stadt, verſchanzte Lager um ſie vor einem Bombardement zu ſichern.

Da ich eine beſondere Beſchreibung der Ereigniſſe in Litthauen ſeit der Inſurrection in Wilna verſprach, ſo unterbreche ich jetzt einſtweilen hier den weiteren Bericht der kriegeriſchen Vorgänge während der Belagerung von Warſchau, bis zu dem Augenblick, wo ich nach der Beſetzung von Wilna durch die Ruſſen und dem Rückzuge der litthauiſchen Armee, wieder nach Polens Hauptſtadt zurückkehrte.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Erſtes Capitel.

Ich erhalte in Litthauen die Krakauer Inſurrectionsakte und die Proclamation von Kosziuszko. — Meine Ankunft in Wilna. — Ich verlaſſe dieſe Stadt den Tag vor dem Ausbruch der Inſurrection wieder. — Aufenthalt zu Olkienicki. — Ein Courier benachrichtigt mich von den Vorgängen in Warſchau. — Inſurrection in Wilna. — Beſorgniſſe welche uns ein ruſſiſches Cavalleriedetaſchement erregt. — Gefahr welche wir bei der Ankunft der aus Wilna fliehenden Ruſſen laufen. — Ich verlaſſe Olkienicki und werde zum Mitglied des proviſoriſchen Rathes in Wilna ernannt. — Treffen bei Niemenczyn und Soly. —

Ich befand mich zu Nowogrodek in Litthauen zu Ende der Contrakte *), als ich in der Nacht des 30ſten März 1794, durch die Ankunft eines Couriers aufgeweckt wurde. Es war dies ein Vertrauter welcher der Wachſamkeit der Polizei zu entrinnen gewußt hatte, um mir ſowohl die Krakauer Inſurrectionsakte, als die Proclamationen von Kosziuszko zu überbringen. Zugleich benachrichtigte mich dieſer Bote, daß unfehlbar ſpäteſtens binnen vierzehn Tagen, der Aufſtand auch in Warſchau ausbrechen würde.

*) Man nennt in Polen und in Litthauen die Verſammlung der Bewohner an gewiſſen Orten zu beſtimmteu Zeiten des Jahres um hier Käufe und Verkäufe von Grundſtücken zu ſchließen, Hypotheken, Anleihen, Abzahlungen ꝛc. zu ordnen, Contrakte, und es gab dergleichen Contrakte für Polen in Warſchau, Poſen und Dubno, für Litthauen aber zu Wilna, Minsk und Nowogrodek.

Dieſe Nachrichten benutzte ich um meiner Frau zu ſchreiben, Warſchau zu verlaſſen und ſich ungeſäumt nach Wilna zu begeben; auch ſuchte ich mich von dem Begleiter loszumachen den mir Jugelſtröm, mehr als Spion als zu meiner Sicherheit auf dem Wege, mitgegeben hatte; doch gelang mir dies nur dadurch, daß ich ihn ſehr reichlich bezahlte und den Vorwand gebrauchte, ich wünſchte einen Theil der Gelder die ich nach Warſchau ſenden wolle, unter ſeiner Begleitung dahin ſchicken zu können.

Die wichtigen Nachrichten welche ich empfing, theilte ich übrigens nur einigen ganz vertrauten Freunden mit und ſuchte meine Angelegenheiten dadurch zu ordnen, daß ich ein Capital von ohngefähr vierzigtauſend Ducaten in Golde einzog, die ich bei dem Lauf der zu erwartenden Ereigniſſe für den Dienſt des Vaterlandes glaubte gut anwenden zu können. Einige Tage darauf begab ich mich nach Wilna, woſelbſt ich meine Frau fand, und bemerkte hier mit Erſtaunen ſowohl die Ruhe unter den Einwohnern, als die Apathie des Commandanten der Stadt und die völlige Unwiſſenheit der Ruſſen über alles was ſeit Kosziuszkos Proclamationen im Lande vorgegangen war.

Wie ich bereits ſagte, ſo war ich nicht in die Geheimniſſe derer eingeweiht, die eine Revolution beabſichtigten; ich geſtehe ſelbſt, daß ich die Schwäche unſerer Hülfsmittel und die furchtbaren Kräfte kennend, welche man zu unſerer Unterdrückung anwenden konnte, mich nicht mit eitlen Hoffnungen wiegte und mir durchaus nicht ſchmeichelte, daß die Reſultate den Erwartungen der Patrioten entſprechen würden: trotz dieſem Allen nahm ich mir jedoch auf das Beſtimmteſte vor, das Land nicht zu verlaſſen, Glück und Unglück mit meinen Landsleuten zu theilen und lieber mit den Waffen in der Hand zu fallen, als mich jetzt, da das Vaterland rief und die Verzweiflung uns Muth verlieh, durch einen Zurückzug zu entehren.

Es war am 20ſten April 1794 daß Nielepiec, Officier vom 7ten Regiment, mich benachrichtigte, die Re-

volution würde in Wilna in der Nacht des 23ſten ausbrechen und ich entſchloß mich nun die Stadt zu verlaſſen um mich nicht mit meiner Frau, meinen Dienſtleuten und meiner Bagage, in die wilden und mörderiſchen Scenen zu verwickeln, die nicht verfehlen konnten ſtattzufinden, da die ruſſiſche Garniſon mehr als dreitauſend Mann ſtark war. Um mir jedoch nicht den Anſchein einer übereilten Flucht zu geben, brachte ich den Abend des 22ſten noch in dem Hauſe der Frau von Wolodkowicz zu, wo ſich der ruſſiſche Commandant, General Arſenieff, und mehrere Officiere von ſeinem Generalſtabe, gleichfalls als Gäſte, befanden und wo ich die Gewißheit erhielt, daß Keiner von ihnen auch nur das Geringſte von dem dunklen Verhängniß ahnte, welches vier und zwanzig Stunden ſpäter, über ſie hereinbrechen ſollte.

Des Morgens um drei Uhr befand ich mich ſchon mit meinem ganzen Gefolge auf dem Wege nach Grodno, wo ich einem Polen, Zylinski, begegnete, der als Courier nach Wilna ging und mir unter dem Siegel der Verſchwiegenheit die Nachricht mittheilte, daß am 17ten die Revolution in Warſchau ausgebrochen ſey. Er verſicherte mir dabei, daß Alles zum Vortheil der Polen ausgeſchlagen wäre und daß er die Stadt nicht eher verlaſſen hätte, als bis ſich Igelſtröm mit wenigen Ruſſen die dem Blutbade entgingen, zurückgezogen habe.

Sogleich faßte ich den Entſchluß von der Landſtraße abzulenken und mich nach Olkienicki zu dem Grafen Granowski zu begeben, der ſehr überraſcht war, mich mit einem ſo zahlreichen Gefolge ankommen zu ſehen und noch mehr darüber, zwei Neuigkeiten zu erfahren, die er durchaus nicht erwartete: daß nämlich die Revolution in Warſchau bereits vollendet ſey und die in Wilna ſchon in der nächſten Nacht ausbrechen würde. Wir befanden uns nur ſieben Stunden von der Stadt; ein Freund des Hauſes, Siemaszko, warf ſich ſogleich auf ein Pferd und begab ſich gegen Einbruch der Nacht in die Nähe von Wilna, wo

er nicht allein das Schießen, ſondern auch das Geſchrei der Kämpfenden vernahm, was hinreichend war um die Wahrheit von dem was ich geſagt hatte, zu beſtätigen; über den Ausgang des Unternehmens ſelbſt, blieben wir jedoch noch immer in Zweifel.

Am Morgen nach Siemaszkos Rückkehr, ſandte ich einen gewandten Kammerdiener mit dem Befehl ab, zu ſuchen wo möglich in die Stadt zu kommen. Es gelang ihm und er brachte mir ein Billet von dem Vicepräſidenten Anton Lachnicki mit, das in wenigen Zeilen Nachſtehendes enthielt: „Wir haben eine furchtbare Nacht durchlebt. Noch fließt das Blut in allen Straßen der Stadt. Es giebt keine Ruſſen mehr in Wilna; ſie ſind theils ermordet, theils gefangen. Unter den Letzteren befindet ſich der General Arſenieff und viele Officiere. Diejenigen Ruſſen denen es gelang zu entwiſchen, haben ſich außerhalb der Stadt geſammelt, wo ſie Alles was ſie auf ihrem Wege begegnen, niederbrennen. Koſſakowski iſt arretirt und zum Tode verurtheilt worden. Freudengeſchrei tönt in allen Quartieren der Stadt. Jaſſinski hat mit ohngefähr dreihundert Mann Militär und einer kleinen Anzahl von Volk, dieſen kühnen Streich ausgeführt. Ich rathe Ihnen hieher zukommen ſobald die Wege frei ſeyn werden. Sie ſind hier weniger Gefahren ausgeſetzt, als auf dem Lande.“

Wir beſchloſſen jetzt noch weitere Nachrichten zu erwarten ehe wir uns auf den Weg machten und waren eben damit beſchäftigt, unſere Anſtalten zur Abreiſe zu treffen, als man uns die Ankunft von zweihundert Mann ruſſiſcher Reiterei in dem von dem Hauſe wo wir wohnten, nur wenig entfernten kleinen Flecken Olkienicki meldete. Zum Glück für uns wußte dieſes von Lida kommende Detaſchement, nichts von den Vorgängen in Wilna und der Commandant deſſelben, Korff, der unter den Befehlen von Granowski's Vater gedient hatte, kam jetzt uns zu beſuchen und mit uns zu ſpeiſen und erfuhr erſt, nachdem er uns wieder verlaſſen hatte, die Nachricht von dem Blutbade in Wilna. Jetzt

ſetzte er ſich ſogleich in Marſch nach dieſer Stadt hin, doch verließ er Olkienicki ohne weder dem Beſitzer noch den Einwohnern irgend etwas Uebles zuzufügen, obſchon er vernommen hatte, daß mehrere Bauern von Granowski an demſelben Tage einen Transport von Uniformtüchern angehalten und die escortirenden ruſſiſchen Soldaten erſchlagen hatten.

Korff war es jedoch nicht allein den wir am mehrſten zu fürchten hatten. Die Trümmern der ruſſiſchen Garniſon, die ſich eilfertig aus Wilna zurückzog und auf ihrem Wege Alles mit Feuer und Schwert verwüſtete, nahmen ihre Richtung nach Grodno zu, und das Landgut auf dem wir uns befanden lag nur eine halbe Stunde ſeitwärts von dieſer Straße. Mehrere Leute die wir nach dieſer Gegend hin aufgeſtellt hatten, um den Marſch der Truppen zu beobachten, ſtürzten jetzt außer Athem mit der Meldung herein, daß die Ruſſen von der Landſtraße abgebogen hätten und im Sturmſchritt auf Olkienicki zukämen.

Eine Wolke von Staub beſtätigte die Wahrheit dieſer Ausſage und nicht lange, ſo ſprengten ohngefähr hundert Koſaken mit einem durchdringenden Geſchrei in den Hof des Schloſſes, beſetzten alle Ausgänge und umringten uns von allen Seiten; dabei ſtellten ſich ungefähr dreihundert Mann Infanterie, bedeckt mit Staub, halbtodt vor Müdigkeit und in ihren Zügen den Ausdruck der Wuth und Rache tragend, vor dem Hauſe in welchem wir wohnten, voll der finſterſten Entwürfe auf, die nur ein glücklicher Zufall hintertrieb.

Unter den Officieren die mit verhängtem Zügel im Gefolge der Infanterie, auf den Hof ſprengten, erkannte ich zum Glück einen Adjutanten des Generals Arſenieff, den ich drei Tage vorher zu Wilna geſehen hatte. Er war ein Franzoſe oder Schwede, und ſehr überraſcht mich hier in Olkienicki zu finden; auch richtete er ſogleich die Frage an mich, ob keine bewaffneten Conföderirten ſich in dem Hauſe von Granowski befänden? Die Offenheit und Ruhe

mit welcher ich ihm antwortete, daß ich nicht wiſſe was er unter Conföderirten verſtände und weder die Gründe ſeiner Beſorgniß noch die Urſachen begriffe, warum dieſes Aſyl des Friedens hier verletzt würde, ſchienen ihn etwas zu beruhigen; doch hatte ich viele Mühe ihn zu bereden vom Pferde zu ſteigen und in das Haus zu kommen, und erſt nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben hatte, entſchloß er ſich mir zu folgen. Sein Erſtaunen glich ſeiner Beſtürzung, als er in den Zimmern nur meine Frau und die Tochter des Grafen Granowski fand *).

Mit vieler Bewegung ſagte er mir jetzt, daß der Commandant des ruſſiſchen Corps welches ſich eine halbe Stunde von hier auf dem großen Wege nach Grodno befände, den falſchen Bericht erhalten hätte, daß eine Verſammlung bewaffneter Conföderirten zu Oikienicki wäre, und daß er daher den beſtimmten Befehl gegeben habe, das Schloß an allen vier Ecken anzuzünden und Alle die man darin finden würde, mit Ketten beladen in Kibitkis fortzuſchaffen. Ohne zu erſchrecken, erwiederte ich ihm, daß ich darauf rechne, er würde Befehle nicht ausführen die auf falſchen Nachrichten beruhten und bat ihn, mir zu erklären, was das wilde Anſehn der Soldaten und dieſen eben ſo eilfertigen als unerwarteten Marſch verurſacht hätte?.... In wenigen Worten und mit dem Tone des tiefſten Schmerzes und der Verzweiflung, erzählte er mir nun was die vorgeſtrige Nacht in Wilna vorgefallen war und verſicherte mir dabei, daß die Soldaten die ich hier vor Müdigkeit faſt umſinken ſähe, ſeit vier und zwanzig Stunden Nichts gegeſſen hätten, daß er und mehrere andere Officiere aber, nur mit Mühe unter dem Schutz der Nacht entkommen und kaum vermögend geweſen wären das Hemde auf dem Leibe zu retten.

Blos geleitet von einem Gefühle des Mitleids, drückte ich ihm eine Rolle mit hundert Ducaten in die Hand und

*) Es iſt dies dieſelbe, welche ſeitdem an den Grafen Adam Chreptowicz, ſpäter an den Grafen Zamoyski und endlich an den Fürſten Caſimir Lubomirski vermählt wurde.

da ich ihn hierüber in Verlegenheit gerathen und Schwierigkeiten machen ſah, dies Geld anzunehmen, ſo ſagte ich ihm ganz unbefangen, daß ich überzeugt wäre er würde eben ſo handeln wenn ich mich an ſeiner Stelle befände. Dies rührte und erfüllte ihn mit der größten Dankbarkeit. Er verſicherte mir, daß er ſich ungeſäumt zu dem Commandanten begeben wolle, um ihm Rapport von dem was er geſehen hätte, abzuſtatten und ließ mir hoffen, daß er den Befehl an die Koſaken und die Infanterie bringen würde, ſich zurückzuziehen.

Während dieſer Unterredung und bis zur Rückkehr des Officiers, hatte der Herr vom Hauſe reichlich Lebensmittel unter die Soldalten vertheilen laſſen, die ſich nun in den Schloßhof lagerten um etwas auszuruhen, und als eine Stunde darauf der Officier mit den Befehlen des Commandanten wiederkehrte, da ſetzten ſie ſich in Marſch und ſchlugen denſelben Weg ein, den ſie gekommen waren; die Kibitkis aber, die man dazu beſtimmt hatte uns fortzuſchaffen, wurden mit Lebensmitteln und Fourage beladen. Auch nahm man alle Pferde mit die ſich in den Ställen befanden und unter denſelben auch die vier und zwanzig welche ich mitgebracht hatte; die Koſaken begnügten ſich dabei, noch einiges Vieh vom Felde mitgehen zu heißen und ſo kamen wir denn diesmal ſo ziemlich mit der Furcht weg. Doch murrten dieſe Koſaken laut gegen den ruſſiſchen Befehlshaber und vorzüglich gegen den Officier, der ſie vom Plündern abhielt und erklärten gegen unſere Leute und einige Bauern, daß ſie trotz ihren Chefs, dieſe Nacht noch wiederkommen und in Olkienicki Alles das Oberſte zu unterſt kehren wollten.

Gegen ſechs Uhr des Abends ſahen wir endlich die letzten Reihen der ruſſiſchen Colonne ſich entfernen die uns ſo vielen Schreck verurſacht hatte; doch zeigten uns die Drohungen der Koſaken, wie nothwendig es ſey, dieſen Ort ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen, wo wir leicht den größten Gefahren bloßgeſtellt ſeyn konnten.... Allein wir hatten keine Pferde. Granowski ließ ſechſe von einem benach-

barten Pachthofe kommen um nur einen Wagen beſpannen zu können, in welchem er mit ſeiner Tochter und ich mit meiner Frau Platz nahmen; das übrige Alles mußten wir dem Schickſale anheimſtellen.

So verließen wir gegen Einbruch der Nacht, begleitet von Granowskis Sohn und deſſen Vetter Pociey, die ſich Bauernpferde verſchafft hatten, Olkienicki. Die größte Verlegenheit war jetzt nur einen ſicheren Weg zu finden; wir ſchlugen den von Lida ein, und nachdem wir einige Stunden in einem Walde ausgeruht hatten, kamen wir endlich glücklich in Wilna an. Alle unſer Gepäck traf drei Tage ſpäter ein und war glücklich der Plünderung der Koſaken entgangen, die, wie ſie es vorher geſagt hatten, nach Olkienicki, jedoch um ſechs und dreißig Stunden ſpäter als ſie es erſt wollten, zurückkehrten, und hier ſich Alles deſſen bemächtigten was ſie nur habhaft werden konnten, indem ſie dabei in mehreren Häuſern Feuer anlegten.

Bei meiner Ankunft in Wilna, fand ich alle Straßen bereits wieder geſäubert und die Einwohnerſchaft ſo ſtill und ruhig, als wenn hier nie Etwas vorgegangen wäre. Koſſakowski hatte die Todesſtrafe erlitten; die Gefängniſſe waren mit ruſſiſchen Soldaten und Verdächtigen angefüllt; der proviſoriſche Rath bereits errichtet; Jaſſinski hatte den Befehl über die Truppen übernommen und war mit Allem was er nur zuſammenzuraffen vermochte, nach der Seite von Niemenczyn dem Feinde auf dem Fuße gefolgt; auch hatte man Couriere nach Warſchau und in das Hauptquartier von Koszinszko geſendet.

Granowski und ich gaben jetzt bedeutende Beiträge in Geld und in anderen Lieferungen zu den erſten Bedürfniſſen des Heeres her, und Beide wurden wir zu Mitgliedern des proviſoriſchen Rathes ernannt. Gern verzichtete ich dabei auf die Stelle eines Großſchatzmeiſters von Litthauen und erklärte, daß ich nur ſo lange Theil an dem proviſoriſchen Rath nehmen wollte, bis eine neue Ordnung der Dinge durch Koszinszko eingeführt worden ſey. Mein Plan

war, dann die militäriſche Laufbahn zu ergreifen und die Waffen in der Hand, die Anſtrengungen und Gefahren meiner Landsleute zu theilen.

Das Litthauiſche Heer war nicht zahlreich und deſſen Chef Jaſſinski, zwar voll des beſten Willens und der aufrichtigſten Vaterlandsliebe, jedoch, obſchon ein guter Artillerieofficier, ohne Erfahrung.

Die beiden Treffen von Niemenczyn und Soly brachten keine andere Wirkung hervor, als den Feind im Schach zu halten und entſchieden Nichts; aber keines dieſer Gefechte ſchlug zu unſerem Vortheil aus; zwar kämpften die Soldaten mit der größten Unerſchrockenheit; zwar thaten alle Offiziere ihre Schuldigkeit und gaben jeder einzeln Beweiſe ihrer perſönlichen Tapferkeit; zwar zeichnete ſich das ſiebente Litthauiſche Regiment, belebt von dem Beiſpiele ſeines braven Chefs, Grabowski, und ſeiner Officiere vorzüglich aus und bedeckte ſich mit Ruhm; aber dennoch waren wir weit davon entfernt uns ſchmeicheln zu dürfen, den Feind geſchlagen und zurückgeworfen zu haben, der ſich in keiner großen Weite von der Stadt geſammelt hatte und Verſtärkung von allen Seiten an ſich ziehen konnte, während wir auf einen kleinen Kreis beſchränkt, nicht im Stande waren uns weder Subſiſtenzmittel zu verſchaffen, noch Verbindungen mit den von Wilna weiter abgelegenen Gegenden zu unterhalten, und alle unſere Hoffnungen demnach auf die Hülfe ſetzen mußten, die man uns von Warſchau zuſenden würde.

Dieſe kam aber trotz unſeren dringenden Bitten nicht und wir wurden im Gegentheile von allen Seiten beunruhigt und bedroht. Verſchiedene ruſſiſche Corps unter Knoring, Nicolaus Zouboff und Benningſen, behaupteten ihre Stellungen zwiſchen Minsk und Wilna; der General Cizianoff, der ſich von Grodno mit ſechstauſend Mann zurückgezogen hatte, befand ſich in der Ge-

gend von Jwie, zwölf Stunden von Wilna, und andere kleinere Corps durchzogen nach allen Richtungen Litthauen, deſſen Bewohner zwar voll patriotiſchen Eifer, aber ohne Vertheidigungsmittel waren.

Mit Ungeduld ſah der proviſoriſche Rath Nachrichten aus Warſchau und Befehlen von Koszìuszko entgegen und beſchäftigte ſich einſtweilen damit, die Verwaltung im Inneren der Stadt nnd deren Umgebung, zu ordnen. Man machte Proclamationen bekannt um den Muth der Einwohner zu beleben; man ergriff die beſten und kraftvollſten Maßregeln, um den dringendſten Bedürfniſſen des Heeres abzuhelfen und traf überhaupt alle den Umſtänden angemeſſene und nur irgend ausführbare Anordnungen.

Die vornehmſten Bürger der Stadt übergaben dem Conſeil eine Schrift, in welcher ſie um die Erlaubniß baten ein Jägercorps zu errichten zu deſſen Anführer man mich, wünſchte. Dieſe Bitte wurde bewilligt. Johann Nagurski übernahm es ein Corps Cavallerie zu bilden. Freiwillige, die ſich mehr oder minder auf ihre Koſten bewaffneten, ſtrömten von allen Seiten herbei um für das Vaterland zu fechten; der Euthuſiasmus war allgemein: aber man hatte weder die Mittel noch die hinreichende Zeit um den Feind anzugreifen und ihn bis über die Grenze zurückzutreiben. Die traurige Nothwendigkeit, unthätig bleiben zu müſſen, machte alle Anſtrengungen der Litthauer vergebens, die ſich beklagten von Warſchau aus keine Hülfe zu erhalten, und nicht wußten, daß man ſich dort in der Unmöglichkeit befand, ſie ihnen gewähren zu können.

Zweites Capitel.

Traurige Lage in welcher ſich Litthauen und vorzüglich Wilna befindet. — Man ſucht das Volk aufzuregen. — Revolutionäre Bewegungen in Wilna. — Der proviſ. Rath beauftragt zwei Mitglieder, das Volk zu beſänftigen. — Verſammlung von ohngefähr dreißig tauſend Perſonen in der Ebene von Pohulanka. — Rede die ich im Namen des Conſeils halte. — Deren Wirkung. — Vorſchlag einige Corps von Freiwilligen an die ruſſiſche Grenze zu ſenden. — Bildung eines Jägercorps deſſen Chef ich bin. — Man hält mich bei der Duane von Szczebra an. — Von Grodno abgeſendeter Commiſſair. — Ich begebe mich nach Grodno. — Huszcza, Intendant der Duane, ſucht das Volk gegen mich aufzuwiegeln. — Er ſetzt ſich dabei ſelbſt der Gefahr aus, mißhandelt zu werden. — Ich kehre nach Wilna zurück und trage meine Beſchwerden dem proviſoriſchen Rathe vor. — Man ernennt eine Commiſſion um die Sache zu unterſuchen. — Schmeichelhaftes Certificat welches ich erhalte. — Ich faſſe den Entſchluß als Freiwilliger zu dienen. —

Der proviſoriſche Rath war nicht minder beſorgt wegen der Ruhe der Stadt im Innern, wo ſich mehr als fünftauſend ruſſiſche Gefangene mit dem General Arſenieff und eine Menge Officiere eingeſperrt befanden und eine Bewachung erforderten, die eine Menge Militair vom aktiven Dienſte abhielt.

Trotz der Wachſamkeit der Polizei hatten ſich überdem mehrere feindliche Emiſſarien in die Stadt zu ſchleichen gewußt und ſuchten jetzt das Volk aufzuwiegeln, indem ſie viele Mitglieder der Regierung verdächtig machten und des Verrathes beſchuldigten. Ihre Abſicht war dabei, einen Aufſtand zu erregen und tumultuariſche Scenen herbeizuführen, unter deren Begünſtigung ſie ſich vornahmen, die vorzüglichſten Führer der Inſurrection und die beſten Patrioten, zu ermorden.

Im Allgemeinen beſtand die Bürgerſchaft aus ruhigen und vernünftigen Menſchen, die weit entfernt ſich über den proviſoriſchen Rath zu beklagen, ihm völlig trauten und keinen andern Wunſch hegten, als für immer von den Ruſſen befreit zu werden; aber mehrere in Müßigang und Lüderlichkeit aufgewachſene und allen Arten von Laſtern erge-

bene Menſchen, ließen ſich bereitwillig überreden, daß eine Revolution nicht ohne vieles Blutvergießen durchgeführt werden könne. Alle Faullenzer und Pflaſtertreter vereinten ſich und durchzogen die Straßen, indem ſie diejenigen beſchimpften die ihnen mißfielen und Drohungen und Geſchrei ausſtießen. Bald rotteten ſie ſich zuſammen um Rath unter einander zu halten, bald verſammelten ſie ſich vor dem Sizzungsſaale des Conſeils um Vorwürfe über die Langſamkeit zu machen, mit welcher man in Betreff der Beſtrafung der Schuldigen verführe; bald ſtürmten ſie wieder auf die Gefängniſſe zu, deren Thüren ſie einſchlagen und die Verhafteten erwürgen wollten.

Eines Tages als die Gährung den höchſten Gipfel erreichte (denn die Milde und Mäßigung der Regierung hatte die Unruheſtifter nur noch unverſchämter gemacht) gab der proviſoriſche Rath, ohne ſich einſchüchtern zu laſſen, den Befehl, das Volk auf der Ebene von Pohulanka außerhalb der Stadt zu verſammeln, und ernannte zwei Mitglieder aus ſeiner Mitte um daſſelbe anzureden. Die Wahl fiel auf Wawrzecki*) und mich, und da mein College darauf beſtand, daß ich ſprechen ſollte, ſo ſah ich mich genöthigt inmitten einer Verſammlung zu reden, in welcher ich es gewiß war, mehr Verirrte als wirklich Schuldige zu finden.

Obſchon der Befehl des Conſeils erſt Nachmittags um zwei Uhr bekannt gemacht worden war, ſo fanden ſich doch noch vor ſechs Uhr des Abends, mehr als dreißigtauſend Menſchen beiderlei Geſchlechtes, an dem beſtimmten Ort ein und ſtellten ſich um einen kleinen Erdhügel auf, auf welchen man einen Tiſch geſtellt hatte um den Rednern als Tribune zu dienen. Mehr als dreihundert der vornehmſten Frauenzimmer aus dem Adel- und Bürgerſtande, umringten zunächſt dieſe Erhöhung; ein Truppencorps von mehreren tauſend Mann, das größtentheils aus Neuangeworbenen und

*) Thomas Wawrzecki, der nach Kosziuszko Generaliſſimus wurde.

Freiwilligen beſtand, bildete in einiger Entfernung davon ein Viereck, in welchem ſich der General Jaſſinski mit ſeinem Stabe befand. Alles dies erhob mich und gab mir den Muth, eine Rede zu halten, auf die ich mich nicht hatte vorbereiten können. Ohne es ſelbſt zu gewahren, ſpann ich dieſelbe aus und ſah mit Vergnügen, daß ich ganz den Eindruck auf die Verſammlung hervorbrachte, welchen der proviſoriſche Rath erwartete.

Da Uebelwollende einige Jahre ſpäter mich anklagten, hier eine revolutionäre, zu ſehr nach Jacobinismus ſchmeckende Sprache, geführt zu haben, ſo ſehe ich mich genöthigt, einige Bruchſtücke aus dieſer Rede mitzutheilen, die von mehreren jungen Leuten damals nachgeſchrieben und zum Theil in die Nationalzeitung von Litthauen gerückt wurde. Man wird daraus erkennen, daß ich mich in der Kriſis in welcher wir uns befanden, genöthigt ſah, das Volk zu beſänftigen und zu beruhigen und es dennoch dabei zugleich durch das Gemälde unſeres Unglücks zu ergreifen und ſeinen patriotiſchen Muth zu unterhalten. Die Aufgabe war nicht leicht, aber der Erfolg entſprechend, ſo wie er auch die Anſchuldigung des Jacobinismus widerlegt, welche Uebelwollende gegen mich erhoben. Folgendes iſt eine treue Ueberſetzung:

„Mitbürger! Der proviſoriſche Rath, beſorgt ſich die Achtung und das Vertrauen der Bewohner Litthauens zu erhalten, hat nur mit Schmerz vernehmen können, daß das Publikum in Wilna, verleitet durch falſche Angaben, ſich über die Langſamkeit beklagt, mit welcher die Regierung die Beſtrafung der in den Gefängniſſen Verhafteten betreiben ſoll, und daß man dies einer unverzeihlichen Nachläſſigkeit oder gar einer Verrätherei zuſchreibt.“

„Ueberzeugt daß die genaue Darlegung der Wahrheit die beſte Waffe iſt um die Pfeile der Verläumdung zurückzuweiſen, hat das Conſeil es für gut gefunden zwei ſeiner Mitglieder an dieſe Verſammlung hier abzuordnen, um derſelben ſeine Meinung über die unbedachten Schritte mehrerer Einzelnen zu erkennen zu geben, welche die öffentliche Ruhe

zu ſtören ſuchen, indem ſie Klagen und Drohungen gegen die Regierung ausſtoßen, ohne die traurigen Folgen zu bedenken, die ein ſolches unbeſonnenes Benehmen herbeiführen kann.“

„Der proviſoriſche Rath hat ſich Nichts vorzuwerfen und kann daher auch Nichts zu fürchten haben; aber vermag er wohl mit gleichgültigen Blicken das anzuſehen, was dahin zweckt, Mißtrauen gegen die Regierung zu ſäen, Uneinigkeit, Zwietracht und Partheiungen in einem Augenblicke zu begründen, wo ohne die vollkommenſte Uebereinſtimmung in der gemeinſchaftlichen Vertheidigung, keine Hoffnung für das Heil des Vaterlandes bleibt?“

„Mitbürger! werft die Blicke um Euch her und ſeht die Spuren des Rückzuges der Feinde, die noch zu neu ſind um Euch nicht bei dem Gedanken beben zu machen, dieſer Feind könnte wieder in Eure Mauern einziehen, um Rache zu üben und überall Schrecken und Verzweiflung zu verbreiten!“

„Blickt auf die noch rauchenden Trümmern Eurer Landhäuſer, auf die Schutthaufen welche den Platz anzeigen, wo einſt Eure Vorſtädte ſtanden, auf jene Aſchenhaufen, welche ganze Familien mit allem ihrem Hab und Gut bedecken! Seht dieſe Ebene auf welcher Ihr jetzt ſteht und die erſt vor wenigen Tagen mit dem Blute Eurer Brüder getränkt wurde!.... Gedenkt jener achtungswerthen Bürger, die man aus dem Schooße ihrer Familien riß und mit Ketten beladen nach Siberien ſchleppte! Hört die Seufzer der Unglücklichen, die ſich den Händen ihrer Unterdrücker nicht zu entziehen vermochten; die Klagen der Mütter, die ihre Kinder verloren, und wenn dieſes herzzerreißende Gemälde Euch Thränen erpreßt, dann ſagt ſelbſt, ob Ihr Euch jetzt mit etwas Anderem beſchäftigen könnt, als Eure Brüder, Eure Verwandten, Eure Freunde zu rächen!....“

„Ja, Mitbürger! dies iſt die einzige Pflicht welche wir dermalen zu erfüllen haben, wenn wir noch ſchrecklicheren Unfällen entgehen, die Rückkehr der Feinde verhindern

unſer Eigenthum ſichern, das Daſeyn der Perſonen die uns theuer ſind, erhalten und die Ehre unſerer Nation, unſere Unabhängigkeit und unſer Vaterland, retten wollen.“

„Dies iſt die Geſinnung aller Beſſeren; es iſt die der Mitglieder des Conſeils, das ſich nicht darauf beſchränken wird Euch durch Reden und Proclamationen zu ermuthigen, ſondern Euch überall hinzuführen gedenkt, wo Vaterland und Pflicht uns rufen.“

„Aber hütet Euch, meine Mitbürger; wir haben, verborgen in dem Umkreis unſerer Stadt, Feinde die gefährlicher ſind als die ſo uns von Außen bedrohen; es ſind dies Perſonen aus unſerer Mitte, denen man nicht mißtraut, die aber unter der Maske der Heuchelei und unter dem Schein des Patriotismus, Euch Schlingen zu legen ſuchen. Es iſt ſchmerzlich dieſe Gewißheit zu haben; es iſt ſchmachvoll unter ſeinen Mitbürgern Strafwürdige zu entdecken, aber es leidet keinen Zweifel daß es Einzelne giebt, die angeregt von dem auswärtigen Feind, im Stillen Umtriebe anſpinnen; die es verſuchen Euch zu hintergehen, Eure Leidenſchaften aufzuregen und Euch zu aufrühreriſchen Bewegungen zu verleiten, um Euch ſo leichter denen überliefern zu können, welchen ſie Euch verkauften, und ſo in Euren Sturz, Eure Frauen, Eure Kinder, Euer Vermögen, Eure Ehre, Eure Unabhängigkeit und Euer Vaterland, mit hineinzuziehen.“

„Aber nicht die ſind es welche das öffentliche Vertrauen an die Spitze der Verwaltung ſtellte und die ihre Kräfte dem Dienſte des Staates widmeten; nicht Eure achtungswerthen Behörden ſind es, die mit Eifer und Aemſigkeit ihre Pflicht zu erfüllen ſuchen; nicht die Mitglieder der Gerichtshöfe, die ſich ohne Unterlaß damit beſchäftigen, die Schuldigen aufzuſuchen und ihnen die gebührende Strafe zukommen zu laſſen; nicht die ruhigen und vernünftigen Einwohner ſind es, die jeden Augenblick bereit ſind, ihr Hab' und Gut, ihr Blut und Leben für das gemeine Beſte zu opfern: nein! Dieſe ſind es nicht die Ihr zu fürchten und ihnen zu mißtrauen habt..... Alle dieſe haben Nichts als

das Vaterland vor Augen; ſie erkennen keinen anderen Chef als Koszinszko an; ſie haben keine andere Richtſchnur ihres Benehmens, als die ſo ihnen die Inſurrectionsacte vorſchreibt; ſie haſſen den Feind der uns unterdrückte und verabſcheuen die Verräther."

„Hört auf das was Euch das Conſeil in ſeinen Proclamationen ſagt.... Indem es Euren Muth, Eure Kraft und Eure Hingebung für die allgemeine Sache aufrief, weigerte es ſich da Eure Opfer und Gefahren zu theilen? Giebt es ein Mitglied des Rathes, das nicht willig in den erſten Reihen des Heeres ſtreiten würde, um den ſchönen Tod fürs Vaterland zu finden? Und wenn dies iſt, wie Ihr nicht daran zweifelt, wie werdet Ihr dann jene Verkäuflichen, jene Unſinnigen nennen, die gegen die Regierung ſchreien? Die es wagen, die Beſſeren zu beſchimpfen? die Euch durch Lügen ſo hintergehen, daß der Schuldige mit dem Unſchuldigen vermengt wird? die Euch gegen die aufzuhetzen ſuchen, welche öffentliche Aemter bekleiden? die Zwietracht und Uneinigkeit unter alle Claſſen ſäen wollen und aus der Aufregung der Gemüther, Nutzen zu ziehen hoffen, indem ſie Euch zu Verbrechen hinreißen?"

„Ja Mitbürger, dieſe Elenden die Euch zu verführen und zu Ausſchweifungen zu verlocken ſuchen, haben nicht Unrecht von einem umherſchleichenden Verrath zu reden!.... Aber dieſer Verrath, dieſe Verräther, ſind nur ſie ſelbſt."

„Flieht daher dieſe treuloſen Rathgeber; verſchließt Eure Ohren ihren Einflüſterungen und Verleumdungen; öffnet die Augen über die Gefahren denen man die heilige Sache preisgeben will, die wir erfaßten und zu vertheidigen und zu erhalten ſchwuren.... Vereinigen wir alle Partheien und alle Meinungen um gemeinſchaftlich zu handeln und den uns drohenden Gefahren einen edlen Widerſtand entgegenſetzen zu können!.... ehren wir Koszinszkos Befehle; gehorchen wir den Bevollmächtigten ſeiner Macht! .... gehen wir auf den Feind los, der ſich faſt noch unter unſern Mauern befindet, um ihn zurückzuwerfen und unſer

Looſungswort dabei ſoll ſeyn: dem Vaterlande Freiheit und Unabhängigkeit, oder den Tod!“

„Dann, wenn wir den Feind werden beſiegt und weit von unſern Mauern gejagt haben; dann, wenn unſere Exiſtenz geſichert und die neue Regierung wird befeſtigt ſeyn; dann wird das Conſeil das Eure Ungeduld und Euren Wunſch theilt die Schuldigen beſtraft zu ſehen, auch alle nöthigen Maßregeln ergreifen um die Ausſprüche der Gerechtigkeit zu vollſtrecken, und dann können wir mit vollem Herzen rufen: Es lebe die Freiheit! es lebe das Vaterland! Tod den Verräthern!“

In dem Augenblick als ich meine Rede endete, warfen Alle ihre Hüte in die Luft; die Bewegung war allgemein; Thränen rannen aus jedem Auge und von allen Seiten rief man: „Es lebe die Nation! es lebe Kosziuszko! Jaſſinski! die Mitglieder des Rathes und alle gute Patrioten!“ und dieſe Ausrufe wurden mit einer wahren Begeiſterung wiederholt, worauf ſich denn dieſe zahlreiche Menſchenmaſſe ruhig entfernte, ohne daß ſeitdem wieder die Rede davon war, das Conſeil anzuklagen, ohne daß man ſich fernere Drohungen erlaubte oder gar irgend eine Ausſchweifung beging. Dieſer Tag, deſſen glücklichen Ausgang ich nicht vorausgeſehen hatte und der mir ſo viele wahre Freunde gewährte, indem ich an demſelben die vollkommenſte Ruhe und Eintracht zurückkehren ſah, wird mir immer unvergeßlich bleiben.

Nachdem ſich der proviſoriſche Rath auf dieſe Art der inneren Ruhe der Stadt verſichert hatte, begann er mit größerer Thätigkeit ſich mit den Mitteln gegen den auswärtigen Feind zu beſchäftigen. Ich theilte Wawrzecki den Plan mit, drei oder vier kleine Corps von einigen hundert Mann zu bilden, die durch kühne und unternehmende Führer befehligt, in verſchiedenen Richtungen nach mehreren Punkten der ruſſiſchen Grenze hin vordringen ſollten. Zwar ſah ich die Gefahren denen ſie ausgeſetzt ſeyn würden, und ſelbſt die Möglichkeit ein, daß ſie abgeſchnitten, umringt und nieder-

gehauen werden konnten: aber nach meiner Ueberzeugung war dies das einzige Mittel die Ruſſen zu zwingen, ſich zurückzuziehen, um die auf dieſe Art bedrohten alten Grenzen ihres Reiches zu decken.

Wawrzecki billigte zwar dieſen Plan, doch machte er mir mehrere Schwierigkeiten bemerklich, die ſich der Ausführung widerſetzten und unter andern beſonders 1) daß man ſchwerlich Führer finden würde, die geneigt wären ſich mit ſolchen verlorenen Corps auszuſetzen; 2) daß ſelbſt wenn man welche fände, es nicht wahrſcheinlich ſey, daß der proviſoriſche Rath, der aus Mitgliedern von verſchiedener Meinung beſtände, ſich gänzlich denen vertrauen würde, die eine ſolche gefährliche Unternehmung wagten, deren Erfolg nicht vorauszuſehen ſey; 3) daß der Führer des Heeres nicht zugeben würde, daß man dies zerſtückele und daher ſchwäche; 4) daß man endlich die militäriſchen Operationen in Litthauen mit denen der polniſchen Armee in Verbindung bringen und Nichts unternehmen dürfe, ehe man Befehle von Kosziusko erhalten hätte.

In Wawrzeckis Gegenwart zerriß ich jetzt den Entwurf dieſes Planes, welchen ich dem Conſeil übergeben wollte, da er mir zu verſtehen gab, man könne der Sache eine üble Deutung unterſchieben. Doch wird man ſpäter ſehen, daß die Nothwendigkeit zwang, dieſen Plan anzunehmen und daß man dieſen von mir angerathenen Diverſionen an der Grenze, es zuzuſchreiben hat, daß der übrige Theil von Litthauen geräumt wurde und Wilna erſt ſpäter wieder in die Hände der Ruſſen fiel.

Seitdem mich die Bürgerſchaft von Wilna und das Conſeil zum Chef eines Jägercorps ernannt hatte, beſchäftigte ich mich damit daſſelbe zu recrutiren, zu kleiden, zu bewaffnen und einzuüben, und ich gab alle Koſten dazu mit um ſo größerer Bereitwilligkeit her, da ich ſah wie es ſich täglich durch das Herbeiſtrömen einer Menge junger Leute die von dem beſten Geiſte beſeelt waren, vergrößerte, und unter denen ſich viele von Bildung und Talent befanden,

die das våterliche Haus und die Ausſicht auf ein ruhiges und bequemes Leben, verließen, um ſich im Kampfe für ihr Vaterland allen Gefahren auszuſetzen. Die vornehmſten Künſtler und Kaufleute der Stadt, theilten dieſe Begeiſterung und traten theils als Gemeine, theils als Officiere, in dieſes Corps.

Unmöglich kann ich mich enthalten hier dieſes öffentliche Zeugniß meinen braven Jägern zu geben, deren Chef gewesen zu ſeyn, ich mir zur Ehre rechne und die ſämmtlich Beweiſe des höchſten Muthes und der edelſten Hingebung gaben, ſo daß von vierhundert und achtzig, ſowohl Officieren als Soldaten, beim Ausgange des Kampfes nur noch ohngefähr vierzig übrig waren, indem die Andern alle mit den Waffen in der Hand fielen und unter den Uebriggebliebenen, zum Theil noch Lebenden, kaum Einer ſich befand, der nicht verſtümmelt oder mit ehrenvollen Wunden bedeckt war.

Indem ich meine Zeit auf dieſe Art zwiſchen den Pflichten die mir meine Stelle im proviſoriſchen Rath auflegte, und den militäriſchen Uebungen theilte, ſuchte ich mich auch dadurch nützlich zu machen, daß ich alle mir für den Augenblick zu Gebote ſtehenden Summen, zu den dringenden Bedürfniſſen der neuen Bewaffnung verwendete. Ich ſchoß hunderttauſend Gulden zu der Bildung des Regiments Nagurski her, ließ Pferde für die Officiere meines Jägercorps kommen und Waffen und Uniformtücher für die Soldaten, ſo daß dieſes mehr als vierhundert Mann ſtarke Corps, binnen Kurzem vollſtändig equipirt und marſchfertig war.

Da ich mir vorgenommen habe, Nichts von dem zu verſchweigen was mir begegnete, ſelbſt auf die Gefahr hin von Neuem Verdachte zu erregen die ich vielleicht damals in dem Geiſt meiner perſönlichen Feinde erweckte, ſo kann ich mich nicht enthalten, hier eines Ereigniſſes zu gedenken, welches zu jener Zeit viel Aufſehn erregte und ich thue dies um ſo mehr, da dieſe Sache als Beweis dienen kann, wel-

chen Gefahren immitten revolutionärer Unruhen auch der dem Vaterlande ergebenſte Bürger öfters ausgeſetzt iſt.

Ich hatte nämlich den Entſchluß gefaßt, meine Frau von Wilna weg auf das Land zu der Kronfeldherrin Oginska nach Siedlce, zwölf Stunden von Warſchau, zu bringen und ſie bis dahin zu begleiten. Nachdem ich hierzu die Erlaubniß von dem Conſeil bekommen, ſo reiſten wir mit den nöthigen Päſſen verſehen, auf der großen Poſtſtraße ab; kaum hatten wir aber ohngefähr zehn Stunden zurückgelegt, ſo verſicherten uns einige uns Begegnende, daß ſie Koſaken und Banden Bewaffneter getroffen hätten welche die Reiſenden zwiſchen Bialiſtock und Grodno, beunruhigten, und da ich meine Frau nun nicht einer Gefahr ausſetzen wollte, die wir vermeiden konnten wenn wir einen anderen Weg einſchlugen, ſo verließen wir die Landſtraße in der Abſicht bei dem Zoll von Szczebra längs der Grenze hinzufahren und ſo nach Siedlce zu kommen, ohne Grodno zu berühren.

Der Intendant der Duane zu Szczebra, ein hinterliſtiger und brutaler Menſch, hatte es nie vergeſſen können daß ich ihn mehrere Jahre vorher, als er das Amt eines Acciſebereiters bekleidete, von ſeinem Poſten abſetzte und denſelben einem fleißigeren und dienſteifrigeren Menſchen übertrug, und als er mich jetzt an der Grenze ankommen und vor ſeinem Hauſe ſtille halten ſah, da glaubte er die Gelegenheit ſich an mir zu rächen, ſey gekommen, und ſicher würde ihm dies auch gelungen ſeyn, wenn mich meine Schuldloſigkeit nicht geſichert und meine Gegenwart des Geiſtes und mein Muth mich in dieſem kritiſchen Augenblicke verlaſſen hätten.

Dieſer Intendant, Namens Huszcza, hielt indem er mit dem Säbel in der Hand auf mich zuſchritt, meine Wagen an, rief ſeinen bewaffneten Zollbedienten und einen Trupp Bauern herbei, und erklärte mit lauter Stimme, daß ich ein Anhänger von Rußland wäre, daß ich über die Grenze fliehen wolle um mich nach Preußen zu begeben und daß ich

außer wichtigen Papieren, große Summen in Geld, Diamanten und anderen Koſtbarkeiten, mehrere Millionen an Werth, bei mir führe.

Meine erſte Bewegung war eine Piſtole zu ergreifen und den Nichtswürdigen niederzuſchießen der meine Ehre antaſtete und mein Leben in Gefahr ſetzte,das man bei Revolutionen immer nur durch einen feſten Widerſtand gegen die Angriffe und Gewaltthätigkeiten zu retten vermag; nachdem mir aber meine Frau in den Arm gefallen und ein ruhigeres Nachdenken der erſten Aufwallung Platz gemacht hatte, erklärte ich mit Feſtigkeit, daß ich in Szczebra bleiben, mich bei dem proviſoriſchen Rath beſchweren und deſſen Entſcheidung hier abwarten würde. Dieſe Feſtigkeit entwaffnete Huszcza ohne ihn jedoch von ſeinem Plane abzubringen. Der Courier den ich nach Verlauf einer Stunde mit Briefen nach Wilna abſendete, die in wenig Worten das Vorgefallene enthielten, wurde unterwegens von den Zollbedienten vom Pferde geriſſen und des ihm von mir übergebenen Packetes beraubt.

Huszcza machte unterdeſſen einen lügenhaften und übertriebenen Bericht, den er nach Grodno ſendete, in Folge welchem drei Tage ſpäter, der Verwaltungsrath dieſer Stadt eines ſeiner Mitglieder nach Szczebra ſchickte, welches mir zwar mit der größten Hochachtung begegnete, doch aber dabei auch erklärte den Befehl zu haben, mich aufzufordern nach Grodno zu kommen, von wo meine Frau ungehindert ihren Weg nach Siedlce fortſetzen könne. Der Mann ſchlug dabei die Begleitung des Intendanten und ſeiner Zollbeamten aus und verbot es ſogar ausdrücklich, daß man meinem Wagen folgen ſollte; aber Huszcza, der Nichts als Rache athmete und ſich eine gute Belohnung von der Regierung verſprechen mochte, folgte uns dennoch indem er ſich jedoch dabei bis Grodno immer in einer gewiſſen Entfernung von uns hielt.

Bei unſerer Ankunft poſtirte ſich Huszcza mit vier Duaniers auf dem Markte auf, und brachte hier die Nacht

damit zu, Alles zu beobachten was in dem Hauſe wo wir wohnten, vorging.

Da ſich den folgenden Tag ein Truppencorps ſo wie der Aufſtand in Maſſe des Adels vor der Stadt verſammelte, und ſich dabei noch mehrere tauſend Menſchen als Zuſchauer einfanden um die Bewegungen dieſer neuen Truppen mit anzuſehen, ſo ging auch Huszcza mit ſeinem Neffen dorthin und verfehlte hier nicht, indem er von Glied zu Glied lief, die Lügen über mich auszubreiten welche ihm zum Vorwande meiner Feſtnehmung gedient hatten. Dieſer Plan mißlang ihm jedoch auf die allerentſchiedenſte Art, denn Joachim Chreptowicz, ein Edelmann aus der Gegend von Grodno, der voll Eifer, Feuer und Vaterlandsliebe und bekannt wegen ſeiner revolutionären Grundſätze war, vermochte es nicht anzuhören, daß man mich beſchimpfte und fühlte ſich empört bei dem Gedanken an die Gefahr, in welche ich durch dieſe Verleumdung geſetzt werden konnte. Voll Zorn ſtürzte er jetzt auf Huszcza zu, ſchalt ihn aus und begann dann ſich auf eine Bank ſtellend, in kurzen Worten meine patriotiſchen Geſinnungen die ich bisher bei jeder Gelegenheit gezeigt hätte, zu loben, die Dienſte zu rühmen die ich meinem Vaterlande und vorzüglich den Bewohnern von Litthauen, erwieſen hätte, und den Eifer und die Aufopferungen zu preiſen, mit welchen ich die Inſurrection begünſtigt, ein eignes Jägercorps auf meine Koſten errichtet und bedeutende Summen zur Ausrüſtung des Heeres hergegeben hätte..... kurz, er ſprach mit ſo viel Wärme für mich, daß ſich bald das Murren welches ſich bereits unter der Menge gegen mich erhoben hatte, in den Ausdruck des Beifalls zu meinem Gunſten umwandelte. Dies war jedoch noch nicht Alles, denn als der Redner hinzuſetzte, daß Huszcza nur ein Lügner ſey der von perſönlichem Haß gegen mich geleitet würde und der nothwendig ſelbſt ein Anhänger von Rußland ſeyn müſſe, da er ſich beſtrebe, die bravſten Männer zu verleumden die ſich ſtets verdient um ihr Vaterland gemacht hätten, ſo wurde das Volk ſo aufgebracht ge-

gen dieſen Elenden, daß er nur mit Mühe und durch eine ſchnelle Flucht von dem Orte weg ſich vor den Schimpfreden und einer üblen Behandlung zu retten vermochte, wo er einen augenblicklichen Triumph errungen hatte.

Während dieſer Scene, von der ich durchaus Nichts wußte, verlangte ich in die Rathsſitzung geführt zu werden welche im alten Reichstagsſaale auf dem Schloſſe gehalten wurde. Ich fand hier ohngefähr dreißig Perſonen, die ich mehrentheils ſehr genau kannte und begann nun ziemlich lebhaft zu ſprechen, indem ich das berichtete was mir begegnet war. Dabei benutzte ich den zufälligen Umſtand des Ortes wo wir uns befanden, um daran zu erinnern, wie oft ich hier auf derſelben Stelle die Geſinnungen eines dem Vaterlande ergebenen Mannes gezeigt hätte; wie oft hier von mir die Rechte meiner unterdrückten Mitbürger wären verfochten, wie oft die angegriffen worden, die es gewagt hätten dieſe zu tyranniſiren. Ich zeigte dabei daß, wenn es in dem Laufe einer Revolution nothwendig ſey, die Feinde der guten Sache genau zu beobachten und ſtreng zu beſtrafen, es auch nicht minder nothwendig wäre, zu verhindern, daß die Schuldloſen nicht mit den Schuldigen verwechſelt würden und daß die Verleumdung den Ruf derer nicht beſchmuze, die immer einen guten Namen gehabt hätten.... Dann entwarf ich ein Gemälde der blutigen Scenen welche die franzöſiſche Revolution unter der Schreckensregierung entehrten, und es wurde mir nicht ſchwer allen Anweſenden zu zeigen, daß Keiner von ihnen weder ſeines Lebens noch ſeiner Ehre und ſeiner Güter mehr ſicher ſeyn könnte, wenn Verleumdung hinreichen ſollte einen Menſchen verdächtig zu machen, und wenn ein bloßer Verdacht genügte, um ihn zu verurtheilen.

Dieſe wenigen Worte brachten um ſo mehr Wirkung hervor, da der Rath in dieſem Augenblicke Nachricht von den Vorgängen außerhalb der Stadt empfing. Die Verſammlung entſchied jetzt, daß ſie nicht das Recht habe über Huszczas Anklage zu urtheilen, da ich ein Mitglied des proviſoriſchen Rathes von Litthauen ſey und folglich nicht

gehalten wäre mich anders als in Wilna zu rechtfertigen, falls dies daſelbſt verlangt werden ſollte. Zugleich befahl man Päſſe für meine Frau auszufertigen, die ſich nun auch ungeſäumt nach Siedlce auf den Weg machte, während ich nach Wilna zurückkehrte.

Bei meiner Ankunft in dieſer Stadt, begab ich mich ſogleich in den proviſoriſchen Rath wo ich mein Abentheuer, von dem die Nachricht mir bereits mit ſehr ungünſtigen Auseinanderſetzungen für mich, zuvorgekommen war, offen erzählte. Ich verlangte, daß man meine Papiere unterſuchen ſollte und beſtand darauf, daß der Duanenintendant von Szczebra als Verleumder und Volksaufwiegler beſtraft würde. Hierauf verließ ich den Saal um meine Jäger zu verſammeln, die mir alle äußerſt ergeben waren und willig ihr Leben zur Vertheidigung meiner Ehre geopfert hätten, und fuhr fort ſie wie ſonſt mehrere Stunden lang in den Waffen zu üben, während daß der proviſoriſche Rath der öffentlichen Sicherheitscommitté den Befehl ertheilte, meine Klage gegen Huszcza und meine Papiere zu unterſuchen.

Nach Verlauf von drei Tagen übergab mir dieſe aus ſieben Mitgliedern beſtehende Committé, ein Certificat des Inhaltes: daß man keine anderen Papiere bei mir gefunden habe, als die Bezug auf meine Familienangelegenheiten hätten, welcher Erklärung ein Lob meines früheren und gegenwärtigen Benehmens angehangen war, das um ſo mehr Eindruck bei dem Publicum machte, da die Mitglieder dieſer Committé allgemein als Männer von Ehre, Rechtſchaffenheit und Ergebung gegen das Vaterland und die neue Regierung, bekannt waren.

Huszcza anlangend, ſo wurde dieſer indeß weder verurtheilt noch losgeſprochen, da man ſein Verfahren einem übertriebenen Eifer für das allgemeine Beſte zuſchrieb, wodurch er ſich hätte zu Uebereilungen können verleiten laſſen, ohne ſich gerade ſchuldig zu machen.

Aus dem Zeugniſſe das man mir ausſtellte, machte ich mir jedoch nicht viel, denn die Gewißheit mir Nichts

vorwerfen zu können, und die Ueberzeugung, immer geſucht zu haben meine Pflicht zu erfüllen, verlieh mir ein beſſeres Selbſtgefühl als mir die ſchmeichelhafteſten Beſcheinigungen der Welt hätten gewähren können: indeß war ich doch jetzt nach dem was mir begegnet war, mehr als je entſchloſſen die bürgerliche Laufbahn mit der militäriſchen zu vertauſchen. Ich wollte lieber fechtend für mein Vaterland fallen, als mich ungerechterweiſe dem Argwohn, Meinungen die vom Parteigeiſt eingeflößt ſind und Gefahren bloßgeſtellt zu ſehen, denen man nicht immer mitten in den Stürmen einer Revolution ſo glücklich entgeht.

Wawrzecki hatte bereits ebenfalls dieſe Parthie ergriffen und das Commando über ein Corps regelmäßiger Truppen und Freiwilliger erhaltend, ſich nach der Grenze von Curland hinbegeben, wo er verſchiedene glückliche Unternehmungen ausführte. Er drang hier endlich bis Libau vor, deſſen er ſich bemächtigte, und dabei gut von den Generalen Romuald Giedroyc und Nieſiolowski unterſtützt wurde die, indem ſie derſelben Richtung folgten, die Fortſchritte des Feindes hemmten und ihn in Schach hielten.

Alle Dreie ſowie die von ihnen befehligten Braven, haben ſich wohl verdient um das Vaterland gemacht, und ſicher würde dieſe Diverſion die bedeutendſten Vortheile bewirkt haben, wenn das Litthauiſche Hauptheer die Unterſtützung hätte erhalten können, die man vergebens von Warſchau aus erwartete.

Drittes Capitel.

Ich ſchlage dem General Jaſſinski vor mir eine Expedition nach der Seite von Minsk hin zu übertragen. — Operationsplan. — Weg den ich nehme. — Das Glück begünſtigt mich bei Wolozyn und Zwieniec. — Verhindert weiter vorzudringen, ſehe ich meinen Rückzug nach Wilna abgeſchnitten. — Gefährliche Stellung. — Wie ich derſelben glücklich entrinne. — Ich kehre in das Hauptquartier zurück und begebe mich von da nach Wilna. — Veränderungen die ich hier finde. — Michael Wielhorski übernimmt das Commando der Litthauiſchen Armee. — Seine Unentſchloſſenheit. — Er faßt endlich den Beſchluß einen Courier an Kosziuszko zu ſenden und ſchlägt mich dazu vor. — Ich übernehme den Auftrag.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr nach Wilna, ſuchte ich den General Jaſſinski auf um ihm zu erklären, daß wenn er mir zweihundert Mann Cavallerie mit einem guten Officier auf den ich rechnen könne, anvertrauen wolle, ſo ſey ich entſchloſſen mit dieſen und meinen Jägern die Avantgarde des Heeres zu bilden, (das unthätig war), und bis Minsk vorzudringen. Im Fall mir dies ohne großen Widerſtand gelänge, wollte ich dann nach Weißrußland marſchiren um hier ein zehntauſend Bauern, die auf den Gütern meiner Familie lebten, durch das Verſprechen ihnen die Freiheit zu ſchenken, zu den Waffen rufen und mich überhaupt mit ſoviel Rekruten daſelbſt verſtärken, als ich nur in der Eile zuſammenzubringen vermöchte.

Ich glaubte daß man ohne Schwierigkeit die Bewohner dieſer Gegend, die viel Verlangen zeigten Theil an unſerer Inſurrection zu nehmen, würde in Aufſtand bringen können und jedenfalls mußte dieſer Schritt die ruſſiſchen Truppen zwingen, ſich nach der Grenze zurückzuziehen und Litthauen zu räumen.

Jaſſinski billigte dieſen Plan deſſen Vortheil er einſah, ungemein; doch verbarg er mir nicht die Gefahren die mit der Ausführung verbunden waren und die Beſorgniſſe, die er für mich und das mir übergebene Corps hegte. Ich verſicherte ihm dagegen, daß ich ſowohl meine Leute als meine Perſon ſoviel als möglich ſchonen würde und wir ka-

men überein, das tiefſte Geheimniß über den Plan und den Weg, den ich einſchlagen wollte, zu beobachten, worauf ich denn drei Tage ſpäter mit zweihundert Mann Cavallerie, die von dem tapferen Major Korſak geführt wurden, und dreihundert von meinen Jägern, Wilna verließ.

Wir marſchirten über das Hauptquartier, das ſich ſieben Stunden von Wilna zu Oszmiana befand, hinaus und rückten drei Stunden weiter nach Boruny hin vor.

Die erſten Tage brachten wir nicht ſonderlich angenehm zu, denn ziemlich ſtarke Detaſchements von Koſaken, umſchwärmten uns unaufhörlich, doch verlor ich dabei keinen Mann, im Gegentheil machten wir mehrere Gefangene, die ich ſogleich nach dem Hauptquartier ſendete. Durch ſie erfuhren wir, daß ſie zu dem Corps des General Knoring gehörten, der mit ſechstauſend Mann ſechs Stunden von Boruny ſtand. Auf der anderen Seite hatte ich zu meiner Rechten und ſo ziemlich in derſelben Entfernung, ein wenigſtens eben ſo ſtarkes Corps welches von dem General Cizianoff befehligt wurde. Trotz dem forderte ich, auf meinen Entſchluß beſtehend bis Minsk vorzurücken, von wo ich nur zehn Stunden noch entfernt war, den General Jaſinski auf, eine ſtarke Avantgarde nach Boruny zu ſenden, das ich nun verließ und meinen Weg durch Wizniew nahm um unverſehens Wolozyn zu überfallen, wo der Verſicherung nach, dreihundert Mann ruſſiſche Infanterie und ohngefähr fünfhundert Mann Koſaken liegen ſollten.

Ich gründete die Hoffnung daß mir dieſer Plan gelingen ſollte, auf die Sicherheit in welcher ſich dieſe Garniſon befinden mußte, die zwiſchen zwei Armeecorps, von denen jedes ſechstauſend Mann zählte, lag und nicht vermuthen konnte, von der Seite aus angegriffen zu werden, wo ich herkam, da ſtarke ruſſiſche Patrouillen Tag und Nacht den Weg bewachten welcher nach unſerm Hauptquartiere führte. Auch rechnete ich dabei auf die Dunkelheit der Nacht und auf die von mir beobachtete Vorſicht, meine Cavallerie auf drei verſchiedenen Wegen gegen die Stadt anrücken zu laſſen,

während ich mich ſelbſt mit meinen Jägern auf der großen Landſtraße von Wiszniew nahte. Alle dieſe Vorſichtsmaßregeln waren indeß überflüſſig, denn wir fanden nur ohngefähr vierzig Soldaten mit drei Unterofficieren und einem Lieutenant, die ſich bei unſerer Ankunft in die Häuſer verbargen und nach wenigen Schüſſen und nachdem der Officier ſchwer verwundet und einige Soldaten getödtet worden waren, die Waffen ſtreckten und ſich zu Gefangenen ergaben.

Ohngefähr funfzehn Koſaken, die gleich beim Erblicken unſerer Cavallerie, entflohen, verbreiteten Schrecken und Beſtürzung in der Gegend und warnten Nicolaus Zouboff, der ſich in aller Sicherheit nach Wolozyn begab und gewiß in unſere Hände gefallen wäre da er uns durchaus hier nicht erwartete und kaum eine halbe Stunde noch von dem Orte entfernt war. Schnell eilte er jetzt zurück und gleich darauf wurde Befehl gegeben, mich von allen Seiten einzuſchließen und mir den Rückzug abzuſchneiden. Da ich von alle dieſem Nichts wußte, ſo ſetzte ich unterdeſſen ruhig meinen Marſch fort.

In Wolozyn fanden wir viele Sachen von Kupfer, Zinn und Eiſen, die man den Einwohnern der Umgegend genommen, ſo wie eine zahlreiche Heerde von Schaafen und mehrere hundert Ochſen, die man hier für das ruſſiſche Heer zuſammengetrieben hatte. Dies Alles, ſowie die Gefangenen ſandte ich jetzt ſogleich nach dem Hauptquartier zurück wo Nieſiolowski einſtweilen den General Jaſſinski erſetzte, und ließ dieſen Transport durch ungefähr zwanzig Mann Cavallerie begleiten, dann aber machte ich mich, da ich keinen Augenblick Zeit zu verlieren hatte, nach einigen Stunden Ruhe, wieder auf den Weg nach der Seite von Iwienicc, einem kleinen Dorfe funzehn Stunden von Wilna, hin.

Nicht weit von Wolozyn begegnete ich zwei ruſſiſchen Courieren welche von Petersburg mit Befehlen für die Armee kamen. Ich hielt ſie an, da ich aber nur einen Adjutanten,

und zwei junge Jägerofficiere bei mir hatte, ſo entwiſchte uns der eine dieſer Couriere, nachdem er eine Piſtole auf uns abgefeuert hatte, im Gehölze, der andere wurde jedoch zuſammt ſeinen Depeſchen gefangen genommen und von mir unter Escorte nach dem Hauptquartiere geſchickt, woſelbſt dieſe zweite Sendung eben ſo gut wie die erſte, richtig ankam, doch konnten meine Leute nicht wieder zu mir ſtoßen und dies war mir das erſte Zeichen, daß die Communication unterbrochen war.

In Zwieniec angekommen, fand ich daſelbſt kein ruſſiſches Militair mehr, denn es hatte ſich bei unſerer Annäherung ſchnell zurückgezogen, aber ich war erſtaunt und zugleich in Verlegenheit geſetzt, als ich hier die Menge von Munition, Tüchern zu Uniformen und anderen Gegenſtänden zur Ausrüſtung des Heeres, erblickte, die man den Einwohnern abgenommen und hier in verſchiedenen Magazinen aufgehäuſt hatte.

Jetzt ſchwankte ich einen Augenblick ob ich meinen Marſch fortſetzen und dieſe Beute, die mehr als einige hunderttauſend polniſche Gulden an Werth betrug, im Stiche laſſen, oder ob ich ſie ſelbſt mit meinem ganzen Haufen auf Umwegen nach dem Hauptquartiere führen ſollte. Die Nachricht daß der Gouverneur von Minsk, Nepluyeff, alles Militair aus der ganzen Gegend in der Stadt verſammelt, dieſe von allen Seiten barricadirt, und außerhalb eine große Menge bewaffneter Bauern ausgeſtellt hätte um dieſe dem erſten Feuer auszuſetzen, beſtimmte mich jedoch das letztere zu wählen; nur war es die Schwierigkeit, Mittel zu finden, dieſe Gegenſtände fortzubringen, wozu mindeſtens zweihundert Bauerwagen gehörten. Der Zufall ſchien mich begünſtigen zu wollen; indeß genoß ich des Vortheiles den er mir verſchaffte, nicht lange.

Als ich des Morgens nach Zwieniec kam, fand ich daſelbſt weder Pferde noch Wagen da es jedoch ein Feiertag des Kirchſpieles war, ſo erſchienen bald mehr als zwanzig Equipagen von den vornehmſten Einwohnern der Umgegend,

die mit vier und ſechs Pferden beſpannt, bei der Kirche vorfuhren, und einige hundert Bauerwagen füllten unterdeſſen den Marktplatz. Ich forderte jetzt die Beſitzer dieſer Fuhrwerke auf, mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen und alle zeigten ſich bereitwillig dazu. Sie ſpannten die beſten Pferde von ihren Wagen ab und vor ungefähr zwanzig ruſſiſche Fuhrwerke, die man mit Tuch und Munition belud; die Bauern folgten dieſem Beiſpiele und gaben ebenfalls ſo viele Wagen und Pferde her, als wir bedurften und in weniger als ſechs Stunden waren auf dieſe Art hundert und ſiebenzig Wagen wohlbeladen und bereit, unter unſerer Begleitung abzugehen, ſo daß ich noch denſelben Abend auf einem anderen Wege Iwieniec verlaſſen konnte.

Ich mußte mich jetzt nach Bakszty zuwenden und durch dichte Waldungen dringen, in denen die Wege durch theils vom Sturm niedergeworfene, theils von den Einwohnern, welche dieſe Wege für den Feind unbrauchbar machen wollten, umgehauene Bäume, geſperrt waren. Wir verloren hierdurch acht Stunden Zeit uns Bahn zu brechen, glaubten aber demohngeachtet noch, trotz der Ermüdung von unſerem mehrere Tage bereits dauernden, eilfertigen Marſch, der Wachſamkeit des Feindes glücklich entgangen zu ſeyn, als wir auf einmal, indem wir uns dem Dorfe Sakowszczyzna, eine Stunde von Wolozyn, näherten, das Geraſſel der Trommeln, das Schmettern der Trompeten und das laute Geſchrei der Ruſſen vernahmen, die uns ſchon ganz in ihren Händen glaubten. Sogleich ließ ich jetzt meine Bagage ſo ſchnell als möglich eilen und es gelang mir, ſie glücklich über die Brücke der Berezyna zu bringen; dabei blieb ich mit einem Detaſchement Cavallerie zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten und nachdem ich zuletzt endlich ſelbſt über den Fluß gegangen war, befahl ich einem Officier, mit einigen Freiwilligen zurückzubleiben und die Brücke abzubrennen. Ich ſetzte dabei voraus, daß die Ruſſen nicht leicht über dieſen äußerſt moraſtigen Fluß ſetzen und viele Zeit würden verlieren müſſen, um mir zu folgen, und

marſchirte nun mit meinen vor Müdigkeit beinahe umſinkenden Leuten, in der Hoffnung weiter, ohne Unfall das Hauptquartier zu erreichen von dem ich mich nur noch vier bis fünf Stunden entfernt glaubte, obſchon ich ſelbſt nicht genau wußte wo ſich daſſelbe dermalen befand, da mehrere Ordonnanzen, die ich theils mit meinen Rapports, theils in der Abſicht abgeſchickt hatte, ſich über den Weg zu unterrichten den ich einzuſchlagen hätte, nicht wieder zu mir gelangen konnten.

Erſt als ich in Wyszniew ankam, vernahm ich, daß unſere von dem Brigadier Joſeph Wąwrzecki und dem Oberſt Guszkowski befehligte Avantgarde, ſich genöthigt geſehen hatte, ſich nach einem ſchwachen Widerderſtande gegen ein überlegenes, von Cizianoff befehligtes Corps, von Boruny zurückzuziehen; daß ſich das Hauptquartier noch zu Oszmiana befände, daß man mir aber keine Hülfe ſenden könne, da man ſich auf der Defenſive halten müſſe, und endlich wurde ich noch, um das Unglück voll zu machen, benachrichtigt, daß Woyciechowski, jener Officier, dem ich den Auftrag gegeben hatte, die Brücke über die Berezyna abzubrennen, dies nicht gethan, ſondern ſich damit begnügt hatte, blos die Bretter abzureißen und dann mir ſchnell zu folgen, wodurch ich der Gefahr ausgeſetzt wurde, von den uns nachkommenden Ruſſen bald angegriffen zu werden; eine Sache, die noch ſchneller ſtatt fand, als ich dies fürchtete.

In dem Augenblick, als ich meine ganze Bagage am Abhange des Hügels hinter Wyszniew ſammelte und auf der Charte den Weg nachſah den ich nun einzuſchlagen hatte, da ich nicht mehr durch Boruny konnte, drangen ein zahlreiches Corps von Koſaken, gefolgt durch das Regiment Nicolaus Zouboff, in Galopp durch Wyszienew, hieben mehrerer meiner Officiere und einige Marodeurs nieder, die ſich in der Stadt aufgehalten hatten, und griffen mich unverhofft an, während ungefähr dreitauſend Mann von dem Knoringſchen Corps, im Sturmſchritt mit Artillerie

auf uns losrückten um uns zu umringen. Bei dem erſten Lärm ſtürzte ich mich dem Feinde entgegen, doch folgten mir dabei nur ungefähr zwanzig Freiwillige, denn der übrige Theil der Cavallerie, ergriff ſogleich die Flucht. Zwar ſammelten ſich meine Jäger ſchnell und hielten einige Zeit den Anprall der feindlichen Reiterei auf, endlich ſahen ſie ſich jedoch auch genöthigt, ſich in das Gehölz zu werfen um von hieraus auf den Feind zu ſchießen. *)

Da ich mich ſo unklug vorgewagt hatte, ſo wurde mein Hut von mehreren Kugeln durchlöchert und ich würde ſicher hier meinen Tod gefunden haben, wenn nicht ein Officier, Namens Pawlowicz, den Zügel meines Pferdes ergriffen und mich mit Gewalt fortgeriſſen hätte. Ich verlor übrigens bei dieſer Gelegenheit die ganze in Zwieniec gemachte Beute, meine Caſſe, die ſich auf ſiebentauſend Ducaten in Golde belief, mehrere mir zugehörige Koſtbarkeiten und alle meine Papiere. Zwölf Mann Cavallerie, ungefähr zwanzig Mann Freiwillige, fünfundzwanzig Jäger und alle meine Dienſtleute, wurden getödtet.

Eine Viertelſtunde von dem Ort wo wir angegriffen wurden, fand ich meine auseinander geſprengte Reiterei. Der tapfere Major Korſac, den ſein Pferd mitten in die Reihen der Feinde geführt hatte, erreichte uns hier gleichfalls, und nachdem ich meine Soldaten angeredet, beſtand ich darauf zurückzukehren um wenigſtens den Rückzug der Jäger zu decken.

Es gelang mir in der That hundert und funfzig Mann zu ſammeln, aber wir ſahen bereits wie die ganze Bagage nach Wyszniew zurückkehrte, wie meine Jäger ſich in das Holz zurückgezogen hatten und wie die feindliche Cavallerie auf unſeren Flanken vorrückte, um uns den Rückzug völlig

*) Mehrere Jahre ſpäter hörte ich von dem General Benningſen ſelbſt, der den Angriff commandirte, daß zwei Escadrons Cavallerie, dreimal genöthigt wurden ſich vor dem Feuer meiner Jäger zurückzuziehen und dabei einen bedeutenden Verluſt an Menſchen und Pferden erlitten.

abzuſchneiden, und wir mußten uns daher zum zweiten Male umwenden: doch geſchah dies in guter Ordnung und ohne daß wir dabei einen Mann verloren. Mit Mühe nur glückte es uns endlich einen Seitenweg aufzufinden, um zu unſerem Heere gelangen zu können, nachdem wir aber den Angriffen des Knoringſchen Corps entgangen waren, wurden wir noch mehrere Stunden lang durch ſtarke Koſakenpatrouillen vom Cizianoffſchen Corps, beunruhigt und erſt bei Einbruch der Nacht gelang es uns, die Avantgarde unſeres Heeres zu Krebo zu erreichen.

Gleich am andern Morgen begab ich mich in das Hauptquartier, das ſich noch immer zu Oszmiana befand. General Jaſſinski und alle Officiere ſeines Heeres, die nicht mehr gehofft hatten uns wiederzuſehen, nahmen mich auf das freundſchaftlichſte auf, warfen mir meine Verwegenheit vor und ſuchten mich über den erlittenen Verluſt zu tröſten. Vierundzwanzig Stunden ſpäter kamen auch meine Jäger in guter Ordnung an, die trotz der Strapazen welche ſie erduldet hatten, auf faſt unwegſamen Pfaden durch die Wälder gedrungen waren, und gleich darauf begab ich mich nach Wilna, wo die wohlwollende Art mit welcher mich das Publikum empfing, mich bald an Nichts mehr denken ließ als mich neuen Gefahren bloßzuſtellen.

Seitdem ich dieſe Stadt verlaſſen hatte, waren indeß mehrere Veränderungen in der bürgerlichen und militäriſchen Verwaltung Litthauens vorgegangen. Kosziuszko hatte verſchiedene Mitglieder des proviſoriſchen Rathes zu ſich gerufen, um ſie in den hohen Rath von Warſchau aufzunehmen; auch Jaſſinski ſollte ſich zu Kosziuszko begeben, ſobald der General Michael Wielhorski, der ihm im Commando der Litthauiſchen Armee folgen ſollte, in Wilna angekommen ſeyn würde. Dieſe Veränderungen wurden von den Einen getadelt und von den Anderen gelobt, jenachdem die im Publikum ſehr verſchiedene Anſicht war. Alle Revolutionärs bedauerten Jaſſinski, deſſen Grundſätze ihnen zuſagten, während die

Gemäßigten ſich über Wielhorskis Wahl freuten, deſſen Milde des Charakters man kannte und der bereits mehrere Beweiſe ſeiner militäriſchen Kenntniſſe abgelegt hatte. Niemand wagte es jedoch ſich offen gegen dieſe Anordnungen auszuſprechen, da Koszíuszko eines allgemeinen Vertrauens genoß und Alles was er that, als unfehlbar betrachtet wurde.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in Wilna, langte Wielhorski auch daſelbſt an und erſchrak nicht wenig, als er die Liſten der Armee durchſah, und noch mehr, als er bei der Muſterung die kleine Zahl der wirklichen ſtreitfähigen Mannſchaft, den Mangel an Munition und Artillerie, und überhaupt die völlige Auflöſung von Truppen bemerkte, die im Angeſichte eines Feindes ſtanden, den er keine Mittel hatte anzugreifen und ihn aus der Gegend von Wilna zu vertreiben.

Sein erſter Gedanke war, das Commando dieſes Heeres nicht annehmen und zu der großen Armee von Polen zurückzukehren; ſeine Freunde ließen ihm jedoch das Nachtheilige dieſes Schrittes bemerken und beſtimmten ihn dahin, einen unterrichteten Mann an Koszíuszko zu ſenden, um dieſem einen genauen Bericht zu geben, wie er Alles hier gefunden habe und deſſen Befehle und Rathſchläge einzuholen, vorzüglich ihn aber um eine Verſtärkung an Artillerie, Munition, Menſchen und Pferden zu bitten.

Wielhorski ſchlug mich jetzt zur Ausrichtung dieſes Auftrages vor, den ich auch mit Vergnügen annahm. Wir hatten eine lange Unterredung in welcher er mir eine Menge Dinge, die er ſeinen Depeſchen nicht einzuverleiben vermochte, mittheilte, und nach einigen Stunden ſchon reiſ'te ich als Courier ab, um ſo ſchnell als möglich in Koszíuszkos Hauptquartier zu kommen.

Viertes Capitel.

Zu welcher Epoche ich in Warſchau anlange. — Koſziuſzko in ſeinem Lager zu Pracka-Wola. — Aufnahme die ich bei ihm erhalte. — Seine Fragen über den Zuſtand der Angelegenheiten in Litthauen. — Seine Meinung über die abſcheulichen Scenen zu Warſchau den 27ſten und 28ſten July. — Wie er die Deputation aufnimmt, welche kommt um dieſes Ereigniß zu entſchuldigen. — Beſchreibung des Lagers. — Lange Unterredung mit Koſziuſzko. — Mündliche Inſtruktionen die er mir giebt. — Ich ſpeiſe bei ihm. — Er giebt mir ein Paket an Wielhorski mit. — Ich reiſe noch denſelben Tag ab und komme wieder im Hauptquartier des Litthauiſchen Heeres zu Weronow an. —

Wielhorskis Zutrauen war mir ſehr ſchmeichelhaft und ich fühlte mich dadurch geehrt, einen Auftrag erhalten zu haben, der in dieſem Augenblicke von der höchſten Wichtigkeit war. Dabei brannte ich vor Ungeduld, Koſziuſzko und ſeine braven Waffengefährten zu ſehen, auch trieb mich das Verlangen, meine alten Freunde einmal wieder zu umarmen und Zeuge ihrer Begeiſterung ſeyn zu können!.... aber ich erwartete nicht in Warſchau den Tag nach jenen traurigen Ereigniſſen anzukommen, die einige Seiten der Geſchichte einer Revolution beſchmuzen, deren einziger Zweck, Polens Freiheit und Unabhängigkeit war.

Nachdem ich den Weg von Wilna bis Warſchau in funfzig Stunden zurückgelegt hatte, langte ich daſelbſt in der Nacht vom 29ſten Juny an. Die Beſtürzung war hier nach den Vorgängen vom 27ſten und 28ſten, die ich im dritten Buche dieſer Memoiren berichtete, noch allgemein. Ohne zu ſäumen begab ich mich ſogleich in Koſziuſzkos Lager zu Pracka-Wola, drei Stunden von Warſchau. Es war fünf Uhr des Morgen als ich in ſein Zelt geführt wurde, wo er auf ein wenig Stroh ruhte, nachdem er vorher die ganze Nacht die Ronde im Lager gemacht hatte, das unaufhörlich vom Feinde beunruhigt wurde. Er erhob ſich ſogleich um mich vertraulich und mit dem Ausdruck der Freundſchaft zu umarmen, die er mir ſtets bezeigte, und richtete, ehe er

noch das Paket welches ich ihm überbrachte, öffnete, eine Menge Fragen über Litthauen an mich, indem er dabei bemerkte, daß ein Courier wie ich, ihm gewiß eben ſo gute Aufſchlüſſe zu geben vermöchte als die an ihn gerichteten Depeſchen. Hierauf öffnete er die Briefe von Wielhorski und nachdem er die traurigen Nachrichten welche dieſelben enthielten, aufmerkſam durchgeleſen und ſie ganz mit dem übereinſtimmend fand, was ich ihm ſchon geſagt hatte, ſchien er ſehr ergriffen zu ſeyn und machte mir bemerklich daß, da er ſelbſt von dem Feinde umringt ſey der faſt unter den Thoren von Warſchau ſtände, er ſeine Kräfte nicht zerſplittern und Wielhorski nicht die verlangte Hülfe ſenden könne.

Als er einige Minuten darauf Jaſſinskis Bericht über meine Expedition und das ſchmeichelhafte Zeugniß geleſen hatte, welches Wielhorski meinem Eifer und meiner Hingebung ausſtellte, da drückte er mir die Hand und dankte mir dafür, daß ich meinen Landsleuten mit gutem Beiſpiele voranginge und eine Laufbahn ergriffen hätte, die zwar neu, aber darum nicht minder ehrenvoll für mich ſey. Dann ſetzte er hinzu: „Sie haben ſonſt immer im Cabinet gearbeitet und durch Ihre Kenntniſſe dem Vaterlande gedient; ohne Zweifel werden Sie auch zu Ihren früheren Beſchäftigungen zurückkehren, wenn wir mit Gottes Hülfe erſt die Feinde werden geſchlagen und Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt haben; jetzt aber brauchen wir Nichts nöthiger als brave Militärs.... Das Beiſpiel der Reichen und Vornehmen kann nicht verfehlen einen großen Eindruck zu machen, denn dieſe haben mehr als Andere für das Vaterland zu wagen.... Mein Wunſch iſt, daß Alles ſich jetzt nur ſchlüge ohne weiter zu grübeln und ſich in Dinge zu miſchen, die ihnen Nichts angehen.... Sehen Sie welche abſcheuliche Scenen in Warſchau faſt unter meinen Augen, vorfielen! Das Volk hat ſich hier unverzeihlichen Ausſchweifungen überlaſſen, die ich mich genöthigt ſehe, ſtrenge zu beſtrafen.... Der vorgeſtrige Tag iſt ein unauslöſchlicher Schandfleck in der Ge-

ſchichte unſerer Revolution, und ich geſtehe Ihnen, daß zwei verlorene Schlachten uns nicht ſo viel Schaden gethan haben würden, als dieſer unglückſelige Tag, den die Feinde benutzen werden um uns in den Augen von ganz Europa anzuſchwärzen.... Sagen Sie Wielhorski, ſagen Sie es allen unſeren Litthauiſchen Landsleuten, wie tief betrübt Sie mich über dieſes unerwartete Ereigniß gefunden haben... Ich bin nicht minder bekümmert über die ſtrengen Maßregeln die ich genöthigt ſeyn werde zu ergreifen; aber ich habe meinen Entſchluß gefaßt und trotz der Nachſicht, deren man mich anklagt, werde ich die Schuldigen zu beſtrafen wiſſen, denn das Intereſſe des Staates und der gute Fortgang unſerer Unternehmung, erfordern dies.“

Koszius zkos Züge, die gewöhnlich ſanft und milde waren, belebten ſich ſichtbar indem er ſprach. Wir wurden jetzt durch die Ankunft mehrerer Mitglieder des hohen Raths, welche ſich einfanden um die Befehle des Generaliſſimus einzuholen, und durch eine Deputation von der Stadt unterbrochen, die in der Abſicht kam, den Magiſtrat zu entſchuldigen, daß er die am 28ſten von einem zügelloſen Pöbelhaufen begangenen Frevel, nicht abgewendet hatte, indem man als Grund hierzu anführte, daß man eine zu ſchwache Garniſon gehabt hätte um den Aufrührern Widerſtand leiſten zu können.

Kosziuszko empfing dieſe Deputation mit Würde und ermahnte ſie ſtreng. Er ſagte ihnen, daß der Soldat jetzt genug zu thun habe den Feind zurückzuhalten und daß ſein Heer nicht ſtark genug wäre, um auch noch den inneren Dienſt in Warſchau zu verrichten, daß aber, wenn die Bürgergarde beſſer organiſirt, die Führer derſelben wachſamer, die Polizei thätiger und der Magiſtrat weniger unbekümmert geweſen wären, jene ärgerlichen Auftritte vom 27ſten und 28ſten nicht hätten ſtatt finden können. Dann ſetzte er noch hinzu, daß den Grundbeſitzern ſelbſt daran liegen müſſe, daß Ordnung und Ruhe in der Stadt erhalten würden, da ihr Vermögen und ihre perſönliche Sicherheit von

den Maßregeln abhinge, die man anwenden würde Volksbewegungen zu verhindern; daß er für ſeine Perſon nicht zu gleicher Zeit Generaliſſimus des Heeres und Polizeivorſteher in Warſchau ſeyn könne, und erneuerte zuletzt den beſtimmten Befehl, die Vorgänge auf das Genaueſte zu unterſuchen, ihm davon einen umſtändlichen Bericht zu machen, die Rädelsführer und unruhigſten Köpfe auszukundſchaften, und ſie bis auf Weiteres feſtzuſetzen. *)

Hierauf verabſchiedete Koszius̈zko die Deputation und gegen mich ſich wendend, erklärte er mir nun, daß er genöthigt ſey ſich einige Stunden zu entfernen, da man einige Kanonenſchüſſe gehört und die Vorpoſten eine Bewegung im feindlichen Lager gemeldet hätten. Er fügte hinzu, daß ich noch denſelben Tag, nachdem ich bei ihm würde geſpeiſt haben, wieder abgefertigt werden ſollte und daß er mir bei ſeiner Rückkehr ſowohl ſchriftliche als mündliche Inſtructionen für Wielhorski mitgeben wolle.

Ich wandte die Zeit von Kosziuszkos Abweſenheit dazu an, mir in Begleitung eines Officiers, eines Freundes von mir, das Lager zu beſehen. Ordnung, Ruhe und offene Fröhlichkeit herrſchten hier zu gleicher Zeit. Das kriegeriſche Anſehen der Soldaten verkündete ihre Kampfbegierde und die Gewißheit unter einem Feldherrrn zu ſiegen, der ſich die Liebe und das Vertrauen Aller zu erwerben gewußt hatte. Im Schooße des tiefſten Friedens konnte nicht mehr Ruhe und Sicherheit herrſchen als in dieſem Lager, wo alles im Ueberfluß war und wo die verſchiedenen Corps der Artillerie, der Infanterie und Cavallerie, gleich gut organiſirt, ausgerüſtet und beritten waren. Die Officiere mit denen ich ſprach, waren ſämmtlich von der glühendſten Vaterlandsliebe, von Eifer für den Dienſt und von Ergebung gegen ihren Chef, erfüllt; mehrere Soldaten beklagten ſich

*) Man hat S. 304. das Reſultat dieſer Nachforſchungen und die Art geſehen, wie Kosziuszko die Schuldigen beſtrafen ließ.

bloß darüber unthätig zu ſeyn und es ruhig mit anſehen zu müſſen, wie der Feind ſie angriff, ohne ſich auf ihn ſtürzen zu können. Doch ſetzten ſie ſogleich hinzu, der Generaliſſimus wiſſe gewiß beſſer als irgend ein Anderer, was zu thun ſey und ſchöbe ohne Zweifel nur darum den Kampf auf, um einen deſto ſicherern und glorreichern Sieg zu erhalten. Ein alter Corporal ſagte mir, indem er verdrießlich den Kopf ſchüttelte, der Kanonendonner den man höre, ſey gewiß wieder Nichts als ein falſcher Lärm von Seiten des Feindes, der angegriffen zu werden fürchte und ſicher werde der Tag abermals vergehen, ohne daß etwas Entſcheidendes vorfalle.

In der That hörte auch das Schießen bald auf und Koszius zko kam nach einigen Stunden Abweſenheit zurück. Er legte ſich jetzt in ſeinem Zelte nieder, ließ mich neben ſich ſetzen und ſprach lange mit mir über das was ich Wielhorski von ſeiner Seite ſagen ſollte. Er ließ ihn bitten, das Commando des Litthauiſchen Heeres nicht abzuſchlagen; ermunterte ihn Muth zu faſſen und ſich nicht durch den üblen Zuſtand ſeiner Truppen und die Hinderniſſe abſchrecken zu laſſen, die ihm bei der Ausführung der empfangenen Befehle in den Weg träten; er forderte ihn auf, die gute Stimmung der Nation zu erhalten, eine ſtrenge Mannszucht im Heere zu bewahren und rieth ihm, ſich nicht einem entſcheidenden Gefechte auszuſetzen, deſſen Reſultate ihn vielleicht zwingen könnten, ſich zurückzuziehen, Litthauen den Ruſſen preis zu geben und ſo ihnen die Mittel zu verſchaffen, ſich mit den faſt unter Warſchaus Thoren ſtehenden Feinden zu vereinigen. Dann ſetzte er hinzu, daß die ruſſiſchen und preußiſchen Truppen die er vor ſich habe, ſo zahlreich wären, daß er nichts Anderes thun könne, als ſie im Schach halten und daß er durchaus nicht im Stande wäre, ſie mit Vortheil anzugreifen, doch ſchloß er damit mir den Auftrag zu geben, Wielhorski zu verſichern, daß wenn ihm ein Plan, den er mir noch nicht mittheilen könne, gelänge, er nach Verlauf einiger Wochen den General Mokranowski

mit einem Corps von acht bis zehntauſend Mann und einen Artillereizug nach der Seite von Litthauen hin beordern wolle.

Ich ſprach mit Kosziuszko noch über den Plan welchen ich dem proviſoriſchen Rath hatte vorlegen wollen und von dem mich Wawrzecki abgebracht hatte, nämlich mehrere Corps Freiwilliger nach der alten Grenze von Rußland hinzubeordern. Er billigte die Sache ſehr und meinte, die Nützlichkeit dieſes Vorſchlages hätte ſich bereits erprobt, da mein Verſuch nach der Seite von Minsk hin, und die Diverſion welche Wawrzecki in Curland gemacht, ſchon günſtige Reſultate gegeben hätten; denn durch dieſe verſchiedenen Bewegungen nach entgegengeſetzten Punkten, wären die ruſſiſchen Corps verhindert worden, ſich zu vereinigen und hierdurch habe ſich der Feind außer Stand geſetzt geſehen, das Litthauiſche Heer anzugrifen. „Dies,“ ſetzte er hinzu, „iſt aber ſchon viel, denn wahrſcheinlich würde das Litthauiſche Heer mit ſeinen ſchwachen Kräften nicht gegen ſo gut eingeübte und an Zahl ſo ſehr überlegene Truppen, haben Stand halten können.“ Noch forderte er mich auf, meinen Plan zur Ausführung zu bringen, in dem Entſchluſſe zu beharren, ſelbſt von Neuem eine Expedition zu übernehmen, die mir um ſo mehr Ehre bringen würde, je gefahrvoller ſie wäre, und Wielhorski zu bitten, mir ein Detaſchement Cavallerie und meine Jäger anzuvertrauen, und das bewaffnete Aufgebot des Adels mehrerer Diſtricte, unter meine Befehle zu ſtellen. Dabei machte er mir bemerklich, die nützlichſte Diverſion würde nach der Seite von Liefland oder Curland hin ſeyn, weil dadurch die Ruſſen genöthigt werden würden, die Kräfte zu theilen die ſie Wawrzecki entgegenſetzen konnten und weil dadurch eine Communication zwiſchen uns entſtehen und Erfolge herbeigeführt werden dürften, durch welche der Feind abgehalten würde ſich in der Gegend von Wilna zu concentriren.

Aus Kosziuszko Zelt begaben wir uns zu der unter einigen Bäumen aufgerichteten Tafel und dieſes frugale, von ohngefähr zwölf Genoſſen getheilte, Mahl, wird

nie aus meinem Gedächtniß verſchwinden. Die Gegenwart des großen Mannes den ganz Europa bewunderte, der das Schrecken ſeiner Feinde und der Abgott ſeiner Nation war; der zu dem Rang eines unumſchränkten Feldherrn erhoben, keinen anderen Ehrgeiz kannte, als den ſeinem Vaterlande zu dienen und für daſſelbe zu kämpfen; der immer beſcheiden, ſanft und leutſelig blieb; der kein Abzeichen der hohen Würde trug, mit welcher er bekleidet war; der in einem einfachen Ueberrock von grobem grauen Tuch einherging und eine ſo frugale Tafel hatte, wie der geringſte Subalternofficier: die Gegenwart dieſes Mannes ſage ich, konnte bei mir nicht verfehlen alle Gefühle der Achtung, der Bewunderung und Verehrung zu erhöhen, die ich durch mein ganzes Leben für ihn hegte.

Nach dem Eſſen übergab mir Koszíuszko noch ein Packet für Wielhorski und unterzeichnete alle Patente die ich ihm für die Officiere meines Jägercorps vorlegte; gerührt verließ ich ihn hierauf und kehrte dann durch Warſchau, ohne mich daſelbſt aufzuhalten, ſo ſchnell als es mir möglich war, nach dem Hauptquartier der Litthauiſchen Armee zurück.

Ich fand Wielhorski zu Weronow, neun Stunden von Wilna. Unſer Lager in Litthauen unterſchied ſich ſehr von dem welches ich eben verlaſſen hatte; wem ich dies zuſchreiben ſoll? weiß ich zwar nicht, doch iſt es gewiß, daß während bei uns die Officiere im Generalſtabe hohes Spiel ſpielten und man im Hauptquartiere ſtets eine prächtig beſetzte Tafel fand, den Soldaten die Lebensmittel und den Pferden die Fourage fehlte; und nicht minder gewiß iſt es auch, daß während man bei unſerem Heere die Ruhe genoß, gleich als wäre keine Gefahr vorauszuſehen, Wilna ohne alle Vertheidigungsmittel ſeinem Schickſale überlaſſen blieb.

Fünftes Capitel.

Die Ruſſen verlaſſen ihre Stellung bei Soly um ſich Wilna zu nahen. — Belagerung dieſer Stadt. — Die Garniſon iſt zu ſchwach um Widerſtand zu leiſten. — Muthvolle Vertheidigung der Bürger von Wilna. — Wielhorski verläßt Weronow. — Seine Unentſchloſſenheit als er ſich Wilna naht. — Er ſendet eine Avantgarde ab. — Die Ruſſen ziehen ſich bei ſeiner Annäherung zurück. — Wir marſchieren in Wilna ein. — Klagen und Beſchwerden der Bürger gegen das Heer. — Proclamation von Wielhorski. — Lärm den ein verſtellter Angriff der Feinde macht. — Beſorgniſſe der Einwohner von Wilna. — Ungeduld des Heeres. —

Die Ruſſen welche nach der Seite von Soly hinſtanden, verließen ihre Stellung in der Nacht vom 17ten auf den 18ten July und rückten im Eilmarſch gegen Wilna vor, wo ſie die Vorpoſten am 19ten mit Tagesanbruch angriffen. Gegen Mittag zwang die Colonne des General Knoring die Polen die Batterien zu verlaſſen, welche die Stadt von der Seite von Oſtra-Brama aus vertheidigten, während daß eine andere Colonne unter Nicolaus Zouboff, ſich nach der Vorſtadt Zarzecze hin bewegte. Eine ſehr lebhafte Kanonade die bis Abends ſieben Uhr dauerte, begleitete den Angriff auf dieſen beiden Punkten.

Den 19ten ſah ſich das von dem General Meyen befehligte und zu Niemiez, eine Stunde von Wilna ſtehende, polniſche Corps genöthigt, ſich zurückzuziehen. Der tapfere General Georg Grabowski hielt ſich unterdeſſen eine geraume Zeit lang mit einer ſehr ſchwachen Garniſon in der Stadt und widerſtand den ſtürmenden Angriffen der Ruſſen und ihrer mörderiſchen Artillerie, der man aus Mangel an hinreichenden Kanonen, kaum zu antworten vermochte.

Die Bürger von Wilna ſelbſt thaten dabei Wunder der Tapferkeit, indem ſie ſich wie die Verzweiflenden dem Feinde entgegenſtürzten, der bereits an zwei verſchiedenen Stellen in die Vorſtädte gedrungen war und hier überall Feuer anlegte. Meine Jäger, von denen ohngefähr dreiſſig Mann in Wilna geblieben waren, da alle anderen ſich im Lager

befanden, eilten ſich auf die Mauern und Dächer der Häuſer zu ſtellen um von hier aus mit ſicher treffenden Schüſſen, auf die Feinde zu feuern, während ſie ſelbſt nicht erreicht werden konnten.

Eben ſo eilte der Artillerieofficier Hornowski in dem Augenblick als das eine Stadtthor, Oſtra=Brama genannt, im Begriff ſtand geſprengt zu werden, mit einer Handvoll unerſchrockener Männer und einer Kanone dieſem Punkte zu, und als nun eine feindliche Colonne die das Thor ſprengte, im Sturmſchritt durch daſſelbe eindringen wollte, da bediente er ſich dieſer einen mit Kartätſchen geladenen Kanone, ſo gut, und ſetzte hier mit den wenigen ihn umgebenden Braven, dem Feinde einen ſo hartnäckigen Widerſtand entgegen, daß die Ruſſen ſich gezwungen ſahen ihr Vorhaben aufzugeben und zurückzuweichen.

Unterdeſſen hatte der Feind ſeine Kräfte immermehr um Wilna geſammelt und fuhr fort dieſe Stadt zu ängſtigen, während unſer Hauptquartier immer noch in Weronow ſtand. Den 19ten July um elf Uhr des Abends, empfing Wielhorski den Bericht, daß General Meyen, der die Batterien außerhalb der Stadt vertheidigte, genöthigt geweſen ſey, ſich Bahn mitten durch den Feind zu brechen und ſich nach Solennicki, eine Stunde von der Stadt, zurückzuziehen und daß Georg Grabowski, der nur noch einige hundert Mann unter den Waffen hatte, keinen längeren Widerſtand zu leiſten vermöchte und ſich gezwungen ſehen würde, die Stadt zu räumen, die dann ohne Zweifel von den Ruſſen ſogleich in Beſitz genommen werden würde, wenn Wielhorski noch länger zögere, zu Hülfe zu kommen.

Jetzt brachen wir endlich um ein Uhr nach Mitternacht von Weronow auf, indem wir daſelbſt die ganze Bagage unter Bedeckung einer Reſerve von zweitauſend Mann unter dem Befehl von Paul Grabowski zurückließen. Nachdem wir die ganze Nacht marſchirt waren, kamen wir gegen Mittag zu Jaszuny, vier Stunden von Wilna, an. Die Artillerie konnte hier faſt nicht mehr von der Stelle: da die

Pferde vor Hunger und Müdigkeit auf dem Wege umſanken und auch die Soldaten verſchmachteten faſt vor Ermüdung, indem ihnen bereits ſeit mehreren Tagen die Lebensmittel fehlten. Alle Officiere beklagten ſich dabei laut darüber, daß der General ſo lange in Weronow gezögert und überhaupt der Annäherung des Feindes an die Stadt, nicht zuvorgekommen wäre.

Dies war die traurige Lage des Heeres in dem Augenblick als wir in Jaszuny anhielten um etwas auszuruhen und hier war es auch daß Weyſſenhoff herbeieilte um Wielhorski von Allem was in Wilna vorgefallen war zu benachrichtigen, und ihn aufzufordern, ſeinen Marſch zu beeilen. Der General ſandte jetzt ſogleich ſeinen Adjutanten mit dem Befehle an Meyen und Grabowski, ihre Stellungen zu behaupten und ihnen zu melden, daß er mit einem Corps von ſechstauſend Mann auf dem Wege und nur noch wenige Stunden von Wilna entfernt ſey. Nachdem aber der Adjutant bis Korzyſc, eine Stunde von Jaszuny gekommen war, fand er daſelbſt ein ſtarkes Detaſchement Koſaken und eilte nun ſchnell zurück um dem General zu verkünden, daß die Verbindung zwiſchen Korzyſc und Wilna bereits vom Feinde unterbrochen wäre. Sehr beſtürzt hierüber und ungewiß über das Loos von Wilna und den Weg, den er nun einſchlagen ſollte im Falle daß die Stadt bereits vom Feinde beſetzt ſey, wandte ſich Wielhorski jetzt an die um ihn ſtehenden Officiere mit der Frage, wer von ihnen es über ſich nehmen wolle, bis in die Gegend von Wilna vorzubringen um ihm einen genauen Bericht zu bringen, ob die Stadt bereits in den Händen der Feinde ſey oder ob ſie noch Widerſtand leiſte. Ich erbot mich ſogleich dieſen gefährlichen Auftrag zu übernehmen, im Fall er mir zwanzig Mann Cavallerie mitgeben wolle; dabei verſicherte ich ihm, daß, da ich mehrere Beſitzungen in der Nähe von Wilna hätte, ich auf Umwegen bis dicht an die Stadt kommen zu können hoffe. Wielhorski nahm dies Erbieten mit Freuden an, meine Freunde ſuchten mir dagegen

dieſen verwegenen Entſchluß auszureden, während einige andere Officiere darüber ſpöttelten und mein Vorhaben unter ſich eine Großſprecherei nannten. Da ich keinen Augenblick zu verlieren hatte, ſo eilte ich nun auf dem geraden Wege nach Korzyſc hin: hier fand ich keine Koſaken mehr, vernahm jedoch, daß deren in Menge auf der Straße nach Wilna hin umherſchärmten und wandte mich dieſerhalb jetzt links durch die zu meinen Gütern gehörigen Waldungen, wo ich jeden Pfad kannte und wo ich denn auch ohne Unfall bis zu einem eine halbe Stunde von Wilna gelegenen Dorfe, kam, woſelbſt ich ohngefähr achtzig von unſern Freiwilligen fand, von denen ich erfuhr, daß ich hier nicht weiter würde vordringen können und daß ſich die Stadt noch halte. Mit Bleiſtift ſchrieb ich hier einige Zeilen für Meyen und Grabowski nieder, um ihnen die Ankunft unſeres Heeres zu melden, und übergab dieſen Zettel einem vertrauten Landmann, der ihn auch glücklich an den Ort ſeiner Beſtimmung brachte. Mich anlangend, ſo kehrte ich nach Korzyſc zurück, ließ daſelbſt meine Escorte um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und eilte dann allein zu Wielhorski hin, den ich nicht weit von da auf dem Marſch antraf.

Ich unterrichtete hier den General ſogleich von Allem was ich wußte und gab ihm die Verſicherung, daß die Stadt noch nicht vom Feinde eingenommen ſey, denn abgerechnet die Nachrichten die ich von unſern Freiwilligen eingezogen, ſo hatte ich auch längs des ganzen Weges eine ſtarke Kanonade gehört, die genugſam die Fortdauer des Angriffes und der Vertheidigung verkündete. Dabei drang ich in ihn, ſich nicht in Korzyſc aufzuhalten und auf dem großen Wege bis an die Thore der Stadt vorzudringen. Ich machte ihm bemerklich, daß die Ruſſen ſelbſt von ihren vergebenen Anſtrengungen ermüdet ſeyn müßten, und auf jeden Fall würden gezwungen ſeyn, ſich zurückzuziehen, wenn ſie ſich von uns im Rücken angegriffen ſähen.

Wielhorski ſchien dieſen Rath zu billigen, nachdem wir aber um acht Uhr des Abends zu Korzyſc ange=

kommen waren, faßte er auf das Zureden einiger ſeiner Adjutanten, den Entſchluß, die Truppen hier die Nacht über ausruhen zu laſſen. Allerdings iſt es wahr, daß ſowohl Menſchen als Pferde ſehr erſchöpft waren, der Erfolg hat jedoch bewieſen, daß wenn man dieſen Abend noch nur zwei Escadrons Cavallerie und ein Bataillon Infanterie hätte vorrücken laſſen, Wilna noch vor Aufgang der Sonne wäre befreit worden.

Die Mehrzahl unſerer braven Officiere brachten eine furchtbare Nacht zu Korzysc zu, denn ſchrecklich war ihnen der Gedanke, faſt unter ihren Augen den Feind die Stadt nehmen zu ſehen. Die Flammen welche Wilna verzehrten, verbreiteten ſelbſt bis zu uns, d. h. in eine Entfernung von drei Stunden, ein ſchauervolles Licht; aber unſere Beſtürzung erreichte ihren Gipfel, als uns der General mit Anbruch des Tages, ſtatt uns nach Wilna zu führen, den Weg nach Waka-Grodzienska einſchlagen ließ um, wie er ſagte, uns im Fall daß Wilna genommen ſey, den Rückzug nach Grodno zu ſichern.

Der Oberſt Byszewski war mit ſeinem Regimente ohne daß wir Andern Etwas davon wußten, die Avantgarde machend, bereits in dieſer Richtung mit dem Befehl aufgebrochen, uns in Waka zu erwarten, und ſo legten wir neuerdings drei oder vier Stunden zurück, indem wir dabei ununterbrochen eine ſtarke Kanonade vernahmen, die hinreichend bewies, daß ſich die Stadt noch immer hielt. Dies Alles vermochte den General jedoch nicht von ſeinem Plane abzubringen; im Gegentheil befahl er den ermüdeten Soldaten, die jetzt gar nicht mehr hofften wieder in die Mauern ihrer Hauptſtadt zu kommen, etwas ausruhen. Mehrere unſerer braven Officiere kamen nun zu mir und forderten mich auf, in den General zu dringen die Erlaubniß zu geben, wenigſtens mit einem Detaſchement Cavallerie geradezu nach Wilna vorrücken zu dürfen, und ich ſtand um ſo weniger an Wielhorski dieſen Vorſchlag zu machen, da dies mein Plan ſelbſt war und ich von der Parthie zu ſeyn

wünſchte. Nach langer Unentſchloſſenheit und vielem Hin- und Herreden, erlaubte der General endlich dem Oberſten Guzkowski mit einem Regimente Cavallerie, und dem tapfern Stephan Grabowski, mit einem Bataillon vom ſiebenten Regiment, ſich in Marſch zu ſetzen; meinen Jägern wollte er es jedoch nicht geſtatten ſich anzuſchließen, und mich behielt er unter dem Vorwande zurück, daß er mich brauche um nöthigenfalls das achte Regiment, welches keinen Chef hatte, zu commandiren.

Nur ungern unterwarf ich mich dieſer Entſcheidung, doch tröſtete ich mich mit der Gewißheit des glücklichen Erfolges unſerer Unternehmung, und in der That verſchwanden die Koſſaken gleich bei Annäherung unſerer Lanciers, und das feindliche Heer zog ſich zurück, ſo daß die Unſrigen, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, in die Stadt gelangten. Als der General hievon unterrichtet worden war, folgte der übrige Theil des Heeres mit freudigem Herzen beim Einbruch der Nacht dieſem Vortrabe und lagerte ſich, nachdem man durch die Stadt gezogen war, nach der Seite von Pohulanka zu.

Wielhorski quartierte ſich in einem Gaſthofe in der Stadt ein und wir ſämmtlich, die ſein Gefolge bildeten, vergaßen unſere Angſt, unſere Beſorgniſſe und Beſchwerden um uns der Ruhe zu überlaſſen; doch war unſere Sicherheit nichts weniger als groß, denn der Feind befand ſich noch immer gleichſam an den Thoren der Stadt, da er ſich eine Stunde von uns in ſein verſchanztes Lager von Niemiezc, zurückgezogen hatte.

Der ſchwache Widerſtand den eine nur wenig zahlreiche Garniſon den Ruſſen hatte entgegenſetzen können, der Mangel an Artillerie und Munition welchen die Stadt hatte; die Entfernung Wielhorski's mit dem Heere in dem Augenblick als die Feinde Wilna angriffen, und ſein Säumen zu Hülfe zu eilen, deſſen Gründe man ſich nicht zu erklären vermochte: alles dies erweckte mancherlei Verdachte und erregte ein allgemeines Murren unter den Einwohnern.

Zahlreiche Gruppen bildeten ſich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen und man hörte hier laut ſich ſowohl über Wielhorski, als über Alles was Uniform trug, beklagen. Dieſe Bürger welche die ſchönſten Beweiſe von Muth und Vaterslandliebe gegeben hatten indem ſie den Feind von ihren Mauern abhielten, glaubten, und dies nicht mit Unrecht, daß ſie allein die Stadt gerettet hätten und überſchütteten jetzt in der Ueberzeugung, mehr als die Soldaten gethan zu haben, diejenigen vom Militair die ihnen in den Weg kamen, und beſonders die Officiere aus Wielhorskis Generalſtab, mit beleidigenden Worten.

Die Anſtrengungen welche dieſe Bürger während eines langen und hartnäckigen Widerſtandes machten, die Angſt in welcher ſie um ihre Frauen, ihre Kinder und ihr Eigenthum ſchwebten, die Verheerungen der Feuersbrunſt in den Vorſtädten und mehreren Quartieren der Stadt, endlich der Schmerz um den Verluſt einer Menge ihrer Brüder, die in der edlen Vertheidigung der Vaterſtadt gefallen waren, konnten zum Theil den Unwillen dieſer Leute entſchuldigen: doch war es durchaus nöthig, daß die Ruhe hergeſtellt und den traurigen Folgen vorgebeugt wurde, die aus einer ſolchen Spannung hätten entſpringen können, und die der Feind ſicher nicht ermangelt haben würde zu benutzen.

Fürſt Caſimir Sapicha *), der als Volontair unter Wielhorski diente, verſuchte es das Volk anzureden und wandte ſeine ganze Beredtſamkeit auf die Gemüther zu beſänftigen; aber Geſchrei und Drohungen unterbrachen

*) Caſimir Sapicha, General der Artillerie, gehörte zu den beſten Rednern Polens und gab hiervon als Abgeordneter bei mehreren Reichstagen und vorzüglich bei dem conſtitutionellen in Warſchau, bei welchem er mit Malachowski zugleich Marſchall war, Beweiſe. Um ſeine Vaterlandsliebe zu zeigen, wird es hinreichen zu bemerken, daß er während der Revolution von 1794 als Volontair im Heere diente und während der Belagerung von Warſchau in einer Batterie den Dienſt eines Subalternofficiers verſah, indem er ſich durchaus weigerte, einen höheren und ſeinen Talenten angemeßneren Poſten, anzunehmen.

ihn und von allen Seiten rief man ihm zu: „es ſey hier kein Reichstag und handle ſich nicht darum zu peroriren, ſondern den Feind zu ſchlagen.“

Georg Grabowski, der ſich mit ſo edler Aufopferung der Vertheidigung der Stadt widmete, wurde von dem Volke angehalten, das Rechenſchaft von ſeinem Benehmen forderte und nach den Kanonen fragte, die er hätte ins Waſſer werfen laſſen; eine Beſchuldigung die durchaus ungegründet war.

Meine Jäger waren faſt die Einzigen die man günſtig behandelte, da man Beweiſe ihres Muthes und ihrer Hingebung während dem letzten Angriff auf die Stadt, geſehen hatte, und da ſie faſt alle Freunde und Verwandte unter den Bürgern beſaßen, und ohne Zweifel geſchah es in dieſer Rückſicht, daß man mich mit Wohlwollen anſah; einen Umſtand den ich benutzte um die Tumulte und Streitigkeiten zu ſchlichten, die ſich in mehreren Quartieren drr Stadt zwiſchen den Bürgern und den Militären erhoben.

Erſchreckt von den gefährlichen Folgen die ein ſolcher Zwieſpalt bewirken konnte, glaubte Wielhorski der Sache dadurch vorzubauen, wenn er eine Proclamation an die Bewohner der Stadt erließ. Ich erhielt den Auftrag dieſelbe zu verfaſſen und in weniger als ſechs Stunden war ſie gedruckt und vertheilt. Man lobte darin den Eifer und die Tapferkeit der Bürgerſchaft, machte jedoch auch dabei bemerklich, daß ihr eigenes Intereſſe ſie hätte antreiben müſſen ihre Stadt zu vertheidigen, wo Alles was ihnen das Theuerſte wäre, bedroht worden ſey; man ließ den Soldaten Gerechtigkeit widerfahren die, ohne dieſe Gründe zu haben, blos getrieben durch ihren Eifer ihre Pflicht zu erfüllen, und immer bereit ihr Blut zum Beſten ihrer Landsleute zu vergießen, geeilt wären dem bedrängten Wilna zu Hülfe zu kommen; man machte darauf aufmerkſam, daß der Zwieſpalt den Einige zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Militär zu erhalten ſuchten, nur das Werk der Verräther und Uebelwollenden ſey; daß dieſe Uebelwollenden ſich im

Inneren der Stadt befänden und Verbindungen mit dem Feind, dem ſie als Agenten und Spione dienten, unterhielten; daß dieſer Feind noch vor den Thoren der Stadt ſtehe; daß er nicht verfehlen würde die von ihm angeſtiftete Zwietracht zu benutzen und daß hierdurch nicht allein Wilna ſelbſt das erſte Opfer dieſer inneren Uneinigkeiten werden, ſondern ganz Litthauen mit in den Untergang gezogen werden müßte, ohne daß unſere vereinten Anſtrengungen dies zu verhindern vermöchten.

Es bedurfte nicht mehr um Menſchen zu beruhigen und zur Beſinnung zurückzuführen, die nichts Anderes wünſchten, als den Feind vertrieben und ſich von den Gefahren eines neuen Angriffs befreit zu ſehen, und mit Vergnügen bemerkte man wie ſchon am nächſten Tage Militair und Bürgerſchaft ſich freundlich die Hand reichten. In der That war es auch Zeit, daß die Einigkeit wiederkehrte, denn der durch ſeine Spione von Allem unterrichtete Feind, wartete nur auf ein Signal um ſich von Neuem an den Thoren von Wilna zu zeigen.

Getäuſcht indeſſen in ſeiner Erwartung durch die Wiederherſtellung der Eintracht im Innern der Stadt, wollte er wenigſtens den Verſuch machen uns zu beunruhigen. Drei Tage nach unſerer Ankuuft in Wilna erhielt Wielhorski die Nachricht, daß eine feindliche Colonne von Niemiez aufgebrochen ſey und ſich der Stadt nahe. Unſere Vorpoſten waren zurückgeworfen worden und die Koſaken durchſchwärmten ungeſtraft die in geringer Entfernung von der Stadt erhobenen Batterien, aus welchen der Commandant derſelben, Nielepiec, mit dreihundert Mann Infanterie und einigen Kanonen, vertrieben worden war.

Wir befanden uns gerade bei Tiſche als dieſe Kunde erſcholl. Unſer Heer ſtand auf einer entgegengeſetzten Seite eine Viertelſtunde von der Stadt; die Officiere vom Gefolge des Generals, hatten ihre Pferde zurückgeſchickt, da

ſie dieſelben nicht zu brauchen glaubten, und es verging demnach eine ziemliche Zeit, ehe die Befehle an die Truppen expedirt werden konnten. Zum Glück für uns war das Ganze jedoch Nichts als ein verſtellter Angriff von Seiten der Ruſſen, denn durch die Ausſagen der Gefangenen, die man einige Tage darauf einbrachte, ergab es ſich, daß es dem Feinde gänzlich an Munition fehlte, die bei ſeinem Angriff auf die Stadt erſchöpft worden war. Der Adjutant Bronikowski verjagte mit einem Detaſchement von fünfzig Lanciers, die ſich in der Nähe des Thores befanden, die Koſaken aus den Batterien und ich erhielt den Befehl, Nielepiec mit ſeinen Kanonen wieder an den Poſten zu bringen, den er hatte verlaſſen müſſen. Hierauf ſchloß ich mich an Wielhorski an, der in Perſon mit ohngefähr hundert und funfzig Mann Cavallerie und einer Kanone, der feindlichen Colonne entgegenrückte. Man ſandte uns jetzt einige Kugeln zu, worauf wir mit unſerer einzigen Kanone erwiederten und der Feind, erſtaunt über die Kühnheit einer Handvoll Menſchen, die ihm ſo nahe zum Angriff gerüſtet Stand hielten und in dem Glauben, daß unſer Heer eine andere Richtung genommen haben möchte um ihn von der Seite von Niemiez abzuſchneiden, zog ſich nun, da er noch dazu nicht die Abſicht hatte ernſtlich mit uns handgemein werden zu wollen, zurück, ſo daß wir wieder nach der Stadt kamen, ehe noch unſere Truppen durch dieſelbe zu marſchiren vermochten um den Feind anzugreifen.

Uebrigens war es leicht vorauszuſehen, daß die ſo nahe bei Wilna ſich befindenden Ruſſen, denen Alles was in der Stadt vorging, eben ſo gut bekannt war als die Schwäche unſerer Widerſtandsmittel, nur Verſtärkung und Munition erwarteten um uns anzugreifen, was auch ſehr bald ſtatt fand.

Nach Verlauf von einigen Tagen begann uns die Unthätigkeit in welcher wir lebten, läſtig zu werden. Es iſt kein Zweifel, daß wenn man es damals unternommen hätte

die Ruſſen aus ihrer Stellung bei Niemirz zu vertreiben dies gelungen ſeyn würde, denn es fehlte ihnen an Kugeln und Pulver und ihre Zahl belief ſich nur ohngefähr auf ſiebentauſend Mann; aber General Wielhorski wagte theils aus eigner Ueberzeugung, theils um Koszinszkos Befehlen nachzukommen, es nicht etwas Entſcheidendes zu unternehmen.

Es kann übrigens ſeyn, daß er Recht hieran that, aber die Officiere ſowohl als die Soldaten, murrten darüber und Unzufriedenheit und Mißtrauen bemächtigten ſich der Gemüther der Litthauer und vorzüglich der Bewohner von Wilna, denn es war natürlich daß man eine Unthätigkeit tadeln mußte, die keine andere Wirkung hervorbrachte als die, unſere Truppen zu entmuthigen und dem Feinde unſere Schwäche und Ohnmacht zu verrathen. Dazu war es klar, daß durch das Concentriren des Heeres in der Gegend von Wilna, die Hülfsquellen der Einwohner erſchöpft wurden ohne daß ſich ihnen eine tröſtlichere Ausſicht für die Zukunft eröffnete, da früher oder ſpäter unſere Truppen, die keine Verſtärkung von Warſchau erhielten, ſich genöthigt ſehen mußten, zurückzugehen um den Ruſſen Platz zu machen, welche täglich neue Verſtärkungen empfingen, und von denen es bekannt war, daß ſchon vierzehn Tage nach den hier erwähnten Ereigniſſen, ihr Heer an vierzehntauſend Mann betrug.

Mehr als vielleicht irgend ein Anderer ſah ich das ganze Niederſchlagende unſerer Lage in Litthauen ein; denn ich hatte die Vorgänge in Polen in der Nähe beobachtet und wenn ich mich meinem Nachdenken überließ, ſo konnte ich nur das Traurigſte erwarten. Indeß der Becher mußte bis auf den letzten Tropfen geleert werden und es war Pflicht, ſeine Schuldigkeit zu thun.

Sechstes Capitel.

Ich übernehme es eine Diverſion nach der Seite der Dzwina hin zu machen. — Wielhorski überträgt mir den Befehl über die Miliz von drei Diſtricten. — Ich marſchire mit dreihundert Mann auf Dünaburg zu. — Gründe welche mich hierzu bewogen. — Vortheile die daraus entſpringen konnten. — Urſachen warum dieſe Expedition nicht gelang. — Ich ſende einen Courier mit meinen Berichten von den Ufern der Dzwina an Kosziuszko. — Antwort welche ich darauf erhalte. — Beſetzung von Wilna durch die Ruſſen. — Rückzug des Litthauiſchen Heeres nach der Seite von Kowno hin. — Ich laſſe dem General Morikoni den Befehl zurück, ſich mit den in Curland befindlichen polniſchen Truppencorps zu vereinigen um nicht in ſeinem Rückzuge abgeſchnitten zu werden, und begebe mich nach Warſchau. —

In den letzten Tagen des July 1794, ſchlug ich dem General Wielhorski vor, eine Diverſion nach der Seite von Liefland oder Curland hin zu unternehmen, wie Kosziuszko es gewünſcht hatte, und machte ihm dabei bemerklich, daß wenigſtens der Vortheil daraus entſpringen würde, daß man genaue Nachrichten über die Bewegungen des Feindes erhielte und die Verſtärkung für das ruſſiſche Heer, welches Wilna ſo nahe einſchloß, zurückhalten könnte. Nach langem Ueberlegen gab endlich Wielhorski meinen Bitten nach und überließ mir funfzig Mann Cavallerie, mit denen ich mich an die von dem Adel gebildeten und bewaffneten kleinen Corps in den Diſtricten von Zabiley, Braslaw und Wilkomierz ſchließen ſollte. Zugleich gab er den Generalmajors Zienkowicz, Bielikowicz und Morikoni, welche in dieſen drei Diſtricten commandirten, den Auftrag ſich unter meine Befehle zu ſtellen. Dieſe Maßregel war höchſt nothwendig, denn dieſe drei Corps hatten bereits mehrere Unfälle erlitten und waren dadurch entmuthigt und geſchwächt worden.

Den 1ſten Auguſt 1794 verließ ich Wilna und marſchirte über Niemenczyn nach Swienciany. Dieſer Marſch war ſehr beſchwerlich; ich mußte nahe bei mehreren ruſſiſchen Corps vorbei, die nach der Gegend von Wilna hinzogen und überall erblickte ich bis an die Grenze von Curland hin, Dörfer und Wohnungen in Aſche liegen.

In einer Entfernung von dreißig Stunden von Wilna

und auf der Grenze des Diſtricts von Wilkomierz, der an Curland grenzt, vereinigte ich die drei genannten Generale mit denen von ihnen befehligten Corps und ich hatte jetzt ohngefähr tauſend Mann Cavallerie, von welcher die Hälfte ſchlecht beritten und equipirt war, und etwa funfzehnhundert Mann Infanterie, von denen kaum dreihundert Flinten hatten und die Anderen nur mit Piken bewaffnet waren, unter meinen Befehlen. Zwei kleine Kanonen bildeten unſere ganze Artillerie.

Mit dieſer zwar vom beſten Geiſte beſeelten, aber ſchlecht disciplinirten Maſſe, die man keine Zeit gehabt hatte einzuüben, konnte ich Nichts unternehmen und entging der Gefahr mit dem Feinde zuſammenzutreffen nur durch einen Zufall, den ich durch die Liſt unterſtützte, Befehle zur Requiſition von Lebensmitteln und Fourage vorauszuſenden, welche glaublich machten, daß ich ein Corps von mindeſtens ſechstauſend Mann mit einem anſehnlichen Artilleriezug, commandirte.

Früh oder ſpät mußte ſich indeß die Wahrheit offenbaren und da ich befürchtete, ernſthaft angegriffen zu werden ohne im Stande zu ſeyn einen genügenden Widerſtand leiſten zu können, ſo beſchloß ich das Corps welches ich commandirte, zu Duſiaty zu laſſen und mir einen Verbindungsweg zu Giedroyc und Wawrzecki zu bahnen, indem ich mit einer Handvoll unerſchrockener Männer einen coup de main wagte und bis an die Dzwina vordrang. Ich ſuchte mir dieſerhalb dreihundert der entſchloſſenſten Reiter aus, die es als eine Gunſt betrachteten mir folgen zu dürfen, und zog mit ihnen durch Curland nach Liefland zu.

Wie ich wußte, ſo befand ſich in Dünaburg, das an den Ufern der Dzwina liegt, keine ſehr ſtarke Garniſon; auch war es mir bekannt, daß die Mehrzahl der Kanonen daſelbſt unbrauchbar war und daß ſich bedeutende Pulvervorräthe und ſeit einigen Tagen, die mehrere Millionen Rubel ſtarke Feldcaſſe der Ruſſen dort befand.

Ich rechnete dabei darauf, es würde mir möglich ſeyn, das Pulver in die Luft zu ſprengen, die noch brauchbaren

Kanonen fortzuſchaffen und mich der Caſſe zu bemächtigen, und ſicher wäre dies auch geſchehen, wenn meine Befehle pünktlicher wären ausgeführt worden; aber eine Patrouille von funfzig Mann, die ich voraus an die Ufer der Dzwina geſendet hatte, um über den Fluß zu gehen und mir die Mittel zu verſchaffen, ſchnell mit meinen Leuten überſetzen zu können, befand ſich noch dieſſeits, als ich nach einem, die ganze Nacht dauernden, Marſch ankam. Dennoch hoffte ich noch immer Dünaburg überrumpeln zu können, während mein Vorhaben ſchon verrathen war. Nur der Fluß trennte mich von dem Orte; aber man läutete die Sturmglocke; das Geſchrei der Weiber und Kinder ließ ſich vernehmen und ungefähr achtzig bis hundert Invaliden, ſuchten jetzt im Verein mit den Einwohnern, die Kanonen auf die Lavetten zu legen, während andere die noch brauchbaren Feldſtücke gegen uns richteten. Endlich ſchoß man einige ſchlecht gerichtete Kugeln auf uns ab, die uns zwar weiter keinen Schaden zufügten, dennoch mich aber nöthigten, mein Unternehmen, deſſen Reſultate nun nicht mehr dieſelben ſeyn konnten, vor der Hand aufzuſchieben.

Die Ruſſen ſorgten jetzt dafür die Caſſe aus der Stadt fortzuſchaffen; auch das Pulver wurde in Sicherheit gebracht und ein Aufgebot in der ganzen Gegend erlaſſen, um die Landleute zu verſammeln und Alles zu einem ernſtlichen Widerſtande zu rüſten.

Ich rechnete indeſſen immer noch auf ein Mittel das mir bisher gelungen war. Der Major Horodenski mußte mit zwanzig Reitern zwei Stunden unterhalb Dünaburg, über die Dzwina ſetzen, und das plötzliche Erſcheinen dieſes Detaſchements, das man für die Vorpoſten eines bedeutenden Corps hielt, verbreitete Schrecken und Beſtürzung bis in die Stadt. Dies benutzte ich nun, um den Obriſten Johann Zienkowicz mit einem Trompeter an den Commandanten von Dünaburg zu ſenden, der auch ſogleich meinem Parlamentair eine Barke entgegenſchickte. Ich hatte dem Obriſten aufgetragen, eine ehrenvolle Kapitulation, jedoch mit der Drohung vorzuſchlagen, daß im Nichtanneh-

mungsfalle die Stadt am nächſten Tage bombardirt werden ſollte; zugleich gab ich ihm den Befehl, ſowie die von mir entworfene Kapitulation unterzeichnet ſeyn würde, zu mir zurückzukehren und dabei noch Kähne zu unſerer Ueberſetzung zu verlangen, da man alle am dieſſeitigen Ufer befindlichen, fortgeſchafft hatte.

Während der Nacht ließ ich indeſſen zwiſchen dem Geſträuch mehrere Wagen ſo aufſtellen und zurichten, daß man dies in der Ferne für einen Artilleriepark halten konnte; mit Anbruch des Tages rückte ich aber bis an die Ufer der Dzwina vor, und da ich Zienkowicz noch immer nicht zurückkehren ſah, ſo drohte ich jetzt die Stadt augenblicklich in Brand zu ſtecken, falls man ihn nicht zurückſchicken würde. Einige Augenblicke darauf kam er an und verkündete mir, daß der Commandant Hulewicz, in Uebereinſtimmung mit einigen alten Militairs, die Kapitulation unterzeichnet hätte, daß er aber ſpäter ſich wieder geweigert habe die Feſtung zu übergeben, da mehrere junge Officiere und vorzüglich die Unterofficiere und Soldaten, ſich dieſem Vorhaben ſtark und drohend widerſetzten. Ich ſah mich demnach gezwungen von weiteren Verſuchen abzuſtehen die nur nutzlos ſeyn konnten; dazu war die Garniſon unter dieſer Zeit vermehrt worden und beſtand jetzt aus mehr als fünfhundert Mann; auch hatte man die Bürger genöthigt, ſich zu bewaffnen um ſie zu verſtärken.

Ueberdem fing man an jetzt auf uns zu ſchießen und wir konnten Nichts dagegen unternehmen, aber meine braven Truppen wichen nicht von der Stelle, trotz dem daß die Kugeln zu ihren Füßen niederfielen und ihre Feſtigkeit ließ mir einſehen, was man im Stande iſt mit den Polen auszurichten, wenn ſie Vertrauen in ihren Führer ſetzen. Gern hätten ſie ſich in den Fluß geſtürzt um die Stadt ſchwimmend zu erreichen, aber dieſe Kühnheit würde keinen Vortheil gebracht haben da, wie ich wußte, noch mehr Verſtärkung in Dünaburg erwartet wurde, zu deren Herbeiſchaffung Couriere nach allen Seiten hin waren ausgeſendet worden. Ich befahl demnach meiner Cavallerie ſich zurückzuziehen und be-

ſchloß meine Waffengefährten in Duſiaty, zehn Stunden von dem Orte wo wir uns befanden, wieder aufzuſuchen.

Unterdeſſen waren jedoch ungefähr dreißig Freiwillige, die eine halbe Stunde weiter unten über den Fluß ſetzten, in dem Augenblick in die Stadt gedrungen, wo ich mich zurückzog und hatten hier, indem ſie in den engen Straßen und zwiſchen den mit Stroh gedeckten Häuſern, ihre Piſtolen abfeuerten, mehrere Gebäude in Brand geſetzt, wodurch ein Theil der Stadt in Aſche verwandelt wurde.

Ich war ſehr beſtürzt und ergriffen, als ich jetzt plötzlich einen dicken Rauch und die Flammen ſich erheben ſah, welche dieſe faſt ganz von Holz gebaute Stadt, verzehrten. Zwar hatte ich in der That dem Commandanten gedroht, den Ort abbrennen zu laſſen, um ihn dadurch zur Kapitulation zu bewegen, aber nimmer würde ich im Ernſt dieſe Barbarei gegen die friedlichen Einwohner von Dünaburg begangen haben. Auch ließ ich ſogleich nachforſchen um diejenigen zu beſtrafen, welche ſchuld an dieſer Feuersbrunſt waren, doch fand es ſich, daß nur Zufall und nicht Uebelwollen dieſes Unglück veranlaßt hatte.

Uebrigens erhielten nach dieſem Unfalle von Dünaburg, die Ruſſen, welche ſo oft die Wohnungen unſerer Grundeigenthümer verwüſtet und ganze Dörfer in dieſen Gegenden und einem Theile von Litthauen, abgebrannt hatten, jetzt die ſtrengſten Befehle, ſich dergleichen Frevel, die ſicher von keinem Chef oder Officier geboten worden waren, und gewiß nur von Marodeurs und betrunkenen oder plünderungsſüchtigen Soldaten herrührten, nicht wieder zu Schulden kommen zu laſſen.

Dieſe Expedition an die Dzwina kann indeß nicht als ganz nutzlos betrachtet werden, wenn man bedenkt, daß ich dadurch einen Theil der für das ruſſiſche Heer bei Wilna beſtimmten Verſtärkungen, nach dieſem Punkte hinzog und daß ich für einige Zeit die Communication dadurch gänzlich hemmte, daß ich durch meine Patrouillen alle Brücken, Fähren und Barken zerſtören ließ. Auch erreichte ich durch dies Unternehmen den mir vorgeſetzten Zweck eine Communication

mit dem General Giedroyc, der bei Salanti einige Vortheile über die Ruſſen erhalten hatte, und mit Wawrzecki zu eröffnen, welcher ſich noch in der Gegend von Libau befand.

Dieſe beiden Generale ſchrieben mir eben ſo freundſchaftliche als von Vaterlandsliebe zeugende Briefe, indem ſie mir dabei dankten, daß ich ihre Anſtrengungen theilen wollte, und vorzüglich ſetzte mir Wawrzecki die Vortheile aus einander, welche durch eine Verbindung unſerer Bewegungen auf der ganzen Linie von der Oſtſee an bis an die äußerſte Grenze von Curland, indem wir uns dabei Liefland näherten, entſtehen müßten, da wir dadurch mindeſtens mehrere ruſſiſche Armeecorps im Schach halten und ſie in einer Entfernung von mehr als vierzig Stunden von Wilna verhindern könnten, weiter vorzurücken. Freilich wußte er nicht, daß ich nur dreihundert Mann hatte und daher nicht im Stande war, meine Stellung an der Dzwina zu behaupten.

Die Kanonade von Dünaburg begann übrigens in dem Augenblicke wieder, wo man mich aus den Augen verlor und dauerte den ganzen übrigen Tag und ſelbſt einen Theil der Nacht fort, weil man in dem Glauben ſtand, mein Rückzug ſey nur verſtellt und der Reſt meines Corps, den man auf ſechstauſend Mann angab, würde auf einem andern Punkt über die Dzwina gehen und ſich ſo der Stadt zu bemeiſtern ſuchen.

Noch ein anderer Grund trug ebenfalls dazu bei, dieſe Kanonade zu verlängern. Man wollte nämlich dadurch den verſchiedenen, mehrere Stunden entfernten, ruſſiſchen Corps die Gefahr kund thun in welcher man ſchwebte und in der That langte auch Hülfe von mehreren Seiten an. Zwei Tage darauf kam General Herrmann in aller Eile mit dreitauſend Mann Infanterie, die man auf Bauerwagen fuhr, herbei, doch brachte mir dies keinen Nachtheil mehr, denn ſchon war ich wieder über Jeziorosy und Illukszta hinaus, um mich mit dem Corps zu vereinen, welches ich unter dem Befehl des General Morikoni zu Duſiaty gelaſſen

hatte, ohne daß ich bei dieſer ganzen Expedition auch nur einen Mann verlor.

Major Horodenski, den ich mit ungefähr zwanzig Mann über die Dzwina hatte ſetzen laſſen um eine Recognoscirung im Lande zu machen, brachte mir zwei ruſſiſche Officiere als Gefangene mit, von denen der Eine der Artilleriemajor Monmodkazin, und der andere der Lieutenant Surokin, war. Sie waren ganz ruhig auf der Poſtſtraße gereiſet, um ſich als Couriere von Petersburg nach dem Hauptquartier des Fürſten Repnin zu begeben.

Außer den Befehlen die ſie an den Chef der Armee zu bringen hatten, führten ſie ein Felleiſen bei ſich, in welchem ſich mehr als dreihundert, an verſchiedene Ruſſen und Polen gerichtete, Briefe befanden. Während ich noch an der Dzwina ſtand, ſandte ich jetzt ſogleich einen Courier mit meinem Bericht an Kosziuszko, den ich ihm wie er es wünſchte, direct ſchickte, und durch welchen ich ihn zugleich um ſeine Befehle in Betreff der beiden Officiere und der aufgefangenen Correſpondenz erſuchen ließ. Nachſtehendes iſt ſeine Antwort, von der ich das Original ſorgfältig aufbewahre:

„Bürger; ich habe den Rapport empfangen, den Sie mir von dem Ufer der Dzwina ſandten. Es freut mich ſehr daß Sie meine Abſichten zu erfüllen vermochten und daß der Erfolg unſeren Erwartungen entſprach.“

„Senden Sie ſogleich die beiden ruſſiſchen Officiere mit der ganzen Ihnen in die Hände gefallenen Correſpondenz, in das Lager von Mokranowski. Hören Sie nicht auf mit demſelben Eifer und der Hingebung, welche Sie bisher allen Gefahren zum Dienſte des Vaterlandes trozzen ließen, vorwärts zu gehen. Sie werden ſich dann wohlverdient um daſſelbe gemacht und die Pflichten eines guten Bürgers erfüllt haben; und indem Sie ſich hierdurch ſelbſt ehren, werden Sie ſich auch den Dank Ihrer Mitbürger erwerben.“

„Den 11ten Auguſt 1794.

T. Kosziuszko.“

Indem ich zu Duſiaty ankam, nahm ich mir vor, die daſelbſt zurückgelaſſene Infanterie und Cavallerie zu muſtern und Alle welche gut ausgerüſtet und im Stande waren zu kämpfen, auszuwählen um wieder an die Dzwina zu rücken und hier eine andere Richtung einſchlagend, es zu verſuchen, mich dem Corps des General Giedroyc zu nahen, das mir näher ſtand als das von Wawrzecki.

Mitten unter dieſen Vorbereitungen und zwei Tage nach meiner Ankunſt in Duſiaty, empfingen wir jedoch einen Courier der uns die Nachricht brachte, daß Wilna von den Ruſſen angegriffen und genommen worden ſey.

General Wielhorski, der ſeit ich ihn verließ, ſehr an einem Augenübel litt, das ihn verhinderte zu ſchreiben und ſelbſt das Zimmer zu verlaſſen, war endlich ſo körperlich krank und ſo niedergebeugt darüber geworden, daß die erwartete Hülfe nicht kommen wollte und unſer Heer dadurch zu einer fortwährenden Unthätigkeit verdammt wurde, daß er zuletzt ſich für verpflichtet hielt, das Commando niederzulegen und es dem General Chlewinski zu übergeben.

Dieſer, der nicht hinreichende Kräfte hatte um den Ruſſen zu widerſtehen, ſah ſich aber genöthigt ſich gleich nach dem erſten Angriff und nachdem er einige Verluſte erlitten hatte, die zwar an ſich unbedeutend waren, dennoch aber nicht ermangelten den Muth der Litthauiſchen Truppen vollends niederzuſchlagen, zurückzuziehen.

Er marſchirte demnach auf Kowno zu und alle nach der Seite von Curland hin vorgerückte Corps, waren nun gleichfalls gezwungen, die vortheilhaften Stellungen zu verlaſſen, die ſie inne hatten und von dieſem Augenblick an nur darauf zu denken, ſich möglichſt zu concentriren.

Ich ſchrieb jetzt ſogleich an Wawrzecki und Giedroyc, um ſie davon zu benachrichtigten, daß ich in das polniſche Hauptquartier reiſen würde, und daß ich den Befehl über meine Truppen an Morikoni gegeben und dieſen beauftragt hätte, ſich mit ihnen über alle retrograden Bewegungen die er machen würde, zu verſtändigen, damit

er auf ſeinem Rückzuge nicht vom Feinde abgeſchnitten werden konnte.

Hierauf reiſ'te ich nach Kowno um Chlewinski zu ſehen und mich durch den Augenſchein über den Zuſtand der Litthauiſchen Armee nach ihrem Rückzuge zu unterrichten, ehe ich mich nach Warſchau begab; denn meine Hoffnungen, die Unſrigen wieder in Wilna einziehen zu ſehen, waren jetzt ſehr ſchwach, da auch die Neuigkeiten welche wir aus Polen erhielten, nicht ſehr tröſtlich klangen.

Zu Janow, drei Stunden von Kowno, fand ich den General Chlewinski mit der Armee, und theilte ihm hier gleichfalls den Entſchluß mit den ich gefaßt hatte mich zu Koszinszko zu begeben; dann verließ ich die Ufer des Niemen, die ich erſt acht Jahre ſpäter bei der Rückkehr von meiner Auswanderung und nach einer Reihe von Begebenheiten wiederſehen ſollte, welche ich, ſo trübe mir auch die Ausſichten erſchienen, dennoch nimmer erwartet hätte.

Hier ſchließt die Beſchreibung der vorzüglichſten Ereigniſſe der Inſurrection in Litthauen, denn nach der Beſetzung von Wilna durch die Ruſſen, trug ſich nichts Bedeutendes mehr daſelbſt zu.

Zwar machte Stephan Grabowski an der Spitze eines ihm anvertrauten Corps, noch eine Diverſion im Palatinat von Minsk und zeichnete ſich dabei, ſowie ſeine Truppen, durch Tapferkeit, Eifer und Vaterlandsliebe aus; aber endlich unterlag auch er und konnte der Uebermacht nicht ferner widerſtehen, und da das Hauptheer ſich im vollen Rückzuge befand, ſo mußten alle detaſchirte Corps dieſer Richtung folgen.

Es war übrigens am 12ten Auguſt daß die Ruſſen in Wilna einzogen und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu ſagen, daß ſie daſelbſt nicht die Greuel begingen, deren man ſie beſchuldigt. Die Stadt litt blos durch die Einäſcherung ihrer Vorſtädte, welche durch das Bombardement veranlaßt wurde das den Tag vorher von Morgens um zehn Uhr bis Abends um neun Uhr dauerte.

Denkwürdigkeiten

über

Polen und die Polen,

vom Jahre 1788 an bis 1815.

Von

Michael, Grafen von Oginski.

Deutſch

von

Friedrich Gleich.

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1827.

Oginski's Denkwürdigkeiten.

Zweiter Theil.

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

Anfang der Belagerung von Warſchau im Monat July 1794. — Treffen vom 30ſten und 31ſten d. M. ſowie vom 1ſten u. 3ten Auguſt. — Schreiben des preußiſchen Generals Schwerin an den Commandanten von Warſchau. — Schreiben von Friedrich Wilhelm II. an den König von Polen. — Antwort. — Verfolg der Belagerung. — Thätigkeit des hohen Rathes. — Friedrich Wilhelm hebt die Belagerung der Stadt auf und zieht ſich mit ſeinen Truppen zurück. — Gründe welche ihn hierzu nöthigen. — Inſurrection in Großpolen. —

Den 18ten Auguſt 1794 langte ich in Warſchau an. Da ich den Faden der Berichte von den Vorgängen bei dem polniſchen Heere unter Kosziusko nur bis zu Ende Juny fortführte, ſo knüpfe ich hier wieder an.

Seit den 2ten July hatte ſich das feindliche Heer in der Nähe von Warſchau zuſammengezogen um die Belagerung dieſer Stadt zu unternehmen. Am 7ten fanden zu Blonie einige Vorpoſtengefechte ſtatt; ſie waren nicht entſcheidend, doch zeigten ſie dem Generaliſſimus deutlich den Plan des Feindes, mit ganzer Macht ſich auf die Hauptſtadt zu werfen, und veranlaßten ihn eine Stellung zu nehmen, die dies zu verhindern und Warſchau zu ſichern vermochte.

Der größte Theil von Kosziusko's Heere beſtand aus gut exercirten und disciplinirten Linientruppen; die Cavallerie war trefflich beritten und die Artillerie im beſten

Stande. Außerdem hatte man noch zahlreiche Corps von Freiwilligen und für den Nothfall, Bataillone mit Senſen und Piken bewaffneter Bauern errichtet, die zur Unterſtützung des Heeres dienen konnten.

Die Nationalgarde aus den Bürgern und Eigenthümern in Warſchau beſtehend, war ebenfalls ſehr zahlreich und verſah den Dienſt im Innern der Stadt. Im Nothfall vermochte mau ſie auch in den Außenwerken zur Vertheidigung zu gebrauchen.

Das zur Belagerung von Warſchau beſtimmte feindliche Heer beſtand aus 50,000 Mann, nämlich 40,000 Preußen und 10,000 Ruſſen. Dieſe Letzteren bildeten den rechten Flügel; die Preußen ſtanden dagegen ohngefähr eine Stunde von Warſchau in der Gegend von Wola und Mariemont. Der König von Preußen, welcher in Perſon commandirte, hatte ſein Lager im Mittelpunkt.

Am 27ſten July begannen die erſten ernſtlichen Angriffe; die preußiſchen Huſaren vertrieben unſere Vorpoſten aus dem Dorfe Wola, worauf ihre Infanterie gegen die Batterien des General Zajonczeck vorrückte, von dieſem aber mit Verluſt zurückgetrieben wurde. Den folgenden Tag, und beſonders den 30ſten und 31ſten July und den 1ſten und 3ten Auguſt, wandten die Preußen dazu an, Warſchau zu bombardiren, doch wurde kein einziges Haus beſchädigt; ihre Verſuche gegen die Batterien des General Mokranowski waren eben ſo wirkungslos.

Am 2ten Auguſt ſchrieb der preußiſche General Schwerin, an den Commandanten von Warſchau, Orlowski, und forderte ihn auf, die Stadt zu übergeben, indem er zugleich im Verweigerungsfalle, ſehr heftig drohte. Orlowski gab zur Antwort: daß da das polniſche Heer zwiſchen der Stadt und dem Feinde gelagert ſey, ſo möchte man ſich nur zuerſt an den Befehlshaber deſſelben wenden.

Denſelben Tag empfing auch der König von Polen ein Schreiben von Friedrich Wilhelm, nachſtehenden Inhaltes:

„Mein Herr Bruder; die Stellung welche die Armeen um Warſchau haben und die wirkſamen Mittel die man ergriffen hat um dieſe Stadt zu bezwingen, und die ſich nach Maßgabe des unnützen Widerſtandes vermehren werden, müſſen Ew. Maj. überzeugen, daß das Loos von Warſchau nicht mehr zweifelhaft iſt. Ich beeile mich daher das Schickſal von deſſen Einwohnern in die Hände von Ew. Maj. zu legen. Eine ungeſäumte Uebergabe und die ſtrengſte Mannszucht, die ich den Truppen werde beobachten laſſen welche zur Beſetzung der Stadt beſtimmt ſind, werden das Leben und das Eigenthum aller friedlichen Einwohner von Warſchau ſichern. Dagegen wird die Zurückweiſung der erſten und letzten Aufforderung, die mein Generallieutenant von Schwerin, an den Commandanten von Warſchau erlaſſen hat, unfehlbar alle die ſchrecklichen Unfälle herbeiführen und ſie ſogar rechtfertigen, denen man eine offene Stadt preisgiebt welche durch ihre Hartnäckigkeit ſich ſelbſt die Schrecken einer Belagerung und die Erbitterung der beiden Heere zuzog."

„Wenn die Lage in welcher ſich Ew. Majeſtät befinden, es Ihnen erlaubt die Bewohner von Warſchau von dieſer Alternative zu unterrichten, und wenn man denſelben geſtattet frei zu handeln, ſo ſehe ich im Voraus mit großem Vergnügen bereits Ew. Majeſtät als deren Befreier an."

„Im entgegengeſetzten Falle werde ich aber auch um ſo mehr dieſen jetzigen Schritt bedauern, da es mir dann nicht mehr möglich ſeyn wird ihn zu wiederholen, ſo groß auch mein Verlangen ſeyn mag Ew. Maj. ſo wie alle diejenigen zu ſchonen, die durch Bande des Blutes oder durch ihre Ergebenheit in Ihrer Nähe ſtehen."

„Genehmigen Ew. Majeſtät übrigens in jedem Falle die Verſicherung der hohen Achtung mit welcher ich bin, mein Herr Bruder, Ew. Majeſtät guter Bruder

„Aus dem Lager zu Wola d. 2ten Auguſt 1794." Friedrich Wilhelm."

Nachſtehendes iſt die Antwort welche **Stanislaus** den folgenden Tag hierauf ertheilte:

„Da das polniſche Heer unter dem Generaliſſimus **Kosziusʒko**, Warſchau von dem Lager von Ew. Maj. trennt, ſo befindet ſich dieſe Stadt nicht in dem Falle in Betreff ihrer Uebergabe entſcheiden zu können. Demnach würde Nichts jene Strenge entſchuldigen wovon mich der Brief von Ew. Maj. unterrichtet, da Warſchau die Aufforderung welche der Generallieutenant von **Schwerin** an den Commandanten der Stadt ſendete, weder annehmen noch verwerfen kann.“

„Mein Loos liegt mir nicht näher als das der Bewohner dieſer Hauptſtadt; da mich jedoch die Vorſehung auf eine Stufe erhob, die es mir erlaubt als Bruder mit Ew. Maj. zu ſprechen, ſo flehe ich Sie an, jene Gedanken von Rache und Grauſamkeit aufzugeben, die dem Beiſpiele ſo entgegen ſind welches Könige ihren Völkern geben ſollen und die, wie ich feſt überzeugt bin, dem perſönlichen Charakter von Ew. Maj. ganz zuwider laufen.“

„Warſchau, d. 3ten Auguſt 1794.

Stanislaus Auguſt.“

An demſelben Tage wo der General **Schwerin** den Commandanten aufforderte, griff General **Dombrowski**, der zu Czerniakow ſtand, die Ruſſen an und vertrieb ſie aus zwei ihrer ſtärkſten Stellungen. Den 16ten Auguſt verſuchte er einen neuen Angriff, der anfänglich dieſelben Vortheile gewährte, doch mußte ſich **Dombrowski** bald wieder über Willanow zurückziehen, da die Ruſſen bedeutende Verſtärkung erhielten.

Während auf dieſe Art der Feind mit Erbitterung angriff und die Polen alle ihre Tapferkeit und einen wahren Enthuſiasmus für das Vaterland in dieſen faſt täglich vorfallenden Gefechten, zeigten, verſäumte der an der Spitze der Regierung ſtehende hohe Rath Nichts um ſowohl Ruhe

und Ordnung im Inneren der Stadt, als in den nicht von den Feinden beſetzten Provinzen zu erhalten.

Man machte in ſeinem Namen Proclamationen bekannt, die den Zweck hatten den Muth der Einwohner zu erheben und dieſelben zu neuen Anſtrengungen zu befeuern; man ſchärfte die ganze Nothwendigkeit ein, die Befehle des Generaliſſimus ſowohl in Betreff der Stellung von Rekruten als der Lieferungen von Geld, Lebensmitteln und andern Armeebedürfniſſen, mit der größten Genauigkeit zu vollſtrecken.

Es iſt klar daß dieſer Aufruf an die Verpflichtungen welche die Einwohner hatten, ein Vorwurf war daß man dieſelbe nicht immer erfüllte, und leider! war dieſer Vorwurf nur zu gegründet, denn die Caſſen des Staates empfingen weder die gehörigen Summen, noch ſandte man aus dem Innern des Landes alle die Verſtärkungen welche bei dem Heere erwartet wurden.

Ignaz Potocki und Kallontay, die ich ſeit meiner Ankunft in Warſchau Gelegenheit hatte öfters zu ſehen, beklagten ſich bitter über den Mangel an Zuverſicht der ſich unter den Einwohnern der Provinzen zeigte, und über die Langſamkeit mit der man die Befehle der Regierung vollzog.

Auf der andern Seite bemerkte ich mit Schmerz, daß die Mehrzahl der reichen Grundbeſitzer in Warſchau ſich außerordentlich gleichgültig in Betreff der Erfolge unſerer Waffen bewieſen. Sie waren es müde täglich ihre Stellvertreter zum Dienſt der Nationalgarde zu ſenden oder zuweilen ſelbſt das Gewehr nehmen zu müſſen, um nicht von dem Volke verhöhnt und von denen als Feinde des Vaterlandes angeſehen zu werden, die ein heißerer Patriotismus belebte.

Einige dieſer Eigenthümer ſahen mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo ein gegen überlegene Kräfte geführter Kampf, an deſſen unheilvollem Ausgang für Polen ſie nicht zweifelten, enden würde, und ſie hofften bei dem Einmarſch der fremden Truppen in Warſchau um ſo mehr beſſere Speculationen machen zu können, als jetzt unter der

revolutionären Regierung, zu der ſie kein Vertrauen hegten, ihnen nur ungewiſſe Vortheile für die Folge ſich zeigten. Doch muß man ſagen, daß die Zahl dieſer mehr durch Egoismus als durch böſen Willen geleiteten Individuen, nicht beſonders groß und ihr Einfluß auf die öffentliche Meinung ſo gut als null war. Faſt alle Bewohner von Warſchau unterzogen ſich mit unermüdlichem Eifer und lobenswerther Begeiſterung, den ihnen aufgelegten Obliegenheiten und theilten ohne Murren die Anſtrengungen und Gefahren, denen das Militär täglich ausgeſetzt war.

Nach mehreren mörderiſchen Gefechten die dem vom 16ten Auguſt folgten und in welchen ſich General Dombrowski, Prinz Joſeph Poniatowski, Poninski und mehrere andere Officiere, mit Ruhm bedeckten, fand das letzte und blutigſte in der Nacht vom 28ſten ſtatt. Die ganze Linie von Dombrowski wurde durch überlegene Kräfte angegriffen, während General Zajonczeck zugleich unvermuthet die Preußen angriff.

Die polniſchen Truppen entwickelten bei dieſer Gelegenheit von Neuem jene Unerſchrockenheit und Tapferkeit, welche ſie nie verließ und man muß dem Eifer, der Begeiſterung und dem Muthe der Einwohner von Warſchau, die Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu ſagen, daß ſie weſentlich zu dem Erfolge dieſes Tages beitrugen.

Von dieſem Gefecht an, bei welchem ich als Volontair Zeuge und Zuſchauer war, ſtellte der Feind ſeine Angriffe ein und die Preußen begannen ſich mit ihrem Rückzuge zu beſchäftigen. Das ruſſiſche, von dem General Ferſen befehligte, Heer, trennte ſich von der preußiſchen Armee und lenkte ſeinen Marſch nach der Seite des Palatinates von Lublin; die Preußen theilten ſich in drei Colonnen, deren eine ihren Weg nach Czenſtochau, die andere nach Petrikau, die dritte nach Zakroczym nahm. Dieſer Rückzug war dabei ſo übereilt, daß man zu Rascyn, drei Stunden von Warſchau, ſowohl die Kranken als Bleſſirten und einen großen Theil der Bagage zurückließ.

Den 1ſten September d. J. einige Tage vor der Ausführung dieſes allgemeinen Rückzuges, zu welchem der König von Preußen in ſolcher Stille den Befehl gegeben hatte, daß man davon in unſerem Lager Nichts wußte, kam der Generaladjutant des Königs, Manſtein, in das Lager des Generallieutenants Zajonczeck unter dem Vorwande, um die Erlaubniß nachzuſuchen, mit dem Oberſten Trauenfeld zu ſprechen, der von uns gefangen genommen worden war.

Zajonczeck, der dies nicht ohne Einwilligung des Generaliſſimus zu gewähren vermochte, ſandte dieſerhalb zu Koszjuszko, und während dieſer Zeit knüpfte Manſtein ein Geſpräch über die politiſchen Ereigniſſe an durch welche der Zwiſt zwiſchen Preußen und Polen entſtanden war und warf indirekt die Frage auf: ob es nicht möglich wäre ſich freundſchaftlich zu verſtändigen.

General Zajonczeck, in deſſen Macht es nicht ſtand hierauf etwas Beſtimmtes zu erwiedern, gab anfänglich eine ausweichende Antwort; da Manſtein jedoch nun in ein pomphaftes Lob von der Hochherzigkeit ſeines Königs ausbrach und verſicherte, daß man Alles von deſſen Loyalität und guter Geſinnung die derſelbe ſtets gegen Polen gehegt hätte, erwarten könne, ſo konnte Zajonczeck jetzt nicht umhin, an den Bruch des Friedensvertrages und die Theilung von Polen zu erinnern. Manſtein ſtotterte hierauf einige Worte her die eine Erklärung ſeyn ſollten, das Verfahren ſeines Souverains aber nicht zu rechtfertigen vermochten, und verließ nun Zajonczeck ohne daß weiter die Rede von einer Vereinbarung war.

Der unerwartete Rückzug des Königs von Preußen mit einem Heere von 40,000 Mann, verbreitete eben ſo viel Freude als Ueberraſchung in der polniſchen Armee und man kann ſich leicht denken, welchen Eindruck dieſes Ereigniß auf die Bewohner von Warſchau machte. Ganz Europa war darüber erſtaunt und die verſchiedenen Muthmaßungen

über den wahren Grund, warfen gleichſam einen geheimnißvollen Schleier über die Sache.

Es gab Perſonen welche das Ganze der Kaiſerin von Rußland zuſchrieben und meinten, es ſey nicht deren Wunſch geweſen Polens Hauptſtadt in die Hände der Preußen fallen zu ſehen. Andere ſchrieben es dem Einfluſſe des Uebelwollens dieſer Fürſtin gegen Friedrich Wilhelm zu, dem es nicht gelungen war einen Haufen von Inſurgenten mit ſo überlegenen Kräften zu bezwingen, und man verbreitete ſogar das Gerücht, der Petersburger und Berliner Hof wären dieſerhalb mit einander zerfallen. Noch Andere nahmen an, daß die zahlreichen Deſertionen im preußiſchen Heere und die Krankheiten welche in Folge der Anſtrengungen einer langen Belagerung in demſelben ausgebrochen und durch den Mangel mehrerer nothwendigen Gegenſtände vermehrt worden waren, die wahre Urſache dieſes übereilten Rückzuges ſeyen.

Alle dieſe Gründe konnten zum Theil obwalten, doch waren ſie nicht die Haupturſache, denn die wahre Veranlaſſung zu dieſem Rückzuge muß allein dem Aufſtande zugeſchrieben werden der in dem Rücken des preußiſchen Heeres und zwar in den polniſchen Provinzen ſich bildete, die neuerdings erſt an Preußen gefallen waren.

Die Polen welche nach der letzten Theilung unter Rußlands Herrſchaft kamen, trugen ihr Joch mit minderer Ungeduld, da dieſe Macht wenigſtens immer offen und ehrlich als Feind gehandelt hatte; nicht vermögend Widerſtand zu leiſten, klagten ſie nicht ſowohl Rußland, als die Härte des Schickſals an, das ſie einer fremden Herrſchaft unterwarf. So war es jedoch nicht mit denen die unter Preußens Botmäßigkeit kamen: man hatte in Friedrich Wilhelm einen Bundesgenoſſen, einen Freund und Unterſtützer gegen Rußland geſehen und auf einmal war er als Feind und Unterdrücker aufgetreten und hatte ſeine Kräfte mit denen von Rußland vereint, um das unglückliche Polen zerreißen zu helfen.

Es war den Bewohnern der an Preußen gefallenen Provinzen ſchwer die politiſche Exiſtenz ihres Vaterlandes zu vergeſſen; ſie konnten das Andenken an ihre früheren Rechte, Repräſentanten zum Reichstag zu ſenden und ihre eigenen richterlichen Behörden und Angeſtellten zu haben, nicht ſo ſchnell aufgeben.

Durch das Recht der Gewalt Unterthanen einer fremden Macht geworden und zu einer ſchmachvollen Unthätigkeit, ſowie zu einer völligen Nullität verdammt, erwarteten ſie demnach nur den günſtigen Augenblick, um ihre Ketten zu zerbrechen.

Gleich nach der Beſetzung dieſer Provinzen hatte man eine Menge deutſche Beamte dorthin geſendet und ihnen alle Stellen übertragen; man errichtete in Polen eine deutſche Regierung; man verlangte die Polen ſollten ſich einem in deutſcher Sprache und von ihnen weder gekannten noch verſtandenen, peinlichen und bürgerlichen Geſetzbuche unterwerfen und forderte ſogar, daß mehrere Millionen Menſchen die ihre eigene Sprache hatten, plötzlich die ihrer Ueberwinder lernen ſollten, um ſich mit denſelben zu verſtändigen.

Der Unwille war in dieſen Provinzen ſomit allgemein; als Madalinski im Monat März längs der ſüdpreußiſchen Grenze nach Krakau hinmarſchirte, zeigten ſich bereits die erſten Spuren einer Inſurrection und ſie brach endlich bei den Nachrichten die man von Koszịuszkos Proclamationen und von den Ereigniſſen in Warſchau am 17ten April, erhielt, in ihrer ganzen Stärke aus.

Man hatte in Geheim aus Großpolen Emiſſarien nach Warſchau geſendet um mit der neuen Regierung die nothwendigen Maßregeln zu verabreden einen Aufſtand in jenen Provinzen zu bewirken; ſo lange jedoch die preußiſchen Heere in jenen Gegenden ſtanden, ließ ſich durchaus Nichts unternehmen.

Mniewski, Nimoiewski, Wybicki und mehrere andere Bewohnern von Großpolen, fanden Mittel Verbindungen mit mehreren, dem Vaterlande ergebenen Einwoh-

nern anzuknüpfen und alle Vorbereitungen zu einer Inſurrection zu treffen, ohne daß der Feind Etwas davon ahnte.

Unterſtützt hierbei durch das Anſehn und die Popularität die ſie bei ihren Landsleuten genoſſen, gelang es ihnen anſehnliche Vorräthe von Waffen, Munition, Lebensmitteln und Kleidungsſtücken unentdeckt in den Wäldern zuſammenzubringen.

Alle dieſe Vorbereitungen wurden ohngefähr innerhalb fünf Monaten mit einer ſolchen Umſicht nnd Verſchwiegenheit getroffen, daß nicht das Geringſte davon im Publicum bekannt wurde und die Preußen durchaus keinen Verdacht hegten.

Als ſich hierauf das preußiſche Heer in der Nähe von Warſchau zuſammenzog und nur noch ſchwache Garniſonen in Poſen, Kaliſch, Petrikau und Sieradcz blieben, da glaubte man der Augenblick zum Handeln ſey gekommen und zögerte nicht länger mit einem Aufſtande, der ſo lange der König von Preußen Warſchau belagerte, nicht leicht unterdrückt werden konnte.

Am 22ſten Auguſt unterzeichnete man eine Conföderationsakte *) und am 23ſten verſammelten ſich hierauf einige

---

*) Der Verf. der Hist. de la révolution de Pologne ſagt in Betreff der Inſurrection in Großpolen S. 160 „Es war Mniewski, Caſtellan der Woiwodſchaft Cujavien, welcher dieſe Unternehmung begann und durchführte, die um ſo kühner war, da er troß der größten Mühe die er ſich gegeben hatte, nicht mehr als 89 Perſonen in das Complott zu ziehen vermochte.“

Weiterhin ſetzt er noch hinzu: „Mniewski ſah mit Schmerz voraus, daß ſich die Hauptſtadt würde ergeben müſſen, ſobald ein für das preußiſche Heer beſtimmter Transport von Munition im Lager ankam. Er rief daher die Verſchwornen zuſammen und machte ihnen den Vorſchlag, den Transport zu überfallen. Tag und Ort zu dieſem Unternehmen waren beſtimmt; man verſammelte ſich, aber Mniewski fand nur dreißig von ſeinen Landsleuten dazu entſchloſſen, ihm zu folgen ꝛc.“

Dieſe Angaben ſind nicht übertrieben. Ich ſelbſt hörte von Mniewski und mehreren ſeiner Waffengefährten, daß lediglich 19 Perſonen anfänglich den Stamm zu der Inſurrection in Großpolen

Bewohner aus dem Palatinate von Sieradcz nicht weit von der gleichnamigen Hauptſtadt deſſelben, griffen hier die preußiſche Garniſon an, machten ſie zu Gefangenen und bemächtigten ſich der Magazine. Dies war der erſte feindliche Schritt, mit welchem die Inſurgenten begannen.

Ungefähr um dieſelbe Zeit verjagten und zerſtreuten 1200 Einwohner der Woiwodſchaft Kaliſch, mehrere preußiſche Detaſchements; die Inſurgenten aus dem Palatinat Poſen drangen den 25ſten Auguſt bis Rawicz vor, bemächtigten ſich hier vieler Magazine und machten eine Menge Gefangene.

Mniewski überfiel mit einer Handvoll tapferer Männer, die preußiſche Beſatzung in Brzesc-Kniawski, hieb ſie nieder und marſchirte von da nach Wraclawek, woſelbſt ſich dreizehn große Kähne mit Munition beladen befanden, die für das preußiſche Heer von Warſchau beſtimmt waren. Soviel er davon fortzuſchaffen vermochte, ließ er an einen ſicheren Ort bringen, das Uebrige wurde mit allen Kugeln und Bomben, in den Grund verſenkt.

Die Inſurrection machte demnach auf dieſe Art in ganz Südpreußen die ſchnellſten Fortſchritte und ſelbſt in Danzig zeigte ſich der Geiſt des Aufruhrs.

---

bildeten. Uebrigens ſind mir alle näheren hier beigebrachten Angaben über dieſe Inſurrection, durch diejenigen mitgetheilt worden, welche in derſelben eine Hauptrolle ſpielten, wie z. B. Mniewski, Wybicki, Niemoiewski, Prusimski u. A.

Zweites Capitel.

Stanislaus läßt mich zur Tafel einladen. — Vorſichtsmaßregeln die ich nehme, ehe ich mich zu ihm begebe. — Fragen welche mir der König in Betreff der Inſurrection und deren Folgen vorlegt. — Unterbrechung dieſer Unterredung durch einen von dem Generaliſſimus geſendeten Rapport. — Unternehmung von Madalinski. — Maßregeln der preußiſchen Regierung um die Inſurrection in Großpolen zu unterdrücken. — Trauriger Zuſtand der Finanzen. — Wie der hohe Rath dieſem Uebel abzuhelfen ſucht. — Fortſchritte des General Dombrowski in Großpolen.

Alle dieſe verſchiedenen, im Rücken ſeines Heeres ſich zutragenden Bewegungen, konnten nicht verfehlen Friedrich Wilhelm zu beunruhigen, und nöthigten ihn endlich ſchnell die Belagerung von Warſchau aufzuheben. Er ließ daher ſein Lager in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Sept. 1794 abbrechen, nachdem der Rückzug der Truppen bereits einige Tage vorher begonnen hatte.

Den 6. Sept. bei Anbruch des Tages kam Molochowiec, Adjutant des General Zajonczeck, den ich von ſeiner Jugend an erzogen und gebildet hatte, eilfertig zu mir, um mir zu verkünden, daß ſich das preußiſche Heer plötzlich zurückgezogen hätte und daß man kaum noch einige Spuren von dem Lager ſähe, welches daſſelbe mehrere Wochen lang inne gehabt hatte. Meine Neugierde trieb mich an mich zu Pferde mit dieſem jungen Officier nach Wola zu begeben, welches der König von Preußen kaum einige Stunden vorher verlaſſen hatte, und woſelbſt wir in der That Nichts mehr als ein Detaſchement von ohngefähr dreißig Koſacken fanden, denen wir nur dadurch entgingen, daß wir uns ſchnell wieder nach der Stadt zurückzogen.

Einige Stunden ſpäter ließ Kosziuszko ein Obſervationscorps vorrücken um den Bewegungen des feindlichen Heeres zu folgen, weches er anzugreifen nicht für gerathen fand, da deſſen Rückzug nur ein verſtellter ſeyn konnte und er die wahren Urſachen zu demſelben nicht kannte.

Ich hatte den König von Polen ſeit meiner Ankunft in Warſchau noch nicht geſehen, als ich zwei Tage nach der Aufhebung der Belagerung, die Einladung von ihm erhielt, bei ihm zu Mittage zu ſpeiſen; ehe ich derſelben jedoch Folge leiſtete benachrichtigte ich Ignaz Potocki *) davon, der mir die Verſicherung gab, ich könne dieſe Einladung unbedenklich annehmen. Den König fand ich übrigens zwar heiterer als ich ihn während des Reichstages von Grodno geſehen hatte, doch war er bei alle dem nachdenkend, zerſtreut und ſchweigſamer als gewöhnlich. Er befragte mich ſehr genau über Alles was in Litthauen während der Inſurrection von Wilna vorgegangen war, nach der Tafel näherte er ſich aber mit mir einem Fenſter und bat mich, ihm offen und frei meine Gedanken und Anſichten über die Revolution und deren muthmaßliche Folgen zu eröffnen.... Ich erwiederte ihm daß die Polen durch die Verzweiflung gezwungen worden wären zu den Waffen zu greifen; daß man bei dieſer Art von Unternehmungen, ſelten die Klugheit zu Rathe zu ziehen und politiſche Berechnungen zu entwerfen vermöchte, und daß ich auf die Vorſehung, die dem Unterdrückten beiſteht, und auf den Muth unſerer Truppen und die Einigkeit und Vaterlandsliebe aller Einwohner hoffte. „Ja,“ ſprach der König, „das iſt aber nicht das was ich Sie frage; ich will von Ihnen, deſſen patriotiſche Begeiſterung ich kenne und den ich für einen verſtändigen und klugen Mann halte, wiſſen, ob wir im Stande ſeyn werden unſern drei gegen uns vereinigten Nachbarn die Spitze mit Erfolg bieten zu können, denn es leidet keinen Zweifel, daß Oeſterreich eben ſo denkt wie Rußland und Preußen, und ich bitte Sie daher mir zu ſagen, was Sie wohl glauben daß uns bevorſteht, im Fall die Unternehmung mißlingt?“

---

*) Dieſe Vorſicht war nothwendig, denn trotz der Hochachtung die man gegen den König zeigte, mißtraute man ihm doch und beobachtete alle ſich ihm Nahenden ſehr genau.

Mein Antwort war: daß wenn der König und die Nation feſt aneinander hingen; daß wenn die Intriguen der auswärtigen Höfe weder auf ſeine Umgebung noch auf den Geiſt derer zu wirken vermöchten, denen die eigene Ruhe über das Intereſſe des Landes ginge, und daß wenn die ganze Nation ſich gegen ihre Unterdrücker erhöbe, man dann nicht an einem guten Ausgange zweifeln dürfe und daß wir dann wenigſtens nach einem blutigen Kampf, auf einen ehrenvollen Frieden hoffen könnten. „Im entgegengeſetzten Falle,“ fuhr ich fort,“ wird Polen dagegen ſicher aus der Reihe der europäiſchen Nationen geſtrichen und Sie Sire, werden dann Ihrer Krone beraubt, Ihre Tage in irgend einer traurigen Verbannung, die man Ihnen anweiſen wird, zubringen.“

Stanislaus bemühte ſich jetzt uns zu überreden, daß er die Dinge nicht unter einem ſo ungünſtigen Lichte für Polen und ſich erblicke, wie ich; daß er die erhabenen Geſinnungen der Kaiſerin von Rußland kenne, die nimmermehr in eine dritte und letzte Theilung von Polen willigen würde, daß er jedoch übrigens, was ihn beträfe, auf Alles gefaßt ſey.

Durch die Ankunft von Orlowski, den Commandanten von Warſchau, der ſich mit einem Adjutanten von Koszlusko melden ließ, wurden wir in dieſer Unterredung unterbrochen. Der Letztere überbrachte dem König einen Bericht von dem Generaliſſimus, den dieſer über die Fortſchritte der Inſurrection in Großpolen erhalten hatte. Stanislaus las die Papiere aufmerkſam durch und ſchien zufrieden damit zu ſeyn; dann trug er dem Adjutanten unter ſehr verbindlichen Aeußerungen auf, dem Generaliſſimus ſeinen Dank abzuſtatten, und entließ uns mit gewohnter Höflichkeit.

Es war dies das letzte Mal daß ich Gelegenheit hatte dieſen unglücklichen Fürſten zu ſehen der, wie ich es ihm vorausſagte, zwei Jahre ſpäter gezwungen wurde, ſeinem

Throne zu entſagen und die Demüthigung zu tragen, ſeine traurige Laufbahn in Rußlands Hauptſtadt zu beſchließen.

Der Aufſtand in Großpolen griff unterdeſſen immer mehr um ſich. Die Inſurgenten rückten nach der Seite von Thorn hin vor, und verſtärkten ſich dabei durch Rekruten und Freiwillige die ihnen von allen Seiten zuſtrömten. Wohin ſie kamen, ließen ſie die Conſtitution vom 3ten Mai beſchwören. Ein Detaſchement von ihnen drang ſogar in Schleſien ein, vernichtete mehrere Magazine und nahm einen für die preußiſche Armee beſtimmten Transport von Schlachtvieh weg.

Unterrichtet von dieſen Erfolgen ſandte Kosziuszko jetzt ein von Madalinski befehligtes Corps zu ihrer Unterſtützung ab; da dieſer aber bei ſeinem Uebergange über die Narew einen Unfall erlitt, ſo wurde hierdurch ſein Marſch verzögert; ein Mißgeſchick, welches die Unternehmung der Inſurgenten uugemein hemmte und ſie um ſo mehr daran verhinderte, Vortheile von ihren bisherigen Erfolgen zu ziehen, da der König von Preußen jetzt nach ſeinem Rückzuge von Warſchau, ſein ganzes Heer dazu anwenden konnte, ſie zu zerſtreuen.

Die erſten Erfolge der Inſurgenten in Großpolen, hatten Friedrich Wilhelm um ſo mehr beunruhigt, da die Heere der franzöſiſchen Republik in Deutſchland vordrangen und ſeine Staaten ſich ſo zu gleicher Zeit von zwei Feinden bedroht ſahen, die ſich einander die Hand bieten und gemeinſchaftliche Sache gegen ihn machen konnten.

Man rieth ihm jetzt die ſtrengſten Maßregeln gegen ſeine empörten Unterthanen in Polen anzuwenden, und obſchon ſein Charakter von Natur weder hart noch grauſam war, ſo trugen doch die Ausführer ſeines Willens, und vorzüglich der Obriſt Szekuly, durch ihr Verfahren dazu bei, die Einwohner der aufrühreriſchen Provinzen vollends zur Verzweiflung zu bringen.

Während Szekuly an der Spitze eines Corps leichter Cavallerie Großpolen durchzog, erſchien unter dem 1ſten Septbr. 1794 eine zu Petrikau von Seiten einer in den Provinzen von Südpreußen errichteten Behörde *) publicirte Proclamation, folgenden weſentlichen Inhalts:

1) Jeder mit den Waffen in der Hand ergriffene Inſurgent, ſoll auf der Stelle erſchoſſen oder gehenkt werden.

2) Alle Individuen von höherem Stande, Geiſtliche oder Adel, im Fall ſie einen directen Antheil an der Inſurrection genommen haben, ſollen ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht gehenkt, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände zu lebenswieriger Zwangsarbeit in den Feſtungen mit Confiscation ihres ſämmtlichen Vermögens, verurtheilt werden.

3) Alle verdächtige Perſonen von welchem Stande ſie auch ſind, ſollen verhaftet und in irgend eine Feſtung gebracht werden.

4) Jeder, ſey er weltlichen oder geiſtlichen Standes, welcher irgend Einem der angeklagt worden iſt die öffentliche Ruhe geſtört zu haben, einen Zufluchtsort gewährt und nicht die Regierung hiervon benachrichtigt, ſoll nicht allein mit ſeinem Vermögen für den Schaden einſtehen, den dieſes Individuum verurſacht haben könnte, ſondern auch nach Befinden der Umſtände, noch mit körperlichen und ſelbſt Todesſtrafen ohne weiteres gerichtliches Verfahren, belegt werden.

Solche barbariſche Maßregeln erregten den höchſten Unwillen bei der Warſchauer Regierung die nun dagegen unter dem 9ten Septbr. eine Declaration bekannt machte, in welcher das Benehmen der Bewohner von Großpolen gerechtfertigt wurde und in der man ſich zugleich über die gewaltſamen Mittel beklagte, welche die preußiſche Regierung anwendete, und mit Repreſſalien drohte.

*) Der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer in den ſüdpreußiſchen Provinzen.

Die Nachrichten von der Inſurrection in Großpolen wurden indeß immer wichtiger für die neue Regierung, die einen großen Theil ihrer Hoffnungen auf die Diverſion gründete, welche hierdurch gemacht werden konnte und von Tage zu Tage die Nothwendigkeit mehr einſah, die Inſurgenten mit gewaffneter Hand zu unterſtützen. Unglücklicherweiſe waren die finanziellen Umſtände aber ſo ſchlecht, daß man dieſen Plan nicht auszuführen vermochte ohne zu außerordentlichen Maßregeln ſeine Zuflucht zu nehmen.

Der hohe Rath in Warſchau hatte nicht aufgehört die Bewohner der Provinzen zu ermahnen, die rückſtändigen Auflagen zu zahlen, und man wandte die ſtrengſten Maßregeln an, um die Eintreibungen zu bewirken. Unter andern hatte man auch auf den Schatz lautende Bankzettel in Umlauf geſetzt; die Seltenheit des baaren Geldes im Lande machte aber die Eintreibung der Abgaben mit jedem Tage ſchwieriger und dies ſowohl als das Mißtrauen gegen das früher in Polen gänzlich unbekannte Papiergeld, brachte die Bankzettel in den größten Mißcredit.

Die Regierung ſah ſich demnach gezwungen, zu einer Finanzmaßregel ihre Zuflucht zu nehmen, die bereits während dem conſtitutionellen Reichstage, unter dem 26ſten April 1792 beſchloſſen worden war, damals aber nicht hatte in Ausführung gebracht werden können und darin beſtand: daß man den Verkauf der Staroſteien oder Nationallehne anbefahl, die nach einem zur Zeit jenes Reichstages gemachten Ueberſchlage, ohngefähr ſechs hundert Millionen polniſche Gulden betragen konnten.

Den erſten Termin zu dieſem Verkaufe in den Kronprovinzen beſtimmte die Regierung auf den 1ſten Decbr. 1794, und für Litthauen, auf den 1ſten März 1795.

Man entſchied, daß im Laufe des erſten Jahres lediglich ein Verkauf von zehn Millionen ſtattfinden und hierzu nur die Saroſteien genommen werden ſollten, die ſich unter der Verwaltung der Finanzkammer befanden. Die hierdurch erhaltenen Summen, ſollten dann zur Einlöſung der Bank-

zettel und zur Wiederherſtellung der Cirkulation des klingenden Geldes verwendet werden. Im Laufe des zweiten Jahres wollte man auf dieſelbe Art verfahren und dies ſo lange fortſetzen bis alle Bankzettel eingelöſt und den dringenden Bedürfniſſen des Staates abgeholfen ſey. Da jedoch der Termin zum 1ſten Decbr. noch entfernt war und die Nothwendigkeit ſich Geld zu verſchaffen alle Tage dringender wurde, ſo ſah ſich die Regierung von Neuem genöthigt, den Patriotismus der Einwohner in Anſpruch zu nehmen und eine gezwungene Anleihe zu eröffnen.

Demzufolge erſchien unter den 11ten Septbr. eine Declaration, in welcher die Nothwendigkeit dieſer ergriffenen Maßregel auseinander geſetzt und die Auslieferung aller Gegenſtände von Gold oder Silber, die ſich in der ganzen Ausdehnung des Landes fänden, eben ſo befohlen wurde, als dies in Hinſicht des baaren Geldes geſchah; dazu ließ man nur den Zwiſchenraum von ſieben Tagen zur Vollſtreckung dieſer Maßregel, und übertrug der Caſſe des öffentlichen Schatzes ſowie den in verſchiedenen Woiwodſchaften und Diſtricten errichteten Commiſſionen zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, den Empfang von dem was auf dieſe Art einkäme.

Die Regierung verpflichtete ſich dagegen für die ausgelieferten Summen und Gegenſtände Bankzettel oder Obligationen auszuſtellen, die dem Inhaber einen Zins von fünf vom Hundert zuſicherten. Dieſelbe Verſicherung gab man denen welche aus Vaterlandsliebe Summen freiwillig zur Deckung der Bedürfniſſe des Staates vorſchoſſen, ſo wie jenen die ihr gemünztes oder nicht gemünztes Gold und Silber gegen Bankzettel umtauſchten.

Dieſe Maßregeln brachten übrigens alle gewünſchten Wirkungen hervor, wie man dies aus der den 29ſten Sept. erlaſſenen Proclamation von dem hohen Rathe erſehen kann, in welcher die Regierung den Einwohnern das Verſprechen giebt, daß die Auflagen, welche man nach Art und Weiſe

des von den Bewohnern von Krakau angenommenen Reglements hätte ausſchreiben müſſen, ferner nicht mehr erhoben werden ſollten; daß die Regierung überhaupt keine anderen Abgaben mehr begehre als ſolche welche von dem conſtitutionellen Reichstage angeordnet worden ſeyen, und daß man von nun an in baarem Gelde auszahlen würde; dagegen forderte man jedoch auch die Einwohner auf, nicht allein die Rückſtände des Monats Juny und das noch zu zahlende für den September zu entrichten, ſondern auch alle andern Reſte in Bankzetteln abzumachen.

Koszïuszko der unterdeſſen nur ein kleines Corps dem abziehenden Feinde nachgeſendet hatte, beorderte jetzt den General Dombrowski mit einem anſehnlicheren Heerhaufen in Südpreußen einzudringen um die Bewegungen der Inſurgenten zu unterſtützen.

Nachdem dieſer General hierauf ſeine Truppen in drei Colonnen getheilt hatte, ging er über die Bzura, griff die Preußen auf verſchiedenen Punkten an, wobei er eine Menge Gefangene machte und mehrere bedeutende Magazine wegnahm, und vereinigte ſich dann mit dem von Madalinski befehligten Corps, das ſich von dem ihn betroffenen Unfalle wieder erholt und verſchiedentliche Vortheile über die Preußen in Großpolen errungen hatte. Da die Preußen auf dieſe Art überall den Polen weichen mußten, ſo rückten aber dieſe bis Gneſen vor, woſelbſt ſie den 27ſten Sept. anlangten und hierauf erhielt die Inſurrection eine ſolche Ausdehnung und Kraft, daß die Preußen nach und nach anfingen die Hoffnung zu verlieren, ſie unterdrücken zu können.

Obriſt Szekuly, der den Auftrag hatte die ſtrengſten Maßregeln anzuwenden, ſah ſich genöthigt in einem an ſeinen König geſchriebenen Brief, welcher von den Polen aufgefangen wurde, zu geſtehen, daß er unſägliche und unüberſteigliche Hinderniſſe fände um die ihm übertragenen Befehle zu vollſtrecken.

Aus allen Gegenden wo die Preußen vertrieben worden waren beeilte man ſich jetzt Abgeordnete nach Warſchau zu ſenden welche die Erklärung überbringen mußten: daß man der Inſurrectionsakte von Krakau beitrete und Nichts mehr wünſche als unter Koszius zkos Befehlen gemeinſchaftliche Sache mit dem übrigen Theile der Nation zu machen. Den 17ten Septbr. erſchien eine Deputation aus dem Diſtricte Sochaczew im Hauptquartiere und überbrachte mit der Erklärung, daß ihre Committenten bereit wären Habe und Gut, Blut und Leben für das Vaterland zu opfern, als freiwilliges Geſchenk eine Summe Geldes.

Ausgenommen die Städte Poſen, Czenſtochau, Petrikau und Lenczyca, welche noch von den Preußen beſetzt waren, befand ſich das ganze übrige Großpolen im vollem Aufruhre und bot den Anblick einer Maſſe Bewaffneter dar, die indeß weder einen feſten Vereinigungspunkt, noch die Zeit hatten, ſich gehörig zu organiſiren und einzuüben.

Mehrere theilweiſe und einzelne Erfolge belebten überdem jetzt noch den Muth unſerer Truppen. Der General Karwowski ging ohne Hinderniß über die Narew und Fürſt Joſeph Poniatowski, welcher Warſchau von der Seite nach Blonie hin deckte, ſandte Cavalleriedetaſchements aus, die den Feind auf verſchiedenen Punkten beunruhigten.

Nach der Beſetzung von Gneſen durch die polniſchen Truppen, rückte Dombrowski noch weiter vor und erfocht dabei noch manchen Vortheil. Unvorhergeſehen angegriffen durch den Obriſt Szekuly bei Labyszyn, ſchlug er denſelben und zwang ihn ſich nach Bromberg zurückzuziehen, wohin ihm nun Drombrowski und Madalinski folgten, ihn hier angriffen, ſchlugen, ſein Corps zerſtreuten und ſich der preußiſchen Stadt Bromberg bemächtigten, deren Einwohner der Republik Polen den Eid der Treue leiſteten. Szekuly wurde hier ſchwer verwundet zum Gefangenen gemacht, und ſtarb drei Tage darauf an ſeinen Wunden.

Die Polen fanden in Bromberg reiche Magazine von Salz, Eiſen, Tüchern und Waffen. Mehrere ihrer Detaſchements durchſtreiſten jetzt die Gegend, bemächtigten ſich Lukna, wo man ein großes Magazin von Lebensmitteln fand und nahmen einige große Barken auf der Weichſel weg, die mit Munition beladen waren.

Bromberg fiel den 1ſten October den Polen in die Hände und die Nachricht hiervon machte in Berlin einen um ſo größeren Eindruck, da man durchaus nicht erwartet hatte daß die Inſurrection in Groß-Polen ſo reißende Fortſchritte machen und ein ſo ernſtes Anſehn gewinnen würde. Man ſah ſich jetzt genöthigt, mehrere Regimenter nach Polen zu beordern und ſelbſt das noch am Rhein ſtehende Corps des Prinzen von Hohenlohe, erhielt den Befehl dieſe Richtung zu nehmen.

Die glänzenden Erfolge von Dombrowskis Waffen dienten ſomit einige Zeit dazu den Muth und den Eifer der Polen und vorzüglich der Bewohner von Warſchau zu beleben; auch verſäumte der hohe Rath nicht alle darauf Bezug habende Einzelnheiten bekannt zu machen und Proclamationen an die Einwohner von Südpreußen zu erlaſſen, welche dieſelben zu neuen Anſtrengungen und Opfern zum Beſten des Vaterlandes aufforderten.

Alle Tage ſah man Gefangene und andere Trophäen in die Hauptſtadt bringen, die dem Feinde abgenommen worden waren; bald jedoch vermochten nach den Vorgängen die ich im nächſten Capitel berichten werde, alle dieſe Dinge nicht mehr den öffentlichen Geiſt und die Hoffnung auf einen guten Ausgang zu erhalten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Litthauen von den Ruſſen beſetzt. — Suwarow verläßt die türkiſche Grenze und rückt mit ſeinem Heere auf Warſchau los. — Schlachten von Krupzyce und Brzesc. — Kosziuszko im Lager von Sierakowski. — Proclamation. — Schlacht von Macziewice. — Trauriger Ausgang dieſes Tages. — Kosziuszko wird gefangen genommen. — Sein Leben. — Allgemeine Verzweiflung in Warſchau. —

In Folge der Beſetzung von Wilna waren die Ruſſen nach und nach Meiſter von beinahe ganz Litthauen geworden, während daß ein Corps litthauiſcher Truppen ſeine Stellung noch in Samogitien und ein anderes in der Woiwodſchaft Brzesc behauptete, Mokranowski aber mit einigen tauſend Mann in Grodno ſtand.

Curland war von der kleinen Zahl von Truppen welche ſich daſelbſt befanden, geräumt worden. So hatte ſich das litthauiſche Heer von dem dieſe verſchiedenen Corps Theile waren, zerſtückelt und jedes Corps ſuchte ſich eine Stellung auf, wo es keinen Widerſtand fand und wo die Ruſſen ſich zurückgezogen hatten. Auf dieſe Art ſtand eines dieſer Corps im Rücken der ruſſiſchen Armee zu Kowno, welches der Feind jetzt beſchloß zu vertreiben und dieſerhalb 600 Mann Infanterie auf Barken von Olita nach Kowno ſendete; aber der polniſche General Meyen, der mit 500 Mann die buſchigen Ufer des Niemen beſetzt hielt, ließ, nachdem er die Koſaken und Carabiniers, welche dieſes Corps begleiteten, hatte vorüberziehen laſſen, die Barken nun mit Bomben bewerfen, wodurch dieſelben ſehr bald mit den darauf befindlichen Truppen in Grund gebohrt wurden. Leider war dies der letzte Sieg unſerer Waffen!

Katharina welche der Revolution in Polen ein Ende machen wollte und bei der Annäherung des Winters Nichts mehr von den Feindſeligkeiten der Türken zu fürchten hatte, gab Suwarow den Befehl mit ſeinem an der türkiſchen Grenze ſtehenden Heere, gegen Warſchau vorzurücken um

ſich dieſer Stadt, die man als den Brennpunkt der Revolution betrachtete, zu bemächtigen.

Am 18ten September wurde ein von dem General Sierakowski befehligtes polniſches Corps bei Krupzyce angegriffen und ſah ſich genöthigt ſich nach einem hartnäkkigen Widerſtande vor der überlegenen Macht nach Brzesc-Litewski zurückzuziehen.

Den Tag darauf (den 19ten) wurde ein noch ſtärkerer Angriff in dieſer Stellung wiederholt, und da das polniſche Heer noch von dem geſtrigen Kampf ermüdet und dazu durch den dabei erlittenen Verluſt geſchwächt und durch den Rückzug entmuthigt worden war, ſo zeigte es an dieſem Tage mindere Unerſchrockenheit und verlor viele Menſchen. Die Ruſſen machten eine Menge Gefangene und bemächtigten ſich beinahe der ganzen Artillerie.

Da nach dieſen Niederlagen der Weg nach der Hauptſtadt offen ſtand und die durch die Weichſel von Warſchau getrennte Vorſtadt Praga unvertheidigt war, ſo wurde jetzt Alles aufgeboten um in der Eile Gräben und Verſchanzungen aufzuwerfen, während daß der Generaliſſimus ſelbſt ſein Lager bei Mokotow aufhob um dem Feinde entgegen zu gehen, deſſen Marſch aufzuhalten und für das Vaterland zu ſiegen oder zu ſterben.

Nachſtehendes iſt die letzte von ihm erlaſſene Proclamation, ehe er ſich mit Sierakowskis Corps vereinigte; ſie ſpricht zu deutlich die Gefühle aus, welche ihn in dieſer gefahrvollen Lage belebten um hier nicht angeführt zu werden.

„Die Freiheit, dieſes unſchätzbare, jedem Menſchen zukommende Gut, wird von der Vorſehung nur jenen Nationen gewährt, die ſich derſelben durch ihr Benehmen, ihren Muth und ihre unerſchütterliche Standhaftigkeit in allen Gefahren würdig zeigen.“

„Dieſe Wahrheit iſt uns durch das Beiſpiel ſo vieler Nationen gezeigt, die nach einem ſchweren Kampf und langen Leiden, jetzt die Früchte ihres Muthes und ihrer Beharrlichkeit ernten.“

„Polen! Ihr, die Ihr Euer Vaterland und Eure Freiheit nicht minder liebt als jene Völker, und die Ihr ſo viele Unfälle erduldetet; Ihr, die Ihr von den edelſten Geſinnungen beſeelt ſeyd, Ihr habt nicht länger die Schmach zu ertragen vermocht, die man auf Euren Namen häufte: laßt jetzt, die Ihr Euch ſo muthvoll erhobet und mit ſo viel Tapferkeit für Euer unterdrücktes Vaterland gegen den Despotismus kämpftet, laßt jetzt, ich beſchwöre Euch, Euren Muth, Euren Eifer und Eure Begeiſterung nicht ſinken.“

„In einem ungleichen Kampfe mit überlegenen Feinden, habt Ihr ohne Zweifel der Laſten und Schmerzen viele zu tragen und der Opfer viele zu bringen; aber ich muß Euch daran erinnern, daß wir in einer Zeit leben, wo man Alles opfern muß um Alles zu erhalten, und wo man ſich augenblicklichen Leiden nicht entziehen darf um ſich ein gewiſſes und dauerhaftes Gut zu ſichern.“

„Vergeßt nie daß dieſe Leiden (wenn man Opfer dem Vaterlande gebracht ſo nennen darf), nur vorübergehend ſind und daß dafür die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, als die nothwendige Folge derſelben, Euch ununterbrochene Tage der Ehre und des Glücks verheißen.“

„Wenn es aber auf der einen Seite nothwendig iſt, daß Ihr in dieſem Augenblicke Eure Anſtrengungen für das Vaterland verdoppelt, ſo wird auf der anderen die Regierung ihre ganze Sorgfalt darauf verwenden, um die Laſten der Einwohner ſoviel als möglich zu erleichtern.“

„Dem zufolge empfehle ich den Commiſſionen zur Aufrechthaltung der guten Ordnung an, den Bürgern die Verſicherung zu geben, daß ihr Eigenthum nicht allein nicht beunruhigt, ſondern im Gegentheil von der Regierung geſchützt und beachtet werden wird; daß Alles was auf Requiſition der eingeſetzten Behörden von den Einwohnern geliefert wird, ſogleich baar bezahlt werden ſoll und daß alle Laſten die man jetzt gezwungen iſt aufzulegen, ſogleich mit dem Kriege aufhören werden, ſo wie daß dann eine aus den Repräſentanten der Nation beſtehende Verſammlung eine

Regierungsverfaſſung entwerfen wird, wie ſie Euch zuſagt und zur Sicherung Eurer Ruhe und Eures Wohlbefindens nothwendig iſt.“

„Gegeben im Lager bei Mokotow,
den 24ten Septbr. 1794. Unterz. T. Kosziuszko.“

Die erſte Sorge des Generaliſſimus bei ſeiner Ankunft in Sierakowskis Lager war, die Urſachen der am 18ten und 19ten September erlittenen Unfälle zu erforſchen. In Folge dieſer Unterſuchung ließ er diejenigen welche ihre Pflicht nicht gethan hatten, ſtreng beſtrafen, dagegen aber Belohnungen unter denen austheilen, welche dieſelben verdienten.

Von da begab er ſich nach Grodno wo er nach den anderen nöthigen Befehlen, das Commando der litthauiſchen Armee dem General Mokranowski übertrug. Sein Hauptzweck ging jetzt dahin, Suwarows Marſch nach Warſchau aufzuhalten und er kehrte daher ſchnell nach Sierakowskis Lager zurück; da er jedoch die Vereinigung des General Ferſen mit Suwarow hintertreiben wollte, ſo griff er den Erſteren am 10ten October bei Macziewice an.

Dieſe Schlacht war blutig und die Polen thaten Wunder der Tapferkeit. Um das Loos dieſes Tages zu entſcheiden, das ungewiß zu werden begann, ſtürzte ſich Kosziuszko, da er die erwartete Hülfe *) nicht ankommen ſah, an der Spitze des Kerns ſeiner Cavallerie, und gefolgt von den vornehmſten Offizieren ſeines Heeres, mitten in den Feind. Dieſer kühne und verzweifelte Schritt diente je-

*) Kosziuszko war mit 21,000 Mann den Ruſſen entgegengegangen; ſeiner Anordnung nach ſollte Poninski mit der unter ihm ſtehenden Diviſion zu ihm ſtoßen; die Ruſſen fingen jedoch den Boten auf und Poninski kam nicht. Dreimal ſtärker als die Polen wurden die Ruſſen dreimal zurückgeſchlagen, beim vierten Angriff durchbrachen ſie endlich die Linien von Kosziuszkos Heer und dieſer ſank mit Wunden bedeckt unter dem Ausruf: „Finis Poloniae!“ vom Pferde. A. d. Ueb.

doch zu Nichts als ihm den Schmerz zu erſparen die völlige Niederlage der Polen zu ſehen, denn ſchwer verletzt am Kopfe und mit vielfachen Wunden bedeckt, ſank er mitten im Handgemenge vom Pferde, während die Treuen die ihm folgten, ihr Leben und ihre Freiheit theuer verkauften.

Unter den Gefangenen welche die Ruſſen machten, befand ſich Kosziuszkos unzertrennlicher, gleichfalls verwundeter Waffengefährte, Julius Niemcewicz; ſein Adjutant Fiſcher; die Generale Sierakowski, Kniaziewicz und Kaminski; der Obriſt Zayblitz und mehrere andere ſowohl durch ihre Tapferkeit als ihre Talente und ihren Patriotismus, ausgezeichnete Offiziere.

Der Zufall ließ Kosziuszko mitten unter den Todten welche das Schlachtfeld deckten, auffinden. Trotz ſeiner Wunden und der Einfachheit ſeines Anzuges, wurde er erkannt und ſowie man ſeinen Namen nannte, konnten mehrere Koſaken, die herbeigekommen waren um die Todten zu plündern, ſich eines Gefühls von Ehrfurcht gegen dieſen tapferen und unglücklichen Führer einer unglücklichen Nation nicht erwehren. Schnell machten ſie von ihren Lanzen eine Trage und ſchafften ihn ſo in das Hauptquartier des General Ferſen, der ſeine Wunden ſogleich in ſeiner Gegenwart verbinden ließ und ihn wie die anderen Gefangenen mit der ihnen zukommenden Achtung behandelte.

So endete ſich Kosziuszkos glorreiche Laufbahn und mit ihm ſchwanden die letzten Hoffnungen der Polen dahin. Der Antheil welchen ganz Europa an dieſer unglücksvollen Kataſtrophe nahm, zeigte welch einen unerſetzlichen Verluſt die Menſchheit erlitt. Das ganze Heer beweinte ſeinen Führer und Polen verſank in den tiefſten Schmerz.

Die Monumente welche dem Andenken großer Menſchen geſetzt werden, gehen häufig in den Erſchütterungen bürgerlicher Kriege und Revolutionen unter und widerſtehen ſelten der Alles vernichtenden Zeit; aber Kosziuszkos Andenken, das in den Herzen der Edlen aller Nationen

lebt, wird nimmer ſchwinden und ſein Name auf die entfern- teſte Nachwelt kommen: Polens ſpäteſte Söhne werden nicht aufhören ihn zu ſegnen und die auf ſeinem Grabe geweinten Thränen ſind der ſchönſte Lohn ſeiner ſeltenen Tugenden.

Mein Herz iſt zu voll von dem Gefühl das er mir ſtets einflößte, als daß ich hier nicht in wenigen Worten ein Bild von dem Benehmen dieſes in jeder Hinſicht ſo ehrwürdigen Mannes von der Zeit des Feldzuges von 1792 an, bis zu ſeinem drei und zwanzig Jahre nach der Schlacht von Macziewice, erfolgenden Tode geben ſollte.

Ich überlaſſe es dabei ſeinen Waffengefährten, jenen Braven die ſeine Gefahren und ſeinen Ruhm theilten und die das Glück hatten ihm nahe zu ſtehen und alle Einzelnheiten ſeines öffentlichen und Privatlebens kennen zu lernen, der Feder des Geſchichtſchreibers jene Materialien zu liefern, die den guten Menſchen, den tugendhaften Bürger, den tapferen und unerſchrockenen Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes, werden kennen lehren und beſchränke mich hier nur darauf einige Züge aus ſeinem Leben anzuführen, welche die Begeiſterung rechtfertigen mit der ich ſtets mich über dieſen großen Landsmann ausſprach.

Nach dem Feldzuge von 1792 trug man Koſziusz- ko eine ehrenvolle Anſtellung im ruſſiſchen Heere an, die er jedoch ausſchlug; gleicher Weiſe bot man ihm eine Penſion an, die er ebenfalls mit dem Stolz eines Mannes ablehnte, der nur ſeinem Vaterlande dienen will. Er verließ hierauf Polen und da er nicht reich war, ſo lebte er von der Hülfe die ihm einige bemittelte Freunde boten.

Im Jahr 1794 nahm er ohne Eitelkeit, ohne Ergeiz und ohne ein anderes Intereſſe, als das für die Freiheit des Vaterlandes zu wirken, die Stelle eines Generaliſſimus an. Er glich ſeinem Lehrer Washington in der Achtung die er gegen die Geſetze hegte und in der Art wie er ſich ſeiner Macht bediente ſie beobachten zu laſſen.

Bekleidet mit einer unumſchränkten Gewalt und ſich durch den einſtimmigen Willen der Nation an der Spitze al-

ler Civil- und Militärmacht befindend, ſchlug er den ihm angetragenen Thron aus und verlangte fortwährend von der Regierung und den Bewohnern von Warſchau, daß Stanislaus Auguſt als Polens geſetzmäßiger König betrachtet und geehrt werden ſollte; er würde ſelbſt nicht angeſtanden haben ihn an die Spitze der neu errichteten Regierung zu ſtellen, wenn ihm dies diejenigen nicht abgerathen hätten, die dem Könige mißtrauten und den Einfluß der Hofparthei fürchteten.

Wenn die Schlacht bei Szczekocimy auch nicht zum Vortheil der polniſchen Waffen ausfiel, ſo wurde doch Koszius zkos Rückzug von allen erfahrenen Militairs einem Siege gleich geachtet; die Vertheidigung des offenen Warſchau, das keine Belagerung auszuhalten im Stande und durchaus nicht befeſtigt war, hat ihn mit Ruhm bedeckt.

Als er ſich mit dem Kern ſeiner Cavallerie in der Schlacht von Maczciewice auf den Feind ſtürzte um dieſen zu durchbrechen, da gedachte er gewiß nicht das Unglück dieſes Tages zu überleben und in die Hände der Ruſſen zu fallen. Gefangen und mit Wunden bedeckt, ertrug er jedoch ſein Loos und ſeine perſönlichen Leiden mit Geduld; aber bis an das Ende ſeines Lebens vermochte er ſich nie über den Untergang ſeines Vaterlandes zu tröſten.

Befreit aus ſeiner Haft bei Pauls I. Thronbeſteigung, fühlte er ſich von der Großmuth dieſes Kaiſers durchdrungen, der nicht allein den vorzüglichſten in Petersburg gefangen gehaltenen Anſtiftern der Revolution, ſondern auch zwölftauſend in den verſchiedenen Provinzen des ruſſiſchen Reiches befindlichen Polen, die Freiheit wiederſchenkte; dennoch lehnte er aber alle ihm gemachten Vorſchläge zu einer Anſtellung im ruſſiſchen Heere und das erneuerte Anerbieten einer Penſion ab.

Wenn er es indeß nicht abſchlagen konnte für den Augenblick eine Summe als Geſchenk von dem Kaiſer Paul anzunehmen, die ihn für den Ueberreſt des Lebens ſichern konnte, ſo verfehlte er doch nicht dieſes Geld zurückzuſenden

ſowie er die ruſſiſche Grenze überſchritten hatte, indem er dabei in einem würdevollen und ſeine ganze Dankbarkeit ausſprechenden Brief, erklärte: daß, da er kein Vaterland mehr habe, Reichthümer ihm unnütz wären und er feſt entſchloſſen ſey, ſeine Tage in Dunkelheit und Zurückgezogenheit zu verbringen.

Nachdem er hierauf einige Zeit in Amerika und in England zugebracht hatte, ließ er ſich in Frankreich in der Gegend von Fontainebleau nieder, wo er von einem kleinen Jahrgelde lebte welches ihm die vereinigten Staaten von America für ſeine früheren Dienſte zahlten, und das zu ſeinen mäßigen Bedürfniſſen vollkommen hinreichte.

In dieſer Zurückgezogenheit verſchafften ihm der Umgang einiger wenigen Freunde, Lectüre, Zeichnen und die Vergnügungen der Jagd, einige Zerſtreuung, während daß die Ausübung wohlthätiger Handlungen und die Unterſtützung der Armen, ſeiner gefühlvollen Seele den Troſt gewährten, den ſie in ihrem fortdauernden Schmerze bedurfte.

Zeuge der verſchiedenen Veränderungen die in Frankreich vorgingen, ſchien er gleichgültig gegen Alles um ſich her zu ſeyn; im vertraulichen Geſpräch beklagte er ſich indeß oft über die Gleichgültigkeit welche die Franzoſen in Betreff von Polens Loos zeigten.

Napoleon der ſeine fortwährende Anhänglichkeit an ſein Vaterland und das Vertrauen benutzen wollte welches die Polen fortwährend in Kosziuszko ſetzten, ſuchte ihn dazu zu bewegen, ihn bei dem Feldzuge von 1807 zu begleiten. Er ließ ihm die glänzendſten Anerbietungen machen und wünſchte wenigſtens, daß er durch eine mit ſeinem Namen unterzeichnete Proclamation, die polniſche Nation zu den Waffen rufen und ihren alten Enthuſiasmus beleben möchte.

Der Kaiſer beſtrebte ſich dabei ihm glaublich zu machen, er hege den Plan Polen wiederherzuſtellen; aber Kosziuszko, der ſeinen letzten Blutstropfen für die Er-

füllung dieſes Wunſches gegeben hätte, traute dem Herrſcher Frankreichs nicht und wollte ſeine Landsleute nicht durch Hoffnungen täuſchen, denen er ſich ſelbſt zu überlaſſen nicht wagte.

Nach dem Einzuge der Alliirten in Paris im J. 1814, wünſchte der Kaiſer Alexander, Koszĭuszko zu ſehen, und ſprach mit ihm von ſeinem Vorhaben, Polen wiederherzuſtellen, indem er ihn zugleich aufforderte, dahin zurückzukehren.... Koszĭuszko dankte dem Kaiſer für die Art wie er die von dem polniſchen Heere, das bis dahin den Fahnen des franzöſiſchen Kaiſers gefolgt war und jetzt in ſeine Heimath zurückzukehren wünſchte, an ihn abgeſchickten Officiere aufgenommen hatte; er dankte ihm für ſeine gute Abſicht Polen wiederherſtellen zu wollen und zweifelte auch nicht an der Erfüllung dieſes Vorſatzes; ja er verſprach ſogar in ſein Vaterland zurückzukehren, ſobald deſſen Daſeyn geſichert und deſſen Verfaſſung geordnet ſeyn würde: aber der Tod überraſchte ihn bald darauf in ſeiner neuen Zurückgezogenheit, die er ſich bei einem ſeiner Freunde in der Schweiz aufgeſucht hatte *).

Alle Beſſeren in beiden Hemisphären beklagten das Unglück dieſes großen Mannes, deſſen Name nicht aufhören wird ſo lange zu leben als Tugend und Edelmuth noch Werth auf Erden haben. Die Freunde der Freiheit und Unabhängigkeit verloren in ihm ein leuchtend Muſterbild; das Militär einen ſeiner tapferſten Waffengefährten; Polen einen Bürger, der ſein Vaterland noch im Augenblicke vor deſſen Untergang verherrlichte und deſſen Herz bis zu ſeinem letzten Athemzuge mit treuer Liebe an ihm hing.

Die Nachricht von Koszĭuszkos Unfall bei Macziewice verbreitete ſich mit der Schnelligkeit des Blitzes in der Hauptſtadt bis zu den niedrigſten Hütten. Ich kam gerade an dem Tage wo dieſe Nachricht erſcholl, in Warſchau

*) Koszĭuszko ſtarb, wie bekannt, den 15ten October 1817 zu Solothurn an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. A. d. Ueb.

an und kann verſichern, daß ich nie in meinem Leben einen größeren und allgemeineren Schmerz ſah, als den der jetzt die ganze Hauptſtadt mehrere Tage hindurch ergriff.

Auf allen Straßen, in allen Familien, an allen Orten hörte man nur die Worte: „Koszius ʒko iſt nicht mehr!“ und Thränen und Schluchzen begleitete durch ganz Polen dieſen Ausruf.

Man wird Mühe haben es zu glauben, aber es iſt darum dennoch gewiß und kann durch noch lebende Zeugen beſtätigt werden, daß mehrere Frauen bei dieſer unheilvollen Kunde unzeitig niederkamen; daß Kranke plötzlich von einem brennenden Fieber hingerafft wurden und einige Perſonen in einen unheilbaren Wahnſinn verfielen. Man ſah auf den Straßen Männer und Weiber, welche die Hände rangen, mit dem Kopf gegen die Mauern ſtießen und mit dem Tone der Verzweiflung ausriefen: „Kosziuszko iſt nicht mehr! das Vaterland iſt verloren!“

Schwerlich wird das unempfindlichſte Herz bei Leſung dieſer Zeilen ſich enthalten können den rührenden Scenen einige Thränen zu weihen, welche dem Falle eines Führers folgten, an deſſen Loos das Loos von Millionen geknüpft war, und ſchwerlich wird man anſtehen ihm den Tribut des Schmerzes und der Bewunderung zu zollen, den dieſer ſeltene Menſch in einem ſo hohen Grade verdiente.

Ich unternehme es hier nicht die Vorwürfe einiger ſtrengen und kalten Beurtheiler zu widerlegen, die Kosziuszko deswegen tadelten, daß er ſich bei Macziewice in Gefahr ſtürzte und den Tod ſuchte, den er der Schmach eine Schlacht zu verlieren, vorzog. Man meinte, er hätte ſein Leben hier ſchonen und ſich nach Warſchau hin zurückzuziehen ſuchen ſollen, wo ſeine Gegenwart allein ein ganzes Heer aufgewogen haben würde.

Es giebt Perſonen die behaupten daß die Uneinigkeit welche zwiſchen ihm und dem hohen Rathe wegen der Nachläſſigkeit herrſchte mit welcher ſeine Befehle ausgeführt wurden; daß die Schwierigkeiten die ſich ihm entgegenthürmten

die Revolution zu Ende führen zu können, und endlich die Beſtrebungen einiger Uebelwollenden, die ſeine Mäßigung tadelten und eine demokratiſche Verwaltung aufzuſtellen ſuchten, ihn in dem Grade gebeugt hätten, daß ihm das Leben zur Laſt geworden wäre und er durch einen verzweifelten Streich der Sache ein Ende hätte machen wollen...... Alle dieſe Muthmaßungen ſchwinden jedoch vor den Blicken des Beobachters dahin der aufmerkſam Kosziuszkos früheres Benehmen ſo wie das von ihm ſeit dieſer Zeit befolgte, unterſucht. Man wird da ſehen, daß Kosziuszko ſtets bereit war ſein Blut und ſein Leben dem Dienſte des Vaterlandes zu widmen, daß er jedoch nie die Schwäche haben konnte ſein Daſeyn aufzuopfern um ſich von einem perſönlichen Kummer oder Unannehmlichkeiten zu befreien.

Viertes Capitel.

Wawrzecki wird an Kosziuszkos Stelle zum Generaliſſimus ernannt. — Seine Proclamation. — Verſchanzungen vor Praga. — Beſtürzung in Warſchau. — Schreiben des General Ferſen an den König von Polen. — Antwort darauf. — Schreiben des hohen Rathes an Kosziuszko. — Die Polen werden in der Nähe von Praga angegriffen. — Sie ziehen ſich in ihre Verſchanzungen zurück. — Erſtürmung dieſer Verſchanzungen. — Blutbad in Praga. — Man ſendet von Warſchau aus Deputirte an Suwarow um eine Capitulation zu erlangen. — Beſtimmungen derſelben. — Das nicht in dieſer Capitulation begriffene Heer zieht ſich bis Radoszyce zurück. — Es löſt ſich auf. — Trauriger Ausgang der Inſurrection von 1794. — Daraus entſpringende unheilvolle Folgen. —

In Folge der Beſtimmungen der Inſurrectionsakte, welche den hohen Rath bevollmächtigte, im Falle eines unglücklichen Ereigniſſes für Kosziuszkos Perſon, einen Stellvertreter für denſelben zu ernennen, beſchäftigte man ſich jetzt mit der Wahl eines Generaliſſimus, und es war

Thomas Wawrzecki, dem die Stimmen zufielen und der durch eine Bekanntmachung von Seiten des hohen Rathes unter dem 12ten October 1794, zum Feldherrn der Polen ernannt und ausgerufen wurde.

Die Devisionsgenerale verkündeten dieſe Ernennung ihren verſchiedenen Corps; das Heer legte den Eid der Treue und des Gehorſams ab und das Pubicum ſchien zufrieden mit dieſer Wahl zu ſeyn; aber derjenige auf welchen ſie gefallen war, ſträubte ſich lange die Ernennung anzunehmen, da ſeine Beſcheidenheit ihm nicht erlaubte zu glauben, er beſitze die nöthigen Talente um einen von der ganzen Natur bedauerten und hochgeliebten Feldherrn erſetzen zu können.

Die Vorſtellungen ſeiner Freunde und die Bitten aller Wohlgeſinnten, beſiegten endlich Wawrzeckis Widerſtand und bewogen ihn dazu, am 16ten Octbr. den Eid als Generaliſſimus zu leiſten. Den 23ſten erſchien hierauf eine Proclamation von ihm, in welcher er, nachdem er mit den angreifendſten Worten des unerſetzlichen Verluſtes gedacht den die Nation in Koszius zkos Perſon erlitten hatte, und nachdem er ſeine Dankbarkeit für das Vertrauen bezeigt hatte, mit welchem man ihn beehrte und das zu verdienen ſein Eifer und ſeine Hingebung für das Vaterland keine Grenzen kennen ſollte: die Armee aufforderte, den Führer zu rächen deſſen Verluſt ſie beklagte und die Nation ermahnte kein Opfer und keine Anſtrengung zu ſparen, um ſich von dem Joch der Fremden zu befreien.

Auf eine rührende Art äußerte er dabei daß da er nicht die nothwendigen Talente und Eigenſchaften ſich zutraue um einen ſo wichtigen Poſten wie der ihm anvertraute, ausfüllen zu können, er die Vorſehung anflehe, ihm die Bürde ſeiner neuen Pflichten tragen zu helfen, und ſchloß mit der Erklärung: daß indem er den Titel eines Generaliſſimus annähme, er ſich dadurch aufs Neue verbunden glaubte ſich mit

allen ſeinen Mitbürgern aufs Innigſte zu vereinen und ſich mit ihnen gemeinſchaftlich jenen Gefahren und Anſtrengungen auszuſetzen, die bei dem Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes gegen ſo überlegene Kräfte, unvermeidlich wären.

Es war jetzt in der That auch nicht mehr blos eine Belagerung der Hauptſtadt die man zu fürchten hatte, ſondern eine Erſtürmung derſelben und um dieſe zu vermeiden, war es unumgänglich nothwendig, alle Kräfte auf dem Punkte zu verſammeln, wo ſich die Gefahr am dringendſten zeigte.

Man ſandte deshalb den Generalen Dombrowski und Madalinski den Befehl zu, ungeſäumt ſich Warſchau zu nähern; Mokranowski wurde aus Litthauen herbeigerufen um ſich mit dem Heere des Generaliſſimus zu vereinen; Zajonczek ſchlug ein Lager vor Praga auf und der Fürſt Poniatowski beſetzte das linke Ufer der Weichſel um Warſchau zu decken.

Alle Bewohner der Stadt wurden dabei ohne Unterſchied des Standes angeſtellt um an den Verſchanzungen von Praga zu arbeiten; man ernannte einen Kriegsrath um unter dem Vorſitz des Generaliſſimus, die Militärangelegenheiten zu leiten und forderte die Bewohner von Warſchau auf, ſich Chefs zu wählen zu denen ſie Vertrauen hegten, indem Keiner von der Verpflichtung freigeſprochen wurde, die Stadt vertheidigen zu helfen.

Die Beſtürzung war jetzt allgemein; Furcht und Verzweiflung mehrten ſich mit jedem Tage in der Hauptſtadt und man begann laut von der Nothwendigkeit zu ſprechen, ſich dem Feinde auf Gnade und Ungnade zu ergeben; dabei waren jedoch die Meinungen ſehr verſchiedenartig getheilt; die Kaufleute und reichſten Eigenthümer wollten ſich Preußen unterwerfen; die Anhänger des Hofes gaben dagegen Rußland den Vorzug, das Volk aber, das die ihm bevorſtehende Zukunft nicht in Anſchlag brachte, dachte an Nichts als ſich zu vertheidigen.

Den 14ten Octbr. langte ein Courir aus dem ruſſiſchen Lager in Warſchau mit einem von Kosziusko unterzeichneten Paß an, und übergab dem Könige von Polen einen Brief von dem Baron Ferſen, folgenden Inhalts:

„Sire, die beinahe völlige Vernichtung des polniſchen Heeres welches ich zu bekämpfen hatte; eine große Zahl von Soldaten welche als Gefangene in meine Hände fielen, ſowie von Officieren verſchiedener Grade, commandirenden Generalen und ſelbſt desjenigen der Alle befehligte und der der Chef der Revolution von 1794 iſt: dies Sire, ſind die Reſultate der Vorgänge vom 10ten Octbr.“

„Ueberzeugt daß Ew. Maj. und die Republik Polen jetzt Ihre Macht und alten Rechte wieder erhalten haben, wende ich mich an dieſe geſetzmäßige Regierung um die Befreiung der Generale, Officiere, Soldaten und ruſſiſchen Angeſtellten, ſowie der zum diplomatiſchen Corps gehörigen Perſonen und anderer Individuen beiderlei Geſchlechtes, zu erlangen, die man ohne Rückſicht auf das Völkerrecht, bisher feſtgehalten hat.“

„Ich wünſche daß alle dieſe Perſonen zu dem Armeecorps geſendet werden, welches unter meinen Befehlen ſteht, und in der Erwartung daß dieſe Forderung ungeſäumt erfüllt wird, werde ich meinerſeits Alles anwenden um dagegen alles von mir Abhängende zu thun.“

„In der Hoffnung daß alle dieſe bisher ſo nutzloſen Schritte, Polen einen heilſamen und dauerhaften Frieden gewähren und daß ich noch vor Ablauf dieſes Jahres, Ew. Maj. meine Ehrfurcht perſönlich werde bezeigen können, bitte ich dieſelben im Voraus den Ausdruck meiner ehrfurchtsvollen Geſinnungen zu genehmigen ꝛc. ꝛc.

Baron von Ferſen.“

Dieſer Brief wurde übrigens nur als ein Vorwand betrachtet, deſſen man ſich bediente um die Regierung zu ſondiren und

ein Correſpondenz einzuleiten, die ein günſtiges Reſultat herbeiführen konnte, und nachdem der König daher das Schreiben dem hohen Rathe mitgetheilt und ſich mit denjenigen darüber beſprochen hatte, in welche er das mehrſte Vertrauen ſetzte, erwiederte er darauf:

„Mein Herr; ſo ſchmerzhaft auch für uns die Niederlage eines Theiles des polniſchen Heeres in der Affaire vom 10ten Octbr. und vorzüglich der Verluſt eines ſchätzbaren Mannes iſt, der das Verdienſt hat den erſten Grund zu der Unabhängigkeit ſeiner Nation gelegt zu haben: ſo vermag dies Alles doch nicht den feſten Willen und die Beſtändigkeit derer zu erſchüttern, die ſich feierlich verpflichteten, im Kampf für die Freiheit zu ſiegen oder zu ſterben.“

„Es wird Ihnen daher nicht auffallend ſeyn, mein Herr, daß wir auf die Vorſchläge die Sie uns machen, die ruſſiſchen Gefangenen frei zu laſſen, die wir als Bürgſchaften für die Polen betrachten welche Sie in Händen haben, nicht eingehen können.“

„Wenn Sie dagegen ſich bemühen wollen zu ſorgen, daß Ihre Gefangenen gegen die unſrigen ausgewechſelt werden, ſo wird es mir angenehm ſeyn zu der Erfüllung Ihrer Wünſche beitragen zu können.“

Stanislaus Auguſt.“

Der hohe Rath ſchrieb ſeinerſeits an Koszius zko und erklärte ihm wie er bereit ſey gegen ihn allein alle ruſſiſche Gefangene auszuwechſeln und Nichts verſäumen wolle, ſeine Loslaſſung zu bewirken ohne daß jedoch das Intereſſe des Vaterlandes darunter leide. Außerdem ſetzte er noch hinzu, wie ſehr es ihn freue daß Kosziuszko von Seiten der Feinde gut behandelt würde und wie er ſorgen wolle, daß dies ſo viel als möglich zur Vergeltung auch gegen die ruſſiſchen Gefangenen geſchehe.

Die Muthloſigkeit des polniſchen Heeres vermehrte ſich indeß mit jedem Tage und der dem Feinde geleiſtete Wi-

derſtand, wurde immer ſchwächer. Bei dem Uebergang über die Narew, ſchlug der preußiſche General Günther ein polniſches Corps; ein anderes wurde am 24ſten Octbr. von den Preußen unter den Befehlen des Prinzen von Holſtein-Beck umzingelt und mußte zu Oſtrolenka die Waffen ſtrecken. Nur den Generalen Dombrowski und Madalinski gelang es ohne Gefecht und ohne einen Verluſt, ſich mitten durch die Feinde nach Warſchau hinzuziehen.

Da durch den Rückzug der polniſchen Armee der Aufſtand in Großpolen dem König von Preußen keine Sorge mehr erweckte, ſo widerrief er den Befehl welchen er früher denen am Rhein ſich befindenden Corps gegeben hatte, zu ſeiner Armee in Polen zu ſtoßen und gebot dagegen ſeinen anderen disponiblen Truppen, gegen Warſchau vorzurücken um wo möglich den Ruſſen zuvorzukommen und die Stadt in ſeinem Namen zu beſetzen.

Aber Suwarow der dieſe Abſicht merkte, rückte nun in Eilmärſchen auf die Hauptſtadt los und griff, indem er ſich mit Ferſen und Deniſſoff vereinigte, die Polen am 26ſten Octbr. in der Gegend von Praga an und zwang ſie ſich in ihre Verſchanzungen zurückzuziehen, wo er ſie immer enger einſchloß, ſo daß man bereits am 29ſten die erſte Kanonade in Warſchau vernahm.

Die Vorſtadt Praga auf dem rechten Ufer der Weichſel gelegen, war von Verſchanznngen und Batterien gedeckt die über 100 Kanonen enthielten, und der Kern des polniſchen Heeres ſetzte hier, im Verein mit der Nationalgarde von Warſchau und mehreren Tauſend der muthvollſten Einwohner der Stadt, dem Feinde den tapferſten Widerſtand entgegen. Alle Anführer, alle Offiziere und Soldaten waren, da ſie den entſcheidenden Augenblick herannahen ſahen, von Nichts als dem Gefühle der Verzweiflung beſeelt und das Loſungswort: „Sieg oder Tod!“ hallte durch alle Reihen.

Am 3ten Novbr. ließen die Polen ihre ganze Artillerie gegen das feindliche Lager ſpielen und auf das erſte Signal eilten alle bewaffneten Bürger von Warſchau in die Verſchanzungen von Praga. Die Kanonade dauerte den ganzen Tag, ohne daß jedoch Etwas entſchieden wurde.

Am 4ten Novbr. begannen aber die Ruſſen mit Anbruch des Tages die Verſchanzungen von Praga zu ſtürmen indem ſie dabei vorzüglich ihr Augenmerk auf die am linken Weichſelufer gelegenen richteten. Mit dem Verluſt einer großen Menge Menſchen nahmen ſie dieſelben nach einigen Stunden ein.

Die furchtbarſten Scenen folgten dieſem Ereigniſſe. In wildem Gewühl mordeten ſich Polen und Ruſſen; das Blut floß in Strömen; 8000 Polen fielen mit den Waffen in der Hand und die ganze Artillerie ging verloren. Die Generale Jaſſinski und Grabowski befanden ſich unter den Todten; Zajonczek, der hier als Chef befehligt hatte, war verwundet; General Meyen und die Mehrzahl der Officiere vom Generalſtabe, wurden zu Gefangenen macht.

Dieſer Kampf, der ſich in weit kürzerer Zeit als man hätte erwarten können, entſchied, war aber um ſo mörderiſcher und koſtete den Polen um ſo mehr Menſchen, da die Ruſſen Feuer an die Brücke über die Weichſel legten welche die Verbindung mit Warſchau unterhielt, wodurch der Rückzug der Polen ſehr ſchwer und faſt unmöglich wurde. Eine große Menge von Officieren und Soldaten kamen jetzt in den Fluthen der Weichſel um die ſie ſchwimmend zu paſſiren ſuchten. Zwölftauſend Einwohner beiderlei Geſchlechts wurden in Praga ermordet ohne daß man weder Greiſe noch Kinder ſchonte. Man legte an den vier Ecken der Vorſtadt, deren Häuſer mehrentheils aus Holz beſtanden, Feuer an, ſo daß in wenigen Stunden das Ganze einem Schutt- und Aſchenhaufen glich.

Dieſe empörenden Scenen, denen die völlige Flucht des polniſchen Heeres folgte, erfüllte die Hauptſtadt mit Ent-

ſetzen, deren Einwohner jetzt auf kein beſſeres Loos rechneten, als das welches die friedlichen Bürger von Praga getroffen hatte.

Mehrere nach Warſchau hineingeworfene Bomben zündeten bereits hier und der hohe Rath entſchloß ſich nun zu capituliren. Man wählte dieſerhalb Ignaz Potocki aus um ins ruſſiſche Lager zu gehen, aber Suwarow nahm ihn nicht an und erklärte: daß er mit keinem Chef der Inſurrection verhandeln wolle, indem er hinzuſetzte: „daß ſeine Gebieterin nicht mit der polniſchen Nation, ſondern nur mit den Inſurgenten Krieg führe.“

Da Ignaz Potocki demzufolge unverrichteter Sache nach Warſchau zurückkehren mußte, ſo beſchloß man nun den Magiſtrat der Stadt zu beauftragen und fertigte dieſerhalb nachſtehendes Schreiben an ihn aus:

„Es iſt der Wille des hohen Rathes daß der Präſident von Warſchau, um die Hauptſtadt von den ihr drohenden Gefahren zu retten, im Namen des Magiſtrates einige Abgeordnete von der Bürgerſchaft mit einem Trompeter an den ruſſiſchen General ſendet, um von dieſem die feierliche Erklärung zu erhalten, daß das Leben und das Eigenthum der Einwohner reſpectirt wird; im Weigerungsfalle ſoll man ſich aber zu einer hartnäckigen Vertheidigung rüſten und hierzu Jeder ohne Ausnahme angewendet werden.“

„Warſchau, den 4ten Novbr. 1794.

Kochanowski, Präſident.“

Der Magiſtrat ernannte hierauf drei Deputirte die mit Vollmachten verſehen wurden; zugleich erſuchte man aber auch den König, ſich bei dem ruſſiſchen General dahin zu verwenden, daß die Stadt geſchont würde.

Den 5ten Novbr. ſandte Suwarow die nachſtehenden Präliminarpunkte der Capitulation.

1) „Die Waffen ſollen außerhalb der Stadt an einen dieſerhalb noch gemeinſchaftlich zu beſtimmenden Platz niedergelegt werden.“

2) „Alle Artillerie und Munition werden ebenfalls an dieſen Ort gebracht.“

3) „Die Brücke ſoll ſo ſchnell als möglich wiederhergeſtellt werden, worauf die ruſſiſchen Truppen in die Stadt ziehen und alle Einwohner unter ihren Schutz nehmen werden.“

4) „Es wird allen Militairs im Namen von Ihro Maj. der Kaiſerin, erklärt: daß es einem jeden erlaubt iſt in ſein Haus oder wohin er ſonſt will, zurückzukehren ohne daß ihm Etwas an ſeinem Eigenthume gefährdet wird, und ſoll dies ſogleich nach dem Einmarſch der ruſſiſchen Truppen in Warſchau geſchehen.“

5) „Man wird dem Könige von Polen alle ſeinem Range zukommenden und bisher von ihm genoſſenen Ehrenbezeigungen, erweiſen.“

6) „Eben ſo erklärt man im Namen von Ihro Maj. der Kaiſerin von Rußland, und auf das Feierlichſte, daß kein Einwohner weder perſönlich noch in ſeinem Eigenthume gefährdet werden ſoll, und indem man auf dieſe Art die Ruhe der Bewohner ſichert, verſpricht man ihnen auch zugleich Vergeſſenheit des Vergangenen.“

7) „Die Truppen von Ihro kaiſerl. Maj. werden heut' Nachmittag in Warſchau einmarſchiren, oder, falls die Brücke bis dahin nicht fertig ſeyn ſollte, morgen früh.“

„Gegeben im Lager bei Praga den 5ten November 1794.“

Der hohe Rath, der ſich noch nicht aufgelöſt, von dem jedoch viele Mitglieder die Hauptſtadt bereits verlaſſen hatten, gab durch nachfolgende, an den Magiſtrat der Stadt gerichtete, Antwort, ſeine Zuſtimmung zu mehreren Punkter dieſer Capitulation.

„Nachdem wir die Mittheilung der von dem ruſſiſchen General an den Magiſtrat der Stadt gemachten Vorſchläge erhalten haben, und das was die individuelle Sicherheit der Bewohner von Warſchau und deren Eigenthum zu garantiren vermag, gern mit den Verpflichtungen vereinigen wollen, die wir haben die nationale Inſurrectionsakte aufrecht zu erhalten und unſere Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren: ſo haben wir für gut befunden dem Magiſtrate unſere Meinung über die von dem General Suwarow gemachten Vorſchläge zu eröffnen.“

„Gegeben zu Warſchau in der Sitzung des Conſeils vom 5ten Novbr. 1794.

Ignaz Zakrzewski.“

Folgendes ſind die obigem Schreiben an den Magiſtrat beigefügten Punkte, welche dem General Suwarow in der Geſtalt von Vorſtellungen in Betreff der von ihm geſendeten Prämilinarpunkte zu einer Capitulation, übergeben wurden.

1) „Die Stadt Warſchau wird die Waffen an einen gemeinſchaftlich zu beſtimmenden Ort niederlegen.“

2) „Die Stadt Warſchau beſitzt weder Artillerie noch Munition die ihr zugehören.“

3) „Die Brücke ſoll ſo ſchnell als möglich wieder hergeſtellt werden und die ruſſiſchen Truppen werden dann in die Stadt ziehen um dieſe ſowohl als die Bewohner unter ihren Schutz zu nehmen.“

4) „Die Stadt vermag das was der General Suwarow im 4ten Artikel ſeiner Vorſchläge verlangt, nicht auszuführen und noch weniger dazu beitragen, daß ſich die polniſchen Truppen aus ihrem Umkreiſe entfernen, da die Stadt kein Recht und keine Gewalt über die Armeen der Republik hat.

5) „Die Stadt Warſchau zweifelt durchaus nicht daran, daß man ſtets und zu allen Zeiten die Hochachtung und die Ehrfurcht gegen den König von Polen beobachten wird, die ihm zukommen.“

6) „Die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums der Bürger und Bewohner von Warſchau, wird als die Hauptbaſis aller anderen Artikel angeſehen werden, mit der Bedingung, daß von Seiten Rußlands ein völliges Vergeſſen alles bisher Vorgefallenen verbürgt wird.“

7) „Die Wiederherſtellung der Brücke iſt offenbar im Laufe des heutigen und morgenden Tages unmöglich. Man willigt ein, daß die ruſſiſchen Truppen in die Stadt ziehen ſobald die der Republik ſich werden entfernt haben, wozu man acht Tage Zeit bedarf.“

„Während dieſer acht Tage wird ein Waffenſtillſtand zwiſchen den ruſſiſchen und polniſchen Truppen ſtattfinden.“

„Wenn die Truppen von Ihro Maj. der Kaiſerin, es für gut finden, den Termin dieſes Waffenſtillſtandes zu verlängern, ſo kann man hierin willigen.“

„Die Bürger von Warſchau verlangen daß das Papiergeld, die Bankzettel und die Treſorſcheine ferner unter Beibehaltung ihres reſpectiven Werthes, circuliren.“

Ignaz Zakrzewski.“

Nachdem Suwarow dies geleſen hatte, gab er unter dem 6ten Novbr. eine Definitivantwort die alle Diſcuſſionen endigte.

1) „Man wird alle Waffen der Bürger zuſammennehmen und ſie auf Kähnen nach Praga ſchaffen; diejenigen welche ſich in den Depots befinden, ſollen dem Magiſtrate übergeben werden.“

2) „Die Stadt wird ſorgen daß das Arſenal, ſowie alle ſich vorfindende Pulver- und Munitionsvorräthe, den Ruſſen gleich bei ihrem Einzug übergeben werden.“

3) „Die Stadt ſoll die polniſchen Truppen verpflichten, die Waffen nach den in den vorherigen Punkten vorgeſchriebenen Bedingungen niederzulegen; diejenigen welche dies nicht wollen, ſind verbunden die Stadt ungeſäumt zu räumen.“

4) „Man beſtimmt den Termin um die Brücke wieder herzuſtellen und die Waffen abzulegen, bis auf den Morgen des 8ten Novbr. und die ruſſiſchen Truppen werden bei der Wiederherſtellung der Brücke behülflich ſeyn.“

5) „Alle ruſſiſchen Kriegsgefangene werden den 7ten Morgens in Freiheit geſetzt, und derſelbe Fall iſt es mit den Bewohnern von Praga und von Warſchau, ſowie den Landleuten.“

6) „Die Bürgerſchaft von Warſchau verpflichtet ſich, Se. Majeſtät den König von Polen zu bitten, daß er die Stadt mit ſeiner Autorität unterſtützt indem er den Soldaten befiehlt, die Waffen niederzulegen oder die Stadt zu verlaſſen, ausgenommen die Krongarde, beſtehend aus 600 Mann zu Fuß, und die reitende Garde, beſtehend aus 400 Mann, welche zurückbleibenum den Dienſt im Schloſſe zu verſehen.“

7) „Bei dem Einzug der ruſſiſchen Truppen in die Stadt, werden ſich der Magiſtrat und der Präſident an der Brücke einfinden, um die Schlüſſel zu übergeben, und alle Häuſer in den Straßen durch welche das Heer marſchirt, ſollen geſchloſſen ſeyn.“

8) „Der Magiſtrat iſt verpflichtet die Archive des ruſſiſchen Miniſters ſo wie alle dahin gehörigen Papiere, auszumitteln.“

Nachdem alle weiteren Verhandlungen aufgehört und die Capitulationspunkte entſchieden und feſtgeſetzt worden waren, ließ der General Suwarow Nachfolgendes bekannt machen:

„Mit Vergnügen habe ich erfahren daß man wechſelſeitig auf beiden Seiten die Capitulationspunkte beſtimmt und angenommen hat. Wenn jetzt die Truppen meiner huldreichen Souverainin durch Warſchau marſchiren werden, ſo bitte ich, dieſelben freundſchaftlich aufzunehmen, und ih-

nen einen ruhigen Marſch zur Seite der polniſchen Regimenter zu ſichern, die ſich vielleicht noch anweſend befinden.“

„Ich wiederhole zugleich die feierlichſten Verſicherungen, daß die Bürger und Einwohner von Warſchau weder an ihren Perſonen noch in ihrem Eigenthume gekränkt werden ſollen und daß, übereinſtimmend mit dem 6ten Artikel dieſer Präliminarpunkte der Capitulation, das vollkommenſte Vergeſſen alles Vergangenen ſtattfinden wird.“

„Gegeben den 6ten Novbr. 1794.“

Unmittelbar hierauf löſte ſich der hohe Rath auf; General Wawrzecki legte die ihm übertragene Macht in die Hände des Königs nieder, und die alte Ordnung der Dinge, ſowie ſie vor der Inſurrection war, wurde wiederhergeſtellt.

Die Chefs der Revolution, die Generale, Officiere und Soldaten welche die Waffen nicht niederlegen wollten, verließen die Stadt vor dem 8ten Novbr. und nahmen ihren Marſch nach Piaſeczno nach der Seite von Pilica hin; da jedoch eine Diviſion Ruſſen unter den Befehlen der Generale Ferſen und Deniſſoff ihnen in drei Colonnen folgte und ſie eng umſchloß, ſo zerſtreute ſich ein Theil der Polen auf dem Wege, ein noch größerer Theil verließ ſeine Fahnen in der Gegend von Opoczno, der Reſt aber ſtreckte am 18ten Novbr. zu Radoscyce, dreiundzwanzig Stunden von Warſchau, die Waffen, indem man alle Munition und hundert und zweiundzwanzig Kanonen dabei übergab.

Den 27ſten Novbr. wurde der Generaliſſimus Wawrzecki und die Generale Dombrowski, Giedroyc, Nieſiolowski, und Gielgud, in Suwarows Hauptquartier gebracht. General Madalinski verabſchiedete in derſelben Zeit ſein Truppencorps und ſuchte zu entkommen, doch wurde er von den Preußen zum Gefangenen gemacht.

Der Kanzler Kollontay, welcher den abziehenden Truppen aus Warſchau vorausgeeilt war, wurde in Gal-

lizien feſtgenommen und in die Feſtung Ollmütz geſetzt. Ignaz Potocki, Zakrzewski, Myſtowski und Mokranowski blieben dagegen in Warſchau und vertrauten ſich der Großmuth des Siegers an.

Das Heer unter dem Befehl des Prinzen Joſeph Poniatowski, und verſchiedene andere gegen die Preußen detaſchirte Corps, ſtreckten ebenfalls die Waffen und die Soldaten zerſtreuten ſich um in ihre Heimath zurückzukehren. Die Inſurrection in Großpolen wurde jetzt, da ſie keine Unterſtützung mehr hatte, bald gedämpft.

Nachdem die ruſſiſche Kaiſerin auf dieſe Art ihren alten Einfluß in Polen wieder hergeſtellt und eine Revolution beendigt ſah, die ihr eine Zeitlang Unruhe erweckte, begnügte ſie ſich nun damit, alle diejenigen die ihr verdächtig waren und in ihre Hände fielen, in die Gefängniſſe nach Petersburg oder nach Sibirien zu ſchicken, übrigens hielt ſie aber ihr Verſprechen das Vergangene zu vergeſſen und es fanden weder in Warſchau noch ſonſt wo im Lande, perſönliche Verfolgungen ſtatt.

Nicht alſo war es in Preußen wo, nachdem die Regierung in den polniſchen, an Preußen gefallenen Provinzen, wiederhergeſtellt worden, eine Specialcommiſſion ernannt wurde um diejenigen zu richten und zu beſtrafen, welche Theil an der Inſurrection genommen hatten.

Den 24. Oct. 1795 wurde der letzte Theilungsvertrag von Polen unterzeichnet, aber erſt am 1ſten Januar 1796, beſetzten die Preußen das ihnen durch dieſen Vertrag zugefallene Warſchau. Die definitive Regulirung in Betreff der Grenzen des Palatinates von Krakau zwiſchen Oeſterreich und Preußen, kam jedoch erſt unter dem 21ſten Octobr. 1796 zu Stande.

In Folge dieſer dritten und letzten Theilung, erhielt Oeſterreich den größten Theil der Woiwodſchaft Krakau, die Palatinate Sandomir und Lublin, nebſt einem Theile des Diſtrictes von Chelm und die Stücke von den Woiwodſchaften von Brzesc, Podlachien und Maſſovien, welche

längs dem linken Ufer des Bug liegen. Alle dieſe Landſtriche umfaßten etwa 834 Quadratmeilen.

Preußen erhielt die Theile von Maſſovien und Podlachien welche auf dem rechten Ufer des Bug liegen; in Litthauen die links des Niemen gelegenen Theile der Palatinate von Troki und Samogitien, endlich einen Diſtrict von Kleinpolen der zu der Woiwodſchaft Krakau gehörte: in allem ohngefähr 1000 Quadratmeilen.

Rußland bekam das ganze bisher noch polniſche Litthauen bis zu dem Niemen uud bis zu den Grenzen der Woiwodſchaften von Brzesc und Nowogrodek, und von da bis zum Bug mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen erhielt es den Theil von Chelm welcher ſich auf dem rechten Bugufer befindet und den Reſt von Wollhynien: in Allem etwa 2000 Quadratmeilen, Curland und Semigallien mit inbegriffen.

Während man auf dieſe Art unterhandelte und die letzte Theilung Polens beſchloß, ließ Rußland Stanislaus Auguſt die Krone niederlegen, der auch, unterwürfig gegen Katharinens Willen wie er es während dem ganzen Lauf ſeiner Regierung geweſen war, am 25ſten Novbr. 1795 die Abdankungsurkunde unterzeichnete und ein Jahrgeld von 200,000 Dukaten annahm welches ihm durch die drei theilenden Höfe mit dem Verſprechen zugeſichert würde, daß man ſeine Schulden bezahlen würde. Hierauf begab er ſich Anfangs nach Grodno und ſpäter, nachdem Paul den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, nach Petersburg, wo er am 12ten Febr. 1798 ſeine Tage beſchloß.

Fünftes Capitel.

Ich begebe mich bei der Annäherung eines Corps Koſaken von dem Gute wo ich mich befinde, nach Warſchau. — Gefahr die ich laufe gefangen zu werden. — Lage von Warſchau in dieſer Epoche. — Meinungsverſchiedenheit unter den Mitgliedern des Conſeils. — Die verſchiedenen Partheien bedrohen ſich wechſelſeitig. — Gründe weswegen ich Warſchau verlaſſen will. — Ich begebe mich in das Lager des General Giedroyc. — Wir empfangen daſelbſt die Nachricht von dem Blutbade zu Praga. — Giedroyc erhält den Befehl nach Warſchau zu marſchiren. — Ich erſuche ihn um einen Paß in der Abſicht das Land zu verlaſſen. —

Seit meiner Rückkehr nach Warſchau, den 18ten Auguſt, nach der Beſetzung von Wilna durch die Ruſſen, führte ich bis zum Rückzuge des Königs von Preußen ein unthätiges Leben. Ich bedurfte nach den ungewohnten Anſtrengungen die ich ertragen hatte, einige Ruhe, und ſah weder Troſt noch Hoffnung in der Zukunft voraus. Mein Zeitvertreib in dieſer Periode beſtand darin, daß ich mich faſt täglich einige Stunden in unſer Lager begab, wo bis zu dem Augenblick der Aufhebung der Belagerung von Warſchau, eine ununterbrochene Thätigkeit herrſchte.

Der Rückzug des Königs von Preußen in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Septbr., überraſchte mich nicht minder als alle Anderen, doch war ich weit davon entfernt die geheuchelte oder wahre Sicherheit derer zu theilen, welche einen Bruch zwiſchen Rußland und Preußen annahmen und hieraus heilſame Folgen für Polen erwarteten.

Nachdem ich mich jetzt ohngefähr noch vierzehn Tage in Warſchau aufgehalten hatte um die Folgen der aufgehobenen Belagerung abzuwarten, ließ ich den Generaliſſimus um die Erlaubniß erſuchen, mich auf mein Gut Sokolow begeben zu dürfen, welches auf dem Wege nach Grodno, vierzehn Stunden von Warſchau, lag. Dieſe Erlaubniß wurde mir um ſo williger gewährt, da ich nur als Volontair gedient hatte und da ſich das Litthauiſche Heer in einer

vollkommenen Unthätigkeit zwiſchen Grodno und Bialiſtock befand.

Ich ſollte jedoch nur kurze Zeit die Ruhe des Landlebens genießen, denn nicht lange ſo vernahm ich die Niederlage unſerer Truppen unter Sierakowski zu Krupczyca, und die gleich darauf folgende zu Brzesc, doch wußte ich damals Nichts davon daß ſich Kosziuszko in Perſon dahin begeben hatte um den Befehl über Sierakowskis Heer zu übernehmen und noch weniger, daß Suwarow mit bedeutenden Streitkräften gegen Warſchau vorrückte.

Am 12ten Octobr. verbreitete ſich ein allgemeiner Lärm an mehreren Orten in der Gegend wo ich mich befand, und ich vernahm, daß ein Detaſchement von 500 Koſaken ſich Sokolow nahe, um ſich der Caſſe und der Magazine zu bemächtigen die man von Drohiczyn, dem Hauptort des gleichnamigen Diſtrictes, hieher geſchafft hatte und zugleich auch ſowohl mich als alle ſich bei mir aufhaltenden Mitglieder der Commiſſion zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, ſo wie den jungen Iſidor Kraſinski feſtzunehmen, welcher drei Stunden von mir entfernt, an ſeinen Wunden krank lag.

Anfänglich hielt ich dieſe Nachricht für einen falſchen Lärm, aber nachdem die Commiſſion einen offiziellen Bericht des Inhaltes empfangen hatte, daß die Koſaken nur noch zwei Stunden von uns entfernt waren, verließ dieſelbe Sokolow ſogleich mit allen Magazinen die man nur fortzuſchaffen vermochte, um ſich zwei Stunden weiter nach Wengrow zu begeben, wo ich bald darauf gleichfalls eintraf. In derſelben Nacht vom 13ten auf den 14ten Octobr. wurden wir durch einen Lärm in der Stadt aufgeſchreckt, den die Flüchtlinge machten die von allen Seiten herbeiſtrömten um ſich den Verfolgungen der Koſaken zu entziehen.

Die Mitglieder der Commiſſion hatten jetzt kaum noch ſo viel Zeit zu fliehen und ich verdankte meine Rettung allein dem Poſtmeiſter Meißner, der ſich und ſeine Habe der größten Gefahr bloßſtellte um mir die Mittel zu ver-

Digitized by Google

ſchaffen, glücklich aus ſeinem Hauſe zu kommen ohne in die Hände der Feinde zu fallen, und der mir einen Poſtillon mitgab, welcher mich auf Umwegen durch die Wälder auf den Weg nach Warſchau brachte. Ohne dieſe Vorſicht wäre ich auf keinen Fall entronnen, da bereits alle Ausgänge der Stadt von den Koſaken beſetzt waren, von denen ſelbſt ſchon ein Detaſchement bis Liw, eine Stunde über Wengrow hinaus, gedrungen war, um hier die Brücke zu beſetzen über welche man mußte um nach Warſchau zu gelangen.

Die Finſterniß der Nacht und die Schnelligkeit meines Pferdes halfen mir unbemerkt durch die den Ort umringenden feindlichen Piquets; aber nachdem ich wohl fünf Stunden in einem Zuge zurückgelegt hatte und nun glaubte etwas anhalten zu können, ſah ich mich von mehreren Wagen voll Frauen und Kinder eingeholt, die vor einem Detaſchement Koſaken flohen, das man mir nachgeſendet hatte. Ich mußte daher meinen Weg ununterbrochen bis Kobylka, drei Stunden von Warſchau, fortſetzen, woſelbſt ich mich dann einige Stunden ausruhte.

Den 15ten Octobr. langte ich an der Barriere von Praga an, und hörte hier von dem Brigadegeneral Lazninski die Nachricht von der Niederlage unſerer Truppen zu Macziewize, eine Kunde die mich mehr erſchütterte als die Gefahr der ich bisher ausgeſetzt geweſen war.

Ich will hier nicht das traurige Gemälde wiederholen welches ſich mir darbot, als ich die Straßen von Warſchau durchging, da ich bereits im vorhergehenden Capitel von dem Eindrucke ſprach, den die Nachricht von Kosziuszkos Fall auf die Einwohner der Hauptſtadt hervorbrachte; doch kann ich hier nicht die Bewegung mit Stillſchweigen übergehen, welche zwiſchen den verſchiedenen Partheien herrſchte und die traurigen Vorbedeutungen die man daraus ziehen konnte.

Der Zwieſpalt unter den Mitgliedern des Conſeils vernichtete jede Hoffnung die Meinungen verſöhnen und die

Gemüther zu einem übereinſtimmenden und kraftvollen Operationsplan vereinigen zu können, der jetzt ſo unumgänglich nothwendig war.

Die Einen predigten das Syſtem der Mäßigung als das einzig geſchickte um das Vaterland zu retten und Einigkeit unter allen Claſſen der Bewohner zu erhalten; Andere, Heſtigere, ſchrieben dieſer Mäßigung den wenigen Erfolg zu den die Revolution bisher gehabt hatte, die nach ihren Grundſätzen, nur mit Blut durchgeführt werden könne. Sie ſprachen von Nichts als der Aufhebung des Königs und der Hinopferung des Adels um das Volk in ihr Intereſſe zu ziehen und ſo den öffentlichen Geiſt zu beleben. Der König ſeinerſeits, dem die Pläne dieſer Ultrarevolutionärs nicht unbekannt waren, und der die Gefahren fürchtete welche ihm drohten, ſuchte dagegen ſeine Parthei zu vermehren und zu ſtärken.

Dieſelbe Trennung welche im Conſeil herrſchte und ſo nachtheilig auf die öffentliche Meinung wirkte, fand aber auch unter den Führern des Heeres ſtatt, ſo daß Alles eine nahe Kriſis verkündete, deren Reſultate unberechenbar waren.

Zeuge dieſer letzten krampfhaften Zuckungen der hinſterbenden Revolution, ſchloß ich mich keiner Parthei an, da keine nach meiner Anſicht die Vortheile bot, eine Einheit der Kraft, der Bewegung und der Handlung zu gewähren um den Feind mit Erfolg bekämpfen zu können, was doch der einzige Gegenſtand war den man im Auge halten ſollte.

Aber trotz der ſichtbaren Abneigung welche ich gegen dieſes Partheiweſen zeigte, wurde ich dennoch täglich über meine Meinung befragt und gedrängt, mich auszuſprechen.

Der General Jaſſinski, ein guter Patriot und brav wie ſein Degen, aber dabei bis zum Ueberſchwange überſpannt, kam zuweilen um allein mit mir zu ſpeiſen. Eines Tages ſchlug er mir vor, mich in eine Art von Jacobinerclubb aufnehmen zu laſſen, weil ich ſonſt Gefahr

laufen könnte, gehenkt zu werden, was ihn betrüben würde .... Ich erwiederte ihm, daß ich keinen andern Clubb kenne als den der Vereinigung Aller zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung des Vaterlandes; daß ich es mir zur Ehre rechne dazu zugehören und willig den letzten Blutstropfen für Polen vergießen wolle, daß aber übrigens niemals eine Drohung Eindruck auf mich gemacht und mich eingeſchüchtert hätte.

Ein anderes Mal kam er zu mir um mir auseinanderzuſetzen, daß wenn man nicht den ganzen Adel vernichtete, Polen nicht gerettet werden könne. Ich entgegnete ihm lächelnd, falls dieſe Regel angenommen werden ſollte, ſo würden er und ich, die wir Beide zum Adel gehörten, nicht aufgeſpart werden, was doch eine Sache wäre die er wahrſcheinlich ſelbſt nicht wünſche. Dabei machte ich ihm bemerklich, daß man nicht füglich eine ganze Kaſte anklagen und ſchuldig finden könne, ohne ſich lächerlich zu machen, daß aber, wenn ſich in dieſer Kaſte Einzelne befänden, welche Strafe verdienten, ich ihm vollkommen darin beiſtimme, daß dieſelben ohne Anſehn der Perſon und der Geburt, der Gerechtigkeit übergeben würden.

Einige Tage ſpäter trat J a ſ ſ i n s k i traurig und niedergeſchlagen in mein Zimmer und ſchlug mir vor, zu Fuß mit ihm nach Paris zu gehen, „denn,“ ſagte er, „es giebt in Polen nur noch Verräther und Menſchen ohne Energie, mit denen man Nichts anfangen kann.“

Ich machte ihm hierauf bemerklich, daß wenn dem alſo wäre, es nicht der Mühe lohnen dürfte eine lange und beſchwerliche Reiſe zum Beſten von Menſchen zu machen die es nicht verdienten, und daß es beſſer ſey mit den Waffen in der Hand zu fallen, als das Vaterland zu verlaſſen und auf ſeine perſönliche Sicherheit zu denken.

„Sie haben Recht,“ erwiederte er mir kalt; „ich will Ihrem Rathe folgen,“ und verließ mich dann ohne weiter Etwas zu ſagen .... Acht Tage ſpäter fiel er bei Praga in einer Batterie, die er tapfer vertheidigte.

Auf der andern Seite unterrichteten mich mehrere in dem Dienſt des Königs ſtehende Perſonen, im Geheim davon, daß die Parthei der Jacobiner am 28ſten October einen Volksaufſtand in der Abſicht erregen würde, den König gefangen zu nehmen und alle diejenigen niederzuhauen, die man in dem Verdacht hatte ihm anzuhängen. Man forderte mich auf, mich mit der kleinen Zahl Bewaffneter die ſich in meinem Gefolge befanden und mir vollkommen ergeben waren, zur Vertheidigung des Königs an ſie anzuſchließen und hierdurch ein Blutvergießen verhindern zu helfen, welches die traurigſten Folgen haben könnte, ohne daß dadurch weder Warſchau noch Polen gerettet würde.

Alles dies bewog mich den Generaliſſimus Wawrzecki dringend zu bitten, mir einen Befehl auszufertigen, in Folge welchem ich mich zu einem unſerer Truppencorps die gegen die Preußen ſtanden, begeben könnte, denn ich ſah voraus, daß Warſchau in wenigen Tagen dem Feinde in die Hände fallen würde und fürchtete von den Ruſſen gefangen genommen zu werden, die, wie man mir geſagt hatte, ſeit meiner Expedition nach Dünaburg, einen Preis auf meinen Kopf geſetzt hatten und mich, wie es hieß, nach Siberien ſchicken wollten.

Wawrzecki erfüllte gern meinen Wunſch und fertigte mir einen Befehl aus, mich in das Lager des General Giedroyc zu begeben, der fünf Stunden von Warſchau zu Tarczyn ſtand. Ich reiſte jetzt ſogleich dahin ab und den folgenden Tag marſchirten wir drei Stunden weiter bis Starawies, wo wir uns mit einem 6000 Mann ſtarken Corps, welches Dombrowski befehligte, und das in Folge der erhaltenen Ordres aus Großpolen herbeikam, vereinigten.

Giedroyc übertrug mir das Commando von ohngefähr 350 Officieren aus dem allgemeinen Aufſtande des Adels, unter denen ſich außerdem noch mehrere Obriſten, Majors u. ſ. w. befanden, deren Corps ſich entweder auf-

gelöſt hatten, oder mit den Linientruppen vereinigt worden waren, und die nun auf eine Wiederanſtellung warteten.

Als ich am 4ten Novbr. vor Anbruch des Tages mich aufmachte, um dieſes mir übergebene Corps zu muſtern, vernahm ich in der Ferne eine äußerſt lebhafte Kanonade, die ungefähr drei Stunden dauerte und die, wie ich glaubte, von einem Kampf zwiſchen den Polen und Preußen herrührte, welche ſich einige Stunden von uns entfernt befanden; aber ohngefähr um 2 Uhr des Nachmittags langte ein aus Warſchau abgeſendeter Courier mit der traurigen Nachricht an, daß unſere Truppen aus den Verſchanzungen von Praga vertrieben und dieſe mit Sturm genommen worden wären; daß die Ruſſen Feuer an die Brücke gelegt hätten um den Rückzug zu verhindern, und daß ganz Praga ein Raub der Flammen geworden ſey. Zugleich brachte dieſer Courier dem General Giedroyc den Befehl nach Tarczyn zurückzukehren und ſich Warſchau zu nähern; Dombrowski aber den, ſeine Truppen in Starawies ausruhen zu laſſen und neue Verhaltungsbefehle hier zu erwarten.

Wir brachen demnach noch denſelben Abend auf und ich marſchirte mit dem General Frankowski traurig an der Spitze der Colonne, während die Generale Giedroyc, Niesiolowski und Gielgud vorausritten.

Auf unſerem Wege begegneten wir einer zahlloſen Menge von Familien, die alles das Ihrige im Stiche ließen und aus Warſchau flohen. Der ganze Weg war mit Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken aller Art bedeckt, und das düſtere Schweigen welches unter dieſen Menſchen herrſchte, wurde nur durch das Schluchzen der Weiber und Kinder unterbrochen.

Bei einbrechender Nacht hörte ich meinen Namen von mehreren Stimmen mit der Frage nennen: ob ich nicht bei der Colonne des General Giedroyc ſey? Ich näherte mich und erkannte ſogleich mehrere Mitglieder des hohen Rathes,

meiſt Litthauer, die mir in wenigen Worten die Vorgänge zu Praga mit dem Beiſatze erzählten: daß Alles verloren ſey und Warſchau nothwendig capituliren müſſe. Sie forderten mich dabei auf das Dringendſte auf, mich keiner weiteren Gefahr auszuſetzen indem ich nach Warſchau ginge, ſondern ihnen zu folgen, obſchon ſie ſelbſt nicht wußten wohin ſie ihre Schritte lenken ſollten und welches Loos ihrer vielleicht wartete.

Da ich unſere Colonne nicht verlaſſen wollte ohne Giedroyc vorher davon benachrichtigt zu haben, ſo ſuchte ich dieſen in Tarczyn auf und bat ihn um einen Paß, den er mir auch ohne alle Schwierigkeit gewährte und einen Befehl an alle Militärs, die ich vielleicht auf meinem Wege finden könnte, hinzufügte, des Inhaltes: mich ungehindert in die Woiwodſchaft Sandomir reiſen zu laſſen, wohin er mir ſcheinbar einen Auftrag ertheilte.

Sechstes Capitel.

Meine Unterredung mit dem General Dombrowski zu Tomczyce. — Vorſchlag welchen er dem Generaliſſimus gemacht hat. — Dieſer Vorſchlag iſt in Warſchau nicht gebilligt worden. — Ich ſetze meine Reiſe fort. — Schwierigkeiten um über die Grenze zu kommen. — Ich erhalte einen Paß unter einem falſchen Namen und begebe mich nach Wien. — Ich reiſe nach Venedig. — Botſchaften die man von Warſchau abſchickt um mich zur Rückkehr zu bewegen. — Gründe die mich hiervon abhalten. —

Noch in derſelben Nacht verließ ich Tarczyn; allein und zu Pferde, ohne irgend einen Diener, machte ich mich mit dem General Lazninski auf den Weg nach dem Corps

des General Dombrowski, welches wir die Nacht darauf zu Tomezyce fanden.

Dombrowski war über die von Warſchau erhaltenen Nachrichten äußerſt betreten und niedergeſchlagen, aber demohngeachtet verzweifelte er noch nicht an dem Wohl des Vaterlandes und theilte uns einen Plan mit, den er dem Generaliſſimus zugeſendet hatte und von welchem man einen günſtigen Erfolg erwarten durfte, falls man in Warſchau den Muth hatte, ihn auszuführen.

Nach Dombrowskis Berechnung konnten vereinigt unſere ſämmtlichen disponiblen Streitkräfte, noch ungefähr 40,000 Mann betragen; wir beſaßen noch zweihundert Kanonen und 10 Mill. polniſche Gulden in der Caſſe des Schatzes. Dombrowski ſchlug demnach dem Generaliſſimus vor, dieſe Mittel den Krieg noch fortzuſetzen, dem Feinde nicht preiszugeben, ſondern Warſchau mit Allem was man fortbringen könne, zu verlaſſen, und in der Mitte unſeres Lagers die Centralregierung zu errichten.

Er ſchlug ferner vor, den König von Polen dahin zu bewegen, der Armee zu folgen und nicht das Loos des ganzen Landes und der ganzen Nation an Warſchau allein zu knüpfen.

Dombrowskis Plan war, daß unſere vereinigten Streitkräfte dann ſuchen ſollten, ſich, durch Preußen ziehend, den franzöſiſchen Heeren zu nähern, und er hatte dieſerhalb eine Charte entworfen die den einzuſchlagenden Weg zeigte und einen militäriſchen Operationsplan aufgeſetzt, welcher die verſchiedenen Stellungen nachwies, die man auf dieſem Wege nehmen könnte.

Nach ſeiner Anſicht konnten uns die Ruſſen nicht mit allen ihren Kräften verfolgen, da ſie bedeutende Obſervationscorps zurücklaſſen mußten, um die Inſurgenten in den Provinzen, und vorzüglich in der Hauptſtadt im Zaum zu

halten, wo die Maſſe des Volkes noch immer in Gährung war. Er hatte ferner die Ueberzeugung, daß ein ruſſiſches Heer von zwanzig bis dreißig tauſend Mann, welches man vielleicht zu unſerer Verfolgung nachzuſenden vermöchte, nicht im Stande ſeyn würde unſern Marſch aufzuhalten, und eben ſo wenig hielt er dafür, daß die Preußen es verhindern könnten uns den franzöſiſchen Heeren zu nahen, die ſicher bei der erſten Nachricht von unſerem kühnen Unternehmen, nicht verfehlen würden uns möglichſt die Hand zu reichen, da es in Frankreichs Intereſſe lag, gemeinſchaftliche Sache mit uns zu machen. Dombrowski bemerkte ferner, daß ſelbſt dann wenn uns wegen der großen Entfernung, die Vereinigung mit den franzöſiſchen Armeen nicht glücken ſollte, es doch wahrſcheinlich ſey, daß Rußland und Preußen ſich, wenn ſie unſere Entſchloſſenheit ſähen, geneigt zeigen würden, mit uns zu unterhandeln, um hierdurch allen möglichen Ereigniſſen zuvorzukommen und die Ruhe in Polen wieder herzuſtellen; er war überzeugt, daß ein Heer von 40,000 Mann, welches ſeinen König und die Chefs ſeiner Regierung in ſeiner Mitte hat, wahrhaft die Nation repräſentirt und daß man demſelben nur ehrenvolle Bedingungen vorzulegen vermag; dieſerhalb zweifelte er auch nicht daran, daß wir ſo handelnd, noch einen für unſer Vaterland vortheilhaften Frieden erhalten könnten, ſtatt daß wir im entgegengeſetzten Falle, durch eine Capitulation, die kein anderes Reſultat haben könne als die momentane Rettung von Warſchau, uns nur mit Schmach bedeckten.

Wir ſämmtlich würden von dieſem Plane, deſſen Vorleſung und Beſprechung den Reſt der Nacht hinnahm, ſo begeiſtert, daß ich mich entſchloß, nur dann über die Grenze zu gehen, wenn Dombrowskis Vorſchläge nicht angenommen werden ſollten; aber ſchon am Morgen des 7ten Novbr., brachte ein Courier die Antwort von Wawrzecki, daß Dombrowskis Plan dem Kriegsrathe zwar vorgelegt worden ſey und deſſen Billigung erhalten hätte, allein aus

dem Grunde nicht ausführbar wäre, weil der König Warſchau nicht freiwillig verlaſſen wolle; weil das Volk alle Ausgänge des Palaſtes beſetzt hielt und mit einem allgemeinen Aufſtande drohe, wenn man den König mit Gewalt zwingen würde Warſchau zu verlaſſen, und weil man endlich nicht mehr auf die Entſchloſſenheit der durch die Niederlagen des Heeres entmuthigten Offiziere und Soldaten, rechnen könne, die kein Vertrauen mehr in ihre Führer ſetzten. Wawrzecki ſchloß ſeine Antwort mit der Nachricht, daß er Warſchau mit allen Militairs, die ihm folgen wollten, verlaſſen würde und gab dabei Dombrowski den Befehl mit ſeinem Corps an einem ihm beſtimmten Ort zu ihm zu ſtoßen.

Man hat im vorigen Capitel geſehen, welches Reſultat dieſer Rückzug aus Warſchau gab und wie ſich die Wawrzecki gefolgten, und unter ihm vereinigten Corps, auflöſten und der Reſt endlich bei Radoszyce die Waffen ſtreckte.

Dombrowski war durch die erhaltene Antwort wie vernichtet. Er rieth mir jetzt ſelbſt, nicht einen Augenblick Zeit mehr zu verlieren und zu eilen über die Grenze zu kommen, weshalb er mir auch einen Paß unter dem Namen Michalowski, Einwohner von Gallizien, ausfertigte, mit welchem ich in die öſtreichiſchen Staaten zu gelangen hoffte. Wir nahmen hierauf ſehr bewegt Abſchied von einander, da wir uns vielleicht nie wiederzuſehen hoffen konnten; doch verſicherte mir Dombrowski dabei, daß er immer noch nicht am Heil des Vaterlandes verzweifle; daß er es nicht aufgeben wolle, demſelben zu dienen; daß er nach Frankreich gehen würde, um hier die Mittel zu ſuchen, ihm nützlich zu werden, und daß Polen ſicher früh oder ſpät einmal wieder hergeſtellt werden müſſe.

Ich ſetzte jetzt meinen Weg mit Lazninski fort, indem wir uns nach der Seite von Radom zuwendeten. Drei

Stunden von der Grenze, ließen wir aber unſere Pferde zurück, legten die Uniformen ab, hüllten uns in ſchlechte Ueberröcke und zeigten uns ſo in dieſem Aufzuge, bei dem erſten öſterreichiſchen Poſten, von wo man uns nach Lublin führte.

Sowie wir in dieſe Stadt kamen, ſuchte ich den Commandanten auf der, nachdem er meinen Paß geleſen hatte, mir erklärte: daß er keinen Michalowski in Gallizien kenne und daß er überhaupt Niemandem den Eintritt in die öſterreichiſchen Staaten geſtatten dürfe, der nicht mit ruſſiſchen Päſſen verſehen ſey; und dabei gab er mir auf, mich ungeſäumt nach Tarnogura an der Grenze von Ruſſiſch-Polen, zu verfügen.

Ich kehrte jetzt mit dieſer Antwort in den Gaſthof zurück, wo ſich mein Reiſegefährte befand, den ich hier von mehreren unſerer Landsleute umringt ſah, die daſſelbe Schickſal hatten wie wir. Unſere Unruhe und Beſorgniſſe waren aber um ſo größer, da es ſich um nichts Geringeres handelte, als uns zu arretiren und uns unter Escorte an die Grenze zu ſchicken.

Eine Dame, deren Namen mir die Dankbarkeit hier zu nennen gebietet, Madame Soltan, die ſich mit einem zahlreichen Gefolge und einem gehörigen Paſſe verſehen, nach Gallizien begeben wollte, erbot ſich jetzt, Drei von uns aus der Verlegenheit zu ziehen und uns für ihre Diener auszugeben, und Carl Prozor, Lazninski und ich, erſetzten nun Drei von ihren Dienſtleuten die ſie zurückſendete um uns aus einer unvermeidlichen Gefahr zu retten.

Mit Hülfe dieſer Verkleidung, gelangten wir glücklich über die ſtreng bewachte gallizische Grenze und kamen zu Jaroslaw an, wo ich für den Secretair der Madame Soltan galt. Dank der Vorſorge dieſer braven Landsmännin und Freundin, ich ſowohl als meine beiden Gefährten, erhielten hier Päſſe die uns ein Bekannter der Dame von Lem-

berg beſorgte. Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Jaroslaw, trennten wir uns endlich; Prozor ging nach Paris, Lazninski nach Venedig, ich aber nach Wien, um hier meine Frau aufzuſuchen und von da dann ebenfalls nach Italien zu reiſen.

Unter dem Namen Michalowski hielt ich mich zehn Tage in Wien auf, woſelbſt meine Frau ohne Schwierigkeit einen Paß für ſich erhielt, um ſich nach Venedig begeben zu können, wohin ich ſie begleitete und wo wir in der Mitte December 1794 anlangten. Von unſerem ganzen großen Vermögen, waren uns jetzt nur noch einige hundert Dukaten in Golde geblieben, mit denen wir fürs Erſte ſuchen mußten auszukommen ohne zu wiſſen, was dann weiter werden ſollte; aber ich befand mich doch wenigſtens in Sicherheit!

Den 20ſten Decbr. langte ein Courier in Venedig an, den meine Freunde in Warſchau mir mit dem Auftrage nachgeſendet hatten, mich, wo ich auch ſeyn möchte, aufzuſuchen. Er war Ueberbringer mehrerer Briefe, in denen man mich auf das Dringendſte aufforderte, zurückzukehren und mir zugleich die beruhigendſten Nachrichten über die Gefahren gab, denen ich ausgeſetzt zu ſeyn glaubte. Dem Ganzen war ein Paß und ein Brief von dem General en chef Suwarow beigeſchloſſen. Ich war gerührt von der Mühe die ſich zwei Damen von meiner Bekanntſchaft meinetwegen gegeben hatten, indem ſie ſich ſelbſt in Suwarows Hauptquartier verfügten um hier von dem General das feierliche Verſprechen zu erlangen, daß ich nicht verfolgt werden ſollte; indeß trauete ich nach den Nachrichten die ich in Wien empfangen hatte, und denen zufolge Wawrzecki, Ignaz Potocki, Niemzewicz, Moſtowski und viele Andere, trotz der Capitulation von Warſchau, in die Gefängniſſe von Petersburg geführt und tauſende von Polen nach Sibirien geſchleppt worden waren, dennoch dieſem Allen nicht.

Während man mir aber ſo auf einer Seite die Rückkehr in das Vaterland erleichterte und mir die Verſicherung gab, daß ich Nichts für meine Perſon zu fürchten hätte, ſchmeichelte man mir auf der anderen mit der Hoffnung meine Beſitzungen wieder erlangen zu können. Der Woiwode Chominski, welcher das Vertrauen des Fürſten Repnin beſaß der damals oberſter Befehlshaber der ruſſiſchen Armee in Litthauen und Gouverneur dieſer Provinz mit unbegrenzten Vollmachten war, ſandte mir ein Schreiben worin er mich dringend aufforderte, die Gelegenheit nicht zu verſäumen welche ſich mir böte, einen Beweis von der Gnade und Großmuth Ihro Maj. der Kaiſerin von Rußland, zu erhalten, indem ich auf dieſe Art in den Beſitz meiner verlorenen Güter wieder kommen könne. Er beſchwor mich dabei, wörtlich den Brief an die Kaiſerin, den er mir ſendete, abzuſchreiben und behauptete, daß ihm derſelbe von Repnin ſelbſt dictirt worden wäre.

Mein erſtes Gefühl bei Leſung von Chominskis Schreiben, war Freude und Dankbarkeit, aber ich fühlte mich ſchnell eben ſo überraſcht als gedemüthigt, als ich die Ausdrücke ſah, die man mir in dem Briefe an die Kaiſerin vorſchrieb. Man verlangte hier von mir, daß ich mich gegen die Kaiſerin als rebelliſcher Unterthan ſchuldig bekennen ſollte; daß ich ſagen ſollte, ich hätte mich durch revolutionäre Grundſätze bis zu dem Punkte verirren laſſen, die Intereſſen meines Vaterlandes zu verkennen; daß ich mein großes Unrecht einſähe; daß ich Alles verwürfe was ich bisher gethan hätte; daß ich verſpräche durch mein Betragen in der Zukunft die große Schuld vergeſſen zu machen, die ich auf mich geladen hätte, und endlich ſollte ich erklären: daß, obſchon ich mich ſelbſt einer Vergebung für unwürdig erkennen müſſe, ich mich dennoch der Huld und Gnade der Kaiſerin ergäbe und ſie anflehe, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, indem ich mich dabei voll Vertrauen dem

Looſe unterwürfe, welches meine Gebieterin über mich verhängen würde.

Nachdem ich dies geleſen zweifelte ich keinen Augenblick daran, daß der Woiwode Chominski, verleitet durch einen übertriebenen Eifer für mein Beſtes, dieſe Mittel vorgeſchlagen hätte um mir meine Rückkehr zu erleichtern, aber ich vermochte die Möglichkeit nicht anzunehmen, daß Fürſt Repnin, und noch weniger die Kaiſerin, eine ſo entwürdigende Erklärung von mir verlangen könnten, und ich antwortete daher Chominski, daß ich, weit entfernt die Schritte welche er gethan hätte für einen Freundſchaftsdienſt anzuſehen, dieſelben vielmehr als eine wahre Beleidigung betrachten müſſe, da er mich dadurch auf das Abſcheulichſte compromittirt habe; daß wenn ich wirklich glauben ſollte daß Fürſt Repnin ſo wenig Zartgefühl beſäße, um von mir eine meine Ehre ſo herabſetzende Erklärung zu verlangen, ich vermuthen müßte daß er dann noch weniger beſitzen würde um mir ſein Wort zu halten, und daß ich zwar wohl glaube, daß die Kaiſerin von Rußland im Stande ſey, einem Manne großmüthig zu vergeben, der ſich ihrem Willen widerſetzt habe, daß ich mir jedoch durch ein tadelnswerthes Benehmen nicht das Recht weder auf ihre Achtung noch auf ihren Schutz verſcherzen wolle, ſie aber nothwendig mich nur verachten könne, wenn ich meine Ehre und meine Pflicht meinem Intereſſe aufzuopfern vermöchte.

So ſendete ich denn den Courier wieder zurück und blieb in Venedig, ohne hinreichende Mittel für meine und meiner Familie Bedürfniſſe, ohne Hoffnung dieſe Mittel zu erhalten, ohne die Möglichkeit zu ſehen ſobald wieder in mein Vaterland zurückkehren zu können und mit der traurigen Ausſicht, daß alle meine Güter confiscirt und den Meinigen entzogen werden würden; eine Sache die nur zu bald geſchah. Die Hoffnung, Polens Loos vielleicht dennoch durch ein

Zuſammentreffen von politiſchen Ereigniſſen, die ich von der Zukunft erwartete, geändert zu ſehen, und die Gewißheit, auf jeden Fall meiner Freiheit beraubt zu werden, falls ich jetzt zurückkehren wollte, verliehen mir jedoch den Muth, die Geduld und die Ergebung, mein gegenwärtiges Loos zu ertragen.

Sechstes Buch.

Erſtes Capitel.

Verſammlung der polniſchen Patrioten in Venedig. — Der franz. Miniſter Lallement. — Mehrere Polen begeben ſich nach Paris wo ſie von der Regierung gut aufgenommen werden. — Verbindung die wir ſowohl mit ihnen als mit mehreren unſerer Landsleute in Polen anknüpfen. — Eroberung von Holland durch die Franzoſen. — Ueberblick der Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen bis zu dieſer Epoche. — Auf was ſich die Hoffnungen der Polen gründen. — Dieſe Hoffnungen ſchwächen ſich ſeit der Nachricht von dem Frieden zwiſchen Frankreich und Preußen. — Meine Bemerkungen über dieſes Ereigniß. — Ich theile dieſelben dem polniſchen Agenten in Paris mit. — Seine Antwort. — Seltſamer Zufall, der mich mit den franzöſiſchen und ſpaniſchen Miniſtern vor dem Abſchluß des Baſeler Friedens zuſammenbringt. —

In Venedig fand ich **Peter Potocki**, der früher polniſcher Geſandter in Conſtantinopel war; **Stanislaus Soltyk**, die beiden Brüder **Wyszkowski**, **Lazninski**, **Franz Dmochowski**, **Kolysko**, **Thaddäus Wyſſogierd**, **Cajetan Nagurski**, **Carl Prozor** und mehrere andere Polen, von denen einige ſich ſpäter theils nach Paris, theils nach Dresden begaben, und von Anderen erſetzt wurden die ſämmtlich ausgewandert waren und nicht in ihr Vaterland zurückzukehren vermochten.

Der franzöſiſche Miniſter **Lallement** genoß in Venedig ein großes Anſehn und hatte einen bedeutenden Einfluß auf die noch in ihrer alten Form beſtehende Regierung. Dieſer Miniſter erklärte jetzt denen ſich an ihn wendenden Polen: daß

er bereits von der Verſammlung der polniſchen Flüchtlinge in Venedig im Voraus unterrichtet worden ſey; daß er von ſeiner Regierung den Befehl erhalten habe, ſie gleich den franzöſiſchen Bürgern zu beſchützen; daß ſie ſich ſo oft ſie es für nothwendig finden würden, an ihn wenden könnten und daß er für die perſönliche Freiheit eines jeden von ihnen ſtände, falls ſie ſich den Geſetzen und Gebräuchen des Landes wo ſie ſich befänden, unterwürfen, und der Venezianiſchen Regierung nicht durch unbedachte Schritte Anlaß zu Klagen gäben.

Ermuthigt durch dieſe Erklärung, begannen wir jetzt ziemlich häufige Zuſammenkünfte zu halten um mit unſeren in Paris befindlichen Landsleuten eine Verbindung anzuknüpfen. Bald erhielten wir auch von dieſen die Nachricht, daß ſie von der franzöſiſchen Regierung gut aufgenommen worden wären, auch gaben ſie uns die Hoffnung, daß Frankreich einen thätigen Antheil an Polens Wiederherſtellung nehmen würde da es nicht geſonnen ſey zu dulden, daß dieſes Reich aus der Reihe der Staaten von Europa verſchwände, und daß Frankreich den König von Preußen von der Coalition mit Rußland und England abzuziehen und Schweden und die Türkei gegen Rußland unter die Waffen zu bringen ſuchen wolle. Zugleich meldeten ſie uns: daß man in Paris von den polniſchen Flüchtlingen Nichts begehre als Feſtigkeit und Muth im Unglück, und Geduld und Vertrauen um den günſtigen Augenblick zu erwarten, wo man wirkſam zu unſerem Beſten einſchreiten könne.

Näher den polniſchen Grenzen als unſere Landsleute in Paris, ließen wir auf geheimen und ſicheren Wegen dieſe Nachrichten nach Polen gelangen und dieſe Mittheilungen geſchahen vorzüglich durch Vermittelung von Trieſter Kaufleuten, welche übrigens durchaus Nichts von dem Gegenſtande unſerer Correſpondenz ahnten. So gelangten unſere Briefe ſchnell durch Gallizien bis in das Innere von Polen, wo ſie die Hoffnung unterhielten und denen Troſt verliehen, die uns nicht zu folgen vermocht hatten.

Digitized by Google

Die erſten Monate des Jahres 1795 waren auf dieſe Art vergangen ohne daß unſere Verſammlungen die Venezianiſche Regierung beunruhigten und ohne daß unſere Correſpondenz weder gemuthmaßt noch entdeckt wurde; das Gerücht welches ſich aber auf einmal verbreitete, daß uns die Venezianiſche Polizei zu beobachten anfing, und einige Streitigkeiten die ſich unter uns ſelbſt in Betreff des Syſtemes entſpannen, welches wir für die Folge zu beobachten hätten, beſtimmte uns eine Deputation an den franzöſiſchen Miniſter zu ſenden, um ihm ſowohl unſere Beſorgniſſe wegen dem erſten Punkte mitzutheilen, als ihn auch wegen dem zweiten um Rath zu fragen.

Soltyk, Dmochowski und ich, erhielten dieſen Auftrag und indem wir nun bei dem Geſandten erſchienen, ſetzte ich ihm in wenigen Worten den Gegenſtand unſeres Beſuches aus einander. Er erwiederte uns in Betreff des erſten Punktes: daß er uns auf das Beſtimmteſte verſichern könne, die Venezianiſche Regierung würde Nichts gegen unſere patriotiſchen Vereinigungen unternehmen, ſollten wir aber dennoch troß dieſer Zuſage, einige Beſorgniſſe hegen, ſo böte er uns einen Saal in ſeinem Hôtel an, wo wir uns ſo oft es uns nur beliebe, verſammeln könnten. In Betreff der zweiten Frage erklärte er: daß er keinen Befehl erhalten hätte, ſich in die unter uns entſtehenden Diſcuſſionen wegen der Wahl der Mittel Polen wieder herzuſtellen, zu miſchen, „denn“ ſagte er, „es iſt der franzöſiſchen Regierung ſehr gleichgültig ob Sie die Conſtitution vom 3ten Mai oder den Inſurrectionsbeſchluß von 1794 zur Baſis Ihrer Wiederherſtellung machen wollen. Setzen Sie unſertwegen ſelbſt den Großſultan auf den Thron, wenn nur Polen beſteht; denn dies iſt der einzige Wunſch den Frankreich in dieſer Hinſicht hegt und ich ſchmeichle mir, daß er nicht ohne Erfolg ſeyn wird.“

Das Vertrauen welches wir in die Unterſtützung und Hülfe von Seiten Frankreichs ſetzten, vermehrte ſich nach Maßgabe der reißenden Erfolge von deſſen Waffen. Faſt

ſchien es als habe das ſchreckende Beiſpiel von Polen in dieſem Lande für einen Augenblick alle Meinungen verſöhnt und jedem Franzoſen einen verdoppelten Haß gegen die Feinde ſeines Vaterlandes und das Verlangen eingeflößt, lieber zu ſterben als ſich den Geſetzen der Fremden zu unterwerfen.

Weit entfernt vor der Strenge des Winters in dieſem Jahre zu erſchrecken, benutzten die Franzoſen dieſelbe vielmehr um in Holland einzudringen und trieben von allen Seiten die öſterreichiſchen, engliſchen nnd ſtatthalteriſchen Truppen zurück. Gegen Ende des Jahres 1794 bemächtigten ſie ſich Maſtrichts und Nimwegens und griffen im Monat Januar 1795, unter Pichegrüs Befehlen, die Alliirten auf allen Punkten von der Küſte bis an den Rhein an und ſchlugen ſie. Dann gingen ſie über die Eisdecken der Flüſſe und Kanäle, und bemächtigten ſich Hollands im Angeſicht der beſtürzten Feinde, die dies weder vorhergeſehen hatten, noch zu verhindern vermochten, und mit Erſtaunen ſah jetzt die Welt das früher nie ſtattgefundene Schauſpiel, wie Linienſchiffe von Cavallerie angegriffen und genommen wurden.

Trotz dem Verlangen mehrerer holländiſchen Provinzen den Krieg geendet zu ſehen, widerſetzte ſich dennoch der Erbſtatthalter, in der Furcht durch einen Frieden mit Frankreich die Parthei der Patrioten wieder zu beleben, um ſo mehr dem allgemeinen Wunſche, da er ſich in ſeinen Anſichten gänzlich auf Englands Seite neigte, und es war vielmehr ſein Wille, daß das Bataviſche Volk ſich in Maſſe erheben und den Feind verjagen ſollte. Seine deshalb gegebenen Befehle wurden jedoch nicht ausgeführt. Anfänglich hatte er den Vorſchlag gemacht, bei der Annäherung der Franzoſen das Land durch Aufziehung der Schleußen unter Waſſer zu ſetzen; aber erſt vermochte man ſich hierzu nicht zu entſchließen, und ſpäter machte die Strenge des Froſtes die Ausführung unmöglich.

Jetzt benutzte Pichegrü den langen und ſtarken

Froſt, um über alle die Flüſſe zu ſetzen, welche ſeine Operationen aufhalten konnten. Macdonald ging zuerſt über die Wahl, deren Ufer die Feinde nun verließen. Dieſer kühne Marſch entſchied die Eroberung von Holland; das republikaniſche Heer bemächtigte ſich der Städte Utrecht und Rotterdam. Auf der andern Seite ſah ſich Clairfait, nachdem er geſchlagen worden war, genöthigt über den Rhein zurückzugehen und nun ſtand den Franzoſen kein Hinderniß mehr im Wege. Der Prinz von Oranien zog ſich mit ſeiner Familie nach England zurück; Berg-op-Zoom öffnete den Siegern die Thore und eine Detaſchement Huſaren, beſetzte Amſterdam, Die jetzt von ihrem Joche befreiten Patrioten, vereinigten ſich nun mit den Republikanern; die Engländer wurden zurückgetrieben und zogen ſich, da ſie ſahen daß das Volk welches ſie vertheidigen wollten, ſich gegen ſie erklärte, nach Bremen hin, wo ſie ſich einſchifften und wodurch nun die Revolution in Holland vollends beendet ward. Die erbſtatthalterliche Würde wurde hierauf abgeſchafft und die franzöſiſche Regierung gab den vereinigten Provinzen ihre Unabhängigkeit wieder, indem ſie nur einige feſte Plätze beſetzt behielt, die ihr zur Sicherung gegen die Angriffe der Coalition nothwendig waren.

Eine ſo ſchnelle Eroberung erfüllte die neutralen Mächte mit Erſtaunen und Bewunderung, während ſie die feindlichen Höfe auf das Höchſte beſtürzte. „Dieſes Volk, deſſen Knechtſchaft man beklagte, ſtürzte am 9ten Thermidor ſeine Tyrannen; dieſe Nation die man aufreiben wollte, ſiegte auf allen Punkten, dieſes Land das man zu zerſtückeln gedachte, dehnte ſeine Grenzen nach allen Seiten hin aus und ſchien ſelbſt das was es erobert hatte, zum Theil zu verſchmähen *).

*) Segur Souvenirs etc.

Gegen Ende dieſes Feldzuges hatten die Franzoſen dem Statthalter ſieben, dem Kaiſer zehn Provinzen, Trier, Cölln, Mainz, Lüttich, Speier und Worms ihren Biſchöfſen genommen; ſie hatten einen Theil der Pfalz, die Herzogthümer Jülich und Cleve, Aachen, das Land Zweibrücken, das Herzogthum Savoyen, die Grafſchaft Nizza und den größten Theil der biscayiſchen und cataloniſchen Provinzen erobert, neunundzwanzig große Feldſchlachten gewonnen, in mehr als hundert kleineren Gefechten geſiegt, hundert zweiundfunfzig Städte ſich unterworfen, dreitauſend achthundert Kanonen, neunzig Fahnen und ſiebzigtauſend Gewehre erbeutet; achtzigtauſend Mann waren von ihren Feinden im Felde geblieben und neunzigtauſend Gefangene von ihnen gemacht worden. Müde des Krieges, dachte der König von Spanien auf den Frieden und der König von Preußen unterhandelte mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe und ſchloß im Germinal einen Waffenſtillſtand mit demſelben ab. Die Fürſten des deutſchen Reiches, welche ihre Länder noch erhalten hatten, ſehnten ſich aber gleichfalls nach dem Ende eines verderblichen Kampfes der, ſtatt den revolutionären Geiſt aufzuhalten, demſelben nur noch mehr Kraft verlieh, und die Finanzen des Kaiſers waren erſchöpft.

Wenn man zu dieſen Erfolgen der franzöſiſchen Waffen und der mißlichen Lage in welcher ſich die verbündeten Mächte befanden, die Mäßigung rechnet, mit welcher ſich die franzöſiſche Republik gegen Holland benahm und die Energie, welche ſie entwickelte, um die Anarchie zu unterdrücken, den Greueln ein Ziel zu ſetzen welche Frankreich beſchimpften, eine weiſe Conſtitution aufzuſtellen und eine feſtſtehende, kraftvolle aber gemäßigte, Regierung einzuſetzen, dann wird man ſich nicht wundern daß die Nationen welche die Opfer der Unterdrückung waren, die heißeſten Wünſche für das Wachsthum der Macht der franzöſiſchen Republik hegten; dann wird man ſich nicht wundern, daß ſich die Polen mit der Hoffnung ſchmeichelten, Frankreichs

Regierung könne einſt auch ihrem Vaterlande ſeine Freiheit und Unabhängigkeit wiedergeben! —

Wie alle Beſſeren verabſcheuten auch wir Polen die Verbrechen mit welchen ſich die Anarchiſten beſudelten; wie Alle ſchauderten auch wir bei dem Anblick des grauenvollen Bildes zurück, das Frankreich zu der Zeit bot als unter der Herrſchaft der Schreckensregierung Ströme von Blut ſeinen Boden düngten; aber ſo wie wir vernahmen, daß die republikaniſche Parthei über die Anarchiſten geſiegt hatte, daß Robespierre nicht mehr exiſtirte und daß die Aufſtellung einer neuen conſtitutionellen Verfaſſung, geſtützt auf die Kraft ſiegreicher Armeen, den Frieden und die Ruhe im Innern wieder herſtellte und dieſe, indem ſie ihre Macht ausbreitete, auch außerhalb durch Unterhandlungen mit Frankreichs erbittertſten Feinden, zu ſichern ſuchte: da zweifelten wir nicht mehr, daß der hieraus entſpringende überwiegende Einfluß der franzöſiſchen Regierung weſentlich zu der Wiederherſtellung unſeres Vaterlandes beitragen würde.

Dieſe Hoffnungen wurden noch durch die Aufnahme genährt, welche die polniſchen Flüchtlinge in Paris, ſelbſt zur Zeit des Wohlfahrtsausſchuſſes und vor der Errichtung des Directoriums, ſo wie überall erhielten, wo ſich Agenten der franzöſiſchen Republik befanden, bei denen die geflüchteten Polen ſtets ſicher ſeyn konnten, Zuflucht, Schutz und Beiſtand zu finden.

Am 5ten April 1795 wurde zu Baſel der Friede zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem Könige von Preußen, von dem Bürger Barthelemy und dem Baron von Hardenberg unterzeichnet. Dieſelben bevollmächtigten Miniſter unterzeichneten hierauf noch am 17ten Mai eine beſondere Convention zwiſchen den beiden Mächten, und Frankreich, jetzt einen mächtigen Feind weniger habend, wurde nun in den Augen von Europa noch furchtbarer. Wenn jedoch auf der einen Seite England, Rußland und der Wiener Hof, das Benehmen des Königs von Preu-

ßen tadelten, der dem Wohlbefinden und der Ruhe ſeiner Staaten die Interreſſen der Coalition opferte, ſo mußten auf der andern die Polen, welche alle ihre Hoffnungen auf die franzöſiſche Republik ſetzten, durch eine Vereinbarung beunruhigt werden, deren Folgen ſich noch nicht voraus⸗ſehen ließen.

Ich gehörte zu der kleinen Zahl derer meiner Lands⸗leute, denen ſich die Bemerkung aufdrang, daß der zwiſchen Frankreich und Preußen geſchloſſene Vertrag ſeiner Natur nach die Beſitzungen der beiden reſpectiven Mächte garan⸗tirte und ſo, indem er durchaus in keiner Clauſel der von Polen abgeriſſenen Provinzen gedachte, die nach der letz⸗ten Theilung beſetzten Provinzen ipso facto von derſelben Macht Preußen geſichert wurden, die wir als unſere einzige Hülfe und Stütze anſahen.

Bei der erſten Nachricht von den zwiſchen dem König von Preußen und Frankreich begonnenen Friedensunterhand⸗lungen, hatte ich verſchiedentlich an den Bürger Barſſ, den polniſchen Agenten in Paris, geſchrieben und ihn auf⸗gefordert, der franzöſiſchen Regierung vorzuſtellen: daß ſich jetzt eine günſtige Gelegenheit darböte für Polen thätig zu ſeyn, indem man dem König von Preußen die Bedin⸗gungen vorſchriebe, ſich ſeiner Erwerbungen in Polen zu entſchlagen und gemeinſchaftlich mit der franzöſiſchen Regie⸗rung dahin zu arbeiten, daß dieſes Land, das ſo weſent⸗lich zur Erhaltung des Gleichgewichtes in Europa nöthig ſey, wiederhergeſtellt würde. Es ſchien aber jetzt um ſo leichter zu ſeyn dieſe Bedingungen von dem Berliner Hofe zu erlangen, da ſich der König von Preußen genöthigt ſah um den Frieden zu bitten und da er nothwendig jetzt Be⸗ſorgniſſe wegen dem Uebergewichte hegen mußte, welches Rußland durch die Beſetzung des größten Theiles von Po⸗len erlangt hatte.

Barſſ, der meine Meinung theilte, fand meine Be⸗merkungen ſehr richtig und machte den Mitgliedern der Re⸗gierung, die ſich vorzüglich für Polens Sache intereſſirten

die dieſerhalb nöthigen Vorſtellungen; man erwiederte ihm jedoch: daß die von ihm vorgeſchlagenen Bedingungen unmöglich ſogleich bei den mit dem König von Preußen angeknüpften Unterhandlungen, zur Sprache gebracht werden könnten, da dieſe hierdurch gleich von vorn herein abgebrochen oder doch wenigſtens aufgehalten, werden würden, eine Sache die man vermeiden müſſe, da Frankreich des Friedens nicht minder bedürftig ſey als Preußen; daß man jetzt auf Nichts zu denken habe, als die Wunden zu heilen welche die Anarchie und die Schreckensregierung dem Staat geſchlagen hätten; daß man die Finanzen wieder herſtellen und für einige Zeit die kriegeriſche Siegesbahn unterbrechen müſſe, um die Truppen ſich ausruhen zu laſſen und Zeit zu gewinnen, die innere Verwaltung zu ordnen. Man ſetzte hinzu: daß wenn auch in dem Frieden nicht die Rede von Polen ſeyn würde, ſo garantire man doch hierdurch noch nicht ein ungerechterweiſe erworbenes Beſitzthum; man machte bemerklich: daß der Friede mit Peußen ſchwerlich von langer Dauer ſeyn dürfte, und daß, da die Coalition der anderen Mächte noch beſtände, Preußen ſicher ſich bald von Neuem mit denſelben einlaſſen würde, daß aber auch dann die Republikaner, deren Muth und Energie Nichts niederzuſchlagen vermöchte, allen Kräften die man gegen ſie anwendete, zu widerſtehen, und Polen ſeinen Unterdrückern mit Gewalt der Waffen zu entreißen wiſſen würden, falls deſſen Wiederherſtellung bei dem allgemeinen Frieden in Europa, auf keinem anderen Wege erlangt werden könnte. Man forderte dabei Barſſ auf, dieſe Antwort ſeinen Landsleuten mitzutheilen und ſie zu ermahnen, ihre Geduld nicht ermüden zu laſſen und ſich auf die Anſtrengungen vorzubereiten, die man von ihnen für die Sache der Freiheit, und alſo für die ihres Vaterlandes, zu ſeiner Zeit verlangen würde.

In den erſten Tagen des Monat July 1795, ſahen wir Don Domingo d'Yriarte in Venedig ankommen, der früher bevollmächtigter Miniſter und außerordentlicher

Botſchafter des Königs von Spanien beim Warſchauer Hofe geweſen war und den ich während ſeines dortigen Aufenthaltes, genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Er hatte dieſe Hauptſtadt bei dem Einzug der Ruſſen verlaſſen und erwartete jetzt die Befehle ſeines Hofes, deſſen Courier ihn erſt in Venedig fand, nachdem er ihn in Wien, Dresden und Berlin vergebens aufgeſucht hatte.

Ehe dieſer Miniſter noch die Depeſchen erhielt welche der Courier überbrachte, hatte er auf indirectem Wege bereits erfahren, daß er von Madrid aus den Befehl erhalten würde, ſich nach Baſel zu begeben um daſelbſt mit dem franzöſiſchen Geſandten Barthelemy, Unterhandlungen zu einem Friedensvertrage einzuleiten, und er befand ſich daher für den Augenblick in aller Angſt der Ungeduld, ohne es doch zu wagen ſich mit dem Bürger Lallement, dem Miniſter der franzöſiſchen Republik in Venedig, in Etwas einzulaſſen, der ſeinerſeits dieſelbe Verlegenheit theilte, da er zwar officiell vernommen hatte, daß man Barthelemy den Auftrag gegeben, mit Yriarte zu unterhandeln, dieſer aber nun ſeinen Aufenthalt in Venedig verlängerte, ohne daß Lallement die Urſache hierzu begriff und ohne daß er ihn deshalb befragen konnte.

Ich ſo wenig wie der Graf Soltyk erwarteten, daß wir die Vermittler zu einer Annäherung zwiſchen dieſen beiden Miniſtern abgeben, und Yriartes Abreiſe von Venedig und die Unterzeichnung des Basler Vertrages, die unmittelbare Folge hiervon ſeyn würden.

Die beiden Miniſter von Frankreich und Spanien, mit denen wir perſönlich bekannt waren, theilten uns gegenſeitig den Wunſch mit, ſich einander an einem dritten Orte, gleichſam wie zufällig und ohne daß es den Schein hätte, als habe einer von ihnen dieſe Zuſammenkunſt geſucht, zu ſehen. Wir wählten zu dieſem Rendezvous, Soltyks Wohnung und zur beſtimmten Stunde holte ich den franzöſiſchen Miniſter in meiner Gondel ab, während Soltyk den Chevalier d'Yriarte brachte, worauf wir dann Beide

in einen Salon führten, woſelbſt ſie ſich drei Stunden mit einander unterhielten und die vorläufigen Bedingungen des Friedensvertrages, welche Lallement bereits kannte, mit einander verabredeten. Yriarte reiſte hierauf noch denſelben Tag nach Baſel ab, wo er mit dem Bürger Barthelemy am 22ſten July 1795, den Deſſinitivvertrag zwiſchen Frankreich und Spanien unterzeichnete.

Zweites Capitel.

Berninac wird zum franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel ernannt. — Er theilt uns bei ſeiner Durchreiſe durch Venedig, ſehr gute Nachrichten mit. — Meine Landsleute dringen in mich, eine Miſſion nach Conſtantinopel zu übernehemen. — Ich erhalte Briefe von Paris mit Inſtructionen, der Chiffer und allen andern mir nothwendigen Anweiſungen. —

Nach der in Frankreich erfolgten Veränderung in Betreff der Verwaltung, war es natürlich daß die bisherigen Miniſter und Agenten der Republik durch andere Perſonen erſetzt wurden, deren Grundſätze mehr dem Syſteme zuſagten welches die neue Regierung angenommen hatte. Demzufolge wurde Descorches, welcher zur Zeit des conſtitutionellen Reichstages franzöſiſcher Geſandter in Polen war und ſich gegenwärtig als bevollmächtigter Miniſter in Conſtantinopel befand, wegen ſeiner demokratiſchen Geſinnungen, die ihm hauptſächlich bei ſeinen Unterhandlungen mit dem Divan ſchadeten, jetzt zurückberufen und durch den Bürger Berninac erſetzt.

Indem dieſer durch Venedig reiſete, hatte er uns die troſtreichſten Nachrichten über das Intereſſe gegeben, welches Frankreich der Wiederherſtellung Polens ſchenke. Er war dabei durch beſondere Inſtructionen von dem Wohlfahrtsausſchuſſe beauftragt, allen Polen die er finden würde zu

eröffnen, daß die franzöſiſche Regierung, da ſie jetzt nicht mehr mit den Anarchiſten und Feinden im Innern zu kämpfen hätte, die ihr furchtbarer geweſen wären als die Coalition der Mächte Europas, ſich nun ganz beſonders es würde angelegen ſeyn laſſen, die braven Nationen zu unterſtützen, welche das Joch der Fremden abzuſchütteln geſucht hätten, und daß ſie demzufolge alle mögliche Mittel anwenden wolle, um entweder auf dem Wege der Gewalt oder durch Unterhandlungen, die Wiederherſtellung Polens zu bewirken, deſſen Daſeyn für die Ruhe Europas unumgänglich nothwendig wäre.

Verninac machte uns dabei bemerklich, daß es ſeine Regierung für gut halte daß die polniſchen Patrioten einen Repräſentanten in Conſtantinopel, und einen anderen in Stockholm hielten, und verſprach ſeinerſeits bei der Pforte Alles anzuwenden was in ſeinen Kräften ſtünde, um das Intereſſe der polniſchen Nation zu unterſtützen, deren Sache die der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, und folglich unzertrennlich von der von Frankreich ſey.

Außerdem ſagte er uns noch, daß der Wohlfahrtsausſchuß ſeine Anſichten unſeren Landsleuten in Paris mitgetheilt und erklärt habe, daß die Sendung eines polniſchen Agenten in die Türkei und nach Schweden, ein unumgänglicher Schritt zur Sicherung der Maßregeln wäre, die man zu unſeren Gunſten zu ergreifen gedächte.

Nachdem wir den in Paris befindlichen Polen die uns von Verninac gemachten officiellen Eröffnungen mitgetheilt, und ihnen zugleich gemeldet hatten, daß ich den mir von allen Seiten zugekommenen Bitten, die Miſſion der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel zu übernehmen, nachgegeben hätte, empfingen wir unter dem 20ſten Auguſt 1795 einen Brief folgenden Inhaltes, von dem Bürger Barſs:

„Bürger, durch meinen letzten Brief vom 11ten dieſes unterrichtete ich Sie, daß übereinſtimmend mit Ihren von uns hier gebilligten Anſichten, der Regierung zwei No-

ten von mir übergeben worden ſind. In der erſten habe ich um den Schutz der franzöſiſchen Geſandten bei den befreundeten Höfen für die geheimen Agenten gebeten, welche wir daſelbſt entweder ſchon haben oder hinzuſenden gedenken, indem ich zugleich den gegenſeitigen Vortheil bemerklich machte welcher aus einer fortgeſetzten Verbindung zwiſchen den franzöſiſchen Miniſtern oder den mit ihnen in Verbindung Stehenden, und ſowohl unſeren im Lande gebliebenen Landsleuten, als auch den ausgewanderten durch die Vermittlung unſerer Agenten entſpringen könnte. In der zweiten Note habe ich die beſchloſſene Abreiſe des Bürgers Oginski nach Conſtantinopel angezeigt, hierauf aber nachſtehende wörtliche Antwort erhalten:

„„Bürger, die Miniſter der Republik welche ſich an fremden Höfen befinden, ſind vermöge der Natur ihrer Anſtellung verpflichtet, alle nöthigen Nachweiſungen auf welche Art ſie dieſelben nur zu erhalten vermögen, zu ſammeln. Was nun die Nachweiſungen in Betreff Ihres Vaterlandes, deſſen Schickſal nie aufgehört hat die Republik zu intereſſiren, anlangt, ſo wird es den genannten Miniſtern ſehr angenehm ſeyn ſie durch diejenigen Ihrer Mitbürger zu erhalten, die ſich durch ihre Talente, ihre Liebe zur Freiheit und das Vertrauen auszeichnen, welches ihnen ihre den Verfolgungen der Feinde Ihres Vaterlandes entgangenen Landsleute, zollen. Es iſt daher nicht nöthig, daß wir unſeren Agenten noch beſondere Inſtructionen in dieſer Angelegenheit verleihen, denn diejenigen welche ſie bereits in Hinſicht auf die Angelegenheiten Ihres Vaterlandes erhielten, ſind den Grundſätzen und Intereſſen einer freien Regierung entſprechend, welche das Vertrauen aller Unterdrückten verdient.“ “

„Dies iſt die mir ſchriftlich ertheilte Antwort; außerdem hat man mir noch mündlich eröffnet, daß man bereits Briefe an Verninac nach Conſtantinopel wegen des Bürgers Oginski geſendet habe.“

„Der Bürger Oginski wird außerdem durch den Bürger Lallement ein Schreiben erhalten, in welchem wir

ihm unſere Anſichten und Meinungen hinſichtlich ſeiner Reiſe eröffnen. Dieſes offene Schreiben iſt von uns der Regierung übergeben worden, die uns verſprochen hat, daſſelbe nach Venedig zu befördern. Es ſteht demnach der Reiſe dieſes Bürgers Nichts mehr entgegen und wir verſprechen uns einen um ſo beſſeren Erfolg von derſelben, da wir die Thätigkeit, den Eifer und die Talente von demjenigen kennen, der ſich dem Dienſte ſeines Vaterlandes widmen will. Demnach bleibt Nichts mehr übrig als die Correſpondenz über Venedig zu ordnen und dem Bürger Oginski die Chiffer zur Correſpondenz mit uns und den anderen polniſchen Agenten, und alle zu ſeiner Sendung nöthigen Papiere, zu übergeben, welches Alles Sie in wenigen Tagen durch den Miniſter der franzöſiſchen Republik erhalten werden.“

„Unterz. Barſſ.“

Denſelben Tag, den 20ſten Auguſt, 1795, ſchrieben mir die in Paris befindlichen polniſchen Patrioten nachſtehenden Brief:

„Bürger, es iſt uns ſehr tröſtlich zu vernehmen, daß in der Lage in welcher ſich unſer Vaterland befindet, diejenigen noch welche ſo viele Opfer wie Sie brachten um es zu retten, nicht aufhören alle Mittel anzuwenden, die ihnen geeignet dazu ſcheinen, es wieder zu erheben.“

„Nachdem wir gemeinſchaftlich mit unſeren in Venedig ſich aufhaltenden Landsleuten davon unterrichtet worden ſind, daß Sie ſich entſchloſſen haben nach Conſtantinopel zu gehen, um daſelbſt die polniſchen Angelegenheiten zu betreiben, vorher aber ſich den Schutz des franzöſiſchen Geſandten bei der ottomanniſchen Pforte zu ſichern wünſchten, ſo hat ſich der Bürger Barſſ beeilt, der Regierung hieſelbſt dieſen Wunſch, der ebenmäßig der aller ihrer Landsleute iſt, vorzutragen.“

„Die Meinung des Wohlfahrtsausſchuſſes iſt: daß die Miniſter der Republik es gern ſehen werden nützliche Nachrichten in Betreff von Polen, deſſen Loos die franzö-

ſiſche Republik fortwährend intereſſirt hat, von Landsleuten von uns zu empfangen die ſich durch ihren Muth, ihre Liebe zur Freiheit und das Vertrauen auszeichnen, welches ihnen ihre geflüchteten Mitbürger gewähren.“

„Nach dieſer Darlegung werden Sie überzeugt ſeyn, daß der Geſandte der Republik in Conſtantinopel Sie mit derſelben Theilnahme aufnehmen wird die uns ſeine Committenten hier bezeigen; und wir zweifeln ſogar nicht daran, daß wenn er erſt durch Ihr eben ſo verſtändiges als thätiges Benehmen von der Nützlichkeit Ihres Aufenthaltes in Conſtantinopel ſich noch mehr wird überzeugt haben, er Ihnen dann nach den Umſtänden, und vielleicht ſelbſt mit Bewilligung ſeiner Regierung, Mittel angeben wird, die dem Zwecke der Reiſe welche Sie übernehmen, förderlich ſind.“

„Außer den geſchichtlichen Inſtructionen über die Verbindungen unſeres Landes mit der Türkei, die wir Ihnen ſandten, haben wir Ihnen jetzt noch einige Rathſchläge zu geben.“

1) „Wenn Sie werden in Conſtantinopel angekommen ſeyn, ſo hüten Sie ſich wohl den Gegenſtand ihrer Reiſe irgend einem Anderen als dem Geſandten der franzöſiſchen Republik, und den Perſonen die er Ihnen angeben wird, zu eröffnen. Im Gegentheil müſſen ſie ihre ganze Gewandtheit aufbieten, um die Agenten unſerer Feinde über unſere Verbindungen mit denen zu täuſchen, welche ſich für uns intereſſiren.“

2) „In dieſem Augenblick, wo Polens Regierung aufgelöſt und das Volk durch ſeine Feinde unterdrückt, weder ſeine Wünſche frei auszuſprechen vermag, noch ſich ſo regiert ſieht wie es wünſcht, können wir bei den Schritten welche dahin zwecken demſelben ſeine Freiheit und Unabhängigkeit wiederzugeben, keine anderen Führer haben als unſere Ehre, unſer Gewiſſen und das Intereſſe welches uns Allen gemeinſchaftlich iſt, Polen durch ein dauerhaftes Syſtem ſeine verlornen Rechte wieder gewinnen zu ſehen. Demzufolge können Ihnen die Unterſchriften Ihrer Mitbür-

ger, welche ehemals Mitglieder des nationalen Rathes waren, ſo wie die mehrerer anderen, von uns dazu unter unſeren nach Paris geflüchteten Landsleuten, Ausgewählten, zu Nichts als den unzweifelhaften Beweiſen des Vertrauens dienen, welches wir nicht anſtehen Ihnen einſtimmig zu gewähren."

„Uebrigens ſind uns Ihr Patriotismus, Ihr Eifer, Ihre Kenntniſſe, die Dienſte welche Sie unſerem gemeinſchaftlichen Vaterlande, namentlich während der letzten Revolution, erwieſen, Bürgen für Ihr Verfahren, das nur die Achtung Ihrer Landsleute und die Dankbarkeit unſeres unglücklichen Volkes gegen Sie vermehren wird."

„Voll Begierde mit Ihnen gemeinſchaftlich zu wirken, werden wir ſuchen Sie ſo viel wir nur vermögen und mit alle den Mitteln zu unterſtützen, die uns und denen von unſeren Landsleuten zu Gebote ſtehen, deren Geſinnungen mit den unſrigen übereinſtimmen und die Nichts als die Freiheit und Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes im Auge haben."

„Unterz. Gabriel Taszycki, Franz Dmochowski, D. Mniewski, P. Niemoiewski, Thomas Maruszewski, Franz Wyszkowski, Joſeph Kociell, Clemens Liberadzki, Caſimir Laroche, Joſeph Wybicki, Johann Dembowski, Carl Prozor, Adam Broniec, Romuald Giedroyc, Xaver Dambrowski, Joſeph Wielhorski, C. Zablocki, Ignaz Jaſinski, Franz Barſſ, Johann Meyer."

„Paris, den 20ſten Auguſt 1795."

Dieſer Brief wurde mir in Venedig mit nachſtehendem Anhange übergeben.

„Indem wir unſere Wünſche und Bitten mit denen unſerer Mitbürger in Paris, deren Namen hier oben ver-

zeichnet ſtehen, vereinigen, beſtätigen wir die Authenticität dieſes Auszuges der uns auf der Canzlei des Bürgers Lallement, franzöſiſchen Miniſters in Venedig, übergeben worden iſt, und die Niederlegung des Originalſchreibens bei dem Wohlfahrtsausſchuſſe durch unſere in Paris verſammelten Landsleute.“

„Unterz. Pruſimski, F. S. Lazninski, C. Nagurski, J. Wyſſogierd, J. Jezierski, J. Wenglenski, K. Kolysko.

Venedig, den 23ſten Septbr. 1795.“

Zugleich übergab man mir in Form einer Inſtruction, nachſtehende mit allen obigen Unterſchriften verſehene Nachweiſungen, welche gleichfalls dem Wohlfahrtsausſchuſſe durch den Bürger Barſſ mitgetheilt worden waren.

„Information für den durch den Wunſch ſeiner Landsleute zu einer Sendung nach Conſtantinopel berufenen Bürger Oginski.“

„Nachdem die in Paris in der Abſicht zum Beſten ihres Vaterlandes zu arbeiten, verſammelten polniſchen Patrioten, belebt von demſelben Geiſte der alle ihre Landsleute welche ſich zu den Grundſätzen der Freiheit und Unabhängigkeit bekennen, erfüllt, ſich von der Nothwendigkeit überzeugt haben, daß es gut ſey je eher je lieber einen ihrer durch ſeinen Ruf, ſeine Talente und ſeine Einſichten ausgezeichneten Landsleute, als Agenten bei der ottomaniſchen Pforte zu ſehen, haben ſie einſtimmig in dieſer Hinſicht ihre Augen auf den Bürger Michael Oginski geworfen und wird dieſer, indem er ſich an dieſen wichtigen Poſten begiebt, wohin ihn das Beſte des Vaterlandes, die Wünſche ſeiner Landsleute und die Ehre rufen, gebeten, gefälligſt folgende Inſtructionen zu empfangen. Es ſind nicht Befehle die man ihm giebt, noch

Verpflichtungen die man ihm auflegt, denn ſeine patriotiſchen Tugenden und Geſinnungen machen dergleichen nicht nöthig: ſondern es ſind vielmehr Winke und Reſultate von Beobachtungen, die durch die Liebe zum Vaterlande welche alle unſere Herzen erfüllt, vorgeſchrieben und auf Berechnungen gebaut ſind, die um ſo weniger zweifelhaft erſcheinen, da ſie auf die nicht zweideutige Stimmung der Polen befreundeten Mächte, auf den gegenwärtigen Standpunkt der Angelegenheiten von Europa, und auf die Maßregeln gebaut ſind, welche bereits von der franzöſiſchen Regierung ergriffen wurden um wirkſam zum Beſten unſeres Vaterlandes zu handeln."

„Dieſe Inſtructionen ſind nach den drei verſchiedenen Lagen in welchen ſich die damit beauftragte Perſon befinden kann, claſſificirt, nämlich: in öffentliche, in geheime und in particulare."

Oeffentliche:

1) „In Betracht der Verhältniſſe des Augenblickes werden alle Schritte, Verhandlungen, Mittheilungen und Beziehungen mit dem Divan, nur vertraulich ſeyn, ſo lange es ſich um die Präliminarmaßregeln handelt, dann aber ſogleich einen officiellen Charakter annehmen, ſowie dieſe Schritte die erwartete Wirkung hervorgebracht haben werden."

2) „Alle dieſe Schritte werden ſtets im Verein mit dem franzöſiſchen Geſandten im Namen der durch die nationale Autorität repräſentirten, und von der polniſchen Nation in ihrem Zuſtande der Unabhängigkeit anerkannten, polniſchen Republik geſchehen."

3) „Die Baſis, auf welche ſie ſich ſtützen und das Ziel wohin ſie ſtreben, findet ſich in nachſtehenden Artikeln angegeben:

1) „Die ottomaniſche Pforte erkennt in der polniſchen Nation ein befreundetes und verbündetes Volk."

II) „Indem die Polen ihre Feinde bekämpfen, bekämpfen ſie auch die der ottomaniſchen Pforte und tragen auf dieſe Art zu der Sicherheit und Befeſtigung dieſes Reiches bei.“

III) „Die beiden Staaten bleiben gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde ſo lange unter den Waffen, bis dieſe in die Unmöglichkeit verſetzt ſind, ihre Ruhe ferner zu ſtören und ihre Integrität und Unabhängigkeit anzugreifen.“

IV) „Vereinigt während dem Kriege, werden es die contrahirenden Partheien auch bei den Friedensunterhandlungen ſeyn, die nicht getrennt betrieben werden können, und es verpflichten ſich der Divan einerſeits, und die von den Polen anerkannte nationale Autorität, andrerſeits, gegenſeitig alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um die franzöſiſche Republik, Schweden und Dänemark dahin zu bewegen, die Schritte der contrahirenden Partheien zu unterſtützen und ſo die günſtigen Reſultate zu erlangen, welche man hoffen darf.“

4) „Die verſchiedenen Mittheilungen werden durch politiſche Entwickelungen, durch nach Obigem eingerichtete Noten und Auszüge aus allgemeinen Plänen welche in dieſer Beziehung von der franzöſiſchen Regierung gegeben werden, und von denen ein Theil bereits in dieſem Augenblicke in volle Ausübung geſetzt worden iſt, begleitet werden. Vorzüglich wird man bei dieſen Sachen ſich bemühen, die gegenwärtigen und zukünftigen Vortheile auseinanderzuſetzen, welche Polens Unabhängigkeit für das Intereſſe der ottomaniſchen Pforte herbeizuführen vermag. Man wird ſich bemühen ein Gemälde von der Macht der franzöſiſchen Republik, dieſer Alliirten beider Theile, zu entwerfen, in deren Händen ſich die politiſche Waagſchaale Europas befindet. Man wird die Mittel und Anſtrengungen auseinanderſetzen, welche das franzöſiſche Volk anwendete um dahin zu gelangen; man wird nachweiſen, was das polniſche Volk in der letzten Zeit that um ſeine Unabhängigkeit zu

erhalten; man wird ſich beſonders bemühen zu zeigen, daß die letzte Revolution in Polen nur dadurch mißglückte, daß Polen von allen Mächten verlaſſen wurde in deren Intereſſe es am mehrſten lag, es zu unterſtützen; man wird die Gefahren auseinanderſetzen, die hierdurch für die Türkei entſprangen; man wird hinzuſetzen, daß es der Weisheit des gegenwärtigen, durch die Erfahrung des Vergangenen aufgeklärten Divans, zukomme, die Anſtrengungen der Polen zu unterſtützen, welche dieſe in Folge ihres Muthes und ihrer Vaterlandsliebe unternehmen, und man wird endlich ſchließlich erklären, daß der Hauptzweck der gegenwärtigen Sendung darin beſteht, die von der Natur gebildeten Bande zwiſchen den beiden Partheien, deren Intereſſen gemeinſchaftlich ſind und die einen und denſelben Feind zu bekämpfen haben, enger zu knüpfen."

5) „Man wird alle Sorge anwenden um die ottomaniſche Pforte dahin zu vermögen, vorläufig den europäiſchen Cabinetten zu erklären, daß ſie den Wunſch hegt, Polen ſo ſchnell als möglich zum Beſten und zur Ruhe von Europa, ſeine Freiheit, ſeine Integrität und ſeine Unabhängigkeit wiedergegeben zu ſehen; daß ſie die drei theilenden Mächte auffordert, dieſe Erklärung zu erwägen und daß ſie, in Erwartung einer in dieſer Hinſicht genügenden Antwort, glaubt ihre Macht zu Waſſer und zu Lande, ihrer eignen Sicherheit wegen, verdoppeln zu müſſen."

6) „Die contrahirenden Partheien unterhandeln und treten nur vorläufig mit einander in Beziehung um den Zeitpunkt zu beſchleunigen, in welchem die polniſche Nation, befreit aus ihrer jetzigen Lage, durch Allianz- und Handelsverträge die gute Eintracht dauernd befeſtigen kann, welche man jetzt gegenſeitig zu begründen ſucht."

Geheime:

1) „Es wird eine geheime Unterhandlung mit dem Divan eröffnet, um ſich einen Zufluchtsort für die nationale

Autorität in irgend einem Diſtricte der Moldau zu verſchaffen. Der beſtgelegenſte Ort zu dieſem Zwecke ſcheint der Strich von Chozim oder der Bezirk von Botoſſani zu ſeyn, welcher den Winkel zwiſchen der Bukowina und Podolien bildet. Auf dieſe Art würde ſich dieſe Verſammlung der Polen unter der doppelten Jurisdiction des Hospodars der Moldau und des Paſcha von Chozim befinden."

„So könnte während der erſten Organiſation und im Falle, daß die Pforte es nicht für gut fände ſich auf der Stelle gegen Rußland zu erklären, dieſe Verſammlung ſich abwechſelnd in dem einen oder dem anderen Diſtricte aufhalten, jenachdem die Requiſitionen des ruſſiſchen Commandanten zu Kamieniec, nach Jaſſy oder nach Chozim in Betreff dieſer Verſammlung gerichtet wären."

2) „Der Beauftragte nach Conſtantinopel wird es ſich angelegen ſeyn laſſen auseinanderzuſetzen, welche Vortheile der ottomaniſchen Pforte daraus entſpringen werden, ſobald ſie dieſes Aſyl gewährt hat. Die erſte Folge davon würde ein Herbeiſtrömen polniſcher Militärs ſeyn, die nach dem hier beigefügten Plan leicht organiſirt und bald zu einem bedeutenden Corps gebildet werden können. Man wird im Voraus zu Gunſten dieſer geflüchteten Militärs ein Aſyl und Lebensunterhalt feſtſetzen."

3) „Sobald die beiden vorhergehenden Artikel angenommen worden ſind, wird

I) „die ottomaniſche Pforte aufgefordert, den franzöſiſchen Agenten zu erklären: daß ſie darin willigt daß ein Artilleriepark, Flinten und Munition, welche die franzöſiſche Republik den Polen überlaſſen will, an den Ort ſeiner Beſtimmung gebracht werden kann."

II) „Dieſelbe Declaration ſoll den Artillerieofficieren gemacht werden die ſich an die Ufer des Dnieſter zu begeben haben."

4) „Der Bürger M. O. wird ſich mit Albert Turski, welcher von der franzöſiſchen Republik als General-Officier der türkiſchen Cavallerie abgeſendet worden iſt, über die Mittel beſprechen, militäriſch auf das türkiſche Miniſterium zu wirken, um eine ſchnelle Entſcheidung in Betreff der nachſtehenden Artikel einer beſonderen Inſtruction, welche dem genannten Landsmanne übergeben worden iſt, zu erhalten:“

I) „Auf die Nothwendigkeit zu beſtehen, den Fürſten der Moldau und Wallachei die Befehle zu geben, die flüchtigen polniſchen Militärs aufzunehmen und ihnen nicht allein einen freien Aufenthalt zu geſtatten, ſondern ſie auch nicht in ihrer Organiſirung zu hemmen.“

II) „Zum Mittelpunkt dieſer Organiſation den nächſten Ort an der Feſtung Chozim zu verlangen, da Kamieniec der erſte Punkt ſeyn wird, von wo die offenſiven Unternehmungen beginnen.“

III) „Zu rathen, daß ſich die Hauptmacht der Türken gegen Oczakow hin zuſammenzieht nnd ebenfalls durch Georgien eine Armee marſchiren zu laſſen, um die Krimm von der andern Seite zu bedrohen, während die Flotte dieſe Halbinſel vom Meere aus blokirt. Dieſer Plan, welcher der einzige iſt durch den die Pforte die in letzter Zeit ihr von den Ruſſen genommenen Beſitzungen wieder zu erlangen vermag, wird ſich um ſo leichter ausführen laſſen, da, indem ſie hierdurch die Anſtrengungen der Polen gegen die ruſſiſchen Heere am Dnieſter unterſtützt, ſie nicht nöthig haben wird in dieſer Gegend eine bedeutende eigene Truppenmacht aufzuſtellen.“

5) „Sobald die hier oben angedeuteten Dispoſitionen und Maßregeln getroffen ſeyn werden, wird die vorläufige Verbindung der beiden Staaten gegenſeitig mit den anderu Mächten und Alliirten in Betreff ſowohl der militäriſchen Unternehmungen als der Uuterhandlungen derma-

ßen ſeyn, als wenn ſie bereits auf ſchon abgeſchloſſenen Verträgen beruhte, d. h. Polen wird einerſeits ſowie die Türkei auf der anderen, alle militäriſche Operationen gegen den gemeinſchaftlichen Feind vervielfachen und verbinden, um ihn durch die Waffen zu zwingen, während beide zugleich alle ihre politiſchen Mittel anwenden, um die fünffache Allianz zwiſchen Frankreich, der Türkei, Schweden, Dänemark und Polen zu befeſtigen und ſiegend zu machen.“

6) „Die Reſultate der obigen Artikel werden die Präliminarpunkte der Offenſiv- und Defenſiv-Allianz und des Handelsvertrages ſeyn, und werden dieſelben vorläufig durch einfache geheime Conventionen zwiſchen den beiden Regierungen garantirt, im Nothfall aber auch dieſelben den anderen Verbündeten mitgetheilt.“

7) „Man wird in allen dieſen Beziehungen übereinſtimmend mit dem Divan handeln und nach . . . . *)

8) „Der der Pforte gegen Rußland zu gebende Anſtoß, muß offenſiv, gegen Oeſterreich aber nur defenſiv ſeyn, im Falle dieſes nicht etwa den Ruſſen die nach den beſtehenden Verträgen feſtgeſetzten Hülfstruppen ſtellen und überhaupt ſich auf keine Art in die militäriſchen Operationen der Polen miſchen will. Im entgegengeſetzten Fall aber würde man feindlich gegen dieſe Macht handeln, indem man die Hauptmacht der Türken (ohne jedoch dadurch diejenige zu ſchwächen, welche gegen Rußland gebraucht wird), gegen die Plätze Navi, Gradiſka und das Bannat Temeswar richtete, um hierdurch eine Diverſion gegen die öſterreichiſchen Kräfte in der Bukowina und Gallizien zu bewirken, gegen welche die Polen handeln würden.“

*) Lücke im Original. A. d. Ueb.

9) „Der Beauftragte in Conſtantinopel wird ſeine Rapports an die ſich in der Moldau aufhaltende nationale Autorität, und zugleich Duplicate davon an die in Paris befindliche, mit der allgemeinen Leitung der politiſchen Operationen beauftragte polniſche Agentſchaft, ſenden. Auch wird er eine fortgeſetzte Correſpondenz mit den anderen polniſchen Agenten in Kopenhagen, Stockholm ꝛc. ꝛc. in allem dem unterhalten, worin ſeine Inſtructionen mit den ihnen ertheilten in Berührung ſtehen.“

Particulare.

1) „Kruta, der durch die polniſche Regierung nach Conſtantinopel geſendet iſt, wird in der Eigenſchaft als Dragoman der polniſchen Legation zugeſellt.“

2) „Der Bürger Oginski wird in ſeiner Einſicht erwägen, ob er Nutzen von Marion zu ziehen vermag, der früher im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in Warſchau angeſtellt war und ſich jetzt in Conſtantinopel befindet, wo man Nachrichten über ihn bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft erhalten kann.“

3) „Man wird nur diejenigen für Polen anerkennen und ihnen Schutz gewähren, welche einen ehrenvollen Antheil an den beiden letzten Revolutionen nahmen, und man könnte ſelbſt im Nothfalle im Namen des gemeinſchaftlichen Intereſſes, bei der Polizei des Ortes gegen diejenigen requiriren, welche vielleicht ſuchen die beſtehenden und noch anzuknüpfenden Verbindungen zu hintertreiben. Hr. Akſak könnte vielleicht wegen ſeiner Verbindung mit der ruſſiſchen Legation, ſich in dieſer Lage befinden.“

4) „Man wird ſuchen unter den geflüchteten Polen eine brüderliche Vereinigung der Grundſätze und die gute Eintracht zu erhalten, welche der Würde guter Republikaner zukömmt.“

5) „Man wird alle mögliche Maßregeln nehmen, um die Correſpondenz ſowohl mit der nationalen Autorität durch die Vermittlung der Couriere der Fürſten der Moldau und der Wallachei, oder ſelbſt durch beſondere Emiſſarien zu ſichern, als auch mit Paris durch unſere in Venedig ſich aufhaltenden Landsleute, ſowie mit Stockholm und Kopenhagen, durch die Agenten dieſer beiden Mächte.“

„Sollte irgend ein Umſtand in Gegenwärtigeu vergeſſen ſeyn, ſo bleibt es dem Patriotismus, der Einſicht und den Talenten desjenigen dem wir dieſe Aufträge ertheilen, überlaſſen, dies nach den hier aufgeſtellten Grundzügen zu ergänzen.“

„Unſer Vertrauen in dieſer Hinſicht ſowie in Allem was der Bürger Oginski thun wird, iſt eben ſo offen als unbegrenzt.“

Bemerkung. „„„Dieſe gegenwärtigem Inſtruktionen wurden in der Zeit entworfen als Preußen einen partiellen Vertrag mit der franzöſiſchen Republik unterhandelte und ſie wurden in dem Augenblicke feſtgeſetzt und beſchloſſen, als dieſer Vertrag abgeſchloſſen und publicirt ward. Es iſt daher weſentlich zu bemerken, daſt dieſer Umſtand durchaus Nichts in alle dem hier oben Angegebenen modificirt und daß er nur als ein noch mächtigeres Mittel angeſehen werden darf, die Pforte, Schweden und Dänemark zu einer Vereinigung ihrer Kräfte gegen Rußland zu vermögen.“““

„„„Wir glauben Gegenwärtigem noch mehrere authentiſche Druckſchriften hinzufügen zu müſſen, welche dazu dienen können die öffentliche Meinung in Europa auf die letzten Ereigniſſe in Polen aufmerkſam zu machen.“““ *)

*) Dieſe von allen in Paris vereinigten Polen unterzeichnete Inſtruktion, war an den Bürger Lallement nach Venedig geſendet worden um mir von dieſem übergeben zu werden. Das Original blieb bei den Akten der Geſandtſchaft und mir wurde die legaliſirte Copie mit den oben ſchon gemeldeten Unterſchriften übergeben, welche ſich sub No. 17 unter den Papieren der Miſſion nach Conſtantinopel befindet.

Indem mir der Bürger Lallement dieſe Inſtruktion übergab, eröffnete er mir zugleich, daß ſie am 29ſten Thermidor Jahr III. im Wohlfahrtsausſchuſſe vorgeleſen worden, und daß derſelbe ſie gebilligt und dabei den polniſchen Patrioten anempfohlen habe, die Abreiſe ihres Agenten nach Conſtantinopel möglichſt zu beſchleunigen.

Es war jedoch erſt am 23ſten Septbr. daß ich die Chiffer, die Charten, die Briefe von der franzöſiſchen Regierung an die Agenten der Republik in der Levante, und die anderen Papiere erhielt, welche ich zu meiner Miſſion bedurfte.

Uebrigens empfing ich jetzt von allen Seiten Briefe von meinen Landsleuten, die ſich darüber freuten, daß ich die Miſſion nach Conſtantinopel angenommen hatte und in mich drangen, ja recht ſchnell abzureiſen. Mehr als dreihundert Unterſchriften bezeugten das Vertrauen welches man in mich ſetzte; doch vergaß man dabei eine Hauptſache, die nämlich, daß ich ohne eine Geldhülfe nicht im Stande war eine ſo lange und gefahrvolle Reiſe zu unternehmen.

Ich hatte zwar einen Vertrauten nach Polen geſendet um daſelbſt einige Fonds zu erheben die jetzt noch meine einzige Hoffnung in dieſer Hinſicht waren und auf die ich noch rechnen konnte, da ich ſie dort den Händen zweier Freunde anvertraute, deren Rechtſchaffenheit und Vaterlandsliebe mir bekannt war: allein die Schwierigkeiten welche jener Mann hatte um nach Warſchau zu gelangen, und die noch größeren, wieder aus Polen zu kommen, hatten die Rückkehr meines Boten verzögert, ſo daß dieſer erſt am 1ſten Novbr. wieder bei mir in Venedig eintraf.

Er brachte mir die Nachricht mit, daß alle meine Güter confiſcirt und mir die Rückkehr in mein Vaterland auf immer unterſagt worden ſey; Beſchlüſſe, durch welche ich um ein jährliches Einkommen von ungefähr einer Million polniſcher Gulden und um alle mein bewegliches und

unbewegliches Habe kam. Mein Bote übergab mir dabei 2000 Dukaten in Golde, als den ganzen Ueberreſt meines einſtigen Vermögens, den ich jetzt nicht zögerte zum Beſten meiner Landsleute aufzuopfern und ihn dazu anzuwenden, die Reiſe nach Conſtantinopel zu machen.

Drittes Capitel.

Abreiſe von Venedig. — Ankunft in Rom; — in Neapel. — Plan mich in Manfredonia einzuſchiffen um zu Lande über Salonichi nach Conſtantinopel zu gehen. — Ich mache die Reiſe unter einem angenommenen Namen; — werde aber in Neapel entdeckt; — und von Polizeiſpionen beobachtet. — Alle meine Entwürfe ſchlagen mir fehl. — Rückkehr nach Rom. — Livorno. — Ich ſchiffe mich nach Smyrna ein. — Lange und beſchwerliche Ueberfahrt. — Malta. — Aufenthalt in Smyrna. — Ich gehe zu Lande nach Mobalicz. — Ich ſchiffe mich ein um über das Meer von Marmora nach Conſtantinopel zu gehen. —

Am 4ten Novbr. 1795 verließ ich Venedig, indem ich keinen anderen Reiſegefährten bei mir hatte als den General Kolysko. Wir hatten uns engliſche Päſſe verſchafft und andere Namen angenommen, da die ausgewanderten Polen zu dieſer Zeit nicht mit Sicherheit reiſen konnten. Alle dieſe Vorſorgen ſchützten uns jedoch nicht vor vielen Unannehmlichkeiten und Gefahren.

Mein Plan war, mich auf dem kürzeſten Wege nach Neapel zu begeben, von da nach Manfredonia zu gehen, wo ich über das Adriatiſche Meer zu ſetzen und dann den Ueberreſt der Reiſe von Salonichi bis Conſtantinopel, zu Lande zurückzulegen gedachte.

Da ich nicht glaubte daß irgend Etwas meine Ankunft an meinen Beſtimmungsort verzögern könnte, ſo ſchrieb ich meinen Landsleuten in Paris, daß ſie noch vor Ablauf

des Jahres Nachrichten von mir aus Conſtantinopel erhalten würden.

Ich reiſte jetzt über Ravenna, Ankona, Loretto und Viterbo nach Rom, wo mich ein unterwegs befallendes Fieber mehrere Wochen ſtille zu liegen zwang. Man konnte damals nicht anders als mit der Erlaubniß des Miniſters Akton nach Neapel kommen, der dieſe Bewilligung nur Perſonen gewährte, die mit beſonderen Empfehlungen von Seiten des römiſchen Hofes oder einiger auswärtigen Geſandten, verſehen waren. Eine meiner Landsmänninnen und Verwandte, die Fürſtin Radzivill, geborne Chodkiewicz, verwendete ſich ohne mich zu nennen, zu meinen Gunſten bei dem Prinzen Auguſt von England, welcher nun an Akton ſchrieb, ſo daß ich bereits nach Verlauf von drei Tagen Päſſe für mich und meine Reiſegefährten erhielt.

Als ich in Neapel angekommen war, begab ich mich noch denſelben Abend in das Theater San-Carlo, und die erſte Perſon der ich hier begegnete, war der ruſſiſche Miniſter Gollowkin, den meine Kurzſichtigkeit mich verhinderte im Gedränge zu bemerken, der mich aber ſogleich erkannte. Er begab ſich jetzt ſogleich in die Loge des Däniſchen Miniſters Burcke, von dem er wußte daß er zu meinen Freunden gehörte, um dieſen davon zu benachrichtigen, daß er mich geſehen hätte und daß er nicht umhin könne dies nach Petersburg zu melden. Dabei ſetzte er hinzu, daß er zwar bis jetzt noch nicht den Befehl habe, mich feſtnehmen zu laſſen, aber daß ihm dies wahrſcheinlich ſobald man meine Anweſenheit in Neapel erführe, geboten werden würde, und daß er mir daher freundſchaftlich rathen ließ, meinen Aufenthalt nicht zu verlängern.

Ich war demnach den folgenden Morgen nicht weniger überraſcht als beunruhigt, als man mir ein Billet unter der Addreſſe: „An den Grafen von Oginski,“ überbrachte. Es war von einem Freunde von Burcke, den ich in Warſchau hatte kennen lernen und der mich jetzt bat zu

ihm zu kommen indem er mich von der Gefahr die mir drohte, unterrichtete.

Mein erſter Gedanke war, Neapel auf der Stelle zu verlaſſen um mich ſogleich an die Küſte des Adriatiſchen Meeres zu begeben und mich daſelbſt einzuſchiffen; allein leider mußte ich jetzt hören, daß die Regierung ſeit einigen Tagen die ſtrengſten Befehle gegeben hatte, keinen Fremden an Bord der in ihren Häfen befindlichen Schiffe zu nehmen, oder ihn wenigſtens nur nach Venedig oder Trieſt zu führen, eine Sache, die völlig meinem Plane entgegenlief.

Nach Verlauf von einigen Tagen kam die Wirthin des Gaſthauſes in welchem ich wohnte, mit geheimnißvoller Miene zu mir um mich zu fragen, ob ich nicht einen Grafen Oginski kenne, den die Polizei in Neapel vermuthe. Ich erwiederte ihr, daß ich ihn zwar kenne, daß es mich aber ſehr wenig kümmere ob man ihn ſuche oder nicht, und daß ich, was mich betrafe, meinen Namen der Polizei zugleich bei der Vorlegung meines Paſſes geſagt hätte. Dieſe brave Frau, die eine Franzöſin von Geburt war und deren Benehmen gegen mich bis zu meiner Abreiſe von Neapel, nur lobenswerth war, ließ mir jetzt merken, daß ſie mich erriethe und ohne weitere Fragen an mich zu richten, gab ſie mir einen Wink, auf meiner Hut zu ſeyn, da die Polizei ſehr wachſam und ſehr ſtreng wäre. Sie ſetzte hinzu: daß ich von ihrer Seite Nichts zu befürchten hätte, denn ſie ſelbſt beklage das Loos ſo vieler Unglücklichen die jetzt in den Gefängniſſen der Stadt ſchmachteten. Sowie ſie fort war, verbrannte ich jetzt ſogleich einen Theil meiner Papiere und behielt nur diejenigen zurück die ich unumgänglich zu meiner Miſſion in Conſtantinopel brauchte, indem ich ſie ſorgfältig zwiſchen dem Leder und dem Futter meines Mantelſackes verbarg, und ſo geſchah es daß ich um viele meiner Notizen über die Revolution von 1794, ſowie um mein Tagebuch und die Correſpondenz mit meinen Landsleuten während meines Aufenthaltes in Venedig, kam.

In der That dauerte es auch nicht lange ſo nahm ich wahr, daß man vier Polizeiſpione beauftragt hatte, ſowohl meine als meines Reiſegefährten Schritte auf das Genaueſte zu beobachten, und uns ſelbſt auf unſeren Spaziergängen zu folgen.

Dies, vereinigt mit meinen Beſorgniſſen über eine Entwickelung die ſehr unangenehm ſeyn konnte, und meinem körperlichen Uebelbefinden, welches mich abhielt weiter zu reiſen, machte meine gegenwärtige Lage höchſt peinlich.

So lange ich das Zimmer oder auch zuweilen das Bette hüten mußte, ſchien man ſich nicht ſonderlich um mich zu bekümmern; ſobald ich aber wieder anfing auszufahren um mich ein wenig in der Gegend von Neapel umzuſehen, bemerkte ich auch daß mir ein Mann in einem Cabriolet immer wie mein Schatten folgte.

Eines Tages als ich zu Fuße durch die Straße von Toledo ging und einer der mir folgenden Sbirren beim Umwenden in eine andere Straße ſtehen geblieben war, näherte ſich mir ſchnell ein ältlicher Mann der mir, indem er mir die Hand drückte, zuflüſterte: „Fliehen Sie! verlaſſen Sie Neapel ſo ſchnell als möglich; man hat heute Ihr Signalement abgegeben; Sie ſollen feſtgenommen und den Ruſſen ausgeliefert werden....“ Mit dieſen Worten zog er ſich ſo ſchnell zurück, daß ich keine Zeit behielt ihm zu danken; ich aber ging auf der Stelle zu Herrn Rayola, dem ehemaligen Agenten des Königs von Polen, um ihn zu bitten mir meinen Paß viſiren zu laſſen, worauf ich denn, obſchon höchſt unwohl mich befindend, noch in derſelben Nacht von Neapel abreiſte, nachdem ich mich ſechs Wochen daſelbſt aufgehalten hatte.

Der Doctor Cerillo, deſſen tragiſches Ende nach dem Einzuge der Franzoſen in Neapel bekannt iſt, hatte viel dazu beigetragen meine Geſundheit wieder herzuſtellen, doch vermochte er nicht mich von einem Quartanfieber zu befreien

welches mich leider bis Conſtantinopel begleitete, und erſt nach Verlauf von vierzehn Monaten von mir wich.

Es machte mir jetzt vielen Kummer wenn ich mir überlegte auf welche Schwierigkeiten ich noch treffen würde, ehe ich Gelegenheit zu einer Einſchiffung fände, und vorzüglich beſchäftigte mich die Sorge, meinen Landsleuten den Ort wiſſen zu laſſen wo ich mich jetzt befände und die Unannehmlichkeiten, welche mich bisher an der Fortſetzung meiner Reiſe verhindert hatten.

Von Neuem nach Rom gekommen, befand ſich meine Geſundheit in einem ſo beklagenswerthen Zuſtande, daß ich mich genöthigt ſah hier abermals einige Tage zu verweilen; nachdem ich jedoch meinen Reiſegefährten Kolysko, der noch kränker war als ich, zurückgelaſſen hatte, begab ich mich allein nach Florenz wo der franzöſiſche Botſchafter, General Miot, mich mit vieler Freundſchaft aufnahm, mir ſo vielen Troſt gewährte als ihm nur möglich war und mir ſehr befriedigende Nachrichten ſowohl über die Lage Frankreichs, als über die guten Geſinnungen ſeiner Regierung gegen Polen mittheilte; auch verſicherte er mir, daß ich in Livorno ohne Mühe ein Schiff finden würde welches mich nach Conſtantinopel oder wenigſtens nach Smyrna brächte, von wo es mir dann nicht ſchwer werden könne, bis Conſtantinopel zu kommen.

Ich hatte ein Circularſchreiben von Lallement mit, das im Namen ſeiner Regierung allen Agenten der franzöſiſchen Republik den Befehl ertheilte meine Einſchiffung fördern zu helfen und außerdem ſchrieb jetzt noch der General Miot an den franzöſiſchen Conſul in Livorno, indem er ihm auftrug, die möglichſte Sorgfalt anzuwenden um mir eine Ueberfahrtsgelegenheit zu verſchaffen. Am 5ten Februar 1796 ſchiffte ich mich auch endlich in dieſem Hafen auf einer Fregatte ein, die ein Venezianiſcher Capitain gekauft und in ein Transportſchiff umgewandelt hatte.

Die erſten Tage unſerer Reiſe waren ziemlich günſtig und nachdem wir an den Inſeln Elba und Sardinien vorübergeſegelt waren, langten wir in wenigen Tagen auf der Höhe von Sicilien an; widrige Winde, denen bald darauf eine ſo völlige Windſtille folgte daß wir faſt nicht von der Stelle kamen, ließen uns jedoch jetzt beinahe drei Wochen Zeit verlieren ehe wir nach Malta gelangten, wo der Capitain ſich genöthigt ſah einzulaufen um ſich von Neuem zu verproviantiren.

Nach Verfluß von zwanzig Tagen gingen wir abermals unter Segel und durcheilten das Mittelländiſche Meer innerhalb vier Tagen; aber bei unſerem Eintritt in den Archipel, und nachdem wir die Inſel Cerigo hinter uns hatten, wurden wir von Neuem mehrere Tage von Stürmen und widrigen Winden ſo heftig hin und hergeworfen, daß der Capitän ſich genöthigt ſah eine ganze Woche im Hafen von Spezia zuzubringen um hier ſeine Segel und ſein Tauwerk wieder in Stand zu ſetzen. Dieſe neue Zögerung war aber um ſo unangenehmer, da der Capitain dabei erklärte: daß er mich nicht bis Conſtantinopel bringen könne, indem der ſchlechte Zuſtand ſeines Schiffes ihn zwänge, einige Zeit in Smyrna zu bleiben. Wir durchfuhren jetzt den Archipel unter den größten Gefahren und indem wir uns faſt täglich mit den Seeräubern herumſchlagen mußten, und landeten endlich nach einer fünf und funfzigtägigen Reiſe zu Smyrna.

Die Sorge des italieniſchen Arztes Torretta, verſchaffte hier meiner zerrütteten Geſundheit einige Erleichterung und die freundſchaftliche Aufnahme welche mir mehrere franzöſiſche Handelsleute und der Holländiſche Conſul angedeihen ließen, tröſteten und erheiterten mich während meines Aufenthaltes in dieſer Stadt.

Den Tag nach meiner Ankunft in Smyrna, brach daſelbſt eine Feuersbrunſt aus welche innerhalb ſieben Stunden mehr als zweitauſend Häuſer und Buden verſchiedener Größe, in Aſche verwandelte. Es war dies die erſte Probe die ich

Digitized by Google

von der Gleichgültigkeit erhielt, mit welcher man in der Levante die Feuersbrünſte um ſich greifen ſieht, und von der Schnelligkeit, mit welcher die hölzernen, eng an einander gebauten Häuſer hier ein Raub der Flammen werden.

Ich ſchrieb jetzt an den Bürger Verninac nach Conſtantinopel um ihm meine Ankunft in Smyrna zu melden; während ich aber auf ſeine Antwort und auf eine Gelegenheit mich dahin einzuſchiffen, wartete, benutzte ich die Zwiſchenzeiten welche mir mein Fieber ließ, um mir die Umgegenden dieſer Stadt und die Ruinen des Dianentempels zu Epheſus zu beſehen.

Oft brachte ich auch ganze Stunden auf der Caravanenbrücke zu, wo ſich die Kameeltreiber auszuruhen und ihre Pfeife zu rauchen pflegen und welche, nach der in dieſem Lande verbreiteten Tradition, der Ort ſeyn ſoll wo Homer einſt die Heldenthaten der Griechen vor Troja beſang.

Nach Verlauf von drei Wochen, erhielt ich endlich eine Antwort von Verninac, in welcher er mir ſchrieb, wie ſehr er wegen meines Schickſals beſorgt geweſen wäre, da er durchaus nicht habe erfahren können was aus mir geworden ſey. Seit drei Monaten erwartete er mich bereits in Conſtantinopel, ohne die geringſte Nachricht von mir erhalten zu haben. Zugleich unterrichtete er mich davon, daß mehrere Pakete mit Briefen an mich, ſowohl von Paris als Venedig, eingegangen wären und forderte mich auf, mich bei ihm ebenfalls nur unter dem Namen Johann Riedel, unter welchem ich gereiſet war, zu zeigen, und denſelben während meines ganzen Aufenthaltes in Conſtantinopel beizubehalten, „denn,“ ſagte er, „ich könne durchaus nur als franzöſiſcher Bürger hier angenommen und betrachtet werden, da, wenn ich unter meinem wahren Namen und als polniſcher Patriot und Agent auftreten wollte, die fremden, bei der Pforte accredidirten Miniſter, Verdacht ſchöpfen würden.“

Ich verließ jetzt ſogleich Smyrna und da ich keine Schiffsgelegenheit finden konnte, ſo beſchloß ich die Reiſe

durch Kleinaſien bis Mohalicz zu Pferde zu machen. Allein und ohne Bedienten, hatte ich blos einen dem franzöſiſchen Conſulat in Smyrna beigeordneten Janitſcharen, und einige Türken bei mir, die denſelben Weg reiſeten und ſich an uns anſchloſſen, um ſo die Reiſe mit mehr Sicherheit machen zu können. So kam ich durch die Stadt Manarie und bei einem kleinlichen Monumente vorüber, welches man das Grab des Themiſtokles nannte. Am dritten Tage meiner Reiſe begegnete ich einem Dollmetſcher und einigen Leuten aus dem Gefolge von Carasman-Oglou, die mich einladeten bei ihrem Herrn zu ſpeiſen, weshalb ich ohngefähr drittehalb Stunden vom Wege abbiegen mußte; dann ſetzte ich ſchwimmend über den Granicus, deſſen Gewäſſer ziemlich anſehnlich waren und kam endlich, nachdem ich innerhalb ſechs Tagen hundert Stunden Wegs zurückgelegt hatte, zu Mohalicz an.

Hier ſchiffte ich mich auf einem ſchlechten türkiſchen Fahrzeuge ein, um über das Meer von Marmora zu ſetzen, und nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, nahm ich die Spitze des Serails wahr, deſſen Anblick, ſowie die hinreißende Ausſicht welche ſich meinen Augen bei dem Eintritt in den Hafen von Conſtantinopel bot, mir einen Moment die traurige Lage in welcher ich mich befand und die Fieberanfälle vergeſſen ließ, um jetzt allein das Vergnügen zu genießen endlich an das Ziel meiner Reiſe gelangt zu ſeyn.

Viertes Kapitel.

Ankunft in Conſtantinopel. — Erſte Unterredung mit dem franzöſiſchen Miniſter. — Er übergiebt mir die an mich eingelaufenen Briefe. — Uneinigkeit zwiſchen den polniſchen Patrioten in Paris. — Ich richte meine Briefe an die polniſche Deputation. — Verninac erhält eine öffentliche Audienz. — Plan zu einem Bündniſſe zwiſchen Frankreich, Schweden, Dänemark und der Pforte. — Befehle die ich erhalte eine Anleihe für Polen zu negociiren. — Die franzöſiſche Regierung ſchlägt vor, eine Conföderation in Polen zu bilden. — Sie verſpricht Waffen und Artillerie zu liefern. — Waffenübungen der türkiſchen, nach europäiſcher Art exercirten Infanterie. — Briefe von Descorches an Ignaz Potocki.

Der Bürger Dantan, Dragoman der franzöſiſchen Legation, befand ſich zufällig in dem Augenblick im Hafen als ich daſelbſt anlangte. Er führte mich ſogleich in das Hôtel des Geſandten, welcher mir rieth, mich für einige Tage in einem Wirthshauſe einzuquartieren, bis ich eine Wohnung in Pera, nicht weit von dem Geſandtſchaftshôtel, würde gefunden haben. Dabei erklärte mir Verninac: daß er die beſtimmteſten Befehle von ſeiner Regierung erhalten hätte, mir beizuſtehen und ſich mit mir über Alles zu vereinigen was Bezug auf die polniſchen Angelegenheiten hätte, auch wiederholte er mir das früher ſchon Geſchriebene, wie es nämlich unumgänglich ſey, daß ich mich für einen franzöſiſchen Bürger ausgäbe.

Vorzüglich rieth er mir Vorſicht in Betreff mehrerer Franzoſen an, auf deren Geſinnungen man nicht bauen dürfe, forderte mich auf ſo wenig als möglich Bekanntſchaften zu ſchließen und beſonders die Begegnung mit fremden Miniſtern oder den ihnen anhängenden Perſonen zu vermeiden. Dann ſagte er mir noch daß er mich oft ſehen und ſich ein Vergnügen und eine Pflicht daraus machen würde, mir Alles mitzutheilen was er für nöthig erachte daß ich es meinen Landsleuten meldete.

Ich wollte ihn nicht ſogleich bei der erſten Zuſammenkunft über die Stimmung der Pforte in Betreff der unglücklichen Ereigniſſe in Polen befragen; aus dem Wenigen jedoch was er mir in dieſer Hinſicht eröffnete, ſah ich daß er jetzt nicht mehr ſo viele Hoffnungen hegte wie neun Monate früher bei ſeiner Durchreiſe durch Venedig. Er beklagte ſich über die Kälte mit welcher man alle ſeine Vorſchläge aufnähme, über die Langſamkeit der Verhandlungen des Divan, über die Intriguen der fremden Miniſter um dem Einfluſſe zu begegnen den die franzöſiſche Regierung bei der Pforte zu erhalten ſuchte, und gründete ſeine Hoffnungen jetzt nur noch auf die Zeit und die Ereigniſſe.

Beſtürzt über dieſe erſte Unterredung, wurde ich es noch vielmehr als ich in meinem Gaſthofe angekommen, die mir von Vernin ac übergegebenen Briefe öffnete, denn mit Schmerz ſah ich, daß ſich Uneinigkeit zwiſchen meinen Landsleuten in Paris entſponnen hatte. Auf der einen Seite forderte mich der Bürger Barſſ, der ſeit dem conſtitutionellen Reichstage zum Geſchäftsträger des Königs und der Republik Polen in Paris ernannt worden war und ſeit dieſer Zeit fortwährend dort lebte, auf, einen Briefwechſel mit ihm zu unterhalten, indem er mich dabei benachrichtigte, daß er perſönliche Feinde habe die den Einfluß zu vernichten ſuchten den er ſich bei der franzöſiſchen Regierung verſchafft hätte, und die nicht unterlaſſen würden mir Mißtrauen gegen ihn einzuflößen; und von der andern Seite meldete man mir, daß die in Paris befindlichen Polen fünf Perſonen aus ihrer Mitte gewählt hätten, um eine Deputation zu bilden die den Auftrag habe, mit der franzöſiſchen Regierung zu unterhandeln und den Briefwechſel mit dem polniſchen Agenten zu unterhalten.

Mit wahrer Betrübniß ſah ich voraus, daß dieſe Uneinigkeit nur einen üblen Eindruck bei der franzöſiſchen Regierung machen und alle ächten Vaterlandsfreunde betrüben mußte deren einzige Hoffnungen auf der Einſtimmigkeit der Grund-

ſätze und der Einheit der Handlung aller derer beruhten, die zum Beſten des Vaterlandes arbeiteten. Doch darf man nicht das Unmögliche verlangen, denn ſehr natürlich iſt es daß Ausgewanderte, die durch ihr Unglück aufgeregt und ungewiß über das Loos ſind welches ihnen bevorſteht, ſchwankend und in einem verſchiedenen Sinne arbeiten um die ſchicklichſten Maßregeln zur Wiederherſtellung ihres Vaterlandes zu ergreifen, und ſo ſich in ihren Meinungen trennen, ohne daß ſie einen Mann finden dem ſie ihr ganzes Vertrauen glauben ſchenken zu dürfen.

Ohne Zweifel gab es einige, jedoch nur wenige, Einzelne (auf die man mit Fingern wies), welche es ſich angelegen ſeyn ließen, die Schritte der guten Patrioten auszukundſchaften um die fremden Miniſter, von denen ſie bezahlt wurden, davon zu unterrichten, und um durch falſche Nachrichten, durch Intriguen und Verleumdungen gegen diejenigen die es gut mit dem Vaterlande meinten, Zwietracht auszuſäen; aber ausgenommen dieſe kleine Zahl, die den Wegwurf der Geſellſchaft bildete, waren die Anderen alle nur von einem Verlangen: dem, ihrem Vaterlande nützlich zu ſeyn, beſeelt; ſtrebten Alle nur nach einem Ziele, dem auf die wirkſamſte Art zu deſſen Wiederherſtellung beizutragen.

Trotz den Declamationen der Feinde Polens über die Uneinigkeit welche zwiſchen den Patrioten herrſchen ſollte, kann ich bezeugen, daß es nur im Grunde zwei eigentliche Partheien unter ihnen gab; die der Revolutionärs, welche alle Mittel und alle Wege für gut hielten, wenn man nur dadurch Polens Wiederherſtellung zu erlangen vermöchte; und die der Gemäßigten und der Freunde der Conſtitution vom 3ten Mai, welche ſich vor den überſpannten Geſinnungen der Anderen ſcheuten und die traurigen Folgen fürchteten, die deren Einfluß bei der franzöſiſchen Regierung haben konnte.

Mich anlangend, der ich jetzt keine andere Abſicht hatte, als meine Obliegenheiten möglichſt gut zu erfüllen ohne

mich dabei an eine oder die andere Parthei zu ſchließen, ſo genoß ich während meines Aufenthaltes in Conſtantinopel den Vortheil, mich des Vertrauens beider Theile zu erfreuen, wie man dies aus der Correſpondenz ſehen wird die mir von Paris zukam. Da jedoch der erſte officielle Brief den ich von daher erhielt durch Fünfe von meinen Landsleuten unterzeichnet war, die eine von der franzöſiſchen Regierung anerkannte und gebilligte Deputation bildeten, und da dieſe Deputation die Chiffer in Händen hatte deren Copie meinen Inſtructionen beilag: ſo ließ ich mich nicht in eine nutzloſe Unterſuchung der Gründe zu dieſer Trennung unter meinen Landsleuten in Paris ein, und begann und ſetzte meinen Briefwechſel mit dieſer Deputation fort.

Drei und zwanzig Depeſchen, deren Copien ſich ſämmtlich in meinen Händen befinden, und mehrere Duplicate, die ich durch ſichere Gelegenheiten von Conſtantinopel nach Paris ſendete, beweiſen hinreichend die Aemſigkeit mit welcher ich mich an meine Geſchäfte begab, die mir um ſo mehr Arbeit machten, da ich allein und ſomit genöthigt war, meine ganze Correſpondenz ſelbſt zu chiffriren, zu entziffern und zu copiren.

Statt dieſe Sachen hier ihrer ganzen Länge nach mitzutheilen (was das Intereſſe des Leſers ſchwächen und wegen der nöthigen häufigen Wiederholungen einer und derſelben Sache, ermüdend ſeyn würde) habe ich mich begnügt die Originalſtücke mit ihren Anhängen in die Archive meiner Familie niederzulegen und gebe hier lediglich einen Auszug aus meinem in Conſtantinopel gehaltenen Tagebuche, wodurch man einen hinlänglichen Begriff von meinen Arbeiten und den politiſchen Ereigniſſen erhalten wird, die zu dieſer Zeit in Europa ſtattfanden.

Den 6ten April empfing ich das erſte, unter dem 6ten Januar 1796 in der Sitzung der polniſchen Deputation abgefaßte Schreiben aus Paris, welches von Mniewski, Taszycki, Dmochowski, Prozor und Giedroyc

Digitized by Google

unterzeichnet war. Man benachrichtigte mich darin, daß die aus den fünf oben genannten Mitgliedern beſtehende Deputation, durch den einſtimmigen Wunſch aller unſerer Landsleute mit denen man ſich hätte verſtändigen können, gewählt worden wäre; daß die franzöſiſche Regierung dieſe Wahl gebilligt und ihrem Miniſter befohlen habe, über die polniſchen Angelegenheiten nur mit dieſer Deputation zu verhandeln und daß der Miniſter derſelben die beſtimmteſten Hoffnungen über die freundſchaftlichen Geſinnungen der Pforte und über deren Willen bezeigt habe, die Feindſeligkeiten gegen Rußland zu beginnen, ſobald Schweden im Norden eine bedeutende Diverſion machen würde.

Der Miniſter verſprach den Polen Waffen zu liefern und übernahm es zu einer Unterhandlung in Betreff einer Anleihe von 50 Millionen Piaſter zur Ausrüſtung der Polen, bei der Ottomaniſchen Pforte mitzuwirken; er erklärte dabei, daß Verninac die dieſerhalb nöthigen Inſtructionen, ſo wie den Befehl erhalten würde, ſich in Allem mit dem Agenten der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel über die Gegenſtände zu verſtändigen welche Bezug auf die Angelegenheiten Polens hätten.

Die Deputation gab mir ferner die Vollmacht, Schritte bei der türkiſchen Regierung zu thun, um eine für ein Heer von 100,000 Mann hinreichende Zahl von Kanonen von ihr zu erhalten und verſicherte mir, daß ich dabei durch den franzöſiſchen Miniſter unterſtützt werden würde. Sie meldete mir, daß die franzöſiſche Regierung ſie beauftragt hätte den Plan zu einer allgemeinen Conföderation in Polen zu entwerfen; ſie theilte mir die aus unſerem Vaterlande empfangenen Nachrichten mit, denen zufolge ein Preis auf meinen Kopf geſetzt und alle meine Güter confiscirt worden waren, ſo daß mir durchaus keine Hoffnung blieb, jemals in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, falls nicht die bedeutenden Veränderungen darinnen vorgingen, auf welche man ganz unfehlbar rechnete. Die

Deputation ermunterte mich dabei, die Geduld nicht zu verlieren und in den Geſinnungen zu beharren die ich bisher gezeigt hätte und ſchloß damit mich davon zu unterrichten, daß ſowie die Unterhandlungen mit der Pforte weiter vorgerückt wären, ſie nicht verfehlen würde ſich nach Conſtantinopel zu begeben, weil ſie es für gut fände die polniſche Conföderationsakte und die Organiſirung des Heeres, an der Grenze der Türkei zu entwerfen und zu betreiben.

Dieſem Briefe war noch eine Nachſchrift angehängt, in welcher mir alle Verbindungen mit dem Bürger Barſſ unterſagt und aufgegeben wurde, meine Schreiben an Mniewski, den Präſidenten der Deputation, zu richten, da der Bürger Barſſ keinen Theil mehr an den Angelegenheiten hätte.

Den 10ten April antwortete ich der Deputation indem ich ihr die Verhinderungen meldete, welche meine Ankunft in Conſtantinopel verzögert hätte und ihr Rechenſchaft von meiner erſten Unterredung mit Verninac gab; ich meldete ihr ferner, daß bei den beiden folgenden Unterredungen mit dieſem Miniſter, derſelbe mir geſagt hätte, daß ſeine öffentliche Audienz in einigen Tagen ſtatt finden würde, daß er aber demohngeachtet nicht mehr alles das für uns zu thun vermöchte, was er wünſche, da er nur kurze Zeit in Conſtantinopel bleiben und durch den General Aubert-dû-Bayet erſetzt werden würde, der Polens Sache nützlicher ſeyn könne als er, da derſelbe ein ausgezeichneter Militär ſey der im Nothfalle die Kriegsunternehmungen ſelbſt zu leiten vermöchte und jetzt alle Schwierigkeiten geebnet fände um die Türken zu einem Angriff gegen Rußland zu bewegen.

Den 28ſten April ſchrieb ich der Deputation abermals um ihr zu melden, daß der Bürger Verninac eine öffentliche Audienz bei dem Großherrn gehabt hatte. Ich entwarf dabei eine Beſchreibung von dem Pomp und der Pracht welche bei dieſer Gelegenheit zur Schau gelegt wurden und führte als einen unzweideutigen Beweis der Rück-

ſichten und Beachtung die man für den Miniſter der franzöſiſchen Republik hatte, die Thatſache an, daß der Großherr Verninac die gewünſchte Audienz gewährte, ehe noch die üblichen Geſchenke von Paris angekommen waren.

Ich unterrichtete dabei die Deputation davon, daß ich den Tag nach der Audienz eine lange Unterredung mit Verninac gehabt hätte, der mir geſagt habe, wie er vom Wohlfahrtsausſchuß Inſtructionen wegen der polniſchen Angelegenheiten bekommen, die in Allem genau mit denen mir ertheilten übereinſtimmten; daß er mir dabei verſichert habe, er würde Alles thun was in ſeinen Kräften ſtände um dieſelben auszuführen, daß er jedoch bis jetzt viele Hinderniſſe ſowohl wegen der Unwiſſenheit und Unthätigkeit der türkiſchen Regierung, als wegen der Intriguen und Kabalen von Seiten der Feinde Frankreichs zu überſteigen gehabt hätte; daß der zwiſchen Frankreich und Preußen zu Baſel geſchloſſene Friede, einen ſehr ungünſtigen Eindruck bei dem Divan gemacht habe, welcher behauptete, daß wenn Frankreich bei ſeinen Unterhandlungen mit dem Berliner Hofe für Polen Nichts habe bewirken können, es für die Türken allein noch weniger möglich ſey für die Polen Etwas zu thun da, wenn ſie dies wollten, ſie ſich einen neuen Feind, den König von Preußen nämlich, auf den Hals ziehen würden, der ſich dann jedenfalls mit Rußland vereinigen würde um ſich mit demſelben gegenſeitig die polniſchen Beſitzungen zu ſichern. Verninac verzweifelte indeß nicht und ſetzte viel Vertrauen in die Unterhandlungen ſeines Nachfolgers; auch ſprach er mit mir von einem Offenſiv- und Defenſivvertrag zwiſchen Frankreich, Schweden, Dänemark und der Pforte, um gemeinſchaftlich gegen Rußland zu handeln, welches um dieſe Zeit ſich genöthigt ſah, ein Heer von 40,000 Mann unter den Befehlen von Valerian Zouboff, gegen die Perſer zu ſenden, deren Kräfte ſich auf 200,000 Mann beliefen. Verninac gab mir noch zu verſtehen, daß man ihm bereits vorläufig verſchiedentliche Vorſchläge zu einem Volksaufſtande in Polen und

zur Organiſirung einer Inſurrection daſelbſt gemacht habe, daß er jedoch dieſe Pläne darum bis jetzt verworfen hätte, da dadurch zuviel Blut nutzlos vergoſſen werden würde wenn man dergleichen jetzt ſchon thun wolle ehe ſich die Türkei erklärt habe. Auch beklagte er ſich über einige Polen, und namentlich über einen gewiſſen Zdanowski, die ſeine Hülfe in Anſpruch genommen, und nachdem ſie die franzöſiſche Geſandſchaft erſt beläſtigt und dann bedroht, ſich zuletzt zu ruſſiſchen Spionen gemacht hätten. Er theilte mir noch ſeine Meinung über Turski, genannt den Sarmaten, und über Akſak mit, welche ſich damals in Conſtantinopel befanden und ſchloß damit mir zu erklären: „daß er mir alle Polen die zu ihm kämen, zuſchicken wolle und daß er nur denen den Schutz der franzöſiſchen Regierung würde angedeihen laſſen, die ich ihm vorſtellte, oder die ſich ihm mit Certificaten von mir verſehen zeigten.“

Den 4ten Mai meldete ich der Deputation, daß Verninac noch nicht den Befehl zu einer Unterhandlung wegen einer Anleihe für Polen erhalten hätte und daß dieſer vermuthe, man würde Aubert-du-Bayet die Sache übertragen. Er behauptete übrigens, daß ſich gewiß nicht mehr als 80 bis 100 Millionen Piaſter in baarem Gelde in der Caſſe des Großherrn befänden und daß wahrſcheinlich die Pforte nicht geneigt ſeyn würde Vorſchüſſe zu machen, da ſie ſelbſt Fonds bedürfe um den Krieg beginnen zu können. Ich meldete daß am 1ſten Mai die türkiſche Flotte, beſtehend aus ſieben Linienſchiffen, ſechs Fregatten und zwei Kuttern, nach dem Archipel unter Segel gegangen wäre und daß ſie nach dem Zeugniß der Fremden, die ſie das vorige Jahr hätten auslaufen ſehen, niemals ſo gut equipirt und im Stande geweſen wäre als jetzt.

Einige Tage vorher hatte eine Salve von allen im Hafen liegenden Schiffen die Aufbringung von zwei Malteſiſchen Schiffe verkündet, deren Beſichtigung der Großherr in Perſon unternahm.

Am 10ten Mai empfing ich zwei Briefe von der De-

putation, von denen der eine vom 23ſten Februar, der andere vom 12ten März 1796 war. Der erſtere enthielt eine Wiederholung deſſen was man mir bereits unter dem 6ten Januar geſchrieben hatte, doch war noch ein Zuſatz dabei befindlich des Inhaltes: daß der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten der Deputation auf republikaniſches Ehrenwort und im Namen des Directoriums verſichert habe, daß Frankreich ſeinen ganzen Einfluß in Berlin, Stockholm und Conſtantinopel anwenden wolle, um zum Beſten der Polen zu handeln. Man verlangte Nachweiſungen über die Intimität der Verhältniſſe von mir welche zwiſchen dem franzöſiſchen Miniſter in Conſtantinopel und dem türkiſchen Miniſterium herrſchten; man meldete mir, daß der Kriegsminiſter, Bürger Aubert-du-Bayet, zum außerordentlichen Botſchafter zu Conſtantinopel ernannt worden ſey und daß die Deputation vor ſeiner Abreiſe von Paris, eine Conferenz mit ihm haben würde. Auch benachrichtigte man mich davon, daß man in Paris den Krieg zwiſchen den Türken und Ruſſen für unvermeidlich und ſehr bedeutend anſähe und daß die franzöſiſche Regierung auf der Nothwendigkeit beſtände, eine Conföderation in Polen zn errichten, indem ſie dabei verſpräche, die Waffen für 60000 Mann Infanterie und 20000 Mann Cavallerie zu liefern: Man warnte mich ferner Kruta nicht als Dollmetſcher anzunehmen *), der durch Koszіuszko und Ignaz Potocki zur Zeit der Revolution in Polen, nach Conſtantinopel geſendet worden war und den man für verdächtig hielt, dagegen aber Kirkor

*) Der Verdacht, den man gegen Kruta heate, war nicht gegründet, wie dies der Brief beweiſet den mir Verninac unter dem 4ten Thermidor J. IV. ſandte und in welchem er unter andern ſagte: „Was den Dragoman Kruta betrifft, über welchen Sie nach den Ihnen von dem Miniſter der Republik zu Venedig gemachten Berichten, meine Anſicht zu erfahren wünſchen, ſo kann ich Ihnen ſagen, daß ich Anfangs auch einigen Verdacht gegen ihn hegte; doch hat es mir ſeitdem geſchienen, daß der Graf Potocki den Inhalt eines Briefes, welchen ihm Kruta geſchrieben, mißverſtand und ich ſehe demnach nichts Nachtheiliges darin, wen Sie ihn gebrauchen wollen.

(einen Griechen) dazu anzuwenden, welcher früher in Warſchau gelebt hätte und auf den man bauen könne.

In dem zweiten Briefe waren die Duplicate der früheren Depeſchen enthalten; dabei gab man mir eine Schilderung von Aubert-dü-Bayets perſönlichem Charakter, um mir die Art zu zeigen wie ich mich in Betreff ſeiner zu benehmen hatte. Man ſagte mir, daß er früher gegen die Polen eingenommen geweſen ſey, daß man ihn jedoch jetzt zu günſtigeren Geſinnungen zu ſtimmen geſucht habe, indem man ſeiner Eitelkeit und ſeinem Ehrgeize geſchmeichelt und ihm zu verſtehen gegeben habe, wie vielen Ruhm und neue Anſprüche auf die Dankbarkeit der Freunde der Freiheit, er ſich erwerben würde, wenn er zu der Wiederherſtellung Polens die Hand böte. — Dabei verſicherte man mir, daß er von ſeiner Regierung Inſtructionen empfangen habe, die ihm ausdrücklich die Pflicht auflegten, die Türken gegen die Ruſſen unter die Waffen zu bringen nnd ſo die Bewegungen der Polen, gemäß der Conföderationsakte welche von dem Directorium gebilligt worden ſey *), zu unterſtützen. Man meldete mir ferner, daß man am 26ſten Februar den General Giedroyc nach Litthauen geſendet habe um die Gemüther dort zu einer neuen Conföderation zu ſtimmen und daß man an demſelben Tage auch einen Emiſſar an Dziedusʒycki nach Gallizien geſchickt hätte, um dieſen von Allem was in Paris vorginge, zu benachrichtigen und ihm Kunde von der neugebildeten Conföderation zu geben. Man ſchrieb mir, daß am 6ten März die Deputation der franzöſiſchen Regierung eine Note überreicht habe um zu verlangen, daß alle polniſche Kriegsgefangene ſowie die öſterreichiſchen Deſerteure an die türkiſche Grenze geſendet würden, um hier den

*) Das Directorium hatte die Benennung Inſurrectionsakte verworſen und dagegen Conföderationsakte geſetzt, um nicht durch dieſen Ausdruck die Türken zurückzuſchrecken, die ſich nicht gern mit Inſurgenten eingelaſſen haben würden, während ſie ſtets Freunde der polniſchen Conföderirten waren.

Kern der bewaffneten Macht der neuen Conföderation zu bilden. Man verkündete mir, daß der Bürger Stemmaty zum franzöſiſchen Conſul in der Moldau und Wallachei ernannt worden ſey und den Auftrag erhalten habe, ganz vorzüglich die polniſchen Militairs zu ſchützen, welche ſich daſelbſt verſammeln würden. Die Deputation hatte ſich dieſerhalb mit ihm verſtändigt und zweifelte nicht an ſeinem Eifer und ſeinen guten Geſinnungen; dennoch nahm ſie ſich aber vor, auch noch einen polniſchen Agenten in jene Gegenden zu ſenden, auf welchen ſie ſich mit der größten Sicherheit verlaſſen könnte. Man benachrichtigte mich auch, daß der Bürger Turski bei dem Directorium ſey angegeben worden zwei Briefe, den einen an Felix Potocki, den erſten Stifter der Conföderation von Targowicza, den andern an Peter Potocki in Venedig geſchrieben zu haben. Die Deputation zweifelte hierbei zwar nicht an der Reinheit von Turskis Abſichten, doch forderte ſie mich auf ihm den Rath zu geben, eine Correſpondenz zu unterbrechen, der man eine böſe Auslegung unterſchieben könnte *).

Den 12ten Mai antwortete ich der Deputation und meldete den Eingang ihrer Briefe vom 23ſten Februar und 12ten März. Ich beklagte mich darüber, daß ich noch immer in Conſtantinopel lediglich als franzöſiſcher Bürger leben

*) Turski, genannt der Sarmäte, genoß in Betreff ſeiner Vaterlandsliebe einen unbeſcholtenen Ruf. Sein Brief an Felix Potocki hatte keinen anderen Zweck als bei dieſem die Geſinnungen der Ehre und der Vaterlandsliebe wieder zu erwecken, zu denen ſich derſelbe früher bekannte ehe er ſeinen Ruf als Chef der Conföderation von Targowicza, befleckte, und ihn dahin zu vermögen, die Vergehen deren man ihn beſchuldigte, dadurch wieder gut zu machen, daß er ſich mit den polniſchen Patrioten verbände und einen Theil ſeines Vermögens zur Wiederherſtellung Polens verwendete. Die Copie dieſes Schreibens war übrigens von Turski ſelbſt an das Directorium geſendet worden und ſomit konnte ihn die Sache nicht compromittren.

Der zweite an Peter Potocki, der als Flüchtling in Venedig lebte, geſendete Brief, beſtätigte, weit entfernt Turski anzuklagen, vielmehr ſeine patriotiſchen Geſinnungen die er nie verleugnet hatte.

müßte und mich nicht als Agent der polniſchen Patrioten zeigen dürfe; eine Sache, die Verninac durchaus verlange. Ich wiederholte die Gemeinplätze die mir dieſer Geſandte täglich in Betreff der Unmöglichkeit hören ließ, in welcher er ſich angeblich befände den Divan aus ſeiner Apathie zu reißen, und machte bemerklich; wie ſich Verninac hiebei häufig widerſpräche, indem er mir zu gleicher Zeit officiell mittheile, daß man im ganzen türkiſchen Reiche Vorbereitungen zum Kriege träfe und daß der Seraskier von Adrianopel, den Befehl und die Vollmachten erhalten hätte, neue Truppenaushebungen zu machen. Ich meldete: daß nach den letzten Nachrichten von der Grenze, bedeutende ruſſiſche Truppencorps unter Suwarows Befehl nach dem Dnieſter hin vorrückten, und theilte umſtändlich das Spionageſyſtem mit, welches in Conſtantinopel herrſchte und die Mühen welche ſich die Miniſter der Frankreich feindlichen Mächte gäben, um den Einfluß zu vernichten, den dieſe Republik bei der Pforte zu gewinnen ſuchte. Dabei ſagte ich was auch ſehr wahr war, daß nämlich die Türken den Franzoſen gewogen wären, ſie als ihre Freunde anſähen und ſich vertraulich gegen alle diejenigen zeigten, welche die Kokarde der Republik trügen; daß ſie aber die Ruſſen eben ſo fürchteten als haßten und daß ich trotz den Vorbereitungen zum Kriege, vermuthe, daß ſie denſelben nicht eher beginnen würden als bis eine franzöſiſche Flotte im Archipel erſchien, ihren Muth belebe und ſie dazu beſtimme, die Feindſeligkeiten zu beginnen. Ich unterrichtete die Deputation daß ſich der Reis-Effendi gegen Verninac über die Lobſprüche beſchwert hätte, welche Boiſſy d'Anglas in einer in offener Sitzung gehaltenen Rede, der Kaiſerin Katharina geſpendet habe und daß er ſich darüber gewundert hätte, daß man dieſe Fürſtin in Paris hätte rühmen können, während man die Türken aufforderte, ſich gegen ſie zu bewaffnen. Verninac hatte ſich ſehr in Verlegenheit befunden um dem türkiſchen Miniſter begreiflich zu machen, daß die Meinung eines Einzelnen, und ſelbſt die Mehrerer, die vielleicht

wie Boiſſy d'Anglas dächten, Nichts gemein mit den Anſichten der franzöſiſchen Regierung hätten welche unmöglich die coloſſale Macht Rußlands mit günſtigen Augen anſehen könnte und dieſem Lande nicht allein Feinde in Conſtantinopel, ſondern auch in Stockholm und Berlin zu erwecken ſuche. Dann ſchloß ich meinen Brief mit der Aufforderung an die Mitglieder der Deputation, gemeinſchaftlich zu arbeiten und Jeder ſeinerſeits dahin zu wirken, daß Einigkeit und guter Vertrag zwiſchen allen unſeren Landsleuten herrſche und dies mit dem eignen Beiſpiele zu lehren, da wir uns ſonſt unmöglich das Vertrauen der uns beſchüzzenden und ſich für uns intereſſirenden Mächte erhalten könnten und eben ſo wenig auch auf einen guten Fortgang unſeres Unternehmens hoffen dürften, falls nicht die vollkommenſte Eintracht in den Grundſätzen, den Meinungen und Handlungen, unter uns herrſchte.

Am 14ten Mai wohnte ich einer Muſterung der Truppen bei die, wie man ſagte, auf europäiſchen Fuß gekleidet und exercirt waren. Seit lange ſchon hatten alle Zeitungen von den Neuerungen wiedergehallt die bei der türkiſchen Armee eingeführt worden wären; man verſicherte dieſe Veränderungen ſeyen durch eine große Anzahl fremder Officiere bewirkt worden, die der Großſultan hätte kommen laſſen um die Infanterie, Cavallerie und Artillerie, nach dem Muſter der europäiſchen Truppen zu bilden, und die Zahl dieſes neuen Heeres wurde dabei als höchſt bedeutend angegeben. Die Wahrheit iſt, daß viele franzöſiſche Offiziere nach Conſtantinopel geſendet worden waren, von denen ich mehrere daſelbſt genauer kennen lernte; daß die türkiſche Artillerie einige Verbeſſerungen erhalten hatte, daß man aber in der Cavallerie keine Veränderungen hatte vornehmen können *)

*) Zurski war der polniſche Officier, den man von Paris aus ſandte um die türkiſche Cavallerie zu organiſiren. Er bezog dafür ein jährliches Einkommen von 7000 Piaſter, was ohngefähr gleich 1000 Dukaten war; doch befand er ſich in einer völligen Unthätigkeit und es gab nicht einen einzigen auf europäiſche Art ausgerüſteten Reiter.

und daß ungefähr 780 Mann Fußvolk, halb europäiſch, halb türkiſch gekleidet worden waren.

Ich ſah an dieſem Tage dieſe Infanterie unter Leitung einiger franzöſiſchen Officiere und in Gegenwart des Sultans und des Großveziers, ziemlich linkiſch marſchiren und manoeuvriren und bemerkte wie nach einigen Stunden ſolcher militäriſchen Evolutionen, mehrere Soldaten den Officieren die Hände hinſtreckten um ſich etwas Geld zu erbitten, während daß ein Mann welcher Waſſer in einem Schlauche trug, mittelſt eines Rohres Anderen, die ermüdet ſchienen, Etwas davon in den Mund ſtößte ohne daß dieſe deshalb weder ihre Stellung veränderten noch ihre Waffen bei Seite legten.

Die einzige Veränderung welche man in Folge dieſer eingeführten Neuerungen in der Türkei bemerkte, fand bei der Marine ſtatt. Die Leitung der Werften wurde geſchickten franzöſiſchen und ſchwediſchen Inſpectoren anvertraut, und in weniger als zehn Jahren war hierdurch die türkiſche Flotte um mehrere Kriegsſchiffe und eine Menge Transportfahrzeuge vermehrt worden, die hinſichtlich ihrer Bauart denen der anderen Seemächte Nichts nachgaben.

Am 15ten Mai überbrachte mir Kruta die Inſtruktionen, welche ihm Koszinszko und Felix Potocki unter dem 3ten July 1794, in dem Augenblicke gegeben hatten, wo man ihn von Warſchau nach Conſtantinopel ſandte. Dieſe Inſtruktionen waren allgemein und gingen darauf hin, daß er Nachrichten von den Ereigniſſen geben ſollte, welche in Polen ſeit dem Anfang der Inſurrection vorgefallen waren; vorzüglich dienten ſie aber dazu, Kruta bei dem Bürger Descorches, damaligem franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel, zu accreditiren, der während ſeiner Miſſion in Warſchau, unzweideutige Beweiſe ſeines Eifers und ſeiner Theilnahme für Polens Sache gegeben hatte. Außerdem übergab mir Kruta noch die ihm zu ſeiner Correſpondenz anvertraute Chiffer und zwei Briefe von Descorches an Ignaz Potocki, die er nicht hatte können

an ihre Beſtimmung gelangen laſſen. Da dieſe beiden Schreiben die einzigen Aktenſtücke ſind, welche die zu jener Zeit ſtattfindenden Beziehungen zwiſchen Warſchau und Conſtantinopel nachweiſen, ſo habe ich geglaubt genaue Copien von den in meinen Händen befindlichen Originalen hier geben zu müſſen.

Erſter Brief.

Conſtantinopel den 28ſten Thermidor J. II. der franzöſiſchen Republik (15ten Auguſt 1794.)

„An Hrn. Ignaz Potocki, Mitglied des hohen Nationalrathes der polniſchen Republik.“

„Mein Herr, Ihnen zu ſagen was ich fühle, denke und thue, wird überflüſſig ſeyn; meine unwandelbaren Grundſätze und meine Ihnen bekannte Zuneigung, ſind Ihnen Bürgen von dem, was in meinem Geiſt und meinem Herzen in Betreff der großen und edlen Unternehmung Ihrer braven Landsleute und deren wichtigen Folgen, vorgeht. Sie garantiren Ihnen ebenſo auch meine Anſtrengungen um ſie zu unterſtützen; ſie ſind und werden nie aufhören hier ſowie überall zu ſeyn wie ſie die eifrigſten polniſchen Patrioten nur wünſchen können. Ich wollte nur ich könnte Ihnen auch ſo viele Reſultate ſagen. Zwar ſind dieſelben befriedigend in Betreff der Lage in welcher ich die Dinge hier fand und der verſchiedenen ins Spiel zu ziehenden Elemente; aber der Gang iſt langſam und die Bewegungen ſchwächlich, weil das Herz Nichts taugt und ſeinen Dienſt ſchlecht verrichtet; dennoch hat man jetzt hier eine Thätigkeit wie man ſich nie erinnert ſie in den Arbeiten zu Lande und zu Meer geſehen zu haben. Die öffentliche Meinung iſt vortrefflich; der Chef *) will und wünſcht das Beſſere und ſoviel ſeine, einem Haufen von Rückſichten untergeordnete, Thätigkeit dazu beitragen kann, ſucht er die Uebel zu heilen.

*) Man begreift daß hiermit Sultan Selim III. gemeint iſt.

Es ſind ſeit einigen Wochen zahlreiche und hinreichend bedeutende Verbannungen vorgefallen um ſich mit der Hoffnung eines Anfanges zur Beſſerung ſchmeicheln zu können. Man hat auch noch mehrere und noch wichtigere verkündet, deren Eintreten man jedoch erſt noch erwarten muß. Die Siege unſerer Waffen machen hier großen Eindruck, doch müſſen erſt noch welche nach der Seite des Mittelländiſchen Meeres hin ſtatt finden.“

„Ich habe mehrmals über das was Sie betrifft hingehorcht und Wünſche in Betreff Ihrer gehört, die nicht zweifelhaft ſind. Man möchte Ihnen gern beiſtehen, aber man glaubt ſich noch nicht im Stande einen Krieg aushalten zu können. Suchen Sie ſich nur noch dieſes Jahr hinzuhelfen, im nächſten wird ſich die Sprache wahrſcheinlich ändern; doch will ich deswegen für Nichts ſtehen, da ich, ſeit ich hier bin, an Nichts glauben lernte als was ich ſehe. Erfahren Sie noch, daß ich mir ſchmeicheln darf, gut bei dieſen Leuten hier zu ſtehen, ſowohl als Agent der Republik als auch als Menſch.“

„Gern möchte ich mich noch mehr ausſprechen, allein ich weiß nicht wie es meinem Briefe gehen wird, denn, ob wir gleich an einander grenzen, ſo ſind wir doch, wie es ſcheint, durch ſo große Hinderniſſe getrennt, daß ich nicht weiß ob derjenige der die Beſtellung dieſes Briefes übernimmt *) ſie wird überwinden können. Von dem erſten Augenblick Ihrer Inſurrection an, habe ich mich mit den Mitteln beſchäftigt, mit Ihnen in Verbindung zu kommen und eine Correſpondenz mit Ihnen zu begründen die nützlich ſeyn könnte, aber es hat mir durchaus nicht gelingen wollen. Wie geht es zu, daß ſich Niemand von Ihnen bei uns hat ſehen laſſen? Die Pforte hört nicht auf, den griechiſchen Fürſten Befehle zu ſenden, ſie ſtets von Allem was bei Ihnen vorgeht zu unterrichten, aber dieſe behaupten,

*) Es war dies Sulkowski, der ſeitdem Adjutant bei Bonaparte wurde.

daß es ihnen unmöglich ſey ſich ſichere Nachrichten zu verſchaffen; ſo daß die Feinde alle ihre Lügen hier ausbreiten können, ohne daß wir ihnen dieſelben zu widerlegen und ſo die Wirkung zu hintertreiben vermögen, die ſie ſich von dieſem Verfahren verſprechen. Allerdings glaubt man ihnen nicht, aber man iſt auch in Zweifel, bleibt unentſchloſſen und die Beſorgniß nimmt dann gewöhnlich den Platz des Vertrauens ein, das uns ſo nothwendig iſt.“

„Ich ſchreibe durch dieſelbe Gelegenheit an den General *) und erſuche ihn im Namen des allgemeinen Beſten, das Möglichſte zu thun um eine ſolche Communication herzuſtellen; dabei ſende ich ihm gute Adreſſen nach Bucharest, Ismael und Chozim, und mache ihn zugleich auf einen gefährlichen Schleicher und Heuchler, den ich in ſeiner Maske erkannt habe, auf Ihren ſich hier befindenden Landsmann Akſak, aufmerkſam.“

„Möchten unſere Freunde feſt überzeugt ſeyn, daß ihre Achtung, die ich ſtets zu verdienen ſuchen werde, mir auch ein Recht auf ihr Vertrauen giebt. Mögen ſie ſowohl, als auch Sie, mich nicht vergeſſen!“

„Gruß und Brüderſchaft und glücklichen Erfolg.

Marie Descorches.“

Nachſchrift.

Den 8ten Vendemiäre J. III. der franzöſiſchen Republik (29ſten Septbr. 1794.) **)

„Sulkowski reiſt endlich mit einem honnetten Viaticum unſerer Freunde ab, aber dies iſt ein großes, großes Geheimniß; ich habe mein Wort darauf gegeben, und dies iſt eine Münze die in dem Munde eines Miniſters ſtets einen guten Klang haben muß. Eine Verände-

*) Koszinszko.
**) Dieſe ganze Nachſchrift iſt in Chiffern geſchrieben.

rung die ſehr bedeutend werden kann, iſt die Zurückziehung des ſo einflußreichen Reis-Efſendi und ſeines vertrauten Dragomans Morouzzi, aus dem Miniſterium; zwar kann man es nicht eine Ungnade geradezu nennen, aber doch ſo ungefähr. Es herrſcht eine Verdoppelung der Thätigkeit in den Rüſtungen zu Lande und zu Waſſer und man fängt endlich an ernſthafte Maßregeln zu ergreifen. Die Gegner und Intriguanten ſitzen aber auch nicht ſtille, wie Sie leicht denken können; indeß wird es ihnen nicht viel helfen; die Gewalt der Dinge und die Macht der Gerechtigkeit und Vernunft werden, unterſtützt von unſeren Siegen, ohne Zweifel am Ende hier ſowohl als an anderen Orten, die Löſungen herbeiführen welche wir wünſchen. Noch einige Wochen voll Sorgen und Anſtrengungen und Euer Loos, Ihr braven Polen, wird ſich aufklären."

Zweiter Brief.

Conſtantinopel, den 2ten Frimaire J. III. der franz. Republ. (22ſten Novbr. 1794.)

„Marie Descorches, außerordentlicher Geſandter der franzöſiſchen Republik bei der Ottomaniſchen Pforte, an den Bürger Ignaz Potocki, Mitglied des hohen Nationalrathes der polniſchen Republik."

„Bürger und Freund, Du und die ſo meine Geſinnungen kennen, mögen erachten was ich bei dem Anblick Deines Emiſſärs, Peter Kruta, und vorzüglich nach dem Empfang Deines Briefes vom 29ſten Septbr., empfand. An demſelben Tage ſchrieb ich durch einen Zufall, den ich ſeltſam nennen würde wenn nicht die Seelenverwandtſchaft eine ſolche Wirkung hervorzubringen vermöchte, an

Dich und Du wirſt, wie ich hoffe, den Beweis dieſer Uebereinſtimmung in Händen haben.*) Ich benutzte die Abreiſe des jungen Sulkowski, der ſeit einiger Zeit ſich hier befindend, ſich jetzt zu Kosziuszko begeben will. Wie es ihm über Bucha-reſt hinaus gegangen iſt, weiß ich übrigens noch nicht, weswegen ich Dir denn hier eine Copie von meinem früheren Briefe beilege. Du wünſcheſt Bürger, meine Meinung in Betreff einer polniſchen Miſſion zu erfahren? Die Delicateſſe allein ſchon würde mir die Beſtätigung gebieten, aber ich verſichere Dir, daß mir die Ueberzeugung dies nicht weniger vorſchreibt. Zwar iſt es wahr, daß mein Beiſpiel nicht ſehr ermuthigend iſt, indeß iſt doch mein hieſiger Aufenthalt nicht unnütz geweſen. Die Wirkungen davon ſind in mehr als einer Hinſicht ſichtbar und wenn die Umſtände es mir erlaubt hätten jene Mittel anwenden zu können, die Du glaubſt daß ich beſitze, die ich aber leider nicht habe, ſo würden die Folgen glänzender geweſen ſeyn."

„Uebrigens handelt es ſich hier darum, ein Syſtem zu gründen und nicht eine Intrigue durchzuführen. Es iſt daher beſſer ſicher als geſchwind zu gehen. Du kannſt darauf rechnen, daß weder böſer Wille noch Ohnmacht hier im Spiele ſind, aber freilich iſt Unwiſſenheit und jene Zaghaftigkeit vorhanden die das Unglück giebt, jenes Mißtrauen, das denen ſo natürlich iſt, die oft hintergangen wurden und das bei unſeren Freunden hier durch die ihnen eigene Neigung zu temporiſiren, vermehrt wird. Endlich giebt es hier ſchadhafte Theile; zwar ſind mehrere Geſchwüre ſchon ausgeſchnitten, die Wurzeln bleiben aber noch immer, doch ſind die allgemeine Meinung und das allgemeine Gefühl, für uns. Alle Anzeichen verkünden uns, daß die Geſinnung des neuen Chefs damit über-

*) Alles weiterhin mit geſperrter Schrift Gedruckte iſt im Original in Chiffern.

einſtimmt; wir müſſen nun ſehen ob er Entſchloſſenheit genug beſitzt, um das Netz der Intriguen zu zerhauen das den Aufſchwung, zu dem man bereit iſt, hemmt .... Eine kurze Zeit wird hinreichen Euch dies zu zeigen .... Gewiß iſt daß man zu Waſſer und zu Lande ernſthafte Vorbereitungen trifft. Nicht minder gewiß iſt auch, daß unſer Einfluß dabei nicht fehlt und Euch Nichts zu wünſchen übrig laſſen wird. Es iſt noch nicht lange her, daß ich officiell erklärte (dies ſind die eigenen Worte, die mir dazu vorgeſchrieben wurden) daß der Entſchluß welchen die Pforte in Betreff Polens faſſen wird, uns zum Probierſteine dienen ſoll ꝛc. ꝛc.; daß wenn wir die verſchiedenen Vorbereitungen zum Kriege zu Lande und zur See ſehen werden, wenn wir uns durch Thatſachen überzeugt haben werden, daß man die Beleidigungen und herrſchſüchtigen Anmaßungen der Cabinette von Petersburg und Wien empfindet ꝛc. ꝛc.: dann allein die Republik den Glauben hegen wird, ſich nicht in ihren Hoffnungen getäuſcht zu haben. Während dieſem Allen iſt Peter Kruta angekommen; er konnte nicht gelegener erſcheinen. Ich habe ſogleich Nachricht davon gegeben und dieſe Neuigkeit wurde mit aller der Freude aufgenommen die ich erwartete. Ich beſtand darauf, daß man ihn ſehen ſollte; man wünſchte dies nicht minder als ich, aber — das Syſtem hat ſich nicht geändert; man will ſchonend verfahren; man wünſcht die Sache geheim zu halten; doch habe ich bereits einen Schritt erhalten; er iſt in dieſem Augenblick bei dem Dragoman der Pforte, um ihn ſelbſt von allem Vorgegangenen zu unterrichten. Einſtweilen beeile ich mich Dir die beſten Zeugniſſe über Alles was ich bisher von ihm und ſeinem Ruf ſah und hörte, zu geben. Ich komme deswegen nicht weniger auf meine Meinung über die Nützlichkeit einer Miſſion zurück, aber der Emiſſär muß unter der Maske eines Reiſenden, und ſelbſt in

der Eigenſchaft eines Nichtpolen und mit einem fremden Namen auftreten; denn hierdurch wird der Erfolg des Ganzen und eine regelmäßige Correſpondenz, ſehr erleichtert werden."

„Noch iſt es mir wichtig daß Du unter andern erfährſt, daß unſere ſchwediſche Legation, zwar wie ich glaube, gut geſinnt, aber auch weiter Nichts iſt. Ihr Beiſtand wird uns indeß immer ſehr vortheilhaft ſeyn. Suche, wenn Du es vermagſt, ihr ein wenig mehr Kraft einzuflößen. Wie es ſcheint, ſo könnten die Dänen auch ihre Schultern mit hergeben; ſie ſind noch immer in den Händen des ſchätzbaren Kaufmannes, aber ſehr ſervilen und ruſſelnden Hofmannes, des Baron H..... Denke gleichfalls auf Mittel dagegen, wenn es Dir möglich iſt."

„Ich habe bei der erſten Gelegenheit Gebrauch von einem Paragraphen Deines Schreibens gemacht und von Euch zu gleicher Zeit geſprochen. Du haſt Dir einen ſehr armen Banquier gewählt, der ſelbſt mit einer Maſſe von widerwärtigen Umſtänden zu kämpfen hat; aber ſeine Freundſchaft gebietet ihm, daß er im Nothfall Wunder thun ſoll um ſie Dir und Deinen braven Landsleuten zu zeigen. Euer Vertreter wird daher überall wo ich mich befinde, nicht in Noth ſeyn, ich müßte denn ſelbſt in noch größerer ſtecken als er. Ich habe ihm bereits zweitauſend Piaſter zu ſeinen eigenen Bedürfniſſen vorgeſtreckt. Freundſchaft und Herzlichkeit aller Welt, Bürgern und Bürgerinnen; der beſten Sache einen guten Erfolg, und Dir, guter Bürger und Freund, innige Brüderſchaft."

„Marie Descorches."

Den 20ſten Mai empfing ich Briefe aus Venedig die mir meldeten, daß es nach den neueſten Nachrichten die man aus Polen erhalten habe, gewiß ſchiene, daß Suwarow an der Spitze eines bedeutenden Heeres bis am Dnieſter

vorgerückt ſey und ſich bereite über dieſen Fluß zu gehen um Chozim und Bender zu beſetzen. Ich theilte dies Berninac mit der es für gut fand die türkiſche Regierung davon zu benachrichtigen; aber man verſicherte ihm, daß man zwar wiſſe das Suwarow vor einiger Zeit in Podolien geweſen ſey, daß er ſich aber ſeitdem wieder von der Grenze entfernt habe. Zugleich ſagte man ihm, daß Rußland jetzt nichts weniger als geneigt wäre die Feindſeligkeiten zu beginnen, ſondern mehr als jemals freundſchaftliche Geſinnungen gegen die Pforte zeige.

Berninac unterrichtete mich zu gleicher Zeit, daß er Privatbriefe erhalten hätte durch welche man ihm meldete, daß in der Ukraine und in der Gegend von Kamieniec, eine Inſurrection organiſirt worden ſey und daß 8000 Inſurgenten unter den Befehlen von Kolyſko, Liberadski und Domeyko, mehrere Vortheile über die Ruſſen davon getragen und ihnen die Kriegscaſſe abgenommen hätten. Er fügte hinzu, daß die Hamburger und Erlanger Zeitungen, indem ſie dieſe Neuigkeit aus der Thorner Zeitung copirten, unter dem 9ten April meldeten: die Kunde hiervon ſey durch einen an den König von Preußen abgeſendeten Courier nach Berlin gebracht worden. Berninac verbürgte zwar die Wahrheit dieſer Nachrichten nicht, doch machte er mir bemerklich, daß wenn ſie wahr wären, er die Polen beklage zu früh angefangen zu haben. Von dieſer Unterredung ſandte ich einen genauen Rapport an meine Committenten in Paris.

Fünftes Capitel.

Ankunft mehrerer polniſchen Officiere in Conſtantinopel. — Verninacs Meinung hierüber. — Er ſpricht mit den Deputirten von Gallizien. — Er verſpricht mir eine Audienz bei dem Reis-Effendi zu verſchaffen. — Nachrichten die er mir mittheilt. — Schreiben welches ich an ihn richte. — Es wird zur Kenntniß des Reis-Effendi gebracht. — Die zu Krakau den 6ten Januar 1796 entworfene Conföderationsakte. —

Den 22ſten Mai ſah ich die Bürger Rymkiewicz, Jablonowski, die beiden Brüder Szumlanski und Blume, in Conſtantinopel ankommen. Die beiden Erſteren waren von Seiten der Bewohner von Gallizien abgeordnet worden und Ueberbringer eines Briefes an Verninac und der von den Bewohnern ihrer Provinz entworfenen Conföderationsakte die ſie ihm gleichfalls übergeben ſollten, vorher dieſelbe mir jedoch mittheilten: da ſie aber vernahmen, daß Verninac zurückgerufen worden ſey und daß er durch Aubert-du-Bayet erſetzt werden würde, ſo entſchloſſen ſie ſich die Ankunft des neuen Geſandten zu erwarten um dieſem dieſes wichtige Aktenſtück zu übergeben. Was die anderen drei Landsleute betraf, ſo waren dies brave Officiere, welche angeſtellt zu werden wünſchten um ihrem Vaterlande dienen zu können. Ich ſchrieb jetzt ſogleich an Verninac um ihm die Ankunft der galliziſchen Deputirten zu melden, die er den folgenden Morgen zu ſprechen wünſchte; in Betreff der Officiere ſchrieb er mir Folgendes:

„Bürger, in Beantwortung Ihres mir zugeſendeten Schreibens und deſſen was Sie mir bei verſchiedenen Gelegenheiten mündlich in Betreff der polniſchen Militärs eröffneten, die nach Conſtantinopel kommen oder ſich nach Frankreich zu begeben wünſchen, iſt es meine Anſicht, daß alle Polen welche die gute Abſicht haben ihrem Vaterlande mit dem Degen in der Hand zu dienen, ſich nicht aus Po-

len entfernen müſſen, damit ſie dort die erſte Gelegenheit ergreifen können, welche ſich zu deſſen Befreiung bietet.“

„Gruß und Brüderſchaft.

R. Verninac.“

Am 23ſten Mai ſtellte ich die galliziſchen Deputirten, die Bürger Rymkiewicz und Joblonowski dem franzöſiſchen Geſandten vor, dem ſie von Seiten ihrer Committenten einen an ihn gerichteten Brief übergaben und ihn von der Entwerfung der Conföderationsakte benachrichtigten, ohne ihm jedoch eine Copie davon mitzutheilen. Verninac ſchien ſich durch das Vertrauen welches man in ihn ſetzte, geſchmeichelt zu fühlen; auch überraſchte es ihn, daß die Gallizier als alte Unterthanen Oeſterreichs, eben ſoviel Theil an der Wiederherſtellung Polens nahmen, wie die Bewohner der neuerdings von den drei theilenden Mächten beſetzten Provinzen, und er fragte die Deputirten genau über den gegenwärtigen Zuſtand von Gallizien, deſſen Hülfsquellen, die Stärke der öſterreichiſchen Militärmacht, den Eindruck welchen die neuerlichen Erfolge der franzöſiſchen Waffen in den öſterreichiſchen Landen hervorgebracht hätten, die Möglichkeit einer Inſurrection in Polen und die Verbindungen aus, die zwiſchen Gallizien und den zuletzt abgeriſſenen polniſchen Provinzen ſtattfänden, und ſchloß damit ihnen zu erklären, daß ich allein mit der Miſſion der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel beauftragt ſey; daß er von ſeiner Regierung den Befehl erhalten hätte, ſich nur mit mir über die polniſchen Angelegenheiten zu verſtändigen und daß er daher nur durch mich auf das antworten könne, was ihm dieſerhalb vorkäme.

Am 5ten Juny hatten die Unterredung welche Verninac mit den galliziſchen Deputirten gehabt, die obſchon zweifelhaften Nachrichten welche er über eine in Polen ausgebrochene Inſurrection erhalten und diejenigen, welche er von Paris bekommen hatte, daß das Directorium die von der polniſchen Deputation vorgeſchlagene Conföderations-

akte gebilligt habe, ſeine Meinung gänzlich geändert. Er begann jetzt den Gedanken zu faſſen, daß die Bewegungen der Polen an der türkiſchen Grenze, und die Verſammlung der geflüchteten Militärs auf dieſem Punkte, die Türken ermuntern und ſie dazu bringen könnten, einen beſtimmten Entſchluß zu faſſen. Demzufolge verlangte und erhielt er eine Unterredung mit dem Reis-Effendi, die von 9 Uhr des Abends bis des Morgens um 4 Uhr dauerte und nach welcher er mich zu ſich kommen ließ um mir mitzutheilen:

1) Daß der Reis-Effendi verſprochen habe, mir eine Audienz zu gewähren um die Vorſtellungen zu hören, die ich ihm in Betreff Polens machen könnte.

2) Daß er (Verninac) ſich über die häufige Correſpondenz beklagt habe, welche die türkiſche Regierung von Seiten mehrerer Polen von Wien, aus Gallizien und anderen Orten her empfinge, ohne daß man genau wiſſe, was dieſe Polen wollten und welche Grundſätze dieſelben belebten, da überdem dieſelben noch dazu in ihren Meinungen getrennt zu ſeyn ſchienen.

3) Daß er (Verninac) vermuthe daß man nach den letzten Siegen der franzöſiſchen Waffen in Italien, auf einen baldigen Frieden mit Oeſterreich hoffen könne, daß derſelbe jedoch keine ungünſtigen Folgen für Polen haben würde da Frankreich in dieſem Falle den Frieden zu dictiren hätte.

4) Daß es nicht mehr zweifelhaft ſcheine, daß Schweden thätig gegen Rußland auftreten und daß dann in dieſem Falle die Türken nicht unterlaſſen würden, die Feindſeligkeiten auch ihrerſeits zu beginnen.

5) Daß es nicht gut ſey, daß ſich die polniſchen Militärs in Conſtantinopel verſammelten, indem dadurch die Regierung compromittirt und die Sache der Polen mehr gefährdet als gefördert würde; daß ſie aber dagegen ſuchen ſollten eine Militärmacht auf der türkiſchen Grenze zu organiſiren.

Vernina c ſchloß ſeine Mittheilungen damit, mir zu ſagen, daß er den Reis-Effendi niemals beſſer für die polniſchen Angelegenheiten geſtimmt gefunden habe als bei dieſer Unterredung, und daß er geſonnen ſey, dies ohne Zeitverluſt zu benutzen. Er hielt es demnach für gut, daß ich ihm einen einige Tage zurückdatirten Brief ſchreiben ſollte, der in wenigen Worten die Gründe enthielte, warum ich eine Audienz wünſche und den er dem Reis-Effendi im Vertrauen mittheilen könne um, ehe ich ihn noch ſpräche, deſſen Geſinnungen noch weiter auszuforſchen. Dieſem Wunſche kam ich nach und ſandte Verninac folgenden angeblich unter dem 21ſten Mai geſchriebenen Brief:

„Bürger-Miniſter, die Nachricht welche Sie mir die Güte hatten wegen einer in Polen in der Gegend von Kamieniec ausgebrochenen Inſurrection mitzutheilen, hat mir zu ernſten Ueberlegungen Veranlaſſung gegeben. Nachdem ich dieſen Gegenſtand mit dem Bürger Turski erwogen, fanden wir hinreichende Gründe um zu glauben, daß die Sache wohl möglich, obſchon unklug und übereilt ſeyn kann. Die Verzweiflung welche die Unglücklichen belebt, das unmenſchliche Betragen der Ruſſen, der Haß gegen Knechtſchaft, die Hoffnung auf eine Unterſtützung von Seiten der Vertheidiger der Freiheit und derer denen Polens unglückliches Loos nicht gleichgültig ſeyn kann: mit einem Worte, Alles muß die Polen dazu antreiben, das Joch abzuſchütteln.“

„In einem verwüſteten und mit Ruinen bedeckten Lande, in Gegenden deren Boden noch von dem Blute der braven Bürger raucht, die ſich für ihr Vaterland opferten, erdulden diejenigen Polen welche das Unglück ihres Vaterlandes überlebten und die Heimath nicht verlaſſen konnten, nicht allein perſönlich jede Art von Druck, ſondern beweinen auch noch das Loos ſo vieler Tauſende von ihren Landsleuten, die in den Gefängniſſen von Petersburg ſchmachten oder als Verbannte in den eiſigen Wildniſſen Sibiriens umherirren; ſie vergeſſen dabei nicht jene Menge unglücklicher Opfer die

ihr kummerbeladenes Daſeyn im Auslande, fern von der theuren Heimath, fern von ihren Familien und ihren Freunden, und ihres Vermögens beraubt, dahin ſchleppen. Dieſe ſchmerzlichen Erinnerungen rufen ihnen dabei die edlen Anſtrengungen der Anſtifter der letzten Inſurrection in das Gedächtniß zurück; ſie erwecken ihre Kraft, beleben ihren Muth und feuern die Gefühle des Haſſes, der Rache und der Feindſchaft gegen die Unterdrücker Polens an."

„Bürger-Miniſter, die Augenblicke des Leidens ſind dem Unglücklichen ſtets lang und nie glaubt man ſich ſchnell genug davon befreien zu können! Es würde daher nicht ſehr überraſchend ſeyn, wenn die Polen, ohne eine Veränderung in dem politiſchen Syſtem Europas abzuwarten, noch einmal ihr beklagenswerthes Loos dem ungewiſſen Schickſale einer neuen Inſurrection anvertraut hätten! Alles genau betrachtet, was bleibt ihnen auch noch zu hoffen?.... ſie müſſen entweder ihren Nachkommen das ſchreckliche Erbe des Elends und der Sklaverei hinterlaſſen, oder in dem Blute ihrer Unterdrücker die Schmach abwaſchen, die man auf ſie zu häufen ſucht."

„Ich halte daher dafür, daß die Inſurrection von der man Ihnen Nachricht gegeben hat, wohl möglich iſt und daß, wenn ſie noch nicht ausgebrochen iſt, dies doch gewiß ſehr bald geſchehen wird. Dies angenommen, würde es aber für mich ſehr ſchmerzlich ſeyn wenn ich, beſeelt von denſelben Geſinnungen wie meine Landsleute, nicht ihre Anſtrengungen theilen und meine ganze Sorge dahin richten ſollte, ſie durch die Ausführung der Befehle zu unterſtützen, die mir durch das Organ ihrer Repräſentanten geworden ſind."

„Sie haben den Brief geleſen, Bürgerminiſter, den ich von der polniſchen Deputation in Paris erhalten habe; auch habe ich Ihnen die Unterhandlungen mitgetheilt, die mir durch ſpätere Briefe übertragen wurden, indem man ſich da-

bei auf die beſonderen Inſtructionen bezog welche ich in Venedig erhielt. Durch alles dieſes ſind Ihnen der Zweck meiner Reiſe nach Conſtantinopel und die Obliegenheiten welche ich daſelbſt habe, bekannt.“

„Um dieſem nachzukommen habe ich die Ehre, Bürgerminiſter, Ihnen hiermit vorzuſtellen, wie ſehr den Polen daran gelegen ſeyn muß zu erfahren, ob ſie hoffen dürfen daß die von ihnen zu unternehmenden Schritte von der türkiſchen Regierung gebilligt werden, und ob ſie auf deren Unterſtützung ſowohl als auf eine Geldhülfe rechnen können.“

„Sie wiſſen daß trügeriſche und auf falſche Ideen gebaute Ausſichten zu unbedachten Unternehmungen verleiten können und daß der Mangel aller Hoffnungen zuletzt ſelbſt bei denen den Patriotismus erſtickt, welche die beſten Geſinnungen hegen. Gern möchte ich meine Landsleute weder in dem einen noch dem andern Falle ſehen und darum wünſchte ich wohl daß eine genaue Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der politiſchen Angelegenheiten und der Geſinnungen der Polen befreundeten Mächte, ihnen als Richtſchnur diente.“

„Im Fall daß die Inſurrection bereits ausgebrochen iſt, ſowie auch in dem, daß ſie noch bevorſteht, iſt es den Polen durchaus nothwendig zu erfahren, wie die türkiſche Regierung dieſen Schritt anſehen wird.... Sollten Sie es daher nicht für gut halten, Bürgerminiſter, die türkiſche Regierung in Betreff dieſes Gegenſtandes zu ſondiren, indem Sie dabei die Ihnen zugekommenen Nachrichten zum Vorwand der Frage nehmen? Halten Sie es nicht für nothwendig, einige Schritte zu thun um wenn es ſeyn kann, es dahin zu bringen, daß ich dem Reis-Effendi unter Ihren Auſpicien vorgeſtellt werde, theils um ihn kennen zu lernen, theils um mir für die Folge die Möglichkeit zu eröffnen, ihm über die polniſchen Angelegenheiten Vorſtellungen zu machen, falls es die Umſtände erheiſchen ſollten?“

„Mein Verlangen wird Ihnen nicht unbeſcheiden erſcheinen wenn Sie bedenken, daß ich im Namen eines mir theuren Vaterlandes ſpreche; daß meine an Sie gerichteten Bitten die Wirkung des Vertrauens meiner Mitbürger ſind, deren Organ zu ſeyn ich mir zur Ehre rechne; daß alle unſere Hoffnungen auf dem Antheile beruhen, den Frankreich an unſerem Looſe nimmt, und daß ſich die meinigen beſonders auf Ihren Eifer, Bürger-Miniſter, gründen, der Sache der Freiheit zu dienen; auf Ihre Gewandtheit in den Geſchäften; auf das Gefühl Ihrer Menſchlichkeit und auf das lebhafte Intereſſe welches Sie bei jeder Gelegenheit an Polens unglücklichem Looſe zu nehmen ſchienen.

M. O.“

Denſelben Tag ſandte ich noch eine Copie von dieſem Schreiben an die Deputation, indem ich ihr zugleich Alles was ich von Verninac vernommen hatte, mittheilte. Die Deputirten von Gallizien ſchickten ihm dagegen eine vidimirte Abſchrift von der unter dem 6ten Januar 1796 in Krakau entworfenen und von einer großen Zahl von Polen unterzeichneten, Inſurrectionsacte zu, um dieſelbe zur Kenntniß der polniſchen Patrioten in Paris und des Directoriums zu bringen.

„Ueberſetzung der den 6ten Januar 1796 zu Krakau entworfenen Conföderationsakte.“

„Wir unterzeichnete Bürger der Republik Polen, ſetzen ein volles Vertrauen in die Loyalität der franzöſiſchen Nation der allein die Ehre zukommt, mit allen ihren Kräften jedes Volk zu unterſtützen das den Werth der Freiheit kennend, ſich bemüht dieſelbe wieder zu gewinnen.“

„Wir ſchmeicheln uns daß die franzöſiſche Nation in unſeren letzten Anſtrengungen einerſeits das Intereſſe und den einſtimmigen Wunſch von uns erkannte, eine Diverſion zu machen die geeignet dazu war die Feinde Frankreichs zu zwingen ihre Kräfte zu theilen, andrerſeits aber auch die

Kraft, welche uns dahin brachte nicht vor der Coalition der zu unſerm Untergange verſchwornen Nachbarmächte, zu erſchrecken.“

„Ueberzeugt daß obſchon der Erfolg nicht unſerer Unternehmung entſprach, wir uns doch durch dieſelbe der Unterſtützung der franzöſiſchen Nation würdig machten; verſichert übrigens, daß Frankreich keinen natürlicheren Bundesgenoſſen zu finden vermag als ein durch daſſelbe Gefühl für Freiheit belebtes Volk, das von Begierde brennt ſeine Unabhängigkeit wieder zu erlangen: erklären wir im Namen der polniſchen Nation und im Namen aller unſerer Landsleute, deren unterdrückte Stimmen ſich nicht zu erheben vermögen, aber deren Geſinnungen wir kennen:

1) „Daß die Hoffnung zur Wiedererlangung unſerer Freiheit, auf die Güte unſerer Sache, auf das Vertrauen in unſeren eigenen Muth, auf die Großmuth der franzöſiſchen Nation und auf das Gerechtigkeitsgefühl jener Mächte gegründet iſt, die keinen direkten Antheil an den gegen uns begangenen Verbrechen nahmen.“

2) „Daß wir uns von dieſem Augenblicke an, Jeder im Beſonderen und Alle im Allgemeinen, als durch ein unauflösliches Band verbunden betrachten. Daß beim erſten Aufruf dieſer großmüthigen Nation, wir bereit ſind Alles zu opfern, Habe und Gut, Blut und Leben und Alles was in unſern Kräften ſteht, und verſprechen: uns in Maſſe oder einzeln, überall hinzubegeben wohin nach einem gefaßten Syſteme unſere Gegenwart durch die Mehrheit verlangt und für nothwendig erkannt werden wird.“

3) „Erklären wir außerdem noch: daß wir unſere in Paris befindliche Deputation und die von derſelben abhängenden Agenten, als geſetzlich conſtituirt betrachten.“

4) „Da die Umſtände in denen wir uns befinden, und die Vorſichtsmaßregeln zu denen wir uns gezwungen ſehen, nicht erlauben dieſer Akte durch eine größere Menge Unter-

ſchriften und durch Veröffentlichung alle die Authenticität zu verleihen, welche ihr das Siegel des allgemeinen Volkswillens verſchaffen könnte: ſo ſtehen wir für alle Autoriſation welche dieſe Umſtände uns verhindern gegenwärtig öffentlich zu geben und die erfolgen wird, ſobald wir im Stande ſeyn werden dieſem Beſchluſſe die nöthige Publicität angedeihen zu laſſen.“

5) „Außerdem behalten wir uns vor, alsdann noch eine andere Erklärung zu machen, um vor ganz Europa alle die Unterdrückungen auseinander zu ſetzen welche unſere Feinde über uns verhingen, und die Treuloſigkeit nachzuweiſen, die ſie bei der Verletzung und dem Bruch der beſtehenden Verträge, anwendeten.“

6) „Wir nehmen uns zugleich noch vor, alsdann die Unterſtützung von Seiten aller der Nationen aufzurufen, welche durch die Vernichtung der unſrigen und durch den ungemeſſenen Ehrgeiz der uns unterdrückenden Mächte, deren Politik darin beſteht mit den heiligſten Verträgen zu ſpielen, mit demſelben Looſe ſich bedroht ſehen.“

„Zur Urkunde dieſes unterzeichnen wir das gegenwärtige Manifeſt von dem ein Exemplar in unſerm Protocoll aufbewahrt, Abſchriften davon aber überall hinvertheilt werden ſollen, wo es nöthig ſeyn wird.......“ (Folgen jetzt eine Menge Unterſchriften.)

„Uebereinſtimmend mit dem Originale.“

Unterz. Rymkiewicz, General; Jablonowski, Obriſter; Deputirte von Gallizien.

Den 12ten Juny benachrichtigte mich der franzöſiſche Miniſter, daß er Gebrauch von dem Briefe gemacht habe, den ich ihm geſendet hätte und daß derſelbe Veranlaſſung zu einer langen Erklärung gegeben habe, deren Reſultat er mir zwar nicht ſchriftlich mitzutheilen vermöchte, das ich

aber ſowohl als die Geſinnungen der türkiſchen Regierung in Betreff der polniſchen Angelegenheiten, in der Audienz würde kennen lernen, die man mir ungeſäumt zuzugeſtehen gedenke.

Sechstes Capitel.

Man beſtimmt mir die Stunde um mich zu dem erſten Dragoman der Pforte, dem Fürſten Moruzzi zu begeben. — Ich gehe mit dem franzöſiſchen Miniſter und deſſen Dolmetſcher hin. — Conferenz von ſieben Uhr Abends, bis Mitternacht. —

Den 13ten Juny führte mich der franzöſiſche Miniſter, begleitet von ſeinem Dolmetſcher Benthüre, bei dem erſten Dragoman der Pforte, dem Fürſten Moruzzi, einem Bruder des Hospodars von der Wallachei ein, der das Organ war, durch welches der Reis-Effendi mit den fremden Miniſtern verkehrte. Es war ein junger Mann von ungefähr acht und zwanzig Jahren, ſehr unterrichtet, der mehrere Sprachen vollkommen gut redete und ſich als ein Feind von Rußland und Frankreichs Intereſſe ungemein ergeben zeigte. Wir kamen Abends um ſieben Uhr zu ihm und entfernten uns erſt um Mitternacht wieder. Nachdem man uns Caffee, Pfeifen und Sorbet gereicht hatte, ſagte mir Moruzzi, daß die türkiſche Regierung meine Ankunft und meinen Aufenthalt in Conſtantinopel wiſſe; daß ſie mir für das Incognito welches ich beobachtete, indem ich unter einem angenommenen Namen und als franzöſiſcher Bürger hier lebe, Dank ſage, da ſie dadurch nicht den Reclamationen von Seiten der öſterreichſchen, ruſſiſchen und preußiſchen Miniſter ausgeſetzt ſey, die ſicher nicht unterlaſſen würden dergleichen zu erheben, wenn mein Name und der Zweck meiner Reiſe bekannt würden. Er lobte die Klugheit

meines Benehmens und forderte mich auf, ferner ſo zurückgezogen wie bisher zu leben um die türkiſche Regierung und ſelbſt die Sache meiner Landsleute, nicht zu compromittiren. Er erklärte mir: daß er den Vorſtellungen des franzöſiſchen Miniſters nachgebend, nicht umhin gekonnt habe mich zu ſehen, und daß er von ſeiner Regierung den Befehl hätte, mir deren Geſinnungen in Betreff Polens und der Polen offen mitzutheilen; doch verlangte er dabei ſowohl über dieſe Zuſammenkunft ſelbſt als über Alles was ich von ihm hören würde, die ſtrengſte Verſchwiegenheit.

Jetzt begann er damit die Conſtitution vom 3ten Mai und diejenigen zu loben, die am mehrſten zu deren Aufſtellung beigetragen hatten und ſuchte mir darzulegen, wie genau man in Conſtantinopel nicht allein über das was Beziehung auf die polniſchen Angelegenheiten hätte, ſondern auch über den Charakter der vornehmſten Individuen meines Landes unterrichtet ſey. Er entwarf mir ein ſehr genaues Bild ſowohl von dem Charakter des Königs, und von dem von Ignaz Potocki, Kollontay und Kosziuszko, als auch von den erſten Anſtiftern der Targowiczer Conföderation und vorzüglich der beiden Brüder Koſſakowski, die er mir auf das Treffendſte ſchilderte. Dabei beklagte er ſich darüber, daß man nicht gleich beim Beginn des conſtitutionellen Reichstages einen thätigen Miniſter nach Conſtantinopel geſchickt habe, ſtatt eines Geſandten, der mehr als ein Jahr dazu gebraucht hätte um von Warſchau nach Conſtantinopel zu kommen, der mehrere hundert ganz unnütze Perſonen in ſeinem Gefolge hinter ſich hergeſchleppt, einen aſiatiſchen Luxus ohne Beiſpiel zur Schau gelegt, und ſich durch einen unbedachten Briefwechſel mit dem Großvezier und dem Capudan Paſcha erzürnt hätte, und deſſen Unterhaltung der Pforte ohngefähr drei Millionen Piaſter gekoſtet habe, wie man mir dies durch die Originalrechnungen der Finanzkammer beweiſen könne. Moruzzi ſetzte hinzu: daß dieſe außerordentlichen Ausgaben dem Divan mißfallen hätten; daß das ſtolze und beleidigende Benehmen des Ge-

ſandten, die Großen des Reiches geärgert habe; daß mehrere Unvorſichtigkeiten die von den Leuten ſeines Gefolges begangen worden wären, in Conſtantinopel eine böſe Idee von den Polen erweckt, und daß die Emiſſarien der ruſſiſchen Regierung nicht verfehlt hätten, die Gelegenheit zu ergreifen den Charakter der Polen noch mehr anzuſchwärzen und das Mißtrauen der Türken gegen die neue Regierung zu erwecken. *). Fürſt Moruzzi breitete ſich hierauf über das unverzeihliche Unrecht aus, welches der Reichstag begangen habe, Thorn und Danzig dem Könige von Preußen zu verweigern und hierdurch auf immer einen Vereinigungs-, Friedens- und Handelsvertrag nicht allein mit dem Berliner Hofe, ſondern auch mit England und Holland zu befeſtigen. Er beſchuldigte die Mitglieder des Reichstages, ſich viel zu viel mit unnützen Discuſſionen über die Art die Regimenter zu bilden und zu kleiden, beſchäftigt zu haben, ſtatt auf die finanziellen Hülfsquellen und die Aufſtellung eines tüchtigen Heeres von 100,000 Mann zu denken, ohne welches es eben ſo nutzlos als unbedacht geweſen ſey, Rußland zu trotzen. Er verſicherte mir, daß die türkiſche Regierung nicht Allein an den Grenzen, ſondern ſelbſt in Warſchau geheime Emiſſäre unterhalten habe, um genaue Nachweiſungen über alles was beim Reichstage vorginge zu bekommen, und daß die Hospodare der Moldau und Wallachei beſonders beauftragt geweſen wären die bei ihnen einlaufenden Berichte ſogleich durch Couriere weiter zu befördern; denn vor der Ankunft des polniſchen Geſandten hätten es die Polen nicht der Mühe werth gehalten eine Communication mit Conſtantinopel zu unterhalten und als endlich der Geſandte angekommen ſey, da hätten die polniſchen Angelegenheiten bereits angefangen eine ſehr üble Wendung zu nehmen; da ſey bereits der Friede zwiſchen Schweden und Rußland

---

*) Dieſer Geſandte von dem Moruzzi hier ſpricht, war Peter Potocki. (S. B. 1. S. 36. und B. 2. S. 65.) A. d. Ueb.

geſchloſſen geweſen; da habe bereits der König von Preußen, der ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Vorgänge in Frankreich gerichtet, ſehr in ſeinen Geſinnungen gegen Polen nachgelaſſen; da hätte Rußland alle mögliche Mittel angewendet, um einen Frieden mit der Türkei zu erlangen und die Unzufriedenen, welche ſpäter die Conföderation von Targowicza bildeten, hätten ſchon Rußlands Hülfe und Unterſtützung nachgeſucht, um das ganze Gebäude der Conſtitution vom 3ten Mai umzuſtoßen.

Moruzzi geſtand alsdann, nachdem er die Pforte wegen des Friedens gerechtfertigt hatte den ſie zu jener Zeit mit Rußland ſchloß, daß dieſer Umſtand nothwendig hätte dazu beitragen müſſen, den Ruſſen die Möglichkeit zu erleichtern in Polen einzudringen und den Feldzug von 1792 ſiegreich zu beendigen, alle Operationen des Reichstages zu vernichten, den König und die Einwohner zu zwingen der Targowiczer Conföderation beizutreten, und den ruſſiſchen Miniſtern alle den Einfluß wieder zu verſchaffen, den ſie früher beſaßen. Moruzzi ſetzte dann noch hinzu, daß die Türken, welche im Allgemeinen die Ruſſen nie geliebt hätten, aufrichtig das Loos der Polen beklagten und ihnen nicht die Schuld deſſelben beimäßen, da ſie wohl einſähen, daß es ihnen unmöglich geweſen ſey den vereinten Kräften ſo Vieler zu widerſtehen; aber ſie begriffen nicht daß die braven Polen, als ſie den kühnen, ſie ehrenden Plan gefaßt hätten, eine Inſurrection zu bilden, ſich nicht an die franzöſiſche Regierung und nach Conſtantinopel gewendet hätten um ſich mit beiden Regierungen über die geeigneten Mittel zu verſtändigen, und um einen Operationsplan zu bilden, der Polens Anſtrengungen mit Erfolg belohnen und Europa ein anderes Anſehn hätte geben können.

Er wandte ſich hierauf mit der Frage an den franzöſiſchen Miniſter: ob die Chefs der Revolution von 1794, ſich an die franzöſiſche Regierung gewendet und ihr den Plan ihres Vorhabens mitgetheilt hätten? und auf die ver-

neinende Antwort von Verninac*), erklärte er: daß er mit Gewißheit behaupten könne, daß der türkiſchen Regierung durchaus keine Mittheilungen in dieſer Hinſicht gemacht worden wären und ſetzte hinzu, daß trotz dem der Divan eben ſo zufrieden als überraſcht von dem edlen Entſchluß der Polen und der Begeiſterung geweſen ſey, welche ſie gegen den gemeinſchaftlichen Feind antrieb, und daß man alle mögliche Mittel angewendet habe um ſich genauere Nachrichten während dem Fortgange der Revolution zu verſchaffen. Es wurde dabei dem Fürſten Moruzzi nicht ſchwer mich von der Wahrheit dieſer Verſicherung zu überzeugen indem er von alle den Gefechten die Kosziuszko lieferte, von den Volksaufſtänden in Warſchau und Wilna, von der Organiſation des hohen Rathes und dem Charakter der vornehmſten Mitglieder deſſelben, mit einer ſolchen Genauigkeit und Gründlichkeit ſprach, daß ein Augenzeuge dies kaum beſſer hätte thun können.

Er wies mir nach, daß trotz dem unverzeihlichen Stillſchweigen der Polen, deren Emiſſär Kruta nur wenige Tage vor der Ankunft der Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Macziewice, die erſte Kunde von den Operationen der Inſurgenten gegeben, die Pforte dennoch, wiewohl auf eine indirecte Weiſe, geſucht habe die polniſchen Inſurgenten zu unterſtützen, und daß man ihr allein die Verlängerung der Revolution und die Unmöglichkeit zuſchreiben müſſe, in welcher ſich die Ruſſen befunden hätten ihr eher ein Ende zu machen.

Da ich überraſcht über dieſe Behauptung zn ſeyn ſchien, ſo ſagte mir Moruzzi, daß die türkiſche Regierung, welche

---

*) Es iſt möglich daß Verninac die Schritte nicht kannte welche die Chefs der Revolution von 1794 in Paris thaten. Sie brachten zwar durchaus nicht die Wirkung hervor, die man davon erwartete, doch iſt es gewiß daß ein polniſcher Agent den Auftrag erhielt die Nachricht von der Inſurrection in Paris zu hinterbringen. Siehe S. 265 des 1ſten Bandes.

die Gewohnheit habe alle Frühjahre ihre Flotte in den Archipel zu ſenden, damals dieſelbe den ganzen Sommer 1794 im Hafen von Conſtantinopel behalten hätte, um ſie auf den erſten Wink anwenden zu können; und daß er auf der andern Seite neue Streitfragen in Betreff der Schifffahrt auf der Donau aufgeſucht habe, um die Ruſſen in Zweifel über die wahren Geſinnungen der Pforte zu laſſen. Um mir die Wirkſamkeit dieſer Maßregeln noch deutlicher zu zeigen, machte mich Moruzzi darauf aufmerkſam, daß Suwarow die türkiſche Grenze erſt gegen den Herbſt, als der Jahreszeit mit ſeinem Heere verlaſſen habe, wo man glaube von den Türken nichts Feindliches mehr zu befürchten zu haben.

Moruzzi geſtand mir, daß die Inſurrection in Polen zu damaliger Zeit nicht allein die Aufmerkſamkeit der Regierung, ſondern aller Türken erregt habe die die Hoffnung gehegt hätten, der günſtige Augenblick ſey endlich gekommen, Rußlands Uebermuth zu demüthigen. Man leugnete dabei zwar nicht, daß die Polen zu übereilt gehandelt hätten eine Inſurrection zu beginnen ohne ſich vorher mit Frankreich und der Türkei in Berührung zu ſetzen, aber man lobte ihren Muth und ihre Kraft, ohne jedoch die revolutionären Umtriebe zu billigen, welche mehrere Einzelne begannen und durch welche — wie man meinte — in der Folge die traurigſten Wirkungen für Polen entſprungen ſeyn würden, ſelbſt wenn es auch nicht unter den vereinten Streichen ſeiner Feinde erlegen wäre. Moruzzi nannte mir dabei zwei Generale und einen Exminiſter, die er für Jacobiner erklärte und deren überſpannte Grundſätze, wie er behauptete, dem Lande mehr Schaden gebracht hätten als der König und deſſen Parthei jemals durch ihre entgegengeſetzten Anſichten, durch ihre geheimen Intriguen und durch ihre Schritte die günſtigen Reſultate zu vernichten, welche die Inſurrection von 1794 hätte hervorbringen können, jemals zu bewirken vermochten.

Er ſprach dabei mit der höchſten Verehrung von Kosziuszko, den er einen von Gott zur Rettung Polens ge-

ſandten Menſchen nannte, und lobte außerordentlich den perſönlichen Charakter und die Talente von Ignaz Potocki; übrigens aber beklagte er ſich über die wenige Einſtimmigkeit die unter den Polen geherrſcht habe und die ſich ſelbſt jetzt noch in dieſem Augenblicke als ein übles Anzeichen für die Zukunft, ſpüren laſſe, da Polen nur allein durch das innigſte Zuſammenhalten ſeiner Partheien ſeine Wiederherſtellung zu bewirken vermöge, deſſen Agenten aber unmöglich Vertrauen erwecken könnten, wenn ſie nicht nach übereinſtimmenden Grundſätzen handelten und eine ſolche Sprache führten. Um mir die Wahrheit dieſer Beſchuldigung zu beweiſen, zeigte er mir einen Haufen von Briefen, Noten, Memoiren und Plänen, die von verſchiedenen Orten her an ihn eingelaufen waren und die ſoviele einander widerſprechende Maßregeln aufſtellten, daß man ſtatt einen Plan darnach bilden zu können, ſich in Schlußfolgen über das Schwankende und Unbeſtimmte verlor und durchaus nicht errathen konnte, welches das beſte Syſtem ſey das man einſchlagen müſſe um den Polen zu helfen. Uebrigens gab er jedoch zu, daß in der traurigen Lage in welcher ſich die Polen befänden, dieſe Verſchiedenheit der Meinungen höchſt natürlich ſey, und war überzeugt, daß ihre Geſinnungen gut und ſie überhaupt nur von dem einen Gedanken beſeelt wären, ihr Vaterland wiederherzuſtellen; doch fand er auch daß der franzöſiſche Miniſter in Baſel, Barthelemy, vollkommen Recht gehabt hätte als er ſagte: „man müſſe Alles für die Polen, aber ohne die Polen, thun.“

Nach dieſem langen Eingange erklärte mir Moruzzi endlich, daß er dies Alles nur anführe um mir den Grad des Vertrauens zu zeigen den er in Folge meines bisherigen Benehmens in Conſtantinopel und deſſen was Verninac ihm meinetwegen geſagt habe, in mich ſetze. Dann bemühte er ſich mich zu überzeugen, daß man den Türken ſehr Unrecht thue, wenn man ihnen Gleichgültigkeit in Betreff von Polens Loos vorwürfe; daß dieſer Vor-

wurf weit eher der franzöſiſchen Regierung gemacht werden könne, die täglich durch die Siege ihrer Waffen und ihre diplomatiſchen Unterhandlungen, mehr Uebergewicht in Europa gewönne; daß aber dieſe Regierung, indem ſie den Krieg mit Preußen durch den Basler Vertrag geendet, Polen dabei gänzlich vergeſſen und Nichts zu deſſen Gunſten ſtipulirt hätte, während es doch dies nach den Regeln, zufolge denen der Sieger dem Beſiegten Geſetze vorſchreibt, recht gut hätte thun können. „Wie wollen Sie nun,“ fuhr er fort, „daß die Türken allein zu Ihren Gunſten einen Krieg beginnen und ſich der Macht der drei theilenden Höfe ausſetzen ſollen? Uebrigens laſſen Sie ſich hierdurch nicht niederſchlagen; es bedarf Nichts als der Zeit, der Geduld und vorzüglich, großer Klugheit von Seiten der Polen.“

Nachdem Moruzzi hierauf ein Gemälde der gegenwärtigen Lage von Europa entworfen und über die neuen Siege der franzöſiſchen Waffen in Italien und Deutſchland, geſprochen und daraus gefolgert hatte, daß dieſelben nothwendig einen baldigen Frieden mit dem Wiener Hof herbeiführen müßten, und nachdem er mir zu verſtehen gegeben hatte, daß die Unterhandlungen mit dieſem Hofe jedenfalls günſtige Reſultate für Polen herbeiführen würden, ſchloß er damit mir zu verſichern: daß die Intereſſen meines Vaterlandes der Pforte ſehr am Herzen lägen, daß die Vorbereitungen zum Kriege ununterbrochen betrieben würden; daß wenn man auf eine wirkſame Diverſion von Seiten Schwedens gegen Rußland rechnen dürfe, die Türken nicht verfehlen würden auch ihrerſeits die Feindſeligkeiten zu beginnen, und daß die Hoffnung ſie freue, hierbei von den tapferen Polen unterſtützt zu werden, denen man bereitwillig einen Zufluchtsort und Schutz und Unterſtützung an der türkiſchen Grenze gewähren wolle; doch bat er dabei dringend, ſich ja nicht in übereilte Schritte einzulaſſen, deren Folgen nur nachtheilig ſeyn könnten.

Der Dragoman der Pforte hatte mir die Mühe erſpart ihm die vorgefallenen Ereigniſſe auseinanderzuſetzen, denn er kannte Polens Angelegenheiten faſt ſo gut als ich.... Zwar hätte ich ihm Mehreres entgegnen können um das Benehmen meiner Landsleute in den verſchiedenen hierberührten Epochen zu rechtfertigen, allein theils wollte ich ihn nicht unterbrechen, theils auch nicht in eine nutzloſe Discuſſion eingehen. Ich zog es daher vor, ihn ruhig ausreden zu laſſen und ihm dann meinen Dank für die günſtigen Geſinnungen zu ſagen, welche ſeiner Rede nach die Pforte für ihren alten Allirten Polen, noch hegte; ich bezeigte ihm wie ſehr mich das Wohlwollen mit dem man mich aufgenommen hätte und die Verſicherungen, die man mir in Betreff des Schutzes, der Zuflucht und der Unterſtützung, welche man meinen Landsleuten an der türkiſchen Grenze gewähren wolle, gegeben habe, rühre. Dabei verbarg ich mein Erſtaunen über die genauen Nachrichten nicht, welche Moruzzi in Betreff der letzten Ereigniſſe in Polen hatte, ſetzte aber auch hinzu, daß ich mit nicht geringerer Ueberraſchung die Theilnahmloſigkeit bemerkt hätte, mit welcher die Türkei die letzte Theilung Polens mit angeſehen und Maßregeln noch in Ueberlegung geſtellt hätte, die man billig hätte anwenden müſſen um ſich ſelbſt vor einem Looſe zu bewahren, welches dem von Polen gliche. Ich machte bemerklich: daß die Türkei den günſtigen Augenblick verſäumt habe, um ſich vor jedem Einfalle zu ſichern und zur Zeit der polniſchen Inſurrection von 1794 die Krimm wiederzugewinnen; daß wenn man ſtatt die Flotte im Hafen von Conſtantinopel zu behalten und Rußland über das was man thun wolle durch die Fragen über die Donauſchiffahrt ungewiß zu laſſen, den Krieg in dem Augenblick erklärt hätte, wo die Polen für ihre Unabhängigkeit fochten, Polens Sache geſiegt und dadurch daß daſſelbe ſeine alten Grenzen wiedererhalten hätte, die Türkei die mächtigſte Schutzmauer gegen Rußland, welches die Türken nie in Ruhe laſſen würde, wieder erhalten haben würde.

Ich erinnerte daran, daß der Plan einen Enkel der Kaiserin Katharina auf den Thron von Conſtantinopel zu ſetzen, ſeit lange ſchon beſtände und daß jetzt, da Polen getheilt worden wäre, ſich Nichts der Ausführung deſſelben mehr entgegenſtelle, falls man nicht die gegenwärtigen Umſtände Polen wiederherzuſtellen, benutzen und ſo die Türkei in der ganzen Ausdehnung ihrer Beſitzungen ſichern, die Grenzen Rußlands aber zurückdrängen, den Stolz dieſer Macht beugen, und dadurch daß man das politiſche Gleichgewicht in Europa wieder begründe, die Ruhe und den Frieden dieſes Welttheiles für lange Zeit ſichern wolle, und ſchloß endlich, mit einem feierlichen Tone zu erklären: daß wenn man nicht den allgemeinen in Polen herrſchenden Unwillen, die materiellen Mittel welche dieſes Land noch beſäße, die Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen und die feindſelige Stimmung Schwedens jetzt benutzte, dies nach Verlauf einiger Jahre nicht mehr möglich ſeyn und dann die Pforte ihre Unentſchloſſenheit bereuen würde, wenn Rußland ſich der Moldau und Wallachei bemächtigt, die Griechen zum Aufſtande gebracht, ſeine Seemacht auf dem ſchwarzen Meere vergrößert und Schrecken und Beſtürzung bis an die Thore von Conſtantinopel verbreitet hätte.

Moruzzi ſchien von dieſer Vorausſagung weder ſehr ergriffen noch überraſcht zu ſeyn und erwiederte mir blos lächelnd: daß noch viel Waſſer die Donau hinabfließen müſſe, ehe ſich dieſe Verkündigungen erfüllten; daß noch viele andere Ereigniſſe eintreten könnten, in deren Folge Rußlands Macht aufgewogen würde und die zu der Wiederherſtellung Polens beizutragen vermöchten, deſſen Theilung eine Ungerechtigkeit, und deſſen Exiſtenz für die Ruhe Europas unerläßlich ſey; daß aber übrigens die Beſitzungen der Pforte in Europa und Aſien ſo ausgedehnt wären und ſo viele Hülfsquellen böten, daß die Türken wohl im Stande wären den vereinten Kräften Rußlands die Spitze zu bieten.

Siebentes Capitel.

Nachrichten aus Berlin. — Zänkereien zwiſchen dem Capudan Paſcha und dem franzöſiſchen Miniſter. — Schreiben von Sulkowski an Kirkor in Conſtantinopel, in Betreff der ſich in Paris aufhaltenden Polen. — Fortſetzung meines ſeit meiner Ankunft in Conſtantinopel begonnenen Tagebuches. — Mein Schreiben an Verninac in Betreff der Vexationen, die mehrere polniſche Officiere in der Moldau erfahren. —

Am 14ten Juny theilte mir Verninac einen Brief von dem in Berlin befindlichen franzöſiſchen Miniſter mit, durch welchen ihm dieſer meldete, daß ſich die gute Eintracht zwiſchen dem Berliner Hofe und der franzöſiſchen Republik immer mehr befeſtige; daß der König von Preußen anfange einzuſehen, daß ihm der Beſitz von Warſchau mehr Unbequemlichkeiten als wirklichen Nutzen bringe und daß ihm die Unterhaltung der Angeſtellten und einer ſtarken Garniſon an dieſem Orte, bedeutende Summen koſte, ohne daß dadurch die Beſorgniſſe aufgehoben würden welche der unruhige Geiſt der Polen einflöße. Er gab ſelbſt zu verſtehen, daß die Wiederherſtellung Polens, Preußen für ſein Intereſſe weniger nachtheilig erſcheine als die unmittelbare Berührung ſeiner Grenzen mit denen Rußlands und Oeſterreichs, wie ſolches ſeit der letzten Theilung Polens der Fall geworden ſey.

Der franzöſiſche Geſandte ſetzte hinzu: daß die Generale Madalinski und Dombrowski bei Hofe wären vorgeſtellt und mit vieler Auszeichnung aufgenommen worden; daß Dombrowski die polniſche Generalsuniform getragen hätte; daß ihn Friedrich Wilhelm gefragt habe: ob die Polen zufrieden wären und welche Meinung ſie von ihm hegten...., daß Dombrowski hierauf erwiedert habe: ſeine Landsleute hätten Nichts zu wünſchen und der König könne vollkommen auf ihre Ergebenheit rechnen, wenn er einen ſeiner Söhne auf den polniſchen Thron ſetzen und die conſtitutionelle Regierung wiederherſtellen wolle. Auf dieſen unerwarteten Vorſchlag hätte der

König einen Augenblick geſchwiegen, nachher aber wieder die Unterhaltung aufgenommen, indem er den Muth und die Energie der polniſchen Nation gelobt habe.

Den 15ten Juny ſandte ich einen ſehr ausführlichen Bericht an die Deputation, der alles Nähere meiner Unterredung mit dem Dragoman der Pforte und die Mittheilungen enthielt, welche ich von dem franzöſiſchen Geſandten erhalten hatte. Zugleich benachrichtigte ich ſie von einem Ereigniſſe welches ſeit einigen Tagen viel Aufſehen in Conſtantinopel machte und Veranlaſſung zu falſchen Auslegungen in Betreff der Geſinnungen der Pforte gegen Frankreich, gab.

An dem Tage an welchem der Großherr die Flotte beſichtigte die in Begriff ſtand nach dem Archipel unter Segel zu gehen, hatte der Capudan Paſcha, deſſen Admiralſchiff mit den Flaggen aller Nationen geziert war, nicht die der franzöſiſchen Republik mit aufziehen laſſen und auf den anderen Fahrzeugen aus denen die Flotte beſtand, hatte man dieſer Flagge nicht den erſten ihr bisher eingeräumten Platz, gegeben.

Auf die Beſchwerden welche der franzöſiſche Miniſter dieſerhalb erhob, ſandte der Capudan Paſcha demſelben ſeinen Dragoman um ſich wegen dieſes, wie er ſagte, unfreiwilligen Verſehens zu entſchuldigen und Verninac einzuladen, ſich auf ſein Schiff zu begeben, wo er mit allen Ehrenbezeigungen empfangen werden ſollte, die dem Geſandten einer Nation vom erſten Range zukämen.

Verninac begab ſich auch den nächſten Tag hin und wurde mit einundzwanzig Kanonenſchüſſen begrüßt, aber die franzöſiſche Flagge erſchien dennoch nicht auf dem Admiralsſchiffe, eine Sache die zu vielen Vermuthungen Veranlaſſung gab und den Geſandten der Frankreich feindlichen Höfe, ſehr willkommen war. Das Vergnügen welches ſie hierüber empfanden dauerte jedoch nicht lange, denn an dem

Tage wo die Flotte abſegelte, ließ der Capudan Paſcha die franzöſiſche Flagge zuerſt aufziehen und dann die von England, Spanien, Schweden, Holland und Venedig. Zur Gegenbegrüßung zog die im Hafen liegende franzöſiſche Fregatte die türkiſche Flagge auf und begrüßte die abziehende Flotte mit einundzwanzig Kanonenſchüſſen, worauf das Admiralſchiff mit einer gleichen Salve erwiederte; unmittelbar nachher aber ſandte der Capudan Paſcha ſeinen Dragoman zu dem franzöſiſchen Miniſter, um ſich vollends mit demſelben über die vorgefallenen Zwiſtigkeiten zu verſtändigen, und ließ ihm dabei ein Geſchenk von Porcellanvaſen mit Sorbet gefüllt, Gewehren u. ſ. w. überreichen.

Ich habe nie mit Gewißheit erfahren können was zu dieſem von Verninac ſo übel aufgenommenen Vorfalle Veranlaſſung gegeben hat, doch war es allgemein bekannt, daß der Capudan Paſcha nicht zu den Freunden der Franzoſen gehörte.

Den 1ſten July beklagte ich mich bei der Deputation darüber, ſeit ohngefähr ſieben Wochen durchaus keine Nachrichten von Paris empfangen zu haben; auch meldete ich, daß der Seraskier von Adrianopel, dem man den Befehl ertheilt hatte mit dem unter ihm ſtehenden Heere nach der Grenze vorzurücken, zwei Tage vorher ehe er ſich in Marſch hätte ſetzen wollen, einen Gegenbefehl erhalten habe, deſſen Gründe man noch nicht wiſſe.

Den 11ten July erhielt ich eine Sendung aus Paris, die vom 23ſten März datirt und dem Bürger Conſtantin Stemmaty anvertraut worden war, den man zum Generalconſul der franzöſiſchen Republik in der Moldau und Wallachei ernannt hatte. Die Deputation ſchilderte mir ihn als einen feurigen und thätigen Republikaner, welcher der Sache der Polen mit Eifer dienen und uns in ſeinem neuen Poſten ſehr nützlich werden könne, weil die polniſche Conföderation an der Grenze von Gallizien und Podolien organiſirt werden ſollte, und man forderte mich demzufolge

auf, mit ihm eine innige Verbindung zu eröffnen und ſeinem Rathe zu trauen.

Auch unterrichtete man mich daß der General Beaupoil, welcher den neuen franzöſiſchen Geſandten nach Conſtantinopel begleiten würde, derjenige wäre, dem die Deputation ihren militäriſchen Operationsplan mitgetheilt und der es ganz beſonders über ſich genommen hätte, die polniſchen Officiere zu muſtern, welche ſich an die Grenze begeben würden.

Am demſelben Tage und durch dieſelbe Gelegenheit, empfing ich einen Brief aus Paris, datirt vom 27ſten März, von dem Bürger Barſſ. Dieſer meldete mir, daß die in Paris verſammelten Polen es für gut gefunden hätten den Bürger Dembowski nach Conſtantinopel zu ſenden um mir wichtige Papiere und genaue Nachrichten über alle die Schritte zu geben, die bisher bei der franzöſiſchen Regierung gethan worden wären. Auch zeigte er mir an, daß Sulkowski *) einige Wochen früher in Paris erſchienen und daſelbſt wenig tröſtliche Nachrichten über die Mißhelligkeiten mitgebracht habe, welche zwiſchen den von ihm an verſchiedenen Orten angetroffenen Polen herrſchten.

Das Schreiben von Barſſ enthielt noch Auseinanderſetzungen über die Pläne die man der franzöſiſchen Regierung zur Bildung der polniſchen Legion vorgelegt hatte. Sie waren von einer ſcharfſinnigen und richtigen Beurtheilung ſowohl über den gegenwärtigen Zuſtand der Angelegenheiten in Europa und über die Verhältniſſe welche zwiſchen Frankreich, Schweden und der Türkei ſtattfanden als über das Benehmen das die polniſchen Agenten bei dieſen

---

*) Es iſt dies derſelbe, von welchem Descorches in ſeinem Briefe an Ignaz Potocki ſpricht, und der ſpäter Adjutant bei dem General Bonaparte wurde, dem er nach Egypten folgte, wo er ſeinen Tod fand. Dieſer junge Mann vereinigte mit vielen Kenntniſſen und einem hohen Muth, eine glühende Liebe für die Sache der Freiheit, und eine innige Anhänglichkeit an ſein Vaterland.

drei Mächten zu beobachten hatten und die Geſichtspunkte, aus welchen ſie die Anſtrengungen der Polen zur Wiederherſtellung ihres Vaterlandes darſtellen mußten, begleitet und von Barſſ, Wybicki, Prozor, Woyczynski, Kochanowski, Joſeph Wielhorski und vielen Anderen, unterzeichnet.

Den 13ten July benachrichtigte mich Verninac daß er von Paris einen an einen jungen Griechen, Namens Kirkor, adreſſirten Brief erhalten habe, welcher Kirkor ziemlich lange in Warſchau gelebt hätte, ſpäter aber nach Conſtantinopel in den Schooß ſeiner Familie zurückgekehrt ſey, um hier ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen. Verninac ſagte mir, daß er dieſen Brief, da Kirkor vor einigen Tagen geſtorben, in der Vorausſetzung geöffnet hätte, in demſelben einiges Nähere über Polen zu erfahren, und dies um ſo mehr, da Kirkor, der ſich ſtets der polniſchen Sache ſehr geneigt gezeigt habe, mit mehreren Polen in inniger Verbindung geſtanden und der franzöſiſchen Geſandtſchaft häufig nützliche Nachweiſungen ertheilt hätte.

Der in Rede ſtehende, vier Seiten lange Brief, war von Sulkowskis Hand in polniſcher Sprache geſchrieben und von Paris den 7ten Febr. 1796 datirt. Indem mir Verninac ihn übergab, bat er mich ihm eine Ueberſetzung davon mitzutheilen, was ich auch that, das Original dagegen als ein Zeugniß von der Sorgſamkeit bewahrte, mit welcher Sulkowski bei jeder Gelegenheit für das Intereſſe ſeines Vaterlandes zu wirken ſuchte.

Die Nachrichten welche Sulkowski über die gute Stimmung der franzöſiſchen Regierung zur Wiederherſtellung Polens gab, waren ſehr troſtreich, doch entwarf er dabei ein trübes Gemälde von der Uneinigkeit die unter den Polen herrſchte. Er führte alle die ſo ſich in Paris befanden, namentlich auf, und gab dabei eine Schilderung von dem perſönlichen Charakter eines Jeden von ihnen, indem er

ſie zugleich nach den von ihnen angenommenen Grundſätzen und der Parthei, zu welcher ſie ſich bekannten, claſſificirte.

Er ſagte, daß, da man keine Nachrichten von mir aus Conſtantinopel erhielte *), und vielleicht nicht ſonderlich auf den Erfolg meiner Unterhandlungen baue, ſo habe man beſchloſſen, Dembowski mit Papieren und Inſtructionen dahin zu ſenden, die derſelbe den Auftrag hätte mir, falls er mich daſelbſt fände, zu übergeben; zugleich habe man ihm anbefohlen, ſchnell einen Bericht nach Paris zu ſchicken und in demſelben genaue Rechenſchaft von Allem zu geben was er ſehen und hören würde.

Nach Sulkowskis Meinung befanden ſich unter den in Paris ſich aufhaltenden Polen, Royaliſten, Freunde der Conſtitution vom 3ten Mai, Anhänger der Revolution von 1794, gemäßigte Republicaner, und ſelbſt Jacobiner und Demagogen, die er ſämmtlich namentlich bezeichnete; dabei verſicherte er jedoch, unter allen dieſen nicht einen Einzigen gefunden zu haben, der ein Anhänger Rußlands, Oeſterreichs oder Preußens wäre und ſchloß hieraus, daß bei dem erſten Signale zu den Waffen zu greifen, jeder Pole, möchte er auch ſeyn von welcher Farbe er wolle, willig ſein Blut für die allgemeine Sache vergießen würde.

Sulkowski empfahl Kirkor, dem franzöſiſchen Geſandten alle Nachweiſungen zu geben, die er für nöthig erachten würde, der Sache der Polen aber nicht dadurch zu ſchaden, daß er die Namen derer compromittire, die er ihm in ſeinem Briefe genannt hätte.

Er gab ihm auf, ihn von dem Augenblick zu unterrichten wenn ich nach Conſtantinopel gekommen ſey und ermahnte ihn, ſich an mich anzuſchließen und mir das

*) Man hat geſehen, daß ich erſt in den erſten Tagen des April, und folglich zwei Monate nach Abſendung des Schreibens von Sulkowski daſelbſt anlangte.

größte Vertrauen zu ſchenken, weil er überzeugt wäre, daß ich zu keiner Parthey gehöre, daß ich meine eigne unabhängige Meinung hätte, auf die Niemand einwirken könne, und daß ich nur nach meiner Ueberzeugung und den Grundſätzen der Pflicht und Ehre zu handeln gewohnt ſey, indem ich dabei immer Alles was in meinen Kräften ſtände, zum Dienſte des Vaterlandes und zum Wohle meiner Landsleute thäte.

Den 17ten July. Alle Mittheilungen die ich die Tage daher erhalten hätte, würden hingereicht haben den Muth des in ſeinen Entſchließungen feſteſten Mannes zu erſchüttern, wenn nicht die Ueberzeugung daß es kein Opfer giebt das man nicht zum Beſten des Vaterlandes bringen muß, mir die Kraft verliehen hätte, allen Kummer zu ertragen der mich drückte.

Meine Geſundheit war erſchüttert und meine Kaſſe begann ſich zu erſchöpfen, da ich mit denen meiner Landsleute theilte, die ohne Subſiſtenzmittel nach Conſtantinopel kamen und nur ſehr ſchwache Unterſtützungen von dem franzöſiſchen Minſter erhielten. Die unbeſtimmten Hoffnungen welche mir Verninac gab, begannen mich zu ermüden; ungeduldig über das zweideutige Benehmen der türkiſchen Regierung und betrübt darüber oft mehrere Wochen ohne Nachricht aus Paris zu bleiben, verſank ich vollends in die trübſten Betrachtungen über die unglückſeligen Folgen welche die Uneinigkeit meiner in Paris ſich befindenden Landsleute herbeiführen konnten.

Nach den verſchiedenen Briefen die ich ſeit Kurzem erhalten hatte, war ich jetzt einige Zeit lang ungewiß, an wen ich meine Meldungen machen ſollte; denn anſtatt der fünf Individuen welche anfänglich die Depeſchen der Deputation unterzeichneten, waren die zuletzt erhaltenen nur von einem Einzigen unterſchrieben, während auf der andern Seite unter den Bemerkungen, von denen ich weiter oben ſprach, und die Barſſ mir geſendet hatte, mehrere ausgezeichnete Namen und vorzüglich Prozors Unterſchrift

ſtand, deſſen moraliſchen Charakter und Vaterlandsliebe ich ſtets achten mußte und den ich bisher noch immer für ein Mitglied der Deputation gehalten hatte.

Doch glaubte ich in dieſer Verlegenheit am Beſten zu handeln, wenn ich meine Correſpondenz mit der Deputation in der Hoffnung fortſetzte, daß dieſe nicht ermangeln würde dieſelbe den guten Patrioten, von welcher Parthei ſie auch ſeyn möchten, mitzutheilen. Demzufolge ſchrieb ich noch denſelben Tag wieder an die Deputation indem ich mich dabei auf meine früheren Berichte bezog, deren Duplicate ich ſpäter durch eine ſichere Gelegenheit einſendete. Ich meldete daß Stemmaty und Parendier in Conſtantinopel angekommen wären; daß der Erſtere zum franzöſiſchen Conſul in der Wallachei, der Andere in der Moldau ernannt worden ſey; daß ſie aber die Sachen ſeit ihrer Ernennung in Paris ſehr verändert gefunden hätten, indem ſich das türkiſche Miniſterium nicht mehr mit derſelben Bereitwilligkeit den Wünſchen des franzöſiſchen Geſandten hingäbe wie früher, und verſicherte noch, daß Stemmaty wegen ſeiner griechiſchen Abkunft, viele Hinderniſſe finden dürfte, um als Conſul anerkannt zu werden.

Auch benachrichtigte ich, daß einige Tage vorher vier polniſche Officiere Rzodkiewicz, Ulatowski, Koszucki und Dzimirski, in Conſtantinopel angekommen wären, die auf die Nachricht von der Verſammlung der geflüchteten polniſchen Militärs in der Wallachei, ganz Polen und Gallizien ohne Hinderniß und Gefahr durchreiſt hätten um ſich an ihre Waffenbrüder anzuſchließen; und daß viele Andere, trotz den Briefen die wir nach Gallizien geſendet, um die ehemaligen Militärs aufzufordern, ihre Heimath nicht zu verlaſſen, und ſo bei der erſten Gelegenheit ihrem Vaterlande beſſer dienen zu können, dennoch dieſelbe Richtung eingeſchlagen hätten.

Ich theilte die Nachricht mit, daß nach den letzten Briefen aus Polen, welche uns einige unſerer geheimen Agenten geſchrieben, die Stadt Warſchau ſich geweigert

K 2

habe, dem von dem Könige von Preußen dazu abgeſendeten Miniſter den Huldigungseid zu leiſten, indem ſie erklärt hätte: daß, nachdem ſie ſtets eine Hauptſtadt des Königreiches Polen und eine Reſidenz von deſſen Souverain geweſen ſey, ſie jetzt auch nur dem Könige in Perſon den Huldigungseid abzulegen vermöchte, und daß demzufolge der König den Hrn. von Hoym nach Berlin zurückgerufen und die zur Verwaltnng von Warſchau angeſtellten preußiſchen Beamten, durch Polen erſetzt habe, und daß auch Buchholtz das Land verlaſſen und ſich nach Breslau begeben hätte.

Dieſelben Briefe meldeten, daß der Weg von Krakau bis an die ruſſiſche Grenze vollkommen frei ſey und man in dieſer Gegend durchaus keine Truppen fände; auch daß die Communication zwiſchen Gallizien, Volhynien und Litthauen wieder hergeſtellt wäre, dies jedoch bis zum 3ten Juny noch nicht der Fall mit Großpolen ſey.

Ich benachrichtigte die Deputation daß nach den neueſten Berichten die man aus Wien hätte, daſelbſt ſtark die Rede davon ſey, einen Frieden mit der franzöſiſchen Republik zu ſchließen und forderte ſie demzufolge auf, alles Mögliche bei der Regierung in Paris anzuwenden um zu erlangen daß in dem mit dem Wiener Hofe geſchloſſenen Frieden, einige für die Polen und für die Wiederherſtellung ihres Landes günſtige Artikel aufgenommen würden.

Endlich ſchloß ich damit die Deputation zu benachrichtigen, daß ich ein Schreiben von Barſſ, ſo wie alle die Stemmaty anvertrauten Papiere erhalten hätte und ermahnte dann aufs Neue zur Einigkeit, ohne welche wir Gefahr liefen alle unſere Unternehmungen und Anſtrengungen ſcheitern zu ſehen.

Am Abend deſſelben Tages (17ten July) empfing ich die Nachricht, daß mehrere polniſche Officiere nicht ſo glücklich geweſen waren wie ihre obengenannten Cameraden; daß man ſie, indem ſie die Grenze der Türkei überſchritten, nicht allein beunruhigt, ſondern auch ihrer Klei-

dung und des wenigen Geldes welches ſie bei ſich gehabt, beraubt hätte und daß man auf Requiſition des ruſſiſchen Conſuls, neun polniſche Militärs in Jaſſy feſtgenommen und ohne die kraftvollen Vorſtellungen von Emil Gaudin, dem Agenten der franzöſiſchen Republik in der Moldau und Wallachei, ſicher in Ketten und Banden an die Ruſſen ausgeliefert haben würde. Zugleich ſetzte ich mich hin um in Betreff dieſer Angelegenheit folgenden Brief an Verninac zu ſchreiben:

„Bürger-Miniſter; eine große Zahl polniſcher Offiziere die bei der letzten Inſurrection dem Tode oder der Knechtſchaft entgingen, haben ſich ſeitdem glücklich den Verfolgungen ihrer Feinde zu entziehen gewußt und in der Fremde ein Aſyl findend, erwarteten ſie da von den Wirkungen des Schutzes der franzöſiſchen Regierung und der Unterſtützung der Mächte welche ſie als die natürlichen Alliirten Polens betrachten, eine Veränderung der traurigen Lage ihres Vaterlandes und das Ende ihres Unglücks.“

„Einige von ihnen, aufgefordert von Rußland und Preußen in Dienſte dieſer Mächte zu treten, haben dieſe Anerbietungen verworfen, deren Annahme ihren patriotiſchen Gefühlen ein zu großes Opfer geweſen wäre; ſie haben ſich geweigert den Unterdrückern ihres Vaterlandes zu dienen, und eben ſo unempfindlich gegen die glänzenden Verſprechungen als gegen die Drohungen die man ihnen machte, gründeten ſie allein ihren Troſt und ihre Hoffnung auf ihre Standhaftigkeit und ihren Patriotismus.“

„Alle im Allgemeinen hegen gegen die franzöſiſche Nation jene Gefühle von Bewunderung und Hochachtung, welche dieſelbe nicht verfehlen kann den Freunden der Freiheit einzuflößen, und indem Jeder von ihnen die Wiederherſtellung ſeines Vaterlandes nur von Frankreich erwartet, würde auch Jeder von ihnen es ſich zur Ehre rechnen, als bloßer Soldat in den Reihen jener braven Republicaner zu fechten, deren Siege ihre Feinde demüthigen,

die franzöſiſche Nation mit Ehre überſchütten und derſelben die Mittel verſchaffen, den Schwachen und Unterdrückten beiſtehen zu können.“

„Dies ſind, Bürger-Miniſter, die Gefühle der polniſchen Officiere zu deren Gunſten ich wünſchte Sie intereſſiren und Ihnen die Beachtung einflößen zu können, welche dieſelben verdienen.“

„Ich will hier nicht von denen reden welche bereits das Glück hatten in den franzöſiſchen Armeen angeſtellt zu werden, ſo wenig als von denen, welche die Hoffnung haben bald in dieſelben eintreten zu können, und noch weniger von denen, die hinreichende Mittel beſitzen um ohne die Hülfe des Auslandes zu beſtehen; ſondern meine Abſicht iſt Sie auf diejenigen aufmerkſam zu machen denen es nicht möglich iſt bis an die Grenzen von Frankreich zu gelangen und die jetzt in Armuth und Elend an den türkiſchen Grenzen ohne Zufluchtsort, ohne Schutz und ohne irgendwo eine helfende Hand zu erblicken die bereit iſt ihre Uebel zu lindern, ſchmachten.“

„Sie ſchmeichelten ſich in den türkiſchen Provinzen einen Zufluchtsort zu finden wo ſie vor jeder Gefahr in Sicherheit wären; ſie glaubten dieſe Gaſtfreundſchaft zu verdienen welche die Polen nie den Türken verweigerten und die ſie vorzüglich gegen diejenigen bewieſen, welche ſich nach dem letzten Feldzuge in Warſchau befanden, wo ſie dieſelben mit Zuvorkommenheit und Großmuth behandelten.“

„Sie zweifelten nicht an dem Wohlwollen einer Regierung, die gemeinſchaftliche Sache mit Polen machen ſollte um den Gefahren zuvorzukommen welche ihr drohen, und die, betrachtet man die reißenden Fortſchritte und das Wachsthum der Macht eines uns gemeinſchaftlichen Feindes, unvermeidlich zu ſeyn ſcheinen.“

„Sie ſind ſelbſt überzeugt, daß dieſe Regierung nicht gleichgültig gegen ihr Loos und taub gegen ihre Bitten

ſeyn wird; die Schwierigkeit beſteht nur darin eine Stimme zu finden um ſich derſelben verſtändlich zu machen.“

„Bürger-Miniſter! Ihnen kömmt dies zu; Ihnen, als dem Repräſentanten jener hochherzigen und edlen Nation, welche die Unterdrücker der Unſchuld bekämpft und die Gebeugten beſchützt; Ihnen, deſſen gefühlvolles Herz Theil zu nehmen weiß an den Leiden der Mitmenſchen, liegt es ob das Organ und die Stütze ſo vieler braver Militärs zu ſeyn, die Ihren Beiſtand aufrufen.“

„Genehmigen Sie daher, Bürger-Miniſter, die Bitte, der türkiſchen Regierung vorzuſtellen: wie ehrenvoll und nützlich es für ſie ſeyn würde wenn ſie ihre Grenzen öffnen und dieſen unglücklichen Officieren, die ſie vielleicht eines Tages mit ihrem Blute vertheidigen werden, Hülfe gewähren wollte. Geben ſie ihr zu erkennen wie vortheilhaft es ihr ſeyn würde einen Punkt zu beſtimmen wo dieſe Militärs ſich verſammeln könnten um bei dem erſten Aufrufe bereit zu ſeyn; laſſen Sie ihr dabei die politiſchen Betrachtungen und Gründe ihres eigenen Intereſſes ſehen, durch welche ſie vielleicht hierzu beſtimmt wird.“

„Das Vorgeben, daß die Furcht, den Verdacht oder die Feindſchaft einer Nachbarmacht zu erregen, der Ausführung dieſes Planes Hinderniſſe entgegenſetzen könnte, iſt nur ungegründet; ein ſo mächtiger Feind bedarf keiner ſolchen kleinen Vorwände um den Krieg zu erklären.“

„Ich bin feſt überzeugt daß das Loos welches Polen erduldete, der türkiſchen Regierung nicht gleichgültig ſeyn kann und hoffe daher daß das Unglück der polniſchen Officiere welche einen Zufluchtsort und Hülfe ſuchen, derſelben ein lebhaftes Intereſſe einflößen wird.“

„Frankreich war ſtets ein Freund der polniſchen Nation und hat großmüthig alle meine Landsleute unterſtützt die während ihrer Auswanderung deſſen Hülfe in Anſpruch

nahmen. Bei allen befreundeten Nationen, und ſelbſt bei den neutralen die keinen Theil an den letzten Ereigniſſen in Polen nahmen, haben die Polen Zuflucht und Schutz gefunden; warum ſollten ſie ſich nun nicht ſchmeicheln, dürfen die Türken geneigt zu ſehen Individuen von einer Nation zu unterſtützen, welche ſie ſtets als ihre natürlichen Verbündeten und Freunde betrachtete?“

„Es iſt dies zum zweiten Male daß ich mir die Freiheit nehme mich an Sie, Bürger-Miniſter, wegen dieſes Gegenſtandes zu wenden, und ich fürchte um ſo weniger Ihren Unwillen dadurch zu erregen, da ich im Namen jener Officiere zu Ihnen ſpreche, die Ihre Vermittlung nicht minder erbitten als meine andern Landsleute, welche mich hierzu bevollmächtigt haben.“

„Haben Sie die Gewogenheit mich durch eine kurze Antwort in den Stand zu ſetzen, meinen Committenten zeigen zu können daß ich Nichts verſäumte um meinen Inſtructionen nachzukommen, und machen Sie daß ich jenen braven Militärs, die Alles von Ihrer großmüthigen Vorſorge und von dem Einfluß den Sie bei der Pforte haben, erwarten, einigen Troſt zu geben vermag.“

„Michael Oginski.“

Achtes Capitel.

Ich lerne einen franzöſiſchen Renegaten kennen der mir ſehr intereſſante Aufſchlüſſe giebt. — Ankunft des Hrn. de la Türbie, ehemaligen Sardiniſchen Miniſters in Petersburg. — Er hat ganz Polen durchreiſt. — Wichtige Nachrichten die er uns mittheilt. — Eindruck den ſie bei Verninac hervorbringen. — Ich faſſe den Entſchluß Jablonowski nach Gallizien zu ſenden. — Zweite Zuſammenkunft mit dem Renegaten Ibrahim. — Nachrichten die er mir mittheilt. — Berichte von den franzöſiſchen Officieren welche abgeſendet wurden um im Perſiſchen Heere angeſtellt zu werden. — Große Veränderung im türkiſchen Miniſterium. —

Den 20ſten July, als ich wie gewöhnlich meinen täglichen Spaziergang nach dem Campo dei Morti machte und mich hier auf den Raſen niedergelaſſen hatte um nach dem Gebrauch des Landes, eine Pfeife zu rauchen und Caffee zu trinken, ſah ich einen Türken, einen Mann von ohngefähr funfzig Jahren, ſich mir nähern der mich franzöſiſch anredete und mir ſagte: daß er mir ſeit mehreren Wochen nachgegangen ſey und mich aufmerkſam beobachtet hätte, daß er aber erſt ſeit zwei Tagen durch den Bürger Rüffin, den franzöſiſchen Geſandtſchaftsſecretair in Conſtantinopel, erfahren hätte, daß ich ein Pole wäre und dies ihn nun bewogen habe ſich mir zu nähern und mir einige wichtige Nachrichten mitzutheilen.

Er war, wie er ſagte, ſeit ſeinem zwanzigſten Jahre zum Islam übergetreten und von Geburt ein Franzoſe. Sein türkiſcher Name war Ibrahim und ſeine Unterhaltung zeigte daß er gereiſt hatte und daß es ihm nicht an Kenntniſſen fehlte. Im letzten Kriege von den Ruſſen gefangen genommen, hatte er das Glück gehabt mit drei anderen Türken zu entwiſchen und durch Polen nach Warſchau zu kommen, wo ſie ſämmtlich, und beſonders er da er Franzöſiſch ſprach, ſo menſchenfreundlich und ſo zuvorkommend aufgenommen wurden, daß er ſeitdem immer nur mit Rührung an Polen dachte. Er redete mit mir von

Stanislaus, von deſſen Brüdern und einigen Staatsmännern, die er Gelegenheit hatte kennen zu lernen und deren Charakter er mir ziemlich genau bezeichnete; auch nannte er mir mehrere Damen denen er war vorgeſtellt worden und rühmte ſich von ihnen immer nur „der ſchöne Türke“ genannt worden zu ſeyn. Seiner Rede nach hatte man ihn aufgefordert in Polen zu bleiben, allein Umſtände über welche er ſich nicht näher ausließ, hätten ihn gezwungen in ſein Adoptivvaterland zurückzukehren, wo er eine ziemlich bedeutende Rolle geſpielt und ſich ein unabhängiges Vermögen durch eine Heirathsverbindung mit der Familie des letzten Großveziers erworben hätte.

Dabei erklärte er mir, daß die Dankbarkeit für die gute Aufnahme welche man ihm in Warſchau erwieſen, ihm das lebhafteſte Intereſſe für die polniſche Nation eingeflößt, und daß er immer die genaueſten Nachrichten über Alles was in meinem Vaterlande vorgegangen ſey, zu erhalten geſucht habe.

Da er vermuthete daß ich wegen der Angelegenheiten meines Landes hierher gekommen ſey, ſo benachrichtigte er mich jetzt, daß trotz der Zuvorkommenheit die man gegen den franzöſiſchen Miniſter zeige, der ruſſiſche Miniſter doch weit mehr bei dem Divan auszurichten vermöchte, da derſelbe als ein Mann von vielem Geiſte, ſich höchſt umſichtig benähme und kein Geld ſchone um Rußland Anhänger zu erwerben, während daß Verninac allein durch die Siege der franzöſiſchen Waffen und durch den despotiſchen Ton den er gegen die türkiſchen Miniſter annähme, zu imponiren ſuche, ohne daran zu denken, ſich durch Freigebigkeit Freunde zu erwerben. Seiner Verſicherung nach, ſollte der Sultan der Einzige ſeyn, deſſen Geſinnungen gegen Frankreich aufrichtig wären, daß aber, wenn ſich im Miniſterium einige Individuen fänden die dem franzöſiſchen Syſteme anzuhängen ſchienen, dies nur Höflinge ſeyen, die aus Furcht oder Schmeichelei die Anſichten ihres Herrn

zu theilen ſchienen und ihre Rechnung dabei fänden deſſen Hang zu Neuerungen zu billigen, welche die Franzoſen einzuführen ſuchten und die den Türken im Ganzen ſehr mißfielen.

Allerdings geſtand er ein, daß die Türken die Franzoſen liebten und die Ruſſen haßten, was ſehr natürlich ſey, da die Letzteren ihnen ſtets viel Uebles zugefügt hätten und ſie in den Franzoſen Freunde und Bundesgenoſſen zu finden hofften, die den Ruſſen zu ihrem Gunſten den Krieg erklären würden; „aber,“ ſetzte er hinzu, „in unſerem Lande iſt das Volk Nichts und die Regierung Alles; zum Glück kann man aber auf dieſe Regierung durch Gold oder Schrecken wirken.“

Er ſagte mir, daß Descorches, der vor Verninac franzöſiſcher Geſandter hier war, die Gewohnheit gehabt habe in einem großen Pelze und einer Mütze wie man ſie im Orient trägt, Stundenlang in einem Caffeehauſe zuzubringen, woſelbſt er die bis ans Wunderbare grenzenden Waffenthaten der Franzoſen erzählt und hierdurch den Türken einen ſo hohen Begriff von ſeiner Nation uud dem Haſſe den ſie gegen die Ruſſen hegte und der Theilnahme die ſie an dem Looſe der Türken nähme, beigebracht habe, daß das Caffeehaus ſtets voller Menſchen geweſen ſey, die in dem franzöſiſchen Geſandten einen neuen Propheten geſehen hätten. Während aber das Volk ganz begeiſtert von ihm war, arbeitete die Regierung daran ihn zurückrufen zu laſſen.

„Ich ſah dieſen Miniſter oft,“ fuhr Ibrahim fort, „und folgte ihm überall hin um den Eindruck zu beobachten, den er hervorbrachte; denn obſchon ich den Turban aufgeſetzt habe, ſo bin ich doch noch im Herzen ein Franzoſe, und bete unaufhörlich für das Wohl meines Landes.“

Ibrahim kannte auch Verninac, doch ſah er ihn ſelten, denn er fand ihn zu hoffärtig, zu eitel und zu gei-

ſtesträge; auch behauptete er, **Verninac** würde nie Etwas in Conſtantinopel ausrichten, da er weder das Talent beſäße ſich beliebt zu machen, noch die Kunſt verſtände im Namen ſeiner Regierung Geſchenke zu bewilligen.

Die Annäherung der Nacht trennte uns, doch verſprach mir **Ibrahim** dieſe Unterredung mit mir fortzuſetzen und mir zuweilen, wenn wir uns wieder zufällig träfen, einige Nachrichten zu geben, denn in mein Haus könne er aus Furcht von den Spionen der anderen fremden Miniſter beobachtet zu werden, nicht kommen.

Ehe er noch von mir ſchied, benachrichtigte er mich, daß der junge Grieche **Dmitry**, den ich in meine Dienſte genommen hatte, ein Spion ſey, der alle Tage Morgens und Abends, der ruſſiſchen Geſandtſchaft Nachrichten über mein Thun und Laſſen, über die Perſonen welche ich bei mir ſähe, ſo wie über die Briefe welche ich ſchriebe oder empfing, gäbe. Er ſetzte hinzu: daß er mehrere Griechen beobachtet und erkannt hätte die mir auf allen Tritten folgten wenn ich in den Straßen von Pera ginge um Alles auszukundſchaften was ich vornähme und daß überhaupt der ruſſiſche Geſandte von Allem auf das Genaueſte unterrichtet würde, was in **Verninacs** Büreau geſchähe und jeden meiner Schritte kenne *).

Den 30ſten July ſchrieb ich an die Deputation um ihr die Ankunft von **Emil Gaudin** zu melden, der in Be-

*) Der Grieche **Dmitry**, der einzige Menſch den ich in meinen Dienſten hatte und der mir ſehr ergeben zu ſeyn ſchien, geſtand mir ohne daß ich ihn darum befragte, daß er den Befehl habe alle Tage Morgens und Abends in das ruſſiſche Geſandſchaftshôtel zu gehen und da einen Rapport über mein Benehmen abzuſtatten.

Mehrere Jahre ſpäter, als ich 1802 in mein Vaterland zurückkehrte, hörte ich von dem Grafen **Kotchoubey**, welcher zu der Zeit meines Aufenthaltes in Conſtantinopel ruſſiſcher Geſandter daſelbſt war, daß er ſich Copien von den Briefen und Memoiren zu verſchaffen gewußt hatte, die ich über die polniſchen Angelegenheiten an **Verninac** uud **Aubert-dü-Bayet** ſchrieb.

gleitung des Polen Deniſko von Buchareſt kam. Dieſer Gaudin, welcher früher erſter Geſandtſchaftsſecretair bei Descorches in Conſtantinopel war, hatte nach der Abreiſe dieſes Miniſters interimiſtiſch die Angelegenheiten der franzöſiſchen Republik in Conſtantinopel bis zu Verninacs Ankunft beſorgt und ſich dann als Agent ſeiner Regierung in die Moldau und Wallachei begeben, wo er mit dem ganzen Eifer und der Kraft eines Republicaners, die Geſchäfte betrieb und ſich überhaupt als einer der aufrichtigſten Freunde der Polen zeigte *).

Ich unterrichtete die Deputation auch davon, daß Verninac die jedoch unverbürgte Nachricht erhalten hätte, daß die Ruſſen in Gallizien eingerückt wären und daß dieſer Miniſter für gewiß glaube, daß das perſiſche Heer mehrere Niederlagen erlitten, nnd demzufolge die Regierung jenes Landes ſich an die Pforte gewendet habe, um die in Folge der zwiſchen beiden Mächten beſtehenden Tractaten feſtgeſetzte Hülfe zu verlangen, und daß es dieſerhalb ſey, daß man eine Armee von 20,000 Mann habe marſchiren laſſen, die bereits Adrianopel verlaſſen hätte um ſich nach Philippopoli zu begeben; daß man jedoch dem Allen ohngeachtet nicht die Gewißheit hätte, daß ſie weiter vorrücken würde.

Ich benachrichtigte ferner die Deputation, daß Verninac mir einige Tage früher den Vorſchlag gemacht habe mit ihm über den Canal zu fahren und mich auf die Seite von Aſien zu begeben, um daſelbſt in ſeiner Geſellſchaft

---

*) Ich kann mich nicht enthalten hier des Bürger Hortolan, eines reichen franzöſiſchen Kaufmannes in Adrianopel, zu gedenken, welcher früher Gaudins Stelle als Agent der franzöſiſchen Republik in Jaſſy bekleidete und weder Mühe noch Geld ſparend um die polniſchen Flüchtlinge auf das Wirkſamſte zu unterſtützen, die ununzweideutigſten Beweiſe ſeiner edlen und großmüthigen Geſinnungen gab, die ihm die größten Anſprüche auf die Dankbarkeit aller Polen erwarben und ihm die Freundſchaft und das Andenken derer von dieſer Nation ſicherten, welche ihn in jener Zeit kennen lernten.

mit einigen Perſonen zu ſpeiſen die ich früher ſehr genau gekannt hätte und die mir wichtige Nachrichten über die gegenwärtigen Verhältniſſe in meinem Lande geben würden. In der That war ich auch nicht wenig überraſcht hier Herrn de la Türbie zu finden, den ich im Jahre 1793 häufig in Petersburg ſah, wo er damals Geſandter des Königs von Sardinien war. Da er dieſen Poſten ſieben Jahre lang bekleidete, ſo kannte er Rußland ſehr genau und Alles was er uns ſagte, konnte nicht verfehlen wichtig für uns zu ſeyn.

Sehr ausführlich ſprach er mit uns über den Eindruck den die Inſurrection von 1794 in Petersburg gemacht hatte; den verſchiedenen Meinungen und Beſorgniſſen zu denen ſie daſelbſt Veranlaſſung gab und den Fehlern und Vernachläſſigungen, welche ſich die Chefs der Inſurrection hatten zu Schulden kommen laſſen und durch welche das Unternehmen geſcheitert war.

Er ſetzte hinzu, daß die polniſchen Gefangenen in Petersburg gut behandelt würden, daß man jedoch eine große Zahl Polen nach Siberien geſchickt hätte; daß Kosziusko eine ziemlich bequeme Wohnung zum Gefängniſſe habe, wo er ſich mit Zeichnen, Leſen und Schreiben beſchäftige; daß Ignaz Potocki gleichfalls gut behandelt würde und daß die Fenſter ſeiner Wohnung nach der Straße hinausgingen ſo daß er von den Vorübergehenden geſehen werden könne. Er benachrichtigte uns, daß Zouboff noch immer an der Spitze der Angelegenheiten ſtände; daß deſſen ſeit einiger Zeit in Ungnade gefallener erſter Secretair, Alteſti, zurückgerufen und wieder in Gunſt gekommen ſey; daß das ruſſiſche Heer in Polen, wie man ſage, 180,000 Mann ſtark wäre und eine Linie von Libau bis an die türkiſche Grenze bilde; daß davon 40,000 Mann unter Repnin, 60,000 unter Romanzow und 80,000 unter Suwarows Befehlen ſtünden, welcher Letztere die Bewachung der ſüdlichen Grenze über ſich habe. Herr de la Turbie glaubte jedoch, daß die Zahl dieſer Truppen übertrieben ſey und meinte das Suwarowſche

Corps betrüge ungefähr nur 60,000 Mann. Nach ihm ließ dieſer General ſeine Truppen fortwährend exerciren und manoeuvriren; auch hielt er dafür, daß ſeit der Schwächung der Schweden, Rußland damit umzugehen ſchiene, die türkiſche Grenze zu bedrohen.

Hr. de la Türbie, der ganz Polen durchreiſt war und ſich zehn Tage in Witepsk in Weißrußland aufgehalten hatte, konnte nicht genug von dem Enthuſiasmus, der Entſchloſſenheit und der Vaterlandsliebe der Polen erzählen, die nur der Gewalt der Umſtände unterlegen wären, und führte mehrere Züge an, die den tiefen Haß bezeugten, den man ſelbſt in den bei der erſten Theilung von 1773, abgetretenen Provinzen, noch gegen Rußland hegte.

Dieſe Reden brachten eine erſtaunende Wirkung bei Verninac hervor, der nicht allein ſogleich einen Bericht von dieſer Zuſammenkunft an ſeine Regierung machte, ſondern auch zugleich einen Plan entwarf, nach welchem man, wie er glaubte, die Polen könne handeln laſſen, ſobald ſich eine hinreichende Zahl derſelben in der Moldau und Wallachei verſammelt haben würde. Auch theilte er mir dieſen Plan mit, den ich übereinſtimmend mit jenem fand, welchen die polniſche Deputation früher ſchon in Paris eingab; da ich jedoch ſeitdem die Gewißheit von der Annäherung des Stockholmer Hofes an den von Petersburg erlangt hatte, ſo begann ich an der Möglichkeit zu verzweifeln die Türken zum Handeln zu bringen, falls man ſie nicht durch eine Bewegung der Polen auf ihrer Grenze compromittiren, oder ſie durch die Anweſenheit einer franzöſiſchen Flotte im Archipel, ermuthigen könnte.

Ich ſchloß endlich meinen Rapport an die Deputation mit der Meldung: daß das türkiſche Miniſterium, nachdem es viele Schwierigkeiten gemacht hätte Stemmaty als franzöſiſchen Conſul in der Wallachei anzuerkennen, da derſelbe ein Grieche war, endlich den ſtarken und drohenden

Vorſtellungen des franzöſiſchen Miniſters hierin nachgegeben hätte.

Den 8ten Auguſt erhielten die Emiſſarien von Gallizien, Rymkiewicz und Jablonowski, Briefe von ihren Committenten in welchen ihnen dieſelben Vorwürfe über ihre Unthätigkeit zu einer Zeit machten, wo man handeln müſſe, und ſich über ihr, ihnen unerklärliches, Stillſchweigen beſchwerten.

Aehnliche Klagen kamen mir von Dresden und Venedig aus zu, indem man uns die Entmuthigung und Gleichgültigkeit zumaß, die ſich bei unſeren Landsleuten anfing ſpüren zu laſſen. Um die Gemüther zu beruhigen und die genaue Wahrheit darzulegen, entſchloß ich mich jetzt den Obriſt Jablonowski *) mit dem Auftrage nach Gallizien zu ſenden, die Einwohner dieſes Landes welche der Krakauer Conföderationsakte beigetreten waren, von allen Schritten zu unterrichten die ich bisher in Conſtantinopel gethan hatte. Meinem Plane nach ſollte er ſeinen Weg, wenn es möglich ſeyn würde, durch Polen und über Warſchau nehmen um ſich da mit unſeren ihm von mir genannten Freunden, zu beſprechen und ihnen dieſelben Nachrichten mitzutheilen; dann ſollte er ſich aber nach Paris begeben und alle die Nachrichten dorthin bringen die er in Gallizien und Polen zu ſammeln vermöchte. Außerdem vertraute ich ihm noch eine genaue

*) Dieſer brave Officier hatte ſich viel Ruhm erworben indem er ſeinem Vaterlande zur Zeit der Inſurrection von 1794 diente. In Frankreich in der Militärſchule zu Brienne zu derſelben Zeit gebildet, wo der nachherige Kaiſer der Franzoſen ſich dort befand, hatte er eines Tages, beauftragt mit dem Dienſt des Innern der Anſtalt, ſich genöthigt geſehen den jungen Bonaparte auf vier und zwanzig Stunden in Arreſt zu ſchicken. Dieſer Zufall, weit entfernt ihm zu ſchaden, verſchaffte ihm den Vortheil von dem erſten Conſul wieder erkannt zu werden, als er ſich dieſem vorſtellte um eine Anſtellung im franzöſiſchen Heere zu erhalten. Er bekam dieſe bei der polniſchen Legion und ſtarb ſpäter auf St. Domingo, wohin er mit einem großen Theile ſeiner Landsleute, die zu dieſer unglücklichen Expedition mitgenommen wurden, beordert war, an den Folgen des nachtheiligen Einfluſſes des Clima.

an die polniſche Deputation gerichtete Auseinanderſetzung, ſowie mehrere Briefe an Barſſ, Wybicki, Prozor u. A. m. die ich aufforderte Alles anzuwenden um Friede und Eintracht unter unſeren Landsleuten in Paris wiederherzuſtellen.

Den 10ten Auguſt wurde Jablonowskis Abſendung bis zur Ankunft des erſten Couriers der mir Nachrichten aus Paris, die ich ſchon ſeit lange nicht erhalten hatte, bringen würde, verſchoben.

Der Pole Denisko, den Verninac vor meiner Ankunft in Conſtantinopel zu demſelben Geſchäft gebraucht hatte zu welchem ich jetzt Jablonowski beſtimmte, war mit Emil Gaudin von Buchareſt zurückgekommen ohne daß er den ihm gewordenen Auftrag hatte vollführen können. Verninac empfahl mir jetzt, ihn, ſo wie alle neuerdings in Conſtantinopel angekommenen polniſchen Officiere, deren Unterhaltung und Gegenwart dem türkiſchen Miniſterium koſtſpielig und läſtig war, ſogleich wieder nach Buchareſt zu ſenden. Mit Mühe nur erhielt ich es, daß Denisko und Rzodkiewicz bei mir bleiben konnten, indem ich verſprach für ſie zu ſorgen.

An demſelben Tage (10ten Auguſt) verſammelten ſich alle in Conſtantinopel anweſenden Franzoſen, an der Zahl mehr als zweihundert, im Hofe des Hôtels ihres Miniſters, um hier ein nationales Feſt zu feiern. Während dem Mahle, das ſehr glänzend war, wurde unter den verſchiedenen Toaſts auch einer auf das Wohl der Republik Polen ausgebracht. Es war dies das erſte Mal daß man dies ſeit Descorches Abreiſe zu thun wagte und alle Franzoſen zeigten hierbei einen außerordentlichen Enthuſiasmus für Polens Sache.

Den 12ten Auguſt empfing ich einen Brief von dem Bürger Xaver Dambrowski aus Buchareſt, in welchem er mir meldete, daß er auf Befehl und mit Inſtruktionen von der polniſchen Deputation dahin gereiſt ſey um die Stelle

eines Agenten unſerer Nation in der Moldau und Wallachei zu bekleiden. Da man mir Nichts von dieſer Ernennung geſchrieben hatte, ſo war ich in meiner Antwort an ihn ſehr zurückhaltend.

Denſelben Tag begegnete ich auf dem Campo dei Morti abermals dem Türken Ibrahim, den ich ſeit unſerer erſten Unterredung zwar bereits mehrere Male geſehen, aber keine weiteren Mittheilungen von ihm erhalten hatte. Diesmal ſagte er mir mit einem ſehr zuverſichtlichen Tone, daß Verninacs Schritte bei der türkiſchen Regierung, um Stemmatys Beſtätigung in ſeinem Poſten als Conſul zu Buchareſt zu erhalten, vergebens ſeyn würden, da ein alter Firman vorhanden wäre, in Folge welchem es nicht erlaubt ſey einen Griechen in dieſem ihm von einer fremden Macht übertragenen Poſten anzuerkennen. Dann theilte er mir noch unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mit, daß bald eine große Veränderung in dem türkiſchen Miniſterium vorgehen würde und daß dies eine Wirkung von Rußlands Einfluß auf den Divan ſey; er ſetzte hinzu: daß der Günſtling der Sultanin Valide, an Rußland verkauft wäre; daß er es ſey der ſich vorzüglich dem Kriege und allen Neuerungen widerſetzte, und daß er einen großen Einfluß auf den Divan habe.

Den 17ten Auguſt ſandte ich einen abermaligen Bericht an die Deputation in welchem ich ihr meldete, daß die von Verninac zum perſiſchen Heere abgeſendeten franzöſiſchen Officiere ſich bereits dem Schauplatze des Krieges bis auf eine Entfernung von vier und zwanzig Tagereiſen genähert hätten; daß ſie vier Wochen gebraucht hätten um bis Bagdad zu kommen und dann noch ſiebzehn Tage um bis an den Ort zu gelangen, von wo aus ſie ihren erſten Bericht abſchickten. Nach denſelben hatte man ſie an der Grenze mit vieler Auszeichnung und Achtung aufgenommen, auch hatten ſie überall auf ihrem Wege eine freundſchaftliche Aufnahme und Alles was ihnen nöthig war, gefunden. Man

hatte ihnen gleicherweiſe die Verſicherung gegeben, daß Mehmed-Han, der ſich an die Spitze eines Heeres von 350,000 Mann geſtellt habe, ſie ebenfalls günſtig aufnehmen werde.

Weiter meldete ich der Deputation, daß ſeit ungefähr zwanzig Tagen eine Art von Mißverſtändniß zwiſchen Verninac und dem türkiſchen Miniſterium wegen der verſchiedenen Vorſchläge geherrſcht habe, die dieſer Miniſter gemacht und auf die man nicht gehört hätte. Verninac gab hierüber nicht allein ſeine Unzufriedenheit zu erkennen, ſondern ließ auch den Wink fallen, daß er ſich genöthigt ſehen würde Conſtantinopel zu verlaſſen, wenn man die Forderungen die er im Namen der franzöſiſchen Republik mache, nicht beſſer berückſichtigen wolle. Beunruhigt durch dieſe Erklärung, ſandte der Großvezier ſeinen Tochtermann und Vertrauten zu ihm, um ihm zu verſichern, daß er ſtets ganz und aufrichtig dem Intereſſe Frankreichs ergeben wäre und daß, wenn einige Zögerungen oder unbeſtimmte Ausdrücke in den dem franzöſiſchen Miniſter gegebenen Antworten herrſchten, man hierüber nur ein Individuum anzuklagen habe welches zuweilen in den Conſeil käme, der ungeſäumt geändert werden würde. Dabei erklärte der Abgeſchickte noch, daß die Verhältniſſe mit Rußland jetzt bis zu einem Punkte gediehen wären, wo Nichts mehr als eine förmliche Kriegserklärung fehle, um die Feindſeligkeiten anzufangen.

Ich war bei dieſer Unterredung gegenwärtig und indem mir Verninac den Auftrag gab, die Deputation von Allem was ich hier geſehen und gehört hätte, zu unterrichten, ſetzte er hinzu: daß er vor Ablauf des Jahres nicht an den Ausbruch des Krieges glaube, da man bereits einem Theile der aſiatiſchen Truppen den Befehl gegeben hätte in ihre Heimath zurückzukehren; daß ihm jedoch der Ausbruch des Krieges im nächſten Jahre unvermeidlich zu ſeyn ſchiene. Der franzöſiſche Miniſter ließ dabei die Polen aufs Neue auffordern, die Geduld und den Muth nicht zu verlieren, ihre Hoffnungen nicht aufzugeben ꝛc.

Ich fügte, indem ich mein Schreiben ſchloß, noch die wichtige, mir in demſelben Augenblick zukommende Nachricht hinzu, daß der Reis-Effendi und der Dragoman der Pforte, ihrer Stellen entlaſſen und der Erſtere durch Askir-Effendi, der früher Geſandter in Petersburg war, der zweite aber durch den Fürſten Ypſilanti, den Sohn des ehemaligen Hospodars der Wallachei, erſetzt worden wäre.

Den 20. Aug. begegnete ich abermals dem Türken Ibrahim, zu dem jetzt mein Vertrauen ſeitdem die von ihm vorausgeſagten Veränderungen im Miniſterium ſtattgefunden hatten, bedeutend ſtieg. Er ſagte mir, daß der neue Reis-Effendi ein Menſch ohne Fähigkeiten ſey, daß Ypſilanti dagegen einen guten Kopf und viele Kenntniſſe habe, und daß Beide ganz Rußlands Intereſſe ergeben wären. Dabei beklagte er von Neuem daß die franzöſiſche Regierung einen Miniſter wie Vernìnac nach Conſtantinopel geſchickt hätte, der ſo träge und unthätig ſey und ſo wenig es verſtanden hätte den Einfluß und das Uebergewicht zu hintertreiben, welches der ruſſiſche Geſandte ſich bei dem Divan zu erwerben gewußt habe.

Er unterrichtete mich: daß ſowohl dem abgeſetzten Reis-Effendi als dem Prinzen Moruzzi Verbannung zuerkannt worden wäre; daß der Letztere hätte nach der Inſel Cypern gebracht werden ſollen, daß es ihm jedoch mittelſt reichen Geldopfern gelungen ſey, die Erlaubniß zu erhalten ſich nach der Inſel Scio zurückziehen zu dürfen; daß man ſeinen Bruder, den Hospodar der Wallachei, gleichfalls abgeſetzt und durch den Fürſten Ypſilanti, den Vater des neuen Dragomans, erſetzt habe; daß wahrſcheinlich der Hospodar der Moldau, Kallimachi, daſſelbe Schickſal erleiden und daß man vermuthlich den Fürſten Souzza zu ſeinem Nachfolger ernennen würde.

Ibrahim hatte auch noch Nachrichten darüber, daß der Großvezier abgeſetzt und deſſen Stelle an Haki-Paſcha würde gegeben werden, welcher bisher ein Truppencorps gegen

die Rebellen in Rum-Ili befehligte; auch wollte er aus guter Quelle wiſſen, daß der ehemalige Großvezier Juſſuf-Paſcha, der ſich früher durch ſeine Siege bekannt gemacht hatte, zurückgerufen worden wäre und ſich bereits auf dem Wege nach Conſtantinopel befände. Einige behaupteten, daß er den Poſten eines Großveziers von Neuem bekommen oder wenigſtens unter dem Titel eines Seraskiers, den Befehl über das Heer erhalten würde.

Neuntes Capitel.

Correſpondenz mit Sulkowski, dem Adjutanten des General Bonaparte. — Mein Schreiben an Bonaparte, Oberbefehlshaber der Armee in Italien. — Fortſetzung des Tagebuchs. —

Den 21ſten Auguſt. Die Deputation hatte mir aufgegeben, ein Correſpondenz mit Sulkowski zu unterhalten, welcher damals als Adjutant mit Bonaparte nach Italien gegangen war.

Die Sache war nicht leicht, indeß gelangten doch zwei meiner Schreiben an ihre Adreſſe und Sulkowski antwortete mir darauf mit einigen Zeilen die er mir durch einen franzöſiſchen Officier, welcher ſich über Conſtantinopel nach Perſien begab, ſendete. Er ſchrieb mir darin, daß es ihm nicht möglich ſey mit Bonaparte in einem Augenblicke über die polniſchen Angelegenheiten zu reden, wo dieſer General ganz mit ſeinen militäriſchen Operationen in Italien beſchäftigt wäre; daß er mir jedoch riethe ihm im Namen meiner Landsleute zu ſchreiben, indem ich gewiß ſeyn könne, daß dieſer Brief gut aufgenommen werden würde. Sulkowski ſetzte hinzu: daß wenn es uns gelänge dieſen Feldherrn für uns zu intereſſiren, unſere Hoffnungen auf Polens

Wiederherſtellung keinen Zweifel mehr litten, da derſelbe bereits das ganze Vertrauen der Franzoſen genöſſe und ſicher in der Folge an der Spitze der Regierung ſtehen würde.

In Folge dieſes Rathes ſchrieb ich unter dem 10ten Auguſt 1796 nachſtehenden Brief an Bonaparte, der am 21ſten mit einem Courier fortgeſchickt wurde, welchen Verninac direct mit Depeſchen von der höchſten Wichtigkeit in das Hauptquartier des franzöſiſchen Obergenerals nach Italien ſendete.

„An den Bürger Bonaparte, General en chef der Armee in Italien.“

„Bürger-General; wenn es Nichts bedürfte, als den Ruhm des franzöſiſchen Namens durch Siege und Eroberungen zu verherrlichen; wenn es ſich um Nichts handelte als Ihnen den Titel eines Vertheidigers und wohlverdienten Bürgers des Vaterlandes zu erwerben, und wenn Ihr Ehrgeiz, Bürger-General, ſich darauf beſchränkte die Feinde zu vernichten und ſich die Bewunderung und Achtung von ganz Europa zu erwerben: ſo könnten Sie ſchon jetzt Ihren Heldenthaten ein Ziel ſetzen und in dem Schatten Ihrer wohl erworbenen Lorbeeren ruhen.“

„Ihre eben ſo glänzende als gefahrvolle Laufbahn würde Ihnen jetzt ſchon einen ausgezeichneten Platz zur Seite jener berühmten Männer erworben haben, deren Andenken uns die Geſchichte des Alterthums überliefert, und Sie würden im Schooße Ihres Vaterlandes und Ihrer Familie, den ſüßeſten Lohn für einen Helden finden, der nur zur Sicherung des Friedens von Europa und für das Wohl, den Ruhm und die Macht ſeines Vaterlandes, kämpfte.“

„Aber es giebt noch, Bürger-General, Sorgen die Ihrer Aufmerkſamkeit würdig ſind: denn ohne Zweifel ſeufzt Ihr, nicht von dem Sie umgebenden Glanze gegen die Stimme der leidenden Menſchheit taub gemachtes Herz, bei der bloßen Erinnerung an ſo viele Unglückliche, die allein ihr Heil und ihre Rettung von Frankreich erwarten.“

„Funfzehn Millionen Polen, einſt frei und unabhängig und jetzt die Opfer der Gewalt der Umſtände, richten ihre Blicke auf Sie. Sie wünſchten den Raum durcheilen zu können, der ſie von Ihnen trennt um Ihre Gefahren theilen, um neue Lorbeeren um Ihre Schläfe winden zu können; um zu allen Titeln die Sie bereits erlangten, noch den eines **Vaters der Unterdrückten** hinzufügen zu können.“

„Bürger-General! verlieren Sie dieſe Nation nicht aus den Augen, deren Unglück Theilnahme verdient und die nur darum leidet, weil ſie die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes ſichern wollte. Sie ſind einer von denen, deren Stellung den Polen einen Weg zu öffnen vermag um das verhaßte und demüthigende Joch abzuſchütteln welches ſie mit Ungeduld tragen. Sie werden als franzöſiſcher Bürger noch mächtigere Beweggründe finden um ſie aus ihrer Unterdrückung zu retten, und der patriotiſche Eifer der Polen, unterſtützt von Ihren kriegeriſchen Talenten, wird dann alle ſich entgegenſtemmende Hinderniſſe zu beſeitigen wiſſen.“

„Nein! es wird nicht geſagt werden können, daß die Polen dazu verurtheilt ſind die Ketten der Knechtſchaft zu tragen, ſo lange Frankreich noch beſteht!... Wenn die Uebereinſtimmung der Gefühle welche beide Nationen einander nähern, uns auch nicht dieſe tröſtliche Gewißheit gäbe, ſo würde ſchon die Freundſchaft und das Vertrauen welche wir gegen die Franzoſen hegen, uns deren brüderliche Sorgfalt und mächtige Unterſtützung verſchaffen.“

„Bürger-General, eilen Sie der Welt bekannt zu machen, daß Frankreich ſeinen höchſten Ruhm darin ſetzt den Schwachen zu beſchützen und das Glück der Völker zu ſichern die deſſen Schutz aufrufen; eilen Sie unſere Wünſche und unſere Hoffnungen zu erfüllen; ſtellen Sie das Gleichgewicht in Europa wieder her, indem Sie den Nationen ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder verſchaffen, die derſelben beraubt wurden, und machen Sie ſo, daß von Ita-

liens Gefilden bis zu den Quellen des Boryſthenes, die in ihre Rechte wieder eingeſetzten Völker in Ihnen den Freund der Menſchheit zugleich mit dem Helden verehren.“

Michael Oginski.“ *)

Den 31ſten Auguſt. Mit Ungeduld ſahen wir von Tage zu Tage der Ankunft von Aubert-du-Bayet entgegen, der ſeit lange ſchon Paris verlaſſen, und von dem

*) Der republicaniſche und emphatiſche Styl dieſes Briefes der einen ſo großen Contraſt mit dem Tone bildet, deſſen man ſich ſeit dem Aufhören der Revolution bedieate, wird Niemand wundern der ſich in die Zeit zurückzuſetzen vermag, wo dieſe Zeilen geſchrieben wurden, und in die verzweifelte Lage der Polen, die damals keine andere Hoffnung als von Frankreichʒ Seite aus ſahen. Ich geſtehe daß ich im J. 1796 den Enthuſiasmus theilte, den man für Bonaparte hegte und der durch militäriſche Thaten in Italien eingeflößt wurde, deren Größe ſelbſt ſeine Feinde nicht zu leugnen vermögen. Meine Bewunderung und zugleich auch meine Hoffnungen in ihm den Vertheidiger von Polens Sache zu ſehen, verminderten ſich jedoch als er ſich zum Conſul auf Lebenszeit erklären ließ und ſchwanden gänzlich dahin, als er die Kaiſerkrone auf ſein Haupt ſetzte. Ich mißtraute dem General Bonaparte nicht, welcher Nichts als die Franzoſen und die Polen in Italien befehligte und damals nur für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker kämpfte; aber den Hoffnungen, welche der Kaiſer Napoleon bei uns im J. 1812 zu erwecken ſuchte, ſchenkte ich keinen Glauben und man wird im weiteren Fortgang dieſer Memoiren die Gründe hierzu auseinandergeſetzt finden, wenn es Zeit ſeyn wird von dieſem denkwürdigen Feldzuge zu reden. Ich beſchränke mich daher hier nur darauf zu bemerken, daß ich Napoleons Mißfallen und die Meinung von ihm auf mich zog, ich ſey nicht ſein Anhänger, weil ich niemals daran glaubte, daß er die aufrichtige Abſicht habe Polen wiederherzuſtellen, und in der Bewaffnung von faſt ganz Europa gegen Rußland im J. 1812, Nichts als die rieſenhaften Pläne eines glücklichen Eroberers ſah, der nach neuen Lorbeeren und nach Befriedigung ſeines Ehrgeizes trachtete. Die Folgen haben dieſe Meinung gerechtfertigt. Verblendet durch ſeine erſten Siege, übereilte Napoleon ſeinen Marſch nach Moskau, ſtatt daran zu denken ein Land von 15 Millionen Einwohnern in ſeiner ganzen Ausdehnung wiederherzuſtellen, deſſen Daſeyn zur Ruhe Europas unumgänglich nothwendig war, und er fand hierdurch unter den Mauern der alten Hauptſtadt Rußlands das Grab ſeiner Größe, während daß er derſelben das letzte Siegel hätte aufdrücken können, wenn er an den Ufern der Dzwina ſtehen bleibend, den Polen ihr Vaterland und dem mit Blut getränkten Europa den Frieden und die Ruhe hätte wiedergeben wollen. (Im J. 1813 hinzugefügte Bemerkung.)

man bereits die letzten Nachrichten aus Bosnien erhalten hatte, worauf die türkiſche Regierung ſogleich mehrere Couriere mit den Befehlen an alle Civil= und Militärbehörden abſendete, dem neuen franzöſiſchen Geſandten die Ehrenbezeigungen zu erweiſen, die dem Miniſter einer Macht wie Frankreich, zukamen. Von Seiten der franzöſiſchen Legation wurde ihm der Dragoman Pufiz entgegengeſendet.

Berninac, der ſchon bisher in ſeinen Verhandlungen ſehr langſam geweſen war, wurde es jetzt noch mehr als er vernahm, daß derjenige der ſeine Stelle einnehmen ſollte, bereits in Bosnien ſich befand und wies unbeſtimmt alle Jene jetzt ſchon an ihn, die Etwas bei der franzöſiſchen Legation zu ſuchen hatten.

Bei den Spaziergängen die er täglich am Canal von Conſtantinopel machte, begleitete ich ihn indeß oft um mir die Gelegenheit zu verſchaffen mit ihm von meinen Landsleuten zu ſprechen. Bereitwillig hörte er mich dann an, bereitwillig ließ er ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren und äußerte die beſten Wünſche für Polen; aber dies war auch Alles worauf ſich ſeine Theilnahme gegen uns beſchränkte.

Eines Tages ſagte er mir, daß der neue Dragoman der Pforte, Fürſt Ypſilanti, ihn vielfach meinetwegen befragt und das Verlangen bezeigt habe, mich zu ſehen. Er hielt dies für ein gutes Zeichen und glaubte hierin den Wunſch Ypſilantis zu ſehen, ſich zu Gunſten der Polen zu verwenden; nach den Winken die mir Ibrahim gegeben, und nach anderen Nachrichten die ich mir über Ypſilantis Character und deſſen Anhänglichkeit an Rußland verſchafft hatte, war ich jedoch hierin anderer Meinung.

Den 15ten Septbr. Ich befand mich jetzt eben ſo unthätig in Conſtantinopel wie der franzöſiſche Geſandte auf dem alle unſere Hoffnungen ruhten; ja ich hatte ſogar die Gelegenheit verloren, mir Nachrichten von Ibrahim ſo wie von einem Griechen, einem ſehr unterrichteten Manne, zu verſchaffen, der der franzöſiſchen Regierung ſehr ergeben war und deſſen häufige Unterredungen mir viel Licht über die

Verhältniſſe in der Türkei und Troſt in Betreff von Polens Loos in der Zukunft gewährten. Der Erſtere hatte Conſtantinopel verlaſſen, um eine Reiſe nach den Inſeln des Archipels zu machen, der Andere war dem Fürſten Moruzzi nach Scio gefolgt.

Aus Paris gingen die Nachrichten ſeltener ein; die aus Venedig ſprachen unaufhörlich von Bonapartes Siegen; die aus dem Innern von Polen ließen uns dagegen das allgemeine Mißvergnügen und die Gährung ſehen, welche daſelbſt herrſchte: aber nirgends wurde uns ein Plan mitgetheilt; kein Weg zu handeln konnte eingeſchlagen werden da die Mittheilung höchſt ſchwierig war und meine Landsleute mußten ſich daher in dieſer Hinſicht ganz auf die Unterhandlungen der Deputation in Paris, ſowie auf den Eifer und die Thätigkeit ihrer Agenten in Conſtantinopel und Stockholm verlaſſen.

Seit der Annäherung des ruſſiſchen Hofes an Schweden, war durchaus nicht mehr auf den Beiſtand dieſer Macht zu zählen, und die Hoffnung von den Türken wirkſam unterſtützt zu werden, ſchwand gleichfalls mit jedem Tage mehr dahin. Indeß wurde dieſelbe jetzt durch ein unerwartetes Ereigniß auf einmal wieder belebt. Seit Dambrowskis Ankunft in Buchareſt, hatten ſich ohngefähr 2000 ehemalige polniſche Militärs von allen Graden, in der Moldau und Wallachei verſammelt, wo ſie theils an der Grenze, theils im Innern des Landes, ohne beunruhigt zu werden, lebten. Die Furcht jedoch ſich plötzlich verjagt oder gar den Ruſſen ausgeliefert zu ſehen, bewog ſie indeß Deputirte mit einer Denkſchrift an mich zu ſenden, in welcher ſie mich baten, einen Firman von dem Großherrn auszuwirken, durch welchen ihnen der Schutz in dem Lande wo ſie ſich aufhielten, geſichert würde. Dieſes Geſuch theilte ich Vernin ac mit, der mir nach Verlauf von einigen Tagen mündlich die Antwort gab: „den Firman welchen man wünſche, könne er zwar nicht auswirken, doch habe man einen Befehl an die Hospodare der Moldau und Wallachei geſendet, das

Verſammeln der polniſchen Militärs in jenen Gegenden nicht zu verhindern, ſondern im Gegentheil die Ankömmlinge mit Wohlwollen aufzunehmen und ſie im Nothfall zu beſchützen, falls ſie ſich ruhig verhielten, die Einwohner nicht beläſtigten und die Regierung Rußlands gegenüber nicht compromittirten.“

Den 24ſten Septbr. Da ich Jablonowskis Abſendung aus verſchiedenen Gründen und vorzüglich, weil er, wenn er ſeine Quarantaine machen mußte, nicht ſo ſchnell als es nöthig war, nach Paris zu kommen vermochte, verſchoben hatte, ſo übergab ich jetzt alle Papiere die er überbringen ſollte, an Verninac, welcher dieſelben mit einem Courier nach Venedig ſchickte.

Dieſe Art die Correſpondenz zwiſchen Conſtantinopel und Paris zu unterhalten, ging übrigens ſehr ſchnell, denn während der von Conſtantinopel kommende Courier in Venedig Quarantaine hielt, brachte ſogleich ein von dem in dieſem Orte ſich aufhaltenden franzöſiſchen Geſandten expedirter Courier, die Depeſchen weiter nach Paris, ſo daß gewöhnlich Verninacs Briefe an das Directorium innerhalb zwanzig bis vierundzwanzig Tagen in die Hauptſtadt gelangten.

Da trotz aller meiner Vorſicht mehrere meiner an die Deputation gerichteten Depeſchen, verloren gingen, ſo ſchrieb ich jetzt einen Brief ganz in Chiffern und wagte es ihn durch die Poſt über Wien zu ſenden, indem ich denſelben an einen Kaufmann auf den ich rechnen konnte, adreſſirte.

Ich theilte hierin der Deputation die Beweggründe mit, welche mich zu dieſem Entſchluß beſtimmten; zugleich wiederholte ich in wenigen Worten was ich bereits in Betreff der Verſammlung der polniſchen Militärs in der Moldau und Wallachei geglaubt hatte, ſagen zu müſſen; auch berichtete ich daß Ali-Effendi zum Geſandten nach Paris

ernannt worden und durch Naſhili-Effendi in Berlin erſetzt werden würde. Ich meldete ferner: daß die türkiſche Escadre mit zwei Malteſiſchen Schiffen in dem Hafen wieder eingelaufen ſey; daß Aubert-dû-Bayet ſich bereits in Adrianopel befände, man ihn folglich täglich hier erwarte, und ſchloß mit dem Wunſche, daß man mir alle Briefe unter Adreſſe dieſes Geſandten und durch Beförderung des Bürgers Lallement, franzöſiſchen Miniſters in Venedig, zuſenden möchte.

Den 17ten Octobr. kam der franzöſiſche Dragoman Puſiz, welcher Aubert-dû-Bayet am 30ten Septbr. getroffen hatte, nach Conſtantinopel zurück um hier alle Vorbereitungen zu deſſen Empfange zu treffen. Die hier ſich aufhaltenden Franzoſen verſammelten ſich bei dieſer Nachricht ſogleich im Geſandtſchaftshôtel und man beſchloß, dem neuen Miniſter drei Stunden weit entgegenzureiten. Der Dragoman war von Aubert-dû-Bayet, der überall auf ſeinem Wege mit der ſeinem Range zukommenden Auszeichnung empfangen wurde, von Adrianopel aus vorausgeſendet worden.

Haki-Paſcha ging dem neuen franzöſiſchen Geſandten in dem Augenblick als dieſer in Rum-Ili eintrat, an der Spitze ſeines Heeres entgegen und ließ ihn durch ein Gefolge von 2000 bis 3000 Mann, begleiten.

Da ich es nicht für nöthig hielt mit den anderen Franzoſen dem Geſandten entgegenzugehen, ſo begnügte ich mich Puſiz einen Brief an ihn mitzugeben in welchem ich Aubert-dû-Bayet von dem Zweck meiner Anweſenheit in Conſtantinopel unterrichtete.

An demſelben Tage verbreitete ſich plötzlich die Nachricht, daß der ruſſiſche Geſandte bei der Pforte, Graf Kotſchubey, zum außerordentlichen Botſchafter am Londoner Hofe ernannt worden wäre.

Auch empfing ich durch Dambrowski *) von Bucharest ein von mehreren polniſchen Officieren unterzeichnetes Memoire, in welchem dieſelben wegen mehrerer ihnen widerfahrenen Bedrückungen, Klage gegen den Hospodar der Moldau und gegen den Paſcha von Chozim erhoben. Ich gab ſogleich dieſerhalb eine Note an Verninac und erhielt von demſelben das Verſprechen: daß die Sache zur Kenntniß des türkiſchen Miniſteriums gebracht und ſchnelle Genugthuung gegeben werden ſollte.

Zehntes Capitel.

Ankunft des Geſandten, General Aubert-dü-Bayet. — Sein erſtes Auftreten in den Staaten der Pforte. — Sein Aeußeres. — Sein Charakter. — Sein Gefolge. — Erſte Unterredung mit ihm. — Er giebt mir die beſten Hoffnungen. — Seine Thätigkeit läßt nach. — Schreiben von Sulkowski mit Auseinanderſetzungen über die Art wie mein Brief von dem General Bonaparte aufgenommen worden iſt. — Nachrichten aus Frankreich. — Conferenz mit Aubert-dü-Bayet. — Schreiben welches ich an ihn richte. — Antwort darauf. — Ich verlaſſe Conſtantinopel. —

Sonntag den 2ten October, in dem Augenblick als ich meinen Rapport an die Deputation beenden wollte, vernahm ich die Ankunft von Aubert-dü-Bayet, der Abends um 7 Uhr im franzöſiſchen Geſandtſchaftshôtel abgeſtiegen war. Ich wurde ihm noch denſelben Tag durch Verninac vorgeſtellt und ſehr gut von ihm und mit der Aeußerung empfangen: „daß er ſich freue in mir den Repräſentanten einer Nation zu ſehen, deren Sache zu vertheidigen zu ſeinen Obliegenheiten gehöre.“

*) Dieſer mehrmals bereits erwähnte Xaver Dambrowski iſt nicht zu verwechſeln mit dem General Johann Heinrich Dombrowski. A. d. U.

Von dem Augenblick ſeiner Ankunft in die türkiſchen Staaten an, hatte Aubert=dü=Bayet ſich keinen Zwang angethan und unverhohlen erklärt: „wie der Gegenſtand ſeiner Sendung dahin ginge, den Ruſſen die Krimm abzunehmen und Polen wieder herzuſtellen,“ und dieſe Nachricht war ihm mehrere Tage nach Conſtantinopel vorausgeeilt.

Den 19ten October. Ich hatte länger als vierzehn Tage verſtreichen laſſen, ohne an die Deputation nach Paris zu ſchreiben. Während dieſer Zeit beſchäftigte ich mich damit, den Charakter und die Denkungsart des neuen franzöſiſchen Geſandten kennen zu lernen und mich über die Inſtructionen zu unterrichten, die er in Betreff der polniſchen Angelegenheiten empfangen hatte.

Aubert=dü=Bayet hatte auf einen glänzenden Empfang in Conſtantinopel gerechnet und glaubte daſelbſt einen triumphirenden Einzug halten zu können, um hierdurch ſowohl den auswärtigen Miniſtern zu imponiren, als auch ſogleich dem Publicum den Einfluß bemerklich zu machen, den ſeine Sendung auf den Geiſt des Großherrn und auf das türkiſche Miniſterium haben würde; aber troß aller Anſtrengungen und Vorſtellungen, war es Verninac nicht gelungen, die zuweilen zu Gunſten eines fremden Miniſters verliehene Ehrencharte zu bekommen, in Folge welcher derſelbe einen öffentlichen Einzug mit ſeinem ganzen Gefolge und unter einer zahlreichen und glänzenden Bedeckung durch die Straßen von Pera bis zu ſeinem Hôtel hätte halten können. Da Verninacs Unterhandlungen aber in dieſer Hinſicht fruchtlos blieben, ſo entſchloß ſich Aubert=dü=Bayet ſeinen Einzug des Abends incognito, und blos von den ihm entgegengerittenen Franzoſen begleitet, zu machen.

Der General Cara=Saint=Cyr und der Obriſt Caulincourt befanden ſich übrigens mit in dem Gefolge des Geſandten, den noch eine große Menge Franzoſen begleiteten.

Aubert=dû=Bayet hatte ein edles, gewinnendes Aeußere und vereinte mit der kriegeriſchen Haltung eines Militärs die Geſchliffenheit der feineren geſellſchaftlichen Formen. Auf den erſten Anblick ſchien er ſtolz zu ſeyn, aber bald ſah man, daß er geſprächig, offen und liebenswürdig im näheren Umgange war. Er wußte ſich dabei mit vieler Beredtſamkeit auszudrücken und ſeine natürliche Lebhaftigkeit verlieh ſeinen Reden noch mehr Kraft. Ich ſah ihn den Dragoman der Pforte und den Capudan=Paſcha empfangen, die gekommen waren ihm zu ſeiner Ankunft Glück zu wünſchen; er empfing ſie mit der Würde, die dem Geſandten eines großen Volkes zukömmt, und zugleich mit jener Zuvorkommenheit die die Herzen gewinnt. Ich ſah ihn in ſeinem Hôtel und auf ſeinen Spaziergängen ſich mit Türken von den verſchiedenſten Ständen unterhalten und hörte wie er jedem durch ſeinen Dollmetſcher die verbindlichſten Sachen zu ſagen wußte; auch war er ſo aufmerkſam ſich bei jeder Gelegenheit auf eine vortheilhafte Art zu zeigen, daß ſehr bald die Türken von ſeinem Benehmen ganz entzückt waren und weder ſie noch die in Conſtantinopel befindlichen Franzoſen, Verninacs Abreiſe bedauerten.

In den erſten vierzehn Tagen nach Aubert=dû=Bayets Ankunft, gehörte ich mit zu dieſer Zahl. Am 5ten October. ließ er mich zu ſich zu Tiſche einladen, wo wir eine Unterredung von länger als zwei Stunden mit einander hatten und bei welcher er die Unterhaltung faſt allein führte. Er gab mir einen Ueberblick der verſchiedenen Veränderungen welche in der franzöſiſchen Regierung ſtattgefunden hatten und erzählte mir die Gefahren denen er in dieſer Zeit ausgeſetzt geweſen und die Dienſte, die er ſeinem Vaterlande erwieſen hatte. Der Anarchie die in Frankreich ſo lange herrſchte, ſchrieb er die Unmöglichkeit zu in der man ſich befunden hätte, Polen zu der Zeit ſeines Falles beizuſtehen. Doch verſicherte er mir: daß ſich Frankreichs Lage ſeitdem ſehr verändert habe; daß eine vernünftige und gemäßigte

republicaniſche Verwaltung die demagogiſche Parthei unterdrückt und alle Meinungen vereinigt hätte; daß die Siege der franzöſiſchen Waffen der Republik jetzt die erſte Stelle unter den europäiſchen Mächten verliehen, und daß fortgeſetzte Unterhandlungen und eben ſo vortheilhafte als Ruhm bringende Friedensſchlüſſe, die Feinde der franzöſiſchen Nation vermindert und ihr mächtige Bundesgenoſſen verſchafft hätten.

Er theilte mir hierauf den Plan mit den ſich ſeine Regierung vorgenommen habe zu befolgen um die Kräfte derer ihrer Feinde zu ſchwächen, die ihr noch Beſorgniß einflößen könnten und ſetzte dann hinzu: daß man nach den letzten Siegen in Italien den Wiener Hof nicht mehr fürchte und daß in Betreff Rußlands, er wohl wiſſen würde die Türken in Bewegung zu bringen und ſie gleichzeitig mit den Polen handeln zu laſſen. Auch zweifelte er nicht daran, daß der Einfluß der franzöſiſchen Regierung in Stockholm und Kopenhagen, ſowie die in Berlin angeſponnenen Unterhandlungen, Rußland neue Feinde erwecken und hierdurch eine bedeutende Diverſion im Norden bewirkt werden würde, wodurch den Türken die Wiedereinnahme der Krimm, und den Polen die Wiederherſtellung ihres Vaterlandes bedeutend erleichtert werden müſſe.

Zwar geſtand er ein, daß man in ſeinen ſchriftlichen Inſtructionen nur in unbeſtimmten Ausdrücken der polniſchen Angelegenheiten gedacht und ſich damit begnügt habe, ihm vorzüglich die Sorge für die polniſchen Flüchtlinge welche ſich in Conſtantinopel oder in den türkiſchen Staaten befänden, zu empfehlen: daß ihm jedoch das Directorium mündlich ſeine Meinungen eröffnet hätte; daß er unumſchränkte Vollmacht habe nach den Umſtänden zu handeln und daß man das Verſprechen gegeben, falls es ſeyn müſſe, ein Heer von 30,000 Mann zu ſenden, welches alsdann unter ſeinen Befehlen gemeinſchaftlich mit den Türken und Polen gegen Rußland auftreten ſollte.

Zuletzt ſchloß er damit, mir Viel über den Krieg gegen die Chouans, die Art wie er ihn geführt und die Schwierigkeiten die er gehabt hätte dieſen blutigen Kampf zu Ende zu bringen, zu erzählen und ſetzte dann noch hinzu, daß die Polen die Chouans bei ihren militäriſchen Operationen zum Muſter nehmen ſollten, da dieſe Art den Krieg zu führen ihnen um ſo mehr zuſage, da ſie bereits zur Zeit der Conföderation von Bar, von der viele franzöſiſche Officiere ihm mit großem Lobe geſprochen, die Erfahrung hiervon gemacht hätten.

Ich war ſo zufrieden und ſo überraſcht von alle dem was ich in einem Augenblicke hörte wo faſt alle meine Hoffnungen entſchwunden waren, daß ich den Geſandten kaum zu unterbrechen wagte; endlich fragte ich ihn jedoch was er für gut halte, daß ich meinen Comittenten über das Reſultat dieſer erſten Unterredung ſagen könne?.... Er empfahl mir hierauf ausdrücklich ſie von dem ganzen Intereſſe zu benachrichtigen welches er für die Polen hege, „doch“ ſetzte er hinzu, „man muß den Ausgang der erſten Schritte abwarten die ich bei der türkiſchen Regierung thun werde; denn von dem mehrern oder minderen Erfolge meiner Unterhandlungen, wird allerdings das Loos Ihrer Landsleute abhängen.“

Faſt täglich begab ich mich jetzt zu Aubert-du-Bayet ohne es jedoch zu wagen weder in ihn zu dringen, noch ihn mit Fragen zu beläſtigen; da ich indeß am 14ten October allein mit ihm ſpazieren ging, ſo fragte ich ihn endlich, wie er mit ſeinem Aufenthalte in Conſtantinopel zufrieden ſey und wie er aufgenommen worden wäre. Er antwortete mir hierauf auf eine ausweichende Art, doch ſagte er mir, daß ihm das Wort „bakalym“ *) unerträglich zu werden beginne, indem er es täglich und bei jedem Vorſchlage den er mache, hören müſſe.

*) Dies will ſoviel ſagen als: Wir wollen ſehen.

Den folgenden Tag und ſo oft ich jetzt den Geſandten ſah, wiederholte er mir lächelnd „bakalym“; doch meinte er: man müſſe deswegen nicht verzagen und er hoffe mit den mächtigen Argumenten die er anwenden könne, zuletzt doch noch die Türken zur Vernunft zu bringen.

Den 21ſten October des Morgens fand eine mir wiedererzählte Scene ſtatt, die mir einen Begriff von Aubert-dû-Bayets heftigem Charakter, ſowie von ſeiner Gegenwart des Geiſtes gab. Ungefähr 300 Franzoſen waren im Hafen gelandet. Die Mehrzahl derſelben beſtand aus Künſtlern und Handwerkern aller Art, die der Großherr zum Dienſt ſeiner Marine hatte kommen laſſen. Mehrere dieſer Franzoſen hatten, indem ſie das Schiff verließen, ſich einige Exceſſe zu Schulden kommen laſſen, über welche man Klage bei der Geſandtſchaft erhob. Aubert-dû-Bayet ließ die ſämmtlichen Ankömmlinge jetzt zu ſich rufen, apoſtrophirte ſie auf die heftigſte Art und ſchloß endlich, nachdem er ſie in den wenigſt gemeſſenſten Ausdrücken ausgeſcholten und bedroht hatte, mit der Erklärung: daß er den Erſten der ſich dergleichen wieder würde zu Schulden kommen laſſen, auf der Stelle wolle henken laſſen. Dieſe eben erſt aus ihrem Vaterlande ankommenden Republicaner, die durchaus nicht an eine ſolche Sprache gewöhnt waren, begannen jetzt laut zu murren und verlangten ſogleich in ihr Vaterland zurückgeführt zu werden; aber Aubert-dû-Bayet fuhr nun nach einem Augenblick Unterbrechung alſo fort: „Erſtaunt Euch nicht darüber, Bürger, mich ſo ſprechen zu hören. Die Stelle welche ich bekleide, legt mir die Pflicht auf darüber zu wachen, daß kein Franzoſe die Ehre unſerer Nation hier befleckt. Kein Republicaner darf eine Ausſchweifung begehen, keiner darf ſein Vaterland durch ein ſchlechtes Benehmen entehren und ſich der Gefahr ausſetzen, die dafür gebührende Strafe zu erleiden. Ich wende mich daher nur an diejenigen unter Euch, die vielleicht keine Franzoſen ſind oder es nicht verdienen ſo zu hei-

ßen. Giebt es welche unter Euch die die Vortheile nicht zu ſchätzen wiſſen, Bürger einer freien und mächtigen Republic zu ſeyn, ſo mögen ſie immerhin murren!.... was aber Euch betrifft, gute Republicaner, die Ihr die Gründe einſeht welche mich leiten, und die Ihr meine Anſichten theilt, ſo vergeßt nicht, daß Jeder unter Euch durch ſeine Talente und ſeine Dienſte hoffen darf, einmal eine Stelle zu bekleiden wie die meinige, und daß es dann ſeine Pflicht ſeyn wird gerade ſo zu handeln wie ich.“

Man trennte ſich hierauf mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“

Denſelben Tag gegen Abend machten wir einen Spaziergang nach dem Campo dei Morti. Aubert-dû-Bayet hatte ſich von ſeinem Gefolge entfernt und mit mir Arm in Arm gehend, begann er nun die Denkmaale aufmerkſam zu betrachten welche die Gottesäcker der Türken und Armenier bedeckten, indem er mir dabei ſagte, daß er ſich einen Ort aufſuchen wolle, wo er begraben zu ſeyn wünſchte, da er überzeugt ſey, daß er Conſtantinopel nicht mehr verlaſſen würde. Nachdem wir lange auf dieſe Art herumgegangen waren, äußerte er, daß er keine Stelle in dieſem Umkreiſe fände wo er zu ruhen wünſche und daß er es daher vorzöge, ſich in dem Hofe des Geſandtſchaftshôtels zu Füßen des daſelbſt errichteten Freiheitsbaumes beerdigen zu laſſen. Ich ſcherzte mit ihm über dieſe Gedanken; er hörte jedoch nicht auf zu wiederholen: er wiſſe es gewiß daß er in Conſtantinopel ſterben und kein Jahr mehr leben würde. *)

Am 23ſten Octobr. empfing ich einen Brief von Sulkowski aus dem Hauptquartier der Italieniſchen Armee bei Legnago vom 15ten Septbr. 1796 datirt. Er

---

*) Dieſe Ahnung ging, wie ich ſeitdem von mehreren franzöſiſchen Officieren welche ich in Conſtantinopel kennen lernte, erfuhr, in Erfüllung und ich glaube ſelbſt daß Aubert-dû-Bayet kurze Zeit nach dem Jahrestage des Tages von dem ich hier ſpreche, ſtarb; auch hat man mir verſichert, daß er ſich bei dem Freiheitsbaume in der Mitte des Hofes vom Geſandtſchaftshôtel beerdigen ließ.

melbete mir darin, daß am 8ten Septbr. ein entſcheidendes Treffen bei Baſſano vorgefallen ſey, in welchem die Oeſterreicher mehrere tauſend Gefangene und fünfunddreißig Kanonen verloren hätten und daß in Folge dieſer Schlacht und einiger anderen Gefechte, Legnago in die Hände der Franzoſen gefallen wäre; daß das dritte von Oeſterreich zur Vertheidigung von Italien abgeſendete Heer ſomit zerſtreut wäre und daß die unter Wurmſers Befehlen ſtehenden Trümmer der verſchiedenen Corps, jetzt keine andere Zuflucht mehr hätten als ſich in die Mauern von Mantua einzuſchließen.

Sulkowski benachrichtigte mich zugleich daß Bonaparte, nachdem er meinen Brief geleſen, einige Augenblicke nachgeſonnen und dann geſagt habe: „Was kann ich hierauf erwiedern?.... Was ſoll ich verſprechen?.... Schreiben Sie Ihrem Landsmanne, daß ich die Polen liebe und große Stücke auf ſie halte. Daß die Theilung Polens eine Handlung der Ungerechtigkeit iſt die ſich nicht zu erhalten vermag.... daß wenn der Krieg in Italien geendet ſeyn wird, ich ſelbſt an der Spitze der Franzoſen mich aufmachen will um Rußland zu zwingen Polen wiederherzuſtellen. Sagen Sie ihm jedoch auch, daß die Polen ſich nicht allein auf die Hülfe der Fremden verlaſſen dürfen; daß ſie ſich ſelbſt bewaffnen, die Ruſſen beunruhigen und eine Communication im Inneren des Landes unterhalten müſſen. Alle ſchönen Worte die man ihnen hinwirft, werden zu Nichts führen. Ich kenne die diplomatiſche Sprache und Indolenz der Türken. Ein von ſeinen Nachbarn unterjochtes Volk, kann ſich nur mit den Waffen in der Hand erheben.“

Denſelben Tag, den 23ſten Octbr., ſchrieb ich an Dambrowski, um ihn zu benachrichtigen, daß der General Cara-Saint-Cyr zum franzöſiſchen Generalconſul in der Moldau und Wallachei ernannt worden ſey, und daß er ſich ſchon am nächſten Tage nach Bucareſt auf den Weg machen würde.

Den 24ſten Octbr. Die Nachrichten welche wir aus Paris erhielten, waren nicht ſehr troſtreich. Unter den Mitgliedern der Regierung herrſchte Uneinigkeit; Neid und Eiferſucht belebten die Chefs der verſchiedenen franzöſiſchen Armeen; mit Beſorgniß ſah das Directorium das Vertrauen welches Bonaparte ſeinen Soldaten einzuflößen wußte und den Ruf den er ſich durch ganz Frankreich erwarb. Man erwartete mit jedem Augenblick eine revolutionäre Bewegung im Innern und die Unterhandlungen mit dem Auslande begannen ſchwächlicher zu werden.

Aubert-du-Bayet war nachdenkend und träumeriſch und voller Unruhe darüber, auf alle ſeine ſeit ſeiner Ankunft in der Türkei an das Directorium erlaſſenen Depeſchen, noch keine Antwort erhalten zu haben.

Mehrere Franzoſen empfingen Briefe aus Paris in welchen man ihnen meldete, daß der König von Preußen auf dem Punkt ſtehe einen offenſiven und defenſiven Allianzvertrag mit Frankreich gegen Rußland und Oeſterreich zu ſchließen, und daß man ihm bedeutende Schadloshaltungen für die Abtretung der ihm zugefallenen polniſchen Provinzen, aus denen man ein conſtitutionelles Königreich bilden wollte, zugeſichert habe. Man verſicherte, d.. man um den König von Preußen zur Annahme dieſer Vorſchläge zu bewegen, eingewilligt hätte daß die Krone Polens einem Prinzen ſeiner Familie übertragen würde; auch erwähnten dieſe Briefe noch der Erſcheinung mehrerer Broſchüren die zur Unterſtützung dieſes Planes herausgekommen wären und nannte beſonders eine, die den Titel führte: „Aperçus politiques“, und die man einem Polen zuſchrieb.

Die Mitglieder der polniſchen Deputation in Paris, ſowie mehrere meiner Landsleute, ſchrieben mir ebenfalls jetzt und baten mich ſehr dringend, Conſtantinopel in einer Jahreszeit zu verlaſſen wo die Türken auf keinen Fall den Krieg beginnen würden; man forderte mich dabei angelegentlichſt auf, wenigſtens auf einige Wochen nach Paris

zu kommen um die Einigkeit unter meinen Landsleuten herſtellen und einen Operationsplan zum nächſten Frühling entwerfen zu helfen.

Auf der andern Seite erhielt ich ſehr beunruhigende Nachrichten in Betreff der in der Wallachei und Moldau befindlichen Polen, deren Zahl ſich auf mehr als 2000 belief, und die, ungeduldig über die Langſamkeit der Unterhandlungen in Conſtantinopel, in Gallizien einfallen und das Kriegsfeuer im Innern Polens entzünden wollten.

Vergebens ſchrieb ich an Dambrowski und beſchwor ihn Namen des Vaterlandes, die Gemüther zu beruhigen und unbedachte Schritte zurückzuhalten die unſere Sache compromittiren und uns auf immer ins Verderben ſtürzen könnten; ſeine Antworten beruhigten mich nicht nur nicht, ſondern ließen mir ſogar ahnen, daß er der erſte Anſtifter eines Projectes ſey, vor deſſen traurigen Folgen ich zitterte.

Den 25ſten Octobr. bat ich ſchriftlich bei Aubert-du-Bayet um die Beſtimmung einer Stunde in welcher ich zu ihm kommen könne um mich mit ihm über einen äußerſt wichtigen Gegenſtand zu unterhalten; er zeigte mir dieſelbe ſogleich an und indem ich mich nun zu ihm begab, theilte ich ihm die Briefe und die Beſorgniſſe mit, welche mir dieſelben einflößten.

Statt hiervon ergriffen zu werden, äußerte er hierauf gegen mich: daß die in der Moldau und Wallachei verſammelten Polen wahrſcheinlich unmittelbare Verbindungen mit den Bewohnern von Gallizien und den innern polniſchen Provinzen angeknüpft hätten, und daß ein ſolcher kühner und gefahrvoller Schritt, wie der den ſie zu unternehmen gedächten, möglicherweiſe der polniſchen Sache förderlicher ſeyn könne als alle bisher ſo unfruchtbaren diplomatiſchen Unterhandlungen.

Je weiter er über die Sache ſprach, je lebhafter wurde er dabei; ſchon ſah er im Geiſte voraus, wie die Türken

dadurch gegen Rußland compromittirt daß ſie den polniſchen Flüchtlingen eine Zufluchtsſtätte gewährt hätten, genöthigt wurden ſich ſogleich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen um im nächſten Frühjahre den Feldzug eröffnen zu können; ſchon beſtimmte er den General Cara-Saint-Cyr um ſich an die Spitze der Polen zu ſtellen, im Fall daß ſie ſich in hinreichender Maſſe zuſammenfänden um ein Achtung gebietendes Truppencorps zu bilden. Dabei hegte er den Gedanken, daß ein Einfall in Gallizien eine ſehr gute Diverſion zu Gunſten der franzöſiſchen Heere machen müſſe; daß dann der Wiener Hof ſich genöthigt ſehen würde, ungeſäumt Frieden zu ſchließen und daß das Directorium, eingedenk ſeines Verſprechens, dann nicht verfehlen könne, ein Heer von 30,000 Mann zu ſenden, welches er befehligen und mit demſelben zu Gunſten Polens gegen Rußland wirken wolle, wo dann ohne allen Zweifel, die Türken gezwungen oder freiwillig, aus ihrer Lethargie hervorgehen müßten.

Der Geſandte, den ich nie heiterer und angeregter ſah, ſchloß endlich ſeine Auseinanderſetzung mit folgender Citation aus Voltaire:

...... Un heureux téméraire
Confond en agissant celui qui délibère;

doch vermochte ich trotz dem allen den Plan meiner Landsleute nicht ganz aus demſelben Geſichtspunkte anzuſehen und überhaupt nicht an die ſchnellen und guten Reſultate zu glauben die Aubert-dü-Bayet folgerte. Da er jedoch das einzige Orakel war, bei welchem ich mich jetzt Raths erholen konnte, und da er wünſchte daß ich ihm das was ich ihm mündlich vorgetragen hatte, ſchriftlich wiederholen möchte, um ſo es noch reiflicher überlegen und dem Directorium mittheilen zu können, ſo ſandte ich ihm unter dem 26ſten Octobr. nachſtehendes Schreiben:

„Bürger-Geſandter; die in Paris verſammelten polniſchen Flüchtlinge, welche Nichts verſäumen wollten was

zur Wiederherſtellung ihres unglücklichen Vaterlandes beizutragen vermag, hielten es für gut einen Agenten in Conſtantinopel zu halten, der als das Organ der Geſinnungen aller wahren Patrioten und durch die dem franzöſiſchen Miniſterium gemachten Mittheilungen über die Stimmung der Einwohner im Inneren Polens, ſowie durch die Rapporte welche er ſeinen Landsleuten über die Geſinnungen der türkiſchen Regierung gäbe, eine nützliche Verbindung zwiſchen Polen, Conſtantinopel und Paris begründen ſollte."

„Beehrt mit dem Vertrauen meiner Mitbürger, unterzog ich mich freiwillig dieſem Auftrage."

„Ein ſiebenmonatlicher Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt hat mir jetzt ſowohl die freundſchaftlichen Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung für die Angelegenheiten Polens, als den Eifer der Geſandten jener Macht hierzu die Hand zu bieten, gezeigt, zugleich aber auch die wenige Wirkung die daraus bei einer über ihre wahren Intereſſen entweder zu verblendeten oder zu ſchwachen Regierung, um den Gefahren welche ihr drohen zuvorkommen zu können, entſprangen."

„Noch vor vier Monaten wagte ich es nach den Verſicherungen die ich von dem Bürger Verninac erhielt, mir zu ſchmeicheln, daß der Krieg ausbrechen könne und dieſer Gedanke belebte meine Hoffnungen. Die gute Stimmung Schwedens, der durch den Schutz Frankreichs belebte Muth der Polen, das Zuſammenziehen eines türkiſchen Heeres an der Grenze, verſprachen mir günſtige Reſultate: ſeitdem hat ſich aber Alles leider ſehr verändert."

„Nachdem Schweden ſo ganz anderes Sinnes geworden iſt, haben die Türken weniger als jemals den Willen oder die Kraft, den Krieg zu beginnen. Sie erklärten dies ſelbſt gegen den Bürger Verninac und ſtanden auch nicht an es Ihnen, Bürger-Geſandter, zu ſagen. Sie haben ſich offen über ihre Schwäche und Ohnmacht, über ihre freund-

ſchaftlichen Geſinnungen gegen die Polen und über die Unmöglichkeit ihnen helfen zu können, über ihren Haß gegen Rußland und über ihre Furcht gegen daſſelbe, ausgeſprochen."

„Nur Ihnen, Bürger-Geſandter, der Sie mit den Talenten eines Diplomaten die des Kriegers verbinden, dürfte es möglich ſeyn die Natur des öffentlichen und militäriſchen Geiſtes der türkiſchen Regierung zu ändern und dieſelbe ſo zu ſagen zu zwingen, die wahren Intereſſen des Ottomaniſchen Reiches zu erkennen. Wenn dies nicht durch Ihren Einfluß und Ihre Vorſtellungen geſchieht, ſo verzweifle ich daran es jemals bewirkt zu ſehen."

„In der Vorausſetzung daß es gelingt, ſo würden gewiß für die Polen ſehr große Vortheile daraus entſpringen, die, indem ſie ſich bis jetzt den täuſchenden Hoffnungen der Verbündeten hingaben, die Wege aus den Augen verloren welche Muth und Vaterlandsliebe ihnen hätten anzeigen ſollen; einſtweilen aber und in Erwartung der heilſamen Veränderungen in dem Syſtem der türkiſchen Regierung, die wahrſcheinlich durch den Eifer und die Thätigkeit bewirkt werden wird, welche Sie bei Ihren Unterhandlungen zeigen, halte ich es für nothwendig Ihren Einſichten und Ihrer Entſcheidung einige Ideen hiermit vorzulegen, die das Reſultat mehrerer zwiſchen uns gepflogener Unterredungen ſind."

1) „Es ſcheint mir daß während den nächſten ſechs Monaten meine Anweſenheit hier völlig nutzlos iſt, denn ohne Zweifel wird in dieſer vorgerückten Jahreszeit keine Rede von dem Anfang der Feindſeligkeiten gegen Rußland hier ſeyn; dazu können auch die Polen recht füglich an dem Orte einen Repräſentanten entbehren, wo ſie einen Freund und Beſchützer wie Sie, Bürger-General, haben."

2) „Es ſcheint mir unumgänglich nothwendig ſowohl für die franzöſiſche Regierung als für Sie, deren Repräſentanten, wie für meine geflüchteten Landsleute zu ſeyn,

genau und mit den möglichſten Details zu erfahren, welches der gegenwärtige Zuſtand der Stimmung der Gemüther in Polen und der Kräfte und Mittel im Inneren des Landes iſt, damit man hierauf den Plan für die weiteren Operationen bauen kann.“

3) „Dürfte es nöthig ſeyn ſich mündlich mit den Mitgliedern der polniſchen Deputation in Paris zu verſtändigen, um mit ihnen einen militäriſchen Operationsplan zu entwerfen, der, nach Ihren Bemerkungen, das Einzige iſt, was Polen unter den gegenwärtigen Umſtänden zuſagt.“

4) „Nach genauer Unterſuchung der gegenwärtigen Lage Polens und nachdem man die Gemüther der Einwohner ſondirt hätte, könnte die Nothwendigkeit entſpringen, die zwar verwegenen und vielleicht übereilten Schritte zu befördern, die aber auch nach Ihrer Anſicht, die einzig fähigen ſind Polen zu retten und die Türken dazu zu bringen, gemeinſchaftliche Sache mit uns zu machen.“

„Nach dieſen Betrachtungen habe ich mich entſchloſſen, mich in Perſon in jene Theile von Polen zu begeben welche unter der Herrſchaft von Oeſterreich und Preußen ſtehen.“

„Im Fall daß ich hier die Gemüther vorbereitet und hinreichend geſtimmt finde einem Ausbruche beizutreten, ohne daß man nöthig hat auf einen anderen Anſtoß oder Hülfe zu rechnen, werde ich an die Grenze zurückeilen um Sie davon in Kenntniß zu ſetzen, und um daſelbſt die Nachweiſungen zu erwarten die Sie mir werden zukommen laſſen; im entgegengeſetzten Falle ſende ich Ihnen aber einen genauen und auseinandergeſetzten Bericht über die inneren Verhältniſſe Polens und ſetze dann meine Reiſe nach Paris fort, um mich daſelbſt mit der polniſchen Deputation zu verſtändigen.“

„Gleichfalls werde ich eine Communication zwiſchen Gallizien und Buchareſt zu eröffnen ſuchen und Sie ſollen, Bürger-General, detaillirte Nachweiſungen über Polen durch einen meiner Landsleute bekommen, der es mit Vergnügen übernehmen wird eine fortgeſetzte Correſpondenz mit Ihnen zu unterhalten.“

„Außerdem habe ich noch die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß ich an meiner Stelle den General Rymkiewicz, einen braven Militär und um ſein Vaterland wohlverdienten Bürger, in Conſtantinopel zurücklaſſe, der das Vertrauen und die Achtung aller Beſſeren beſitzt und der nicht unterlaſſen wird Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ihm ſowohl von der Deputation in Paris, als direct aus Polen zukommen werden.“

„Dieſes Alles, Bürger-Geſandter, lege ich hiermit Ihrer Entſcheidung vor und Ihre Antwort wird die Richtſchnur meines Benehmens ſeyn.“

„Unterz. Michael Oginski.“

Den 27ten Octbr. Vier und zwanzig Stunden darauf, nachdem ich obiges Schreiben dem Geſandten hatte zukommen laſſen, erhielt ich von ihm eine Antwort, in welcher er, nachdem er den Eifer gelobt hatte der mich trieb mich ſelbſt nach Polen zu begeben, mich auf die Gefahren aufmerkſam machte denen ich mich hierdurch ausſetzte. Doch hätte er dem kühnen Plane den ich gefaßt, nichts Anderes als das aufrichtige Intereſſe das er für mich ſowie für die Sache der Polen hegte, entgegenzuſetzen und fügte noch die Bemerkung hinzu, wie ſchmerzlich es ihm ſeyn würde, wenn mir irgend ein Unfall begegnen ſollte.

Ueber die Abſichten der in der Moldau und Wallachei ſich aufhaltenden polniſchen Militärs, ſprach er ſich jetzt übrigens weit gemäßigter als dies früher der Fall war, aus. Er äußerte: „daß wenn Muth, Begeiſterung und

Kraft auch große Reſultate herbeizuführen vermöchten, dies doch nur der Fall ſeyn könne wenn ſie von Weisheit und Umſicht begleitet würden. Daß man mit allem dieſen zwar dennoch in ſeinen Plänen ſcheitern könne, daß dann aber jedenfalls das Bewußtſeyn denen Troſt verleihe die ſich ſagen könnten, ihre Pflicht redlich gethan zu haben."

Seinen Brief ſchloß er damit zu geſtehen, daß meine Bemerkungen ſehr richtig wären; er erklärte, daß er mich nur ungern und mit Beſorgniſſen abreiſen ſähe, die er wünſche daß ſie nicht gegründet ſeyn möchten, und bat mich endlich ihm Nachrichten von mir ſo oft es mir möglich ſeyn würde, zu geben.

Allerdings ſah ich gleichfalls die Kühnheit meines Entſchluſſes ein, doch war ich überzeug: daß meine Gegenwart in Conſtantinopel während dem Winter völlig nutzlos ſey, und daß dagegen die Ausführung meines Planes vielleicht irgend etwas Gutes bewirken könne. Dazu, entfernt wie ich es hier von meiner Familie und meinen Freunden war, konnte ich durchaus auf keine Geldunterſtützung rechnen, und das was ich mitgebracht hatte war durch Theilung mit meinen in der größten Verlegenheit ſich befindenden Landsleuten, dermaßen zuſammengeſchmolzen, daß ich jetzt in Allem nicht mehr als noch 1000 Franken beſaß, von denen ich die Hälfte dem General Rymkiewicz zurücklaſſen mußte, der aus Gallizien weder Geld noch Nachrichten empfing.

Den 30ſten Octbr. kam ich mit Aubert-du-Bayet überein daß ich mich ungeſäumt auf den Weg machen wolle; daß ich unter dem Namen Martin als franzöſiſcher Kaufmann reiſen; daß der Miniſter mir einen Firman vom Groß-

herrn auswirken ſollte um durch alle unter türkiſcher Herrſchaft ſtehende Provinzen bis an die Grenze gelangen zu können; daß ein der franzöſiſchen Geſandtſchaft zugeordneter Janitſchar mich bis dahin begleiten, und endlich daß ich vor meiner Abreiſe den General Rymkiewicz dem Geſandten vorſtellen und Letzterem zugleich eine Copie der Inſtructionen übergeben ſollte, die ich meinem Nachfolger hinterließe.

Den 2ten Novbr. ſpeiſte ich zum letzten Male bei dem Geſandten, der ſeit ſeiner Ankunft ſchon verſchiedentlich das Incognito welches ich bisher ſo ſtreng bewahrte, verletzt hatte, indem er mich bald „Bürger-General,“ bald „Herr Graf“ nannte, ſo daß ich mich häufig gezwungen ſah ihm die Nachtheile vorzuſtellen die hieraus entſpringen konnten; dieſen Tag aber enthüllte er, ohne es zu wollen, in einem Augenblicke von Lebhaftigkeit, was bisher der Mehrzahl der hier lebenden Franzoſen, die mich für ihren Landsmann anſahen und mich immer nur bei meinem angenommenen Namen Johann Riedel nannten, ein Geheimniß geblieben war. Er ſagte nämlich über Tiſche zu Dantan, dem franzöſiſchen Geſandtſchaftsdollmetſcher, daß ihm die Verzögerung der Ausfertigung eines Firmans für den Grafen Oginski, deſſen Abreiſe nicht länger verſchoben werden könne, ungemein unangenehm ſey. Alle Blicke wandten ſich bei dieſen Worten nach mir hin; ich war beſtürzt über die Folgen die dieſe Unbedachtſamkeit für mich und unſere Sache haben konnte wenn der Verdacht der anderen Geſandten in Betreff meiner Abreiſe aufgeregt wurde: aber das Wort war entſchlüpft und das Geheimniß enthüllt ehe ich Conſtantinopel verließ.

Aubert-du-Bayet ſchien nach der Tafel ſelbſt beunruhigt über ſeine Unbedachtſamkeit zu ſeyn; er verwünſchte ſeine Lebhaftigkeit, aber was konnte das helfen! Jetzt rieth er mir ſelbſt ſowie ich den Firman erhalten ha-

den würde, abzureiſen und gab mir einen Brief an den General Cara=Saint=Cyr, der ſich in Buchareſt be=fand, und noch mehrere andere nach Paris mit, im Fall ich noch dahin reiſen würde; auch vertraute er mir geheime, von ſeiner eigenen Hand geſchriebene Inſtructionen an, von denen ich im Nothfalle Gebrauch machen ſollte, und deren im nächſten Buche näher gedacht werden wird.

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel.

Ich durchreiſe Rum=Ili und Bulgarien. — Daſelbſt herrſchende Peſt. — Ankunft in Buchareſt. — Ich halte mich mehrere Tage daſelbſt auf. — Ich vernehme auf dem Wege den Tod von Katharina II. und Pauls I. Thronbeſteigung, — Unterredung mit einem ruſſiſchen, nach Conſtantinopel geſendeten, Emiſſär. — Reiſe durch die Moldau. — Ankunft an der Grenze der Bukowina. — Ich überſchreite die Grenze von Gallizien. —

Den 4ten Novbr. 1796 verließ ich Conſtantinopel indem ich Niemand bei mir hatte als Denisko, deſſen bereits gedacht wurde, den Cavallerielicutenant Rzodkiewicz und einen Janitſchar zur Begleitung, welcher jedoch nicht ein Wort Franzöſiſch verſtand; zum Glück hatte ich bereits ſo viel Türkiſch begriffen um mich mit ihm zurechte finden zu können.

Den 10ten Novbr. paſſirten wir den Balcan (Hämus), eine ſteile, dürre, felſige Bergkette, die man nur zu Fuß oder mit Pferden welche an dieſe Wege gewöhnt ſind, überſchreiten kann *). So hatte ich Rum=Ili und Bulgarien durchreiſt, wo ſeit einiger Zeit die Peſt ihre Verheerungen ausbreitete und wo wir gar keine Reiſenden fanden, da die

*) Ich ſpreche hier nämlich von dem Wege, den ich zurücklegte, denn es giebt einige Stellen wo Wagen, jedoch mit vieler Schwierigkeit, durchkommen können.

Anſteckung allgemein und faſt kein Dorf an der Straße davon verſchont war. Sowie wir uns irgend einer Wohnung näherten, ſchrie unſer Janitſchar ſo laut er nur vermochte, um ſich von weitem verſtändlich zu machen, die Frage her: „ob die Peſt hier herrſche?...“ und auf die lakoniſche Antwort: „cziok oder jok,“ die man uns gab und welche dies bejahte oder verneinte, lenkten wir entweder unſere Schritte dahin oder ſuchten uns einen anderen Ort zum Ausruhen auf.

Da ich im Laufe dieſer Reiſe mein Tagebuch oft unterbrechen mußte und es nur da fortſetzen konnte wo ich mich einige Tage aufhielt, und da auch übrigens ſich hier manches minder Intereſſante und nur mich allein Angehende darin findet, ſo halte ich es für gut die Reihenfolge der einzelnen Tage zu unterbrechen und nur der Hauptereigniſſe zu gedenken, die ſich bis zu meiner Ankunft in Paris zutrugen.

In Rutſchuk angekommen, ließ ich Rzodkiewicz und meinen Janitſchar mit dem Auftrage daſelbſt zurück, mir erſt nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden zu folgen und in Buchareſt wieder bei mir einzutreffen; ich ſelbſt ſuchte mir aber eine Barke um mich mit Denisko über die Donau ſetzen zu laſſen. Dieſer Fluß iſt hier ſehr breit und ſeine durch fortwährende Regengüſſe und einen heftigen Wind angeſchwollnen und bewegten Gewäſſer, machten die Ueberfahrt faſt unmöglich. Indeß war keine Zeit zu verlieren, denn zwei Couriere, ein ruſſiſcher und ein öſterreichiſcher, hatten uns in Rutſchuk eingeholt und konnten uns nur durch die Unmöglichkeit dieſen Tag die Donau zu paſſiren, nicht vorauseilen.

Nach drei Stunden einer höchſt gefährlichen Fahrt, langten wir endlich am entgegengeſetzten Ufer an, wo ich wieder zu Pferde ſtieg um meinen Weg nach Buchareſt fortzuſetzen.

In dieſer Stadt angekommen ging ich ſogleich zu dem General Cara-Saint-Cyr, dem ich den Brief von Aubert-du-Bayet übergab. Wir hatten hierauf eine lange

Unterredung in welcher ich erfuhr, daß man ſich hier über Dambrowski und mehrere polniſche Militärs beklagte, die ſich in der Moldau und Wallachei aufhielten. Ich meiner Seits theilte Cara-Saint-Cyr Einiges über Conſtantinopel und den Gegenſtand meiner Reiſe mit; die Wohnung welche mir Dambrowski bei ſich anbot, nahm ich um ſo williger an, da ich dadurch Gelegenheit erhielt ihn genauer zu beobachten und ſeine Papiere zu unterſuchen.

Als ich in das mir beſtimmte Zimmer trat, ſtellte er mir ungefähr vierzig polniſche Officiere von verſchiedenen Graden vor und übergab mir einen Rapport aus welchem ich erſah, daß ſich in der Wallachei und Moldau 1870 polniſche Militärs, ſowohl Officiere als Soldaten, befanden.

Dambrowski kannte den Zweck meiner Reiſe nicht, doch wußte er, daß ich mit geheimen Aufträgen von dem franzöſiſchen Geſandten beladen war. Meine Ankunft in Buchareſt flößte ihm Beſorgniſſe ein, indeß gelang es mir ihn zu beruhigen und, indem ich ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte, ihn zum Sprechen zu bringen, ſo daß ich in wenigen Tagen Alles von ihm erfuhr, was ich nur zu wiſſen wünſchte. Er konnte auch um ſo weniger den Verſteckten gegen mich ſpielen, da die Mehrzahl der in Buchareſt ſich befindenden polniſchen Officiere, denen es mir gelungen war Vertrauen einzuflößen, mir viele Inconſequenzen eröffneten die ſich Dambrowski hatte zu Schulden kommen laſſen und mir dabei zugleich einen Theil ſeiner Pläne enthüllten.

Da ich vernahm daß hier ein Clubb beſtand in welchem ſich die Polen verſammelten und wechſelſeitig unter ſich einen Präſidenten deſſelben erwählten, ſo ließ ich mich in denſelben einführen und nachdem ich nun hier die Protocolle dieſer Geſellſchaft durchgeleſen hatte ſo ſtand ich nicht an dieſelben ins Feuer zu werfen, indem ich dabei im Namen des franzöſiſchen Geſandten erklärte: „daß der Clubb geſchloſſen werden müſſe und daß keine Vereinigung dieſer Art hier mehr ſtattfinden dürfe.“

Dambrowski geſtand mir jetzt, daß er ſich hätte zum General en chef des polniſchen und litthauiſchen Heeres erklären laſſen und daß der ihn hierzu ernennende Beſchluß durch die in Bukareſt befindlichen Officiere ſowohl in ihrem als im Namen aller in der Moldau und Wallachei ſich aufhaltenden polniſchen Militärs, unterzeichnet worden wäre. Ich warf ihm hierauf die Unſtatthaftigkeit eines Schrittes vor der weder durch die franzöſiſche Regierung, noch durch die polniſche Deputation gebilligt ſey; da ich ihm indeß zu gleicher Zeit hoffen ließ, daß wenn man das Original dieſes Beſchluſſes dem franzöſiſchen Geſandten vorlegte, man leicht möglich die Beſtätigung deſſelben erhalten könnte, ſo lieferte er mir denſelben ohne Schwierigkeit aus.

Wenn dieſe Schrift, deren Original ſich noch gegenwärtig in meinen Händen befindet, mich zugleich ihrem ganzen Inhalte und der unbedachten Ausdrücke zufolge die ſie enthielt, überraſchte und ergriff, ſo empfand ich doch ein noch weit größeres, mit Schrecken gemiſchtes, Erſtaunen, als mir Dambrowski zwei Tage ſpäter einen von ihm gefaßten Plan mittheilte, denn es handelte ſich in demſelben um nichts Geringeres, als die Grenze von Gallizien zu überſchreiten und hier mit allen den polniſchen Militärs die man nur bewaffnen konnte, vorzudringen. Dabei war es Dambrowskis Abſicht ſich des Geldes welches man in den Kaſſen der öſterreichiſchen Douanen finden würde zu bemächtigen und daſſelbe dazu anzuwenden, ſein kleines Corps auszurüſten und es durch Rekruten zu verſtärken. Mit dieſen vereinigten Kräften wollte er dann ſeinen Marſch auf Lemberg richten, ſo daß er daſelbſt zum Dreikönigs-Termin, d. h. zu der Epoche einträfe, wo die reichſten Eigenthümer Galliziens und Polens ſich gewöhnlich hier verſammelten und wo faſt alle Capitale der Provinz umgeſchwungen wurden. Dambrowski fühlte weder Zweifel noch Bedenklichkeiten ſich aller dieſer Reichthümer zu bemächtigen und, um das Gelingen ſeines Planes deſto mehr zu ſichern, war es ſein Vorſatz, die jungen Leute des Collegiums zu inſurgiren, indem er

ihnen die Köpfe mit patriotiſchen Ideen zu füllen gedachte; auch war es ſeine Abſicht die Handwerksburſchen und die dienende Klaſſe durch die Lehren der Gleichheit aufzuwiegeln und zuletzt hatte er ſogar den Entſchluß gefaßt, die Gefängniſſe zu öffnen und die Uebelthäter herauszulaſſen und ihnen die Stadt und deren begüterte Einwohner zur Plünderung preis zu geben.

Unmöglich iſt es mir den Abſcheu zu beſchreiben, den ich in dieſem Augenblick gegen einen Menſchen empfand, der einen ſo verbrecheriſchen Plan zu entwerfen vermochte. In der That, nie konnte ein Räuberhauptmann einen abſcheulichern entwerfen!.... Indeß dankte ich doch Dambrowski jetzt dafür mir Alles eröffnet zn haben und verbarg dabei ſo gut ich es vermochte, den Unwillen welchen mir die Mittheilung eines Vorhabens erweckte, zu dem er den Plan eigenhändig niedergeſchrieben hatte, doch unterſagte ich ihm ſtreng in Aubert-du-Bayets Namen, vorläufig Etwas ohne deſſen weitere Befehle mit dem polniſchen Militär zu unternehmen, indem ich ihn dabei bedrohte, daß ich ihn, falls er dennoch dawider handeln ſollte, auf der Stelle würde feſtnehmen laſſen. Den Plan ſelbſt ließ ich mir mit allen dazu gehörigen Papieren in der Abſicht aushändigen, dies alles den Flammen zu übergeben, damit keine Spur davon übrig bliebe, daß ein Pole eine ſolche Abſcheulichkeit hätte erſinnen können *).

Ehe ich Buchareſt verließ, verſammlte ich alle polniſche Offiziere um ihnen anzukündigen, daß ich, ehe ich nach Con-

*) Dieſer Dambrowski trat, nachdem er ſpäter die Sache ſeines Vaterlandes verrathen und alle Pläne und die Correſpondenz ſeiner geflüchteten Landsleute ausgeliefert hatte, nach Pauls I. Thronbeſteigung in ruſſiſche Dienſte, wo er das Commando eines Regimentes erhielt. Im J. 1802, zu Anfang der Regierung des Kaiſers Alexander, ſah ich ihn in Petersburg wieder, wo er damals ſchwerer Vergehen wegen in Unterſuchnng war und einige Zeit ſpäter hörte ich daß man ihn vom Heere weggejagt und nach Sibirien verwieſen hatte.

ſtantinopel zurückkehren würde, an die Grenze von Gallizien zu reiſen gedächte um mich daſelbſt mit mehreren Einwohnern zu beſprechen. Ich empfahl ihnen dabei Ruhe und Mäßigung an, indem ich ihnen gebot, keinen Schritt gegen des General Cara-Saint-Cyr Wiſſen zu unternehmen, den ich von Allem was ich in Buchareſt erfahren hatte, unterrichtete.

Begleitet von Deniskò und meinem Janitſchar, reiſte ich endlich mit dem Vorſatze ab, meinen Weg über Fokzany zu nehmen ohne Jaſſy zu berühren, da ich wußte daß der Hospodar der Moldau dem ruſſiſchen Intereſſe ergeben war und mehrere polniſche Militärs in Jaſſy eine üble Behandlung erduldet hatten.

Um deſto ſchneller fortzukommen, ließ ich meine Reitpferde in Buchareſt und nahm eine Poſtkaleſche; als ich jedoch in Fokzany ankam, weigerte man ſich mich ohne einen ausdrücklichen Erlaubnißſchein des Hospodars weiter zu befördern und dieſen konnte ich nur in Jaſſy erhalten. Trotz allen meinen Vorſtellungen ſah ich mich demnach gezwungen mich dieſer allgemeinen Regel zu unterwerfen und kam ſo in der Nacht vom 28ſten auf den 29ſten Novbr. in der Hauptſtadt der Moldau an, wo man einige Tage vorher mehrere polniſche Militärs feſtgenommen und dem ruſſiſchen Conſul ausgeliefert hatte.

Kaum war ich hier am Thore der Stadt angelangt, ſo wollte man mich auch ſogleich nach dem Palaſte des Hospodars führen, aber mein Janitſchar, der dem franzöſiſchen Geſandten verſprochen hatte mit ſeinem Kopfe dafür einzuſtehen, daß er mich ohne Unfälle bis an die Grenze bringen wolle, benutzte jetzt ſeine Rechte um einen gewaltigen Lärm zu machen und hierdurch die Polizeimenſchen zu imponiren. Er behauptete, daß ein mit einem von dem Großherrn eigenhändig unterzeichneten Firman verſehener Reiſender, nicht nöthig hätte noch um eine Erlaubniß anzuhalten ſeine Reiſe fortſetzen zu dürfen, dann befahl er dem Poſtillon gebieteriſch

nach der Poſt hinzufahren, wo er mich warten hieß, während daß er ſelbſt nun nach dem Palaſte eilte, wo, wie er ſagte, bei dem Anblicke des großherrlichen Firmans die Köpfe aller Unterthanen des Beherrſchers der Gläubigen ſich ehrfurchtsvoll beugen müßten ohne auch nur einen Augenblick den Gedanken zu wagen, die Expedirung eines franzöſiſchen Couriers aufzuhalten.

Während ſeiner Abweſenheit waren mehrere Perſonen in das Zimmer in welchem ich mich befand, getreten und unter anderen auch zwei junge, bei der Poſt angeſtellte Griechen, die um mich herumgingen, mich von allen Seiten aufmerkſam betrachteten und auszuſpioniren ſuchten, wer ich ſey und was der Zweck meiner Reiſe wäre. Man befragte mich in verſchiedenen Sprachen, doch erwiederte ich hierauf nur mit einigen türkiſchen oder deutſchen Worten, und müde endlich meiner lakoniſchen und im orientaliſchen Styl gegebenen Antworten und durch meine bosniakiſche Kleidung und mein Benehmen, das einen in Conſtantinopel Heimiſchen verrieth, überzeugt, daß ich keine verdächtige Perſon war, verließen mich endlich die Aufpaſſer noch ehe mein Janitſchar zurückkehrte, was übrigens ſehr bald geſchah, indem er ganz freudig mit der Meldung in das Zimmer trat, daß die Pferde bereit wären und daß ich meinen Weg ohne Hinderniß fortſetzen könne.

Aufrichtig dankte ich jetzt dem Himmel, ſo mit der bloßen Beſorgniß durchgekommen und einer Gefahr entgangen zu ſeyn, die ich für unvermeidlich hielt; doch war ich weit entfernt zu ahnen was meiner noch Alles wartete.

Vier Stationen von Jaſſy erfuhr ich den Tod der Kaiſerin Katharine, die am 17ten Novbr. 1796 ihr Leben beſchloß. Der Courier welcher dieſe Nachricht nach Conſtantinopel bringen ſollte, hatte den welchem ich begegnete und mit welchem ich in einem Poſthauſe zuſammen ſpeiſte, um einige Tage überholt.

Ein wohlunterrichteter bejahrter Mann, der mehrerer Sprachen mächtig war, begleitete dieſen Courier und gab mir verſchiedene Nachweiſungen ſowohl über den Tod der Kaiſerin als über Pauls I. Thronbeſteigung. Mit einem unbeſchreiblichen Vergnügen vernahm ich, daß der neue Herrſcher ſeine Regierung mit einigen wahrhaft großmüthigen Handlungen begonnen hatte; daß er, nachdem er Kosziuszko ſelbſt in ſeinem Gefängniſſe beſucht, denſelben umarmt und ihm ſeine Freiheit angekündigt hatte; daß er mit derſelben Güte gegen Ignaz Potocki gehandelt und allen in Petersburg und in Siberien befindlichen polniſchen Gefangenen, deren Zahl ſich ohngefähr auf 12000 belief, ihre Freiheit und die Erlaubniß gegeben hatte, in ihre Heimath zurückzukehren.

Da dieſe Nachrichten mich vor Freude beben machten, ſo fragte mich jetzt der welcher ſie mir gab mit einiger Ueberraſchung: aus welchem Lande ich ſey? und auf meine Antwort: daß er in mir einen franzöſiſchen Kaufmann ſähe der von Konſtantinopel käme um ſich nach Paris zu begeben, geſtand er, daß meine Freude ſehr natürlich ſey, da er wiſſe wie vielen Antheil die Franzoſen an Polens Looſe nähmen. Er verſicherte mir dabei, daß Paul die franzöſiſche Nation ſehr liebe, daß ſich derſelbe ſicher in kurzer Zeit der franzöſiſchen Regierung nähern würde und daß ein allgemeiner Friede in Europa die nothwendige Folge hievon ſeyn dürfte.

Ich wagte nicht ihn um ſeinen Namen und ſein Vaterland zu fragen, aber überzeugt daß er kein Ruſſe war, erkundigte ich mich leiſe nach dem Zweck ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel, worauf er mir erwiederte: daß der ihm gewordene Auftrag ein ſehr ſchmeichelhafter und angenehmer wäre, da er Worte des Friedens, des Vergeſſens, der Verzeihung und großmüthige und wohlthätige Anerbietungen von dem Kaiſer Paul an alle geflüchtete Polen zu bringen habe. Unter der Zahl derer die auf ſeiner Liſte ſtanden, nannte er auch meinen Namen und ſicher würde meine Ver-

legenheit mich ihm jetzt verrathen haben, wenn wir uns nicht gleich darauf getrennt hätten.

Meinen Weg jetzt fortſetzend war ich in Nachdenken verloren .... Allerdings durfte ich mich auf das bloße Wort eines Unbekannten noch nicht mit der troſtreichen Idee ſchmeicheln, ſogleich in den Schooß meiner Familie und meines Vaterlandes zurückkehren zu können; aber die Züge von Hochherzigkeit welche er mir von dem neuen ruſſiſchen Herrſcher berichtete, konnten auch nicht verfehlen in mir die Hoffnung zu erwecken, mein Vaterland eines Tages wiederſehen zu dürfen.

Durfte ich indeß, trotz dem allen wohl annehmen, daß die Verbeſſerung des Looſes einer großen Zahl meiner Landsleute, auch eine Veränderung in dem Looſe der anderen herbeiführen würde? Konnte ich ſo plötzlich meine Gedanken und Meinungen ändern? War es möglich mich zu entſchließen das Vertrauen meiner Committenten und der franzöſiſchen Regierung zu täuſchen, und die gute Sache der ich mit ſo vielen Opfern gedient hatte, zu verlaſſen, um mich vielleicht chimäriſchen Hoffnungen hinzugeben und nur an mein perſönliches Intereſſe zu denken?

Mitten unter dieſen Betrachtungen war es daß mein Wagen plötzlich vor einer elenden Hütte hielt, welche die letzte Wohnung auf der Grenze der Moldau und Bukowina war; es war dies ein Pachthof der dem Hrn. Turkull, einem reichen Gutsbeſitzer in Gallizien und einem braven Patrioten, gehörte.

Da die Grenze von der Moldau und Bukowina gerade mitten durch dieſe Beſitzung ging, die demnach unter zwei verſchiedenen Regierungen ſteht, ſo fand hier ein täglicher Verkehr zwiſchen den Landleuten ſtatt, ohne daß die Mauthbeamten Hinderniſſe in den Weg legten und ſo geſchah es auch, daß hier die Mehrſten der polniſchen Militärs durchzogen, welche ſich nach der Moldau oder Wallachei begeben wollten, eben ſo wie wir auch über dieſen Ort eine ſchnelle

und ſichere Correſpondenz von Conſtantinopel aus nach Gallizien unterhielten.

Slowacki, der Verwalter dieſes Pachthofes, empfing mich mit vieler Gaſtfreundſchaft in ſeiner ſchlechten Hütte, die jetzt bis an das Dach in Schnee vergraben war und in der ſich nur ein einziges niedriges und dunkles Zimmer befand, um die Bewohner des Hauſes und die Reiſenden aufzunehmen.

Indem ich meinen Janitſchar von hier aus nach Conſtantinopel mit einem Brief an Aubert-dü-Bayet zurückſandte, nahm ich mir vor einige Tage zu verweilen ehe ich die Grenze überſchritt.

Mich ſelbſt kannte man nicht in dem Hauſe, aber Denisko, der bereits mehrmals hier war, ſprach offen mit Slowacki und gab ihm zu verſtehen, daß ich ein Mann von Bedeutung ſey, der von dem franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel einen wichtigen Auftrag erhalten hätte und daß es daher nothwendig wäre, daß ich ſobald als möglich nach Gallizien käme. Unſer Wirth reiſte jetzt ſogleich ab, um ſeinen Herrn hiervon zu benachrichtigen und mit ihm die Mittel zu überlegen, mich ohne Gefahr über die Grenze und nach Jablonow zu bringen, wo ich mit den vornehmſten galliziſchen Patrioten mich mündlich unterreden konnte.

Nachdem Slowacki ſeinen Auftrag mit eben ſoviel Eifer als Schnelligkeit vollführt hatte, kehrte er nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden zurück. Ich hatte die Zeit benutzt einſtweilen Briefe nach Paris, Venedig und Conſtantinopel zu ſchreiben, die ich nun Denisko anvertraute, welcher auf der Grenze bleiben und hier meine weiteren Befehle von Jablonow erwarten ſollte.

Meine Abreiſe war auf den folgenden Morgen beſtimmt; aber mitten in der Nacht ſah ich den Diſtrictsinſpector mit zwei anderen Angeſtellten von der Moldauiſchen Polizei, in das Zimmer treten, die, nachdem ſie davon be-

nachrichtigt worden waren daß ein von einem Janitſchar begleiteter Fremder hier angekommen ſey, jetzt mich ſehen und ausfragen wollten.

Ich zog mich jedoch wie in Jaſſy durch kurze einſilbige Antworten aus der Verlegenheit, und da ſie mich im Bette und unwohl fanden, ſo begnügten ſie ſich damit mich aufzufordern, mich den nächſten Tag in den Diſtrictsort zu begeben, wo ich einen guten Arzt finden würde, und entfernten ſich dann wieder auf mein Verſprechen, dies zu thun.

Dieſer unerwartete Beſuch beſtimmte mich meine Abreiſe zu beſchleunigen. Denisko hatte die Vorſorge gehabt den Lieutenant Jlinski, einen nach der Moldau geflüchteten polniſchen Militär der die Fußſteige und Schleifwege, auf denen man über die Grenze kommen konnte, vollkommen kannte, herbeiholen zu laſſen und ſo machten wir uns denn um 2 Uhr nach Mitternacht bei einer Kälte von 15 bis 20 Grad auf den Weg. Es war aber eine ſo große Menge Schnee gefallen, der Wind dabei ſo heftig und die Nacht ſo dunkel, daß wir durchaus keine Spur von einem Wege zu entdecken vermochten und obſchon wir nur drei Viertelſtunden zurückzulegen hatten um bis zu einer Mühle zu gelangen, wo uns ein ſicherer Bote erwartete, ſo irrten wir dennoch jetzt fünf Stunden ununterbrochen umher und befanden uns als der Tag anbrach, immer noch eine Viertelſtunde von der Mühle entfernt. Wir machten jetzt bei der Hütte eines Bauern Halt den Jlinski kannte, da wir es nicht wagen durften die Grenze am hellen Tage zu überſchreiten. Nie hatte ich übrigens eine ſchrecklichere Nacht zugebracht! ich hatte Geſicht und Hände erfroren und mein Reiſegefährte befand ſich in keinem beſſeren Zuſtande.

Um 6 Uhr des Abends ſtiegen wir von Neuem zu Pferde und entgingen unter dem Schutze der Dunkelheit, ſowie mit Hülfe des in großen Flocken herabfallenden Schnees und eines Sturmes, der nicht minder heftig war als die Nacht vorher, der Wachſamkeit der öſterreichiſchen Grenzjäger,

deren Zahl man auf die Nachricht, daß in Rum-Ili und Bulgarien die Peſt herrſchte, verdoppelt hatte.

Wir benutzten jetzt die Dunkelheit der Nacht um ununterbrochen unſern Weg bis zu dem Landhauſe fortzuſetzen, in welchem Hr. Turkull gewöhnlich ſich aufhielt; leider fanden wir aber nur ſeine Familie, die mir ein Frühſtück anbot deſſen ich in der That auch ſehr bedürftig war, worauf man mir alsdann einen Wagen mit ein paar Bauerpferden gab, die uns drei Stunden weit brachten.

Da ich die Moldau vier und zwanzig Stunden früher verlaſſen hatte, als Glowacki dies ankündigte, ſo hatte man nicht die Zeit gehabt Relaispferde bis Jablonow zu legen und ich befand mich daher in der größten Verlegenheit wie ich meinen Weg fortſetzen ſollte und in der ganzen Beſtürzung eines Menſchen, der ohne Paß reiſt und Papiere von der größten Wichtigkeit bei ſich hat.

Ilinski half mir jedoch aus meiner Noth, indem er ein Bauerpferd und einen kleinen Schlitten kaufte, ſo daß es uns endlich hiermit und mittelſt unſerer Verkleidung gelang, Jablonow am 10ten Decbr. Nachts auf Umwegen zu erreichen.

Zweites Capitel.

Wir entwerfen mit mehreren polniſchen Patrioten einen Plan. — Es wird feſtgeſetzt, daß ich mich, ehe ich nach Conſtantinopel zurückkehre, nach Paris begeben ſoll. —

Man weckte ſogleich den Grafen Dz.... Beſitzer dieſes Gutes, indem man ihm die Ankunft von Ilinski meldete, den er bereits die Gelegenheit gehabt hatte, mehrmals zu ſehen. Er erwartete durch ihn wichtige Nachrichten

zu erhalten, wie groß war aber ſein Erſtaunen, als er einen Mann mit einem großen Schnurrbart in bosniakiſcher Kleidung und in einem Schaafpelze erblickte; auch hatte er viele Mühe mich wieder zu erkennen, da meine große Magerkeit und meine eingefallenen Wangen mich ganz verändert hatten.

Die erſte Bewegung des Grafen war ſich mir an den Hals zu werfen um mich zu umarmen; da ihm jedoch in dieſem Augenblick die Gefahr einfiel, der ich ausgeſetzt war und die ihn ſelbſt dafür bedrohte, daß er mich bei ſich aufnahm, ſo ſann er nun ſogleich auf Mittel ſowohl Ilinskis Ankunft als meinen Namen zu verheimlichen. Zum Glück lagen alle Leute im Hauſe in einem tiefen Schlafe und der einzige Diener welchen ich getroffen hatte, war ſeinem Herrn ſehr treu und ergeben und wurde jetzt von ihm hingeſchickt, Ilinski, der mit dem Schlitten einige hundert Schritte entfernt vom Hauſe hielt, zurückzuſenden, meine Papiere, die ich ſtets bei mir führte, in das Cabinet des Grafen zu bringen, mir meinen Bart abzuſcheren, meine Reiſekleidung ſorgfältig zu verſtecken und mir dafür andere zu geben; und ſo geſchah es, daß ich, nachdem ich ein Bad genommen, gefrühſtückt und mich einige Stunden ausgeruht hatte, in dem Salon erſcheinen konnte, wo ich auf Augenblicke in dieſem gaſtfreien Hauſe alle bisher erduldete Sorgen und Anſtrengungen vergaß.

Es war lange her daß ich Polens Boden nicht betreten hatte! lange hatte ich ein ruhiges Dach und die Bequemlichkeiten des Lebens entbehrt!... Dz.... ſtellte mich ſeiner Frau und ſeiner Tochter Angelica, vor, denen er mich unter meinem wahren Namen nannte, bei den Leuten im Hauſe galt ich aber für einen reiſenden Muſikus, Backzynski, der von Warſchau käme, und ſich einige Zeit hier aufhalten würde.

Die erſten Tage meines Aufenthaltes in Jablonow brachte ich auf eine zu angenehme Art zu, um dieſe Zeit jemals vergeſſen zu können. Ich wohnte in der Bibliothek

des Grafen; ich fand bei ihm alle nur möglichen wünſchenswerthen Bequemlichkeiten; ich genoß der angenehmſten Unterhaltung in ſeiner Familie; ich accompagnirte mit meiner Violine die Gräfin Angelica, die eine vortreffliche Clavierſpielerin war uud unterhielt mich dann wieder ſtundenlang mit dem Grafen, ſowohl über die Angelegenheiten Polens als über meinen Aufenthalt in Conſtantinopel und unſere gemeinſchaftlichen Hoffnungen und Entwürfe.

Nachdem ich den Grafen von dem mit dem franzöſiſchen Geſandten Aubert-dü-Bayet, entworfenen Plan unterrichtet hatte, ſuchte er mir Unterredungen mit Leszcz...., Grz...., Rac...., Trz.... und Now.... zu verſchaffen welche die erſten Urheber der Conföderationsakte von Krakau geweſen waren, und deren Einſicht, Eifer und Patriotismus er kannte; doch verhehlte er ſich auch nicht die Gefährlichkeit des Unternehmens, da die Oberaufſicht und Strenge der Civilbehörden in Gallizien ganz außerordentlich war; indeß glaubte er allen Unannehmlichkeiten dadurch zuvorzukommen, wenn er vertraute Boten an jeden der Obengenannten mit der mündlichen Einladung ſendete, ſich bei ihm einzufinden.

Den 9ten Tag nach meiner Ankunft, als wir eben bei Tiſche ſaßen, meldete man die Ankunft des Kreishauptmannes der begleitet von ſeinem Secretair, in den Saal trat und dem Grafen mehrere an ihn gerichtete Circularſchreiben übergab, die dieſer nun laut las. Das eine derſelben betraf mich und enthielt die Nachricht: „daß der Graf Michael Oginski, Großſchatzmeiſter von Litthauen, der ſich zur Zeit der polniſchen Revolution im Jahre 1794 durch ſeine überſpannten Geſinnungen bemerklich gemacht habe und der ſich ſeitdem neun Monate lang unter dem Namen eines Agenten der polniſchen Patrioten in Conſtantinopel aufgehalten hätte, jetzt plötzlich dieſe Stadt verlaſſen habe und unter dem Namen Martin als franzöſiſcher Kaufmann mit einem Paß von dem franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel und einem

Firman des Großherrn reiſe; daß man die Gewißheit habe, daß er durch Gallizien gehen würde und daß, da es höchſt nothwendig ſey daß man ihn an der Fortſetzung ſeiner Reiſe hindere und ſich ſeiner Papiere bemächtige, man ſuchen ſolle ihn feſtzunehmen und ihn nach Wien zu ſchicken, indem man alle Civil- und Militärbehörden für die Ausführung dieſes Befehls verantwortlich mache, und zugleich diejenigen die ihm ein Aſyl in ihrem Hauſe gewährten oder ſeinen Aufenthalt nicht entdeckten, mit den härteſten Strafen belegen würde.“

Dieſem Befehle hatte man noch mein Signalement beigefügt das, die Kleidung abgerechnet, ſehr genau war.

Man wird ſich leicht die Beſtürzung und Verlegenheit denken können, welche ich während der Leſung dieſes Schreibens empfand. Graf Dz.... wußte jedoch ſeine Bewegung zu verbergen und entließ den Kreishauptmann ohne Unruhe blicken zu laſſen; doch beſchloſſen wir jetzt mehr Vorſicht als bisher in Betreff meiner anzuwenden, und ich hielt mich demnach von nun an faſt ſtets in meinem Zimmer verſchloſſen.

Grz..., Leszcz... und Rac... kamen endlich nach Jablonow und nach einer Unterredung von mehreren Stunden, in welcher wir uns gegenſeitig Alles mittheilten was wir einander glaubten eröffnen zu müſſen, wurde Nachſtehendes beſchloſſen.

1) Daß wir uns ſo ſchnell als möglich trennen und Dz....s Haus verlaſſen wollten, um keinen Verdacht über den Beweggrund unſeres Zuſammenkommens zu erwecken.

2) Daß trotz der guten Stimmung welche die Bewohner Galliziens zeigten und trotz der in Polen herrſchenden Gährung, es nicht wohlgethan ſey Etwas zu unternehmen bevor ſich die Türken zu unſeren Gunſten erklärt und die franzöſiſche Regierung die Nothwendigkeit zu Handeln beſtimmt habe, da die Meinung des franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel für uns keine hinreichende Autorität hierzu

ſey und wir auch die Abſichten des Directoriums noch nicht hinreichend hierüber kennten.

3) Daß in Betracht von allem dieſen, meine unmittelbare Rückkehr nach Conſtantinopel nutzlos wären, und es beſſer ſey, wenn ich nach Paris ginge um mich mit der polniſchen Deputation über Alles zu verſtändigen und die Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung in Betreff unſerer auszuforſchen.

4) Daß man mir genaue ſchriftliche Informationen und eine wörtliche legaliſirte Copie der Krakauer Conföderationsacte mitgeben wolle.

5) Daß ich an den franzöſiſchen Geſandten in Conſtantinopel ſchreiben und ihm Alles das worüber wir übereingekommen wären, mittheilen ſollte.

6) Endlich, daß wir an Dambrowski nach Bucharest ſchreiben und ihm ausdrücklich unterſagen wollten, irgend einen Schritt ohne weitere Autoriſation zu thun.

Ich theile jetzt hier einige Fragmente aus dem Briefe mit, den ich unter dem 24ſten Decbr. 1796 von Jablonow aus an Aubert=dü=Bayet ſchrieb.

„Bürger=Geſandter; die Schwierigkeit Ihnen das Gegenwärtige zukommen zu laſſen, zwingt mich mehrere Einzelnheiten zu übergehen und Ihnen nur das Vorzüglichſte zu melden, was als das Reſultat meiner Reiſe betrachtet werden kann.“

„Ich befinde mich hier unter meinen Landsleuten, deren Entſchloſſenheit und Vaterlandsliebe den Ideen entſpricht, die ich Ihnen davon während meines Aufenthaltes in Conſtantinopel beibrachte. Sie ſind der Sache des Vaterlandes auf das Innigſte ergeben; nur mit Ungeduld tragen ſie das Joch welches ſie niederbeugt und der Augenblick, in welchem die franzöſiſche Regierung das Zeichen zum Handeln geben wird, dürfte von einem allgemeinen Aufſtande

begleitet werden. Aber, man darf ſich nicht darüber erſtaunen, Bürger=Geſandter, daß das Stillſchweigen, welches die franzöſiſche Regierung über die polniſchen Angelegenheiten beobachtet, daß die Sendung des General Clarke nach Wien, die Zuvorkommenheit der Republik gegen den Berliner Hof und die Veränderung die ſich auf der politiſchen Scene Europas ſeit dem Tode der Kaiſerin Katharina zutrugen, die Schritte zurückhalten, zu welchen die Verzweiflung trieb.

Nicht etwa daß dieſes letztere Ereigniß uns glaublich machen könnte, es würde eine Veränderung der Geſinnungen Rußlands in Hinſicht unſerer eintreten, oder daß uns das Wohlwollen, welches der Kaiſer Paul gegen die polniſchen Gefangenen zeigte, uns ſoweit zu verblenden vermöchte um anzunehmen, er könne dieſe Geſinnungen auf die ganze Nation ausdehnen; indeß wer vermag den Einfluß welchen die friedlichen Schritte dieſes Monarchen und ſeine perſönlichen Verbindungen mit dem König von Preußen in Paris hervorbringen können, wohl zu ermeſſen?“

„Wir wiſſen aus guter Quelle daß ſich der Kaiſer Paul offen gegen den Krieg ausgeſprochen hat; daß er ein ganz verſchiedenes Syſtem von dem welches ſeine Mutter hatte, zu befolgen gedenkt und daß er ſich ſelbſt vorgenommen hat, einen Botſchafter nach Frankreich zu ſenden. Sollte dies wirklich geſchehen, wer vermag dann die unberechenbaren Folgen vorauszuſehen die aus einer ſolchen Annäherung von Rußland an Frankreich hervorgehen können, und wer kann wiſſen ob dann die Polen nicht vielleicht für immer ihrem unglücklichen Looſe werden überlaſſen bleiben!“

„Sie finden hierbei, Bürger=Geſandter, eine genaue Auseinanderſetzung von Allem was ich ſeit meiner Ankunft in Gallizien that und was in der kleinen, ſich hier befindenden Verſammlung der Patrioten, beſchloſſen wurde. Ich ſelbſt reiſe binnen hier und zehn Tagen nach Paris ab, von

wo ich nicht verfehlen werde Ihnen weitere Nachrichten von mir zu ſenden ꝛc. ꝛc.“

„M. D.“

Den 27ſten Decbr. hatten wir noch eine Zuſammenkunft in welcher man mir ein an die in Paris befindlichen Polen gerichtetes Schreiben übergab. Es war von Grzymalas Hand und durch die Repräſentanten von Gallizien die ſich in Jablonow verſammelt fauden, unterzeichnet. Da dieſer Brief ſehr lang war, und nicht alle darin enthaltenen Details gleich wichtig ſind, ſo begnüge ich mich hier nur einen Auszug davon mitzutheilen.

„Bürger! nach drei Jahren voll Sehnſucht die durch unſere Leiden und unſer Unglück noch verlängert wurden, empfanden wir zum erſten Male einen wahren Troſt, als wir den in unſerer Mitte ankommen ſahen, dem wir das Gegenwärtige anvertrauen.“

„Dieſer in jeder Hinſicht ſo achtungswerthe Bürger, hat in uns Landsleute gefunden die das bei der Führung der Geſchäfte ſo unumgänglich nothwendige Geheimniß zu reſpectiren wiſſend, nicht in ihn drangen uns das jetzt ſchon zu entdecken was nur mit der Zeit und einer kleinen Zahl von Perſonen enthüllt werden kann, aber dagegen müſſen wir ihm auch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu ſagen: daß da er es nicht nöthig fand unſeren Patriotismus durch Vorſpiegelungen zu beleben, er auch nicht den bei revolutionären Bewegungen ſo gewöhnlichen Weg einſchlug unſere Hoffnungen durch täuſchende und grundloſe Berichte zu erhöhen.“

„Nachdem wir uns hierauf aber gegenſeitig unſere Meinungen mitgetheilt hatten, haben wir die Richtigkeit folgender beiden Punkte eingeſehen.“

1) „Daß die geſunde Vernunft und die Erfahrung welche wir bei unſerer letzten Inſurrection machten, uns die Nothwendigkeit vorſchreiben bei den fremden Höfen Hülfe zur Wiederherſtellung unſeres Vaterlandes, ſowie die

Mittel zu ſuchen, uns das Unternehmen von den Fremden nicht allein durch freundſchaftliche Erklärungen im allgemeinen Sinne, ſondern durch beſtimmte Ausdrücke denen Handlungen, die unſerer Erwartung entſprechen, folgen, verbürgen zu laſſen.“

2) „Wenn durch ein unglückliches Geſchick jene Nation vor der jetzt Europa zittert, ſowie jene Nachbarmacht die mehr als irgend eine andere über Polens Sturz beunruhigt ſeyn ſollte, uns unſerem eigenen Looſe überlaſſen ſollten, dann müßten wir durchaus keine Rückſicht mehr auf diejenigen nehmen die uns mit illuſoriſchen Verſprechungen hintergingen, ſondern dem Impuls der Ehre und Vaterlandsliebe folgend, uns auf unſere eigenen Kräfte verlaſſen, ohne hierbei einer anderen Vorſchrift zu folgen als der der Verweiflung.“

„In dieſem letzteren Falle würden die Polen die das Glück haben die Wiederherſtellung ihres Vaterlandes zu erleben, nicht anſtehen jene Despoten, die mit gewaffneter Hand uns unterdrückten und jene republicaniſche Macht in eine Klaſſe zu werfen, deren Legionen Alles niederſtürzen was ſich ihnen widerſetzt und die den Augenblick unſerer Vernichtung benutzend um ihr Daſeyn zu conſolidiren, jetzt unempfindlich gegen unſer Unglück iſt und uns ihre Hülfe erſt für die Folge, d. h. zu der Zeit zuſagt, wo wir uns entweder ſelbſt durch eigne Kraft wieder erhoben haben, oder wo die gegenwärtige Generation ins Grab geſunken und die ſo ihr folgt, zu einem ewigen Schweigen verurtheilt iſt.“

„Im erſteren Falle iſt es an Ihnen, Bürger, wirkſam zu handeln; im zweiten muß dies von uns Allen gemeinſchaftlich geſchehen.“

„Es kommt uns nicht zu Ihnen Regeln des Benehmens vorzuſchreiben, denn Sie werden die Richtſchnur hierzu in Ihren Einſichten und in Ihrem Patriotismus finden. Unſer Vertrauen in Sie hat ſich noch vermehrt, ſeit wir denjenigen

näher und perſönlich kennen lernten, der Ihnen dieſen Brief übergeben wird und den Sie zum Repräſentanten der Nation bei Allen wichtigen ferneren Verhandlungen ernannten; und wenn Sie das Glück haben für Ihre anderweitigen Miſſionen Perſonen zu finden die ihm gleichen und ſowohl ſeine Talente als ſeine Entſchloſſenheit, Klugheit und Geſchäftskenntniß beſitzen, dann iſt es unmöglich daß Sie das was ſo gut von Ihnen begonnen würde, nicht glücklich durchführen und ein glänzender Erfolg Ihr Unternehmen krönen ſollte.“

Im weiteren Verlauf dieſes Briefes forderte man die in Paris verſammelten Patrioten noch auch, feſt an einander zu halten und ſich nicht durch getrennte Anſichten ſelbſt in den Augen der Fremden zu ſchaden; man bezeigte das ganze Vertrauen welches man in die Deputation ſetzte, deren Mitglieder den Bewohnern von Gallizien zwar nicht ſämmtlich perſönlich bekannt waren, deren Grundſätze und Benehmen aber eine allgemeine Billigung erhalten hatten. Man drückte das Verlangen aus der franzöſiſchen Regierung nicht den Plan über die Verwaltungsform vorzulegen, welche den Polen am beſten angemeſſen ſeyn würde, ſondern ſich blos mit den Mitteln zur Wiederherſtellung zu beſchäftigen. Man wies die Broſchüre unter dem Titel: „Aperçus politiques,“ zurück, deren Zweck dahin ging die Vortheile zu zeigen welche daraus entſpringen könnten wenn der König von Preußen dem Beſitze der von Polen erhaltenen Provinzen entſagte um daraus ein beſonderes Königreich zu bilden und deſſen Regierung einem Prinzen ſeiner Familie zu übergeben. Man forderte endlich auf, bei der franzöſiſchen Regierung nicht viel von der Dynaſtie welche über Polen herrſchen ſollte und einer conſtitutionellen Monarchie zu reden, ſondern vielmehr hier eine republicaniſche Sprache zu führen, die dieſer Regierung mehr zuſagen und uns in jenem Lande mehr Freunde erwerben würde.

Verſehen mit allen nöthigen Papieren und mit einigen friſchen Geldern um meine Reiſe fortſetzen zu können, be-

ſchäftigte mich der Gedanke an meine Abreiſe nach Paris jetzt noch allein, die auf den 10ten Januar 1797, nach einem Aufenthalt von drei Wochen zu Jablonow ſtatt fand. Graf Dz.... hatte dabei die Freundſchaft mich bis Lemberg zu begleiten.

In allen Gaſthöfen fand ich mein Signalement angeſchlagen, aber glücklicherweiſe erkannte mich dennoch Niemand auf dieſem Wege und die Geſellſchaft des Grafen Dz.... entfernte vollends allen Verdacht. Den 12ten Januar kamen wir bei Einbruch der Nacht in Lemberg an, wo man mich in eine Dachſtube des Hauſes von Now.... unterbrachte und woſelbſt ich nur eine Stunde verweilte ohne irgend Jemand zu ſehen, dann aber in Geſellſchaft eines jungen Mannes Namens Zymirski, den man mir größerer Sicherheit wegen mitgab und den ich als Reiſegefährten nur loben kann, ſogleich wieder abfuhr, als friſche Poſtpferde vor meinen Schlitten gelegt worden waren.

Drittes Capitel.

Lemberg. — Krakau. — Dresden. — Berlin. — Ankunft in Paris. — Conferenz mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Carl de la Croix. — Project welches er mir mittheilt. — Plan welchen ich ihm zur Ausführung dieſes Projectes vorlege. — Mniewski und ich werden dazu beſtimmt uns in das Hauptquartier des General Bonaparte nach Italien zu begeben. — Unterzeichnung der Präliminarien zu Leoben. — Vorſchlag zu einem polniſchen Reichstage in Mailand. —

Ich reiſte von Lemberg mit einem Paſſe unter dem Namen des Grafen Valerian Dz.... ab, und hatte jetzt funfzig deutſche Meilen durch das öſterreichiſche Gebiet zurückzulegen um nach Krakau zu kommen. Da ich leicht auf

dieſem Wege, den ich früher bereits verſchiedentlich gemacht hatte erkannt werden konnte, ſo ſtieg ich bis Krakau nicht aus; hier zwang mich jedoch Ermattung in dem Gaſthauſe von Parriſſot anzuhalten, wo ich von 2 Uhr Nachts bis 4 Uhr des Morgens blieb. *)

Mit derſelben Schnelligkeit und Vorſicht verfolgte ich jetzt den nach der Grenze von Schleſien hinführenden Weg und hielt erſt zu Tarnowicz, auf preußiſchem Gebiete an, um mich hier vier und zwanzig Stunden auszuruhen und, da hier kein Schnee mehr lag, einen Wagen zu nehmen.

Da ich zufällig vernahm, daß mein Bruder von mütterlicher Seite, der Graf Felix Lubienski, ſich auf ſeinen Gütern in der Nähe von Tarnowicz befand, ſo ſandte ich meinen Reiſegefährten zu ihm um ihn einzuladen, zu mir zu kommen. Wir brachten die ganze Nacht mit einander zu uns unſere beiderſeitigen Schickſale während der Zeit unſerer Trennung mitzutheilen, auch gab er mir Nachrichten von unſerer Mutter, die ich nicht mehr das Glück genoß wiederzuſehen, und nachdem wir uns, ohne daß wir die Hoffnung hegten uns ſelbſt jemals wieder zu erblicken, getrennt hatten, ſetzte ich meinen Weg nach Breslau fort.

In dieſer Stadt fand ich den Marſchall des polniſchen Hofes, Grafen Raczynski, der ſich ſeit einiger Zeit hier niedergelaſſen hatte. Er verſicherte mir, daß die Wiederherſtellung eines Königreiches Polen, beſtehend aus den an Preußen gefallenen Provinzen, in Berlin beſchloſſen geweſen ſey und daß in Folge einer Vereinbarung mit der franzöſiſchen Regierung, ein Prinz aus dem preußiſchen Hauſe daſſelbe hätte bekommen ſollen; ſeit Pauls I. Thronbeſteigung wäre jedoch hiervon durchaus nicht mehr die Rede geweſen. Dieſe Nachricht ſtimmte mit denen überein welche wir drei Monate früher in Conſtantinopel erhielten.

*) Einige Jahre ſpäter vernahm ich, daß unmittelbar nach meiner Abreiſe von Krakau, die Polizei in Parriſſots Haus kam um mich aufzuheben.

Bei meiner Ankunft in Dresden hatte ich Gelegenheit mehrere meiner Landsleute, und unter anderen auch Siedroyc und Walichnowski zu ſprechen, die mir mehr Fragen vorzulegen als ſelbſt Neuigkeiten mitzutheilen hatten; denn ſeit den Veränderungen in Rußland, fanden faſt gar keine Verbindungen mit Polen mehr ſtatt.

Da ſie mir ſagten, daß ich in Berlin vorſichtig ſeyn müſſe, ſo ließ ich mich bei meiner Ankunft daſelbſt ſogleich in das Hôtel des franzöſiſchen Miniſters Caillard, führen, den ich früher Gelegenheit hatte im Haag genauer kennen zu lernen. Er gab mir einen Paß unter meinem wahren Namen und ich reiſte nun nach einigen Stunden Aufenthalt von Berlin wieder ab, um mich nach Hamburg, und von da über Brüſſel nach Paris zu begeben, wo ich den 2ten Febr. 1797 ankam.

Mein erſtes Geſchäft war hier mich mit jedem meiner Landsleute unter vier Augen mündlich zu beſprechen um ihre Anſichten zu erforſchen, den Grund der unter ihnen herrſchenden Zwietracht zu erfahren und Einigkeit unter ihnen herzuſtellen, ehe ich ihnen die Berichte mittheilte, deren Ueberbringer ich war. Mit Vergnügen ſah ich, daß ſie mir faſt ſämmtlich ihr Vertrauen ſchenkten; offen theilten ſie mir den Grund der Mißhelligkeiten mit die man unter ihnen zu erregen geſucht hatte, und nachdem ſie mich zum Vermittler und Schiedsrichter erwählt hatten um die gute Einigkeit unter ihnen wiederherzuſtellen, hatte ich auch das Glück ohne Schwierigkeit zu dieſem Ziele zu gelangen.

In einer Verſammlung von ohngefähr Zehn von ihnen, unter denen ſich außer den Mitgliedern der Deputation mehrere durch ihre Kenntniſſe uud Vaterlandsliebe ausgezeichnete Männer befanden, gab ich jetzt in der Kürze Rechenſchaft von meinen Unterhandlungen in Conſtantinopel, von meiner Reiſe durch Gallizien und von der Verſammlung der polniſchen Militärs in der Moldau und Wallachei. Dagegen

theilte man mir Alles mit, was man bisher und jetzt zum Theil noch, mit der franzöſiſchen Regierung unterhandelt habe, wobei man jedoch geſtand, daß dieſe Verhandlungen ſeit dem Tode der Kaiſerin Katharine ziemlich ins Stocken gerathen wären; indeß zweifelte man nicht daran, daß meine Ankunft in Paris eine gute Wirkung haben würde, indem man dadurch eine günſtige Gelegenheit erhielt, die wahren Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung zu erforſchen, weswegen man mir denn auch vorſchlug, eine Conferenz mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Carl de la Croix, zu verlangen.

Dieſer hatte bereits, unterrichtet durch Aubert-dü-Bayet von meiner Abreiſe von Conſtantinopel und von den Papieren die ich überbrachte, mehrmals bei der Deputation nachgefragt, ob ich noch nicht in Paris angekommen ſey. Ich ſäumte daher nicht mich bei ihm zu einer geheimen Unterredung melden zu laſſen. Der Miniſter behielt mich mehrere Stunden in ſeinem Cabinet und befragte mich viel, auch bat er mich, ihm ſchriftlich alle Ueberſichten und Beobachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der Türkei, die ich während meines Aufenthaltes in Conſtantinopel hätte ſammeln können, mitzutheilen. Er ſprach dabei mit vieler Theilnahme von Polen; als ich ihm jedoch die Frage über die Geſinnungen des Directoriums in Betreff unſerer vorlegte und zu wiſſen wünſchte, auf was wir unſere Hoffnungen bauen könnten, da erwiederte er mir: daß er im gegenwärtigen Augenblicke meine Neugierde nicht zu befriedigen vermöchte, indem die Zeit noch nicht gekommen ſey, wo man wirkſam zu Gunſten der Polen handeln könne. Indeß gab er mir die Verſicherung, daß die franzöſiſche Regierung fortwährend ſehr günſtig für uns geſtimmt ſey und wiederholte mehrmals, daß man keine Gelegenheit verſäumen würde um unſere Anſtrengungen zu unterſtützen und ſich mit der Wiederherſtellung Polens zu beſchäftigen.

La Croix ging hierauf in einige Auseinanderſetzungen über die Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen ein, doch be-

klagte er ſich dabei über die inneren Unruhen die noch immer in Frankreich herrſchten und die Verſchwörungen, welche gegen die Regierung angeſponnen würden. Er hatte ſo eben die Nachrichten von der Einnahme von Mantua, Faenza und Ancona durch die Franzoſen, ſowie von dem zu Tolentino mit dem Papſt abgeſchloſſenen Frieden bekommen; auch zweifelte er nicht daran, daß die franzöſiſchen Waffen auf allen Punkten ſiegen würden, aber er beklagte ſich über die Emigranten, die Prieſter und die Royaliſten. Endlich erſuchte er mich etwa in vierzehn Tagen wieder zu ihm zu kommen, wenn ich die von ihm gewünſchte Arbeit würde zu Stande gebracht haben.

Wenig zufrieden geſtellt von dieſer Unterredung, entfernte ich mich jetzt, denn in Paris wie in Conſtantinopel hörte ich nur unbeſtimmte Verſprechungen und Troſtworte, ohne daraus etwas wirklich Wirkſames entnehmen zu können.

Nach Verlauf der mir von dem Miniſter beſtimmten Zeit, begab ich mich wieder zu demſelben und La Croix las nun die ihm von mir gebrachte ziemlich lange Denkſchrift über die dermaligen Verhältniſſe der Türkei, in welcher ich Nichts übergangen hatte was ſeine Aufmerkſamkeit auf die polniſchen Angelegenheiten lenken konnte, von einem Ende bis zum andern durch. Wie es ſchien, ſo war er ſehr zufrieden mit dieſer Arbeit, doch erklärte er mir auch, daß er mir immer noch nichts Tröſtliches ſagen könne und daß man von der Zeit und deren Ereigniſſen die günſtigen Reſultate erwarten müſſe, welche der Gegenſtand unſerer Bitten wären und die nicht verfehlen könnten jedem guten Franzoſen am Herzen zu liegen.

Von dieſem Tage an hielt ich mich in meiner Wohnung zurückgezogen, wo ich Niemand ſah und in Unthätigkeit und in der ſchmerzlichen Bedrückung der Ungeduld, den Eintritt von Begebenheiten erwartete, die ich kaum mehr zu hoffen wagte. Zu La Croix ging ich nicht eher wieder bis er

mich unter dem 16ten Germinal J. V. (5ten April 1797) durch ein eigenhändiges Billet erſuchte, zu ihm zu kommen.

Nachdem er mir hier in der Kürze alle die Nachrichten mitgetheilt hatte, die man ſeit unſerer letzten Zuſammenkunft von den franzöſiſchen Armeen erhalten hatte, machte er mir bemerklich, daß jetzt den General Bonaparte Nichts hindere gerade auf Wien loszugehen; da er jedoch vermuthete daß die Beſetzung dieſer Hauptſtadt durch die Franzoſen, dem Krieg mit Oeſterreich ſelbſt noch kein Ziel ſetzen würde, falls ſich nicht der Kaiſer zu Schritten entſchlöſſe um den Frieden zu erhalten, ſo glaubte er jetzt den wichtigſten Augenblick gekommen zu Gunſten der Polen dadurch handeln zu können, daß man anfinge Gallizien zu inſurgiren. Er zeigte mir Berichte welche die franzöſiſche Regierung über die Stimmung der Gemüther in Ungarn, Siebenbürgen und Dalmatien empfangen hatte, denen zufolge man daſelbſt eine Inſurrection beginnen und dieſe Länder nach dem Vorbilde der neuen italieniſchen Republiken organiſiren wollte; doch ſetzte er hinzu, daß ſo weitſchichtige und kühne Unternehmungen nicht gelingen könnten, ohne daß man einen klug ausgearbeiteten Plan deshalb entwürfe und ohne die größte Schnelligkeit in der Ausführung deſſelben. Er erklärte, daß ſich das Directorium nicht dadurch compromittiren könne, daß es die Polen in Gallizien aufreize eine Inſurrection gegen die Regierung zu beginnnen die ſie ihres ehemaligen Vaterlerlandes beraubt habe; daß es jedoch gut ſeyn würde ihnen zu verſtehen zu geben, daß die Stunde der Wiedergeburt Polens geſchlagen habe; daß kein günſtigerer Augenblick zum Handeln kommen könne und daß es jetzt an den Polen ſey ihn zu benutzen und zu thun was Pflicht und Ehre ihnen geböten.

La Croix ſchlug mir dabei vor, mich ungeſäumt nach dem Hauptquartiere des General Bonaparte nach Italien zu begeben um mit dieſem Feldherrn einen Operationsplan zu verabreden, nach welchem die Polen ſich in Be-

wegung ſetzen und im Innern der öſterreichiſchen Staaten eine für die franzöſiſchen Waffen günſtige Diverſion machen könnten. Er ſetzte mir hierauf noch ſehr ausführlich die Art auseinander, wie er glaubte daß ſein Plan am beſten ausgeführt werden könne, indem man zugleich die Gallizier, Siebenbürger, Ungarn, Kroaten und Dalmatier in Aufſtand brächte, und nachdem ich ihn einige Stunden verlaſſen hatte, erhielt ich noch nachſtehendes Billet von ihm:

„Bürger; kaum hatten Sie ſich dieſen Morgen von mir entfernt, ſo fiel mir ein Ihnen ſowohl als Ihren Landsleuten vorzuſchlagen, mir ſchriftlich einen auf die Grundſätze die wir dieſen Morgen aufſtellten, baſirten und mit allen Ihnen paſſend ſcheinenden Auseinanderſetzungen verſehenen Plan zu geben. Ich werde nicht verfehlen denſelben alsdann ſogleich dem Directorium vorzulegen und hoffe da ungeſäumt eine Entſcheidung zu erhalten, die Sie bevollmächtigt ohne Zeitverluſt zu handeln.“

„Den 16ten Germinal J. V.“

„Carl de la Croix.“

Dieſen Vorſchlag theilte ich jetzt ſogleich mehreren meiner Landsleute mit die ſich, ſo wie ich, ſehr geſchmeichelt dadurch fühlten, daß uns die franzöſiſche Regierung offen ihre Pläne mittheilte und uns in den Stand ſetzte einen thätigen Antheil an den Ereigniſſen zu nehmen; doch folgten bald dieſem erſten Gefühle die nachfolgenden Bedenklichkeiten die ich für Pflicht hielt zu eröffnen; nämlich:

1) Daß zwar aus dem Vorſchlage des Miniſters der Wunſch der franzöſiſchen Regierung hervorleuchte eine Diverſion im Inneren der Staaten von Oeſterreich zu bewirken, die ohne Zweifel den franzöſiſchen Waffen ſehr vortheilhaft ſeyn würde; daß aber demohngeachtet uns noch Nichts die Wiederherſtellung Polens verbürge.

2) Daß wir zwar alle unſere Kräfte anſtrengen müßten und ſollten, um unſere Landsleute von dem Joche der

Fremden zu befreien, aber daß es ſich nicht für uns zieme das Loos unſerer Mitbürger in Gallizien durch eine Inſurrection aufs Spiel zu ſetzen ohne daß wir ihnen zugleich die Sicherheit geben könnten, daß Polen wieder hergeſtellt und ſie von der öſterreichiſchen Herrſchaft befreit würden.

3) Daß die Inſurrectionen zu deren Werkzeuge man uns machen wolle, nur den Frieden zwiſchen dem Wiener Hofe und der franzöſiſchen Regierung beſchleunigen könne, ohne daß wir dadurch eine Bürgſchaft erhielten, daß Gallizien und noch weniger die übrigen polniſchen an Rußland und Preußen gefallenen Provinzen, wieder herausgegeben würden.

4) Daß wir uns daher erſt beſtimmte Verſicherungen darüber verſchaffen müßten, daß die Opfer welche man von uns für die Sache der franzöſiſchen Regierung begehre, uns auch wirklich den Schutz, die Hülfe und die Unterſtützung verſchaffen würden, die es in Frankreichs Macht ſteht uns zur Befreiung unſeres Landes zu gewähren.

Der Miniſter dem ich dieſe Bemerkungen mittheilte, antwortete mir aber ziemlich kurz: daß die franzöſiſche Regierung unſerer nicht bedürfe; daß wenn wir kein Vertrauen in ſie ſetzten, wir Nichts unternehmen könnten und ferner immerhin unſere Hoffnungen in der Einbildung ſuchen möchten; daß er ſich wundere daß wir nach ſo vielen offenbaren Proben von dem Schutze welchen die franzöſiſche Republik den polniſchen Flüchtlingen gewährt habe, nach der Bildung der polniſchen Legion, die man zum Kern des Heeres beſtimmt hätte welches Polen wieder erobern ſollte, und nach dem letzten Beweiſe von Vertrauen welches er uns durch die Mittheilung eines Projectes gezeigt habe, deſſen einziger Zweck darin beſtände die Wiederherſtellung Polens zu erleichtern: daß er daher nicht begriffe wie wir nun noch an dem Intereſſe zweifeln könnten, welches Frankreich an unſerem Looſe nähme, und endlich ſchloß er damit zu wiederholen, daß wir zwar thun könnten was wir wollten,

daß es aber nach Verlauf von drei Tagen nicht mehr Zeit ſeyn würde auf den Plan zurückzukommen, den er uns mitgetheilt hätte.

Um uns Nichts vorwerfen zu dürfen, kamen wir hierauf in unſerer patriotiſchen Verſammlung überein, daß ich und Wybicki uns mit der Redaction des von dem Miniſter gewünſchten Planes, ſo wie mit der Ausfertigung eines an die Bewohner von Gallizien gerichteten Aufrufes beſchäftigen ſollten. Nach dieſem Plane ſollte die ungefähr aus fünf bis ſechstauſend Mann beſtehende polniſche Legion über das adriatiſche Meer nach Dalmatien gehen und hier in Ungarn einzudringen ſuchen, wo ungefähr zweitauſend Mann Polen, die ſich gegenwärtig in der Moldau und Wallachei befanden, und die durch Siebenbürgen nach Ungarn vorrücken ſollten, wo ſich ihnen, laut den Verſicherungen des Miniſters, zu Folge der von der franzöſiſchen Regierung dort angeknüpften Verbindungen, keine Hinderniſſe auf ihrem Wege entgegenſtellen würden, dann zu ihr ſtoßen könnten. Dieſe polniſchen Truppen ließen ſich dort dann bald durch neue Mannſchaft, welche aus Gallizien und ſelbſt aus dem Inneren von Polen käme, verſtärken; doch mußte man ſich dabei hüten der galliziſchen Grenze nicht zu nahe zu kommen und noch weniger in das Innere dieſer Provinz zu dringen, theils um die Einwohner derſelben nicht zu compromittiren, theils ſie nicht einem Einfalle der ruſſiſchen Heere auszuſetzen, die der deutſche Kaiſer zu ſeiner Unterſtützung herbeirufen könnte. Franzöſiſche Emiſſäre, welche das Directorium im Geheim nach Ungarn geſchickt hatte, ſollten übrigens den polniſchen Legionen, denen ein franzöſiſches Corps von fünf bis ſechstauſend Mann zugeordert würde, einen freien Durchzug durch Ungarn ſichern. Die in Paris befindlichen Polen verpflichteten ſich dabei, zwei aus ihrer Mitte zu wählen und nach dem Hauptquartier der Italieniſchen Armee zu ſenden, um mit dem General Bonaparte die ſchnellſten und geeignetſten Mittel zur Ausführung dieſes Planes, falls derſelbe vom Directo-

rium gebilligt würde, zu beſtimmen. Zugleich wollten wir auch noch zwei Emiſſäre nach Gallizien mit einem Aufruf an die Einwohner dieſer Provinz ſenden, um dieſelben von dem was beſchloſſen worden war und von den getroffenen Maßregeln zu benachrichtigen, einerſeits damit ſie ihr Benehmen darnach einrichten könnten, andrerſeits um ſie aufzufordern, eine Verbindung mit den polniſchen Legionen zu errichten und dieſelben, ſoviel es in ihren Kräften ſtehen würde, mit Geld und Menſchen zu unterſtützen.

Innerhalb vier und zwanzig Stunden war dieſer Plan entworfen und mit den Unterſchriften von Mniewski, Wybicki, Prozor, Barſſ, Taszycki, Szaniawski, Walichnowski, Podoski ꝛc. verſehen dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten überreicht. Man unterrichtete La Croix dabei zugleich, daß man mich, Mniewski und Prozor beauftragt hätte uns in das Hauptquartier der italieniſchen Armee zu begeben, daß aber, da der Letztere ſich dieſer Miſſion nicht unterziehen könnte, blos ein Paß für mich und Mniewski erbeten würde, indem wir Beide bereit wären die Reiſe ſofort anzutreten ſowie der hier beigefügte Plan von dem Directorium gebilligt worden ſey.

Nach Verlauf von einigen Tagen ließ mir La Croix officiell anzeigen, daß das Directorium unſeren Plan ohne die geringſte Abänderung angenommen habe und daß er denſelben bereits an den General Bonaparte mit der Weiſung und Empfehlung für die Ausführung zu ſorgen, abgeſendet hätte. Der Miniſter unterrichtete mich zugleich, daß ich meinen Paß könne abholen laſſen der bereit liege und daß er mir noch im Laufe dieſes Tages eine Ausfertigung des Directoriums an den General Bonaparte und mehrere Empfehlungsbriefe von einigen genaueren Freunden dieſes Generals, die es über ſich genommen hätten ihn zu unſern Gunſten zu ſtimmen, ſenden würde.

Jetzt zweifelte ich ſelbſt nicht mehr daran daß wir einen thätigen Antheil an den Ereigniſſen nehmen würden und verſprach mir die günſtigſten Reſultate von der zu unternehmenden Reiſe; aber meine Freude und meine Hoffnungen ſchwanden nur zu ſchnell wieder dahin, denn in dem Augenblicke als ich in den Wagen ſteigen wollte, brachte ein Courier von der italieniſchen Armee die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien zu Leoben am 7ten April 1797. Jetzt ſah ich mit Gewißheit voraus was ſich unglücklicher Weiſe nur zu ſehr beſtätigte, daß wir nämlich Nichts von Frankreich zu hoffen hatten und daß alle Berechnungen die wir auf deſſen Beiſtand gründeten, von dem Augenbick an wo es ſich dem Wiener Hofe durch Friedensunterhandlungen näherte, eitel und täuſchend waren.

Dies war jedoch nicht durchaus die Anſicht meiner Landsleute; denn es gab welche unter ihnen die gutmüthig genug waren zu glauben, daß wenn auch die revolutionären Maßregeln nicht gelungen wären, man deswegen noch nicht die Unmöglichkeit annehmen dürfe, Mittel und Wege zu finden, die uns zu demſelben Ziele führen könnten.

Die Mitglieder der Deputation und alle diejenigen welche ihre Hoffnungen auf die Fortſetzuug des Krieges und die Siege der franzöſiſchen Waffen gebaut hatten, theilten indeß meine Meinung und hielten nicht dafür daß es für den Augenblick rathſam ſey, weitere Schritte zu thun; einige Andere aber, wie Barſſ, Wybicki und Prozor, beſtanden auf der Nothwendigkeit den in Warſchau einſt unterbrochenen conſtitutionellen polniſchen Reichstag in Mailand wieder herzuſtellen. Sie behaupteten daß eines der Mitglieder des Directoriums dieſen Plan als den einzig paſſenden um den Kern einer Nationalrepräſentation zu bewahren, an die Hand gegeben habe, und nach ihrer Anſicht beſtand die einzige Schwierigkeit nur noch darin, die Mitglieder zu dieſem Reichstage aufzufinden und zu

verſammeln, der, wenn er geſetzlich ſeyn ſollte, aus den drei Ständen beſtehen mußte; nämlich aus dem König, dem Senat und der Ritterſchaft oder den von den verſchiedenen Woiwodſchaften und Diſtricten erwählten Nuncien. Nun hatte aber der König dem Throne entſagt und ſeine traurige Laufbahn in Petersburg beſchloſſen, während daß wir zur Repräſentation der beiden anderen Stände nur einen Senator, einen Nuncius von dem Reichstage vom 3ten Mai, und einen Repräſentanten der Bürgerſchaft unter uns hatten.

Ich hatte indeſſen den Entſchluß gefaßt Paris zu verlaſſen und mich in Erwartung der Ereigniſſe die Bonapartes Rückkehr nach Paris begleiten könnten, in irgend einer Stadt der Niederlande, fern von allem dieſen Treiben aufzuhalten; allein die Bitten meiner Landsleute ſie nicht zu verlaſſen, den Plan wegen des in Mailand zu haltenden polniſchen Reichstages reiflich zu überlegen und noch einige Schritte zu thun um die Abſichten der franzöſiſchen Regierung in Betreff dieſes Projectes näher kennen zu lernen, waren ſo dringend, daß ich glaubte meine Abreiſe noch auf kurze Zeit verſchieben zu müſſen.

Da ich mich demnach wieder zu La Croix begab um ihm die Ausfertigung des Directoriums und die mir für den General Bonaparte anvertrauten Briefe zurückzugeben, fand ich ihn nicht allein ſehr betrübt darüber daß unſer Plan geſcheitert war, ſondern auch äußerſt beſchäftigt mit den Veränderungen die im Miniſterium ſtatt finden ſollten und denen zu Folge er bald darauf ſeine Stelle verlor. Auf meine Erwähnung von dem Vorſchlage zu einem Reichstage in Mailand, zuckte er die Achſeln und begnügte ſich mir zn erwiedern: daß dies eine lächerliche Idee ſey.

Da jedoch meine Landsleute mit aller Gewalt darauf beſtanden wiſſen zu wollen, was die Anſichten des Directoriums in Hinſicht dieſes Planes wären und da ſie behaup-

teten, daß La Croix, der im Begriff ſtehe ſeine Stelle zu verlieren, vermöge ſeiner jacobiniſchen Grundſätze unſere Neugierde durchaus nicht befriedigen könnte, ſo forderten ſie mich jetzt von Neuem auf, genauere Nachweiſungen durch den Bürger Bonneau, ehemaligen Chargé d'affaires und franzöſiſchen Generalconſul in Warſchau, zu verſchaffen. Dieſer, der in Polen durch die Ruſſen verhaftet und funfzehn Monate im Gefängniſſe zurückbehalten worden war, hatte ohnlängſt erſt ſeine Freiheit wiederbekommen und genoß, in Paris ſehr gut aufgenommen, das beſondere Vertrauen einiger Mitglieder des Directoriums. Mit Heftigkeit ſprach er über die polniſchen Angelegenheiten, unterſtützte die Meinung derer welche eine Reichstagsverſammlung in Mailand vorſchlugen und verſicherte uns, daß dieſer Plan ganz mit den Anſichten des Directoriums übereinſtimme; da ſich jedoch Alles was er äußerte, nur um unbeſtimmte Ausdrücke herumdrehte, die mehr ſeine eigenen Meinungen als die des Directoriums anzudeuten ſchienen, ſo beſchloſſen wir daß ich ihm einen Brief ſchreiben ſollte, den er den Mitgliedern des Directoriums bei denen er Zutritt hatte, vorlegen könnte, um auf dieſe Art ihre eigentlichen Geſinnungen zu erfahren und uns Gewißheit zu verſchaffen.

Ich ſchrieb ihm demnach unter dem 28ſten April:

„Bürger, ein Aufenthalt von fünf und zwanzig Jahren in Polen hat Ihnen eben ſowohl unſer Land als den Charakter der polniſchen Nation kennen lehren. Ihr weiſes Benehmen in dieſer Zeit erwarb Ihnen die allgemeine Achtung und die Verfolgungen welche Sie ſpäter für Ihre Freiheitsliebe erdulden mußten, drückte Ihren Verdienſten um Ihr Vaterland das Siegel auf, und machte Sie eben ſo bemerkenswerth für alle Freunde der Menſchheit als ehrwürdig in den Augen der Beſſeren. Dieſerhalb konnten auch wir nur das größte Vergnügen empfinden als wir Ihre Rückkehr nach Paris vernahmen. Unfehlbar werden Sie

mit der franzöſiſchen Regierung über Polen ſprechen; es iſt dies Ihre Pflicht als Agent, als guter Bürger und als Freund der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit ...."

„Es kommt uns nicht zu die Abſichten der franzöſiſchen Regierung über die Mittel ergründen zu wollen, welche dieſelbe zur Wiederherſtellung Polens anzuwenden gedenkt; freuen würde es uns jedoch wenn wir im Stande wären das zu errathen, was dieſelbe wünſcht daß von unſerer Seite geſchehe um ihren Abſichten zu entſprechen ...."

„Sie kennen, Bürger, unſeren Eifer und unſere Hingebung für unſer Vaterland; Ihnen ſind die Verbindungen und Beziehungen nicht unbekannt, die wir mit unſeren Landsleuten in Polen unterhalten; es wird Sie daher die Bitte nicht überraſchen, uns einige Aufklärungen über dieſen Gegenſtand zu gewähren. Vorzüglich liegt uns daran zu erfahren: ob das Project zu einem polniſchen Reichstage in Mailand mit Genehmigung und in Folge des Willens der franzöſiſchen Regierung entworfen worden iſt, und es wird uns freuen die Entſcheidung hierüber durch einen Mann zu vernehmen, der wie Sie, Bürger, unſere Achtung und unſer Vertrauen in einem gleichen Grade beſitzt ꝛc."

„M. O."

Zwei Tage darauf kam Bonneau zu mir und dankte mir für das ſchmeichelhafte Zeichen von Vertrauen, welches wir ihm gegeben hätten und welches er übrigens durch ſeine aufrichtige Anhänglichkeit an die polniſche Nation glaubte verdient zu haben. Dann benachrichtigte er mich, daß er meinen Brief zwei Mitgliedern des Directoriums gezeigt habe, welche ſich geäußert hätten, daß eine Nationalrepräſentation der Polen in Mailand für die Folge nützlich ſeyn könne, daß aber übrigens Alles von dem Lauf der Ereigniſſe abhinge, deren Gang man nicht vorauszubeſtimmen vermöchte. Bonneau geſtand mir offen, daß unter

den gegenwärtigen Umſtänden in Frankreich die Meinungen unter den Mitgliedern des Directoriums ſehr getheilt wären und daß man erſt abwarten müſſe, welche Veränderungen nach dem definitiven Abſchluß des Friedens mit dem Wiener Hofe und der Rückkehr des General Bonaparte eintreten könnten.

Da er nicht bevollmächtigt war mir eine ſchriftliche Antwort zu ertheilen, ſo begnügte ſich Bonneau mir dies mündlich zu eröffnen, was ich denn meinen Landsleuten ebenſo mittheilte.

Viertes Kapitel.

Koszìuszko in Hamburg. — Briefe der polniſchen Patrioten in Paris an ihn. — Meine Abreiſe nach Brüſſel. — Traurige Nachrichten die ich daſelbſt erfahre. — Man bittet mich nach Mailand zu gehen. — Ich ſchlage dies ab. — Nachrichten von der Armee in Italien. — Friede zu Campo-Formio. — Tod von Friedrich Wilhelm II. — Ich kehre nach Paris zurück.

Am 30ſten April erhielten wir die Nachricht, daß Koszìuszko befreit aus ſeinem Gefängniß in Petersburg, in Hamburg angekommen ſey, und ich erhielt nun den Auftrag ihm im Namen der in Paris befindlichen Polen zu ſchreiben, um ihm Glück zu ſeiner wiedererlangten Freiheit zu wünſchen und ihm zu melden, wie ſehr uns das Benehmen des ruſſiſchen Herrſchers in Hinſicht ſeiner freue. Wir bezeigten ihm dabei den aufrichtigen Wunſch ihn wieder zu ſehen und die Hoffnung welche wir hegten, daß er zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit Frankreich zu ſeinem Aufenthalte wählen möchte und drückten ihm auf die rührendſte Art, die Gefühle aus von denen wir in Betreff ſeiner belebt waren und die gewiß von allen Polen aufrichtig mit uns getheilt wurden.

Außer dieſem Schreiben ſandte ich ihm noch einen beſondern Brief von mir und Barſſ that daſſelbe. Die Antwort von Kosziuszko hierauf erhielt ich drei Wochen ſpäter in Brüſſel; auch ſchrieb er an Barſſ, doch wollte er ſich nicht dadurch compromittiren, daß er direkt auf das mit ungefähr vierzig Unterſchriften verſehene Schreiben der Polen in Paris antwortete, und er begnügte ſich daher in ſeiner an mich gerichteten Entgegnung, ſeine Dankbarkeit für die Geſinnungen zu bezeigen die man für ihn empfand indem er dabei die aufrichtigen Wünſche wiederholte, welche er nie aufhören würde für das Wohl ſeiner Landsleute zu hegen.

Den Tag vor meiner Abreiſe von Paris, drang man noch in mich einige Schritte zu thun um die Nationalrepräſentation in Mailand zu organiſiren. Seit mehreren Tagen ſchon hatte es ſich Barſſ angelegen ſeyn laſſen, mir mit allen möglichen Argumenten die Nützlichkeit dieſes Planes auseinander zu ſetzen; Wybicki verließ mein Zimmer faſt nicht um mir gleichfalls alle Vortheile dieſes Schrittes einleuchtend zu machen: Beide waren zwar überzeugt daß meine Abreiſe von Paris ſie nicht verhindern würde die Ausführung dieſes Plancs zu betreiben und denſelben bei der franzöſiſchen Regierung zu unterſtützen, indem ſie auch in Italien Alles dazu vorbereiten wollten, wo der General Dombrowski und mehrere Officiere von der polniſchen Legion, ihre Meinung theilten, allein es handelte ſich darum ein Circularſchreiben an die in Polen zurückgebliebenen Mitglieder des conſtitutionellen Reichstages zu erlaſſen, und ſie hegten den Glauben daß meine Unterſchrift viele derſelben beſtimmen würde, den Entſchluß zu faſſen zu uns zu ſtoßen.

Ich ſuchte ihnen dagegen das Unpaſſende des ganzen Planes und die Gefahren bemerklich zu machen, denen wir dieſe achtungswerthen Bürger hierdurch ausſetzen würden, die ihrem Vaterlande bereits ſo viele Opfer gebracht hätten; auf die eindringlichſte Art von der Welt ſtellte ich ihnen

vor, daß wir Proſcribirte zwar, die wir unſer Vermögen und unſere Hülfsquellen verloren hätten, uns nach Gefallen mit eitlen Hoffnungen ſchmeicheln könnten: daß es aber unklug, unmenſchlich und unſerer unwerth ſey, friedliche Einwohner und Familienväter noch aufzufordern, ihre Beſitzungen und die Ihrigen zu verlaſſen, und ſie zu unbedachten, verwegenen und nach meiner Anſicht, nutzloſen Schritten, zu verleiten.

Meine Vorſtellungen dieſerhalb waren aber um ſo lebhafter, da mir das Circularſchreiben welches man mir zeigte und welches man nach Polen zu ſenden gedachte, durchaus nicht der Wahrheit gemäß abgefaßt erſchien und die Frage um welche es ſich drehte, in demſelben in einen falſchen Geſichtspunkt geſtellt war, indem man die Meinung einiger einzelnen Polen für einen officiellen Vorſchlag von Seiten des Directoriums auszugeben ſchien.

Man hörte mich an, weil man meine Unterſchrift zu haben wünſchte und da man mir nach langen Diſcuſſionen die Ueberarbeitung dieſes Schreibens übertrug, das ich nun ſo kurz wie möglich zuſammenzog und in demſelben ganz einfach die Gründe aufſtellte, warum man glaubte den Plan, die Repräſentanten des conſtitutionellen Reichstages in Mailand zu verſammeln, faſſen zu müſſen, ohne daß ich dabei dieſes Vorhaben weder billigte noch verwarf: ſo verweigerte ich ſie auch nicht.

In dieſem neuen Schreiben gaben wir zu verſtehen: daß die franzöſiſche Regierung dieſe Maßregel zwar nicht gebōte, demungeachtet aber es gut ſeyn würde wenn die Mitglieder des conſtitutionellen Reichstages dieſen Plan ſich reiflich überlegen und dann nach ihren beſten Einſichten und ſo wie es ihnen ihre Vaterlandsliebe vorſchriebe, handeln wollten.

Dieſer Brief wurde von Mniewski, Taszycki, Prozor, Wybicki, Barſſ, Walichnowski,

Raiecki, Kochanowski, Woyczynski und mehreren Anderen, unterzeichnet und die Ausdrücke darin waren ſo abgewogen, daß ich nicht anſtand ebenfalls meine Unterſchrift zu gewähren, doch war ich dabei feſt überzeugt, daß die Urheber des Projectes nicht ermangeln würden noch unter der Hand und jeder für ſich, beſondere Briefe an ihre Freunde in Polen zn ſenden; dies kümmerte mich indeß nichts weiter, um ſo mehr, da ich der Meinung war, daß man keinen derjenigen namentlich aufführen ſollte an die dieſes Circularſchreiben gerichtet war, ſondern allein dem Agenten welcher es nach Polen zu bringen hatte, die Sorge überlaſſen müßte, es denen zu geben welche man ihm mündlich nennen würde. Hiergegen widerſetzte man ſich jedoch, und verlangte ausdrücklich, es an den Fürſten Adam Czartoriski, an Ignaz Potocki, an Malachowski und die übrigen vornehmſten Mitglieder des conſtitutionellen Reichstages zu überſchreiben, da man behauptete, daß wenn dies nicht geſchähe, das Ganze als verdächtig erſcheinen und der hierdurch gethane Schritt unnütz werden würde.

Meine Gegenvorſtellungen wurden nicht gehört, und es entſtand leider hieraus was ich vorhergeſehen hatte; denn da Narbutt, welcher der Ueberbringer dieſer Ausfertigung war, an der Grenze arretirt wurde und Kochanowski, der eine Adreſſe an die Gallizier überbrachte, in welcher man ebenfalls die Unklugheit begangen hatte mehrere Individuen zu nennen, daſſelbe Schickſal erlitt, ſo wurden nun natürlich durch die Beſchlagnahme ihrer Papiere mehrere achtbare Männer auf das Aeußerſte compromittirt und eine Menge Verfolgungen durch dieſes unbedachte Verfahren herbeigerufen.

Mich anlangend, ſo reiſte ich jetzt mit dem Vorſatze nach Brüſſel, erſt nach der Rückkehr des General Bonaparte aus Italien wieder nach Paris zu gehen.

Meine Hoffnungen gründeten ſich jetzt allein noch auf die von der polniſchen Legion der franzöſiſchen Regierung

erwieſenen Dienſte; auf die Sorgfalt welche man darauf verwendete ſie zu vermehren, indem man alle Dienſte ſuchende Polen zu derſelben ſendete; auf die Veränderungen welche nothwendig in der Form der franzöſiſchen Verwaltung vor ſich gehen mußten; auf den Unbeſtand des Friedens mit dem Wiener Hofe und auf die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland, trotz der friedlichen Geſinnungen welche der Kaiſer Paul bisher gezeigt hatte. Alle dieſe Ausſichten boten ſich jedoch erſt in der Ferne dar und beraubt der Hoffnung, in mein Vaterland zurückkehren zu können, entfernt von meiner Familie, ohne Geld und ohne Hülfsquellen, hatte ich jetzt ſo vielen widrigen Schickſalen nichts entgegenzuſetzen als Geduld und fand in Nichts meinen Troſt, als in dem Gefühle gehandelt zu haben wie die Pflicht es mir gebot.

In Brüſſel empfing ich Nachrichten die mich vollends niederſchlugen. Die in der Moldau und Wallachei ſich befindenden polniſchen Militärs, hatten die beſtimmten Befehle welche ich ihnen in Aubert-dû-Bayets Namen hinterließ, Nichts zu unternehmen ehe ſie weiter dazu beauftragt würden, nicht befolgt. Ohngefähr hundert von ihnen waren, Denisko an der Spitze, unbedachtſamer Weiſe über die Galliziſche Grenze gegangen um hier einen coup de main auszuführen, für welches Vorhaben ſie aber hart beſtraft wurden; denn nachdem ſie auf ein öſterreichiſches Truppencorps geſtoßen waren ſahen ſie ſich plötzlich umringt; ohngefähr funfzehn fielen mit den Waffen in der Hand, zwölfe die man gefangen nahm, wurden auf der Stelle gehenkt und der Reſt entfloh mit dem das Ganze commandirenden Führer, zurück in die Moldau.

Wie man mir meldete, ſo war dieſer Zug in Folge eines von Aubert-dû-Bayet an Denisko gegebenen Befehles in der Abſicht unternommen worden, eine Recognoscirung in Gallizien zu unternehmen um ſich von der Stärke der daſelbſt befindlichen öſterreichiſchen Militärmacht

Digitized by Google

zu unterrichten; doch habe ich hierüber nie etwas Näheres erfahren können und vermag daher dieſer Annahme keinen rechten Glauben zu ſchenken. Gewiß iſt übrigens, daß Denisko von dem franzöſiſchen Geſandten von Buchareſt nach Conſtantinopel gerufen wurde und daß er nach ſeiner Rückkehr dieſen Streich ausführte, von dem ſich durchaus kein günſtiges Reſultat erwarten ließ und durch welchen die Gallizier ganz ungemein compromittirt wurden.

Mehrere von dieſen wurden in Ketten in die Gefängniſſe nach Wien geführt, wo man ſie ſehr hart behandelte und Jahre lang in Haft ließ.

Später erfuhr ich, daß Denisko nach dieſer verunglückten Expedition, abermals nach Conſtantinopel ging, ſich hier dem ruſſiſchen Geſandten vorſtellte, den gethanen Schritt als einen ſolchen bezeichnete den die Verzweiflung allein hervorgerufen habe und, nachdem er ein Schreiben von dem Geſandten erhalten, ſich nach Petersburg begeben und hier vor dem Kaiſer Paul erſchienen ſey, welcher ihn mit Wohlwollen aufnahm und ihm ein Gut mit einigen hundert Bauern ſchenkte, um ihn dadurch für ſeine in Polen verlorenen Beſitzungen zu entſchädigen.

Wie ich bereits früher meldete, ſo trat auch Dambrowski in ruſſiſche Dienſte; die anderen in der Moldau und Wallachei befindlichen polniſchen Militärs, kehrten aber theils in ihre Heimath zurück, theils begaben ſie ſich zu der polniſchen Legion in Italien.

Der Bürger Barſſ, der unterdeſſen den Plan mit dem Reichstage zu Mailand nicht aus den Augen verloren hatte, ſandte mir jetzt ein von einer großen Menge Officiere von der polniſchen Legion, unterzeichnetes Schreiben nach Brüſſel, in welchem man mich aufforderte, mich nebſt Wybicki und Mniewski in die Lombardei zu begeben, um hier den Kern der Nationalrepräſentation bilden zu helfen. Dieſe Ausfertigung war vom 3ten Meſſidor.

Mniewski hatte ſich bereits von Paris entfernt um ſich der preußiſchen Grenze zu nähern, ich blieb bei meinem Entſchluſſe, in Brüſſel Bonapartes Ankunft in Paris zu erwarten, ehe ich mich weiter zu Etwas beſtimmte, und ſomit war denn von uns Dreien, Wybicki der Einzige, der nach Mailand ging.

Durch Particularbriefe erfuhr ich noch, daß der General Zajonczek zum Commandanten von Brescia ernannt worden und den Auftrag erhalten hatte, daſelbſt ein Corps von 16,000 Mann Nationalgarden und 6000 Mann Linientruppen zu errichten. Man meldete mir ferner, daß der General Dombrowski alle polniſche Officiere welche in der in Italien befindlichen Legion dienten, Bonaparte vorgeſtellt habe und daß dieſer ſie mit vielem Wohlwollen aufgenommen hätte; auch theilte man mir mehrere Beförderungen mit, die in dieſer Legion ſtattgefunden hatten und nannte mir unter Anderen Zymirski, Chamant und noch Einige, die ich genau kannte und an deren Looſe ich vielen Theil nahm, als ſolche, die zu höheren Militärgraden gerückt waren. Mit einem Worte, Alles was ich entweder direct von Mailand oder über Paris von der polniſchen Legion erfuhr, war ſehr troſtreich und nur auf dieſe baute ich jetzt noch einige Hoffnung.

Während meines Aufenthaltes in Brüſſel, vernahm ich auch den Abſchluß des Friedens von Campo-Formio zwiſchen Frankreich und Oeſterreich. Er wurde den 17ten October 1797 unterzeichnet und der deutſche Kaiſer erkannte darin die natürlichen Grenzen der franzöſiſchen Republik an, d. h. den Rhein, die Alpen, das Mittelländiſche Meer, die Pyrenäen und den Ocean. Er willigte ferner in die Errichtung der cisalpiniſchen Republik, beſtehend aus der Lombardei, den Herzogthümern Reggio, Modena, Mirandola, den drei Legationen von Bologna, Ferrara und der Romagna, dem Veltlin und den Theilen des Venezianiſchen Gebietes die ſich auf dem rechten Adda-Ufer befinden, und

trat den Breisgau ab, wodurch ſeine Erbſtaaten von der franzöſiſchen Grenze entfernt wurden; auch kam man unter Anderem noch überein: daß die wichtige Vormauer Mainz nach einer militäriſchen Convention, die zu Raſtadt ſtattfinden und wo ſich der franzöſiſche Geſandte und der Graf Kobenzl treffen wollten, den franzöſiſchen Truppen übergeben werden ſollte.

Bonaparte beauftragte den General Berthier die Nachricht von dem Abſchluß des Friedens von Campo=Formio nach Paris zu bringen und gab ihm den berühmten Mongé, Mitglied der Commiſſion für die Künſte und Wiſſenſchaften in Italien, zum Begleiter. Das Directorium, welches den Abſchluß dieſes Friedens nicht erwartet hatte, ſchien jedoch nicht ſehr zufrieden hiermit zu ſeyn und ſtand einige Augenblicke an ihn zu ratificiren; aber die öffentliche Meinung überwog; man fand die Bedingungen im Allgemeinen ſo vortheilhaft für Frankreich, daß man ſich endlich entſchloß Alles was Bonaparte in dieſer Hinſicht beſtimmt hatte, zu billigen.

Ebenfalls in Brüſſel vernahm ich noch den Tod von Friedrich Wilhelm II. von Preußen, der am 16ten Novbr. 1797 ſtarb.

Da ich nicht daran zweifelte, daß nach der Unterzeichnung des Friedens von Campo=Formio, Bonaparte entweder eigenwillig oder auf den Ruf des Directoriums, nach Paris zurückkehren würde, ſo beſchloß ich jetzt ebenfalls dahin zu gehen; ein unvorhergeſehenes Hinderniß verzögerte jedoch meine Abreiſe von Brüſſel.

Ich hatte mich an den Maire dieſer Stadt gewendet um einen Paß zu erhalten, dieſer benachrichtigte mich aber, daß ich vorher um die Erlaubniß der Pariſer Polizei nachſuchen müſſe. Nach Verlauf von vierzehn Tagen kündigte er mir an: daß ich zwar ſo lange als es mir beliebe, in Brüſſel bleiben könne, im Fall aber daß ich nach Paris

wolle, müſſe ich mir vorher ein Certificat von einem Mitgliede des Directoriums oder von einem Miniſter der Republik, der mich perſönlich kenne, verſchaffen. Meine Verlegenheit dieſerhalb war groß, denn da weder die polniſche Deputation in Paris mehr beſtand, noch die allgemeine Gährung welche in der Hauptſtadt unter den Mitgliedern der Regierung herrſchte, mir erlaubte meine Wahl auf irgend einen Einzelnen zu richten, ſo wußte ich nicht was ich nun beginnen ſollte. Zum Glück vernahm ich jedoch, daß ſich der ehemalige Geſandte in Conſtantinopel, Verninac, in Paris befand *), an den ich nun ſogleich ſchrieb, worauf ich denn umgehend von ihm nachſtehendes Certificat erhielt.

„Ich Unterzeichneter atteſtire hiermit dem Bürger Sautin, Polizeiminiſter der Republik, daß der Bürger Michael Oginski, ein polniſcher Patriot, mir während meiner Miſſion in Conſtantinopel genauer bekannt wurde; daß der genannte Bürger Michael Oginski ſich daſelbſt in Aufträgen ſeiner Landsleute, die Freunde der franzöſiſchen Republik und Feinde der Unterdrücker ihres Vaterlandes ſind, befand; daß der genannte Michael Oginski der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes ein großes Vermögen und eine unabhängige Lage zum Opfer brachte; daß er von den Ruſſen proſcribirt wurde, und daß er mir unter allen Beziehungen der Aufmerkſamkeit und des Wohlwollens der Behörden der Republik würdig erſcheint.“

„Paris, d. 10ten Brumaire J. VI. der Republik.“

„R. Verninac.“

---

*) Er verheirathete ſich damals daſelbſt mit der Tochter des ehemaligen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix.

Dieſes Certificat übergab ich nun dem Maire von Brüſſel und erhielt hierauf einige Tage ſpäter einen Paß, mit welchem ich am 2ten Decbr. 1797 nach Paris abreiſte.

Fünftes Capitel.

Ankunft des General Bonaparte in Paris nach ſeinem erſten Feldzuge in Italien. — Seine Aufnahme daſelbſt. — Ball bei Talleyrand. — Feſt welches die Regierung giebt. — Mein Benehmen in Paris. — Nähere Angaben über Bonaparte. — Bemerkungen über die damalige Lage Frankreichs. — Ich verlaſſe Paris von Neuem. —

Den 6ten Decbr. kam Bonaparte in Paris an, nachdem er einen der glänzendſten Feldzüge mit einem für Frankreich glorreichen Frieden geendet hatte. Ganz Italien war Frankreichs Geſetzen jetzt unterworfen; zwei neue Republiken daſelbſt nach franzöſiſchem Syſtem errichtet worden; der Kaiſer und die Fürſten Deutſchlands hatten die franzöſiſche Republik anerkannt; mehr als 120 Millionen waren an Contributionen in Italien erhoben worden; das Nationalmuſeum hatte ſich mit den Meiſterwerken der Künſte bereichert die man aus Parma, Florenz und Rom wegführte und deren Werth auf mehr als 200 Millionen geſchätzt wurde. Die in Genua, Livorno und Venedig eroberten Schiffe verſtärkten die franzöſiſche Marine; die Escadren von Toulon beherrſchten das Mittelländiſche und Adriatiſche Meer und dehnten ihre Herrſchaft bis zur Levante aus, und der Handel von Lyon, der Provence und der Dauphiné, begann ſeit der Weg über die Alpen wieder offen war, von Neuem aufzuleben: Alles dieſes war aber das Reſultat eines Feldzuges der nur zwei Jahre gedauert hatte, und der mit ſo viel glänzenden Siegen bezeichnet war, daß dadurch

nothwendig die Blicke von ganz Frankreich auf den Einen gerichtet werden mußten, welcher dieſes Alles bewirkte.

Dennoch erſchien Bonaparte auf eine höchſt beſcheidene Art in Paris, und trat daſelbſt in ſeinem kleinen Hauſe in der Straße Chantereine ab, welche von der Municipalität jetzt den Namen der „Siegesſtraße“ erhielt.

Ich war den Tag vor Bonapartes Ankunft in Paris angelangt und nahm mir vor, diesmal hier weniger zurückgezogen als bei meinem früheren Aufenthalte daſelbſt zu leben und mehr mit den Mitgliedern der Regierung und den bedeutendſten Perſonen jener Zeit zu verkehren. In dieſer Abſicht gedachte ich auch nicht mehr als Agent der polniſchen Patrioten aufzutreten, ſondern als bloßer aus ſeinem Vaterlande verbannter Privatmann dieſer Nation. Dabei hatte ich nicht nöthig die Ohren der Machthaber durch immerwährende Klagen über Polens Lage zu beläſtigen; ich entging hierdurch den Beobachtungen der Miniſter der auswärtigen Höfe, konnte Alle ohne Unterſchied ſehen und da ich nicht mehr den Schein hatte als wollte ich wiſſen was man von uns dachte, ſo vermochte ich ſo ohne Mißtrauen zu erregen, in alle Geſellſchaften zu gehen und die verſchiedenen Anſichten derer zu erfahren, mit denen ich Gelegenheit hatte zuſammen zu kommen.

Auf dieſe Art bemerkte ich, daß die Franzoſen im Allgemeinen den Polen wohlwollten und viele Uebereinſtimmung des Charakters zwiſchen dieſen und ſich fanden. Sie rühmten den angenehmen Umgang der Polen in Geſellſchaft, ihre Tapferkeit und ihre Vaterlandsliebe; die franzöſiſchen Militärs konnten nicht genug die Bravheit der polniſchen Legion preiſen: aber alles dieſes ließ mir doch nicht die wahren Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung erkennen, die zu dieſer Zeit viel zu ſchwankend in ſich, und viel zu ſehr mit den inneren Angelegenheiten des Landes beſchäf-

tigt war, um ihr Augenmerk beſonders auf uns zu richten.

Ich ließ mich dem neuen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, vorſtellen und machte die Bekanntſchaft von Barras, Barthelemy, Pichegrü, Tallien, Sieyes und der Mehrzahl der franzöſiſchen Generale, welche den Feldzug in Italien beigewohnt hatten.

In Lecouteulx de Cantelüs Hauſe ſah ich dieſe ausgezeichneten Menſchen am Häufigſten, die hier öfters ſpeiſten oder ihre Abende zubrachten; hier war es wo ich Gelegenheit hatte viele Details über die Hauptepochen der franzöſiſchen Revolution, und die vorzüglichſten militäriſchen Ereigniſſe der Feldzüge in Italien und Deutſchland, zu vernehmen und hier war es auch, wo ich den General Bonaparte kennen lernte, der, nachdem uns der Wirth des Hauſes gegenſeitig vorgeſtellt hatte, mich fragte, wie lange ich ſchon Conſtantinopel verlaſſen hätte, ſich nach Aubert-dü-Bayet und den Militären die ſich in ſeinem Gefolge befanden, erkundigte, und was ich über die Türkei dächte? Meine Antworten hierauf waren eben ſo kurz als ſeine Fragen.

Eines Tages als ich bei Lecouteulx de Cantelü zu Mittage ſpeiſete, ſandte Bonaparte ſeinen Adjutanten mit der Bitte, ihm ein Couvert aufzuheben jedoch nicht auf ihn zu warten, da er vielleicht durch ſeine Arbeiten abgehalten würde gleich zur beſtimmten Zeit zu kommen. Nach dem Eſſen wurde er von den Damen über die Neuigkeiten gefragt, die man aus Rom erhalten hatte und nach denen, wie man wußte, der Palaſt von Joſeph Bonaparte, des damaligeu franzöſiſchen Geſandten in Rom, verletzt und der Generaladjutant Düphot ermordet worden war. Bonaparte antwortete bereitwillig auf alle Fragen der Damen und ging ſelbſt in einige nähere Details über dieſes Ereigniß ein. Ich bemerkte daß der Ton ſeiner Stimme

rauh war und daß er damals, wenigſtens nach dieſer Unterredung von der ich Zeuge war, zu ſchließen, noch keine beſondere Fertigkeit im Ausdrucke beſaß. Er erzählte dabei eine Viſion welche der Ermordung des General Düphot einige Tage vorher gegangen ſeyn ſollte, doch vermag ich mich jetzt nicht mehr genau aller Einzelnheiten zu erinnern mit denen er dieſe Relation begleitete, die von Allen ſehr aufmerkſam angehört wurde, obſchon gewiß mit geringerem Erſtaunen über die Viſion ſelbſt, als darüber ſie aus dem Munde des Helden des Tages zu vernehmen.

Einige Augenblicke nachher traten einige Damen zu dem Fortepiano und baten mich den Marſch zu ſpielen, den ich für die polniſchen Legionen geſetzt hatte; Bonaparte, gleichfalls herzutretend, ſprach nun zu den Umſtehenden: „Wohlan! hören wir; man ſpricht von den polniſchen Legionen; aber man ſollte immer hinzuſetzen die braven Polen, denn ſie ſchlagen ſich wie die Teufel.“ Das Geſpräch kam jetzt auf Muſik im Allgemeinen, und vorzüglich auf die italieniſchen Componiſten.... auch hieran nahm Bonaparte Antheil und lobte ganz vorzüglich Paëſiello.

Zwei Tage darauf gab Talleyrand einen Ball zur Feier der Rückkehr des Siegers von Italien. Alle ausgezeichnete Fremde waren dazu eingeladen und die Geſellſchaft zahlreich und glänzend. *)

General Bonaparte kam erſt ſehr ſpät; ſeit lange ſchon waren alle Augen nach der Thüre durch welche er eintreten ſollte, gerichtet; und die welche ihn noch nicht geſehen hatten, ſchienen jetzt nicht wenig zu erſtaunen, als ſie einen kleinen, mageren, von der Sonne verbrannten Mann, deſſen glatte, glänzend ſchwarze Haare vorn bis auf die Augen hereingekämmt waren, in einem einfachen grauen

*) Auf allen Einladungskarten zu dieſem Balle ſtand die Bitte, keine engliſchen Fabricate zum Schmuck anzulegen.

Digitized by Google

Ueberrocke erſcheinen ſahen und deſſen Aeußeres ungemein ernſt und wenig zuvorkommend war.

Bonaparte ſchien übrigens den Eifer mit welchem man ſich um ihn drängte, nicht zu bemerken und überhaupt einem Feſte fremd zu ſeyn, das allein ihm zu Ehren veranſtaltet worden war. Zwar konnte er nicht umhin denen Rede zu ſtehen oder ſie ſelbſt anzureden, die er näher kannte, aber ſobald er bemerkte, daß man ſich um ihn her ſammelte um ihn zu ſehen und zu hören, ging er mit vieler Ruhe nach einem anderen Ende des Saales oder auch zuweilen in eines der anſtoßenden Zimmer, wo ſich denn daſſelbe immer bald wiederholte, und ſo lange dauerte als er ſich gegenwärtig befand; indeß, ſey es Ermüdung oder Langeweile, oder das Bedürfniß ſich mit ernſteren Dingen zu beſchäftigen, er zog ſich bald zurück ohne daß es ſchien als ſey er von der Wirkung die ſeine Gegenwart hervorbrachte, überraſcht oder geſchmeichelt worden. *)

Bei Bonapartes Ankunft in Paris, hatten ſich ſogleich die Chefs aller Partheien bei ihm eingefunden, aber er weigerte ſich ſie zu empfangen. Das Publikum war voller Begierde ihn zu ſehen; überall wo man glaubte daß er vorbeikommen würde, ſtanden die Straßen und Plätze voller Menſchen, aber gerade da wo ſich die Neugierde um ihn drängte, erſchien er nicht.

Das Directorium benahm ſich äußerſt zuvorkommend gegen ihn und wenn man ihn wegen Etwas zu Rathe zuziehen wünſchte, ſo wurde er durch einen der Miniſter eingeladen, den Sitzungen des Conſeils beizuwohnen; auch

*) In dem Augenblick als Bonaparte in den Saal trat, ergriff ein Deputirter der Schweiz (ich glaube es war Ochs) den Arm einer neben ihm ſtehenden Dame und ſagte, indem er voll Begeiſterung nach dem Kommenden hinzeigte: „Sehen Sie da Madame, das iſt der General Bonaparte“.... — „Ich weiß es wohl“ wiederte dieſe, „denn es iſt mein Gemahl.“ In der That war dieſe Dame die Wittwe von Beauharnais, welche Bonaparte geheirathet hatte und die ſpäter Kaiſerin Joſephine wurde.

bot man ihm die durch Carnots Proſcription erledigte Stelle im Inſtitut an. Da die Regierung dem Feldherrn der Italieniſchen Armee ihre Dankbarkeit zu bezeigen wünſchte, ſo veranſtaltete ſie unter dem Vorwande zur Feier des Friedens von Campo-Formio, ein glänzendes Feſt. Im Hofe des Palaſtes von Luxembourg, hatte man Gerüſte erbaut und die in Italien eroberten Fahnen zu einer Art von Thronhimmel über den fünf Directoren gruppirt. In der Rede welche Bonaparte bei dieſer Gelegenheit hielt, bemerkte man unter andern nachſtehende Stelle: „Um frei zu werden, mußte das franzöſiſche Volk die Könige bekämpfen; um eine auf Vernunft gegründete Conſtitution zu erhalten, mußte es die Vorurtheile von achtzehn Jahrhunderten beſiegen: Religion, Feudalismus und Despotismus haben abwechſelnd Europa beherrſcht, aber von dem Frieden den man jetzt ſchloß, datirt ſich die Aera der repräſentativen Regierung. Ich übergebe Ihnen hier, Directoren des franzöſiſchen Volkes, den von dem Kaiſer ratificirten Vertrag von Campo-Formio; dieſer Friede ſichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik. Wenn das Wohl des franzöſiſchen Volkes auf den beſtorganiſirteſten Geſetzen ruhen wird, dann wird ganz Europa frei werden ꝛc. ꝛc.“

Sulkowski, den ich öfters ſah, war einer der Adjutanten des General Bonaparte und faſt ſtets um ihn. Er ſagte mir, daß Bonaparte gewöhnlich ſtill, düſter, viel beſchäftigt und vor ſich hin ſey, und daß er ihn nie in einer größeren Geſellſchaft habe lächeln ſehen, aber zuweilen in kleineren Cirkeln, wie z. B. bei Lecouteulx de Canteleu ſich einfanden, und überall wo Niemand wäre deſſen Nähe ihn genire, ſpreche er gern und überlaſſe ſich ungezwungen der Unterhaltung. Allein mit Sulkowski ſprach er offen und vertraulich mit ihm von ſeinen Plänen, und beluſtigte ſich ſogar zuweilen über die Abentheuer die man ihm von einigen Damen welche er näher kannte, er-

zählte. Uebrigens verſicherte mir Sulkowski aber, daß Bonaparte, der ſeit ſeiner Rückkehr nach Paris eine kleine, ſehr einfach meublirte Wohnung inne hatte, den größten Theil des Tages unter geographiſchen Charten zubringe die er auf den Fußboden ſeines Cabinets ausgebreitet hätte und daß er hier, einen Cirkel und einen Bleiſtift in der Hand, ſich unaufhörlich damit beſchäftige Pläne zu Feldzügen zu entwerfen und bald ein Project zu einer Landung in England, bald zu einer Landung in Aegypten bilde. Er ging dabei ſelten aus, ſah wenig Menſchen bei ſich und begab ſich nur zuweilen ins Theater, wo er in einer vergitterten Loge Platz nahm, häufig aber um 9 Uhr ſchon wieder in ſeine Wohnung zurückkehrte, um dann noch bis 2 oder 3 Uhr gegen Morgen zu arbeiten.

Trotz den Zuvorkommenheiten welche ihm das Directorium bewies, ſah man doch ziemlich deutlich, daß daſſelbe eiferſüchtig auf ſeinen Ruhm, ſein Anſehn und ſeine Popularität war. Die aus Italien zurückkehrenden Truppen waren dagegen voller Begeiſterung für ihren Feldherrn.

Die Uneinigkeit welche zwiſchen den Mitgliedern der Regierung herrſchte, hemmte in dieſer Zeit den Gang der Angelegenheiten im Innern außerordentlich, ſo daß die Verwaltung durchaus nicht den Wünſchen des Publicums entſprach und ſich immer mehr alle Blicke dem Sieger von Italien zuwendeten.

Zeuge während einiger Monate meines Aufenthaltes in Paris, von dieſer allgemeinen Bewegung und den Factionen welche Frankreich zerriſſen, ſah ich, ohne daß man die Reſultate und das Ende von dieſem Allem zu beſtimmen vermochte, eine neue Umwälzung in der Regierung und neue daraus entſpringende Veränderungen, voraus, doch glaubte ich daß die Polen bei allem dieſen Nichts von Frankreich in der Epoche wo wir uns befanden, würden zu hoffen haben und daß ihnen jetzt durchaus nichts Anderes übrig blieb, als zu dulden und zu warten.

Ehe ich Paris abermals verließ, ging ich noch einmal zu Talleyrand, der mich in obiger Meinung beſtärkte und dem ich die Gerechtigkeit erzeigen muß zu ſagen, daß er der Erſte war der offen und ohne uns mit chimäriſchen Hoffnungen zu ſchmeicheln, mit mir in dieſer Hinſicht über die Nutzloſigkeit der Vorſtellungen ſprach, welche die Polen in dieſem Augenblicke der franzöſiſchen Regierung machen konnten. Er gab zu, daß alle ſeine Landsleute viel Theilnahme an dem Looſe der polniſchen Nation nähmen; er leugnete nicht, daß Frankreich eines Tages zu der Wiederherſtellung Polens würde beitragen wollen und können, aber er ſagte auch, daß für den gegenwärtigen Augenblick nicht daran zu denken ſey. Was mich betrifft, ſo machte er mir bemerklich, daß ein Mann der Familie hätte, ſein Vermögen nicht aufopfern und den Aufforderungen widerſtehen müſſe in ſein Vaterland zurückzukehren; zwar kannte er die Proſcriptionsbeſchlüſſe die man gegen mich in Rußland erlaſſen hatte: doch glaubte er nicht daß man in Preußen eben ſo ſtrenge Maßregeln gegen die polniſchen Emigranten angewendet habe und rieth mir daher, mich geradewegs nach Berlin zu begeben und mich an den König von Preußen zu wenden der ein Alliirter der franzöſiſchen Republik ſey und durch ſein Benehmen hinreichend bewieſe, wie viel er auf dieſe Allianz hielte. Er verſicherte mir, daß ich auf die Loyalität des Berliner Cabinettes rechnen könne, wo mich ſelbſt der Geſandte der franzöſiſchen Republik beſchützen ſolle, falls ich deſſen Unterſtützung bedürfte.

Ich dankte Talleyrand für die Theilnahme die er mir bewies, doch ſagte ich ihm, daß ich es nicht wage mich ſogleich nach Berlin zu begeben, ohne vorher das Terrain unterſucht zu haben; daß ich mich aber den preußiſchen Staaten nahen und in Hamburg die Sache abwarten wollte. Dann bat ich ihn um Empfehlungsſchreiben an Roberjot, den franzöſiſchen Botſchafter bei den Hanſeeſtädtern, die mir auch ſchon den nächſten Tag auf eine ſehr verbindliche

Weiſe von Dürand, dem Chef des Büreau der auswärtigen Angelegenheiten, ausgefertigt wurden.

Sechſtes Capitel.

Aufenthalt in Hamburg. — Expedition der Franzoſen in Aegypten. — Erlaubniß die ich erhalte in die preußiſchen Staaten zu kommen. — Mein Aufenthalt in Berlin. — Schreiben des Grafen Roſtopſchin im Namen von Paul I. — Ueberblick der Nachrichten aus Frankreich von der Schlacht von Aboukir bis zum Frieden von Lüneville. — Vorbereitungen zu einer Landung in England. — Tod des Kaiſers Paul. — Ich erhalte die Erlaubniß nach Rußland kommen zu dürfen; — und begebe mich nach Petersburg. —

Indem ich Paris gegen Ende des Monats April 1798 verließ, brach ich alle Correſpondenz ab die mich hätte compromittiren können. Zwar bewahrte ich im Grunde meines Herzens die Gewißheit, die mich ſeitdem auch nie verlaſſen hät, daß Polen wieder hergeſtellt werden würde, aber weder ich noch diejenigen mit denen ich bisher hieran arbeitete, vermochten dies nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung zu bewirken, und ich glaubte daß wir unſer Heil jetzt nur noch lediglich von den Beſchlüſſen der Vorſehung, von einem Zuſammentreffen von Umſtänden welche die Zukunft herbeiführen konnte, und von der polniſchen Legion erwarten durften, die einen wirklichen Kern der Nationalrepräſentation bildete.

Während meines Aufenthaltes in Hamburg mußte ich viele Vorſicht anwenden, denn ich wurde hier von den ruſſiſchen und engliſchen Agenten genau im Auge gehalten; das Benehmen welches ich jedoch hier beobachtete, indem ich alle Verbindungen mit überſpannten oder verdächtigen Perſonen vermied und mir alle Correſpondenz mit meinen noch in Dresden, Venedig und Paris ſich aufhaltenden Landsleuten

unterſagte, machte daß man bald fand daß ich nichts Gefährliches mehr im Schilde führte. Zuweilen ſah ich hier den General Dümouriez, den Herzog von Liancourt und Alexander Lameth, am häufigſten aber den General Valence, der mich am Genaueſten kennen zu lernen ſuchte und mich häufig beſuchte. Dabei ging ich täglich zu Rivarol, deſſen lehrreiche und intereſſante Unterhaltung mir viel angenehme Stunden verſchaffte, und von dem es mir beſonders Vergnügen machte, mir mehrere Artikel aus ſeinem Wörterbuche der franzöſiſchen Sprache vorleſen zu laſſen, das ſeine natürliche Bequemlichkeitsſucht ihm nicht erlaubte zu beendigen, und mit dem ich häufig den Horaz las, den er mit wiſſenswürdigen Erklärungen und Auseinanderſetzungen begleitete.

Hier in Hamburg war es daß ich durch die öffentlichen Blätter die Nachricht von der franzöſiſchen Expedition nach Aegypten erfuhr. Der Plan dazu war ſeit einiger Zeit von dem General Bonaparte gefaßt worden der ſich, noch nicht in der Lage befindend um die Unruhen und die Trennungen welche im Inneren Frankreichs herrſchten, für ſich benutzen zu können um ſich an die Spitze der Regierung zu ſtellen, wenigſtens ſich dadurch der Abhängigkeit vom Directorium zu entziehen ſuchte, daß er eine Expedition in entlegene Gegenden unternahm, wo er in ſeinen Unternehmungen nicht gehindert war und fern von allen Partheien und Factionen, neue Lorbeern erwerben konnte. So war es daß man während man im Publicum das Gerücht von einer Landung in England ausſtreute, und die engliſche Regierung durch Zuſammenziehung von Truppen in der Normandie, Picardie und Belgien beunruhigte, und während Bonaparte häufige Reiſen in jene Gegend machte um die daſelbſt cantonnirenden Truppen zu muſtern und hierdurch das Gerücht von der Expedition nach England noch mehr zu vermehren: daß man, ſage ich, unermeßliche Vorbereitungen in Toulon traf und 40,000 Mann

Kerntruppen ſich in den Häfen am Mittelländiſchen Meere verſammelten.

Dreizehn Linienſchiffe, vierzehn Fregatten und vierhundert Transportfahrzeuge waren endlich bereit dieſes Heer aufzunehmen, deſſen vorzüglichſte Anführer Berthier, Caffarelli, Kleber, Deſaix, Regnier, Lannes, Dûmas, Mûrat, Andreoſſi, Belliard, Menou und Zajonczeck waren. Bonaparte hatte ſeinen Generalſtab zuſammengeſetzt und unter ſeinen Adjutanten bemerkte man ſeinen Bruder Ludwig Bonaparte, Dûroc, Eugen Beauharnais und Sulkowski. Ungefähr hundert Mitglieder von der Commiſſion der Wiſſenſchaften und Künſte, ſchloſſen ſich dieſer Expedition an die ſich unter dem Schleier des tiefſten Geheimniſſes vorbereitete unter Segel zu gehen.

Ich vernahm in Hamburg daß die zu dieſer Expedition beſtimmte Flotte unter dem Befehl des Viceadmiral Brueys am 19ten Mai 1798 von Toulon unter Segel gegangen ſey, daß am 13ten Juny Malta von den Franzoſen war genommen worden und daß man am 1ſten July an Aegyptens Küſten gelandet und Alexandrien beſetzt hatte.

Die Nachrichten von den Schlachten, die in Aegypten aufeinander folgten und die eben ſo viele Siege für die franzöſiſchen Waffen waren, verbreiteten ſich in Europa mit einer erſtaunungswürdigen Schnelle; endlich vernahmen wir aber auch den Ausgang der Seeſchlacht von Aboukir und die Unfälle der franzöſiſchen Flötte, die uns jetzt glauben ließen daß die Expedition nach Aegypten trotz aller Siege welche die Franzoſen zu Lande errangen, ſcheitern müſſe.

Alle Welt weiß was ſeitdem in Aegypten und Syrien bis zu Bonapartes Rückkehr nach Frankreich vorfiel und da dieſer Feldzug durchaus keinen Einfluß auf die polniſchen Angelegenheiten hatte, ſo würde ich ſeiner hier gar nicht gedacht haben, wenn ſich nicht mehrere meiner Landsleute,

die dem franzöſiſchen Heere in jene entlegenen Gegenden folgten, durch ihre Tapferkeit und ihr gutes Benehmen dabei mit Ehre bedeckt hätten. Die Bülletins und die Tagesblätter gedachten auf eine ehrenvolle Art des General Zanjonczeck, der ſich bei den verſchiedenen ihm übertragenen Expeditionen auszeichnete, und der Brigadechef und Adjutant des Ober-Generals, Sulkowski endete hier am 21ſten Septbr. 1798 unter den Mauern von Cairo, ſeine ruhmwürdige Laufbahn.

Doch ich kehre jetzt nach Hamburg zurück, wo ich aller Hülfsquellen und aller Hoffnungen beraubt, ein trauriges Daſeyn führte, nachdem ich vergeblich verſucht hatte die Erlaubniß zu erhalten zu den Meinigen nach Preußiſch-Polen zurückkehren zu dürfen. Gegen Ende des Monats September vernahm ich indeß, daß der König und die Königin von Preußen bei einer Reiſe nach Warſchau, meine Frau gewürdigt hatten ſich nach mir bei ihr zu erkundigen, und daß dieſe die Gelegenheit benutzt hatte um mir die Erlaubniß auszuwirken, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Man ſandte mir dieſerhalb einen Paß nach Hamburg, zugleich empfing ich aber auch ein ſehr verbindliches Schreiben von dem Prinzen Wilhelm von Oranien, dem jetzigen Könige der Niederlande, einem Schwager des Königs von Preußen, der, wie er ſagte, „ſich ein Vergnügen daraus gemacht hätte dazu beitragen zu können, mir die Erlaubniß in mein Geburtsland und zu meiner Familie zurückkehren zu dürfen, auswirken zu helfen.“

Es iſt mir unmöglich einen Begriff von den peinlichen Gefühlen zu geben die ich empfand als ich mich den Grenzen Polens näherte. Meine Mutter war einige Monate vorher geſtorben; der größte Theil meiner alten Freunde war ebenfalls entweder in das Grab geſunken oder durch Grenzen von mir getrennt die ich nicht überſchreiten durfte, da mir noch immer der Eintritt in die ruſſiſchen und öſterreichiſchen

Staaten unterſagt blieb. Blos der König von Preußen hatte mir einen Zufluchtsort in den ſeinem Scepter unterworfenen polniſchen Provinzen gewährt; da ich jedoch keine meiner ehemaligen Beſitzungen mehr beſaß, ſo hatte ich jetzt keinen andern Aufenthalt als auf einem dem Vater meiner Gattin gehörigen Gute in der Nähe von Warſchau.

Hier verlebte ich vier Wochen, ohne daß ich wußte was ich weiter thun ſollte, ohne das Loos welches meiner noch für die Zukunft harrte, vorausſehen zu können, in der tiefſten Melancholie verſunken, als ich plötzlich durch das Gerücht aufgeſchreckt wurde, daß neue Verhaftungen in Polen begonnen und daß die Polizei den Auftrag erhalten hätte, ihre Aufmerkſamkeit, in Betreff mehrerer Perſonen von Bedeutung zu verdoppeln, unter denen man beſonders Ignaz Potocki, Malachowski und Soltyk nannte. Ich fühlte jetzt die Nothwendigkeit mich ungeſäumt nach Berlin begeben zu müſſen, theils um dem König für die Erlaubniß zu danken, die er mir gewährt hatte in ſeine Staaten zurückkehren zu dürfen, theils mich vor allem Verdacht ſicher zu ſtellen der vielleicht noch in Betreff meiner Anſichten obwalten konnte.

So kam ich am 15ten Novbr. 1798 nach Berlin und unmöglich iſt es mir die wohlwollende und herablaſſende Art zu ſchildern oder jemals zu vergeſſen, mit welcher mich der König, die Königin und die ganze königliche Familie aufnahm; aber am Tage nach meiner Vorſtellung empfing ich ein Billet vom holländiſchen Miniſter Rheede, mit dem ich ſehr genau bekannt war, in welchem er mich benachrichtigte, daß während man mich bei Hofe ſo huldvoll aufnähme, und während nach dem Beiſpiele des Monarchen, alle Welt ſich beſtrebe mich mit Artigkeiten zu überhäufen, ich dem Polizeiminiſter als verdächtig und gefährlich geſchildert worden ſey und daß man mich während dem Soupér bei dem Grafen Schulenburg einen Jacobiner genannt und ſich darüber gewundert habe, daß mir der König hätte die

Erlaubniß ertheilen könnnen zurückzukehren. Rheede rieth mir dabei, keinen Augenblick zu verlieren und mich in Perſon bei dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Haugwitz, und bei dem Grafen von Schulenburg, dem Polizeiminiſter, zu melden.

Dieſem Rathe kam ich ſchon den nächſten Morgen nach und kann nur ſagen, daß ich die Aufnahme welche mir dieſe beiden Miniſter angedeihen ließen, eben ſo zu loben habe wie ihr ſeitdem gegen mich beobachtetes Benehmen. Jeder von ihnen äußerte mir beſonders und faſt mit denſelben Worten, daß man zwar den Antheil welchen ich an der Inſurrection von 1794 genommen, recht gut kenne, daß man aber hiergegen nicht das Geringſte habe, da es jedes Staatsbürgers Pflicht ſey ſein Vaterland zu vertheidigen; daß man ebenſo um meinen Aufenthalt in Venedig, Conſtantinopel und Paris, wie um alle meine anderen Schritte wiſſe die ich ſeit der Inſurrection gethan hätte; daß man mir jedoch durchaus deswegen keinen Vorwurf mache, da ich frei geweſen nnd nach meinem Willen hätte handeln können; daß man übrigens ſeit meiner Rückkehr in das Land nicht daran zweifle, daß ich mich gebührend und loyal benehmen würde, und man mir daher den Schutz der Regierung und eine friedliche und ruhige Exiſtenz in der ganzen Ausdehnung der Staaten von Sr. Maj. von Preußen zuſichere.

Während den vier Monaten die ich ohngefähr in Berlin zubrachte, dachte ich jetzt unaufhörlich auf Mittel und Wege um mir die Erlaubniß zu erwirken, nach Rußland zurückkehren zu dürfen, aber nirgends zeigte ſich mir eine Ausſicht dazu, da ich Niemand in Petersburg hatte der ſich für mich intereſſirte, außerdem aber in Litthauen ſich viele Perſonen befanden, denen meine Rückkehr unwillkommen ſeyn mußte und die daher Nichts weniger als dies wünſchten.

Der König (von Preußen) welcher mich mehrmals um die Urſachen meiner Verbannung aus Rußland und der Con-

fiscation meiner Güter gefragt hatte, rieth mir endlich durch den Grafen von Haugwitz an den Kaiſer Paul zu ſchreiben und meinen Brief durch den preußiſchen Miniſter in Petersburg übergeben zu laſſen, der zugleich von ſeinem Hofe den Auftrag erhielt, ſich zu meinen Gunſten zu verwenden und meine Bitte im Namen ſeines Herrn zu unterſtützen.

Dieſer Schritt, den ich für ſehr wirkſam hielt, brachte indeß eine meiner Erwartung durchaus nicht entſprechende Wirkung hervor, denn Paul fand ſich hierdurch beleidigt daß ein ehemaliger ruſſiſcher Unterthan die Verwendung eines fremden Hofes nachgeſucht hatte ſtatt ſich geradezu vertrauend an ihn ſelbſt zu wenden, und ich empfing demnach ein unter dem 29ſten März 1799 von Petersburg aus an mich gerichtetes Schreiben von dem Grafen Roſtopſchin, das in wenigen Worten Nachſtehendes enthielt:

„Mein Herr Graf; Se. Maj. der Kaiſer haben nachdem ſie Ihren Brief vom 12ten dieſes empfangen, für gut gefunden Ihre Bitte abzuſchlagen und mir den Befehl gegeben Ihnen dieſes mitzutheilen.“

„Der ich die Ehre habe ꝛc. ꝛc.

Unterz. Roſtopſchin.“

Seitdem hörte ich daß außer der von mir hier angeführten Urſache, die man als den wahren Grund der Verweigerung meiner Bitte angab, noch eine andere ſtatt fand, welche vielleicht nicht minder gegründet war: es war nämlich kurz vorher ein Artikel in der Hamburger Zeitung erſchienen, der meines Aufenthaltes in Conſtantinopel, meiner häufigen Conferenzen mit Aubert-du-Bayet, und meiner Schritte bei dem Directorium in Paris gedenkend, alle ungünſtige Ideen bei dem Kaiſer wieder aufweckte, die man ihm früher über mich beigebracht hatte.

Mir blieb demnach jetzt nichts Anderes übrig als Berlin zu verlaſſen und zu meiner Familie zurückzukehren, wo

ich auf dem Lande lebend, in Unthätigkeit und Elend meine Tage verbrachte. Die Auseinandersetzungen über mein Privatleben bis zum Jahre 1802, bieten kein Intereſſe dar; zweimal reiſte ich noch in dieſer Zeit nach Berlin, wo ich ſtets Schutz, Hülfe und eine wohlwollende Aufnahme bei dem Könige fand. Noch einmal ſchrieb ich an den Kaiſer Paul, empfing aber keine Antwort; endlich erſcholl die Nachricht von ſeinem am 24ſten März 1801, erfolgten Tode.

Ich wandte mich jetzt einige Monate darauf, an ſeinen Nachfolger und war dabei ſo überzeugt von deſſen edlen und großherzigen Geſinnungen, daß ich durchaus nicht daran zweifelte eine günſtige Reſolution zu erhalten; ſey es jedoch daß mein Brief entweder gar nicht nach Petersburg kam, oder daß die gegenwärtigen Beſitzer meiner Güter und einige perſönliche Feinde, meine Rückkehr zu hintertreiben ſuchten: genug es dauerte lange ehe ich meine Hoffnungen ſich erfüllen ſah.

Die Leichtigkeit welche man in Preußen hatte ſich durch die öffentlichen Blätter Nachrichten aus Frankreich zu verſchaffen, ſetzte mich wenigſtens während dieſer Zeit in den Stand immer den Gang der politiſchen Angelegenheiten Europas zu erfahren und dies war für mich kein geringer Troſt. Ereigniſſe von der größten Wichtigkeit waren ſeit meiner Abreiſe aus Hamburg, wo die letzte Neuigkeit die ich daſelbſt empfing, die Nachricht von der Seeſchlacht von Aboukir war, mit reißender Schnelle einander gefolgt.

Während das franzöſiſche Heer unter Bonaparte, Aegypten überzog und Syrien bedrohte, beſetzte der General Joubert Turin und Championnet Neapel, um daſelbſt die parthenopäiſche Republik zu proclamiren, ſo daß jetzt ganz Italien den Franzoſen unterworfen war. Trotz dieſer glänzenden Erfolge, hatte ſich aber im Innern Frankreichs Nichts geändert und immer herrſchten hier noch Zwietracht, Unzufriedenheit und Mißvergnügen.

In der Zeit daß die Bevollmächtigten der Republik in Raſtadt den Frieden mit dem deutſchen Reiche unterhandelten, rückte die zweite Coalition ins Feld, an welcher Preußen und Spanien ausgenommen, alle Mächte Europas Theil nahmen. Auch Rußland hatte, trotz der friedfertigen Geſinnungen welche Paul bisher zeigte, ſich dem großen Bunde angeſchloſſen und daſſelbe war von Seiten der Pforte und der Barbareskenſtaaten, wegen der Invaſion in Aegypten, geſchehen. Frankreich an Kräften überlegen, griff die Coalition daſſelbe auf drei Punkten zugleich an, d. h. in Italien, in der Schweiz und in Holland, und errang Vortheile welche die Hauptſtadt beunruhigten und vollends alle Partheien mißvergnügt machten.

Sieyes, den ich kurze Zeit vorher als Geſandter in Berlin geſehen hatte, war nach Paris zurückberufen worden um Rewbell im Directorium zu erſetzen, und er ſuchte nun die republicaniſche Conſtitution vom J. III. über Seite zu ſchieben und dafür eine gemäßigtere aufzuſtellen, an welcher er mit großer Aemſigkeit arbeitete.

Die Generale Maſſena, Brüne, Joubert, welcher in der Schlacht bei Novi blieb, und Championnet, begannen den alliirten Truppen auf verſchiedenen Punkten einen kraftvollen Widerſtand zu leiſten; aber die Zwietracht unter den Mitgliedern der Regierung und der Kampf zwiſchen den verſchiedenen Partheien, machten dennoch die Lage der Republik mit jedem Tage mißlicher.

Während dieſen Vorgängen verließ Bonaparte, der Nichts von dem aus dem Auge verlor was in Frankreich vorging, plötzlich Aegypten auf einer einzelnen Fregatte und eilte über das mit engliſchen Schiffen bedeckte Mittelländiſche Meer, nach Frankreich zurück wo er den 9ten Octobr. 1799 zu Frejus landete. Auf ſeiner Reiſe von da nach Paris wurde er überall mit Begeiſterung empfangen, und bei ſeiner Ankunft in der Hauptſtadt, drängten ſich die Generale, die Directoren, die Deputirten und ſelbſt die Ul-

trarepublicaner, um ihn her, um ſeine Geſinnungen auszuforſchen. Man veranſtaltete Feſte und Gaſtmähler zu ſeinen Ehren; aber immer blieb er ernſt, ruhig und zurückhaltend und beobachtete nur, während er im Stillen einen Plan entwarf der bald darauf ins Leben trat.

Er vereinigte ſich mit Sieyes, der nach kurzem Bedenken nicht anſtand ſich mit ihm zu verſtändigen, da er in ihm den einzigen Mann fand der fähig war ſeine Plane zu unterſtützen. Beide kamen überein: daß man die Conſtitution vom J. III angreifen und umſtürzen müſſe und nach einem wohl combinirten Entwurf, bei deſſen Ausführung Sieyes ſeine ganze Gewandtheit, und Bonaparte ſeinen ganzen Einfluß den er auf das Militär hatte, zeigte, wurde am 18ten Brümaire J. VIII. (9te Novbr. 1799) die bisherige Verfaſſung umgeſtoßen. Man ernannte eine proviſoriſche Regierung, beſtehend aus den drei Conſuls, Bonaparte, Sieyes und Roger-Dücos, ſowie zwei geſetzgebende Commiſſionen, welche den Auftrag erhielten eine Conſtitution und eine definitive Ordnung der Dinge vorzubereiten.

Alle Partheien waren der im Innern herrſchenden Zwietracht nach und nach ſo müde geworden, daß faſt alle der neuen Organiſation der Regierung ihren Beifall ſchenkten.

Am 24ſten Decbr. 1799 publicirte man die Conſtitution vom J. VIII. die indeß der welche Sieyes entworfen hatte, nicht ſehr entſprach. Bonaparte ſtand nach dieſer neuen Verfaſſung als erſter Conſul an der Spitze der Regierung und hatte zwei Gefährten mit berathenden Stimmen, die übrigens nur der Form wegen da waren, zur Seite. Cambacérès und Lebrün waren dieſe beiden von ihm erwählten Perſonen.

Jetzt übertrug Bonaparte das Commando der Rheinarmeen an Moreau und marſchirte ſelbſt nach Italien. Am 6ten Mai 1800 verließ er Paris um dieſen glän-

zendſten aller Feldzüge zu eröffnen, der nur vierzig Tage dauerte nnd durch mehrere Siege und vorzüglich durch den bei Marengo, ausgezeichnet war.

Bonapartes darauf erfolgende Rückkehr in die Hauptſtadt wurde mit um ſo größerer Freude gefeiert, da man auf einen baldigen allgemeinen Frieden hoffte. In der Zwiſchenzeit von der Schlacht von Marengo bis zu dieſem erſehnten Frieden, zeigte ſich der erſte Conſul ſehr freigebig gegen alle die Partheichefs die ſich ihm ergeben bewieſen, und ſehr ſtrenge gegen jene welche in einem entgegengeſetzten Sinne handelten.

Endlich wurde am 9ten Febr. 1801, jener berühmte Friede von Lüneville geſchloſſen, der alle Punkte des Friedens von Campo-Formio beſtätigend, Frankreich von Neuem das linke Rheinufer ſicherte, die Adda zur Grenze der öſterreichiſchen Beſitzungen in Italien machte und den Kaiſer nöthigte, die bataviſche, helvetiſche, liguriſche und ciſalpiniſche Republik anzuerkennen, Toscana aber an Frankreich zu Gunſten des Infanten von Parma abzutreten. Bald wurde dieſer Friede durch die Verträge von Florenz mit Neapel, von Madrid mit Portugall, von Paris mit Rußland, und durch die Präliminarien mit der Pforte, faſt allgemein.

Jetzt war man nur noch mit England im Kriege und um dieſe Macht zu verhindern ſich dem allgemeinen Ruheſtande zu widerſetzen, verſammelte man nun ein Heer von 200,000 Mann in der Gegend von Boulogne, wodurch England mit einer Landung bedroht wurde, indem man zugleich eine unermeßliche Menge von flachen Fahrzeugen in allen nördlichen Häfen Frankreichs zuſammenbrachte, die dazu beſtimmt waren, das franzöſiſche Heer an die Ufer der Themſe zu bringen.

Alle dieſe Nachrichten intereſſirten mich beſonders wegen dem Antheil den die polniſche Nation an den Helden-

thaten der Franzoſen nahm. Oft gedachten die Bülletins der Armee dieſer Legion auf eine ſehr ehrenvolle Weiſe und die Namen von Dombrowski, Zajonczek, Kniasziewicz, Sokolnicki, Rymkiewicz und vieler anderen braven Polen, fand man häufig in den Blättern jener Zeit, ſo daß es umſomehr zu bedauern iſt, daß keiner meiner Landsleute eine genaue Beſchreibung der Waffenthaten gegeben hat, welche die Polen in den Feldzügen von Italien, Deutſchland, Aegypten und ſpäter bei den Expeditionen nach St. Domingo, Spanien, Preußen und Rußland, vollführten.

Gegen Ende des October 1801 erhielt ich endlich eine Antwort von Petersburg. Fürſt Adam Czartoriski, der damals das ganze Vertrauen des Kaiſers Alexander beſaß und dieſe Gunſt nur dazu benutzte um ſeinen Landsleuten nützlich zu werden, hatte es über ſich genommen mir die Erlaubniß nach Rußland zurückkehren zu dürfen, auszuwirken und ſandte mir dieſelbe nach Bialiſtock, wo ich ſie in dem Schloſſe der Frau von Krakau, der Schweſter des Königs Stanislaus, erhielt, bei der ich mich hier an der Grenze von Ruſſiſch-Polen, ſeit einigen Wochen aufhielt und von der ich mit Güte überhäuft wurde. Hier war es auch daß ich den Fürſten Joſeph Poniatowski zum letzen Male ſah.

Der Generalgouverneur von Litthauen, Beningſen ſandte mir einen Paß um die Grenze überſchreiten zu können, und nachdem ich in Grodno den Schwur der Treue abgelegt hatte, langte ich am 5ten Februar 1802 in Petersburg an.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

Gründe welche mich bewogen dieſe Memoiren weiter fortzuſetzen. — Ankunft in Petersburg 1802. — Ich werde dem Kaiſer vorgeſtellt. — Bekleszeff. — Der Kaiſer macht eine Reiſe nach Minsk und Weißrußland. — Intereſſante nähere Angaben über dieſe Reiſe. — Beſondere Particularitäten in Bezug auf mich. — Ich ziehe mich auf das Land zurück. — Ueberblick der Ereigniſſe von 1802 bis 1806. — Ich gehe nach Wilna.

Ich glaubte jetzt dieſe ſorgfältig über die bis hieher vorgefallenen Ereigniſſe geſammelten Noten, bei meiner nach einer achtjährigen Auswanderung nach Rußland erfolgenden Rückkehr, ſchließen zu dürfen, da ich, alle Hoffnung aufgebend fernerhin noch meinem Vaterlande und meinen Landsleuten nützlich ſeyn zu können, den Entſchluß gefaßt hatte, den öffentlichen Geſchäften für immer zu entſagen und den Reſt meiner Tage in Zurückgezogenheit zu verleben.

Unvorhergeſehene Umſtände zwangen mich jedoch dieſes Vorhaben mehrere Jahre ſpäter aufzugeben und ſo ergreiſe ich denn die Feder von Neuem um die Ereigniſſe zu berichten welche von 1810 an bis 1815 ſich folgten, da dieſelben von der größten Wichtigkeit für Polen ſind, indem ich hier nur in der Kürze neben dem mich Betreffenden, das anführe,

was ſich bis zum Ausbruch des Krieges von 1812 zutrug und es mir vorbehalte, in der Folge vielleicht einmal über die großen Ereigniſſe von da an bis 1815, ausführlicher zu ſprechen.

Nie war ich weder Schmeichler noch Hofmann und gewiß bewogen mich keine perſönlichen Intereſſen zu dem was ich hier über den Kaiſer Alexander ſagen werde, denn indem ich dies ſchreibe iſt er aus der Reihe der Lebenden geſchieden und Europa bedauert bereits ſeinen Verluſt; *) aber die Achtung die man der Wahrheit ſchuldig iſt und mein Gefühl gegen ihn zwingen mich dazu die Empfindungen nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, die er in meinem Herzen hervorrief und die mich von dem Augenblicke an nicht mehr verließen wo ich mich ihm das erſtemal in Petersburg nahte. Das fortgeſetzte Vertrauen, mit welchem er mich beehrte; ſeine unwandelbare Güte gegen mich; das ſchmeichelhafte Lob welches er meinem Benehmen zollte ſo oft ſich ihm die Gelegenheit hierzu bot; die huldvolle Aufnahme welche er mir ſtets und bis zu dem letzten Augenblicke angedeihen ließ, wo ich im Jahre 1817 das Glück hatte ihn zu ſehen; der Antheil den er an meinem und der Meinen Looſe nahm: dies Alles wären ohne Zweifel ſchon hinreichende Beweggründe um meine Anhänglichkeit an ihn zu rechtfertigen .... aber, was verdanke ich ihm nicht außerdem noch als Pole für den Schutz den er meinen Landsleuten angedeihen ließ! für das Vertrauen das er in ſie ſetzte! für die Beweiſe von Achtung und Zuneigung die er ihnen gab! für die Aufmunterung welche er dem öffentlichen Unterrichte in die an Rußland gefallenen polniſchen Provinzen gewährte und mehr noch als Alles dies, für die endliche Wiederherſtellung meines Vaterlandes!....

Doch meine Begeiſterung läßt mich hier zu früh einer Periode gedenken, von der erſt zu ſeiner Zeit und dreizehn

*) Der Verf. ſchrieb dies in Florenz, im Monat Jan. 1826.

Jahre nach meiner Rückkehr in mein Vaterland, die Rede ſeyn wird und ich kehre daher zu dem Augenblick zurück, wo ich dem Kaiſer Alexander am 15ten Februar 1802 zum erſten Male vorgeſtellt wurde.

Alexander empfing mich hier mit jener ihm ſtets eigenen Huld nnd Zuvorkommenheit; er nahm vielen Theil an den Unfällen die ich erduldet hatte und befahl hierauf dem Hrn. von Bekleszeff, ihm meine Geſuche vorzulegen und Alles zu thun was ſich in Bezug auf meine Wünſche mit dem Recht und der Billigkeit vereinigen ließe um mir wo möglich eine mir genügende Antwort zu ertheilen.

Ich kann mich hier nicht enthalten zu ſagen, daß dieſe Sorge einem Manne übertragen wurde der es würdig war die wohlwollenden Geſinnungen des Kaiſers auszuführen, und vermag nur das Benehmen zu loben, welches Hr. von Bekleszeff gegen mich beobachtete, der, nachdem er früher in der Eigenſchaft als Generalgouverneur der ſüdlichen Provinzen von Rußland und während der Zeit meiner Emigration, einer meiner heftigſten Verfolger geweſen war, von dem Augenblick an wo er mich in Petersburg perſönlich kennen lernte, einer meiner eifrigſten Freunde und Beſchützer wurde.

Ich beſaß Nichts mehr in dem ehemaligen Polen und es war mir auch nicht erlaubt Beſitzungen zu reclamiren, die confiſcirt und an verſchiedene Einzelne vertheilt worden waren; daher bekam ich auch durchaus Nichts von dem wieder was ich vor der Revolution von 1794 mein nannte; indeß, da ich um eine Commiſſion nachgeſucht hatte, welche die Forderungen meiner Gläubiger unterſuchen und liquidiren ſollte, ſo gab der Kaiſer dieſerhalb hierzu einen eigenhändigen Befehl und außerdem machte ich jetzt meine Anſprüche auf eine Erbſchaft geltend, die man mir während meiner Abweſenheit hatte ſtreitig machen wollen, und erhielt überdem noch eine Leibrente auf eine Staroſtei welche zu meinem und der Meinigen Unterhalt ſo ziemlich hinreichend war.

Während meines Aufenthaltes in Petersburg war es übrigens daß man die Nachricht von dem Frieden zwiſchen England und Frankreich erhielt, welcher am 25ſten März 1802, zu Amiens unterzeichnet wurde. Dieſer Frieden, durch welchen England Frankreich alle gemachte Eroberungen auf dem Continente zuſicherte und zugleich ſowohl deſſen Colonien herausgab als die Republik anerkannte, vollendete jetzt Europa zu beruhigen.

Mehr als je ſchien mir die Hoffnung, Polen wieder hergeſtellt zu ſehen, in eine weite Ferne hinausgerückt zu ſeyn; ein geheimes Gefühl ließ mir aber ahnen, daß wir vielleicht dies einſt dem Kaiſer Alexander würden zu danken haben und auf ihn allein in dieſer Hinſicht meine Hoffnungen bauend, verließ ich nun am 28ſten April Petersburg in der Abſicht mich mit meiner Familie auf ein Gut bei Wilna zurückzuziehen und hier unabhängig und blos mit der Beſorgung meines Hausweſens beſchäftigt, zu leben.

Einige Wochen darauf vernahm ich jedoch, daß der Kaiſer Alexander eine Reiſe durch das Gouvernement Minsk und nach Weißrußland unternommen habe und hielt es nun für meine Pflicht, ihm bei dieſer Gelegenheit meine Ehrerbietung in den Gegenden zu bezeigen wo ich, Dank ſeiner Gnade und ſeinem Wohlwollen, jetzt ein ruhiges Daſeyn zu führen begann.

Von der Zeit dieſer Reiſe an iſt es auch, daß ſich bei mir jene Erinnerungen herſchreiben welche nie in meinem Herzen die Gefühle der Liebe und Ergebenheit erlöſchen ließen die Alexander mir einflößte, und die ich nie uud unter keinen Umſtänden verläugnen werde.

Der Kaiſer war von ſeinen Adjutanten, dem Grafen von Lieven, und dem Fürſten Wolkonski, ſowie von dem Grafen Kotchubey und Hrn. von Nowoſilzoff begleitet. Ich wurde ihm in Minsk mit den vornehmſten Einwohnern des Gouvernements vorgeſtellt und als ich ihm

hier bei dieſer Gelegenheit dafür dankte, mir nach einer achtjährigen Auswanderung erlaubt zu haben in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, da ſagte er mir mit einer rührenden Güte und einer Thräne im Auge: „Wie? acht Jahre waren Sie fern von Ihrem Vaterlande!“.... und ich ſah in ſeinen Zügen den Ausdruck des Vergnügens welches er empfand einen Mann ſeinen Mitbürgern und ſeiner Familie wieder gegeben zu haben, den politiſche Ereigniſſe ſo lange von ſeiner Heimath entfernten.

Während der Tafel in dem Gouvernements-Palaſte von Minsk, in welchem der Kaiſer abgeſtiegen war, ſprach man von den wiſſenſchaftlichen Anſtalten in England, von den vorzüglichſten Obſervatorien in Europa und von den ausgezeichnetſten Künſtlern und Gelehrten, und alle Bemerkungen des Kaiſers zeigten, daß ihm Nichts was Bezug auf Künſte und Wiſſenſchaften hatte, fremd war.

Es kam hierauf die Rede von der Unverletzlichkeit der miniſteriellen Hôtels in Rom und daß die Uebelthäter ſich in dieſe Geſandtſchaftspaläſte zu flüchten pflegten und hier Schutz gegen die Verfolgungen der Gerechtigkeit fänden. Der Kaiſer ſchien über ein Vorrecht empört zu ſeyn, das er gegen alle Grundſätze der Moral und des Rechtes ſtreitend fand und äußerte: „daß er niemals dulden würde, daß ſich einer ſeiner Miniſter deſſelben in irgend einem Lande bediene.“

Als man weiterhin auf Conſtantinopel zu reden kam, fragte ihn Graf Kotchubey, da er den Kaiſer bei guter Laune und wohlgeſtimmt für mich ſah, ob er wohl wiſſe daß ich mich unter einem angenommenen Namen und als Agent der polniſchen Patrioten zu der Zeit in dieſer Hauptſtadt befunden hätte, als er (Kotchubey) daſelbſt Geſandter geweſen wäre?.... Alexander erwiederte hierauf, indem er mich lächelnd anblickte: „Ich weiß es,“ und fragte mich nun: wohin ich mich nach meiner Entfernung aus Conſtantinopel begeben habe?.... Ich erwiederte ihm hierauf,

daß ich nach Paris gegangen wäre um das in der Nähe kennen zu lernen was ich bis dahin nur aus Zeitungsnachrichten und übertriebenen Berichten, die mir den Kopf eingenommen, gekannt hätte; daß ich damals ein eifriger Bewunderer von Allem geweſen ſey, was in Frankreich, ſeitdem die Schreckensregierung aufgehört, vorgegangen und daß ich zu jener Zeit feſt überzeugt von den großen Vortheilen geweſen wäre, die für die Menſchheit aus der franzöſiſchen Revolution entſpringen müßten.... „Doch," ſetzte ich hinzu, „bei meiner Ankunft in Frankreich hätte ich mich vollkommen davon überzeugt, wie häufig die Dinge in einem falſchen Lichte erſchienen, wenn man ſie nur aus der Ferne betrachte," und geſtand, „daß ich Paris im J. 1797 ganz anders gefunden hätte als ich es mir vorgeſtellt habe."

Der Kaiſer wurde jetzt ernſter und ſprach: „Sie haben darin Recht daß man ſich häufig täuſcht wenn man nur mit den Augen Anderer ſieht und die Dinge nicht ſelbſt und in der Nähe unterſucht, allein man muß deswegen nicht in einen entgegengeſetzten Irrthum verfallen und nicht Alles verwerfen was vielleicht nicht ganz gelang. Im Gegentheil muß man die Fehler Anderer inſofern benutzen, daß man ſie ſelbſt zu vermeiden ſucht, niemals aber das aus den Blicken verlieren, was zum Wohl des Allgemeinen beitragen kann."

Nichts gleicht meinem Erſtaunen und meiner Freude, als ich den Kaiſer dieſe Worte ausſprechen hörte, die ſo vollkommen die Erhabenheit ſeiner Geſinnungen und ſeine Seelengröße bezeugten.

Während dem Balle den man ihm zu Ehren veranſtaltet hatte, und wo er viel mit allen anweſenden Damen tanzte, nahte ſich mir Alexander von Neuem und ſprach: „Ich ſehe mit Vergnügen daß die Vorurtheile in dieſem Lande zu verſchwinden anfangen und daß die bürgerlichen Damen der Stadt hier mit in die Geſellſchaft des vornehmſten Adels aufgenommen werden. In meinen deutſchen Provinzen," fuhr er fort, „in Liefland und Curland iſt dies

ſchon ſeit lange der Fall, aber es iſt für mich eine angenehme Ueberraſchung die Fortſchritte der Civiliſation auch hier im Gouvernement Minsk zu ſehen wo man bisher, wie in Ihrem ganzen übrigen Lande, noch ſo feſt an den alten Vorurtheilen hing.“

Alles was ich ſah und hörte ſchien mir in der That wie ein Traum zu ſeyn, und ich ſah mich gezwungen zu geſtehen, daß kein Souverain mehr dazu geeignet war als Alexander um das Glück ſeiner Unterthanen zu gründen und ſich geliebt zu machen.

Ich folgte dem Kaiſer jetzt nach Mohilow und nach Witepsk, wo ich mit ihm an dieſen beiden Orten ſpeiſte, den Bällen und Feſten die man ihm zu Ehren veranſtaltete, beiwohnte und Zeuge des Enthuſiasmus war, den er den Einwohnern aller Klaſſen einflößte.

Bei ſeiner Abreiſe von Witepsk hatte der Kaiſer den General der Infanterie und Militärgouverneur von Weißrußland, Korſakoff-Rimsky, der ihn bis auf die nächſte Station begleitete, zu ſich in den Wagen genommen, und bei ſeiner Rückkehr ließ mich der General nun zu ſich rufen um mir zu ſagen, daß der Kaiſer noch viel von mir mit ihm geſprochen und ſich in Betreff meiner ſehr wohlwollend geäußert habe, weshalb mir denn Korſakoff, der eine wahre Freundſchaft für mich hegte, rieth, nach Petersburg zu gehen indem er mir verſicherte, ich würde daſelbſt jedenfalls eine ausgezeichnete Anſtellung erhalten und mich des ganzen Vertrauens des Kaiſers zu erfreuen haben.

Die Theilnahme welche mir der General bewies, rührte mich, aber mein Entſchluß mich von allen Geſchäften, die keinen Reiz für mich hatten da ich kein Vaterland mehr beſaß dem ich meine Dienſte hätte widmen können, zurückzuziehen, ſtand feſt und ich kehrte demnach auf mein Gut zurück, das ich erſt gegen Ende des Jahres 1806 wieder verließ.

In dieſer Zwiſchenzeit von vier Jahren, begann der Krieg, der nur auf kurze Zeit durch die Friedensverträge unterbrochen worden war, von Neuem ſeine Verheerungen über Europa auszubreiten und die Veränderungen welche abermals in Frankreichs Regierungsverfaſſung eingetreten waren, erſchütterten nach und nach die politiſchen Syſteme aller Cabinette.

Bonaparte, der die Wichtigkeit des Beſitzes von St. Domingo einſah, welches Frankreichs Joch abgeſchüttelt hatte, ließ ein Heer von 30,000 Mann unter denen ſich einige Tauſend Polen befanden, unter den Befehlen des General Leclerc einſchiffen um dieſe Inſel wieder zu unterwerfen. Dieſe Expedition fiel indeß ſehr unglücklich aus, denn der Einfluß des Clima rieb faſt die ganze Armee auf und koſtete einer Menge meiner Landsleute das Leben, unter denen ich beſonders den Verluſt des General Jablonowski zu bedauern hatte, von dem bereits mehrmals in dieſem Werke die Rede war.

Den 6ten Mai 1802 ernannte auf Antrag des Tribunats, ein Senatsbeſchluß Bonaparte zum Conſul auf zehn Jahre und am 2ten Auguſt deſſelben Jahres, proclamirte ihn der Senat in Folge eines Beſchluſſes des Tribunates und des geſetzgebenden Corps, mit Bewilligung des Volkes das ſeine Stimme durch die öffentlich aufgelegten Regiſter abgab, zum Conſul auf Lebenszeit.

Den 26ſten Auguſt 1802 vereinigte Bonaparte die Inſel Elba, und den 11ten Septbr. Piemont mit dem franzöſiſchen Gebiet. Den 9ten Octbr. beſetzte er die Staaten von Parma und den 21ſten ließ er ein Heer von 30,000 Mann in die Schweiz einrücken.

Dieſe Schritte bewirkten einen Bruch mit England, deſſen Geſandter Witworth Paris am 13ten Mai 1803 verließ. Ein Jahr ſpäter, d. h. den 18ten Mai 1804, ward Napoleon Bonaparte zum Kaiſer ausgerufen

und Pius VII. kam am 2ten Decbr. nach Paris um ihn zu ſalben.

Eine der erſten Sorgen Napoleons war jetzt die neuen Republiken nach dem Muſter des neuen Kaiſerreiches umzuformen. Er begann mit Italien und nachdem er eine Deputation von Seiten der cisalpiniſchen Republik empfangen hatte, die ihm den Entſchluß dieſes Landes überbrachte, die erbliche Monarchie zu Gunſten des neuen Kaiſers der Franzoſen wieder aufzuſtellen, ging er Beſitz von dieſem Königreiche zu nehmen und ließ ſich am 26ſten Mai 1805, mit der eiſernen Krone der Lombardei krönen, indem er zugleich ſeinen Adoptivſohn, Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien ernannte.

Der Bruch mit dem engliſchen Cabinette hatte ihn beſtimmt den Plan zu einer Landung in England wieder aufzunehmen. Das Lager von Boulogne wurde wieder hergeſtellt, und die nördlichen Küſten Frankreichs waren mit Fahrzeugen zu dieſer Expedition bedeckt, als ſich auf einmal die dritte Coalition bildete. Am 11ten April 1805 wurde das Bündniß zwiſchen England und Rußland unterzeichnet, dem Oeſterreich am 9ten Auguſt deſſelben Jahres beitrat.

Napoleon verließ jetzt Boulogne um ſich in aller Eile nach Paris zu begeben, wo er am 23ſten Septbr. vom Senate eine neue Aushebung von 400,000 Mann erhielt und ſchon am folgenden Tage wieder abreiſte um den Feldzug zu beginnen. Am 1ſten Octbr. überſchritt er den Rhein, begab ſich nach München, zwang den General Mack bei Ulm zu capituliren, beſetzte am 13ten Novbr. Wien und ſchlug am 2ten Decbr. deſſelben Jahres (1805) die vereinigten ruſſiſchen und öſterreichiſchen Heere bei Auſterlitz.

Die Siege von Ulm und Auſterlitz führten den Frieden von Preßburg herbei, welcher ſchon am 26ſten Decbr. unterzeichnet wurde und in welchem Oeſterreich, Napoleon als König von Italien anerkannte und ihm die Staaten von Venedig, Dalmatien und Albanien abtrat.

Am 30ſten März 1806 ernannte Napoleon ſeinen Bruder, Joſeph Bonaparte zum König beider Sicilien und am 3ten Juny deſſelben Jahres verwandelte er Holland in ein Königreich und gab die Krone deſſelben ſeinem Bruder Ludwig.

Am 12ten July 1806 verſammelten ſich vierzehn Fürſten aus dem ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland und bildeten den Rheinbund, zu deſſen Protector Frankreichs Kaiſer ernannt wurde.

Am 1ſten Auguſt kündigten ſie dem Reichstage von Regensburg ihre Abſonderung von dem deutſchen Reichskörper an; das deutſche Reich hörte ſomit auf und Franz II. legte den Titel eines deutſchen Kaiſers nieder. Der ſchnelle Gang aller dieſer Ereigniſſe und das reißende Wachsthum von Napoleons furchtbarer Macht, veranlaßten eine vierte Coalition. Wahrſcheinlich würde ſich Preußen, das ſeit dem Basler Frieden neutral geblieben war, den Verbündeten ſchon bei dem vorigen Feldzuge angeſchloſſen haben, wenn nicht die raſchen Erfolge der franzöſiſchen Waffen den Krieg viel eher beendigt hätten als man dies erwarten konnte; diesmal verband es ſich mit Rußland um die Franzoſen aus Deutſchland zu vertreiben, und ſeine zahlreichen wohlgeübten Heere, bedrohten Napoleon den Frieden zu brechen und die Feindſeligkeiten zu beginnen, falls er nicht ſeine Truppen über den Rhein zurückziehen würde.

Es war um die Zeit wo ſich die ruſſiſche Armee in Bewegung ſetzte und wo alle Vorbereitungen in Preußen einen neuen Bruch mit Frankreich verkündeten, daß ich meine Zurückgezogenheit verließ, um den Winter von 1806 in Wilna zu verleben.

Abgerechnet dem Intereſſe welches ich an Ereigniſſen nahm deren Schauplatz ſich der Grenze Rußlands nahte, hielt ich es für der Klugheit angemeſſen jetzt lieber die Hauptſtadt Litthauens zu bewohnen als in dem Winkel einer Provinz

allen Gerüchten ausgeſetzt zu ſeyn, denen man ſo leicht preis gegeben wird, wenn man einmal eine bedeutende Rolle in den Angelegenheiten ſeines Landes ſpielte, und ich ſuchte dabei um ſo mehr allem Anſchein eines Verdachtes zu entgehen, da ſeit einiger Zeit geheime Agenten von Napoleon, die der Herrſchaft Rußlands unterworfenen polniſchen Provinzen durchzogen, und man die Indiscretion und Unklugheit gehabt hatte Briefe unter meiner Adreſſe gehen zu laſſen, die mich außerordentlich compromittiren konnten.

Zweites Capitel.

Adreſſe welche auf Napoleons Befehl an die polniſche Nation gerichtet wurde. — Koszıuszko weigert ſich den Kaiſer zu begleiten. — Enthuſiasmus und Hoffnungen der Polen. — Der Feldzug von 1806 und 1807. — Zuſammenkunft der beiden Kaiſer. — Friede von Tilſit. — Eindruck welchen dieſer Friede in den Rußland unterworfenen polniſchen Provinzen hervorbringt. — Bildung des Herzogthums Warſchau. — Deſſen Conſtitution. — Lage in welcher ſich deſſen Einwohner befinden. —

Bei meiner Ankunft in Wilna vernahm ich die Unfälle des preußiſchen Heeres gleich bei Eröffnung des Feldzuges, der in den erſten Tagen des Octobers 1806 begann. In Folge der am 14ten October gelieferten Schlachten von Jena und Auerſtädt, ſowie der Beſetzung von Erfurt, Leipzig und anderer noch näher an Berlin gelegenen Orte, hielt Napoleon bereits am 27ſten deſſelben Monates ſeinen Einzug in dieſe Hauptſtadt.

Den 1ſten Novbr. ließen die beiden General Dombrowski und Wybicki auf Napoleons Befehl, Adreſſen an die polniſche Nation erſcheinen, in denen ſie ihren Landsleuten die nahe Ankunft Kosziuskos verkündeten,

der unter der Aegide des franzöſiſchen Kaiſers mit ihnen für Polens Befreiung kämpfen würde. Dieſe Proclamationen erweckten den ganzen Enthuſiasmus der Polen und belebten ihre ſeit längerer Zeit ſchon entſchwundenen Hoffnungen wieder; dies war aber das was Napoleon wünſchte und beabſichtigte, indem er die feſte Ueberzeugung hegte, daß ihn die Polen bei dem Kriege gegen Rußland und Preußen auf das Kräftigſte unterſtützen würden.

Er hatte auch deshalb ehe er Paris noch verließ, die ſchmeichelhafteſten Anerbietnngen an Koſziuſzko machen laſſen um ihn dahin zu bewegen, ihn bei dieſem Feldzuge zu begleiten und von ihm unterzeichnete Adreſſen an die polniſche Nation zu erlaſſen, denn vollkommen kannte Frankreichs Kaiſer das Vertrauen welches alle Polen in dieſen ehrwürdigen Mitbürger ſetzten und die unwandelbare Liebe die ſie gegen ihn hegten. Aber Koſziuſzko, der nicht auf die Verſprechungen von Napoleon baute und ihm nicht die ernſtliche Abſicht zutraute, Polen wieder herzuſtellen und am wenigſten ein freies und unabhängiges Land daraus zu machen, wollte ſich nicht dazu hergeben ſeine Landsleute mit Hoffnungen zu täuſchen, die er ſelbſt nicht theilte.

Zurückgezogen auf ein Landgut bei Fontainebleau und Zeuge der Veränderungen welche in Frankreichs Regierungsform vorgingen, war er gegen alles ihn Umgebende gleichgültig geblieben und gedachte nur mit Schmerz der Theilnahmloſigkeit, welche die Franzoſen in Betreff von Polens Loos beobachteten, deſſen Theilung ſie hätten verhindern können, wenn ſie die Inſurrection von 1794 unterſtützten. Willig ließ er Napoleons großen militäriſchen Talenten Gerechtigkeit widerfahren, aber er ſah auch den ehrgeizigen Eroberer und Despoten in ihm und dies hielt ihn ab ſich mit ihm zu verbinden und raubte ihm alles Vertrauen zu demſelben.

Die Weigerung Koſziuſzkos, der ſich mit ſeiner ſchwächlichen Geſundheit entſchuldigte, war Napoleon äußerſt unangenehm, demungeachtet beſtand er aber nicht

weniger darauf, daß Adreſſen an die polniſche Nation erlaſſen werden ſollten, indem man derſelben dabei die Hoffnung machte, ſie würde unter einem Chef fechten, der immer der Gegenſtand ihrer Verehrung war.

Die Proclamationen von denen ich weiter oben ſprach, die Hoffnung Koszius zko ankommen zu ſehen, das Vertrauen welches Napoleon einflößte, der bis dahin ſtets unüberwindlich war; ſeine Siege in Preußen, die Zuvorkommenheit welche er den polniſchen Militärs bewies und die Hoffnungen auf die Wiederherſtellung des Landes die er ſorgfältig durch Emiſſäre zu unterhalten ſuchte: alles dieſes hatte nicht ermangelt die Bewohner der unter Preußens Hoheit ſtehenden polniſchen Provinzen zu electriſiren.

Von allen Seiten ſtrömten Freiwillige herbei um ſich unter Frankreichs ſiegreiche Fahnen zu ſtellen, und der Einzug der Franzoſen in Warſchau war ein wahrer Triumph. Am 16ten Novbr. hatte Dombrowski bereits zu Poſen vier neue Regimenter organiſirt.

Die Begeiſterung der Polen erreichte aber ihren Gipfel, als Napoleon ſein Hauptquartier in Poſen aufſchlug. Sorgfältig ſammelte man hier einige Phraſen auf, die er über Polens alten Glanz hatte fallen laſſen; ſchnell wurden ſie überſetzt und weiter verbreitet und die einzelnen Worte, deren Sinn man nach Wunſche auslegte, hallten jetzt bald durch ganz Preußiſch = Polen wieder; ein von Paris datirtes Bülletin, kühlte jedoch ſchnell dieſen Enthuſiasmus etwas wieder ab denn, es ſprach zwar die Wünſche der Polen aus, ohne jedoch Napoleons Abſichten dabei zu erwähnen. Unter andern hieß es darin:

„Die Liebe zum Vaterlande, dieſes allgemeine Gefühl, hat ſich nicht allein in den Herzen der Polen erhalten, ſondern durch das Unglück noch verſtärkt: ihr einziger Wunſch, ihr höchſtes Verlangen iſt, wieder eine Nation zu werden. Die reichſten Grundbeſitzer verlaſſen ihre Schlöſſer um laut

die Wiederherſtellung ihres Landes zu erbitten und ihre Söhne, ihr Vermögen und ihren ganzen Einfluß dazu anzubieten. Dieſes Schauſpiel iſt wahrhaft rührend und ſchon ſieht man wie ſie überall ihre alte Tracht und ihre alten Gewohnheiten wieder annehmen.“

„Wird der Thron von Polen ſich wieder herſtellen und wird dieſe große Nation ihr Daſeyn und ihre Unabhängigkeit wieder erhalten? wird ſie zu neuem Leben aus ihrem Grabe erwachen? Gott allein, in deſſen Hand die Verknüpfungen aller Ereigniſſe ruhen, vermag dieſes große politiſche Problem zu löſen; aber gewiß gab es nie ein denkwürdigeres und intereſſanteres Ereigniß.“

Dieſes Bülletin *) gab zu verſchiedenen Auslegungen Veranlaſſung: Einige betrachteten es als unbedeutend; Andere ſahen darin nur diplomatiſche Redensarten die man angewendet hätte um den europäiſchen Cabinetten Napoleons wahre Abſichten in Betreff von Polen zu verſchleiern und behaupteten, man könne den Verſprechungen des franzöſiſchen Kaiſers trauen und müſſe nur den Ausgang des Krieges abwarten; aber die Freunde der Freiheit fragten ſich: ob man die Wiederherſtellung der Republik wohl von einem Manne erwarten dürfe, der die Freiheit ſeines eigenen Landes zu Boden getreten hatte, und die Einſichtsvolleren fürchteten daß Napoleon in der Begeiſterung der Polen nur ein Mittel geſehen habe um Menſchen und Subſidien zum Verfolg ſeiner weiteren Pläne zu erhalten.

Die Maſſe des Volkes jedoch, die nicht lange zu grübeln pflegt, überließ ſich mit Vertrauen der Hoffnung einer nahen Wiedergeburt und die braven Militärs die auf Nichts hörten als auf die Stimme ihres Führers und der Ehre, erwarteten mit Ungeduld den Augenblick wo ſie ſich mit Ruhm be-

*) Es war das 37ſte, aus dem Hauptquartier Poſen unter dem 1ſten Decbr. 1806 publicirt, und befindet ſich im Moniteur vom 12ten d. M.

decken konnten, indem ſie in dem bevorſtehenden Kampfe mit ihrer gewohnten Tapferkeit die patriotiſche Begeiſterung vereinten.

Das von Bennigſen befehligte ruſſiſche Heer hatte im November Preußiſch-Polen und Warſchau beſetzt, zog ſich jedoch bei der Annäherung der Franzoſen zurück. Napoleon verließ am 25ſten Novbr. Berlin und verlegte, wie ich bereits meldete, ſein Hauptquartier nach Poſen und hier war es daß er, während die franzöſiſche Armee nach und nach über die Weichſel ging, und daß man Warſchau in einen furchtbaren Vertheidigungszuſtand ſetzte, am 11ten Decbr. 1806 den Frieden mit Sachſen unterzeichnete, welches er in ein Königreich umwandelte, nachdem er bereits in dem vorjährigen Feldzuge die Könige von Baiern und Würtemberg hatte auerkennen laſſen.

Die Gefechte von Pultusk und Golymin am 26ſten Decbr. führten die völlige Räumung von Preußiſch-Polen von den Ruſſen herbei.

Zu Anfang des J. 1807 ergriff General Bennigſen, verſtärkt durch das aus der Moldau kommende Corps des General Eſſen, wieder die Offenſive und mehrere einzelne Gefechte gingen der am 8ten Febr. 1807 geſchlagenen blutigen Schlacht von Eylau voraus, in welcher nach den Zeugniſſen der Franzoſen ſelbſt, die Ruſſen Wunder der Tapferkeit thaten. Von beiden Seiten ſtritt man ſich um die Ehre das Schlachtfeld behauptet zu haben; da indeß Bennigſens Plan, ſich links der großen Armee weg nach Thorn zu ziehen, mißglückte, ſo bezogen die franzöſiſchen Truppen ihre Winterquartiere, während daß der Marſchall Lefebvre den Befehl erhielt, gegen Danzig vorzurücken, das er belagerte und deſſen Garniſon am 26ſten Mai capitulirte. Das Gefecht bei Heilsberg und die Schlacht von Friedland am 14. Juny, endigten endlich dieſen Feldzug. Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen befanden ſich in Tilſit. Die ruſſiſchen Generale Bagration und Bennigſen

verlangten einen Waffenſtillſtand, der am 22ſten Juny geſchloſſen wurde. Den 25ſten fand die erſte Zuſammenkunft zwiſchen den Kaiſern Napoleon und Alexander mitten auf dem Niemen auf einer breiten Fähre ſtatt, auf welcher man eine Art von Pavillon errichtet hatte. Begleitet von Mürat, Berthier, Beſſières, Düroc und Caulaincourt, fuhr Napoleon von dem einen Ufer in demſelben Augenblick ab, in welchem Alexander, gefolgt von dem Großfürſten Conſtantin, von Bennigſen, Uwaroff, Labanoff und Lieven vom Anderen abſtieß. Die beiden Fahrzeuge legten zu gleicher Zeit an der Fähre an und beide Kaiſer traten in den Pavillon, wo ſie eine Conferenz von zwei Stunden mit einander hatten. Der König von Preußen wohnte der zweiten Unterredung, die den nächſten Tag ſtatt fand, bei und am 8ten July 1807 wurde der Traktat von Tilſit unterzeichnet.

Man darf es ſich nicht verhehlen, als Napoleon den Feldzug von 1806 begann, zeigte ſich eine große Bewegung in Litthauen und allen anderen Rußland unterworfenen, polniſchen Provinzen. Mit Begierde las man Napoleons Proclamationen an die Polen ſowie die, welche Dombrowski uud Wybicki in Warſchau vertheilten und die Briefe, welche mit Hoffnungen auf die zukünftige Wiederherſtellung Polens angefüllt, aus dem Auslande kamen. Zwar entging es den Nachdenkenderen nicht 1) daß Kosziusko allen ſchmeichelhaften Anerbietungen Napoleons widerſtanden und daß er ihm weder hatte folgen noch die Aufrufe an die Polen unterzeichnen wollen, eine Sache, welche das Vertrauen das man in die in Warſchau ausgetheilten Proclamationen ſetzte, ungemein ſchwächte; 2) daß Napoleon ſchwerlich nach dem immer von ihm befolgten Syſteme wirklich den Gedanken haben konnte, Polen ſo mächtig und unabhängig wie es ehemals war, wieder herzuſtellen und daß 3) ſobald Alexander ſich zu einer Vereinbarung willig zeigen und entweder Friedensanträge machen oder an-

nehmen würde, Napoleon ſicher die Polen höheren Intereſſen opfern dürfte.

Zu dieſen Bemerkungen, die ich theilte, ſetzte ich noch hinzu und ſagte denen die mich dieſerhalb befragten und meine Meinung auszuforſchen ſuchten: daß wenn es ſelbſt Napoleon gelänge, Vollhynien und Litthauen zu beſetzen, er meiner Ueberzeugung nach beſondere Herzogthümer daraus machen und eben ſo mit den Preußen abgenommenen polniſchen Povinzen handeln und dieſe zu einem Herzogthume von Maſſovien oder Warſchau bilden würde; kurz daß ich nicht glaube daß er jemals ein Herzogthum oder Königreich Polen herzuſtellen gedenke.

Die Gewißheit mit welcher ich dies behauptete, brachte mehrere meiner Landsleute die feſt auf Napoleon bauten, damals ſehr gegen mich auf; wenige Tage reichten jedoch hin um ihnen die Wahrheit von dem was ich ſagte zu beſtätigen.

Gewiß dachten viele in Wilna hierin genau ſo wie ich und ſtützten dabei beſonders ihre Anſicht auf die Abneigung welche Koszinszko ſo offen gegen alle Verſprechungen Napoleons gezeigt hatte; indeß iſt es darum nichtminder wahr, daß 12,000 Einwohner von Vollhynien und Litthauen die Grenze überſchritten hatten um ſich an die polniſche Legion anzuſchließen, und daß, wenn die franzöſiſchen Armeen über den Niemen gegangen wären um in Litthauen vorzudringen, wahrſcheinlich Alles was die Waffen tragen konnte, ſich mit ihnen vereinigt haben würde.

Noch war man in der Erwartung und der Ungewißheit über die Reſultate dieſes Feldzuges, als wir durch einen Courier die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens von Tilſit in Wilna erhielten. Man vernahm daß Napoleon, zufrieden von Alexander als Kaiſer anerkannt worden zu ſeyn und ſich dieſem Fürſten genähert zu haben, der auf dem Continente noch der Einzige war, welcher ihm furcht-

bar werden konnte und für welchen er Gefühle der Achtung und Berückſichtigung hegte, die er immer ſeitdem zeigte, ſich beeifert habe alle Schwierigkeiten die dem Frieden entgegenſtehen konnten, aus dem Wege zu räumen. Er ſtand ſogar nicht an die Vereinigung von Warſchau und Preußiſch-Polen mit dem ruſſiſchen Reiche vorzuſchlagen, und obſchon alle Anhänger Napoleons dieſes Gerücht widerſtritten, ſo iſt die Sache darum doch nicht minder gewiß und ich habe ſeitdem die unzweideutigſten Beweiſe hiervon vor Augen gehabt.

Zugleich erfuhren wir, daß nachdem Alexander dieſe Vorſchläge abgelehnt, Napoleon das Großherzogthum Warſchau geſchaffen und es mit Sachſen vereinigt habe, und daß er einen Theil der von Preußen eroberten polniſchen Provinzen genommen hätte, um daraus das Arrondiſſement von Bialiſtock mit einer Bevölkerung von einigen hunderttauſend Einwohnern zu bilden, welches er Rußland gegeben hätte, gleichſam um dadurch zu beweiſen, daß er weit entfernt demſelben Litthauen zu nehmen und es mit Polen zu vereinigen, ihm vielmehr ohne Schwierigkeiten einen Theil des ehemaligen Polens hingäbe und ihm ſelbſt das ganze Großherzogthum Warſchau überlaſſen würde, wenn Rußland nur dagegen ſeine Grundſätze in Betreff des Continentalſyſtemes annehmen wollte.

Dieſe Nachrichten verbreiteten Staunen und Schrecken in Wilna und in den Rußland unterworfenen polniſchen Provinzen, und brachten eine ungeheure Beſtürzung in den Familien hervor, deren einzelne Mitglieder ſich jetzt compromittirt ſahen. Viele junge Leute, die zu übereilt Litthauen und Volhynien verlaſſen hatten um ſich an die polniſche Armee zu ſchließen, ſahen jetzt ihre Verwandten und ihre Freunde gerichtlichen Verfolgungen bloßgeſtellt, und alle die welche nur den Uebergang der franzöſiſchen Heere über den Niemen erwarteten um dann zu den Waffen zu greifen, befanden ſich in der mißlichſten Lage. Man betrachtete den

Frieden von Tilſit als das Grab aller Hoffnungen, die man auf die Wiederherſtellung Polens gefaßt hatte, und von dieſem Augenblick an verſchwand das Vertrauen welches man bisher in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen auf Napoleon ſetzte.

Noch ſchlimmer wurde es aber als ſpäter die Conferenzen in Erfurt die beiden Kaiſer noch mehr einander näherten; als die gegenſeitig von Paris und Petersburg geſendeten Geſandten dieſe freundſchaftlichen Beziehungen durch wechſelſeitige Mittheilungen unterhielten, die den beiden Höfen Alles offenbarten was der innern Sicherheit ihrer reſpectiven Staaten nachtheilig ſeyn konnte, und wodurch viele Einwohner von Volhynien und Litthauen damals von denen ſelbſt angegeben wurden, welche ſie erſt zu unbedachten Schritten verleitet hatten!....

Zum Glück dachte Alexander hochherzig genug um in Betreff dieſer Perſonen nicht den Weg der Strenge einzuſchlagen; aber jemehr man jetzt den Werth dieſes edelmüthigen Verfahrens fühlte, jeweniger war man auch geneigt ſich bei einem neu eintretenden Falle abermals durch die Agenten einer Macht verführen zu laſſen, die diejenigen aufopferte deren ſie nicht mehr bedurfte.

Die Bildung des Großherzogthums Warſchau durch den Frieden von Tilſit, entſprach dazu nur ſehr unvollkommen den Wünſchen der Polen die man der preußiſchen Herrſchaft entzog, doch ſuchte Napoleon durch ſeine Anhänger und Emiſſarien jetzt die Hoffnung zu unterhalten, daß in der Folge wohl geſchehen könne was die Umſtände bis jetzt nicht erlaubt hätten auszuführen. Indem er das Großherzogthum Warſchau an ſeinen treuen Alliirten, den König von Sachſen, gab, war es ſeine Abſicht den Polen hierdurch zu ſchmeicheln, die bereits im J. 1791 dieſen Fürſten auf den Thron von Polen riefen, nachdem ſie durch die Conſtitution vom 3ten Mai das Wahlreich abgeſchafft hat-

ten. Eine auf Napoleons Befehl ernannte Commiſſion erhielt dabei den Auftrag einen Verfaſſungsentwurf für das neue Großherzogthum anzufertigen, welcher ihm hierauf in Dresden vorgelegt und von ihm daſelbſt am 22ſten July gebilligt und unterzeichnet wurde.

Nach dieſer neuen Conſtitution wurde die katholiſche Religion zur Staatsreligion erklärt; die Freiheit aller Gottesdienſte garantirt und die Gleichheit vor dem Geſetze anerkannt; die Leibeigenſchaft abgeſchafft; die nach einer neuen Art zuſammengeſetzten und mit den Communialverſammlungen verbundenen Landtage, wählten zu einem in zwei Kammern getheilten Reichstage. Der König hatte die Initiative der Geſetze, die Ernennung der Senatoren und der Präſidenten der Landtäge und der Communialverſammlungen; nicht minder ernannte er auch zu allen Civil- und Militärſtellen. Seine Miniſter bildeten einen Staatsrath; er konnte den Reichstag auflöſen, und den richterlichen Gang beſtimmen, die Richter ſelbſt aber bekleideten ihre Stellen auf Lebenszeit.

Das neue Großherzogthum, welches einen Flächenraum von 1800 Quadratmeilen enhielt, wurde in ſechs Departements oder Bezirke, nämlich den von Poſen, von Kaliſch, Plock, Warſchau, Lomza, und Bydgoszez getheilt; die Bevölkerung betrug ungefähr vier Millionen Einwohner.

Die Polen des Großherzogthums Warſchau hatten nun zwar die Genugthuung ſich unter dem Scepter eines Fürſten zu ſehen, der ihrer ganzen Achtung und ihres ganzen Vertrauens werth war; ſie hatten die zu ſehen, wie die erſten Stellen des Staates von ihren ehrwürdigſten Mitbürgern verwaltet wurden und der edle Prinz Joſeph Poniatowski an der Spitze des Kriegsminiſteriums ſtand; allein bald fühlte auch dieſes neue Großherzogthum, das nicht mächtig genug war um einen Damm gegen Ruß-

land und Oeſterreich zu bilden, das ganze Gewicht ſeiner mißlichen Lage durch die Nothwendigkeit ein zahlreiches Heer unterhalten und den Ausgaben einer Civilliſte nachkommen zu müſſen, die nach einem bei weitem zu großen Maßſtabe im Verhältniß der Einwohnerzahl entworfen war. Zwar milde von dem Könige von Sachſen, den man allgemein ehrte und liebte, regiert, war deſſen Macht jedoch zu beſchränkt, um ſich den Bedrückungen von Napoleons militäriſcher Verwaltung widerſetzen zu können; und endlich fühlte man nur zu ſehr wie man unter der Laſt der Auflagen erliegen mußte, welche die Grundbeſitzer nach Verlauf von einiger Zeit nicht mehr ohne Veräußerung ihrer Güter oder Uebergebung derſelben an den Fiscus, zu entrichten vermochten.

Außerdem konnte man noch leicht vorausſehen, daß bei dem erſten Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland oder Oeſterreich, das Großherzogthum nothwendig der Kriegsſchauplatz werden würde; indeß das Vertrauen welches Napoleon den polniſchen Militärs eingeflößt hatte, war ſo groß, die magiſche Wirkung der Verſprechungen die er unter den Einwohnern des Großherzogthums Warſchau in Betreff ſeiner Abſicht, Polen ganz wieder herzuſtellen, hatte ausbreiten laſſen, ſo bedeutend: daß man dennoch geduldig alle dieſe öffentlichen Laſten, die Conſcription, die Neuerungen aller Art und die Bedrückungen welche man erfuhr, in der gewiſſen Hoffnung ertrug, dies Alles ſeyen nur unvermeidliche Opfer, die man tragen müſſe um die Wiederherſtellung des Vaterlandes zu erhalten.

Drittes Capitel.

Ich erhalte von dem Kaiſer Alexander die Erlaubniß nach Italien zu gehen. — Ich komme in Venedig an. — Feſte welche man daſelbſt zu Ehren von Napoleons Ankunft giebt. — Ich werde ihm vorgeſtellt; — und gehe nach Florenz. — Gemälde von Toscana in dieſer Epoche. — Dauchy. — Menou. — Die Fürſtin Eliſe. — Zuſammenkunft Alexanders und Napoleons in Erfurt. — Feldzug von 1809. — Capitulation von Warſchau. — Erfolge des Fürſten Joſeph Poniatowski in Gallizien. — Friede von Schönbrunn. — Ich gehe nach Paris. — Räuberbande in den Apenninen.

Kurze Zeit nach dem Tilſiter Frieden, erhielt ich von dem Kaiſer Alexander die Erlaubniß meine Gattin, deren Geſundheit durch die Strenge des Clima ſehr gelitten hatte, nach Italien begleiten zu dürfen und ich erwähne hier blos dieſe Reiſe weil ſie von der die ich nach Paris machte, gefolgt wurde und Ereigniſſen vorausging, die mich nöthigten Beſchäftigungen wieder aufzunehmen denen ich ſeit mehreren Jahren daher entſagt hatte.

Ich verließ Wilna im Monat Septbr. 1807 und begab mich über Wien zuerſt nach Venedig, wo es der Zufall fügte, daß ich den Tag vorher ankam, als Napoleon zum erſten Male ſeit er im Beſitz dieſer Stadt war, ſeinen Einzug in dieſelbe zu halten gedachte. Man machte ſehr weitſchichtige Vorbereitungen zu dieſem Empfange und da ich die ſich mir bietende Gelegenheit nicht vorüberlaſſen wollte, dieſe Feſtlichkeiten anzuſehen, ſo ließ ich mich mit auf die Liſte der Fremden ſchreiben, welche dem Kaiſer vorgeſtellt zu werden wünſchten. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten im Königreich Italien, Marescalchi, an den ich mich dieſerhalb wendete, benachrichtigte mich: daß mich der Kaiſer mit Vergnügen an dem beſtimmten Tage bei der Vorſtellung ſehen würde, und der dienſtthuende Kammerherr Carletti meldete mir: daß dieſe Vorſtellung am nächſten Morgen um 9 Uhr ſtattfinden ſollte.

Ich ermangelte nicht mich demnach zur beſtimmten Stunde in dem von Napoleon bewohnten Palaſte einzuſtellen, wo ich den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, Champagny, Herzog von Cadore, und mehrere andere Perſonen aus dem kaiſerlichen Gefolge im Vorzimmer fand. Bald öffnete ſich eine Thüre und mit lauter Stimme rief man den kaiſerlichen Hofſtaat herein.... Die, welche dazu gehörten, eilten in das Cabinet, wo ſie ſich jedoch nur kurze Zeit verweilten und wo man unmittelbar darauf die Italiener und die Fremden einführte, welche zur Vorſtellung zugelaſſen worden waren.

Nachdem der dienſtthuende Kammerherr meinen Namen genannt hatte, kam der Kaiſer, der ſich bei einem Kamin an einem großen Feuer wärmte, auf mich zu und ſagte auf Italieniſch: Ah! bravo, è un Polacco! dann ſetzte er ſogleich auf Franzöſiſch hinzu: „Nicht wahr, Sie ſind ein Pole?“ — „Ja Sire,“ antwortete ich; „ich bin aus den polniſchen Provinzen welche unter Rußlands Herrſchaft ſtehen.“ Er fragte mich hierauf: ob ich mich bereits lange in Venedig befände? und auf meine Antwort: daß ich erſt ſeit zwei Tagen hier ſey und meine Reiſe hieher beſchleunigt hätte um Zeuge von den Feſtlichkeiten ſeyn zu können, welche die Venezianer zur Feier der Ankunft ihres Souverains veranſtaltet hätten, ſagte er mir mit einer ſehr verbindlichen Art, daß er mir Dank hierfür wiſſe.

Nachdem er mich noch hierauf gefragt hatte, ob ich mich einige Zeit in Venedig aufhalten würde und ich ihm erwiederte, daß ich nur durchreiſe und mir vorgenommen hätte nach Florenz und dem Süden Italiens zu gehen, fuhr er fort: „Sie haben Recht ſich dieſes Land zum Reiſeziel erwählt zu haben; ich kenne den Geſchmack der Polen für die Künſte und es giebt keine Gegend die Ihnen in dieſer Hinſicht ſo zuzuſagen vermöchte als Italien.“

Nach einigen unbedeutenden weiteren Fragen faßte er das große blaue Band welches ich trug in die Augen und

indem er auf den goldnen Stern den ich auf meiner Uniform hatte zeigte, ſprach er: „Wie! iſt dies nicht die Decoration des polniſchen weißen Adlerordens?“ und ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Ich wundere mich daß der Kaiſer Alexander erlaubt ihn in ſeinen Staaten zu tragen.“ Beſcheiden erwiederte ich ihm: daß, da dies das einzige Andenken wäre welches wir von Polens ehemaliger politiſcher Exiſtenz noch hätten, der Kaiſer Alexander uns deſſelben nicht hätte berauben wollen, indem er bei jeder Gelegenheit ſuche den Polen ſich angenehm zu machen und ihnen ihr Loos zu erleichtern.

Napoleon runzelte bei dieſen Worten die Stirne und ſich ſchnell von mir wegwendend, ſagte er zu dem neben mir ſtehenden Fürſten W...., mit einem trocknen Tone: „Sie ſind ein Ruſſe, nicht wahr? Sie haben Recht nach Italien zu gehen und die Sonne aufzuſuchen, denn bei Ihnen kennt man ſie nicht;“ und ohne ihm Zeit zu einer Antwort zu laſſen ging er weiter und ſprach nun bald mit dieſem bald mit jenem der ihm Vorgeſtellten. Wie es ſchien, ſo hatte ihn meine Aeußerung in Betreff des Kaiſers Alexander übellaunig gemacht und mehrere Perſonen in dem Kreiſe umher nahmen dies an ſeinem heftigen Tone und den wenig verbindlichen Worten die er an ſie richtete, wahr.

Je weiter er ſich von mir entfernte, je weniger war ich im Stande die Fragen welche er an Andere richtete, genau zu verſtehen, doch verſicherte man mir und wiederholte es ſeitdem in mehreren Venezianiſchen Häuſern, daß er zu einem vornehmen Italiener der einen ſchwarzen Krepp um den Hut trug, ſoll geſagt haben: „Sie trauern...! um Ihre Frau..? ſie hat wohl daran gethan zu ſterben, denn ſie war eine Ränkemacherin.“ Da ich dieſe Phraſe nicht ſelbſt hörte, ſo vermag ich nicht mit Gewißheit anzugeben, ob Napoleon wirklich dieſe Worte geſprochen hat; gewiß iſt aber, daß er wenige Au-

genblicke vorher ehe er uns entließ, ſich der Deputation der Juden, der reichſten Handelsleute in Venedig, die gekommen waren ihn zu complimentiren, nahte und mit einem ſehr ſtrengen Tone auf Italieniſch zu ihnen ſagte: „Ihr ſeyd Juden und man duldet Euch in meinen Staaten, denn ich dulde alle Religionen; aber hütet Euch keinen Wucher zu treiben; ich kann die Wucherer nicht leiden und laſſe ſie henken *);“ und nun ſich wieder an mich wendend fuhr er fort: „Es iſt ſeltſam! überall treffe ich auf Juden; aber es giebt doch nirgends ſo viele als bei Ihnen in Polen.“ Er war jetzt ganz heiter wieder geworden und verabſchiedete mich, gleich als wolle er dadurch die rauhe Art mit welcher er ſich von mir weggewendet hatte, wieder gut machen, ſehr artig, indem er noch hinzuſetzte: er hoffe daß ich allen Feſtlichkeiten hier beiwohnen würde.

Napoleon hielt ſich einige Tage in Venedig auf, mich anlangend ſo ſah ich mich genöthigt in Folge einer mir zugeſtoßenen Krankheit, über drei Monate daſelbſt zu bleiben, dann reiſte ich nach Florenz, wo ich in den erſten Tagen des Monat Februar 1808 ankam und woſelbſt es mein Wille war mich ſo lange mit meiner Familie niederzulaſſen, als mir dies die Umſtände erlauben würden.

Ich fand diesmal Toscana in einer ſehr verſchiedenen Lage von der in welcher ich es vor zwölf Jahren ſah. Dieſes Land, einſt wegen der Reichthümer ſeiner Erzeugniſſe und der Ausdehnung ſeines Handels, eines der blühendſten, hatte unter der Regierung von Leopold und Ferdinand alle Vortheile einer milden und väterlichen Verwaltung genoſſen und der friedliche Charakter ſeiner Bewohner, der Schutz welcher dem Ackerbau und allen Zweigen der Induſtrie ge-

*) Wie man mir verſicherte, ſo hatten die Venezianiſchen Juden eine Million Lire als Beitrag zu den ungeheuren Koſten gegeben, welche der Empfang Napoleons verurſachte.

währt wurde, die Freiheit ſo die Fremden hier genoſſen und der blühende Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte, machten es mehr als viele andere Gegenden von Italien, zu einem der angenehmſten Aufenthaltsorte.

Als ich jetzt zum zweiten Male dieſes Land betrat, fand ich es unter franzöſiſcher Herrſchaft. Zwölftauſend Einwohner die früher in Florenz allein von der Seidenſpinnerei lebten, waren ohne Brod; ſtarke Auflagen auf Wein, Oel, Salz, Tabak und andere Erzeugniſſe, erſchwerten das Loos des Volkes und erregten eine allgemeine Unzufriedenheit; aber Alles mußte ſich unter der Gewalt beugen und wie dies in eroberten Ländern zu geſchehen pflegt, ſo ſah man auch hier eine Menge fremder Angeſtellten und eine kleine Zahl Eingeborner, die ſich dem Intereſſe der Sieger angeſchloſſen hatten, auf Koſten des Volkes und durch die Freigebigkeit der Regierung der ſie dienten, ſich bereichern.

Es war Dauchy welcher zu der Zeit als ich daſelbſt ankam, beauftragt war, die neue Verwaltung in Toscana zu ordnen; einige Zeit darauf wurde er jedoch durch den General Menou erſetzt, der den Palaſt Pitti zu ſeiner Wohnung machte und unter dem Titel eines Generalgouverneurs von Toscana, die Verwaltung dieſes Landes mit noch größeren Vollmachten über ſich hatte.

Eine Junta, beſtehend aus mehreren von Paris geſendeten Mitgliedern, hatte die Organiſation von Toscana noch vor Ankunft der Prinzeſſin Eliſe, der Schweſter Napoleons und der Gemahlin des Prinzen Bacciochi, vollendet, die ſich gegen die Mitte des J. 1809 nach Florenz begab und ſich hier ſogleich eine Ehrengarde und einen ſehr glänzenden, aus dem vornehmſten Adel des Landes beſtehenden Hof, bildete.

Um dieſe Zeit machte auch noch der abermals zwiſchen Frankreich und Oeſterreich ausgebrochene Krieg, den Aufenthalt für Fremde in Florenz minder angenehm. Die Bewe-

gungen des öſterreichiſchen Heeres zu Anfang des Feldzuges nach der Seite von Italien hin, flößten den franzöſiſchen Angeſtellten in Toscana lebhafte Beſorgniſſe ein, da man alle Truppen nach der Grenze zu beorderte, ſo daß ſich die Prinzeſſin Eliſe genöthigt ſah einige hundert Mann Soldaten von der Beſatzung von Lucca kommen zu laſſen um die Franzoſen zu erſetzen, die bis dahin in Florenz lagen.

Die Anhänger der alten Regierung, welche den größten Theil der Volksmaſſe in Florenz bildeten, murrten jetzt laut und wünſchten eben ſo ſehr als ſie es hofften, daß die Oeſterreicher wiederkommen und Toscana von Neuem in Beſitz nehmen möchten, und einige Arbeiter und Kaufleute, die vermöge ihrer politiſchen Anſichten den Franzoſen anhingen, wurden öffentlich Jacobiner genannt; im Allgemeinen muß man jedoch zum Lobe der Umſicht und Feſtigkeit der beſtehenden Behörden, ſo wie zu dem des friedlichen Charakters der Florentiner, ſagen, daß durchaus keine Volksbewegung in der Stadt ausbrach, obſchon ſich die ganze vorhandene Militärmacht nur auf ein Paar hundert Lucceſiſche Soldaten und einige franzöſiſche Invaliden belief, welche von dem Heere zurückgelaſſen worden waren.

Man beſchränkte ſich im Ganzen in Florenz darauf, Verwünſchungen gegen die Franzoſen auszuſtoßen und für die öſterreichiſchen Waffen einen guten Fortgang zu erflehen; minder geduldig war man jedoch auf dem Lande, wo die zur Verzweiflung gebrachten Bewohner mit der größten Ungeduld dem Ausgange des Krieges und der Rückkehr ihres legitimen Fürſten entgegen ſahen.

Dieſe Hoffnungen der Toscaner ſcheiterten jedoch an den ſchnellen Erfolgen der franzöſiſchen Waffen und den glänzenden Siegen die Napoleon, den das Glück nicht müde wurde zu begünſtigen und der immer bisher alle ſich ihm entgegenſtemmenden Hinderniſſe überwand, von Neuem erfocht.

Nach ſeiner Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Alexander zu Erfurt am 27ſten September 1808, hatte er ſich mit 80,000 Mann ſeiner alten, aus Deutſchland zurückgekehrten, Truppen, nach Spanien begeben und nach einer Reihe auf einander folgender Siege, ſich zum Herrn der mehrſten ſpaniſchen Provinzen gemacht und ſeinen Einzug in Madrid gehalten, als er plötzlich die Nachricht empfing, daß Oeſterreich ſeine und ſeiner Truppen Abweſenheit benutzt hätte, um im Frühjahr 1809 einen neuen Krieg gegen ihn zu beginnen.

Tyrol ſtand jetzt auf, der König Hieronymus wurde aus Weſtphalen gejagt, Italien ſchwankte und Preußen wartete nur auf eine Niederlage Napoleons, um ebenfalls die Waffen zu ergreifen.

Aber Napoleon eilte von Madrid zurück und ſein Heer langte in Eilmärſchen an dem rechten Rheinufer an. Diesmal ſah Oeſterreich ſich im Stande die Feindſeligkeiten früher als Frankreich beginnen zu können und hatte dieſerhalb bedeutende Rüſtungen auf allen Punkten getroffen; auch hatten ſeine Heere den Inn überſchritten und Baiern bereits überzogen; aber dennoch....! Am 17ten April 1809 war das franzöſiſche Hauptquartier in Donauwerth; die Schlachten von Eckmühl und Eßlingen, die Beſetzung von Wien am 11ten Mai, und die Schlacht von Wagram am 6ten Juny, bildeten die Hauptereigniſſe dieſes Feldzuges von Deutſchland, der ſchon nach Verlauf von einigen Monaten durch den am 14ten October 1809 zu Wien unterzeichneten Frieden, beendet wurde.

Die raſchen Erfolge der franzöſiſchen Waffen hatten die öſterreichiſchen Heere gezwungen von dem Plane abzuſtehen, in Italien einzudringen, wo ſie vorzüglich in Toscana viele Anhänger würden gefunden haben.

Das Großherzogthum Warſchau, ſeinen eigenen Kräften überlaſſen und zu ſeiner Vertheidigung nur ein unbedeu-

tendes Armeecorps habend, da die Mehrzahl der polniſchen Truppen ſich theils in Spanien, theils in den preußiſchen Feſtungen befand, ſah ſich jetzt durch den Erzherzog Ferdinand bedroht, der an der Spitze eines Heeres von 40,000 Mann in das Land drang und ſeinen Marſch geradezu auf Warſchau lenkte.

Nachdem Fürſt Joſeph Poniatowski am 19ten April bei Raszyn einen tapferen Widerſtand geleiſtet und jetzt kaum nur noch acht- bis zehntauſend Mann unter ſeinem Befehle hatte, zog er ſich, die Stadt und deren Einwohner zu ſchonen, von Warſchau zurück, worauf in Folge der mit dem Erzherzog Ferdinand unterzeichneten Capitulation, das öſterreichiſche Heer am 21ſten April 1809 dieſe Hauptſtadt beſetzte.

Da Poniatowski nicht daran zweifelte, daß er in den polniſchen Provinzen welche dem öſterreichiſchen Scepter unterworfen waren, mit offenen Armen würde aufgenommen werden, und da ſich ihm überdem hier noch die Ausſicht bot, ſein ſchwaches Corps durch Rekruten verſtärken zu können, wenn er eine für die franzöſiſchen Waffen ſo nützliche Diverſion machte, ſo rückte er demzufolge nach der Grenze von Gallizien vor.

Am 14ten Mai befand er ſich bereits in Lublin; den 19ten ging die Stadt Sandomir nach einem dreimal wiederholten Sturm mit Capitulation über und Jaroslaw und Zamosk mußten ſich den Polen ergeben, die überall mit Begeiſterung aufgenommen wurden und ſich bald durch eine große Zahl von Freiwilligen verſtärkt ſahen, während es ihnen an keiner Art von Hülfe und Unterſtützung mangelte.

In der Nacht vom 1ſten auf den 2ten Juny räumten die Oeſterreicher Warſchau wieder; und den 15ten July zog Poniatowski hierauf an der Spitze von 14,000 Mann Polen in Krakau ein. Viele Officiere zeichneten ſich beſonders in dieſem Feldzuge aus, unter anderen Wlo-

dimir Potocki, Sokolnicki, Kaminski, Godebski, Rozniecki, Koſinski, Weyſſenhoff u. A.

Der Friede von Schönbrunn oder Wien, vergrößerte das Großherzogthum Warſchau mit einem Landſtrich von 900 Quadratmeilen, welche in die vier Diſtricte von Krakau, Radom, Lublin und Siedlce getheilt waren. Die Salinen von Wieliczka wurden halb öſterreichiſch halb dem Großherzogthum Warſchau zugehörig, erklärt. Die Kreiſe von Tarnopol und Zbaraz, welche bisher zu Gallizien gehört hatten, kamen an Rußland; Frankreich aber, welches durch dieſen Frieden noch außerdem Gebietsabtretungen zu Gunſten ſeiner Alliirten in Italien erhalten hatte, erhielt für ſich Illyrien und Iſtrien.

Seit Anfang dieſes Feldzuges war die Verbindung mit Rußland ſchwierig geworden und ſeit der Beſetzung Wiens durch die Franzoſen, hörte ſie für diejenigen welche in Italien lebten, ganz auf. Ich ſandte daher meine Briefe über Paris, von wo der ruſſiſche Geſandte, Fürſt Alexander Kurakin, die Güte hatte ſie nach Litthauen weiter zu beſorgen, doch empfing ich von daher keine Antworten nach Florenz zurück, was mich um ſo mehr in Verlegenheit ſetzte, da ich vor Beendigung des Krieges nicht in mein Vaterland zurückzukehren vermochte. Fürſt Kurakin lud mich jedoch jetzt auf eine ſo zuvorkommende Art ein, mit meiner Familie nach Paris zu kommen, wo wir, wie er ſagte, ruhiger ſeyn würden und die Communication mit Rußland viel leichter wäre, daß ich mich entſchloß den Winter 1809 daſelbſt zuzubringen.

Während ſich die Heere Schlachten lieferten, waren die Wege in einigen Gegenden Italiens und vorzüglich in der Nähe der Apenninen, mit Räubern überſchwemmt. Marodeure, öſterreichiſche Ausreißer und ſelbſt einige an den Bettelſtab gekommene Landleute, hatten ſich hier vereinigt die öffentliche Ruhe zu ſtören und die Reiſenden zu plündern.

Mehrere Banden dieſer Räuber, die ſich auf verſchiedenen Punkten zerſtreut fanden, trieben die Kühnheit ſo weit, ſich bis an die Thore der Städte zu wagen in denen ſich keine Garniſon befand und ſo geſchah es, daß ein ziemlich bedeutender Hauſe dieſes Geſindels, nachdem es die Umgegend von Bologna in Schrecken geſetzt hatte, bis unter die Mauern dieſer Stadt vordrang und vielleicht den Verſuch gemacht haben würde Bologna zu plündern, wenn man nicht die Thore mehrere Wochen lang ſorgfältig verſchloſſen und barricadirt gehalten hätte.

Ein ehemaliger polniſcher Militär, Grabinski mit Namen, der alle Feldzüge bis 1809 in den franzöſiſchen Heeren mitgemacht und jetzt ſeit einiger Zeit auf einem Gütchen zurückgezogen lebte, welches er ſich nahe bei Bologna gekauft hatte, wurde durch die Einwohner dieſer Stadt erſucht, ſich an die Spitze einiger franzöſiſchen Militärs und ohngefähr dreißig Freiwilliger zu ſtellen, um das Räubergeſindel von den Thoren und aus der Umgegend von Bologna zu vertreiben. Grabinski übernahm dieſen Auftrag und führte ihn mit Muth und Umſicht aus; zwar wurde er ſelbſt in ſeinem Landhauſe von den Räubern angefallen und verwundet, aber durch einige tapfere Angriffe ſchüchterte er ſie doch zuletzt ſo ein, daß ſie ſich zurückzogen und ſich nicht mehr der Stadt zu nahen wagten.

Obſchon ich Florenz erſt nach der Unterzeichnung des Friedens von Wien verließ, ſo hatte das Räuberweſen in mehreren Gegenden und vorzüglich in der Nähe der Apenninen doch nicht aufgehört, und als wir in Bologna ankamen, vernahmen wir daß eine Bande von ohngefähr 150 Mann, die Landſtraße zwiſchen dieſer Stadt und Modena unſicher mache. Der Präfect den ich darum befragte, ob ich meine Familie nicht vielleicht Gefahren bloßſtellte im Fall ich meinen Weg fortſetzte, antwortete: daß er mir für Nichts ſtehen könne da er noch keine weiteren Rapports über die letzten Streifzüge der Räuber erhalten hätte; daß er ſich je-

doch nicht darüber wundere, wenn ſie jetzt in dieſer Gegend wären, da ſie ſich immer in der Nähe von Bologna umhergetrieben hätten und daß er daher riethe, erſt neue Nachrichten abzuwarten, die ohnfehlbar bald eingehen müßten.

Denſelben Abend vernahmen wir durch einen Poſtillon den ich bis Samogia vorausgeſendet hatte, daß die Räuber, ohngefähr 150 an der Zahl, bis an dieſen Ort, der auf dem halben Wege zwiſchen Bologna und Modena liegt, gekommen, und hier ein großes Heumagazin und mehrere Häuſer in Brand geſteckt, auch faſt alle ſich im Orte befindlichen franzöſiſchen Gensd'armen, getödtet, hierauf aber ſich ſchnell wieder in die Berge zurückgezogen hätten.... Auf dieſe Nachricht ſetzten wir den andern Morgen unſere Reiſe fort.

Indem wir in Samogia anhielten um hier die Pferde zu wechſeln, ſahen wir zwei und zwanzig Leichname am Landwege ohnweit der Brücke welche über den Samogia führt, hingeſtreckt liegen und ebenfalls die noch rauchenden Trümmer der angezündeten Häuſer.

Ueber Modena, Parma, Mailand, Turin, Chambery und Lyon, begaben wir uns hierauf nach Paris, woſelbſt wir den 14ten November 1809 anlangten.

Viertes Capitel.

Vorſtellung bei Napoleon in Fontainebleau. — Der Hof begiebt ſich in die Tuilerien. — Bemerkungen über Paris. — Veränderungen die ich hier finde. — Verſammlung fremder Fürſten in dieſer Hauptſtadt. — Große Parade. — Ich verlaſſe Paris um mich nach Petersburg zu begeben. — Die Bewohner von Wilna beauftragen mich mit einer Deputation an den Kaiſer Alexander. — Wie ihre Bitten aufgenommen werden. — Befehl des Kaiſers eine ſchnelle Reſolution auszufertigen. — Schreiben des Hrn. Speranski. — Bei welcher Gelegenheit ich zum geheimen Rath und Senator ernannt werde. — Allgemeiner Enthuſiasmus in Litthauen und vorzüglich in Wilna, für den Kaiſer. — Rückkehr nach Paris. —

Napoleon war bereits nach Abſchluß des Friedens wieder zurückgekehrt und befand ſich in Fontainebleau, woſelbſt ich ihm durch den ruſſiſchen Geſandten vorgeſtellt wurde. Bald darauf verfügte ſich der Hof in die Tuilerien, wo alle Wochen ein diplomatiſcher Cirkel, alle Sonntage Meſſe in der kaiſerlichen Capelle, alle Donnerſtage Schauſpiel und zuweilen, jedoch ſelten, Abendgeſellſchaften mit Soupérs ſtatt fanden, zu denen alle vorgeſtellte Fremde Zutritt hatten.

Da dies zum ſiebenten Male war, daß ich mich jetzt in Paris befand und ich demnach dieſe Stadt in ſehr verſchiedenen Perioden geſehen hatte, ſo ſuchte ich nun die Erinnerungen daran in meinem Gedächtniſſe zu ſammeln, um eine Parallele zwiſchen dem Ehedem und Jetzt ziehen zu können.

Man muß übrigens geſtehen, daß dieſe merkwürdige Stadt, deren Reize für den Fremden ſo verführeriſch ſind, noch mit vielen anderen Vorzügen, den verbindet, dem Reiſenden keine Veränderung in den mannichfachen Genüſſen die ſie bietet, zu zeigen, mag auch die Zeit und die Regierungsform und die gerade herrſchende Verwaltungsart ſeyn, welche ſie will.

Niemals ſah ich Paris ohne eine ſtets bewegte und thätige Volksmaſſe in allen Quartieren der Stadt zu erblicken; immer fand ich daſelbſt eine Verſammlung der erſten Gelehrten Europas ſo wie der ausgezeichnetſten Künſtler, und ſelbſt während der Revolution ſah ich hier alle wiſſenſchaftlichen Anſtalten auf das Sorgfältigſte unterhalten. Mit anderen Fremden beſuchte ich die öffentlichen Bibliotheken und mehrere Auditorien; wir hörten das beſte Orcheſter welches es damals in Europa gab; wir ſahen die Werkſtätten der Maler mit Meiſterwerken angefüllt; wir bewunderten auf dem Theater einen Fleury, einen Talma und Larive und die Damen Rocourt und Düchesnoy, und erſtaunten über die Pracht der Decorationen und die Anmuth und Gewandtheit der Tänzer und Tänzerinnen. Die Läden im Palais-Royal waren überreich mit Gegenſtänden des Luxus und des Geſchmackes ausgeſtattet; in allen Geſellſchaften ſah man den eleganteſten Putz; die Boulevards waren an Feiertagen mit Spaziergängern bedeckt, die Reſtaurationen und Caffeehäuſer niemals leer; eben ſo reiche als elegante Equipagen rollten durch die Straßen und ich erinnere mich, daß im J. 1797 nahe an 3000 Equipagen bei dem Feſte zu Longchamp waren.

Auch jetzt bemerkte ich während der erſten Tage meines Aufenthaltes, keine Veränderung in allem dieſen und konnte dieſe höchſtens in den Tuilerien in der Auswahl der hier zugelaſſenen Geſellſchaft, und in der Etikette des Hofes finden, die ſehr geſucht war; das Publicum in Paris aber, welches ſich hierum nicht bekümmerte, lebte ganz wie früher.

Meiner Erwartung nach glaubte ich diesmal viele neue Gebäude und Verſchönerungen im Inneren der Stadt zu finden, ſah mich jedoch hierin getäuſcht. Der Triumphbogen, der Millionen koſtete und deſſen vier bronzene und vergoldete, von der St. Marcuskirche in Venedig herbeigeſchaffte Pferde, deſſen ſchönſter Schmuck waren; mehrere

Häuſer in der neuen Straße von Rivoli; das eiſerne Gitter um die Tuilerien und die Wiederherſtellung des Louvre, feſſelten allein meine Aufmerkſamkeit. Man ſagte mir zwar von vielen neuen Projecten zur Verſchönerung von Paris, auch ſah ich mehrere Pläne und viele aufgehäufte Materialien, aber die Ausführung war der Zukunft anheimgeſtellt.

Ich ging in das Muſeum welches in prachtvollen Sälen, die aus ganz Europa zuſammengebrachten Meiſterwerke enthielt. Im Theater des Hofes hoffte ich mich hingeriſſen zu fühlen; aber trotz der Vereinigung der erſten Talente der Scene und des Orcheſters, fand ich es weit unter den Ideen die ich mir davon gemacht hatte.

Der Luxus, die Pracht und der Glanz welcher bei allen Verſammlungen in den Tuilerien herrſchten; der Reichthum der Stickereien mit denen die Uniformen und die Hofkleidung überdeckt waren; die Mannichfaltigkeit der Verzierungen aller Orden von Europa, die Maſſe von Perlen und Diamanten, welche man bei dem Schmuck der Damen erblickte, konnten auf einen Beobachter keinen großen Eindruck machen, der faſt alle Höfe Europas geſehen hatte; aber es gab Dinge hier die ich nicht mit Gleichgültigkeit zu ſehen vermochte und deren Erinnerung in meinem Andenken feſt ſtehen geblieben iſt; dergleichen waren z. B. die Militärparaden, die faſt alle Sonntage auf dem Platz vor den Tuilerien ſtatt fanden, und die Verſammlung ſo vieler gekrönten Häupter, die ſich damals in Paris aufhielten.

Es war ein wahrhaft imponirendes Schauſpiel vor Napoleon jene franzöſiſchen, italieniſchen, polniſchen, holländiſchen, portugieſiſchen und ſpaniſchen Truppen vorüberdefiliren zu ſehen, die alle von demſelben Enthuſiasmus für den ergriffen zu ſeyn ſchienen, der hier Revüe über ſie hielt, und nicht minder bemerkenswerth war es ſechs Könige und mehrere Königinnen zu erblicken, die ſich zu jener Zeit

in Paris aufhielten und durch ihre Gegenwart den Glanz des neuen Kaiſerhofes erhöhten *).

Von den Feſten die bei Gelegenheit der Vermählung des Kaiſers mit der Erzherzogin Marie Louiſe, ſtatt fanden, ſage ich Nichts, da ich vor dieſer Epoche mich genöthigt ſah Familienangelegenheiten wegen ſchnell eine Reiſe nach Petersburg zu machen.

Indem ich gegen Ende des Monat Mai nach Wilna kam, fand ich daſelbſt den ganzen Adel verſammelt und mit dem Plane beſchäftigt, dem Kaiſer Alexander eine Bittſchrift um Abſtellung der Bedrückungen zu geben, die man in Litthauen erduldete. Dieſe Art ſich geradezu an den Kaiſer zu wenden, war nicht gebräuchlich, da ein vorgeſchriebener Geſchäftsgang ſtatt fand durch welchen die Vorſtellungen der Einwohner, von welchem Gouvernement es auch ſeyn mochte, an die Regierung gelangten und in Folge welchem es nicht erlaubt war ohne Zuſtimmung des Militärgouverneurs in deſſen Bereiche man ſich befand, eine Deputation mit Bitten oder Klagen nach Petersburg zu ſenden. Zum Glück war der Militär-Befehlshaber von Litthauen, der General Korſakoff-Rimski, weit entfernt die Einwohner von Wilna abzuhalten ſich an ihren Souverain zu wenden, um ſo mehr, da die Mißbräuche über welche man ſich beklagte, ihm nicht zur Laſt gelegt werden konnten. Die vornehmſten Perſonen des Adels wandten ſich dieſerhalb jetzt an mich mit der Bitte: die Paar Wochen welche ich mir vorgenommen hatte wegen meiner eigenen Geſchäfte in Petersburg zu bleiben, mit dazu anzuwenden die Sache meiner Landsleute daſelbſt zu führen und mit dem Kaiſer zu ihren Gunſten zu ſprechen. Einige Tage ſtand ich

*) Ich ſah zu jener Zeit die Könige von Sachſen, Würtemberg, Baiern, Spanien, Neapel und Weſtphalen, ſo wie die Königinnen von Baiern, Spanien, Neapel, Weſtphalen und Holland in Paris.

an dieſen Auftrag zu übernehmen indem ich anführte, daß ich mich ſeit mehreren Jahren völlig von allen Geſchäften zurückgezogen hätte; da man jedoch ſo wiederholt und überredend in mich drang daß ich nicht länger zu widerſtehen vermochte, ſo verſprach ich endlich mit dem Kaiſer zu reden und ihm ſelbſt, wenn es ſeyn müſſe, in Betreff der Angelegenheiten zu ſchreiben, jedoch nur unter den Bedingungen: 1) daß die Inſtructionen die man mir gäbe, nur Dinge von der äußerſten Wichtigkeit die das allgemeine Wohl der ganzen Provinz berührten, beträfen, und 2) daß die Verpflichtung welche ich über mich nähme, mich nicht zwänge meinen Aufenthalt in Petersburg über vier Wochen zu verlängern.

Noch fügte ich hinzu, daß ich mich zwar willig mit den erſten Schritten befaſſen wollte, daß es aber, da man nicht erwarten dürfe daß eine ſo ſchnelle Reſolution erfolgte, gut ſeyn würde wenn der Marſchall des Gouvernements von Wilna, mir nach Petersburg folgte und alle Papiere mitbringend die man nöthig haben könnte um die näheren Auseinanderſetzungen zu geben, meine Stelle dann daſelbſt einnähme und die Antwort erwarte, welche der Kaiſer ertheilen würde.

Am 24ſten Juny 1810 langte ich in Petersburg an, und wurde bereits den nächſten Tag zur Tafel des Kaiſers gezogen der mich mit gewohnter Güte empfing und mir, nachdem ich ihm geſagt hatte daß ich nicht allein Familienangelegenheiten wegen in die Hauptſtadt gekommen ſey, ſondern auch in in dem Auftrage meiner Landsleute um Sr. Maj. einige Sachen von Wichtigkeit vorzutragen, ſogleich erwiederte: daß er mit Vergnügen ſähe wie die Einwohner von Litthauen mir ihre Intereſſen anvertrauten, und den Befehl gab, ungeſäumt dieſerhalb ihm ſelbſt ein Memoire zu überreichen. Drei Tage darauf ſpeiſte ich zum zweiten Male an einer Tafel von acht Couverts mit dem Kaiſer, wo ſich noch die Kaiſerin, der Reichskanzler Graf Romanzoff, der Großmarſchall Graf Tolſtoy und die dienſt-

thuenden Adjutanten befanden, und wo mir nach dem Eſſen der Kaiſer eine Privataudienz von ungefähr zwei Stunden gewährte. Ich hatte demnach hinreichende Zeit um dem Kaiſer die im Namen der Bewohner von Litthauen verfaßte Denkſchrift zu übergeben und ihm die Mißbräuche auseinanderzuſetzen, die ſich in der Verwaltung dieſer Provinz eingeſchlichen hatten. Auch wurde es mir um ſo leichter mich meines Auftrages vollſtändig zu entledigen, da mich der Kaiſer mit vieler Theilnahme über Alles befragte was ich in meinem Memoire nur hatte andeuten können, worauf er damit ſchloß zu geſtehen, daß er den größten Theil der ihm dargelegten Mißbräuche nicht gekannt habe und mir das Verſprechen gab, denſelben abzuhelfen und den Bitten der Litthauer ſo viel es ſich thun ließe, zu genügen, wobei er mir zugleich auftrug mit dem Reichsſecretär, Herrn Speranski zu ſprechen, dem mein Memoire übergeben werden würde und welcher mir darauf eine genügende Antwort ertheilen ſollte.

Jetzt benachrichtigte ich noch den Kaiſer davon, daß ich mich nur vier Wochen in Petersburg aufzuhalten gedächte und daß der Gouvernementsmarſchall Suliſtrowski, mich erſetzen und alle nöthigen Aufklärungen mitbringen würde, worauf mir der Kaiſer verſprach, ihn mit Güte aufzunehmen.

In dem Augenblicke als ich das Cabinet verlaſſen wollte, rief mich Alexander zurück, um mir einen Artikel in einem franzöſiſchen Blatte in Betreff des Fürſten Adam Czartoryski, des Vaters, zu zeigen, über welchen Aufſatz er ſehr unzufrieden war, da er darin einen Hinterhalt von Napoleon zu finden glaubte, der, indem er den Polen mit der Hoffnung der Wiederherſtellung ihres Landes ſchmeichelte, hierdurch ſuche Uneinigkeit zwiſchen ihnen und den Ruſſen zu unterhalten. Der Kaiſer ſprach dabei recht von Herzen und beklagte ſich über die Inconſequenz ſeiner polniſchen Unterthanen die, wie er glaubte, ihn nicht liebten und die Ruſſen haßten. Er ſagte dabei: daß

er nie Theil an der Zerſtückelung Polens genommen hätte, im Gegentheile dieſelbe ſtets in ſeinem Innern gemißbilligt habe, und daß, was die Ruſſen anlange, die jetzt Lebenden ſchuldlos an dem Unglücke wären welches die Polen früher betroffen hätte.

Dieſe Herzensergießung des Kaiſers benutzend, machte ich ihm bemerklich, daß er vergäße daß ich ein Pole ſey, daß ich während der Inſurrection von 1794 für mein Vaterland gefochten und, indem ich nach Rußland zurückgekehrt wäre, ihm ſelbſt erklärt hätte: daß Nichts die Geſinnungen zu erſchüttern vermöchte die ich für mein Vaterland und meine Landsleute hegte.... „Ich habe dies nicht vergeſſen,“ antwortete er mir; „ich weiß Alles was Sie für Ihr Vaterland thaten und ſchätze Sie deshalb nur um ſo höher.... Wenn ich Ihnen mißtraute, würde ich nicht ſo offen mit Ihnen reden.... Ein Mann der ſeinem Vaterlande ſo brav diente, kann ſeine Pflicht nicht verrathen.... Napoleon muß ſuchen die Polen für ſich zu gewinnen und wird ihnen mit ſchönen Hoffnungen ſchmeicheln; was mich betrifft, ſo habe ich immer Ihre Nation geſchätzt und hoffe es eines Tages beweiſen zu können, daß mich das Intereſſe nicht bei allen meinen Handlungen leitet.“

Der Kaiſer verabſchiedete mich unmittelbar hierauf indem er mir noch befahl, ehe ich Petersburg verließ noch einmal zu ihm zu kommen; auch verſprach er von Neuem Speranzki den Befehl zu geben, mir ſo ſchnell als möglich eine Antwort zu ertheilen, um die Litthauer einſtweilen und bis dahin zufrieden zu ſtellen, bis man Alles das was mein Memoire erwähnte, genau unterſucht und erwogen hätte, und bis der Gouvernementsmarſchall die weiteren nöthigen Aufklärungen überbracht habe.

Am 7ten July 1810 erhielt ich hierauf ein auf Befehl des Kaiſers von dem Geheimen-Rath und Reichsſecretair Speranzki an mich gerichtetes officielles Schreiben, nachſtehenden Inhaltes:

„Mein Herr Graf; Se. Kaiſerl. Maj. haben mir, nachdem ſie mir das Schreiben gegeben welches Ew. Excellenz im Namen des Litthauiſchen Adels überreichten, den Befehl ertheilt, Sie davon zu unterrichten, daß Se. Maj. mit Vergnügen die Geſinnungen des Vertrauens und der Ergebenheit bemerken welche der Adel durch Sie bezeigt hat.“

„Immer von dem Wunſche beſeelt, das Wohl ſeiner Völker zu gründen, ergreifen Se. Kaiſerl. Maj. in ihrer Huld gern jede Gelegenheit um die Wünſche und Bedürfniſſe derſelben kennen zu lernen und die dienlichſten Mittel denſelben zu genügen, anzuwenden.“

„Unter dieſem Geſichtspunkt iſt es, daß Se. Maj. die in dem Schreiben von Ew. Excellenz vorgetragenen Wünſche und Bitten betrachten ꝛc. ꝛc.

Indem nun im weiteren Verfolge des Briefes auf eine genügende Art auf alle Bitten der Litthauer geantwortet wird, ſowohl in Betreff daß man ihnen meldet, daß der Kaiſer ſogleich das bewilligt was ſie bitten, als indem erklärt wird, daß er verſpricht den Fortgang der Mißbräuche über welche man ſich beſchwert, zu hemmen, ſchließt Speranzki das Schreiben mit folgenden Worten:

„Dies ſind die unmaßgeblichen Anordnungen die Se. Kaiſerl. Maj. in Betreff der in Ihrem Schreiben enthaltenen verſchiedenen Artikel anbefohlen haben und es werden denſelben weitere und definitive Maßregeln folgen, deren Geſammtheit der Litthauiſchen Ritterſchaft einen neuen Beweis von der Sorgfalt geben wird, mit welcher Se. Kaiſerl. Maj. Alles was auf das Wohl ihrer Länder Bezug hat, im Auge hält.“

„Der ich die Ehre habe ꝛc.“

Niemals war eine Reſolution ſchneller erfolgt, und mit Dank und Vergnügen ſah ich wie meine Verwendung zu Gunſten meiner Landsleute, den beſten Erfolg gehabt hatte.

Indem mir der Kaiſer nun noch erlaubte, nach Paris zurückzukehren um meine Familie abzuholen und daſelbſt noch einige Monate verweilen zu können, ſagte er mir zugleich, daß er mich, um mir einen Beweis ſeines Vertrauens zu geben und zugleich den Litthauern zu bezeugen, wie zufrieden er damit geweſen ſey, daß ſie mich zu ihrem Organe und zum Dollmetſcher ihrer Geſinnungen erwählt hätten, hiermit zu ſeinem geheimen Rathe und zum Senator ernenne, wobei er noch ſehr huldreich hinzufügte: daß er mir hierdurch die Gelegenheit verſchaffen wolle, mich ihm zu nähern und ihn öfter zu ſehen und ſo mit ihm zu Gunſten meiner Landsleute zu ſprechen.

So ſchmeichelhaft nun auch dies Alles für mich war, ſo geſtehe ich doch daß mich der Gedanke beſtürzte, der Ruhe und Unabhängigkeit entſagen zu ſollen, deren ich zu genießen begann und die ich nun wieder hingeben mußte, da ich unmöglich das ablehnen konnte was mir der Kaiſer ſo geſchickt als eine Gunſt anzubieten verſtand.

Nie habe ich den Ehrgeiz gekannt und ſelbſt wenn ich in meiner Jugend davon ergriffen geweſen wäre, ſo würden mich ohnfehlbar die Erfahrungen und Beobachtungen geheilt haben, in deren Folge ich hinreichende Gelegenheit hatte zu ſehen, wie viele Unannehmlichkeiten mit dem Beſitz höherer Stellen verknüpft zu ſeyn pflegen, dazu war ich aber in der That in Betreff der Ehren gleichſam geſättigt, denn ſchon im dreiundzwanzigſten Jahre meines Alters ſah ich mich in Beſitz des großen blauen Bandes *) das nur Perſonen die General=

*) Des weißen Adlerordens.

kieukenantrang haben, gewährt zu werden pflegte, und in den letzten Jahren von Polens Daſeyn, hatte ich mehrere der höchſten Aemter des Reiches verwaltet.

Das Einzige was mich jetzt, genöthigt wieder in Dienſt zu treten, tröſtete, war erſtens die Hoffnung, nicht immerwährend in Petersburg wohnen zu dürfen indem mir der Kaiſer dies zugeſagt hatte, und zweitens die, daß ich meinen Landsleuten nützlich werden konnte, da ich, wie mir der Kaiſer dies ausdrücklich gebot, mich ſchriftlich zu ihren Gunſten direct an ihn wenden durfte.

Indem ich jetzt abermals, nachdem ich Petersburg verlaſſen, Litthauen durchreiſte, hörte ich überall Alexanders Namen ſegnen und bei meiner Ankunft in Wilna fand ich die Bewohner dieſer Stadt voll Begeiſterung für ihn, indem ſie ihm die innigſten Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung zollten.

Ich ſetzte hierauf meine Reiſe nach Paris fort, wo ich Napoleon durch den ruſſiſchen Geſandten, Fürſt Kurakin, als ruſſiſcher Senator vorgeſtellt wurde.

Fünftes Capitel.

Aufnahme die mir Napoleon erzeigt. — Vorſtellungen bei der Kaiſerin Marie Louiſe. — Benehmen Napoleons gegen den ruſſiſchen Geſandten. — Alles läßt einen nahen Bruch mit dem Petersburger Hofe ahnen. — Hoffnungen der Polen, belebt durch Napoleons Benehmen in Betreff ihrer. — Bemerkungen in Hinſicht des Großherzogthums Warſchau. — Man ſucht meine Meinung auszuforſchen. — Unterredung mit dem Marſchall Düroc. — Muthmaßungen über die wahrſcheinlichen Wechſelfälle des Krieges den Napoleon im Begriff ſtand Rußland zu erklären. —

Napoleon nahm mich diesmal weit kühler auf als früher und ſagte mit einem zerſtreuten Anſehn zu mir: „Sie ſind ruſſiſcher Senator geworden; aber wenn ich nicht irre,

ſo ſind Sie ein Pole, nicht wahr?“ und ohne meine Antwort zu erwarten, ſetzte er ſeinen Weg in dem diplomatiſchen Cirkel umher fort, indem er ſich dabei ziemlich lange bei dem Grafen Dzialynski, Senator des Großherzogthums Warſchau, aufhielt, ſich bei ihm nach Neuigkeiten aus Poſen erkundigte und mehrere Fragen über Warſchau an ihn richtete, indem er dabei ſo laut wie möglich ſprach, um von Allen verſtanden zu werden und gleichſam zu beweiſen, wie viel Intereſſe er an den Bewohnern des Großherzogthums nähme.

Einige Tage ſpäter, wurde ich der Kaiſerin Marie Louiſe vorgeſtellt und fuhr, wie während meines vorigen Aufenthaltes in Paris, fort, die Hofcirkel zu beſuchen zu denen die Fremden Zutritt hatten; doch dauerte es nicht lange um wahrzunehmen, daß ſich ſeit meiner letzten Abreiſe von hier Alles ſehr geändert hatte.

Während Napoleon die Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheit für den ruſſiſchen Geſandten, Fürſt Kurakin zu verdoppeln ſchien und während daß die Miniſter ſeines Hofes gegen Alles was zur ruſſiſchen Geſandtſchaft gehörte, ſich mit der größten Artigkeit benahmen, Alexanders Adjutant, Czernizeff aber, der mit einer beſonderen Sendung nach Paris beauftragt war, von Napoleon, der nicht unterließ bei jeder Gelegenheit ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen gegen den ruſſiſchen Kaiſer zu bezeigen, auf das Ausgezeichnetſte behandelt wurde: zweifelte man im Publicum nicht daran, daß Alles dieß nicht aufrichtig und der Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland, unvermeidlich ſey.

Die in Paris befindlichen Polen waren beſonders hiervon überzeugt und wünſchten es von ganzem Herzen, denn ſie ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, daß die endliche völlige Wiederherſtellung Polens die unfehlbare Folge dieſes Krieges ſeyn würde. In der That trug auch Vieles dazu

bei, ihre Hoffnungen zu nähren; Napoleon gefiel ſich darin der Tapferkeit der Polen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen und ſie an ſeine Perſon zu feſſeln. Er hatte nicht allein früher ſchon die Zahl der alten polniſchen Legionen vermehrt und neue gebildet die ſich bereits in dem Feldzuge von 1809 auszeichneten, ſondern jetzt auch ein Corps polniſcher Lanciers errichtet, das einen Theil ſeiner Garde ausmachte und zu welchem er eine beſondere Vorliebe hegte.

Zwar hatte er jenen Provinzen von Polen die er den Preußen bei dem Frieden von Tilſit wieder abnahm, nur die Benennng eines Großherzogthums Warſchau gegeben; aber dieſes Großherzogthum beſaß eine im Verhältniß zu ſeinen Grenzen ſehr bedeutende Armee, auch waren deſſen Finanzen, deſſen Senat, deſſen Verwaltungszweige und deſſen Nationalrepräſentation ganz nach dem Muſter des alten Polen gebildet, und man konnte daher wohl annehmen, daß Napoleon, indem er dieſes Großherzogthum nach einem zu ſeiner Ausdehnung nicht im Verhältniß ſtehenden Maßſtabe organiſirte, ſich im Inneren mit weiteren und vortheilhafteren Plänen für Polen trug und nur die günſtige Gelegenheit erwartete, um dieſelben auszuführen.

Indeß weiß man auch daß Frankreichs Kaiſer während den Verhandlungen zu Tilſit, an Alexander den Vorſchlag machte, das Großherzogthum Warſchau unter Bedingungen mit Rußland zu vereinen, die von Alexander eben ſo wie die Erwerbung des Großherzogthums, abgelehnt wurden, und von da an ward es klar, daß Napoleon weit mehr an ſeinem Plane, Englands Handel zu vernichten, indem er demſelben alle Häfen des Continentes verſchloß, hing, als an dem, Polen wiederherzuſtellen.

Nicht minder wahr iſt es, daß als nach der Organiſation des Großherzogthums Warſchau, ſich das allgemeine Gerücht verbreitete, Napoleon habe den Entſchluß gefaßt

Polen wieder herzuſtellen und das Petersburger Miniſterium dieſerhalb Aufklärungen verlangte, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. von Champagny, ein officielles Schreiben an den Reichskanzler Romanzoff ſandte, in welchem er dieſer Nachricht, „die man auszubreiten für gut gefunden habe," widerſprach und die Verſicherung gab, daß es dem Kaiſer Napoleon nie eingefallen ſey Polen wiederherzuſtellen; eine Sache, deren Wahrheit ich zu beſtätigen vermag, da mir ſpäter das Original dieſes Briefes in Petersburg mitgetheilt wurde.

Während meines jetzigen Aufenthaltes in Paris trat indeß ein Umſtand ein, der die Polen welche ihre Hoffnungen in Betreff der Wiederherſtellung ihres Vaterlandes, auf das Intereſſe gebaut hatten welches Napoleon an ihnen nähme, ungemein niederſchlug. Es erklärte nämlich der Miniſter des Innern, Montalivet, indem er in einer öffentlichen Rede, die bald in allen Journalen abgedruckt wurde, einen Ueberblick des gegenwärtigen Zuſtandes von Frankreich gab: „daß es niemals die Abſicht des Kaiſers Napoleon geweſen ſey Polen wieder herzuſtellen." Die Beſtürzung meiner Landsleute hierüber war allgemein; doch dauerte ſie nicht lange, denn als Napoleon den ungünſtigen Eindruck vernahm, den dieſe Stelle in Montalivets Rede hervorgebracht hatte, da beauftragte er den Marſchall Düroc die in Paris anweſenden Polen dieſerhalb zu beruhigen und einen Courier nach Warſchau zu ſenden, um die Mitglieder der Regierung davon zu unterrichten, daß jener Auftrag Nichts als eine Galanterie geweſen ſey, die man dem ruſſiſchen Geſandten hätte machen wollen."

So reichten einige Tage hin um die Unruhe und Beſorgniſſe verſchwinden zu laſſen, zu welchen dieſes Ereigniß unter meinen Landsleuten Veranlaſſung gab. Sie waren jetzt mehr als je exaltirt und ihre Hoffnungen vermehrten ſich

nach Maßgabe daß man die Gewißheit erlangte, daß ein neuer Krieg mit Rußland ſtattfinden würde.

Doch geſtehe ich, daß ich, indem ich den Wunſch theilte Polen wiederhergeſtellt zu ſehen, ein Wunſch, der nie aufgehört hatte in meiner Bruſt zu leben, nicht an das Gelingen dieſes Planes glaubte 1) wegen der topographiſchen Lage Rußlands, der Strenge ſeines Climas, der Hülfsquellen dieſes weiten Reiches und dem Widerſtande den es entgegenzuſetzen vermochte; 2) weil ich mich nicht davon überzeugen konnte daß Napoleon wahrhaft den ernſtlichen Willen hege, Polen frei zu machen. Ich war überzeugt, daß er dieſen Plan vorſpiegeln und ſich deſſelben als einer mächtigen Triebfeder bedienen würde um die Polen an ſich zu ziehen; ich zweifelte nicht daran, daß er dieſe tapfere Nation benutzen würde um ſich derſelben als eines Schreckbildes gegen Rußland zu bedienen, aber ich glaubte auch eben ſo feſt daß er, ſelbſt wenn es ihm gelänge ſeine Unternehmung durchzuführen, Polen nicht ſo wiederherſtellen würde wie es einſt war und hoffte um ſo weniger darauf, daß er ſich je dazu entſchließen könnte einen mächtigen und unabhängigen Staat daraus zu bilden, da dies allen ſeinen politiſchen Anſichten und ſeinem ganzen bisher befolgten Syſteme, widerſprach.

Dies Alles verfehlte ich auch nicht denen von meinen Landsleuten zu ſagen mit welchen ich durch Bande des Blutes oder der Freundſchaft näher verknüpft war und die ſpäter die Richtigkeit meiner Bemerkungen erkannten, welche demnach nicht erſt nach den eingetretenen Ereigniſſen von mir gemacht wurden, ſondern denſelben vorausgingen, wie man dies außerdem noch aus der Denkſchrift erſehen wird, die ich dem Kaiſer Alexander im Monat Mai 1811 übergab, und die ſich unter den Actenſtücken befindet, die ich vielleicht in der Folge noch einmal publicire.

Indeß würde ich mir nicht das Verdienſt zuſchreiben können Napoleons Geſinnungen und Abſichten errathen zu haben, wenn mir nicht einige Umſtände in Paris darüber

Licht gegeben hätten. Mehrere von denen die das ganze Vertrauen des franzöſiſchen Kaiſers beſaßen und am häufigſten um ihn waren, hatten damals wahrſcheinlich den Befehl von ihm erhalten, meine Geſinnungen gelegentlich auszuforſchen und mich ſowohl über die letzten Ereigniſſe der Inſurrection von 1794, als über meine früheren Reiſen nach Paris, meine Miſſion nach Conſtantinopel und den gegenwärtigen Zuſtand der Rußland unterworfenen polniſchen Provinzen, zu befragen.

Marſchall Duroc, den ich eines Tages bei Frau von Walewska fand, ſagte mir z. B. dieſerhalb: daß es ihm ſchmerzlich ſey daß ich eine Stelle als Senator in Rußland angenommen hätte, und als ich ihn um das Warum? fragte, ſetzte er hinzu: daß es mir weit mehr Ehre gemacht haben würde, wenn ich ein Pole geblieben und meinem Vaterlande gedient hätte.

Beleidigt durch dieſe Bemerkung, erwiederte ich ihm lebhaft: daß kein Titel in der Welt, keine Anſtellung und kein Ereigniß mich je vergeſſen laſſen würden daß ich ein Pole wäre und daß ich, nachdem ich das Glück gehabt hätte meinem Vaterlande bis zum letzten Augenblicke ſeines Daſeyns zu dienen, noch fähig wäre demſelben jedes Opfer zu bringen; daß ich aber nicht mehr die Möglichkeit ſehend ihm nützlich ſeyn zu können, jetzt mir wenigſtens Glück wünſche noch im Stande zu ſeyn meinen Landsleuten einige Dienſte zu erweiſen, indem ich ihre Sache bei dem Kaiſer Alexander führte.... Der Marſchall antwortete mir hierauf: das wäre zwar allerdings recht löblich von meiner Seite, indeß hätte ich doch ſollen dem Beiſpiele ſo vieler andern Polen folgen die, indem ſie ſich an Napoleon ſchlöſſen, von ihm mit Güte überhäuft würden. Er ſetzte hinzu: daß ſein Kaiſer beſonders die braven polniſchen Militärs liebe und ihnen einen unzweifelhaften Beweis von dieſer ſeiner Theilnahme durch die Bildung des Großherzogthums Warſchau und dadurch gegeben hätte, daß er den

König von Sachſen zu ihrem Souverain gemacht habe, dem ſie ſeit lange ſchon anhingen.

Hierauf erwiederte ich ihm, immer in demſelben Tone: daß ich nie eigennützig geweſen ſey und daß ich, indem ich meinem ganzen Vermögen entſagt hätte um weder gegen meine Ehre noch gegen die Pflichten für mein Vaterland zu fehlen, es nicht geliebt hätte mich ungewiſſen Erfolgen auszuſetzen um Wohlthaten zu erlangen; und daß ich übrigens jetzt bei dem Kaiſer Alexander Alles gefunden hätte, was ich nur für mich und meine Familie wünſchen könne. Dann ſetzte ich noch hinzu: daß ich mich nicht mehr in dem Alter befände um die militäriſche Laufbahn zu ergreifen und daß ich mich überhaupt nie würde entſchließen können die Waffen für einen Anderen als für den zu ergreifen, der Polen in ſeiner ganzen Ausdehnung und mit einer unabhängigen Verfaſſung wiederherſtellen wolle; daß ich hierzu keine Möglichkeit erblickte und das Großherzogthum Warſchau, trotz ſeines Anſcheines einer repräſentativen Verfaſſung, nur als eine den Geſetzen des Kaiſers Napoleon unterworfene Provinz anzuſehen vermöchte. Endlich ſchloß ich damit zu erklären: daß ohne die Gewißheit Polen wiederhergeſtellt zu ſehen und den Namen Pole wieder zu bekommen, es eben ſogut ſeyn dürfte ein Litthauer, als ein Bewohner des Großherzogthums Warſchau zu heißen, und beſſer ein Unterthan von Alexander als von Napoleon zu ſeyn.

Indem ich den Marſchall Duroc jetzt noch bat, eine offene Erklärung, die er ſelbſt herbeigeführt habe, nicht übel zu deuten, konnte ich mich nicht enthalten zu wiederholen: daß wenn ich die Möglichkeit geſehen hätte daß Polen, ſowie ich es wünſchte, wiederhergeſtellt werden könnte, dann Nichts in der Welt mich würde abgehalten haben meinen letzten Blutstropfen daranzuſetzen um meine Kinder einſt ſo frei und unabhängig wiederzuſehen, wie ihre Vorfahren es früher geweſen wären.

Duroc ſchien von der Begeiſterung mit welcher ich dieſe letzten Worte ſprach, ergriffen zu werden, doch ſagte

er mir, daß die Wiederherſtellung des unabhängigen Polens nur als ein chimäriſcher Plan und ein nie zu erfüllender Traum angeſehen werden könnte; daß eigentlich Polen niemals unabhängig geweſen ſey, indem es früher immer unter der Herrſchaft der Anarchie geſtanden hätte; daß die angebliche Freiheit deren es ſich rühme, in Nichts beſtanden habe, als in der Erlaubniß von Seiten des Adels heftige Reden bei den Reichstagen zu halten; daß die das Landvolk drückende Sklaverei fortwährend ein Hinderniß zur guten Geſtaltung einer inneren Verfaſſung abgegeben und daß endlich die Polen unter ſich viel zu uneinig in ihren Meinungen und der Adel viel zu eiferſüchtig auf ſeine Vorrechte geweſen und noch ſey, als daß man ſich jemals mit der Hoffnung ſchmeicheln dürfe, dies Land wieder in die Reihe der bedeutenden Mächte Europas treten zu ſehen.

Es war mir in der That ſehr angenehm daß dieſe Unterhaltung endlich durch einen Diener unterbrochen wurde, der den Marſchall zu dem Kaiſer rief, denn ich ſah mich hierdurch von einer Unterredung befreit, die äußerſt peinlich für mich war und die mir nur noch mehr die Gewißheit von den Vorurtheilen gab, welche Napoleon gegen die Polen hegte, die er zwar für brave Soldaten, aber für unfähig ſich ſelbſt zu regieren, hielt.

Nachdem ſich Düroc entfernt hatte, fragte mich Frau von Walewska um den Gegenſtand unſerer langen und lebhaften Unterredung; da ich es jedoch nicht für gut fand in eine nähere Auseinanderſetzung hierüber mit ihr einzugehen, ſo begnügte ich mich ihr zu erwiedern: es ſey von Polen die Rede geweſen.... Frau von Walewska, die nicht ein Wort von unſerer Unterredung vernommen hatte, ſagte mir nun mit dem Ausdruck der Freude: daß ſie entzückt darüber ſey, daß ich mich mit dem Marſchall Düroc verſtändigt hätte und daß derſelbe, da er Napoleons ganzes Vertrauen beſäße, gewiß nicht verfehlen würde dieſem unſer Geſpräch mitzutheilen. Sie ſetzte hinzu: daß der Kaiſer die

Polen ſehr liebe und daß er ſich ihnen ſeit einiger Zeit gewogener als jemals zeige.

Wirklich durfte ich auch nicht daran zweifeln, daß Napoleon von meinen Geſinnungen durch den Marſchall Düroc unterrichtet worden war, denn er benahm ſich von dieſem Augenblick an noch kühler gegen mich als ſonſt, richtete nur ſelten ein Wort an mich und ſuchte mir öfters auszuweichen, blos um mich nicht begrüßen zu dürfen.

Uebrigens hütete ich mich wohl gegen irgend Jemand Etwas von einer Unterredung zu erwähnen die ſo unerwartet für mich war, doch konnte ich mich nicht enthalten über die Sache nachzudenken, um einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen.

Ich befand mich jetzt in einer höchſt beengenden Alternative, denn mir blieb nur die Wahl mich entweder mit meinen Landsleuten an Napoleon zu ſchließen, und ſo von Hoffnungen belebt, die ich nicht theilte, der Wiedereroberung eines Vaterlandes entgegenzuſehen für welches mein Herz in unauslöſchlicher Anhänglichkeit glühte, oder den hochherzigen Geſinnungen des Kaiſers Alexander zu vertrauen, deſſen Wohlwollen gegen die Polen ich kannte und deſſen Plan, Polen einſt wiederherzuſtellen, mir nicht ganz unbekannt mehr war.

Doch bald faßte ich den Gedanken mich ſogleich zu ihm zu begeben und ihn aufzufordern, die Ereigniſſe zu benutzen, ſich zum König von Polen zu erklären und das Großherzogthum Warſchau mit den bereits unter ſeinem Scepter ſtehenden polniſchen Provinzen zu vereinen, ehe noch Napoleon Zeit gewönne, ſeine Rüſtungen zu beendigen und bis an die Grenze Rußlands vorzurücken; und nachſtehende Gründe beſtimmten mich bei dieſem Entſchluſſe zu verharren:

1) Napoleon kann, dachte ich, mit allen ſeinen vereinigten Kräften nicht Rußlands coloſſale Macht ſtürzen, wo, unabhängig von den militäriſchen Kräften die man ihm entgegenzuſetzen vermag, ſich ihm noch unüberſteigliche

Hinderniſſe in der Entfernung die er zu durchlaufen hat, in der Strenge des Clima an welches ſeine Truppen nicht gewöhnt ſind, und in der Anhänglichkeit des Volkes für ſeine Religion, ſein Vaterland und ſeinen Fürſten, entgegenſtellen.

2) Er wird zwar nicht ermangeln auf die Hülfe von Schweden und der Türkei zu rechnen die allerdings eine für ihn ſehr günſtige Diverſion machen könnten, aber die erſtere dieſer Mächte iſt zu ſchwach um nicht Rußland fürchten zu müſſen, und ihr Souverain zu einſichtsvoll, um ſich in einen Krieg einzulaſſen den er nicht gutheißen kann; und was die Türkei betrifft, ſo iſt dieſe durch die früheren Kriege ſowohl als durch den gegenwärtigen, zu ſehr erſchöpft, um nicht bereitwillig Friedensbedingungen anzunehmen, wenn Rußland ihr welche machen ſollte.

3) Wenn es dem Kaiſer Napoleon gelingt die Ruſſen bis an die Dwina und den Dnieper zurückzutreiben und er ſich hier entſchließen könnte Halt zu machen, ſich mit der Eroberung von Polen zu begnügen und keine anderen Opfer von Rußland zu verlangen, dann dürfte der Erfolg ſeiner Unternehmungen nicht zweifelhaft ſeyn; aber ſein Ehrgeiz wird ihn weiter führen; er wird Rußland zwingen wollen, England ſeine Häfen zu verſchließen; er wird bis in Alt-Rußland hineinzudringeu verſuchen; es wird ihm darnach gelüſten ſeine Fahnen auf den Zinnen der beiden Hauptſtädte dieſes Reiches wehen zu ſehen und er wird hierdurch, ſich immer weiter von Paris entfernend und umherirrend in einem fremden Lande in welchem ſich ihm bei jedem Schritte neue Hinderniſſe entgegenſtellen, wo er in jedem Einwohner einen Feind hat, wo es ihm bald an Unterhalt mangeln wird, wo ſeine Armee durch Beſchwerden und Anſtrengungen ermüdet und vermindert wird, ſich zuletzt mit völliger Vernichtung von einem vielleicht frühzeitig hereinbrechenden Winter bedroht ſehen, ohne daß ſein Genie es vermag gegen die Gewalt ſo vieler Umſtände zu kämpfen.

4) Aber geſetzt auch Napoleon bliebe an Polens alten Grenzen ſtehen und es ſey ſein Wille, dies Land zu

Digitized by Google

befreien: ſo iſt es doch gewiß, daß er es niemals ganz wiederherſtellen und ihm eine conſtitutionelle und repräſentative Verfaſſung geben wird. Er wird Rückſicht auf den Oeſterreichiſchen Hof nehmen dem er Gallizien wird verbürgen müſſen, und da im Ganzen ſein Hauptzweck durch dieſes Alles nicht erreicht wird, ſo wird er ſuchen ſich Schadloshaltungen für die Koſten eines Krieges zu verſchaffen den er ſelbſt herbeiführte indem er alle polniſche Provinzen die er Rußland zu entreißen vermochte, mit Contributionen belegen wird.

5) Wenn Napoleon auch vielleicht ſeinen erſten Feldzug mit der Eroberung von Polen zu ſchließen gedenkt und ſich hier zu einem zweiten für das folgende Jahr vorzubereiten ſucht, ſo iſt es als gewiß anzunehmen, daß er, abgerechnet die Contributionen die er zur Vergütigung der Kriegskoſten aus Polen ziehen wird, noch einen Aufſtand in Maſſe von allen Polen die im Stande ſind die Waffen zu tragen, gebieten und alle Pferde, ſowie Lebensmittel und andere Kriegsbedürfniſſe für ein Heer von mindeſtens 200,000 Menſchen, die dem Lande zur Laſt liegen, fordern wird, um den Krieg ſobald es ihm gefällt von Neuem beginnen zu können.

6) Angenommen aber auch, daß er allen weiteren Plänen auf Rußland und einem zweiten Feldzug entſagte, ſo könnte er dann zwar den Polen die Vertheidigung ihres Landes ſelbſt überlaſſen und hätte nicht nöthig ein ſo zahlreiches fremdes Heer im Lande zu halten; aber, kann man wohl glauben daß ſich Alexander, trotz ſeiner friedfertigen Geſinnungen, die Eroberungen ſeiner Vorfahren wird entreißen laſſen, ohne die erſte beſte Gelegenheit zu benutzen ſie wieder an ſich zu bringen? und kann man daran zweifeln, daß ein ruſſiſches Heer von 400,000 Mann nicht zu jeder Zeit in Polen einzudringen vermöchte das, offen wie es auf allen Punkten iſt und ſelbſt im Inneren keine Feſtung beſitzend, demſelben nur einen ſchwachen Widerſtand leiſten kann und im Gegentheile alle Hülfsmittel zum Unterhalte bietet? Wenn aber Napoleon dann auch den Willen und

die Kraft hat die Polen zu unterſtützen, dann würde dieſes Land von Neuem der Schauplatz eines Krieges, ſeine Städte und Dörfer Aſchenhaufen, und ſeine Einwohner in das tiefſte Elend geſtürzt werden, und das Reſultat von Allem dieſen dennoch immer nur darin beſtehen, daß Polen entweder ein von Rußland oder Frankreich abhängendes Land und niemals ein durch eigene Geſetze frei und ſelbſtſtändig regiertes, Reich wäre.

7) Ueberzeugt von allen dieſen Gründen, ſcheint mir daher der Wunſch viel natürlicher zu ſeyn, daß man ohne mein Land allen Schrecken des Krieges und der Verwüſtung preiszugeben, den gegenwärtigen Augenblick benutzt um dem Kaiſer Alexander die Leichtigkeit vorzuſtellen, mit welcher er jetzt das Großherzogthum Warſchau mit den ihm bereits unterworfenen polniſchen Provinzen zu vereinen vermag, und ihm dabei die Vortheile auseinanderzuſetzen, welche für Rußland ſelbſt daraus entſpringen müſſen, wenn man aus dem wohl organiſirten und mit ſeinem Reiche vereinigten Polen, einen mächtigen Schutzwall gegen den Weſten bildet; wenn man ihm endlich ſeine früheren Pläne zurückruft und ihm bemerklich macht, mit welch einem unſterblichen Ruhm er ſich bedecken würde wenn er den Titel eines Königs von Polen annehmend, die Vortheile einer conſtitutionellen Verfaſſung 12 Millionen Menſchen gewährt, die hierdurch willig das Andenken an ihre früheren Leiden vergeſſen und fortan von keinen anderen Gefühlen belebt ſeyn werden, als denen der Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen den Wiederherſteller ihres Vaterlandes.

Der Feldzug von 1812, deſſen Reſultate und die Art wie ſich Alexander gegen die Polen benahm, haben meine Muthmaßungen, meine Ahnungen und mein Benehmen zu dieſer Zeit, gerechtfertigt.

Digitized by Google

943.8 Og4

PR 2 1934

Digitized by Google